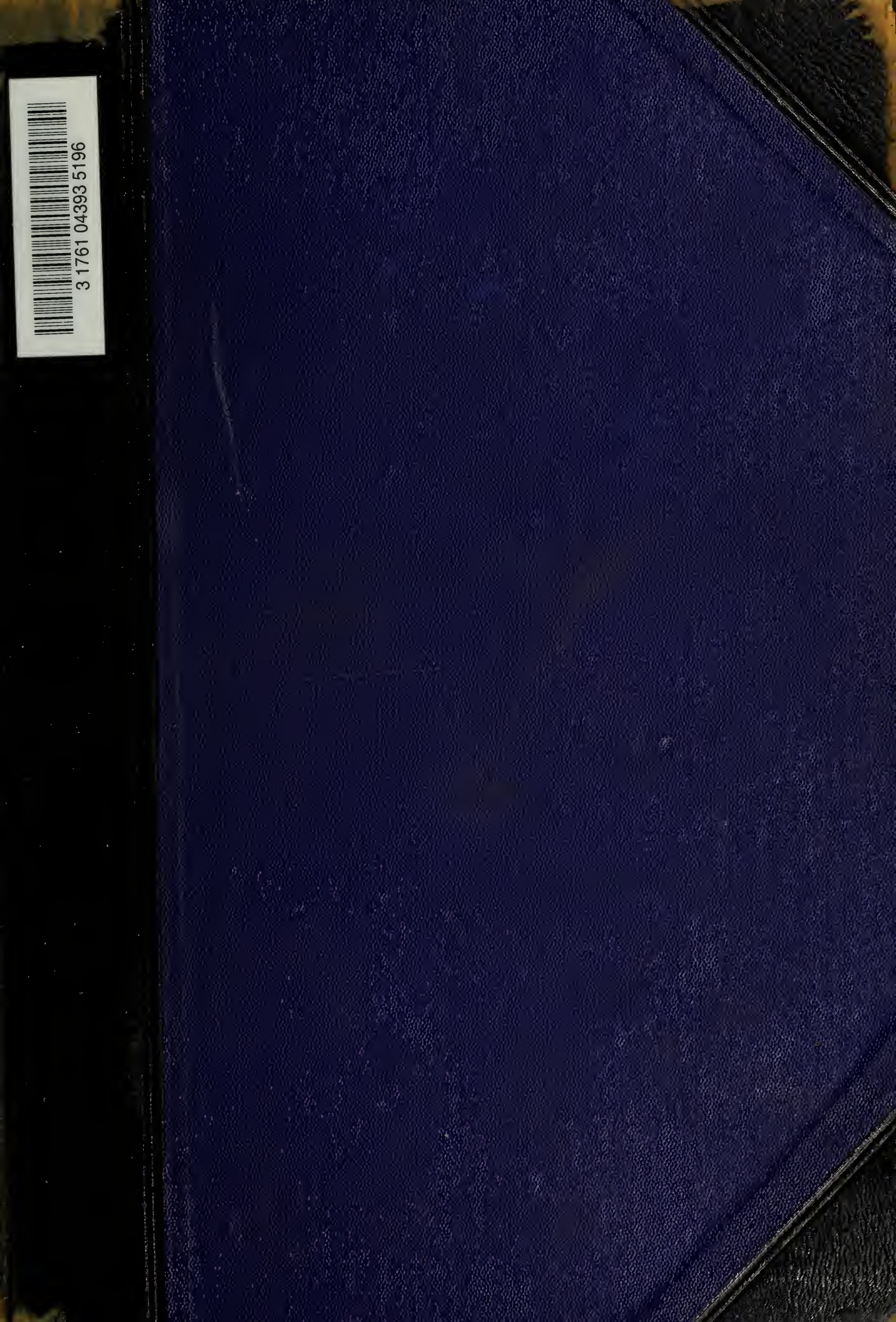







LIBRARY
SEP 21 1965
UNIVERSITY

Die

# Kriege Friedrichs des Großen.

Herausgegeben vom

**Großen Generalstabe,**
**Kriegsgeschichtliche Abteilung II.**

Dritter Teil:

## Der Siebenjährige Krieg.

**1756—1763.**

**Berlin 1910.**
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

# Der
# Siebenjährige Krieg.
## 1756—1763.

Herausgegeben vom

**Großen Generalstabe,**
**Kriegsgeschichtliche Abteilung II.**

**Achter Band:**
## Zorndorf und Hochkirch.

Mit 20 Karten, Plänen und Skizzen.

**Berlin 1910.**
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

# Inhaltsverzeichnis des achten Bandes.

## A. Zorndorf.

---

## Anlagen.

---

**Einige kleine Berichtigungen,**

die in dankenswerter Weise der Abteilung aus dem Leserkreise übermittelt wurden, werden in einem der nächsten Bände Berücksichtigung finden.

---

# Karten, Pläne und Skizzen.



# A. Zorndorf.*)

## I. Die Besetzung Ostpreußens durch die Russen.

### 1. Die Ereignisse vom Herbst 1757 bis zur Besetzung von Königsberg am 22. Januar 1758.

Nachrichten über die Russen.

Der plötzliche Rückzug Apraxins aus Ostpreußen im Herbst 1757 war Freund und Feind unverständlich. Man glaubte es der russischen Regierung nicht, daß das gänzliche Versagen der Verpflegung ihn allein veranlaßt habe, dachte vielmehr an Bestechung oder an eine Beeinflussung des Feldherrn durch politische mit der Erkrankung der Zarin in engem Zusammenhange stehende Ränke des Petersburger Hofes.**) Auch König Friedrich spricht in seiner Geschichte des Krieges die Vermutung aus, der Kanzler Bestushew habe in den Gang der russischen Heeresbewegungen eingegriffen, weil er im englischen Solde gestanden und außerdem besorgt hätte, der König könnte einen in Dresden gefundenen Brief, der den Kanzler in der schwersten Weise bloßstellte, veröffentlichen.***) Jedenfalls war Friedrich überzeugt, daß er von den Russen auf längere Zeit nichts mehr zu fürchten habe, da sie ihm „nicht mehr weiter schaden wollten noch könnten."†) Die Berichte seiner Diplomaten in Warschau und Danzig bestärkten ihn in dieser Ansicht. Durch Erlaß vom 5. November entband er die Beamten, Geistlichen und Magistrate, die den Russen hatten Treue schwören müssen, von dem geleisteten Eide und legte ihnen ans Herz, die Untertanen zum Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn anzuhalten.

*) Anhang 1. — **) IV, 101 und VII, 12.
***) Oeuvres, IV, 179. — †) P. K. XV, 9372. Vgl. auch VII, 45.

Übersichtskarte 7.

Über den Verbleib und den Zustand des russischen Heeres nach seinem Rückzuge aus Ostpreußen blieben der König und die Regierung in Königsberg anfangs gut unterrichtet. Man wußte, daß Teile davon in Samogitien und bei Memel, die Hauptkräfte aber in Kurland standen, und daß die Grenze nur schwach belegt war. Bald wurde auch bekannt, daß die in voller Auflösung zurückgegangene Armee bei ihrer Neuordnung und Ergänzung, und in Samogitien auch in bezug auf die Verpflegung, mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Tod und Krankheiten sollten unter den russischen Truppen stark aufräumen. Man hielt daher auch die im November und Dezember gemachten Äußerungen des Generals Browne in Telsche und des russischen Residenten in Danzig, wonach der Einmarsch der Russen in die von Lehwaldt geräumte Provinz bestimmt nach dem Festwerden der Wege durch den Frost, also etwa gegen Weihnachten, zu erwarten war, für leere Drohungen.*)

Vorsichtsmaßregeln.

Immerhin glaubte die Regierung, doch einige Vorsicht beobachten zu müssen. Sie ließ alle amtlichen Kassen sowie die Wertgegenstände der Provinz nach Königsberg schaffen und richtete einen guten Nachrichtendienst ein.

Nach dem Abmarsche Lehwaldts waren in Ostpreußen nur die beiden Bataillone des Garnison-Regiments Puttkamer unter Oberstleutnant v. Wobersnow als Besatzung von Pillau und der Zitadelle von Königsberg zurückgeblieben. Außerdem beobachtete der rührige und gewandte Premierleutnant du Fay mit 40 Husaren von Tilsit aus die Grenze.**) Ihn unterstützte hierbei ein stärkeres Kommando Landhusaren, d. h. Forstbeamte, die als Husaren eingekleidet und beritten gemacht waren,

---

*) Der preußische Legationssekretär Benoît in Warschau schrieb am 13. 12. 57 an die Regierung in Königsberg: „. . . die eigentliche Armee der Russen ist in gar zu schlechten Zuständen, als daß diese was sollten unternehmen können. Sie werden wohl in Litauen bleiben, so lange als sie nicht der Hunger daraus vertreibt.“ (St. Arch. Königsberg.)

**) VI, 121. Du Fay gehörte dem Hus. Regt. Ruesch an.

und denen einige an der Memel stehende Landmiliz-Kompagnien*) als Rückhalt dienten.

Einfälle der Russen in das Grenzgebiet, Scharmützel bei Grös̈zpelken.

Bis Ende November verhielten sich die Russen ruhig. Erst um diese Zeit begannen die Kasaken von Prökuls und Tauroggen aus sich zu regen, hauptsächlich um Fourage und Vieh zusammenzubringen, wobei es nicht ohne Plünderungen abging. Die Mehrzahl der Einwohner der bedrohten Gegenden floh vor den gefürchteten Peinigern, so daß die kleine Stadt Ruß Tausende von Flüchtlingen beherbergen mußte. Bei der ungenügenden Unterkunft, dürftigen Ernährung und zunehmenden Kälte brachen dort bald schwere Krankheiten aus, wodurch der Tod eine furchtbare Ernte hielt.**) Ähnlich, wenn auch nicht ganz so schlimm, stand es in Tilsit. Gegen Ende Dezember mehrten sich die Streifzüge der Kasaken. Dabei kam es in der Umgegend von Tilsit und Ruß wiederholt zu Zusammenstößen mit der Landmiliz und den Husaren. So gelang es dem Premierleutnant du Fay, mit 260 Mann am 28. Dezember etwa 300 Kasaken, die in der Nähe von Tilsit ihr Unwesen trieben, bei Grös̈zpelken***) zu stellen, sie durch eine Attacke mit nur 66 Reitern in die Flucht zu schlagen und ihnen große Verluste beizubringen.

Drohende Anzeichen.

Seit Mitte Dezember gingen Nachrichten über Truppenverschiebungen innerhalb der russischen Unterkunftsgebiete ein, deren Zweck und Umfang der preußischen Regierung aber verborgen blieb, besonders da sich die Meldungen vielfach widersprachen. Bald berichteten sie von einem in Kürze bevorstehenden Einmarsch des russischen Heeres nach Ostpreußen, bald sprachen sie sogar von dessen Rückzuge. Die Beunruhigung der Einwohner nahm zu, als der Frost die Wege und Flüsse gangbar machte. Auch die Regierung wurde ernstlich besorgt, als am 3. Januar 1758 von einem zuverlässigen Beamten die

*) IV, 53 und I, 42*.

**) Amtsrat Kuwert berichtet am 2. 12. 57 aus Ruß, daß dort bis zu 7 Familien, oft 50 Menschen, in einem Hause zusammengedrängt waren und daß in nicht ganz drei Wochen 300 Personen starben. (St. Arch. Königsberg). — ***) 18,5 km nordöstlich von Tilsit.

Nachricht eintraf, die Russen zögen sich bei und nördlich von Memel zusammen und würden in kürzester Frist den Marsch längs des Kurischen Haffs nach Königsberg antreten. Am 9. meldete der Kammerpräsident Domhardt aus Gumbinnen durch Eilboten, daß tatsächlich von Memel Truppen des Feindes vorgerückt seien und über Labiau nach Königsberg weitermarschieren würden, eine zweite Kolonne schlüge den Weg über Tilsit ein.

Die obersten Regierungsbeamten in Königsberg hielten nun eine mehrtägige Beratung über die zu treffenden Maßregeln ab. Der Einmarsch der Russen kam ihnen trotz der schon lange drohenden Anzeichen doch unerwartet; man hatte es nicht glauben wollen, daß sie etwas Ernstliches unternehmen würden.*) Auch jetzt noch scheinen Zweifel über die Tatsache des russischen Vordringens geherrscht zu haben; aber das am 12. Januar einlaufende Schreiben des Amtsrates Kuwert aus Ruß mit einem an ihn gerichteten Briefe des russischen Oberbefehlshabers und einer Proklamation der Zarin an die Einwohner mußte selbst die Ungläubigsten überzeugen.

Die Neuordnung und Ergänzung des russischen Heeres im Winter 1757.

Am 1. November 1757 hatte der General en Chef Fermor**) in Memel den Oberbefehl für den vom Heere abberufenen Feldmarschall Apraxin übernommen. Die Armee befand sich damals noch auf dem Marsche nach Kurland und Samogitien in die Winterquartiere, die infolge der schlechten Wegeverhältnisse zum Teil erst spät erreicht wurden.***) Mit großer Tatkraft ging der neue Oberbefehlshaber sogleich daran, das stark zerrüttete Heer wieder verwendungsfähig zu machen. Zunächst galt es, vollzählige Gefechtseinheiten zu schaffen. Hierzu gaben die dritten Bataillone ihre Mannschaften zur Ergänzung der beiden anderen und der beiden Grenadier-Kompagnien ab; doch gelang es infolge des hohen Krankenstandes nicht, sie auf volle Stärke zu bringen. Es fehlten vielmehr Anfang 1758 noch 10 000 Mann, die nur durch Rekruten zu ersetzen waren, bis zu deren Ankunft aber noch viel Zeit vergehen mußte. Die

---

*) Anhang 2. — **) Anhang 3. — ***) IV, 108.

dritten Bataillone wurden als Ersatz-Bataillone in Kurland und Livland neu aufgestellt.*)

An Kavallerie standen der Armee außer den 4 Husaren-Regimentern und 3 Husaren-Schwadronen**) nur 9 sogenannte „ausgesuchte", aus den besten Pferden der regulären Kavallerie-Regimenter zusammengestellte Eskadrons zur Verfügung. Der Rest der Reiterei befand sich zur Erholung und Ergänzung in der Gegend von Wilkomir und Stolbzy östlich vom mittleren und oberen Niemen. Die Irregulären hatte man bis auf 4000 Donkasaken, das Tschugujew-Feldkasaken-Regiment und eine geringe Anzahl Kalmüken in ihre Heimat entlassen. Als Ersatz hierfür wurde ein Kommando von 1000 Mann Horváth-Husaren und 5000 Donkasaken unter Generalmajor Jefremow mobil gemacht, die aber erst im Sommer bei der Armee eintreffen konnten.

Ganz außerordentlich hatten im vergangenen Feldzuge die Artilleriebespannungen und der Troß gelitten. Auf sie richtete Fermor daher sein besonderes Augenmerk, die Beschaffung der Pferde bereitete jedoch fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Mit Eifer sorgte er auch für die schnelle Lieferung neuer und warmer Bekleidung sowie für die Ergänzung der Ausrüstung. Aber alle seine Maßregeln wurden durch die große Ausdehnung der Quartiere, die schlechten Verbindungen und die weiten Entfernungen sowie durch den Mangel an Transportmitteln äußerst erschwert, wenn nicht unausführbar gemacht.

Fermor erhält den Befehl, in Ostpreußen einzurücken.

Mitten in diesen Arbeiten traf im Dezember im Hauptquartier zu Libau der Befehl der Konferenz ein, mit der in Samogitien stehenden ersten Division Ostpreußen zu besetzen und die übrigen Teile der Armee möglichst bald dorthin folgen zu lassen. Fermor wußte zwar schon Anfang November von dem Abzuge Lehwaldts, er wollte aber seinen Truppen zunächst die dringend nötige Ruhe gönnen und planmäßig ihre Neugestaltung durchführen, ehe er die Operationen wieder eröffnete. Die

*) Anhang 4. — **) 2 slawisch-serbische und 1 neuserbische Eskadron.

Petersburger Regierung jedoch hielt es anscheinend für wichtiger, die sich bietende günstige Gelegenheit schnell auszunutzen, um mühelos das Ansehen der russischen Waffen, das durch den letzten Feldzug schwer geschädigt war, wieder zu heben. Die Zarin hatte sich von ihrer Erkrankung wieder erholt, in ihr lebte ungeschwächt der alte Kriegseifer gegen den verhaßten Spötter fort, und so drang sie auf eine tatkräftige Kriegführung.

Diesen Wünschen mußte sich Fermor fügen, wenn auch das Heer noch keineswegs marschfertig war. Er entschloß sich, Anfang Januar zunächst nur mit einem Teile in zwei Kolonnen über Memel und Tauroggen—Tilsit vorzugehen, beide bei Labiau zu vereinigen und nach Königsberg zu marschieren. Nach Einnahme dieser Stadt wollte er die ganze Armee an der unteren Weichsel versammeln. Ende Dezember begannen die für den Einmarsch bestimmten Truppen sich nördlich von Memel und Tauroggen zu sammeln, im ganzen etwa 34 400 Mann.*) Am 6. wurde der Vormarsch von Memel angetreten und am 13. Ruß besetzt. Die Kolonne von Tauroggen überschritt am 12. die Grenze und stand am 13. in Tilsit. Am 21. vereinigten sich beide Heeresteile bei Labiau, die Vorhut hatte am 20. bereits Kaymen erreicht.

Die Übergabe Königsbergs an die Russen.

Den Behörden in Königsberg war es inzwischen gelungen, die Kassen, Wertgegenstände und wichtigsten Akten nach Danzig zum preußischen Residenten Reimer in Sicherheit zu bringen.**) Ebenso glückte dem rührigen Kammerpräsidenten Domhardt in Gumbinnen die Rettung des Trakehner Landgestüts.***)

Da die Werke der Stadt Königsberg nur gegen einen Handstreich genügten, einer Beschießung aber nicht standhalten konnten, beschloß die Regierung im Verein mit dem Magistrat

*) Maßlowski, II, 41. Das Korps bestand aus der 2. Div., verstärkt durch Teile der 1. und 3. Div.

**) Reimer sollte sie, wenn Danzig durch die Russen bedroht würde, dem dortigen holländischen Kommissar übergeben. Über Danzigs politische Bedeutung siehe Anhang 5.

***) Die Hengste kamen nach Pommern, die besten Stuten wurden in Ostpreußen an abgelegenen Orten verborgen. (Geh. St. Arch.).

am 14. Januar, dem General Fermor eine Abordnung mit den vorzuschlagenden Übergabebestimmungen für die Stadt, die Universität und das Land entgegenzuschicken. Mit Ausnahme des bereits 78 Jahre alten Etatsministers v. Lesgewang und des kränklichen Kammerpräsidenten v. der Marwitz verließen die übrigen höheren Beamten in den nächsten Tagen auf Grund eines Königlichen Dekretes vom 15. Juni 1757 Ostpreußen, um nicht den Russen den Treueid leisten zu müssen. Am 14. und 15. räumte auch das Garnison-Regiment Puttkamer, dem sich du Fay mit seinen Husaren anschloß, Pillau und die Zitadelle von Königsberg und marschierte über Marienwerder zunächst nach Kolberg.*) Die besten Geschütze aus beiden Festungen wurden mitgenommen, die zurückbleibenden nebst ihrer Munition unbrauchbar gemacht. Um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, löste die Regierung die Landmiliz auf.

Am 21. begab sich die Königsberger Abordnung zu Fermor nach Kaymen, worauf am 22. Januar Morgens 800 Mann russischer Infanterie Königsberg besetzten und Fermor selber am Nachmittage an der Spitze seines Stabes unter Glockengeläute seinen feierlichen Einzug in die Stadt hielt, deren Schlüssel er noch in der Nacht durch einen Kurier der Kaiserin als Siegeszeichen übersandte.

König Friedrich hatte bereits am 15. die Unglücksbotschaft von dem Vormarsche der Russen durch den Kammerpräsidenten Domhardt erhalten. Sie kam ihm vollkommen überraschend.**) Er wies Domhardt an, sogleich alle Landmiliz nach Königsberg zu senden, um die dortige Besatzung zu verstärken, deren Kommandant die Stadt gegen den Feind zu halten hätte. Denselben Befehl schickte er an Marwitz; aber seine Weisungen kamen zu spät. So mußte er sich mit den Tatsachen abfinden und konnte nur noch in einem sehr gnädig gehaltenen Schreiben vom 29. dem Etatsminister v. Lesgewang und dem

*) Von Kolberg rückten die beiden Bataillone auf Befehl des F. M. v. Lehwaldt nach der Insel Usedom ab. (Geh. St. Arch.).

**) VII, 46.

Kammerpräsidenten v. der Marwitz das Wohl des Landes warm ans Herz legen.*)

Am 23. hatte Fermor Pillau besetzen lassen, und in den folgenden Tagen bezogen die in Ostpreußen eingerückten Truppen ausgedehnte Unterkunft in und um Königsberg. So war gerade die Provinz, die dem ganzen Königreiche den Namen gegeben hatte, ohne Schwertstreich in den Besitz der Russen übergegangen, die sich sogleich daran machten, das Land unter eigene Verwaltung zu nehmen, von der es erst Mitte 1762 wieder befreit wurde.

Ostpreußen unter russischer Verwaltung.

Ein kaiserliches Manifest sicherte den Einwohnern Schutz und Gnade zu, wenn sie sich ruhig und gehorsam verhielten. Sie und die Beamten hatten der Zarin den Treueid zu leisten, allerdings wurde niemand gezwungen, in russische Dienste zu treten.**) An die Stelle der preußischen Wappenschilder und Stempel traten überall die russischen, und alle Amtshandlungen geschahen im Namen der Kaiserin von Rußland. Im übrigen aber blieb die Verwaltung ganz so wie bisher, nur traten zu den preußischen Beamten einige russische Offiziere zur Oberaufsicht. Den Einwohnern wurde der ungeschmälerte Genuß ihrer bisherigen Rechte und Freiheiten gewährleistet, und ebenso gestattete und begünstigte man die freie Ausübung des Handels und der Gewerbe, der Schiffahrt und des Postwesens.***) Nur diejenigen Bewohner, die geflüchtet waren und nicht wieder zurückkehrten, den Treueid nicht leisteten oder im Dienste des Königs gegen die Verbündeten standen, verloren ihre Besitzungen.†) Auch suchte man die Auswanderung mit Erlaubnis durch Einrichtung einer sehr hohen Abgangssteuer auf das geringste Maß einzuschränken. Da die neue Regierung einen Aufstand fürchtete, nahm sie eine allgemeine, streng durchgeführte Entwaffnung der Bevölkerung vor und richtete einen scharfen

*) Beide schieden übrigens sehr bald aus dem Dienste aus.

**) VII, 47.

***) Die Einzelheiten siehe Danziger Beiträge, V, 340 und Arch. Königsberg.

†) Im Juli 59 traten hierin einige Milderungen ein.

Überwachungsdienst ein, der viele Belästigungen mit sich brachte. Im allgemeinen aber behandelten die Russen das Land mit Milde, und Fermor suchte Härten und Ungerechtigkeiten zu vermeiden. Es mag hierbei in erster Linie das Streben maßgebend gewesen sein, mit den Mitteln des Landes, auf das sich alle weiteren Operationen stützten und dessen Hilfsquellen man daher dringend brauchte, haushälterisch umzugehen. Trotzdem lastete während der nächsten viereinhalb Jahre ein schwerer Druck auf der unglücklichen Provinz. Am meisten litten ihre Bewohner unter den Kriegssteuern, denn der Handel stockte in diesen unruhigen Zeiten bedenklich und das Land war durch die andauernden Lieferungen bald ausgesogen.*) Eine eigentliche Rekrutenaushebung fand trotz mehrfacher Erwägung nicht statt; nur 1761 wurden 1000 junge Leute als Trainfahrer und Offizierdiener in die Armee eingestellt. In diesem Jahre trat übrigens auch eine Wehrsteuer in Kraft.**)

Österreichs Besorgnisse vor russischen Eroberungsgelüsten.

Wenn auch Österreich die Besetzung Ostpreußens als einen schönen Erfolg der Verbündeten ansah, so riefen doch die Verwaltungsmaßregeln Fermors die Besorgnis in Wien wach, die Russen könnten es in erster Linie nur auf Gebietserweiterungen abgesehen haben. Der österreichische Gesandte, Graf Esterházy, erhielt daher den Auftrag, in Petersburg die Bedingung zu stellen, daß jede weitere Besitzergreifung preußischer Länder nur im Namen der Kaiserin-Königin zu geschehen hätte. Dadurch werde vermieden, daß die anderen Höfe einen Anlaß zu Bedenken nähmen, und nur so sei es möglich, die kriegführende Partei von der nur Hilfe leistenden zu unterscheiden. Die Petersburger Regierung wies dieses Ansinnen höflich aber bestimmt zurück. Rußland stehe in demselben Kriegsverhältnisse zum

*) Im Jahre 1758 betrug die Kriegssteuer 1 Million preußischer Taler, welche die Städte aufzubringen hatten. Auch später wurden Stadt und Land, wenn auch in geringerem Maße, zu besonderen Kriegssteuern herangezogen.

**) Sie wurde für alle männlichen Bewohner mit Ausnahme des Adels, der Beamten und der Geistlichkeit angeordnet.

Könige wie Österreich, es operiere unmittelbar gegen ihn und habe daher dieselben Rechte wie die übrigen kriegführenden Mächte. Der Wiener Hof habe übrigens keinen Grund, an dem guten Willen seines Bundesgenossen zu zweifeln. Rußland stelle seine Dienste ganz der gemeinsamen Sache zur Verfügung und erstrebe nicht heimlich für sich besondere Vorteile. Der Treueid sei den Einwohnern Ostpreußens auch nur abverlangt worden, weil man eine sichere Gewähr dafür haben wollte, daß sie weder offen noch heimlich gegen die Interessen der russischen Armee handelten.*)

## 2. Die Versammlung der russischen Armee an der unteren Weichsel.

Die Truppen Brownes und Galizyns werden nachgezogen.

Der Aufenthalt des russischen Heeres bei Königsberg konnte natürlich nur von kurzer Dauer sein. Es galt jetzt, baldigst einen starken Abschnitt zu gewinnen, hinter dem die Armee sich in Ruhe versammeln, ordnen und ihre Ausrüstung ergänzen konnte. Die untere Weichsel zwischen Thorn und der Mündung war hierzu vortrefflich geeignet.

Als Fermor in Kaymen erkannt hatte, daß die Besetzung von Pillau und Königsberg auf Schwierigkeiten nicht stoßen werde, hielt er nunmehr die Verpflegung der ganzen Armee durch den Besitz der Wasserstraße von der See und vom Pregel durch das Frische Haff nach der Nogat und Weichsel für gesichert. Er hatte daher schon am 22. Januar an die Führer der 1. und 3. Division, General en Chef Browne und Generalleutnant Fürst Galizyn, den Befehl erlassen, mit ihren Truppen nach der unteren Weichsel zu folgen. Jetzt stellte es sich aber heraus, daß beiden schon anders lautende Weisungen von der Konferenz zugegangen waren. Die Kaiserin Elisabeth hatte nämlich nicht nur bereitwilligst der österreichischen Regierung die Entsendung des östlich von der Düna stehenden, angeblich 30 000 Mann starken Observationskorps nach Böhmen und Mähren zugesagt,**) sondern

*) Ssolowiow, Geschichte Rußlands, XXIV, 202.

**) VII, 12 und IV, 11.

sie wollte in ihrem Eifer auch noch die Truppen Brownes und Galizyns nach Nowy Dwor bei Warschau zur Verfügung Österreichs abrücken lassen. Erst auf die dringenden Vorstellungen Fermors, der mit Recht hierin eine gefährliche Schwächung seiner Armee sah, wurden ihm die Truppen Brownes und Galizyns wieder unterstellt. Doch mußte Galizyn die aus drei Infanterie-Regimentern bestehende Brigade des Fürsten Dolgoruki an das Observationskorps abgeben.*)

Am 29. Januar marschierte Browne mit seinen drei Brigaden aus Samogitien über Tilsit, Gumbinnen, Rastenburg, Gilgenburg nach Graudenz ab. Dem Generalleutnant Fürsten Galizyn blieben nach dem Abgange der Brigade Dolgoruki nach Grodno nur noch drei Infanterie-Regimenter, mit denen er Browne bis Nordenburg folgte und sich dann über Bartenstein, Osterode und Strasburg nach Thorn wandte.

Die Armee trifft an der Weichsel ein.

Inzwischen war am 3. Februar der Generalquartiermeister v. Stoffeln mit einer Anzahl Husaren und Kasaken von Königsberg aus vorgegangen, um die Verpflegung in den längs der Weichsel zwischen Elbing und Thorn zu beziehenden Unterkunftsräumen zu regeln. Am 10. griffen seine Husaren bei Elbing einige zurückgebliebene preußische Soldaten unter dem Stabskapitän v. Diesfeld auf, und in Marienwerder fiel den Russen das von den Preußen zurückgelassene Brückenmaterial als willkommene Beute in die Hände.**) Am 22. traten die in und um Königsberg untergebrachten Truppen den Marsch nach der Weichsel an, worauf Generalleutnant Ssaltykow am 3. März die polnische Festung Elbing besetzte, deren bisherige Besatzung ins Innere von Polen abzog. Die leichten Truppen kamen nach

*) Für das Observationskorps, das Fermor nicht unterstellt war, blieb der Befehl, nach Nowy Dwor zu marschieren, bestehen. Seine weit auseinander gelegenen Truppenteile traten Ende Januar aus der Linie Wolmar (nordöstlich von Riga)—Smolensk den Vormarsch in die Gegend von Grodno an, wo sich das Korps sammeln sollte.

**) 38 Pontons mit allem Zubehör (Danziger Beiträge V, 335). Wahrscheinlich hatten die beiden aus Ostpreußen zurückweichenden Garnison-Bataillone das schwere Gerät nicht mehr mit fortführen können.

Marienwerder, während die Division Browne am 11. März in der Gegend von Graudenz und die Truppen des Fürsten Galizyn am 14. in Thorn eintrafen. Die ganz unzureichenden Werke dieser Stadt wurden sogleich verstärkt, die von Elbing ausgebessert. Auch Dirschau erhielt später Verteidigungsanlagen. In den Festungen Memel, Pillau und Königsberg waren Besatzungen zurückgeblieben.

Beim Einmarsche in polnisches Gebiet ließ Fermor zur Beruhigung sowohl der Bevölkerung wie der Warschauer Regierung ein kaiserliches Manifest verbreiten, das die zwingende Notwendigkeit der Besetzung polnischer Landstriche und Städte darzutun suchte und den Einwohnern jede nur mögliche Rücksichtnahme zusicherte.*) Die bedeutendste Stadt des polnischen unteren Weichselgebietes, das befestigte Danzig, weigerte sich jedoch hartnäckig, den Russen die Tore zu öffnen. Aber gerade Danzigs Besitz war für diese sehr wünschenswert, um die großen Mengen von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen für das Heer bequem auf dem Seewege und weiter Weichsel aufwärts herbeischaffen zu können. Bildete doch die Weichsel mit den Magazinen in Elbing, Marienwerder, Kulm und Thorn die Basis für alle weiteren Operationen. Die Nogat mit dem Frischen Haff allein war für den Nachschub wenig günstig, weil ihr niedriger Wasserstand das Umladen der Güter erforderte und dadurch deren Heranführung erschwerte und verzögerte. Der russische Oberbefehlshaber wußte ferner, daß die Bevölkerung Danzigs im allgemeinen den Preußen sehr freundlich gesinnt war, und befürchtete deshalb, daß sie deren etwaige Unternehmungen gegen die Weichsellinie begünstigen könnte. Fermor dachte daher daran, die Stadt mit Gewalt zu nehmen und erbat hierzu bereits am 26. Februar die Genehmigung der Konferenz, die ihm aber trotz wiederholten Drängens auf die durch den König von Polen in Petersburg erhobenen Vorstellungen hin versagt blieb.

Nach dem Herankommen der Truppen Brownes und Galizyns bezog die russische Armee, die durch eine neue Einteilung

*) Anhang 6.

annähernd gleichwertige Verbände erhalten hatte, mit der 1. und 2. Division im Raume Elbing, Marienwerder, Kulm, Deutsch-Eylau, Saalfeld und mit der 3. Division in und um Thorn Quartiere.

Aufklärungsdienst der Russen.

Mit der Annäherung der Russen an die Weichsel begann auch die Tätigkeit ihrer Aufklärungsabteilungen. Bereits Ende Februar stieß Major Tököli mit 150 Husaren und Kasaken nach Pommern bis Bütow und mit Patrouillen bis Stolp vor. Anfang Mai bezogen leichte Truppen Vorposten bei Mewe und Neuenburg und unterhielten einen regen Patrouillengang nach der preußischen Grenze. Von Thorn aus klärten Kasaken nach Posen und Schlesien auf. Kundschafter berichteten, daß Lehwaldt mit etwa 18 000 Mann noch vor Stralsund stehe und daß zur Deckung Schlesiens die Zusammenziehung von 20 000 Mann in der Gegend von Lissa beabsichtigt sei.

Entsendung des G. M. v. Platen nach Hinterpommern.

Über die Vorgänge bei den Russen wurde der König durch den Residenten Reimer in Danzig dauernd gut unterrichtet. Schon am 16. Februar hatte er dem Feldmarschall v. Lehwaldt befohlen, ein Dragoner-Regiment seines Korps „unter dem Kommando eines vernünftigen und vigilanten Offiziers" nach Stolp zu senden, um die Russen zu beobachten und die Grenze gegen deren Streifereien zu schützen.*) Lehwaldt wählte das Dragoner-Regiment Alt-Platen und dessen Chef, den Generalmajor v. Platen, dem er noch 40 Husaren zuteilte. Am 12. März erreichte dieser Köslin, von wo er, um den Gegner über seine Stärke zu täuschen, in drei Kolonnen nebeneinander in die Gegend von Ratzebuhr und Neustettin und von da über Bublitz, Rummelsburg nach Bütow marschierte. Am 27. besetzte er Stolp. In Bütow blieb eine kleine Abteilung Dragoner und Husaren zurück. Patrouillen drangen an verschiedenen Stellen in Polen ein, wo sie bei den Einwohnern freundliche Aufnahme fanden. Die Täuschung des Gegners

*) Diese Maßregel hatte ein treuer Untertan in Danzig dem Könige angeraten, ohne in dem Schreiben seinen Namen zu nennen. (Geh. St. Arch.).

gelang vollkommen, denn die Bewegungen Platens gaben zu übertriebenen Gerüchten über die Stärke der Preußen Anlaß, deren Unrichtigkeit die Russen nicht festzustellen vermochten, weil Fermor in übergroßer Besorgnis seine Patrouillen und Aufklärungsabteilungen nicht weit genug vorstoßen ließ. Platen dagegen erkannte sehr bald, daß nur schwache Kräfte des Feindes auf dem westlichen Weichselufer standen.

Vorbereitungen der Russen für die weiteren Operationen.

Ehe die russische Armee an die Fortsetzung der Operationen denken konnte, mußte noch längere Zeit vergehen. Es herrschte noch immer ein großer Mangel an Pferden trotz der Aushebungen in Ostpreußen, der Ankäufe in Danzig und Thorn und der Nachschübe aus Rußland, weil nicht nur der zahlreiche Troß, der beim Einmarsche nach Preußen größtenteils zurückgeblieben war, sondern auch fast die ganze Feldartillerie neu bespannt und herangezogen werden mußte. Vor allem aber galt es, die reguläre Kavallerie verwendungsfähig zu machen. Sie stand seit Ende 1757 zur Wiederergänzung in der Gegend von Wilkomir und Stolbzy, ihre Neuordnung wollte jedoch durchaus nicht in Fluß kommen, bis endlich Ende Februar Generalleutnant Graf Rumianzow dadurch Abhilfe schaffte, daß er aus den besten Reitern und Pferden der fünf Eskadrons jedes Regiments deren drei zusammenstellte.*) Auch hierzu reichte der vorhandene Pferdebestand nicht aus, so daß die Grenadiere zu Pferde und die Dragoner erst nach Ankunft von 3000 Ergänzungspferden aus der Ukraine am 14. Mai mit dem Abmarsche von Stolbzy zur Armee beginnen konnten. Die Kürassiere dagegen gelangten schon Ende März nach Schippenbeil und Bartenstein.**) Einen Teil der durch die Umgestaltung der Kavallerie-Regimenter überzählig gewordenen Mannschaften erhielten die dem Observationskorps zugewiesenen drei Infanterie-Regimenter des

*) Das Kür. Regt. Thronfolger und das 3. Kür. Regt. behielten ihre 5 Eskadrons. (Kr. Arch. Petersburg.) Die gegenteiligen Angaben Maßlowskis sind unrichtig, wie sich aus zahlreichen Quellen nachweisen läßt.

**) Die bisher bei der Armee befindlichen „ausgesuchten Eskadrons" traten nach der Ankunft ihrer Regimenter in deren Verband zurück.

Fürsten Dolgoruki, der Rest bildete in der Provinz Pskow Ersatzeskadrons für seine Regimenter.*)

Auch die Verpflegung stieß auf Schwierigkeiten, weil der Nachschub aus Ostpreußen und den russischen Ostseehäfen in die Magazine von Elbing, Marienwerder, Kulm und Thorn bei dem Mangel an Landtransportmitteln so lange versagen mußte, als die Weichsel und das Haff zugefroren waren. Beide wurden aber erst Mitte April wieder schiffbar. Auf diesem Wege langten dann auch endlich die nötigen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke sowie das noch fehlende Kriegsgerät an.

Das lange Verweilen des russischen Heeres an der Weichsel von Ende Februar bis Anfang Juni ist Fermor mehrfach**) zum schweren Vorwurf gemacht worden, jedoch mit Unrecht. Der zeitraubende Aufenthalt ist durch die schwierigen Verkehrsverhältnisse, zum nicht geringen Teile aber auch durch das unklare und wenig einheitliche Arbeiten der obersten Heeresverwaltung verursacht worden. Man kann es dem Oberbefehlshaber auch nicht verargen, wenn er nach dem mitten im Winter erfolgten, überhasteten Aufbruche seines noch ganz unfertigen Heeres jetzt alle Vorkehrungen für die voraussichtlich sehr weiten Operationen gründlich zu treffen bemüht war und abwarten wollte, bis er seine Armee vollzählig und tatsächlich marschfähig beisammen hatte.

---

*) Ein großer Teil dieser Ersatzeskadrons ist im nächsten Jahre wieder zur Operationsarmee gestoßen.

**) Besonders auch von Maßlowski.

## II. Die Operationen der Russen von der Weichsel bis zum Übergange über die Warthe bei Landsberg.

### 1. Der Kriegsschauplatz.

Polens Neutralität.

Alle Heeresbewegungen der Russen gegen das Herz des preußischen Staates sowie alle gemeinsamen Operationen mit den Österreichern in Schlesien oder in der Lausitz führten durch das polnische Gebiet der heutigen Provinzen Westpreußen und Posen. Zwar suchte Polen seine Neutralität nach Möglichkeit zu wahren, es fehlten ihm aber die militärischen Machtmittel, um ihre Beachtung nötigenfalls zu erzwingen. Wohl verfügte der Staat über ein stehendes Heer, doch durfte es verfassungsmäßig nur 18000 Mann stark sein; tatsächlich war aber kaum die Hälfte vorhanden, die sich noch dazu infolge der Geldnot des Staates in halber Auflösung befand. Im Kriegsfalle wurde zwar neben dem stehenden Heere noch das adelige Aufgebot nach dem Muster des mittelalterlichen Heerbannes aufgestellt, aber auch dieses war wegen Mangels an Mannszucht und zeitgemäßer Schulung einem regulären Heere nicht gewachsen. So konnte denn auch Rußland ganz nach eigenem Gutdünken in den polnischen Ländern handeln, was wiederum den König von Preußen zwang, die Neutralität Polens außer acht zu lassen.

Beschaffenheit des Landes und Bevölkerung.

Zu den fruchtbarsten der in Betracht kommenden polnischen Landstriche gehörte die Weichselniederung, die für die Russen um so wichtiger war, als sie ihnen als Versammlungsgebiet und als Operationsbasis diente; doch konnte auch sie ein Heer nur kurze Zeit verpflegen.*) Der Nachschub mußte also gesichert werden und dies ermöglichte die Weichsel in Verbindung mit der See.

---

*) In den polnischen Gebieten trat regelmäßig Barzahlung ein. Wenn aber Maßlowski behauptet, es sei auch den preußischen Einwohnern alles bezahlt worden, so entspricht dies nur zum Teil den Tatsachen. (Arch. Königsberg.)

Viel weniger fruchtbar war dagegen wegen seiner sandigen Beschaffenheit der Boden an den Grenzen der Mark und Schlesiens. Im allgemeinen jedoch eignete sich das Land ganz gut zum Getreidebau, wenn auch noch weite Flächen unter Moor und Sumpf begraben lagen. Der Bauernstand aber war unter dem Drucke einer völlig rechtlosen Leibeigenschaft gänzlich entartet, so daß der von ihm mit den rohesten Mitteln betriebene Ackerbau einen reichen Ertrag nicht liefern konnte. Auch die Weiden genügten, da die meisten Wiesen versumpft waren, gerade nur für den schwachen, wenig wertvollen Viehbestand des Landes, ein Umstand, der bei der großen Menge der von den Russen mitgeführten Pferde schwer ins Gewicht fiel. Überdies war ihre Heeresleitung von dem guten Willen der Domänenverwaltungen, der Geistlichkeit und des Adels, denen der Grundbesitz mit seinen Erträgnissen fast ausschließlich gehörte, abhängig. Die Verpflegung der Armee mußte sich deshalb vor allem auf den Nachschub von der Weichsel her stützen. Hierbei machte es sich aber sehr fühlbar, daß die Netze gar nicht, die Warthe nur stellenweise schiffbar war. So sah man sich genötigt, seine Zuflucht zum Transport über Land zu nehmen, den die schlechten, oft tief sandigen Wege aber außerordentlich zeitraubend machten.

In diesem armen Lande lebte natürlich auch nur eine spärliche Bevölkerung; oft traf man meilenweit keine Niederlassung. Die elenden Dörfer konnten für die Unterbringung von Mann und Pferd überhaupt nicht in Betracht kommen, ebensowenig die Städte, die von Schmutz starrenden Trümmerhaufen glichen.*) Das war bei dem rauhen Klima des Landes von großer Bedeutung. Die in allen Niederlassungen herrschende grenzenlose Unsauberkeit verursachte und begünstigte die häufig auftretenden Seuchen, die stets einen erschreckenden Umfang annahmen. Für länger währende Unterkunft oder gar für Winterquartiere kam Polen somit überhaupt nicht in Betracht.

---

*) Bromberg, eine der bedeutenderen Städte, zählte nur 500 Einwohner.

Selbst in der Weichselniederung waren die Russen in dieser Beziehung fast ganz auf das preußische Gebiet angewiesen.*) Wesentlich günstiger lagen die wirtschaftlichen Verhältnisse in dem südlich von der Warthe gelegenen Gebiete der Neumark. Aber auch diese war nicht fruchtbar genug, um das ganze russische Heer ernähren zu können.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Russen bei einem Operieren durch polnisches Gebiet auf außerordentliche Schwierigkeiten stoßen mußten. Das wurde um so bedenklicher, als sie vor dem Betreten dieses Kriegsschauplatzes fast gar nicht über seine Eigentümlichkeiten unterrichtet waren und es ihnen gänzlich an auch nur einigermaßen zuverlässigen Karten fehlte.

Hinterpommern.

Viel besser eignete sich Hinterpommern mit den daran grenzenden Teilen der Neumark für die Kriegführung, denn das Wegenetz war gut entwickelt, der Boden fruchtbar und das Land von einer fleißigen Bevölkerung besiedelt, die sich fast ausschließlich mit Landwirtschaft beschäftigte. Für kurze Zeit konnte dieses Gebiet ein Heer ausreichend ernähren; dann freilich mußte auch hier der Nachschub einsetzen, der sich aber leicht bewerkstelligen ließ, wenn man die See beherrschte und Kolberg, den einzigen brauchbaren Hafen des Landes, im Besitz hatte. Einem tatkräftig durchgeführten und geschickt geleiteten Angriffe konnte diese kleine Festung in ihrem damaligen Zustande nicht lange widerstehen. Dann bot Hinterpommern eine gute Hilfsbasis und eignete sich auch für die Winterquartiere, besonders wenn es gelang, die allerdings ziemlich bedeutende und stark besetzte Festung Stettin, vielleicht in Gemeinschaft mit den Schweden, einzunehmen und so die Zufuhr zu erleichtern. Glückte es gar noch, Cüstrin zu nehmen, so bot die Oder zu den weiteren Angriffsoperationen eine vorzügliche Etappenstraße. Freilich war gerade dieser Festung wegen ihrer inselartigen Lage zwischen Flußarmen und Sümpfen schwer beizukommen.

Der Einfluß des Kriegsschauplatzes auf die Operationen.

Die Eigentümlichkeiten des Kriegsschauplatzes brachten es mit sich, daß Ostpreußen wegen seiner Lage an der See den Russen

*) Anhang 7.

als Hinterland für den Nachschub unentbehrlich wurde, denn die Verpflegung aus Polen allein mußte selbst bei Barzahlung bald versagen und das rechtzeitige Nachführen von Kriegsbedürfnissen aller Art aus Rußland durch Polen war wegen der weiten Entfernungen und der schlechten Wege unmöglich. Die Russen blieben somit an Ostpreußen und das untere Weichselgebiet als ihre natürliche Basis gebunden, die sichere Verbindung dorthin durfte bei dem weiteren Vormarsche nicht verloren gehen. Gerade diese Bedingung aber erschwerte ihre Operationen außerordentlich, denn wohin sie sich auch wandten, ihre Etappenlinien waren immer bedroht und zwar um so mehr, je weiter sie vordrangen. Ein Vorgehen der Russen über die Oder hinaus erschien überhaupt nur dann möglich, wenn die Österreicher und die Schweden im Verein mit der Reichsarmee die Preußen fesselten, oder wenn die Österreicher ihre Hauptarmee den Russen so genähert hatten, daß ein Zusammenwirken beider in der Schlacht gewährleistet war. Dann allerdings, aber auch nur dann, konnte der größte Erfolg errungen werden; andernfalls mußten die russischen Operationen einen schwächlichen Verlauf nehmen.

## 2. Der Marsch Fermors von der Weichsel nach Posen.

Operationspläne.

Für die von der Weichsel aus einzuleitenden Operationen hatte die Konferenz dem Wiener Hofe zu Anfang des Jahres ihren Feldzugsplan vorgelegt, wonach Fermor mit einem Teil seiner Truppen in Pommern einzudringen hatte, um die Schweden zu unterstützen, während Browne mit den übrigen an der Weichsel versammelten Streitkräften nach der Mark Brandenburg vorstoßen sollte. Das Observationskorps endlich wünschte man nicht in unmittelbarer Anlehnung an die österreichische Armee operieren, sondern selbständig gegen Breslau oder Glogau vorgehen zu lassen. Dadurch hoffte die Konferenz, den König Friedrich in seinen Entschlüssen unsicher zu machen, ihn zur Teilung seiner Truppen zu bewegen und in die strategische Verteidigung zu drängen. Aber Österreich konnte im Hinblick auf die bekannte

Schnelligkeit und Tatkraft des Königs diese gefährliche Zersplitterung der Streitkräfte seines Bundesgenossen nicht gutheißen.*) Gegen den in Hinterpommern stehenden schwachen Feind genügte nach der Ansicht des Staatskanzlers Kaunitz die Entsendung eines kleinen Korps, das von der russischen Galeerenflotte geschickt zu unterstützen sei. Ein Einfall stärkerer Kräfte in dieses vom Hauptkriegsschauplatze weit entfernte Land würde auf die Operationen des Königs keinen bedeutenden Einfluß ausüben. Dagegen sei es viel vorteilhafter, wenn die Russen mit wenigstens 50 000 bis 60 000 Mann nach Posen rückten, denn zwischen Warthe und Netze könnten sie sich, gegen Überraschungen gesichert, bereitstellen, um von da je nach den Verhältnissen nach Brandenburg oder Schlesien vorzustoßen. Gelänge es ihnen, bis nach Berlin vorzudringen, so erhielte die schwedische Armee Dohna**) gegenüber Luft, es würde dann auch eine sichere Verbindung mit den Österreichern durch die Lausitz gewonnen werden, und es bestände somit alle Aussicht, den Krieg zu einem glorreichen Ende zu führen.

Kaunitz dachte sich also als Aufgabe der russischen Armee einen entschlossenen Vorstoß mit möglichst starken Kräften tief in das Herz des preußischen Staates hinein. Um dies zu ermöglichen, wollte Maria Theresia sogar vorläufig auf das versprochene Hilfskorps nach Böhmen verzichten, wenn Rußlands Streitkräfte nicht für beide Aufgaben ausreichen sollten. In Petersburg war man über diese Verzichtleistung wegen der geringen Stärke der ganzen Armee, die die vorgesehenen Zahlen bei weitem nicht erreichen konnte, sehr erfreut und ging daher um so bereitwilliger auf den Vorschlag ein, mit allen Kräften, einschließlich des bisher für Österreich bestimmt gewesenen Observationskorps, nach der Warthe zu marschieren.

Maria Theresia hatte eigentlich nur deshalb auf diese Hilfstruppen verzichtet, weil sie hoffte, die russische Armee würde sich nun, verstärkt durch die jetzt für sie verfügbar ge=

*) Reskript an Esterházy, Wien 1. 3. 58. — **) Nachfolger Lehwaldts. VI, 153.

wordenen 30 000 Mann, zu einem schnellen, tatkräftigen Handeln entschließen.*) Es wurde aber Ende April, bis die Konferenz dem Oberbefehlshaber den Feldzugsplan mitteilte.

Die russische Armee zieht sich an der Weichsel zusammen.

In Erwartung der Befehle der Konferenz begann Fermor vom 4. April ab seine Armee allmählich zusammenzuziehen. Der größte Teil der Husaren-Regimenter und eine Anzahl Kasaken setzten auf Prahmen über die Weichsel und rückten in die Gegend von Dirschau. Dorthin folgte ihnen vom 12. ab die 2. Division. Die Herstellung einer dauernden Verbindung über den Fluß verzögerte sich aber infolge starken Eisganges und Hochwassers immer mehr, und erst am 1. Mai wurde der durch einen starken Brückenkopf geschützte Übergang bei Marienwerder benutzbar. Am 12. Mai gab die Armee die Winterquartiere auf und lagerte nun bei Dirschau auf dem westlichen, bei Marienwerder und Thorn auf dem östlichen Weichselufer. Ende Mai traf endlich auch Rumianzow mit den Kürassieren und einigen Eskadrons der Grenadiere zu Pferde bei Marienwerder ein, der übrige Teil der regulären Reiterei konnte die Armee aber erst später erreichen. Zu dieser Zeit war auch die Feldartillerie bei den Divisionen marschbereit.

Die südlich von der Netze vorgegangenen Patrouillen meldeten, daß die Gegend bis Posen und bis zur schlesischen Grenze vom Feinde frei sei; dagegen behaupteten Kundschafternachrichten aus Schlesien, der König beabsichtige, nach dem Falle von Schweidnitz mit 40 000 Mann nach Pommern zu marschieren. Fermor selbst hielt diese Nachricht der ganzen Kriegslage nach

*) Kaunitz suchte auch in diesem Sinne auf Fermor selbst einzuwirken und bot ihm hierbei im Namen der Kaiserin-Königin den Titel eines Grafen des Römischen Reiches an. Fermor legte die von Kaunitz in dieser Angelegenheit an ihn gerichteten Briefe vom 5. und 8. 4. dem Kanzler Woronzow mit dem Bemerken vor, er wisse keine Erklärung für das Anerbieten und erwarte Belohnungen nur von seiner Herrscherin. Elisabeth, erfreut über diesen Beweis aufrichtiger Ergebenheit, erteilte ihre Genehmigung zur Annahme der Standeserhöhung. Im Juli wiederholte übrigens Kaunitz den Versuch, Fermor durch ähnliche Mittel zu bestimmen, „mit Nachdruck gegen die feindlichen Lande“ zu operieren. (Kaunitz an Daun, Wien, 16. 7.).

zwar für wenig wahrscheinlich, doch hat ihn, wie aus seinen Berichten hervorgeht, der Gedanke, daß ein stärkeres preußisches Korps unvermutet in Hinterpommern auftreten könne, lange Zeit beherrscht und zu großer Vorsicht veranlaßt.

Scharmützel bei Bütow. Platen erhält Verstärkungen.

Auch der Vorstoß von 300 Husaren und Kasaken unter Major Tököli nach Bütow, wo sie am 24. April die preußische Kavalleriefeldwache mit einigen Verlusten vertrieben, führte nicht zur Klärung der Verhältnisse in Pommern, weil Tököli sich sogleich wieder zurückzog, als preußische Unterstützungen herbeieilten. Den ganzen Mai über erfuhr Fermor nichts Neues vom Feinde, doch wußte er wenigstens, daß Dohnas Hauptkräfte noch vor Stralsund standen. Eine Verbindung zwischen Daun und Fermor war noch nicht hergestellt.

Die allmähliche Verschiebung der russischen Truppen auf das westliche Weichsel-Ufer hatte den König veranlaßt, Anfang Mai eine Verstärkung der Abteilung Platens anzuordnen. Dementsprechend entsandte Dohna Mitte Mai 200 Ruesch- und Malachowsky-Husaren unter Rittmeister v. Zedmar, das Grenadier-Bataillon Nesse und ein Bataillon des Garnison-Regiments Puttkamer aus Vorpommern nach Stolp. Auch die bisher noch in Mecklenburg-Schwerin verbliebenen Kommandierten des Platenschen Regiments waren inzwischen mit 20 Landhusaren dorthin abmarschiert. Diese Verstärkungen trafen in den ersten Tagen des Juni in Stolp und Schlawe ein. Um die Russen zu beunruhigen, machte Platen bald darauf mit einer starken Abteilung einen Vorstoß nach Berent, der aber ergebnislos verlief.

Fermor erhält von der Konferenz Weisungen für die Operationen.

Am 27. April hatte Fermor endlich den Feldzugsplan der Konferenz in Händen, der ihm vorschrieb, sich zwischen Netze und Warthe mit dem Observationskorps zu vereinigen, um dann, dem Laufe der Warthe abwärts folgend, in die Mark einzudringen. Gleichzeitig sollte er die in Pommern stehenden preußischen Truppen von der Armee des Königs abschneiden. Zur Täuschung des Gegners habe Fermor sich so lange den Anschein zu geben, als wolle er mit der ganzen Armee in Hinterpommern einbrechen, bis das Observationskorps in der Gegend

von Warschau eingetroffen wäre. Ein genügend starkes Korps sollte an der Weichsel zurückbleiben, um Ostpreußen zu sichern und gleichzeitig die in Hinterpommern stehenden preußischen Truppen zu beschäftigen und festzuhalten.

Fermor ging ohne weiteres auf den Plan der Konferenz ein. Was die Festung Cüstrin anbetraf, die ja bei dem geplanten Vorgehen im Operationsbereiche der Armee lag, so glaubte er, daß es genügen würde, sie abzuschließen und mit Einhörnern*) zu bombardieren, da man ohne Belagerungsartillerie doch nicht auf ihre Wegnahme rechnen konnte. Im übrigen war sein Ziel Frankfurt, von wo er nach Berlin weiter vorstoßen wollte. Über die Art der Ausführung dieses zuletzt genannten Unternehmens scheint er sich allerdings noch nicht im klaren gewesen zu sein; vermutlich hat er nur mit stärkeren Abteilungen, nicht aber mit der ganzen Armee von der Oder aus in die Mark Brandenburg einbrechen wollen.**) Daß er übrigens auf eine tatkräftige Unterstützung seiner Operationen durch die Schweden vorläufig nicht rechnen konnte, erfuhr er durch den Ende Mai in seinem Hauptquartier eintreffenden schwedischen Militärbevollmächtigten, Major Baron Armfelt, der die Lage seiner Armee sehr trübe schilderte.

Die russische Armee überschreitet die Weichsel. Anmarsch des Observationskorps.

Entsprechend den Weisungen der Konferenz, ließ Fermor zur Täuschung des Gegners die 3. Division unter Fürst Galizyn aus Thorn nach Bromberg marschieren, wo sie am 28. Mai eintraf.***) Gleichzeitig begann auch die bei Marienwerder stehende 1. Division die Weichsel zu überschreiten und bei Münsterwalde ein Lager zu beziehen. In dieser Aufstellung gedachte Fermor das Herannahen des Observationskorps abzuwarten. Dieses aber war, obgleich es schon Mitte Januar den Befehl zum Abmarsch

*) IV, 9 und 223.

**) Das geht wenigstens aus seinem Berichte an die Kaiserin vom 23. 5. und aus den Beratungen mit seinen Generalen im Juli und August hervor.

***) Dort stießen die aus Rußland kommenden 10 Eskadrons des Horváth-Husarenkorps in der Stärke von 1000 Mann zu ihr.

erhalten hatte, noch weit zurück und konnte nicht vor Anfang Juli in Thorn eintreffen.*) Fermor wünschte zwar das Korps auf dem kürzesten Wege dorthin heranzuziehen, da aber die Marschmagazine bereits an der Straße nach Nowy Dwor angelegt waren, so wurde diesem Wunsche nicht entsprochen.

Vereinigung der russischen Flotte mit der schwedischen.

Unterdessen hatte die Besorgnis vor dem Erscheinen eines englischen Geschwaders in der Ostsee Ende April zu einem Abkommen zwischen Rußland und Schweden wegen Ausrüstung einer gemeinsamen Flotte geführt. Anfang Juli vereinigte sich das russische Geschwader aus Kronstadt und Reval unter dem General Mischukow bei der Insel Gotland mit den schwedischen Schiffen und segelte mit ihnen nach Kopenhagen.**)

Die Armee Fermors tritt den Vormarsch von der Weichsel an.

Der schnell eintretende Futtermangel zwang Fermor bald zum Weitermarsche, zunächst auf Konitz. An der Weichsel bei Dirschau, Marienwerder und Thorn blieben etwa 10 000 Mann aller Waffen unter dem Kommando des Generalleutnants Räsanow zurück.***) Die Vertretung Fermors als Generalgouverneur hatte Generalleutnant Baron Korff in Königsberg zu übernehmen. Wegen des Ausscheidens des Korps Räsanow mußte eine neue Armee-Einteilung angeordnet werden. Aus der Infanterie, Feldartillerie und einiger Kavallerie wurden zwei Divisionen, aus dem größten Teile der Reiterei die Kavallerie-Division Rumianzow gebildet. Die anfangs dem Observationskorps zugeteilt gewesene Infanterie-Brigade Dolgoruki, die am 12. Juni Thorn erreichte, trat wieder in den Verband der Hauptarmee zurück.†)

Am 8. und 9. Juni begann der Vormarsch von Dirschau und Münsterwalde nach Konitz und Tuchel; die Division Galizyn blieb zunächst bei Bromberg. Wegen der sandigen

*) Es begann Ende Mai von seinem Sammelplatze Grodno aufzubrechen und erreichte Mitte Juni die Gegend von Warschau. Den Befehl über das Observationskorps hatte inzwischen General Browne übernommen, der es in Thorn erwartete. Weder er, noch die Regierung, noch Fermor waren zuverlässig über die Stärke und den Zustand dieses Korps unterrichtet. Seine Zusammensetzung vgl. Anlage 1 unter C.

**) VII, 19 und 209. — ***) Anlage 1 unter D. — †) Anlage 1.

Wege und vielen Geländehindernisse kam man nur sehr langsam vorwärts, so daß Rittel und Tuchel erst am 14. erreicht wurden; 2000 Kasaken standen in Konitz.

Die Armee biegt nach Süden ab.

Fermor hatte zwar beabsichtigt, die ganze Armee bei Konitz zu versammeln und hier zu warten, bis das Observationskorps in Thorn einträfe; er verlegte jedoch jetzt den Sammelplatz nach Pakosch südwestlich von Thorn. Die Veranlassung hierzu gab die Schwierigkeit, die zahlreichen Pferde in dem verhältnismäßig armen Lande zu verpflegen, dann aber hielt er auch einen längeren Aufenthalt in dieser gegen Pommern weit vorgeschobenen und durch das Gelände nicht geschützten Stellung für zu gefährlich. War es doch bisher immer noch nicht gelungen, auch nur einigermaßen bestimmte Anhaltspunkte über die Stärke und Stellung der Preußen in Hinterpommern zu erlangen, und fürchtete doch Fermor beständig ein geheimes Zusammenwirken zwischen den Preußen und der Stadt Danzig. Zu einer kräftigen Unternehmung mit Truppen aller Waffen, um endlich Klärung in diese beständige Unsicherheit zu bringen, hatte er sich bisher, obwohl die Konferenz ihm diesen Gedanken nahelegte, nicht entschließen können, weil er Verpflegungsschwierigkeiten für das betreffende Korps befürchtete.

Nach dem Eintreffen der Kolonne von Rittel in Tuchel trat die Armee am 17. Juni den Weitermarsch auf Bromberg an, das sie am 20. erreichte. Generalquartiermeister v. Stoffeln war inzwischen unter Bedeckung nach Pakosch vorausgeeilt, wohin sich auch am 20. die Division Galizyn von Bromberg in Marsch gesetzt hatte.

Entsendung der Kavallerie-Division Rumianzow.

Zur Verschleierung des Abmarsches der Armee und zur Aufklärung hatte Fermor am 16. Juni die Kavallerie Rumianzow von Tuchel nach Konitz vorgehen lassen, wo sie sich mit den dort stehenden Kasaken vereinigte.*) Von hier aus sollte Rumianzow ein starkes Streifkorps unter Generalmajor Demiku

*) Stärke der Kavallerie-Division: 5 Kür. Regtr., 6 Esk. Gren. z. Pf., 4 Hus. Regtr. = 45 Esk., das Tschugujew-Kasaken-Regt. und 2200 Donkasaken, im ganzen etwa 8000 Mann.

nach Pommern entsenden, das, dem Zuge der Grenze folgend, sich nach Driesen zu wenden, dort die Netze zu überschreiten und sodann wieder zu der inzwischen nach Nakel vorgegangenen Kavallerie-Division zurückzukehren hatte. Demiku war anzuweisen, in Pommern und der Neumark Beitreibungen aller Art vorzunehmen, sämtliche Pferde, deren er habhaft werden konnte, für die Armee zusammenzubringen sowie alle dienstfähigen jungen Bauern auszuheben und diese Beute an Rumianzow zurückzusenden.

Fermor marschiert nach Posen.

War der Ort Pakosch schon seiner Lage nach zur Vereinigung der Armee wenig zweckmäßig gewählt, so hatten inzwischen auch die Geländeerkundungen ergeben, daß seine Umgebung sich für die Versammlung größerer Truppenkörper nicht eignete. Fermor entschloß sich daher am 21. Juni in Bromberg, mit der 1. Division nach Posen abzumarschieren. Nach dem Feldzugsplane und der Gestaltung des Kriegsschauplatzes war dies auch der gegebene Punkt für die Versammlung der Armee. Der Sorge wegen der vermuteten Bedrohung aus Hinterpommern wurde Fermor am 23. Juni enthoben, als Rumianzow ihm endlich zuverlässig die Stellung und Stärke der dort stehenden preußischen Truppen melden konnte. Der 2. Division hatte nicht mehr rechtzeitig ein Gegenbefehl erteilt werden können, sie traf daher am 23. in Pakosch ein. Hier erwarteten sie die von Stolbzy über Thorn endlich herangekommenen 9 Eskadrons Grenadiere zu Pferde und 3 Dragoner-Regimenter*) sowie die bisherige Infanterie-Brigade Dolgoruki. Generalquartiermeister v. Stoffeln war bereits am 22. mit einer starken Kavallerieabteilung von Pakosch nach Posen aufgebrochen, wo er am 25. Juni eintraf. Der polnische Kommandant, Oberst v. Goltz, weigerte sich, bewaffnete Russen in die Stadt einzulassen, als aber die 1. Division am 1. Juli vor Posen erschien, zog er es vor, mit der nur etwa 250 Mann starken Besatzung in der Nacht zum 3. heimlich abzumarschieren. Nachdem auch die 2. Division am 5. eingetroffen war, beschäftigte sich die

*) S. 14.

Armee mit dem Backen von Brot und Zwieback und mit dem Zusammenbringen von Vorräten für das in Posen angelegte Magazin. Die Kavallerie-Division Rumianzow stand zu dieser Zeit bei Wronke und das Observationskorps bei Thorn. Die Kasaken Jefremows waren noch auf dem Marsche nach Warschau, das sie erst Anfang August erreichten. Stoffeln hatte gleich nach seiner Ankunft bei Posen starke Aufklärungsabteilungen längs der Warthe gegen Cüstrin und Frankfurt sowie nach Schlesien entsandt.

## 3. Die Streifzüge Demikus und Karabanows und die Tätigkeit der Kavallerie-Division Rumianzow.

Preußische Truppenverschiebungen in Hinterpommern und der Neumark.

Generalmajor v. Platen hatte das Erscheinen der russischen Armee bei Tuchel rechtzeitig erfahren. Auf seine Meldung hin befahl ihm Dohna, die Vorräte der Magazine von Köslin, Körlin und Kolberg nach Stettin zu schaffen, sich mit seinen Truppen noch eine Zeitlang bei Köslin zu halten und dann nach Stettin zurückzugehen. Zum Rückhalt für ihn setzte Dohna noch das Freiregiment Hårdt*) mit ausgesuchten Husaren und einigen Bosniaken unter dem Rittmeister v. Knobelsdorff von Alt-Damm über Stargard auf Köslin in Marsch.

Die Bedrohung der Neumark veranlaßte auch eine Verschiebung der dort stehenden Truppen. Das VI. Bataillon des Garnison-Regiments Lange rückte zur Deckung der Getreidevorräte in Landsberg von Frankfurt dahin ab. Das Landbataillon de Rège**) verstärkte mit 2 Kompagnien und 2 Bataillonsgeschützen die nur aus einigen Invaliden bestehende Besatzung der kleinen Festung Driesen, während seine beiden anderen Kompagnien in Crossen blieben. In Frankfurt stand das Landbataillon Heiderstedt. Das Landbataillon Arnim und eine Eskadron Landhusaren bildeten die Besatzung der Festung Cüstrin, ihre Verstärkung durch Truppen aus Berlin war beabsichtigt.

*) Das im April 1758 größtenteils aus gefangenen Österreichern in Breslau errichtete und dann in Stettin und Alt-Damm ergänzte Regiment hatte 2 Bat. zu je 5 Komp., im ganzen etwa 1300 Mann Iststärke und 2 dreipfdge. Regimentsgeschütze. — **) VI, 19* und I, 47*.

Platen hatte inzwischen seine Infanterie rückwärts nach Köslin und Körlin verlegt. Er selbst wollte mit seiner Kavallerie vorläufig noch bei Stolp verbleiben, um den Vormarsch des Gegners besser beobachten zu können. Zu diesem Zwecke hatte er etwa 100 Husaren unter Rittmeister v. Zedmar nach Neustettin vorgeschoben.

Der Einfall Demikus in Hinterpommern. Scharmützel bei Lottin.

Dem Befehle Fermors entsprechend, setzte Rumianzow am 19. Juni den Generalmajor Demiku mit einem etwa 2700 Reiter starken Streifkorps*) von Konitz über Ratzebuhr in Marsch. Schon am nächsten Tage kam es bei Lottin zu einem Zusammenstoße mit der Abteilung Zedmar, die sich nur unter großen Verlusten**) nach Belgard durchschlagen konnte. Von den Gefangenen erhielten die Russen endlich genaue Angaben über die Stärke und Stellung Platens. Für die beiden unglücklichen Provinzen brach nun eine schlimme Zeit des Leidens herein, denn die leichten Truppen der Russen durchstreiften plündernd und sengend, mißhandelnd und mordend das Land.***)

Gleichzeitig mit dem Vorgehen Demikus hatte Rumianzow eine stärkere Abteilung zur Täuschung des Gegners nach Bütow entsandt. Vielleicht hat dies den General Platen davon abgehalten, selbst mit seiner Reiterei nach Neustettin zu gehen, um den Vormarsch der Russen zu beobachten und nach Möglichkeit zu stören. Er

---

*) 1000 ausgesuchte, gutberittene Husaren, 1000 gutberittene Kasaken, 6 Esk. Gren. z. Pf. und 4 Regimentsgeschütze. — **) Darunter 1 Offizier.

***) Anhang 8. Dohna erhob gegen dieses Treiben bei Fermor Einspruch, allein sein Parlamentär traf erst Anfang Juli bei Rumianzow ein, als Demiku die Neumark schon wieder geräumt hatte und die Schandtaten bereits geschehen waren. Fermor antwortete, die Ausschreitungen seien gegen seinen und der Kaiserin Willen geschehen und würden streng bestraft werden. Dohna erließ darauf am 5. 7. ein Manifest an die Polen, worin er unter Hinweis auf die von den Russen begangenen Greueltaten klarlegte, daß die Preußen sich möglicherweise genötigt sehen könnten, den Gegner auf polnischem Gebiete aufzusuchen, daß aber hierbei keinerlei Feindseligkeiten gegen die Einwohner beabsichtigt seien und die strengste Mannszucht beobachtet werden würde. Diese Kundgebung nahmen die Polen, die unter der Anwesenheit der Russen recht zu leiden hatten, sehr günstig auf.

hätte dadurch wenigstens dem Treiben der leichten Truppen des Feindes Einhalt tun können. Statt dessen begnügte er sich damit, entsprechend dem Wortlaute des ihm von Dohna erteilten Befehls, am 22. nach Köslin zurückzugehen und nur die eben erst geschlagene Abteilung Zedmar mit jener Aufgabe zu betrauen.

Demikus Marsch durch Hinterpommern und die Neumark.

Das Streifkorps Demikus erschien am 22. Juni in Tempelburg und nahm auf dem nahe gelegenen befestigten Schlosse Draheim den Oberst v. Kosel mit einigen Invaliden gefangen, da er die Weisung Dohnas, die unwichtige Feste bei der Annäherung der Russen zu räumen, nicht rechtzeitig befolgt hatte. Von Tempelburg wandte sich Demiku über Dramburg, Kallies nach Woldenberg, wo er am 25. eintraf. Überall wurde die Gegend weithin ausgeraubt, Kontributionen erhoben und große Herden von Schlachtvieh weggetrieben. Die Kavallerie-Division Rumianzow war inzwischen am 22. von Konitz nach Zempelburg aufgebrochen, um ihren Marsch längs der Grenze in Einklang mit den Bewegungen Demikus zu bringen. Sie nahm ihren Weg aber nicht über Nakel, sondern über Lobsens, Schneidemühl, Usch, Czarnikau nach Wronke.

Die Vorgänge bei Driesen.

Die Bewegungen der russischen Kavallerie hatten die Preußen nur kurze Zeit über das wahre Marschziel Fermors täuschen können. Bereits am 1. Juli waren die Minister Finckenstein und Podewils in der Lage, dem Könige mit Bestimmtheit zu melden, daß die Russen nach Posen marschierten. Allerdings wurde in verschiedenen Berichten die Vermutung ausgesprochen, daß sie sich, wenigstens mit einem Korps, nach Schlesien wenden würden.

Dohna hatte auf die Nachricht von dem Vormarsche Demikus das Freiregiment Hårdt von Stargard nach der Warthe abrücken lassen. Es erreichte in den letzten Junitagen Friedeberg. Die aus 30 Invaliden unter Major v. Schwerin bestehende Besatzung Driesens, die durch 40 Landhusaren aus Cüstrin und Forstbeamte aus der Neumark verstärkt worden war, hatte auf Befehl Dohnas die kaum widerstandsfähige Feste bei der

Annäherung der Russen am 26. Juni geräumt und sich nach Friedeberg zurückgezogen. Schwerin besetzte aber am 29. wieder den Platz, nachdem die beiden Kompagnien des Landbataillons de Rège zu ihm gestoßen waren. Er verfügte nun über 250 bis 300 Mann und 2 Bataillonsgeschütze. Am 30. rückte auch Hårdt dort ein. Da Demiku die Meldung erhalten hatte, daß Driesen besetzt sei, war er bei der Annäherung Hårdts von Woldenberg über Hochzeit längs der Netze zurückgegangen. Er vereinigte sich wieder mit der Kavallerie-Division Rumianzow, die am 1. Juli in Wronke eintraf.

In den nächsten Tagen kam es nun in der unmittelbaren Nähe von Driesen zu einigen Scharmützeln zwischen den Truppen Hårdts und der leichten Reiterei Rumianzows, wobei sich schon jetzt die geringe Zuverlässigkeit des Freiregiments bemerkbar machte. Von Überläufern und Gefangenen erfuhr Rumianzow Näheres über die Beschaffenheit der Festung und ihrer Besatzung. Diese Nachrichten veranlaßten ihn, am 8. Juli den Generalmajor Demiku mit einer starken Reiterabteilung aus Wronke zur Wegnahme von Driesen zu entsenden,*) dessen Besitz für die Russen wichtig war, da sich auf weite Entfernung hin in der Umgegend kein anderer zuverlässiger Übergang über die Netze finden ließ. Gehörig instandgesetzt, bot die Festung einen wichtigen Stützpunkt für alle Operationen in dieser Gegend, bei denen ein Uferwechsel in Betracht kommen konnte.

Demikus Versuch, sich Driesens zu bemächtigen.

In Landsberg ließ inzwischen der mit seinem Garnison-Bataillon dort eingetroffene Major v. Dittmannsdorff die Vorräte des Magazins auf Wagen und Schiffen nach Cüstrin schaffen. Auf die Nachrichten von dem Erscheinen leichter russischer Reiterei in Liebenau, Meseritz, Königswalde und Schwerin wandte sich die neumärkische Kammer in Cüstrin an ihn und an den Oberst Grafen

---

*) Nach dem Berichte des Kammerpräsidenten v. Rothenburg aus Cüstrin an den Prinzen Heinrich vom 15. 7. waren es 2000 Mann. Rumianzow hatte inzwischen eine Verstärkung durch die bisher noch fehlenden Gren.- und Drag.-Eskadrons sowie 500 Horváth-Husaren von Posen her erhalten, denen am 9. noch zwei Einhörner folgten.

Härdt mit der Bitte um Entsendungen. Härdt ließ darauf ein Bataillon seines Regiments mit einem der beiden Dreipfünder unter Oberstleutnant v. Goltz nebst einer Anzahl Landhusaren und der Husarenabteilung Knobelsdorff nach Zielenzig abmarschieren. Er schwächte sich dadurch um fast die Hälfte seiner Streitkräfte und beraubte sich seiner besten Husarentruppe, obwohl er wußte, daß Rumianzow ihm mit starken Kräften in großer Nähe gegenüberstand.

Demiku erschien am 10. Juli Nachmittags mit seiner Abteilung vor der Südfront von Driesen und forderte Härdt zu einer günstigen Kapitulation auf. Als Härdt diese ausschlug, beschoß er die Festung mit seinen leichten Geschützen und durch abgesessene Dragoner. Obwohl das Feuer auf beiden Seiten am 10. und am Morgen des 11. längere Zeit unterhalten wurde, traten doch nur ganz unbedeutende Verluste ein. Die Versuche der Russen, die Netze in der Nähe der Stadt zu überschreiten, um Driesen einzuschließen, scheiterten an der Tiefe des Wassers und dem Feuer der Besatzung. Da Demiku die Nutzlosigkeit eines Angriffes mit seinen unzulänglichen Mitteln einsah, ging er am 11. nach Zirke zurück. Einen Versuch, den Fluß außerhalb des Festungsbereiches zu überschreiten und der Besatzung den Rückzug zu verlegen, machte er nicht.

Der Anmarsch Dohnas und Platens.

Die Armee Dohnas war inzwischen im Anmarsche von Stralsund auf Cüstrin und hatte am 6. Juli Schwedt erreicht. Generalmajor v. Platen stand noch bei Köslin, von wo er auf die Nachricht von schwedischen Werbungen im Danziger Gebiete den Premierleutnant du Fay mit 60 Husaren dorthin entsandt hatte. Es gelang dem gewandten Offizier, das Werbekommando nebst etwa 50 Rekruten gefangen zu nehmen. Am 7. Juli rückte Platen auf einen Befehl Dohnas von Köslin über Belgard, Schivelbein, Labes und Daber zur Armee ab. Ihm gingen 200 Dragoner und 140 Husaren nach Schwedt voraus. An demselben Tage setzte Dohna die Vorhut unter Generalleutnant v. Kanitz von Schwedt nach Cüstrin in Marsch und befahl Platen, über Stargard und Soldin

zu ihr zu stoßen. Am 12. stand Kanitz in einem Lager bei Seelow, Platen bei Massow.

Härdt räumt Driesen.

Am 13. erfuhr Oberst Graf Härdt in Driesen durch zuverlässige Kundschafter, daß die Russen am 14. in großer Stärke vor der Festung erscheinen wollten, um die Beschießung zu erneuern. Gleichzeitig würden sie durch die Furten von Trebitsch und Beelitz Kavallerie gegen den Rücken des Platzes vorgehen lassen, um die Besatzung abzuschneiden. Härdt beschloß daher im Einverständnis mit dem Kommandanten, die schlecht im Stande erhaltene Feste, der es auch an ausreichender Verpflegung, an Geschütz*) und Munition fehlte, mit allen Truppen zu räumen und nach Friedeberg zurückzugehen. Der Marsch wurde am 14. Juli mit Tagesanbruch ausgeführt und am Abend die Anwesenheit leichter russischer Truppen bei Driesen festgestellt.

Die Vorhut Dohnas wendet sich nach Landsberg.

Die bedrohlichen Nachrichten aus Driesen hatten Dohna veranlaßt, den eiligen Abmarsch des Generalmajors v. Ruesch mit 2 Grenadier-Bataillonen und 600 Reitern der Vorhut von Seelow über Landsberg dorthin zu befehlen.**) Die übrigen Truppen der Vorhut unter Kanitz***) sollten am 15. nach Landsberg folgen, um nötigenfalls als Rückhalt für Härdt und Ruesch zu dienen. Das Gros der Armee Dohnas stand am 15. bei Eberswalde.

Auch Platen hatte die Aufforderung erhalten, seinen Marsch zu beschleunigen. Er war am 14. nach einem Ruhetage von Massow nach Stargard aufgebrochen, wo ihn die Mitteilung Härdts traf, daß er Driesen geräumt habe, aber glaube, sich in Friedeberg halten zu können. Platen wählte nun zwar diesen Ort als weiteres Marschziel; statt aber dem ernstlich bedrohten und vorläufig ganz auf sich allein angewiesenen Detachement Härdt schleunigst zu Hilfe zu eilen, blieb er in seiner bisherigen langsamen Art

*) Die Feste Driesen besaß keine Geschütze. Die Truppen waren nur auf ihre drei Bataillonsgeschütze angewiesen.

**) Gren. Bat. Lassow und Petersdorff. Die Befehle sind am 12. und 13. 7. ergangen. Der Marsch wurde am 14. angetreten.

***) Inf. Regtr. Below und Rautter, 400 Reiter.

am 14. bei Stargard stehen, obwohl er an diesem Tage nur 19 km zurückgelegt hatte und seine Reiter noch sehr gut weiter marschieren konnten.

Die Russen besetzen Driesen.

Unzufrieden mit der Tätigkeit Demikus, hatte Rumianzow am 13. eine neue, starke Abteilung unter Brigadier Jeropkin über Zirke zur Wegnahme von Driesen vorgeschickt.*) Ihre leichten Truppen unter Oberst Kraßnoschtschokow erreichten am 13. Hammer, wo Jeropkin am 14. Nachmittags mit der regulären Kavallerie eintraf. Als er hier den Abmarsch der Besatzung von Driesen nach Friedeberg und ihre genaue Stärke erfuhr, ließ er die leichte Reiterei sogleich den Feind verfolgen und rückte noch am Abend in die Stadt Driesen ein, deren Schlüssel ihm der Magistrat entgegenbrachte. Dort stieß auch noch eine größere Abteilung Kasaken und Husaren unter Oberst Soritsch zu ihm, welche die Netze oberhalb Driesen überschritten und längs der Drage aufgeklärt hatte.**) Soritsch ging noch am späten Abend eine Strecke gegen Friedeberg vor. Von jetzt eintreffenden Überläufern erfuhr Jeropkin, daß die von Hårdt erwarteten Verstärkungen noch weit entfernt seien.

Das Gefecht bei Friedeberg.

Es sollte sich bitter rächen, daß Hårdt seine Husaren nicht am Feinde gelassen hatte, denn als er sie mit Tagesanbruch des 15. zur Aufklärung nach Driesen vorgehen und ihnen den Hauptmann v. Chambaud mit einer Kompagnie des Freiregiments folgen ließ, wurden beide östlich von Hohenkarzig plötzlich von Kasaken umringt und gefangen genommen. Einer der Husaren aber entkam, jagte nach Friedeberg zurück und

*) 6 Esk. Grenadiere z. Pf., 3 Esk. Dragoner, 2 Einhörner und außerdem Kasaken und Husaren.

**) Die Stärke der Abteilung Jeropkins ist nicht genau festzustellen. Hårdt schätzt in seinem Rapporte vom 15. 7. an G. L. v. Kanitz die leichten Truppen auf 1400 bis 1500 Mann. Das wird der Wirklichkeit am nächsten kommen. Seine späteren Angaben sowie die in den Berichten Schwerins genannten Zahlen sind übertrieben. Die Gesamtstärke Jeropkins wird nach dem Eintreffen von Soritsch etwa 2500 Mann betragen haben. Außer den Einhörnern hatten die Grenadiere z. Pf. und Dragoner noch Regimentsgeschütze bei sich. Hårdt berichtet von 4 Geschützen.

meldete gegen 6 Uhr Morgens dem Obersten Grafen Hårdt den Überfall und den Kampf bei Hohenkarzig, von dessen Ausgang er jedoch nichts wußte. Hårdt besetzte sogleich mit kleinen Abteilungen den Stadtsaum zum Schutze gegen die Kasaken und stellte sich mit den übrigen Truppen,*) im ganzen etwa 1000 Mann, auf einer Anhöhe etwa 1 km östlich von der Stadt auf, in der Hoffnung, die Abteilung Chambaud würde sich noch zu ihm durchschlagen können. Er wurde sofort von den leichten Truppen des Feindes umschwärmt, die ihm auch bald den Weg von Friedeberg nach Landsberg verlegten. Obwohl Hårdt aus der Stärke und dem Verhalten des Gegners wohl hätte schließen können, daß ihm reguläre Truppen folgten, blieb er doch in seiner ungünstigen Stellung stehen, bis Jeropkin gegen Mittag mit den Grenadieren und Dragonern und einigen Geschützen herankam. Als dieser sich zum Angriff entwickelte, begannen die im Freibataillon stehenden Österreicher zum Feinde überzugehen. Jetzt mußte Hårdt zurück.

Im Karree bahnte er sich mühsam den Weg und nur unter verzweifelten Anstrengungen gelang es ihm, sich der fortgesetzten Angriffe der Kasaken und Husaren zu erwehren. Zum Glück für ihn unterstützte Jeropkin seine leichten Truppen nicht durch ein tatkräftiges Nachdrängen mit der regulären Reiterei und den Geschützen, sonst wäre Hårdt vernichtet worden. Außer diesem Fehler des Feindes hatte er seine Rettung nur noch der todesmutigen Entschlossenheit seiner braven Landkompagnien zu danken, denn das Freibataillon ging während dieser Kämpfe bis auf einen kleinen Rest zum Feinde über, ja die Überläufer feuerten sogar auf die Zurückgebliebenen. Erst mit Eintritt der Dunkelheit ließ der Gegner von den hart Bedrängten ab.

Die Nacht war schon hereingebrochen, als Hårdts zu Tode erschöpften Leute einige Kilometer nordöstlich von Landsberg auf die Truppen des Generals Ruesch stießen, mit denen sie in

*) 2 Landkompagnien, 30 Invalide, dem Freibataillon, von dem aber bereits schon 65 Mann entwichen waren, 2 Sechspfdr. der Landmiliz und 1 Dreipfdr. des Freibataillons.

die Stadt einrückten. Diese waren auf dem sandigen Wege von Seelow nach Landsberg am 14. und 15. Juli nur unter großen Anstrengungen vorwärts gekommen. Hårdt hatte noch am Vormittage des 15. Ruesch von dem Erscheinen der Kasaken Jeropkins vor Friedeberg benachrichtigt, aber hinzugefügt, er werde sich dort halten können, weil er meinte, nur leichte Truppen sich gegenüber zu haben, die einen ernstlichen Angriff nicht wagen würden. Trotzdem war Ruesch, obgleich er erst am Abend mit sehr ermüdeten Truppen Landsberg erreicht hatte, doch noch zur Aufnahme Hårdts weiter vorgegangen. Allerdings hätte er den größten Teil seiner 600 Reiter der Infanterie vorauseilen lassen sollen, wodurch er Hårdt einen unschätzbaren Dienst geleistet haben würde; immerhin versuchte Ruesch doch wenigstens, ihm zu helfen. Ganz untätig blieb dagegen der Generalmajor v. Platen, der, wenn auch unter Anstrengungen, mit seiner Reiterei am 15. Mittags recht gut zur Stelle hätte sein können. Schon seine Annäherung würde ihre Wirkung auf den Gegner nicht verfehlt haben. Er ging aber am 15. nicht über Dölitz vor und erreichte auch am 16. nur Bernstein.*)

Die Verluste Hårdts waren bedeutend. Von seinem Freibataillon gingen am 14. und 15. etwas über 700 Mann zum Feinde über.**) An Toten, Verwundeten und Gefangenen büßten die beiden Kompagnien der Landmiliz 66, die Invaliden 17, die Landhusaren 29 und das Freibataillon 75 Mann ein. Ein Offizier fiel, 2 wurden verwundet, 7 gerieten in Gefangenschaft.***) Im ganzen betrugen die Verluste etwa 900 Mann

*) Anhang 9.

**) Der österreichische Militärbevollmächtigte beim russischen Heere F. M. L. Baron St. André ließ sie durch Polen zur österreichischen Armee zurückbringen. 30 ehemals schwedische Soldaten sandte M. v. Armfelt über Königsberg nach Stralsund zurück.

***) Gefallen: L. v. Rothenburg von der Landmiliz, — verwundet: M. v. Below (schwer) vom Freiregt. Hårdt, L. v. Woltersdorff von der Landmiliz, — gefangen: H. v. Chambaud, v. Haag, L. Schmidt, v. Bieberling, Sturm, de Lamchy vom Freiregt. Hårdt, L. v. Baer von den Landhusaren.

von einer Gesamtstärke von etwa 1180 Köpfen.*) Die Verluste der Russen waren nur gering.**)

Nach Eintritt der Dunkelheit hatten die leichten Truppen Jeropkins die Verfolgung eingestellt, weil sie das schwierige Gelände nicht kannten und den Anmarsch des Generals Ruesch bemerkten. Die Russen sammelten sich nun wieder bei Friedeberg, das gründlich ausgeplündert wurde, und gingen darauf nach Driesen zurück. Ruesch erwartete in Landsberg das Eintreffen der Vorhut des Generals v. Kanitz.***) Er sowohl wie Hårdt waren überzeugt, daß es sich bei dem Vorstoße der Russen nach Friedeberg nur um einen Streifzug zur Gewinnung von Lebensmitteln und zur Täuschung der Preußen gehandelt habe, daß aber der Marsch der Armee Fermors nach Frankfurt gerichtet sei.

Streifereien Karabanows an der schlesischen Grenze.

Fast gleichzeitig mit dem Zuge Demikus durch die Grenzgebiete Hinterpommerns und der Neumark suchte eine stärkere russische Abteilung auch die schlesische Grenze heim. General en Chef Browne, der Führer des Observationskorps, hatte am 25. Juni den Major Karabanow mit 250 Donkasaken aus Thorn über Lissa entsandt, um die nach Schlesien führenden Straßen und besonders die Oderübergänge zu erkunden;†) nebenbei sollten auch Kontributionen erhoben und Pferde und Vieh beigetrieben werden. Karabanow erreichte Ende Juni Lissa, von wo er vorübergehend bis nach Wohlau vorstieß und durch

*) Zur Ergänzung des Freiregiments bestimmte der König je 100 Rekruten aus den nach Cüstrin und Stettin in Sicherheit gebrachten jungen Bauern. Zu ihrer Ausbildung entsandte er besondere Rekrutenoffiziere. (Memoiren Hårdts). Die erste vorläufige Ergänzung erhielt es in Cüstrin durch Mannschaften der neumärkischen Landbataillone.

**) Die Stärken und Verluste lassen sich bei den leichten Truppen der Russen, namentlich bei den Kasaken, immer nur ungefähr feststellen, da bei ihnen anscheinend keine Listen geführt wurden.

***) Die Invaliden unter Schwerin und die bei O. L. v. Goltz befindlichen Landhusaren rückten auf Befehl Dohnas nach Cüstrin ab.

†) Es ist anzunehmen, daß Browne sich durch Karabanow die nötigen Unterlagen für den von ihm im stillen gewünschten selbständigen Zug seines Korps nach Schlesien verschaffen wollte.

kleinere Abteilungen die Grenzgebiete Schlesiens, hauptsächlich in der Gegend von Glogau, beunruhigte.

Die Wirkung der russischen Streifereien in Schlesien.

Weil er überall das Gerücht verbreiten ließ, ihm folge eine große Armee auf dem Fuße, gerieten die Behörden des Landes in die größte Bestürzung, zumal da auch der preußische Legationssekretär Benoît aus Warschau berichtet hatte, eine russische Kolonne marschiere geradeswegs von dort nach Breslau.*) Einigen Schutz gegen die Streifereien der russischen leichten Truppen gewährte vorläufig zwar die Oder, weil alle Brücken abgebrochen und alle Übersetzmittel an das linke Ufer gebracht worden waren; dies schien aber auf die Dauer zur Sicherung des wichtigsten Teiles der Provinz und gleichzeitig der rückwärtigen Verbindungen der in Mähren und Böhmen operierenden Armee des Königs nicht zu genügen. Die Besatzung von Glogau war nicht ausreichend, zum Teil sogar nicht einmal zuverlässig.**) Auf die Bitte des Kommandanten sandte ihm daher Generalmajor v. Kurßell von Landeshut 3 Bataillone und 50 Seydlitz-Husaren,***) von denen 2 Bataillone am 2. Juli in Glogau eintrafen, während das Grenadier-Bataillon Burgsdorff mit den Husaren nach Köben marschierte, um das dortige Magazin nach Breslau zu schaffen.

Nicht besser als mit Glogau war es mit dieser Festung bestellt, daher brach auf wiederholtes Ersuchen des Ministers v. Schlabrendorff am 2. Juli der Generalmajor v. Diericke mit 2 Infanterie-Regimentern und 70 Seydlitz-Husaren von Glatz nach Breslau auf, wo er am 4. eintraf.†) In Brieg stand nur ein Garnison-Bataillon, das 2000 Kriegsgefangene zu bewachen hatte. Schlabrendorff veranlaßte deshalb den Prinzen Lubomirski, der

---

*) Gemeint war jedenfalls das Observationskorps.

**) Der Kommandant verfügte nur über 1 Bataillon des Garn. Regts. Lange, das zur Hälfte aus österreichischen Fahnenflüchtigen bestand.

***) II Alt-Kreytzen, II Kurßell und Gren. Bat. Burgsdorff. Vgl. auch VII, 66.

†) Füs. Regt. Bülow und Pion. Regt. Sers. Vergl. auch VII, 74.

in Oels ein Frei-Husaren-Regiment*) aufstellte, die Besatzung durch seine inzwischen zusammengebrachten 150 Mann zu verstärken.

So schien der am meisten bedrohte Oderabschnitt zwischen Brieg und Glogau wenigstens einigermaßen gesichert zu sein. Der König war jedoch mit diesen Truppenverschiebungen in Schlesien gar nicht einverstanden, da sie seine Operationen empfindlich stören konnten.**) Die besorgte Regierung in Breslau bat aber auch Dohna, sich mit seinem Korps Schlesien zu nähern, denn sie hatte allmählich die Überzeugung gewonnen, die Unternehmungen der Russen nach Hinterpommern und der Neumark seien nur dazu bestimmt, die Aufmerksamkeit der Preußen abzulenken, während die Armee Fermors ihrem eigentlichen Ziele, Schlesien, zustrebe. Dohna ging aber hierauf nicht ein.

Scharmützel bei Zaborowo und Guhrau.

Inzwischen hatte sich Major v. Burgsdorff mit seinem Grenadier-Bataillon und den 50 Seydlitz-Husaren von Köben nach Lissa gewandt, um die russischen Streifparteien zu verjagen und ihnen ihre Beute abzunehmen. Am 4. Juli Nachmittags überfiel er die Abteilung Karabanow bei Zaborowo, brachte ihr einige Verluste bei, nahm ihr eine Anzahl Pferde fort und befreite die von den Russen mitgeführten Geiseln. Karabanow zog sich darauf nach Schmiegel zurück, während Burgsdorff, der nur einige Verwundete hatte, das polnische Gebiet wieder räumte und Guhrau besetzte. Auf die Meldung Karabanows von dem Vorfalle sandte ihm Fermor den Oberstleutnant Tököli mit 2 Husaren-Eskadrons und 400 Kasaken zur Unterstützung. Nachdem sich beide Abteilungen vereinigt hatten, stießen sie am 21. Juli wieder nach Guhrau vor. Es kam zu einem stundenlangen Scharmützel zwischen ihnen und den Truppen Burgsdorffs, bis schließlich die Russen zurückgingen. In der folgenden Zeit setzten sie aber ihre Streifereien in den Grenzgebieten Schlesiens und der Neumark fort, und erst Anfang August befreite ihr Rückzug zur Armee das Land von dieser Plage.

*) I, 37*.

**) Der König an Schlabrendorff, Opotzno, 19. 7.

## 4. Die Bewegungen der Russen von Posen bis zu ihrem Übergange über die Warthe bei Landsberg.

Die Operationspläne Fermors Ende Juni.

Auf Grund der Meldungen von dem Anmarsche Dohnas zur Oder hatte Fermor sich entschlossen, das Herankommen des Observationskorps bei Posen abzuwarten, um dem Feinde mit vereinten Kräften entgegentreten zu können. Daß von Schlesien nichts zu befürchten war, wußte er aus den Berichten Brownes. Auf dessen Vorschlag, mit dem Observationskorps oder der ganzen Armee in dieses von Truppen entblößte Land einzubrechen, ging Fermor richtigerweise nicht ein. Er durfte seine Aufmerksamkeit nicht durch nebensächliche Unternehmungen von dem eigentlichen Operationsziel ablenken lassen und seine Kräfte nicht zersplittern, denn das erschöpfte und seiner ganzen Zusammensetzung nach zu selbständigem Handeln völlig ungeeignete Observationskorps hätte hierzu von der Hauptarmee bedeutend verstärkt werden müssen. Wandte er sich aber mit dem ganzen Heere nach Schlesien, so gab er seine rückwärtigen Verbindungen schutzlos den an der Oder stehenden Preußen preis und lief Gefahr, zwischen die Armeen des Königs und Dohnas zu geraten. Überdies hätte das durch mehrere Kriegsjahre schon stark in Anspruch genommene Schlesien wohl kaum die russische Armee ernähren können.

Eintreffen des Observationskorps in Thorn.

Das Observationskorps war am 4. Juli endlich in Thorn versammelt, befand sich aber in der schlechtesten Verfassung. Da nach der Ansicht seines Organisators die Artillerie die entscheidende Waffe darstellte,*) so wurden die 5 Infanterie-Regimenter mit einer unverhältnismäßig großen Artilleriemasse belastet, die mit ihren zahlreichen Fahrzeugen mühsam auf den schlechten, im Frühjahr fast ungangbaren Wegen Polens vorwärts bewegt werden mußte. Es war daher kein Wunder, daß Mannschaften und Pferde in einem wahrhaft kläglichen Zustande in Thorn eintrafen.**) Sollte das Korps überhaupt noch auf dem

*) IV, 11. — **) Das Korps hatte seit seinem Aufbruche von der Düna über Sakrotschin bei Warschau bis Thorn im Durchschnitt täglich nur etwa 7 km zurückgelegt.

Kriegsschauplatze tätig werden und die Armee Fermors nicht noch weiter in unverantwortlicher Weise aufhalten, so mußte man sich entschließen, einen großen Teil dieses Ballastes abzuschieben. Browne entschied sich daher, fast die Hälfte der Geschütze, den größten Teil der Munitionswagen, den Pontontrain, das Feldlazarett und das Schanzzeug in Thorn zurückzulassen.. Das Korps führte von nun ab statt 110 nur noch 60 Geschütze mit sich.*)

Fermor bricht von Posen auf.

Am 8. Juli traf ein Abgesandter Dauns mit der Nachricht von dem Gefecht bei Domstadtl, von der Aufhebung der Belagerung von Olmütz und dem Rückzuge der Preußen ein. Fermor mußte nun mit dem baldigen Eingreifen des Königs auf dem nördlichen Kriegsschauplatze rechnen. Er ermahnte daher Browne, seinen Marsch zu beschleunigen, und sandte ihm hierzu eine größere Anzahl Zugpferde für die Artillerie und den Troß. Browne meldete indes, daß seine Truppen nicht vor Ende Juli Posen erreichen könnten. Da aber in der Umgebung dieser Stadt das Futter für die Pferde nicht länger ausreichte, entschloß sich Fermor, mit der Hauptarmee aufzubrechen, jedoch nur in kleinen Märschen über Meseritz auf Frankfurt vorzurücken, um dem Observationskorps Zeit zum Herankommen zu lassen.**) Am 12. Juli marschierte die Armee von Posen nach Starzyny, erreichte am 14. Jankowice und am 18. Pinne.***) In Jankowice erhielt Fermor die Meldung von der Einnahme von Driesen und dem Gefechte bei Friedeberg. Er ließ in

*) Maßlowski II, 169. Jedes Regiment hatte nunmehr 2 Schuwalow-Geheimhaubitzen, 1 halbpudiges und 6 viertelpudige Einhörner (Bd. IV, 223). Die Feldartillerie behielt 4 Schuwalow-Geheimhaubitzen, 6 achtpfdge. Kanonen, 1 zweipudiges, 2 einpudige und 2 halbpudige Einhörner. Über das Verhältnis dieser Kaliber zu den preußischen Maßen vgl. Anhang 24, Ende.

**) Auf die Nachricht von der Aufhebung der Belagerung von Olmütz schlug Browne wieder vor, mit der ganzen Armee nach Breslau abzubiegen. Fermor lehnte dies auch jetzt ab, wobei der um Rat gefragte österreichische Militärbevollmächtigte General Baron St. André ihm nur zustimmen konnte.

***) Ein Teil der bisher Rumianzow unterstellt gewesenen leichten Truppen traf wieder bei der Armee ein, da diese in ihrer Front einer regen Aufklärung bedurfte.

der folgenden Zeit Driesen als Stützpunkt für die weiteren Operationen stark befestigen und durch einige hundert Mann besetzen.*) Am 21. Juli rückte die Armee nach Linde, am 23. nach Betsche vor. Rumianzow erhielt den Befehl, mit seiner ganzen Division nach Schwerin zu marschieren, das Observationskorps sollte über Posen nach Paradies folgen.

Die Konferenz wünscht die Abzweigung des Observationskorps nach Glogau.

Am 24. fand im Hauptquartier ein Kriegsrat statt, dem auch General Browne beiwohnte. Es waren wichtige Beschlüsse zu fassen, denn die Konferenz wünschte plötzlich die Abzweigung des durch 8000 Mann der Hauptarmee zu verstärkenden Observationskorps auf Glogau, nach dessen Einnahme es weiter in Schlesien eindringen sollte.**) Aus den bisher über den Feind eingelaufenen Nachrichten ging mit Sicherheit hervor, daß die Armee Dohnas und die Abteilungen Kanitz und Platen sich bei Cüstrin und Landsberg sammelten. Es war auch schon am 22. ein Zusammenstoß zwischen preußischen und russischen Husaren nördlich von Schwerin erfolgt. Die Armee des Königs sollte von Olmütz mit einer Kolonne unter dem Könige selbst nach Königgrätz, mit einer anderen unter Keith nach Schlesien marschieren. Vom Prinzen Heinrich würden 4000 Mann Verstärkung schon in den nächsten Tagen die Armee Dohnas erreichen. Der schwedische Feldherr Graf Hamilton aber hatte mitgeteilt, daß er mit seiner Armee vorläufig nur bis Anklam vorgerückt sei.

Der Kriegsrat war der Ansicht, Dohna und der König würden sich an geeigneter Stelle auf dem linken Oderufer vereinigen, um den Russen den Übergang über den Fluß zu verwehren. Gelänge ihnen die Vereinigung nicht mehr rechtzeitig, so wäre es wahrscheinlich, daß sie die Russen über den Fluß herüberlassen würden, um diese dann von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden und von zwei Seiten her anzugreifen. Angesichts der sich zusammenziehenden preußischen Armee sei es ganz ausgeschlossen, das russische Heer, das in der Haupt-

*) Hierzu gaben die Kavallerie-Regtr. 5 Geschütze ab.
**) Anhang 10.

armee nur 36 000 und im Observationskorps nur 12 000 Mann Infanterie zählte, auf größere Entfernungen zu teilen, jetzt wo die Ereignisse immer mehr zum Austrage der Waffenentscheidung durch die Schlacht drängten. Der österreichische Militärbevollmächtigte stimmte dieser Auffassung der Lage zu. Der Kriegsrat hielt es für das Zweckmäßigste, mit allen Kräften nach Frankfurt zu marschieren. Dort angekommen, sollte sich die Armee in einer starken Stellung an der Oder verschanzen, die Stadt zur Übergabe auffordern und sie nötigenfalls bombardieren. Über das, was nach der Einnahme von Frankfurt geschehen sollte, war man sich noch nicht im klaren. Dem Drängen St. Andrés, ohne jeden Zeitverlust die Oder zu überschreiten und jenseits des Flusses Stellung zu nehmen, hielt Fermor entgegen, daß es zu einem so gefährlichen Schritte erst der Zustimmung seiner Regierung bedürfe. Er versprach aber einen Anschlag mit starken Kräften auf Berlin im Auge zu behalten; doch glaubte er nicht an die Möglichkeit seiner Ausführung, denn hierzu mußte die bei Cüstrin stehende, auf 20 000 Mann geschätzte Armee Dohnas durch den größten Teil des russischen Heeres festgehalten werden, und ob dann noch genügend Truppen für einen so weitgehenden und bei der drohenden Annäherung des Königs gefährlichen Streifzug übrig bleiben würden, erschien ihm zweifelhaft. Stellte sich Dohna aber in einem für die Russen günstigen Gelände, so wollte er einer Schlacht nicht ausweichen. Daß der König und seine Generale alles daran setzen würden, die bedrohte Provinz zu schützen, schien außer Zweifel, und darum rechnete man auch bestimmt mit dem Erscheinen des Königs. Deshalb hielt man aber auch selbst das Entsenden kleinerer Abteilungen aller Waffen über die Oder nach der Mark und nach Schlesien, wie es früher beabsichtigt gewesen war, jetzt nicht mehr für ausführbar. Es schien auch nicht ratsam zu sein, die an sich nicht zahlreiche reguläre Kavallerie mit der leichten Reiterei zusammen auf weite Entfernungen vorgehen zu lassen, da man befürchten mußte, daß auch sie durch die Ausschreitungen und Verwüstungen der leichten Truppen in Auflösung geraten

werde. Allein aber wollte man diese wegen ihrer Zügellosigkeit erst recht nicht aus der Hand geben.

Die Russen gedachten also, sich auf dem rechten Oderufer abwartend zu verhalten. Bereits jetzt wirkte die Sorge vor dem Feldherrngenie des nahenden Königs lähmend auf die Entschlüsse des Oberkommandos ein.*) Aber noch ein anderes Hemmnis begann die Operationen mit bleierner Schwere zu belasten — die Verpflegungsfrage. Schon wußte Fermor nicht mehr, ob die Lebensmittel für den nächsten Monat rechtzeitig beschafft werden könnten, und schon jetzt verminderte sich infolge der schlechten Ernährung bedenklich der Pferdebestand.**) Von einschneidender Bedeutung für die Richtung aller späteren Bewegungen des russischen Heeres wurden ferner die bereits jetzt angestellten Erwägungen über die künftigen Winterquartiere. Die Konferenz dachte sie sich an den Ufern der Oder in der Neumark, aber Fermor hatte bereits erkannt, daß dies wegen der Armut des Landes nicht möglich sei, zumal da die Polen nicht daran zu hindern waren, ihre Vorräte nach Schlesien abzuführen. Auf den Nachschub von der Weichsel aber konnte man sich im Winter und Frühjahr nicht verlassen, und außerdem waren die rückwärtigen Verbindungen bei einem Verweilen an der mittleren Oder zu sehr gefährdet. Man glaubte daher, für die Winterquartiere nur die Gegend zwischen Stargard und Driesen in Betracht ziehen zu können. Dort war man Ostpreußen näher, konnte die Verbindung dahin leichter decken und hatte die wichtige Stadt Danzig mit ihrer unzuverlässigen Bevölkerung besser unter Aufsicht. Bei der geringen Entfernung zwischen Stargard und Stralsund erschien auch die gegenseitige Unterstützung zwischen dem russischen und schwedischen Heere gewährleistet.

Die russische Armee bei Meseritz.

Am 25. und 26. Juli marschierte die russische Armee nach Meseritz. Hier wollte Fermor das Herankommen des Observations-

*) In seinem Berichte an die Kaiserin vom 24. 7. schreibt Fermor in bezug auf das Herannahen des Königs: „. . . in welchem Falle alles zu erwarten ist und man sich auf alles vorbereiten muß.“ — **) Anhang 11.

korps erwarten, das am 1. August Paradies erreichen sollte. Heftige Regengüsse erschwerten die Bewegungen aller Trains. Am 27. und 28. liefen Meldungen über den Abmarsch der preußischen Truppen unter Kanitz von Landsberg über Cüstrin zu der inzwischen bis Frankfurt vorgegangenen Armee Dohnas ein. Die Anwesenheit der Preußen bei Frankfurt machte sich jetzt auch dadurch bemerkbar, daß ihre Husaren vor der Front der Armee Fermors auftauchten. Landsberg erhielt eine russische Besatzung, die allmählich auf 700 Mann*) mit 4 Geschützen verstärkt wurde. Die Kavallerie-Division Rumianzow war am 26. von Wronke aufgebrochen und hatte am 28. Schwerin erreicht. Da der Schwerpunkt der Aufklärung nunmehr nach Frankfurt verlegt werden mußte, zog Fermor den größten Teil der leichten Reiterei von ihr zur Hauptarmee heran.

Österreichische Vorschläge für die gemeinsamen Operationen.

König Friedrich hatte inzwischen auf seinem Rückzuge von Olmütz am 11. Juli die Gegend von Königgrätz erreicht, wo er bis zum 25. blieb. Daun stand ihm in vorteilhafter Stellung gegenüber und glaubte, daß der König den Marsch nach Schlesien fortsetzen werde. Sein von der Kaiserin gebilligter Plan vom 13. Juli ging dahin, dem Feinde nicht nach Schlesien zu folgen, sondern unter Zurücklassung eines Korps an der dortigen Grenze über Zittau in die Lausitz einzudringen und in der allgemeinen Richtung auf Frankfurt vorzugehen.**) Dadurch wollte er die Verbindung mit den Russen sicherstellen und verhindern, daß der König auf seinem Marsche gegen Fermor den Österreichern zuvorkomme, da sie nach seiner Meinung fast gleichzeitig mit ihm die Oder erreichen könnten. Die Nähe der österreichischen Unterstützung würde die Operationen der Russen erleichtern und deren dauernde und tatkräftige Mitwirkung an den Unternehmungen Dauns gegen den König gewährleisten. Das Eindringen der Österreicher in die Lausitz werde außerdem die Armeen des Prinzen Heinrich und Dohnas vom Könige trennen. Der Prinz sollte überdies durch das Vorgehen des Prinzen von

*) Davon aber nur 200 Mann Infanterie. — **) VII, 115.

Zweibrücken in Sachsen festgehalten werden. Feldmarschall-Leutnant de Ville hatte gleichzeitig mit 10 bis 12 000 Mann von Mähren durch Oberschlesien vorzustoßen.

Sollte der König aber selber nach der Lausitz zurückgehen, so wollte Daun ihm unmittelbar folgen. Durch das Zusammenwirken der russischen und österreichischen Armee würde jener dann zwischen zwei Feuer geraten und immer im Rücken bedroht sein, gegen wen er sich auch wenden werde. Wollte der König die Österreicher verhindern, in die Lausitz einzubrechen oder von dort weiter vorzudringen, so müsse er sich ihnen mit seiner ganzen Armee entgegenstellen, Teile könnten sie nicht aufhalten. Dadurch aber gewännen die Russen freie Hand. Sollte endlich der König wider Erwarten in Böhmen stehen bleiben, so wollte Daun rechtzeitig Befehle aus Wien einholen und Fermor Vorschläge für das weitere gemeinsame Handeln machen; inzwischen würde er versuchen, den Preußendie Zufuhr abzuschneiden.

Ein in diesem Sinne gehaltenes Schreiben des Staatskanzlers Kaunitz traf am 28. im Hauptquartier zu Meseritz ein und legte dem russischen Feldherrn besonders ein schnelles Handeln und einen regen Meinungsaustausch mit Daun ans Herz. Auch sollte sich Fermor die Mitwirkung der Schweden zu den gemeinsamen Operationen gegen den König rechtzeitig sichern.*)

Der Kriegsrat vom 30. Juli.

Der sogleich einberufene Kriegsrat beriet sich bis zum 30. Juli eingehend über die österreichischen Vorschläge. Fermor wies darauf hin, daß zu der bei Frankfurt stehenden Armee Dohnas noch 12000 Mann Verstärkung im Anmarsche seien,**) Dohna wäre also stark genug, dem an sich recht schwierigen Übergange der Russen über die Oder den wirksamsten Widerstand entgegenzusetzen. Die Verantwortung für ein so gewagtes Unternehmen

---

*) Von Daun traf bald darauf ein Schreiben ähnlichen Inhalts ein.

**) Nach Fermors Berechnungen mußte die Armee Dohnas nach dem Eintreffen dieser Verstärkungen etwa 36 000 Mann stark sein. Tatsächlich zählte sie mit ihnen nur etwa 23 600 Mann.

wollte er aber nicht übernehmen, besonders weil die Verpflegungsschwierigkeiten nach dem Übergange über den Fluß und bei einem weiteren Eindringen in die arme Mark unüberwindlich werden würden. Schon der Marsch nach Frankfurt müsse aufgegeben werden, denn ein längeres Verweilen der Armee in der dortigen wenig fruchtbaren Gegend sei unmöglich, da man nur noch bis zum 12. August mit Lebensmitteln versehen wäre und auf Nachschub nicht rechnen könne. Überdies bedürften die Pferde der Artillerie und des Trosses dringend der Erholung und einer ausreichenden Ernährung, weil die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, namentlich beim Observationskorps, bereits überschritten sei.

Fermor hielt es daher für nötig, entweder nach Schlesien oder nach Pommern abzumarschieren. Gegen den Marsch nach Schlesien sprachen die bereits früher erörterten Gründe.*) In Hinterpommern und dem daran grenzenden Gebiete der Neumark erschienen dagegen die Verhältnisse viel günstiger, besonders weil man nach der Einnahme von Kolberg den Nachschub durch die Benutzung des Seeweges bedeutend erleichtern konnte. Aus den Vorräten des Landes glaubte Fermor für den vorläufigen Bedarf ausreichende Magazine anlegen zu können. Rücke die Armee in die Gegend zwischen Schwedt und Landsberg, so sei man in der Lage, die Hand auf beide Flußübergänge zu legen und sie als Ausfallpforten zu benutzen, wodurch es auch ermöglicht würde, die schwedische Armee zu unterstützen, sobald sie von Anklam gegen die Mark vorginge. Schon durch die Annäherung des russischen Heeres an das schwedische hoffte man dieses zu größerer Tätigkeit anzuspornen.**) Die Armee Dohnas glaubte Fermor dadurch festhalten zu können, daß er in ihr die Besorgnis vor einem Oderübergange der Russen erweckte. Nach seiner Ansicht würde es Dohna auch nicht wagen, Teile gegen die in der Lausitz vorrückenden Österreicher abzuzweigen. Eilte nun der König, wie es aus den Briefen von Kaunitz und Daun hervorzugehen schien

*) Vgl. S. 39. — **) Anhang 12.

und wie man es auch selbst glaubte, zur Armee Dohnas herbei, um mit ihr vereint die Mark Brandenburg zu schützen, und war dann das verfolgende Heer Launs in die Nähe von Frankfurt gekommen, so würden die Russen wieder über Landsberg vorgehen, die Oder überschreiten und sich mit den Österreichern vereinigen.

Der Kriegsrat beschloß, den Vorschlägen Fermors zu entsprechen und in die Gegend zwischen Schwedt, Cüstrin und Landsberg abzumarschieren. Sicherungen sollten von da gegen Cüstrin und Stettin sowie nach Schwedt vorgeschoben werden. In Soldin und Stargard wollte man mit Hilfe der Behörden Magazine errichten und Kolberg zur Eröffnung des Seeweges wegnehmen. Von dort aus und von Marienwerder sollte über Stargard ein geregelter Transportdienst mit Wagen zur Armee eingerichtet werden. Selbst Danzig wollte man im Notfalle zur Lieferung von Lebensmitteln zwingen. In dem an Futter reichen Hinterpommern würden sich die erschöpften Pferde bald erholen, so daß das russische Heer Ende August oder Anfang September mit Aussicht auf den besten Erfolg wieder in die Operationen eintreten könnte.

Alles dies lief also auf einen Stillstand der Heeresbewegungen hinaus; man wollte zunächst, wie Fermor vorschlug, abwarten, was später am besten zu tun sei. So allerdings konnte von Schnelligkeit und Zeitgewinn keine Rede sein. Nicht einmal mit Dohna allein wollte Fermor vor der Ankunft des Königs abrechnen. In der Sorge um die Verpflegung und Erhaltung der Armee schien er ganz übersehen zu haben, daß die ihr noch bevorstehenden Operationen und Kämpfe, selbst im Verein mit den Österreichern, leichter und aussichtsreicher sein mußten, wenn Dohnas Armee vorher vernichtet war. Sie hemmte die Bewegungsfreiheit der Russen und hinderte diese, den Österreichern entgegen zu eilen und dem Könige in den Rücken zu stoßen, wenn er sich Daun in der Lausitz vorlegen sollte. Mit den Schweden zusammen mußte es gelingen, Dohna zu schlagen oder doch wenigstens zu vertreiben und dadurch freie Bahn zu

gewinnen; aber die Russen wollten nun einmal nicht mit jenen Schulter an Schulter kämpfen.

Um dem Gegner den Rechtsabmarsch der Armee möglichst lange zu verbergen, wurden folgende Bewegungen angeordnet. Die Kavallerie-Division sollte am 1. August von Schwerin nach Sonnenburg vorgehen und dort so lange bleiben, bis das Observationskorps sich ihr genähert hätte. Dieses Korps wurde angewiesen, am 6. von Paradies aufzubrechen, aber nicht unmittelbar zur Division Rumianzow zu marschieren, sondern zur Täuschung des Feindes seinen Weg über Sternberg zu nehmen. Die Hauptarmee wollte Fermor am 2. von Meseritz antreten und unter dem Schleier leichter Truppen noch einige Märsche gegen Sonnenburg vorrücken lassen, um dann mit ihr nach Landsberg abzubiegen.

Die Beschlüsse des Kriegsrates nebst Begründung wurden der Konferenz, Daun und Kaunitz mitgeteilt. Die Konferenz in Petersburg stimmte ihnen zu, betonte aber, daß es durchaus nötig sei, die Kräfte Dohnas möglichst zu schwächen, um die österreichischen Operationen unterstützen zu können und dadurch um so schneller zu einem beständigen Frieden zu kommen. Auch in der Armee selbst wurden Stimmen laut, die mit der beabsichtigten Ruhe nördlich der Warthe gar nicht einverstanden waren, sondern eine Schlacht verlangten, unbekümmert um die weiteren Folgen. Nach dem Wunsche St. Andrés hätte das russische Heer sich bei Frankfurt und Crossen bereit stellen sollen, um sogleich, sobald Daun in die Lausitz eingedrungen war, die Oder zu überschreiten und mit den Österreichern in enge Verbindung zu treten. Er sah aber ein, daß die bestehenden Verpflegungsschwierigkeiten dies unmöglich machten und erklärte sich daher mit den Beschlüssen des Kriegsrates einverstanden. Dem Führer der schwedischen Armee, Generalleutnant Grafen Hamilton, teilte Fermor die Lage sowie seine und Dauns Absichten kurz mit. Er ging hierbei aber gar nicht näher auf die Operationen ein, auch tat er nichts, um eine gesicherte und schnelle Verbindung mit ihm herzustellen.

Schwierigkeiten infolge des schlechten Zustandes des Observationskorps.

Die Ausführung des Rechtsabmarsches der Armee stieß auf Schwierigkeiten, weil das Observationskorps außerstande war, seinen Auftrag zu erfüllen. Da Fermor den Zustand des Korps kannte, ist es nicht verständlich, daß er gerade ihm die weitesten Märsche, die noch dazu mit Beschleunigung ausgeführt werden mußten, zumutete. Es hatte am 22. Juli endlich Posen und am 31. Tirschtiegel erreicht. Die Gespanne der Fuhrwerke und der Artillerie waren aber so erschöpft, daß sie auf den sandigen Wegen und bei dem beständig niedergehenden Regen der Truppe nicht mehr zu folgen vermochten; infolgedessen traf das Korps nicht, wie befohlen, am 1. oder 2., sondern erst am 5. August bei Paradies ein. Da seine Trains zu versagen drohten, war zu befürchten, daß es ganz bewegungsunfähig würde. Fermor suchte dadurch zu helfen, daß er ihm ein Husaren-Regiment und drei Kasaken-Regimenter zuteilte, die einen Streifzug in die schlesischen und brandenburgischen Grenzgebiete ausführen sollten, um etwa 1500 Pferde zusammenzubringen. Das erforderte natürlich, wenn es überhaupt Erfolg hatte, wieder Zeit.

Vorbereitungen für die Einnahme von Kolberg.

Browne hatte Fermor auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich sofort Kolbergs zu bemächtigen, da der sonst auch in Pommern bald eintretende Mangel an Lebensmitteln die Armee nicht nur für alle weiteren Operationen lähmen, sondern sie sogar zu einem unrühmlichen Rückzuge zwingen würde.*) Tatsächlich traf Fermor nun auch Anordnungen für die Wegnahme dieser Festung. Hierzu bestimmte er eine Abteilung der an der Weichsel zurückgebliebenen Truppen,**) für deren Marsch Räsanow am 12. und 16. nähere Anweisungen erhielt. Ihr Auf-

*) Browne schlug vor, von den an der Weichsel stehenden Truppen Räsanows 500 Grenadiere auf gut bespannte Wagen zu setzen und ihnen 4 Geschütze mitzugeben, um in Eilmärschen nach Kolberg zu rücken und die Festung durch Überfall zu nehmen. Ihre Besatzung sei nur schwach und könne so schnell nicht verstärkt werden.

**) Musk. Regtr. Sibirien, Newa und Bielosersk, 20 Feldgeschütze, 30 Husaren und 300 Kasaken. Auf seinen Wunsch wurde Räsanow selbst mit der Leitung des Unternehmens betraut.

bruch von Marienwerder verzögerte sich aber bis zum 22. August. Am 25. wurde Langenau erreicht und der Marsch unter Umgehung von Danzig über Oliva, Schmechau, Lanz nach Lauenburg fortgesetzt. Auch die Flotte sollte bei der Wegnahme Kolbergs mitwirken. Am 24. erging ein Befehl der Konferenz an den Admiral Mischukow, mit seinem Geschwader nach der pommerschen Küste in die Nähe von Kolberg zu segeln, wo er sich nach den Weisungen Fermors zu richten habe.*)

Es war vorauszusehen, daß diese beiden Unternehmungen keinen Erfolg haben konnten, da sie viel zu spät eingeleitet wurden und auf unklaren Grundlagen beruhten. Besonders über die Entfernungen und damit zugleich über die Schwierigkeit, die Verbindung untereinander aufrecht zu erhalten, scheinen sich die Russen gründlich getäuscht zu haben. Vielleicht trugen schlechte Karten die Schuld hieran.

Die Hauptarmee erreicht Königswalde.

Inzwischen war die Hauptarmee am 2. August von Meseritz nach Königswalde marschiert**) und hatte damit zum ersten Male brandenburgisches Gebiet betreten. Zur Aufklärung und Sicherung war Stoffeln bereits am 1. August mit einer starken Abteilung leichter Reiterei und 300 Dragonern nach Lagow vorausgegangen. Von dort wandte er sich unter Zurücklassung einer Besatzung nach Zielenzig. Die hier stehenden preußischen Husaren räumten bei seiner Annäherung den Ort; Stoffeln verfolgte sie bis Reppen, von wo er aber wieder nach Zielenzig zurückkehrte. Einwohner berichteten, daß 5000 bis 6000 Mann preußischer Infanterie und leichter Reiterei bei Kunersdorf ständen. Die Folge dieser Nachricht war, daß Fermor die am 2. von Schwerin in Hammer eingetroffene Kavallerie-Division nicht weiter vorgehen ließ. Dafür entsandte er am 3. den Brigadier Stojanow mit einer starken Reiterabteilung über Sternberg und Reppen zur Aufklärung nach Kunersdorf. Nachdem auch noch 200 Kasaken nach Drossen

---

*) S. 24. Der Befehl ist nicht zur Ausführung gelangt.

**) Am 3. 8. traf hier auch der junge Prinz Karl von Sachsen mit seiner Begleitung im Hauptquartier ein, um an dem Feldzuge teilzunehmen.

und Sonnenburg vorgegangen waren, zog sich von dort über Zielenzig, Sternberg und Lagow bis Paradies eine dichte Kette von Aufklärungsabteilungen, die gleichzeitig die Bewegungen der Armee und des Observationskorps verschleierten.

Abmarsch der Armee nach Landsberg.

Am 4. August leitete Fermor den Abmarsch der Armee nach dem nördlichen Wartheufer damit ein, daß er den ganzen Troß mit einer starken Bedeckung unter Führung des Generalmajors v. Diez über Hammer nach Landsberg abrücken ließ. Am 5. meldete Diez, daß der preußische General v. Ruesch mit einem Bataillon, 600 Reitern und einigen Geschützen von Cüstrin vorgegangen sei und am 4. in den Waldungen nordwestlich von Landsberg gestanden habe, wo er angeblich Verstärkungen abwarte. Am gleichen Tage lief auch die Nachricht ein, daß Stojanow bei Reppen auf einen stark überlegenen Feind gestoßen sei und sich zur Armee zurückziehe. Beide Meldungen mögen den am 5. einberufenen Kriegsrat bewogen haben, den Abmarsch zu beschleunigen. Zu seiner Deckung und Verschleierung hatte die Kavallerie-Division von Hammer nach Königswalde zu rücken. Das Observationskorps sollte in zwei Kolonnen über Schwerin und Birnbaum nach Driesen zurückgehen und sich über Friedeberg nach Landsberg zur Armee heranziehen, wo Fermor bereits ein Magazin aus den Mitteln des Landes errichten ließ.

Am 6. August traf die Kavallerie-Division in Königswalde ein. Aus den Meldungen ihrer vorauseilenden Patrouillen und der allmählich zur Armee wieder zurückkehrenden Aufklärungsabteilungen ging hervor, daß die Preußen sich ganz ruhig verhielten. Auch Diez meldete am 7., daß Ruesch mit seinem Detachement wieder nach Cüstrin zurückgegangen sei. An diesem Tage marschierte die Hauptarmee nach Altensorge. Die Kavallerie-Division, unterstützt durch die ganze leichte Reiterei und eine Brigade Infanterie blieb bei Königswalde stehen. Am 8. erreichte Fermor die Warthe bei Landsberg. Am 10. ging die erste, am 11. die zweite Division über den Fluß; beide bezogen ein Lager auf den Höhen nordwestlich der Stadt.

Auch das Observationskorps sicherte seinen Abmarsch durch das Vortreiben von Aufklärungsabteilungen*) in die Linie Zielenzig —Sternberg—Schwiebus—Züllichau und unterhielt eine rege Verbindung mit der Kavallerie-Division. Diese blieb bis zum 8. August bei Königswalde stehen und ging am 9. nach Altensorge, am 10. nach Landsberg zurück. Dort ließ Rumianzow einen Teil der Reiterei vorläufig noch auf dem südlichen Wartheufer, um nötigenfalls schnell zur Unterstützung des Observationskorps, das erst am 11. von Paradies abmarschieren konnte, bei der Hand zu sein. Dieses Korps, das entgegen den früheren Befehlen sich nur in einer Kolonne bewegte, kam sehr langsam vorwärts und erreichte erst am 14. Schwerin. Die östlich der Oder stehenden Heeresteile Dohnas folgten den Russen mit ihren Hauptkräften nicht über Zielenzig hinaus; nur Reiterei drang vorübergehend bis in die Nähe von Landsberg vor.

Fermor hatte inzwischen die Kavallerie-Division aufgelöst und dafür eine dritte Division unter Rumianzows Führung gebildet. Er traf nun auch Vorbereitungen für die Errichtung der geplanten Magazine in Pommern und der Neumark. Gleichzeitig klärte er durch Patrouillen gegen Stettin, Schwedt und Cüstrin auf. Die in den nächsten Tagen eintreffenden Meldungen berichteten, daß Dohnas Armee noch bei Frankfurt stände und daß Schwedt von einer schwachen Infanterieabteilung,**) Stargard von einem Bataillon und einigen Husaren besetzt sei. In Stettin sollten 10 000 Mann Infanterie, meistens Landmiliz, und einige Eskadrons Landhusaren stehen. Eine nach Kolberg entsandte Abteilung kehrte mit der Meldung zurück, die Festungsbesatzung sei nur 500 Mann Landmiliz stark, der Platz wäre aber gut mit Artillerie versehen, auch sollten sich in seiner Nähe Husaren aufhalten.

Fermor wendet sich mit den Hauptkräften gegen Cüstrin.

Wenn auch in den Beschlüssen des Kriegsrates vom 30. Juli von einer Unternehmung gegen Cüstrin noch nicht die Rede ge-

*) Darunter die inzwischen zurückgekehrte Abteilung Karabanow, vgl. S. 38. — **) Anhang 13.

wesen war, so konnte doch die für die weiteren Operationen der Russen so wichtige Festung ihre Anziehungskraft nicht verfehlen, sobald die Armee bei Landsberg das nördliche Wartheufer erreicht hatte. Zum mindesten mußte eine Abschließung erfolgen, und hierzu bestimmte Fermor zwei Divisionen.*) Er konnte auch hoffen, daß sein plötzlicher Abmarsch über die Warthe dem noch bei Frankfurt stehenden Heere Dohnas zunächst verborgen geblieben sei. Es bot sich also die Gelegenheit zu einem Versuche, die Festung durch einen Handstreich zu nehmen oder durch ein unerwartetes Bombardement der Stadt zur Übergabe zu veranlassen. Die 1. Division marschierte daher am 12. August von Landsberg ab und erreichte über Friedrichsburg am 13. Groß-Cammin. Fermor ritt noch am Nachmittage unter Bedeckung von einigen hundert Kasaken und 2 Husaren-Regimentern zur Erkundung gegen Cüstrin vor. Bei der Vorstadt stießen die Kasaken auf preußische Husaren, warfen sie zurück und gelangten bis an die über die Warthearme führenden Brücken. Hier gebot ihnen das Feuer der Festungsgeschütze Halt. In der Vorstadt erfuhr Fermor aus zuverlässiger Quelle, daß in der Festung etwa 2000 Mann ständen und das Eintreffen des Königs mit einem ansehnlichen Korps in Kürze erwartet werde. Am Abend kehrten die Russen wieder nach Groß-Cammin zurück.

Plan 16.

Nachdem am 14. auch die 2. Division dort eingetroffen war, wurde beschlossen, die Festung am 15. auf dem östlichen Ufer einzuschließen, wobei sich Stoffeln mit einer starken Abteilung der Vorstadt bemächtigen sollte. Rumianzow hatte zur Sicherung gegen Stettin und zur Besetzung von Hinterpommern mit seiner Division von Landsberg über Soldin und Pyritz nach Stargard vorzugehen, durch Kommandos die Oderlinie zwischen Stettin und Schwedt zu sichern**) und die Errichtung der Magazine in Stargard und Soldin zu betreiben.

*) S. 23.

**) Der Oderabschnitt Schwedt—Cüstrin wurde im Anschluß hieran von der leichten Reiterei Fermors beobachtet.

Von Stargard aus sollte er die Verbindung mit Generalleutnant Räsanow aufnehmen und nach gegenseitiger Vereinbarung 2 Infanterie-Regimenter nebst Feldartillerie so entsenden, daß sie überraschend und gleichzeitig mit den Truppen Räsanows vor Kolberg erscheinen konnten. Da an ihn bereits am 13. eine entsprechende Weisung ergangen war, so vermochte er schon am 14. von Landsberg aufzubrechen. Das Observationskorps hatte den Wartheabschnitt zwischen Cüstrin und Birnbaum gegen ein etwaiges Vorgehen der Preußen aus südlicher Richtung zu sichern und die rückwärtigen Verbindungen gegen ihre Streifereien zu decken. Am 16. traf es von Schwerin in Landsberg ein und löste die Besatzungen von Landsberg, Friedeberg und Driesen ab, die sich, ebenso wie die dem Korps seit Ende Juli zugeteilt gewesenen leichten Truppen, der Hauptarmee wieder anschlossen.

Nunmehr glaubte sich Fermor hinter den Flußläufen der Oder und Warthe gesichert. In seinem Berichte an die Kaiserin über die Beschlüsse vom 14. August erklärte er übrigens, er werde keine sich bietende Gelegenheit versäumen, dem Feinde durch Entsenden von Detachements über die Oder „Diversionen zu machen". Glaubte der russische Feldherr wirklich, mit solchen Unternehmungen allein dem Könige gegenüber auskommen zu können, dann verkannte er allerdings gründlich dessen zielbewußte Kriegführung und den Ernst seiner Lage.

---

## III. Die Ereignisse in Vorpommern und der Uckermark von Ende März bis Mitte August 1758.

### 1. Bis zum Abmarsche Dohnas nach der Oder.

Die Weisungen des Königs an Dohna.

Übersichtskarte 7

Mit der Übernahme des Oberbefehls über die Armee Lehwaldts sah sich Generalleutnant Graf zu Dohna*) vor eine ungewöhnlich schwierige Aufgabe gestellt. Nach den ihm vom Könige am 2. April aus Grüssau erteilten Weisungen hatte er

*) Anhang 14 und VI, 133.

mit seiner nur etwa 18 600 Mann starken Armee*) die Schweden zum Frieden zu zwingen und, falls dies nicht gelingen wollte, Pommern und die Uckermark gegen sie zu schützen. Die Festung Stettin sollte so armiert und besetzt werden, daß sie einer Belagerung standhalten konnte. Drangen die Russen in Pommern und die Neumark ein, so waren sie zu schlagen und zu verjagen, worauf sich Dohna wieder gegen die Schweden zu wenden hatte.**)

Die günstige Gelegenheit, die Schweden über das Eis des Sundes hinweg auf Rügen selbst aufzusuchen und zum Frieden zu zwingen, war verpaßt, als das anhaltende Tauwetter die Eisdecke Ende März hatte verschwinden lassen und schwedische Kriegsschiffe in den frei gewordenen Gewässern erschienen. Zwar drängte der König immer wieder Dohna dazu, beizeiten, d. h. ehe sich die Annäherung der Russen fühlbar machte, einen Schlag gegen die Schweden auszuführen, und riet ihm, nicht überall Schwierigkeiten zu sehen, sondern frisch ans Werk zu gehen;***) allein Dohna konnte diesem Verlangen nicht nachkommen. Den Schweden war auf Rügen nichts anzuhaben, da ihre Galeeren und Bombardierprahme die Wasserstraßen beherrschten. Sie kreuzten ohne große Gefahr im Sunde, weil die Tragweite der Geschütze Dohnas nicht ausreichte, um ihnen die Durchfahrt zu verwehren. Dohna erkannte sehr bald die große Bedeutung dieser Fahrzeuge und sann darauf, sie zu vernichten; er konnte ihnen aber nicht beikommen. So war es den Preußen nicht möglich, die zu einem Übergange erforderlichen Boote und Prahme aus dem Stettiner Haff und den Küstenorten zusammen zu bringen.†) Das Ausbleiben englischer Kriegsschiffe machte sich schon jetzt recht empfindlich fühlbar.††) Die Preußen mußten nun sogar mit schwedischen Landungsversuchen

---

*) Anlage 2. — **) VII, 52 und P. K. XVI, 9887. — ***) P. K. XVI, 9918.

†) Dohna an den König, 4. 4. (Geh. St. Arch.). Auch die Schweden hielten nach dem Wegschmelzen der Eisdecke einen Übergang der Preußen für unwahrscheinlich. Rosen an den König von Schweden, 1. 3. (Arch. Stockholm). — ††) VII, 16 bis 18.

rechnen und suchten sich dagegen durch die Anlage von Batterien bei Stahlbrode, Niederhof und Parow zu sichern. Das Fort Peenemünde und die Swinemünder Schanze wurden verstärkt und die Fahrstraßen der Dievenow und der Peene gesperrt, so daß nur die Swine frei blieb.

Handstreich der Schweden gegen das Fort Peenemünde.

Tatsächlich versuchten die Schweden bald darauf einen Handstreich gegen das Fort Peenemünde auszuführen. Um hierzu die Aufmerksamkeit der Preußen abzulenken, liefen am 3. April einige Galeeren und Bombardierprahme von Stralsund aus und beschossen die Batterien von Stahlbrode und Niederhof, freilich ohne Schaden anzurichten. Inzwischen setzte eine Abteilung von 200 Mann auf Booten von Rügen nach der Insel Ruden über, um in der Nacht zum 5. das Fort Peenemünde zu überraschen. Es gelang auch den Schweden, den Wall an einer Stelle zu ersteigen; allein das kühne und mit großer Tapferkeit ausgeführte Unternehmen scheiterte an dem wuchtigen Gegenstoße der von Dohna rechtzeitig gewarnten Besatzung.*)

Stillstand der Unternehmungen in Vorpommern von Anfang April bis Mitte Juni.

Ende April erfuhr Dohna, daß die Schweden namhafte Verstärkungen aus der Heimat erhalten würden und daß die Franzosen sie zum baldigen Beginn der Operationen drängten. Auch die Russen an der Weichsel schienen sich zu rühren. Um daher seine Armee schneller bei der Hand zu haben, gab er nach dem Eintritte der besseren Witterung Mitte Mai die weitläufigen Winterquartiere auf und zog seine Truppen in zwei Lagern bei Falkenhagen und Pütte zusammen. Am 22. stand die Armee in dieser Stellung. Obwohl Anfang Mai eine Anzahl neuer Geschütze aus Berlin eingetroffen waren,**) hielt Dohna dennoch, ebenso wie vorher Lehwaldt, eine Beschießung oder gar förmliche Belagerung von Stralsund für aussichtslos, da seine Artillerie nicht

*) Die Besatzung bestand aus 100 Mann vom Garn. Regt. Puttkamer unter dem K. v. Reibnitz vom Inf. Regt. Below. Der Verlust der Schweden betrug: 1 Offz., 16 Mann tot, 1 Offz., 57 Mann gefangen; die Preußen hatten 3 Tote und 5 Verwundete (darunter L. v. Bronsart II). Reibnitz erhielt den Orden pour le mérite.

**) 10 Haubitzen und 8 zwölfpfdge. Kanonen.

wirksam genug war, um den durch zahlreiche und gut bediente Geschütze verteidigten Werken etwas anhaben zu können. Schwere Belagerungsgeschütze ließen sich auch aus Stettin nicht beschaffen. Vor allem aber fehlte es an Pulver, das die Fabriken bei dem großen Bedarf des Heeres nur nach und nach zu liefern vermochten. Überdies stand Stralsund in Verbindung mit Rügen und konnte immer wieder Nachschub an Streitkräften und Kriegsgerät erhalten.*) Dohna beschränkte sich daher auf eine enge Einschließung der Festung.

Auch zu sonstigen Unternehmungen kam es nicht mehr, denn die in beiden Heeren herrschenden Krankheiten minderten die Unternehmungslust sehr herab. Die von den Russen drohende Gefahr begann außerdem, die Aufmerksamkeit Dohnas immer mehr von den Schweden abzulenken. Er mußte mit einem baldigen Abmarsch gegen Fermors Armee rechnen, und so ist es erklärlich, daß er seine ohnehin nicht sehr zahlreichen Truppen für die in Kürze zu erwartenden großen Anstrengungen zu schonen suchte. Die Schweden aber hatten dringend Veranlassung, die Waffenruhe nicht zu stören, denn sie litten ganz besonders unter den durch die schlechte Verpflegung, Bekleidung und Unterbringung verursachten Krankheiten, so daß ihre Gefechtsstärken bedenklich abnahmen.**) Da es überdies der Armee an Ausrüstung, Waffen, Pferden und Fahrzeugen fehlte, so war sie in ihrem jetzigen Zustande zu größeren Unternehmungen noch nicht verwendungsbereit. Der in Stockholm so einflußreiche französische Hof hatte zwar, namentlich durch seine jetzt wieder reichlicher fließenden Hilfsgelder, den Reichsrat zur Anordnung einer Verstärkung der Armee um 10 000 Mann***) zu bewegen gewußt, auch erhielten die Regimenter auf Rügen am 18. April

---

*) Auch der König hatte sich bereits im Februar gegen ein Bombardement Stralsunds ausgesprochen (P. K. XVI, 9791).

**) Von der 22 450 Mann betragenden Sollstärke waren Ende März nicht weniger als 4380 Mann krank, 2360 fehlten.

***) Tatsächlich trafen nur etwa 7000 Mann in den nächsten Monaten bei der Armee ein.

den Befehl, sich marschfertig zu machen; bis es aber nach den im Winter erduldeten schweren Leiden gelingen konnte, alle die zahlreichen Schäden wieder zu beseitigen, und bis die hierzu nötigen Nachschübe und Verstärkungen eingetroffen waren, mußte noch recht viel Zeit vergehen. Außerdem wußte der schwedische Oberbefehlshaber, daß die Russen Anfang Mai die Weichsel noch nicht verlassen hatten. Es lag somit gar kein Grund vor, mit der noch unfertigen schwedischen Armee schon jetzt die Operationen zu beginnen. So herrschte denn von Anfang April bis Mitte Juni auf beiden Seiten völlige Waffenruhe.

Dohna wendet sich gegen die Russen.

Anfang Juni hatten die Russen endlich ihren Marsch von der Weichsel gegen die Mark angetreten, wodurch sich Dohna genötigt sah, Vorpommern aufzugeben und am 18. Juni mit der Armee nach der Oder aufzubrechen. Nach den bisherigen Erfahrungen und den eingegangenen Nachrichten zu urteilen, war von den Schweden in der nächsten Zeit noch nichts Ernstliches zu befürchten. Dies gab Dohna die Möglichkeit, sich mit allen Kräften gegen die Russen zu wenden. Zurück blieben nur die Truppen des Gouverneurs von Pommern,*) Generals der Infanterie Herzogs von Bevern.**)

Die schwierige Lage, in die Dohna bei einem tatkräftigen Handeln seiner Gegner kommen konnte, schildert ihm der König sehr bezeichnend in seinem Schreiben vom 21. April: „Ihr werdet nun Selber die Verlegenheit erkennen, worinnen man sich gesetzet, wenn man sich nicht auf der einen Seite frei gemachet hat, welches gar füglich im vorigen Winter geschehen können und sollen, so daß man sich jetzo nach denen Russen umsehen und solchen allenfalls entgegengehen können; welches und da ersteres nicht geschehen, allerdings Euch jetzo dorten übeln Umstände machen muß."***)

---

*) Anlage 3. Von diesen Truppen standen im Fort Peenemünde eine Besatzung von 300 Mann des Garn. Regts. Puttkamer unter O. v. Wuthenow, in Swinemünde ein Bataillon desselben Regiments.

**) II, 164 und IV, 249/250.

***) P. K. XVI, 9952.

## 2. Die Bewegungen der Schweden in Vorpommern und der Uckermark bis Ende August.

Der Operationsplan des neuen Oberbefehlshabers G. L. Grafen Hamilton.

Der Abmarsch Dohnas gab den in Stralsund und auf Rügen eng zusammengedrängten schwedischen Truppen endlich die ersehnte Gelegenheit, sich in Vorpommern ausdehnen zu können. Obwohl jetzt die Kriegslage sowie die Rücksicht auf die Gesundheit und die Verpflegungsverhältnisse zur Vorwärtsbewegung und zum Verlassen der ausgesogenen und verseuchten Gegenden drängten, traten doch infolge der schlechten Ausrüstung und des Mangels an Pferden wieder Verzögerungen ein. Nur kleine Aufklärungsabteilungen konnten den Preußen folgen.

Am 4. Juli übernahm Generalleutnant Graf Hamilton endgültig den Oberbefehl über das schwedische Heer, den er bereits seit einigen Tagen für den erkrankten Grafen Rosen geführt hatte.*) Er wollte zunächst die Ankunft der Verstärkungen aus Schweden abwarten und inzwischen nach Möglichkeit Abhilfe für die zahlreichen Mängel seines Heeres schaffen. Dann beabsichtigte er, über Loitz nach Treptow an der Tollense zu rücken, um von dort Dohna zu folgen und ihm nötigenfalls auch eine Schlacht zu liefern. Durch sein Vorgehen hoffte er die Operationen der Russen zu fördern und Dohna in Bedrängnis zu bringen, auch glaubte er in der Uckermark genügend Lebensmittel vorzufinden, um die Armee auf Kosten des Feindes ernähren zu können. Die Verbindung mit Schwedisch Pommern und Rügen schien gesichert, wenn man vorher das Fort Peenemünde wegnahm und durch Kriegsfahrzeuge die Küsten und namentlich die Peenestraße des Haffs bewachen ließ, um Unternehmungen der Stettiner Besatzung von Usedom aus zu verhindern. Im übrigen glaubte Hamilton nicht, viel von dieser befürchten zu müssen. Eine Belagerung der Festung, die vor allem die Verbindung mit den Russen behinderte, hatte er zwar erwogen, er hielt jedoch seine Armee hierzu ohne russische Unterstützung für zu schwach und meinte auch, die zur Belagerung nötigen Vorbereitungen würden den Beginn der Operationen zu sehr ver-

*) Anhang 15.

zögern. Ein Vorgehen über die Oderinseln Usedom und Wollin, um den Russen in Hinterpommern die Hand zu reichen, verwarf Hamilton, weil es zur Vernichtung der schwedischen Armee führen mußte, wenn die russischen Operationen erfolglos verliefen und Dohna freie Hand gegen die Schweden gewann.*)

Besetzung von schwedisch Pommern und von Usedom. Einnahme des Forts Peenemünde.

Nachdem in der ersten Hälfte des Juli der größere Teil der Verstärkungen an Infanterie eingetroffen war, wurde die Masse der Reiterei bis an die Peene vorgeschoben, wo sie am 15. mit ihrem rechten Flügel unter dem Generalleutnant Grafen Liewen bei Loitz, mit ihrem linken unter dem Generalmajor Grafen Horn bei Anklam stand. Eine gemischte Abteilung von 2000 Mann unter dem Generalmajor Grafen Hessenstein besetzte in den nächsten Tagen von Wolgast aus die Insel Usedom. Ihr folgte am 20. der Generalmajor Ehrensvärd mit 700 Mann und 4 Dreipfündern, um noch an demselben Tage das Fort Peenemünde einzuschließen und mit dem Ausheben von Laufgräben zu beginnen. Am 22. erhielt er von Stralsund auf dem Seewege eine Anzahl schwerer Geschütze, von denen er einen Teil auf dem Festlande gegenüber dem Fort einbauen ließ. Am 23. trafen noch zwei Bataillone vor diesem ein. Schon nach kurzer Beschießung übergab der Oberst v. Wuthenow am 27. das Werk. Die kleine Besatzung erhielt zwar den Auszug mit militärischen Ehren zugebilligt, wurde dann aber kriegsgefangen, wobei 335 Mann und 36 Geschütze in die Gewalt der Schweden gerieten.**) Erklärlich wird die zweifellos übereilte Übergabe

*) Höpkens skrifter, II, 504, Anm., und Bericht Hamiltons an den König v. Schweden vom 8. 7. (Arch. Stockholm). Bezeichnend ist der Umstand, daß Hamilton, der sich seit Beginn des Krieges bei der Armee aufhielt, noch immer nicht wußte, daß ein bestimmter Operationsplan mit den Verbündeten nicht vereinbart war.

**) Die Offiziere wurden gegen Ehrenwort freigelassen, von den Mannschaften traten 165 in schwedische Dienste über. Dohna ließ den O. v. Wuthenow und den M. v. Schätzel verhaften. Das über sie abgehaltene Kriegsgericht verurteilte den 67 Jahre alten O. v. Wuthenow zur Dienstentlassung und Festungshaft auf unbestimmte, von der Gnade des Königs abhängige Zeit. M. v. Schätzel hatte eine halbjährige Festungshaft zu verbüßen. (Geh. St. Arch.)

vielleicht durch die geringe Widerstandskraft der ganzen Anlage und den Umstand, daß die Gebäude zum Teil aus Holz und die Wälle aus Torferde und Faschinen bestanden, so daß das Fort leicht in Brand geschossen werden konnte. Dabei war eine konzentrische Beschießung von zwei Seiten her zu erwarten und gleichzeitig drangen die Schweden mit ihren Laufgräben trotz des Feuers der Werke immer bedrohlicher vor.

Versammlung der schwedischen Armee bei Loitz, Scharmützel bei Altwigshagen und Torgelow.

Inzwischen sammelte sich das Gros des Heeres nach und nach in einem Lager bei Loitz und blieb hier bis zum 15. August. Ein Teil der Infanterie kam zum Schutze gegen Stettin nach Anklam, wo Generalleutnant Graf Liewen das Kommando übernahm. Hamilton verfügte jetzt über etwa 14 500 Mann verwendungsfähiger Truppen, darunter etwa 2700 Mann Kavallerie und 470 Artilleristen. Wegen des Mangels an Streitkräften wurde Usedom nach Zerstörung der Swinemünder Schanze wieder geräumt, nur das Fort Peenemünde erhielt eine Besatzung, die sich aber bei einem drohenden Angriffe rechtzeitig in Sicherheit bringen sollte. Zum Schutze der Küsten liefen Galeeren in die Peenestraße ein.

Am 15. August schob Generalleutnant Graf Liewen eine gemischte Abteilung unter dem Generalmajor Grafen Horn von Anklam aus gegen die Ücker vor, um Beitreibungen auszuführen und aufzuklären. Dohna hatte bei seinem Abmarsche nach der Oder den Premierleutnant v. Grabowsky, einen sehr gewandten Husarenoffizier vom Regimente Ruesch, mit 40 Husaren am Feinde gelassen. Auch vom Herzog von Bevern waren Ende Juni und Anfang Juli die Freigrenadier-Kompagnien Hüllessem und Wussow mit Landhusaren und Jägern nach Ückermünde und gegen Anklam vorgeschoben worden. Als nun die Abteilung Horn am 15. vorging, stieß sie bei Altwigshagen mit der Kompagnie Wussow zusammen und drängte sie zurück, worauf Wussow in der Nacht zum 16. nach Torgelow auswich. Auch Hüllessem sah sich veranlaßt, Ückermünde zu räumen und nach Ahlbeck zu rücken, da eine Landung der schwedischen Galeeren bei Neuwarp befürchtet wurde. Am 17. vertrieb Horn die

Kompagnie Wussow aus Torgelow,*) die sich nun zusammen mit Hüllessem und den Landhusaren an die Straße Pasewalk—Stettin nach Zerrenthin heranzog. Der Herzog von Bevern hatte zur Unterstützung Wussows bereits am 16. den Oberstleutnant v. Tettau mit 800 Mann**) und 4 Geschützen von Stettin abgehen lassen. Tettau vermochte jedoch am 17. Torgelow nicht mehr rechtzeitig zu erreichen und wandte sich auf die Nachricht von dem Rückzuge der Frei-Kompagnien nach Löcknitz. Die wichtige Übergangsstelle bei Pasewalk wurde am gleichen Tage von der Kompagnie Seebach besetzt. Zu ihr stieß auch bald darauf der Premierleutnant v. Grabowsky mit seinen Husaren. Jetzt aber traf in Stettin die Nachricht von dem Erscheinen der Russen vor Schwedt ein, worauf Bevern, der Streifereien der feindlichen leichten Truppen und die Vereinigung russischer Streitkräfte mit den Schweden befürchtete, am 19. Tettau zur Beobachtung gegen Prenzlau nach Penkun rücken ließ. Tettau sollte von hier aus den Oberstleutnant v. Stosch mit 400 Mann nach Gartz zur Beobachtung von Schwedt entsenden, während die Frei-Kompagnien die Sicherung gegen Horn übernahmen. Als die Russen bald darauf Schwedt wieder räumten und auch Horn nach Spantekow zurückgegangen war, sammelte Tettau am 26. und 27. August seine Truppen, sowie die Frei-Kompagnien und Landhusaren in Pasewalk. Ihm gegenüber hielten die Schweden die Linie Spantekow—Friedland—Strasburg besetzt.

Hamilton rückt über Treptow nach Strasburg vor.

Inzwischen war Hamilton mit dem bei Loitz stehenden Teile der Armee am 16. August nach Daberkow und am 21. in die Gegend von Treptow nach Wodarg marschiert. Das Korps Liewens rückte von Anklam nach Spantekow, und seine Vortruppen unter Generalmajor Karpelan drangen Ende August wieder bis Ückermünde und Torgelow vor.

In diesen Stellungen wollte Hamilton das Eintreffen der

*) Der schwedische Bericht über dieses Gefecht hebt das Verhalten Wussows rühmend hervor.

**) Es waren Kommandierte der Rekruten-Bat. Tettau und Stosch und des Garn. Regts. Puttkamer.

letzten Verstärkungen und die Beendigung der Ergänzungen an Pferden, Troßknechten und Ausrüstungsstücken abwarten. Mit beweglichen Worten schilderte er seinem Könige die inneren Schwächen der Armee, insbesondere die kaum glaublich schlechte Beschaffenheit der Waffen und Fahrzeuge und den Mangel an Pferden, Mißstände, die eine entschiedene Krieg=führung fast unmöglich machten. Für die weiteren Operationen hatte die Regierung Hamilton volle Bewegungsfreiheit gelassen, doch mahnte ihn der Reichsrat Höpken zum Handeln, da die Verbündeten, und namentlich der Petersburger Hof, bereits mißtrauisch geworden seien. Aber gerade von Fermor hatte Hamilton gar keine Nachrichten. Nach dem, was ihm bisher von dessen Operationen bekannt geworden war, mußte er annehmen, die Russen wollten sich nach Schlesien wenden. Diese Ungewißheit benutzte der französische Bevoll=mächtigte im schwedischen Hauptquartier, Marquis de Montalembert, um Hamilton für den abenteuerlichen Plan zu gewinnen, mit der Armee über Wittstock nach der Elbe zu rücken, diese zu über=schreiten und gemeinsam mit dem auf Cassel vorgehenden Prinzen von Soubise zu operieren. Da traf endlich am 23. ein Abgesandter Armfelts unter Bedeckung einiger Kasaken mit Briefen Fermors und Armfelts ein, aus denen Hamilton den Beginn der Be=schießung von Cüstrin und die Besetzung von Schwedt durch die Russen erfuhr. Fermor sprach zwar die Hoffnung aus, sich bald mit den Schweden vereinigen zu können; darüber aber, wie er dies zu erreichen gedachte, machte er keine Angaben. Trotzdem beschloß Hamilton, sich den Russen zu nähern und nach Strasburg zu rücken, um dort weitere Nachrichten abzu=warten. Von da konnte er ja immer noch Montalemberts Rat befolgen und nach Wittstock marschieren.*)

Am 29. lagerte die Armee bei Strasburg, wo sich die Truppen Liewens mit ihr vereinigten. Die Vorhut ging bis Prenzlau vor, und im Anschluß daran besetzte General

*) Hamilton an den König von Schweden, 25. 8. (Arch. Stockholm).

Karpelan mit etwa 3000 Mann Pasewalk, Torgelow, Ückermünde und Ferdinandshof. Hierbei kam es zu kleinen Scharmützeln mit den Truppen Tettaus, die wieder in die Gegend von Löcknitz hinter die Randow zurückwichen. Bereits am 27. waren Gerüchte über eine Niederlage der Russen bei Zorndorf und über die Räumung der Brücke von Schwedt ins schwedische Hauptquartier gelangt. In den nächsten Tagen wiederholten sich diese Nachrichten mit solcher Bestimmtheit, daß an ihrer Richtigkeit bald nicht mehr zu zweifeln war. Hamilton mußte jetzt damit rechnen, daß Dohna sich wieder gegen ihn wenden werde. In diesem Falle wollte er ihm entgegen gehen, weil die Stimmung in der Armee zur Entscheidung durch die Waffen drängte.*)

## IV. Die Operationen Dohnas und des Königs bis zum Vorabend der Schlacht bei Zorndorf.

### 1. Die Bewegungen Dohnas von Mitte Juni bis zur Beschießung von Cüstrin durch die Russen.

Dohna marschiert von Stralsund nach Schwedt.

Am 18. Juni hatte Generalleutnant Graf zu Dohna die Einschließung von Stralsund aufgehoben, um nach der Oder zu marschieren. Sein Hauptaugenmerk glaubte er auf die Deckung Berlins sowohl gegen die Russen wie auch gegen die Schweden richten zu müssen. Er beabsichtigte daher, zunächst auf dem westlichen Ufer der Oder zu bleiben, um diese erst zu überschreiten, wenn die Russen Miene machen sollten, über den Fluß vorzudringen; dann wollte er sie, wenn möglich, angreifen. Am 19. stand seine Armee in einem Lager bei Treuen nördlich von Loitz, wo sie bis zum 25. stehen blieb, weil Dohna hoffte, die Schweden würden ihm durch unvorsichtiges Folgen die Möglichkeit bieten, ihnen eine Schlappe beizubringen. Als dies aber nicht geschah, setzte er am 26. den Marsch über Pasewalk nach

*) Hamilton an den König von Schweden, 1. 9. (Arch. Stockholm).

Schwedt fort, wo er am 6. Juli eintraf. Zur Beobachtung der Schweden blieb nur ein kleines Husarenkommando unter dem Premierleutnant v. Grabowsky zurück. Bei Schwedt wurde Dohna einige Zeit dadurch aufgehalten, daß er das Verpflegungswesen neu regeln und die dortige Oderbrücke für Kavallerie und Artillerie herrichten lassen mußte. Zum Schutze der Neumark, gegen die sich anscheinend der Marsch der Russen richtete, entsandte er bereits am 7. die Vorhut unter General v. Kanitz nach Cüstrin.*) In der Nacht zum 9. erfuhr er, daß die Schweden inzwischen mit stärkeren Abteilungen wieder bis zur Peene vorgegangen waren.

Die Lage Dohnas.

Die Lage Dohnas war schwierig und wenig geklärt. Das Erscheinen der Schweden an der Peene ließ auf die Absicht schließen, nach der Ucker- und Mittelmark vorzudringen. Fortwährend beschäftigte ihn daher die Frage, ob er diesem Feinde nicht noch einen Schlag versetzen könne, bevor er sich gegen die zur Zeit noch weit entfernte Hauptmacht der Russen wenden mußte. Wohin diese marschieren würde, ließ sich damals nicht erkennen, möglicherweise drang sie in das fast schutzlose Schlesien ein. Bis dorthin glaubte jedoch Dohna seinen Marsch Oder aufwärts einstweilen nicht ausdehnen zu dürfen, weil ihm seine Instruktion zur Pflicht machte, vor allem Pommern und die Uckermark zu schützen, und weil der König willens war, selbst für die Deckung von Schlesien zu sorgen. Auf neue, rechtzeitige Weisungen von ihm konnte er aber wegen der großen Entfernung vom königlichen Hauptquartier vor Olmütz nicht rechnen, zumal da österreichische leichte Truppen die Verbindung dahin unterbrochen hatten. Dohna war deshalb unter dem Drucke seiner schweren Verantwortung schon seit den ersten Nachrichten von dem Vorgehen der Russen von der Weichsel in Meinungsaustausch mit dem in Sachsen stehenden Prinzen Heinrich getreten. Seine Bitte, ihn zu verstärken, hatte dieser aber Ende Juni abgeschlagen.

*) Gren. Bat. Lossow und Petersdorff, Inf. Regtr. Below und Rautter sowie 1000 Reiter.

Die bis zum 6. Juli eingelaufenen Nachrichten besagten, daß die auf 30 000 Mann geschätzte Armee Fermors sich bei Posen sammle, daß außerdem bei Schneidemühl vor wenigen Tagen 8000 bis 10000 Russen die Netze überschritten hätten und daß das etwa 18 000 Mann starke Brownesche Korps auf Thorn marschiere. Russische leichte Truppen sollten bereits die Gegend von Driesen, Schwerin, Zielenzig, Meseritz, Liebenau und Guhrau unsicher machen. Von den Schweden war Dohna bekannt, daß sie Verstärkungen erwarteten und die Küsten Hinterpommerns durch ihre Kriegsschiffe beunruhigen wollten. Auf seine Mitteilungen hiervon an den Prinzen Heinrich erhielt er von diesem die Antwort, daß er im Einvernehmen mit ihm operieren werde, worauf Dohna ihn um Verstärkung durch einige Kavallerie, vor allem durch Husaren, bat.

Dohna setzt den Marsch Oder aufwärts fort.

Am 11. Juli setzte Dohna den Weitermarsch von Schwedt über Angermünde fort und lagerte am 12. bei Eberswalde. Die Nachricht von den am 10. und 11. erfolgten Angriffen Demikus auf Driesen erweckte in ihm lebhafte Besorgnis um das Detachement Hårdts, weshalb er den Generalleutnant v. Kanitz, der inzwischen mit der Vorhut Seelow westlich von Cüstrin erreicht hatte, anwies, es schleunigst zu unterstützen. Die bald darauf eingehenden Meldungen ließen aber erkennen, daß es sich bei Driesen nur um Demonstrationen russischer Kavallerie handele, daß aber die Hauptarmee des Feindes von Posen auf Meseritz marschiere.

Am 16. rückte Dohna nach Wriezen. Hier erhielt er die Meldung von der Niederlage Hårdts bei Friedeberg. Als Ziel für seinen weiteren Marsch faßte Dohna Frankfurt mit seinem wichtigen Oderübergange ins Auge;*) an seinem

*) Zu diesem Entschlusse trug auch der Umstand bei, daß Dohna nicht an jeder beliebigen Stelle den Fluß überschreiten konnte, weil die Pontons der Lehwaldtschen Armee den Russen bei Marienwerder in die Hände gefallen waren. Dohna verfügte infolgedessen nur über eine sogenannte Modderbrücke, die nur Gewässer von höchstens 24 Fuß Breite überspannen konnte. Dohna an den König 11. 8. (Geh. St. Arch.)

Entschlusse, auf dem linken Ufer zu bleiben, hielt er aber fest, zumal da aus Vorpommern bedrohliche Nachrichten über eine rege Tätigkeit der Schweden einliefen. Er ordnete daher auch an, daß dort sowie in der Ucker- und Mittelmark alle junge Mannschaft, Getreide, Futter, Vieh und Pferde in Sicherheit gebracht würden, und gab den Berliner Behörden den Rat, die Magazine und die Geldvorräte auf Schiffe verladen und zur Absendung bereit halten zu lassen. Den Prinzen Heinrich aber bat er angesichts der erdrückenden Überzahl seiner Gegner von neuem um Unterstützung, auch schlug er ihm die Bildung eines gemeinsamen Beobachtungskorps vor, um die Aufmerksamkeit der Russen zu teilen. Er könne ihnen jenseits der Oder nicht entgegentreten, ohne das Herz des Staates den Schweden preiszugeben.

Am 19. bezog Dohna ein Lager westlich von Cüstrin bei Gusow. Hier erreichte ihn endlich wieder eine Weisung des Königs aus Leitomischl vom 7. Juli,*) die ihn aber auch nur auf die bereits im April erteilte Instruktion verwies. Er müsse sich gegen den Feind wenden, der den meisten Schaden tun könne, und dies seien wohl zunächst die Russen, die anscheinend zwischen der Warthe und Glogau in die Neumark eindringen wollten. Dohna sah nun auch die Lage nicht mehr für so bedrohlich an, da er inzwischen die Langsamkeit der schwedischen Bewegungen erkannt hatte. Trotzdem wollte er auch jetzt nicht die Oder überschreiten, da er neben den bereits erwähnten Gründen auch Verpflegungsschwierigkeiten in den dürftigen Gegenden der Neumark befürchtete. Erwünscht erschien ihm, daß der König einige Detachements, besonders von Kavallerie und leichten Truppen, abschicke, um einen genügenden örtlichen Schutz der Marken zu schaffen. So könnte man die Ereignisse sich ruhig entwickeln lassen und Zeit gewinnen.

---

*) Das letzte Schreiben des Königs, das Dohna bekommen hatte, war vom 28. 5. gewesen. P. K. XVII, 10 016 und Dohna an den König, 19. 7. 58. (Geh. St. Arch.)

Mittlerweile hatte endlich Prinz Heinrich den Oberstleutnant v. Belling mit 300 Husaren nach der Oder entsandt, der am 20. bei Crossen stand.*) Am 21. erfuhr Dohna, daß in Meseritz eine russische Vorhut eingetroffen sei, der weitere Kräfte folgen sollten. Er sandte daher am selben Tage den Generalmajor v. Malachowsky mit 600 Husaren nach Frankfurt, um sich mit Belling zu vereinigen, den Feind zu beobachten und seinen Streifereien Einhalt zu tun. Nötigenfalls wollte er selbst nach Frankfurt folgen. Es kam aber nicht zur Vereinigung der beiden Abteilungen, weil Belling, wie er am 22. meldete, den Befehl des Prinzen Heinrich erhalten hatte, die in der Gegend von Sommerfeld und Soran aufgetretenen österreichischen Abteilungen zu beobachten. Über die Absichten der Russen war sich Dohna immer noch nicht klar, doch neigte er der Ansicht zu, daß ihre Bewegungen gegen die Marken nur eine Demonstration, ihr eigentliches Ziel aber Sachsen oder Schlesien sei. Um jedoch für alle Fälle zur Stelle zu sein, bezog er am 24. ein Lager bei Lebus.

Neue Weisungen des Königs.

Jetzt erhielt er aus Opotzno zwei Schreiben des Königs vom 20. Juli, die neue Weisungen enthielten.**) In dem ersten riet dieser, jede sich bietende Gelegenheit auszunutzen, um den Schweden, wenn sie sich nähern sollten, einen Schlag zu versetzen; im übrigen war er mit den Anordnungen Dohnas einverstanden und teilte ihm mit, daß er die schleunige Rückkehr der an die Armee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig abgegebenen 15 Schwadronen angeordnet habe.***) Es heißt dann wörtlich: „Von hier kann Ich Euch nichts detachiren. Allein wollen die Russen auf Schlesien losgehen, so muß Ich solche schon mit auf die Hörner nehmen, und habe Ich also deshalb hier nicht einen Mann übrig.“ In dem zweiten Schreiben teilte der König mit, neue Nachrichten ließen auf einen Vormarsch der Russen nach Crossen oder Frankfurt

*) 3 Esk. Belling- und 1 Esk. Székely-Husaren.

**) P. K. XVII, 10 150, 10 152. — ***) Einstweilen kehrten jedoch diese 15 Schwadronen noch nicht zurück (P. K. XVII, 10203, 10 222, 10 266).

schließen, er habe deshalb die in Schlesien zurückgebliebenen Generalmajore v. Kurßell und Diericke angewiesen, mit 10 Bataillonen*) Dohna zu Hilfe zu eilen, und fährt fort: „Mein Wille ist also, daß Ihr mit den 10 Bataillons, so kommen, zusammenstoßen könnet, an denen Orten, wo Ihr vermeinet, dem Feind am ersten auf den Hals zu gehen.“ Im Falle eines Zusammentreffens mit dem Feinde sollte der Angriff mit einem Flügel geschehen, der andere aber zurückgehalten werden. Dem Angriffspunkte gegenüber wäre eine Batterie von 30 oder 40 schweren Geschützen zu bilden, die nötigenfalls mit der Infanterie schnell vorzugehen hätte.**) Für den Angriff sei ein günstiger Zeitpunkt auszunutzen, wo die Russen wenig gefechtsbereit wären, wie dies beim Einrücken ins Lager, beim Ändern der Stellungen und während der Märsche der Fall zu sein pflege. Die eigene Kavallerie solle Dohna zur Schonung dieser schwer wieder zu ergänzenden Waffe erst einsetzen, wenn die feindliche Infanterie zurückgeworfen wäre. Die Gegend von Sternberg bezeichnete der König als geeignet für die zu liefernde Schlacht. Wären die Russen geschlagen, so sollte sich Dohna sogleich wieder gegen die Schweden wenden.

In diesen Tagen hatte sich auch Prinz Heinrich bereit erklärt, mit seiner Armee zu Dohna zu stoßen, um gemeinsam mit ihm den Russen eine Schlacht zu liefern, doch müsse er hierzu drei Wochen vorher benachrichtigt werden. Dohna lehnte aber dieses Anerbieten ab, weil ihm der König schon eine Verstärkung versprochen habe und eine Preisgabe der wichtigen Magazine in Sachsen für den Prinzen bedenklich wäre. Sehr wünschenswert sei aber für ihn, angesichts der Masse der leichten Reiterei des Feindes, die Zuteilung von 10 bis 12 Eskadrons Husaren und einiger Freikompagnien. Die Frist von drei Wochen zur Benachrichtigung des Prinzen würde ihm der

---

*) Tatsächlich sind es nachher nur 9 Bataillone gewesen, da das Gren.-Bat. Arnim in Glatz blieb (Bericht des G. M. v. Diericke an den König vom 6. 7. 58. Geh. St. Arch.). — **) Zur Erläuterung war ein vom Könige selbst gezeichnetes Schema beigefügt.

Feind schwerlich lassen; er könne nur hoffen, dem Gegner einige Märsche abzugewinnen und ihm bei Crossen, oder wo es sonst sei, zuvorzukommen. Dohna gibt hierbei, entsprechend dem Wunsche des Königs, zum ersten Male die Absicht kund, die Russen nach der Ankunft der 10 Bataillone aus Schlesien jenseits der Oder aufzusuchen und anzugreifen; nur dürfe ihn dies nicht allzuweit von seinen Magazinen und sonstigen Hilfsquellen entfernen, denn zur Deckung von Transporten gegen die Kasaken habe er nicht genug Truppen.*)

Die Vorhut unter Kanitz kehrt von Landsberg zur Armee zurück.

Um den Russen möglichst stark entgegentreten zu können, zog Dohna am 24. Juli die bei Landsberg stehende Vorhut unter Kanitz wieder zu sich heran und ließ nur ein kleines Detachement bei Cüstrin zur Beobachtung des Feindes stehen.**) Malachowsky und Belling hatten inzwischen übereinstimmend berichtet, daß russische leichte Truppen bis dicht an das Sternbergsche Gebiet vorgerückt seien. Da Belling in den letzten Tagen des Juli vom Prinzen Heinrich Befehl erhalten hatte, nach Leipzig zurückzukehren, ließ Dohna alle noch beim Gros der Armee vorhandenen Husaren zur Verstärkung des Generalmajors v. Malachowsky nach Lagow abrücken.

Dohnas Armee bei Frankfurt.

Am 31. Juli bezog Dohna ein Lager bei Frankfurt auf dem westlichen Oderufer. Da er befürchtete, die Schweden könnten sich gegen Stettin wenden, so glaubte er, trotz der geringen Stärke seiner eigenen Streitkräfte die dortige Besatzung noch durch das II. Bataillon Rautter verstärken zu müssen. Die Russen sollten zu dieser Zeit mit dem Gros ihrer Armee in einem verschanzten Lager bei Meseritz stehen.

Inzwischen hatten die Generalmajore v. Kurßell und Diericke die zur Verstärkung Dohnas bestimmten Bataillone in Schlesien***) bei Glogau gesammelt und mit sieben von ihnen

---

*) Dohna an den Prinzen Heinrich, 23. 7. (Geh. St. Arch.)

**) G. M. v. Below und Ruesch mit den Gren. Bat. Lossow und Nesse nebst 500 Reitern.

***) Gren. Bat. Burgsdorff, Inf. Regtr. Bülow, Kurßell, Alt-Kreytzen und Pion. Regt. Sers.

am 27. den Marsch nach Crossen angetreten, das sie am 29. erreichten. Von da wurden sie nach Reppen gezogen, wo sie am 2. August eintrafen. Das Regiment Kurßell war vorläufig in Glogau geblieben, weil sich die Truppen Karabanows noch in der Umgegend dieser Festung aufhielten. Am 1. August brach es nach Crossen auf und erreichte, auf dem linken Oderufer vorgehend, am 7. das Gros Dohnas bei Frankfurt. Prinz Heinrich hatte auf Befehl des Königs 10 Eskadrons Kavallerie*) unter Generalmajor v. Zieten zur Verstärkung der Armee Dohnas abgeben müssen. Sie trafen am 7. August bei Frankfurt ein. Dort langten auch auf Anordnung des Königs 33 neu angefertigte Geschütze aus Berlin an.**) Die preußischen Husaren hatten inzwischen Fühlung mit den vordringenden leichten Truppen der Russen gewonnen. Malachowsky war infolgedessen nach Reppen zurückgewichen, wo nach der Ankunft der Bataillone aus Schlesien eine starke Vorhut unter Generalleutnant v. Manteuffel zusammentrat.***) Das Freiregiment Hårdt kam nach Drossen.

Der König entschließt sich, gegen die Russen zu marschieren.

Infolge des bedrohlichen Vordringens der russischen Armee über Posen hinaus hatte der König Ende Juli den Rückzug von Königgrätz nach Landeshut angetreten, um zur Stelle zu sein, wenn die Russen sich Berlin nähern oder in Schlesien einbrechen sollten.†) Seine Lage war wegen ihrer Unklarheit sehr schwierig, denn die Russen standen schon seit einiger Zeit unbeweglich und angeblich in Verschanzungen bei Meseritz hinter der Obra. Auch die Schweden schienen sich nicht vereinzelt einem Angriffe Dohnas aussetzen zu wollen und hatten die Peene noch nicht überschritten. Durch Daun, Fermor und den in Ober-Schlesien eingedrungenen General de Ville von drei Seiten und

---

*) Kür. Regtr. Markgraf Friedrich und Prinz von Preußen.

**) 14 zwölfpfdge. Kanonen und 19 Haubitzen.

***) Gren. Bat. Burgsdorff, Lossow, Nesse, Inf. Regtr. Bülow, Kurßell, Alt-Kreytzen, Sers, — Drag. Regt. Plettenberg und 5 Esk. Schorlemer-Dragoner, je 5 Esk. der Hus. Regtr. Malachowsky und Ruesch.

†) VII, 119.

in verhältnismäßig geringer Entfernung bedroht, mußte der König geschickt auf der inneren Linie operieren, um die einzelnen Gegner zu schlagen, ehe sie sich vereinigt hatten. Und dabei war es schwer zu sagen, gegen wen er sich zunächst wenden sollte, denn keiner von ihnen schien ihm vorerst die Gelegenheit zu der so heiß ersehnten Schlacht bieten zu wollen. In Landeshut hoffte der König neue Nachrichten zu erhalten, wonach er seine Entschlüsse fassen wollte. Er vermutete, daß Daun sich über Friedland oder Zittau nach der Lausitz wenden würde, um den Russen die Hand zu reichen, und wollte sich dann gegen denjenigen dieser beiden Gegner wenden, der ihm am nächsten kam und die beste Gelegenheit zur Schlacht bot.*) Aber Daun beeilte sich nicht mit seinen Bewegungen; für den König jedoch war die Zeit zu kostbar, und so reifte in ihm der Entschluß, sich im Vertrauen auf seine Schnelligkeit und auf die Schwerfälligkeit seiner Gegner gegen die Russen zu wenden und sie im Verein mit Dohna zu schlagen. Am 30. Juli und 1. August teilte er diesem mit, er werde etwa am 8. bei Landeshut eintreffen und, wenn ihm Fermor die Zeit dazu ließe, demnächst mit einer Anzahl von Bataillonen nach Crossen marschieren, um hier die Oder zu überschreiten, mit Dohna vereint die Russen anzugreifen und sie „recht tüchtig zu schlagen“. Wenn dies geschehen sei, so müsse jeder von ihnen wieder „nach seinen Revieren“ gehen. Die Russen würden wahrscheinlich erst nach der Ernte von Meseritz weiter vorrücken und etwas Ernstliches unternehmen, Dohna könne daher ohne Bedenken die Oder überschreiten und dem Feinde einige Märsche entgegengehen, wobei er die Gegend von Meseritz und die dortige Stellung der Russen sorgfältig erkunden lassen sollte. Jedenfalls wünschte es der König nicht, daß Dohna beständig „hinter der Oder oder Rivière“ stehen bleibe, denn das sei „eine Defensive, damit nichts herauskommt und womit [Lehwaldt] es versehen hatte, daß er den Feind erwartet hatte und ihm nicht entgegen gegangen war“.**)

---

*) P. K. XVII, 10 178. — **) P. K. XVII, 10 180, 10 181.

Dohna hatte inzwischen schon selber einige Meilen weit jenseits der Oder erkundet und ein sehr durchschnittenes Gelände mit vielen Engen gefunden, das ihm zu einer Schlacht wenig geeignet erschien. Die Menge der feindlichen leichten Truppen hinderte außerdem die preußischen Aufklärungsabteilungen daran, die Stärke und Stellung der russischen Hauptarmee zu erkennen. Überdies sollten nach den neusten Nachrichten die Schweden in Mecklenburg eingerückt sein, Dohna glaubte daher, vor allem die Deckung Berlins gegen sie im Auge behalten zu müssen, und blieb deshalb auf dem linken Oderufer stehen.

In seiner Antwort aus dem Lager bei Skalitz vom 4. August auf die letzten Berichte Dohnas betonte der König nochmals die Notwendigkeit, die Stellung des Feindes genau zu erkunden, denn, so schrieb er: „Meine Intention ist, dahin zu gehen und, so geschwinde wie Ich kann, über die Oder zu kommen und dem Feinde gerade auf den Hals zu gehen, um ihn zu attaquieren“. Er fügte hinzu, er werde mit einem Korps von 12 bis 14 Bataillonen und 30 bis 40 Eskadrons herbeikommen; wenn er indessen vorher Gelegenheit fände, mit den Österreichern abzurechnen, so müßte sich Dohna einstweilen ohne ihn halten. Allerdings dränge die Zeit, denn lasse man die Russen frei gewähren, so würden sie sich möglicherweise mit einem Teile nach der Mark und mit einem andern nach Schlesien wenden, wobei man ihnen nirgends etwas Rechtes entgegenstellen könnte. Dohna müsse vor allem seine Kräfte zusammenhalten, denn zum Detachieren sei er nicht stark genug.*)

Scharmützel bei Sternberg.

Mittlerweile hatte eine starke Abteilung russischer Reiterei am 3. August Sternberg besetzt.**) Um diesen lästigen Gegner dicht vor seiner Front zu vertreiben, ließ Dohna in der Nacht

---

*) Mit eindringlichen Worten sucht der König Dohna zum Nachholen dieses schweren Versäumnisses anzufeuern: „Ihr tut ganz gut, daß Ihr den Feind zu observieren suchet. Aber mit dem Observieren ist es nicht allein ausgerichtet, sondern Ihr müsset suchen, eine so viel möglich exakte Nachricht von des Feindes Position und denen Gegenden, wo er stehet, zu bekommen“. (P. K. XVII, 10189.) — **) S. 50 u. 51.

zum 5. August 10 Eskadrons Husaren, eine Anzahl Dragoner und 3 Bataillone von Reppen gegen Sternberg vorgehen.*) Bei Bottschow kam es zum Zusammenstoße mit den Russen, die unter Verlusten zurückgeworfen wurden. Auch die Preußen kehrten wieder nach Reppen zurück.**) Aus den Angaben eines gefangenen Kornetts hatten sie erfahren, daß die angeblich 80 000 Mann starke russische Hauptarmee bereits von Meseritz vorgegangen sei und daß größere Abteilungen bei Königswalde, Lagow und Paradies ständen.

Inzwischen verlautete, die Russen seien im weiteren Vormarsche begriffen. Dohna zog daraufhin auch die von Kanitz Ende Juli bei Cüstrin zurückgelassene Abteilung unter den Generalen v. Below und Ruesch wieder zur Armee heran.***) Diese war unterdessen über Soldin bis nach Landsberg vorgegangen, aber wieder nach Cüstrin zurückgekehrt, als sie jenen Ort stark vom Feinde besetzt gefunden hatte. Am 8. und 11. August traf sie wieder bei der Armee ein.

Erkundungen der preußischen Vorhut. Scharmützel bei Dechsel.

Jetzt trat aber ein völliger Umschwung in der Lage ein. Am 9. erhielt Dohna die überraschende Nachricht von dem Rückzuge des feindlichen Korps von Königswalde.†) Da hierüber weder durch Patrouillen noch durch Kundschafter etwas Zuverlässiges festzustellen war, so ließ Dohna ein größeres Detachement von Reppen aus zur Erkundung vorgehen. Am 9. August Abends erreichte dieses unter der Führung der Generale v. Malachowsky und v. Diericke den Ort Drossen. Am 11. folgte Generalleutnant v. Manteuffel mit den übrigen Truppen der Vorhut dorthin nach. Von hier gingen am 12.

*) I/Bülow, I/Alt-Kreytzen, I/Sers, — je 5 Esk. der Hus. Regtr. Malachowsky und Ruesch und 300 Dragoner unter den G. M. v. Diericke und v. Froideville.

**) Der König war über diese Art von Aufklärung sehr ungehalten. Schreiben an Dohna vom 9. 8. (P. K. XVII, 10 196.)

***) S. 70.

†) Tatsächlich war es nicht nur ein Korps, sondern die ganze Hauptarmee der Russen gewesen, die seit dem 2. 7. bei Königswalde gestanden und am 7. 7. den Abmarsch nach Landsberg angetreten hatte.

Abends Malachowsky und Diericke mit sämtlichen Husaren, 6 Eskadrons Dragoner und 3 Bataillonen nach Zielenzig vor, wo sie am 13. Morgens eintrafen. Der Ort war von den Russen verlassen, und nur einige Nachzügler fielen den Preußen in die Hände. Am Nachmittage langte dort auch Manteuffel mit den übrigen Truppen an. Malachowsky setzte aber noch an demselben Tage den Marsch mit 600 Husaren und dem Grenadier-Bataillon Burgsdorff über Königswalde und, da er die ganze Umgegend von den Russen geräumt fand, bis nach Dechsel südöstlich von Landsberg fort. Hier überfiel er am Nachmittag des 13. eine Abteilung Kasaken, denen er eine große Anzahl Pferde abnahm und einige Verluste beibrachte. Als aber stärkere Trupps feindlicher leichter Truppen herbeieilten, zog sich Malachowsky wieder nach Zielenzig zurück. Seine Erkundung hatte ergeben, daß Fermor am 7. von Königswalde nach Altensorge und am 8. weiter nach Landsberg marschiert war. Es blieb aber ungewiß, ob er mit der ganzen Armee oder nur mit Teilen davon auf den dort vor einiger Zeit geschlagenen beiden Schiffbrücken die Warthe überschritten hätte und ob also noch russische Truppen auf dem linken Ufer dieses Flusses ständen.

Klärung der Lage.

Allmählich aber klärte sich die Lage. Die Russen hatten selber offen ausgesprochen, daß ihre Absichten auf Cüstrin gerichtet seien, und Fermor suchte sich auf alle Weise über den Zustand der Festung zu unterrichten. Die zu dieser Zeit eingehenden Nachrichten ließen bald keinen Zweifel mehr darüber, daß die Russen im Begriffe waren, nördlich der Warthe gegen die Oder vorzudringen. Auch das Korps Browne sollte sich von Paradies nach Norden gezogen haben und bei Schwerin stehen, sonst befänden sich nur leichte Truppen auf dem südlichen Wartheufer. Dagegen seien 20 000 Mann Österreicher von Böhmen bis nach Zittau vorgedrungen, um in die Lausitz und nach Sachsen einzubrechen, und überdies wäre der nach Ober-Schlesien vorgegangene General de Ville beauftragt, sich mit der russischen Armee zu vereinigen. Die Schweden jedoch ständen immer noch an der Peene.

Übergroße Vorsicht ließ Dohna aber zu keinem entschiedenen Entschlusse kommen. Er fürchtete, dem Browneschen Korps den Weg zur Vereinigung mit den Österreichern freizugeben, wenn er sich nach Cüstrin gegen Fermor wandte. Ließ er sich aber durch das Korps Browne fesseln, so gab er jenem oder den Schweden die Gelegenheit, die Oder unterhalb von Cüstrin zu überschreiten und sich miteinander zu vereinigen. Das bewog ihn, untätig bei Frankfurt stehen zu bleiben und sich mit gänzlich unzureichenden Maßregeln zu begnügen, bis ihn die Ereignisse unerbittlich zum Handeln zwangen. Da er überdies am 14. auch alle Vortruppen südlich der Warthe wieder bis nach Reppen zurückzog, so ging die Fühlung mit dem Feinde, selbst mit dem für seinen Entschluß so entscheidenden Korps Browne, vollkommen verloren.

## 2. Die Beschießung von Cüstrin durch die Russen.

Die Festung Cüstrin.

Plan 16.

Die Festung Cüstrin lag auf einer Insel, die durch die Oder und einen Arm der Warthe gebildet wurde. Ihre Werke waren nach alter italienischer Art gebaut. Die Grabenwände bestanden aus starkem Ziegel-Mauerwerk, und die Wälle waren reichlich mit Kasematten ausgestattet. Die Verbindung über die etwa 200 bis 300 m breite Oder zwischen der Festung und dem linksseitigen Brückenkopfe vermittelte eine Schiffbrücke. An diesen Brückenkopf schloß sich die „Lange Vorstadt" an, die auf der von der Oder und dem Vorflutkanal gebildeten Insel lag. Zu ihr war der Zugang nur auf langen Dämmen möglich.

Im Osten lagerte sich dem die Festung umspülenden Warthearme eine mehrere hundert Meter breite Niederung vor, die zum Teil sumpfig war und von einigen seichten, bei warmer und regenloser Jahreszeit häufig austrocknenden Wasserläufen durchzogen wurde. An die aus der Festung über den Warthearm führende Brücke schloß sich ein langer, durch einzelne hölzerne Brücken unterbrochener Damm an, der die Verbindung mit der „Kurzen Vorstadt" über die Niederung herstellte. An diese Vorstadt traten die Waldungen der Drewitzer

Heide zwischen Alt-Drewitz und Warnick ziemlich dicht heran und blieben von den Festungswerken im Durchschnitt etwa nur 2100 m entfernt. Jenseits der Vorstadt steigt das Gelände nach dieser Heide zu in sanften Wellen an, zwischen Warnick und dem Weinberge am Südende der Vorstadt fällt es dagegen steil nach der Warthe ab. Von den sehr hohen Wällen der Ostfront Cüstrins aus konnte man das Vorgelände bis zu den Waldungen völlig übersehen. Die Stärke der Festung beruhte auf ihrer Unzugänglichkeit, so daß sie zu ihrer Verteidigung nur einer geringen Truppenzahl bedurfte. Allerdings konnte eine Feuersbrunst der eng gebauten Stadt verhängnisvoll werden.

Die Besatzung bestand aus dem VI. Bataillon des Garnison-Regiments Lange, den Landbataillonen Arnim und de Rège und einer Eskadron Landhusaren.*) Die Festung hatte zwar genug Geschütze, doch lagen deren Rohre bis Mitte August zum Teil noch nicht in den Lafetten, und diese waren so morsch, daß während des am 15. August einsetzenden Artilleriekampfes täglich eine Anzahl davon unbrauchbar wurde. Auch gelang es nicht, den Geschützrohren die zur wirksamen Bestreichung des Vorgeländes nötige Erhöhung zu geben. Vor allem aber fehlte es so sehr an Artilleristen, daß Dohna einen tüchtigen Unteroffizier und 6 Kanoniere von seiner Armee nach Cüstrin schicken mußte.**) Kommandant war der alte Oberstleutnant v. Seyger. Dohna übertrug jedoch den Oberbefehl für die Verteidigung der Festung am 14. August dem Obersten Schach v. Wittenau vom Infanterie-Regiment Lehwaldt.***)

Entsendung des G. L. v. Schorlemer nach Cüstrin.

Um Fermor zu täuschen, hatte Dohna am 14. August Nachmittags den Generalleutnant v. Schorlemer mit vier Bataillonen,

*) S. 27. — **) Die Zahl der Artilleristen war auch bei der Armee Dohnas völlig ungenügend. Der König schrieb ihm am 30. 7., er solle nach dem Eintreffen der schweren Geschütze aus Berlin vorerst jedes, wenn möglich, mit 2 Kanonieren zum Richten besetzen und die übrigen Bedienungsmannschaften der Infanterie entnehmen. Er selber werde aus Schlesien die nötigen Artilleristen mitbringen. (P. K. XVII, 10180.)

***) Der zuerst ernannte Oberkommandant, G. M. v. Stollhofen, war am 9. 8. gleich nach seinem Eintreffen in Cüstrin gestorben.

10 Eskadrons Dragonern und 130 Husaren nach Cüstrin entsandt.*) Schorlemer traf am Abend dort ein. Er hatte Befehl, sich zwischen der Festung und der Kurzen Vorstadt aufzustellen und den Weinberg zu verschanzen. Für die Nacht lagerten die Dragoner westlich der Langen Vorstadt, von wo aus sie die Beobachtung der Oder unterhalb von Cüstrin übernahmen. Die Infanterie mit den Husaren erreichte den befohlenen Aufstellungsort in der Niederung vor der Ostfront der Festung. Über die Russen fehlte jede Nachricht.

Die Russen beginnen am 15. August mit der Beschießung von Cüstrin.

In der Frühe des 15. August unternahm Generalleutnant v. Schorlemer eine Erkundung. Er ließ das Grenadier-Bataillon Petersdorff die Kirchhöfe in der Kurzen Vorstadt besetzen, ging mit den Husaren, 200 Dragonern und dem Grenadier-Bataillon Burgsdorff weiter gegen den Wald vor, vertrieb kleine Kasakenabteilungen**) und besetzte alsdann den Weinberg. Die sich jetzt schnell entwickelnden Ereignisse scheinen ihm keine Zeit mehr dazu gelassen zu haben, dort Schanzarbeiten auszuführen, denn er erkannte bald den Vormarsch einer feindlichen Kolonne auf dem Wege von Tamsel nach Warnick. Es war das Detachement des Generalquartiermeisters v. Stoffeln, das um 3 Uhr Morgens das Lager bei Groß-Cammin verlassen hatte.***) Ihm folgte nach einer Stunde die Armee in 2 Kolonnen über Wilkersdorf und über Tamsel und Warnick. Das zur Erkundung gegen die Vorstadt vorausgegangene Kasaken-Regiment Stoffelns begann in deren Vorgelände gegen $^1/_2$6 Uhr Morgens mit den preußischen Husaren zu plänkeln, geriet aber bald darauf in das Geschützfeuer der an den Kirchhöfen stehenden Grenadiere und wich wieder in den Wald zurück.†) Inzwischen hatte Stoffeln die Aufstellung Schorlemers erkannt, worauf er seine Feldgeschütze

*) Gren. Bat. Burgsdorff und Petersdorff, Inf. Regt. Kurßell, — Drag. Regt. Alt-Platen und 5 Esk. Schorlemer-Dragoner.

**) Diese beobachteten schon seit einigen Tagen die Festung.

***) 20 zu 2 Regimentern zusammengestellte Gren. Komp. und das Tschugujew-Kasaken-Regt. mit 4 Einhörnern, 2 Schuwalow-Geheimhaubitzen und 10 Kanonen. — †) Anhang 16.

am Westrande des Waldes südwestlich von Warnick das Feuer gegen die zwischen den Häusern am Weinberge stehenden Preußen eröffnen ließ, während seine Infanterie, gedeckt durch den Steilabfall, längs der Warthe gegen diese Anhöhe vorging. Mittlerweile war auch Fermor mit den Husaren und der regulären Kavallerie der Armee bei Stoffeln eingetroffen.

Generalleutnant v. Schorlemer hatte ohne Zweifel die Stärke des Detachements Stoffeln bei weitem unterschätzt, nur leichte Truppen vor sich zu haben geglaubt und es deshalb auch unterlassen, das Regiment Kurßell und seine sämtlichen Dragoner vorzuziehen. Die Entwickelung der bedeutenden Kräfte des Feindes überraschte ihn. Er ließ daher den Weinberg räumen und das Bataillon Burgsdorff sowie die Dragoner nach der Vorstadt zurückgehen. Etwa 700 Meter vor ihr fuhren die russischen Einhörner in einer zweiten Stellung auf und setzten mit dem vierten Schusse ein Haus in Brand. Die Preußen erwiderten zwar das Geschützfeuer, zogen sich aber bald darauf vor der zahlreichen Artillerie und der sich zum Angriff anschickenden, weit überlegenen Infanterie der Russen aus der Vorstadt zurück, nachdem es vorher noch geglückt war, einen Angriff der leichten Reiterei des Feindes in der Front abzuschlagen. Die russischen Grenadiere besetzten darauf den Westrand der Vorstadt und nahmen mit ihren Geschützen die hinter das Glacis der Festung zurückweichenden Preußen unter Feuer; doch gelang es diesen noch, die Brücke über den Warthearm abzubrechen.*)

Die Einhörner Stoffelns wurden nun so schnell wie möglich auf dem Weinberge, einige auch innerhalb der Vorstadt in Stellung gebracht. Zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags begannen sie Bomben nach Cüstrin zu werfen. Die dritte Bombe fiel hinter dem Walle in einen Faschinenhaufen und setzte ihn

*) Maßlowskis Einbildungskraft hat diese Begebenheit, bei der es zu keinem ernsthaften Kampfe gekommen ist, zu einem großen Gefecht aufgebauscht. Seine Darstellung stimmt aber mit dem Inhalt der russischen Akten nicht überein, auch unterläßt er es, irgendwelche Belege anzuführen.

in Brand, der sich auf die nahe dabei liegende Reitbahn übertrug. Fermor zog nun auch noch schwere Geschütze vom Gros der Armee heran und ließ Bomben und glühende Kugeln bis zum Abend in die unglückliche Stadt werfen. In ihren engen Straßen verbreitete sich der Brand mit rasender Eile, immer weiter griff die gierige Glut um sich, immer neue Brandherde entstanden. Die Einwohner waren durch das unerwartete Bombardement völlig außer Fassung geraten, jeder dachte zuerst nur an sich und seine Habe, niemand aber ans Löschen, und so stand man bald dem einmal entfesselten Elemente machtlos gegenüber. Die Geschütze der Festung hatten schon beim Angriff der Russen auf die Vorstadt zu feuern begonnen, freilich ohne Erfolg, weil sie nicht weit genug trugen. Auch jetzt versuchten sie vergeblich, die feindliche Artillerie niederzuhalten; gegen 6 Uhr Abends sahen sie sich sogar genötigt, gänzlich zu verstummen, da infolge der Feuersbrunst die Hitze auf den Wällen unerträglich wurde.

Am Abend war die ganze Stadt ein rauchender Trümmerhaufen. Unter ihm lag nicht nur das Eigentum der Bürgerschaft, sondern auch die geflüchtete Habe vieler Bewohner der Neumark begraben. Zahlreiche Staatsakten, die man von Berlin nach Cüstrin in Sicherheit gebracht hatte, waren verbrannt und alle Magazine der Festung vernichtet, so daß der Besatzung und den Einwohnern die Lebensmittel fehlten. Dagegen blieben die Pulvertürme und die Festungswerke unbeschädigt, weil ihnen die Russen mit ihrer Feldartillerie nichts anhaben konnten. Besonders wichtig aber war es, daß es gelang, die Oderbrücke zu erhalten.*)

Gegen Abend ließ Fermor den Zugang zur Festung durch Ingenieuroffiziere erkunden und in der Kurzen Vorstadt noch zwei Batterien aufführen. Die Grenadiere verschanzten ihre Stellung am Westrande der Vorstadt bis zum Weinberge. Nach Einbruch der Dunkelheit verstummte das Geschützfeuer fast ganz.

---

*) Noch am 22. 8. berichtet der Oberkommandant dem Könige, daß der Feind Bomben nach der Oderbrücke werfe, daß aber alles Mögliche zu ihrer Erhaltung geschehe (Geh. St. Arch.).

Das Gros der russischen Armee hatte inzwischen in der Linie Alt-Drewitz—Warnick ein Lager quer durch die Drewitzer Heide bezogen und zu seinem Schutze auf den Flügeln und vor der Mitte Erdwerke errichtet. Auf den Vorschlag des schwedischen Majors v. Armfelt, sich in der Nacht durch einen rücksichtslosen Angriff des Glacis zu bemächtigen, da die Besatzung noch unter dem Eindruck des plötzlichen Bombardements und der Feuersbrunst stände und man sonst wegen Mangels an schwerer Belagerungsartillerie der Festung doch nichts anhaben könne, ging Fermor nicht ein. Es schien doch auch in der Tat sehr zweifelhaft zu sein, ob die seelische Erschütterung des Verteidigers wirklich so groß war, daß der über ein schwieriges Gelände gegen völlig unversehrte Werke vorgehende Angreifer auf Erfolg rechnen konnte.

Der 16. August.

Am 16. August meldete Fermor der Kaiserin, daß bei dem Mangel an Belagerungsgeschützen ein förmlicher Angriff gegen Cüstrin nicht ausführbar sei, er werde daher etwa eine halbe Meile unterhalb der Festung bei Alt-Schaumburg eine Brücke über die Oder schlagen lassen, um den Platz von beiden Seiten einzuschließen und auszuhungern. Dementsprechend ließ er am 16. Abends alle Pontons nach der inzwischen erkundeten Brückenstelle bei Alt-Schaumburg schaffen und nördlich davon zur Beherrschung der ihr vorgelagerten Insel und der Oder mit dem Bau einer mit Wall und Graben umgebenen Batterie beginnen. Aus dem erwähnten Berichte geht ferner hervor, daß er größere Detachements nach Berlin oder nach anderen Teilen der Mark Brandenburg entsenden wollte, um den Gegner zur Zersplitterung seiner Kräfte zu verleiten. Die Armee Dohnas stehe noch westlich von der Oder, rücke sie gegen die Russen vor, so werde er versuchen, sie bei oder unterhalb von Cüstrin auf das östliche Ufer zu locken, um dann über Dohna herzufallen und ihn vernichtend zu schlagen. Er wollte also die Oder verteidigungsweise halten und dachte gar nicht daran, mit dem ganzen Heere offensiv auf ihrem linken Ufer vorzudringen.

Während der Nacht vom 15. zum 16. hatte die Besatzung der Festung eifrig daran gearbeitet, die Geschützaufstellung auf dem Walle zu vollenden und zu verbessern. Am Morgen eröffnete sie ein heftiges Feuer auf die Stellung der Russen, das diese anfangs in gleicher Weise erwiderten, bald aber bedeutend mäßigten. Beide Parteien setzten die Arbeiten auch während der gegenseitigen Beschießung fort, denn die Tragweite der preußischen Geschütze war zu gering, um trotz der mangelhaften Anlage der feindlichen Deckungen viel Schaden anzurichten, und die russische Artillerie konnte den durch die Wälle gut geschützten Verteidigern nichts anhaben. Die Russen erbauten im Laufe des Tages eine neue Batterie zwischen dem Damme und dem Weinberge. Das Gros ihrer Armee war inzwischen eifrig damit beschäftigt, Getreide aus der Umgegend zusammenzubringen, zu dreschen und zu mahlen sowie einen bis zum 27. August reichenden Brotvorrat zu backen.

Maßregeln Dohnas am 15. und 16. August.

Dohna hatte noch im Laufe des 15. durch ein Schreiben des Generals v. Schorlemer Kunde von den Vorgängen bei Cüstrin erhalten. Er entschloß sich nun endlich, der Festung zu Hilfe zu eilen, die Russen, wie er dem Könige meldete, am Überschreiten der Oder zu hindern und ihnen eine Schlacht zu liefern. Er wies Schorlemer an, das mitgenommene Brot mit der Besatzung von Cüstrin zu teilen, und sorgte für die Nachfuhr neuer Vorräte dahin. Dem Generalmajor v. Below übertrug er das Kommando über die in Frankfurt zurückbleibenden Truppen,*) mit denen er diese wichtige Stadt unter allen Umständen halten solle. Er selber brach in der Nacht zum 16. mit der Armee von Frankfurt auf und bezog am Morgen ein Lager bei Reitwein. Dort traf auch am Abend des 16. Manteuffel mit der bisherigen Vorhut aus Reppen ein.

Dohna hatte vor einiger Zeit die Königliche Kammer in

*) In Frankfurt blieben das auf dem Marsche von Halberstadt nach Breslau begriffene, neu errichtete Freibat. du Verger und das 440 Mann starke Landbat. Heiderstedt zur Bedeckung der schweren Bagage, der Bäckerei, Feldkriegskasse und des Kommissariats zurück.

Cüstrin damit beauftragt, eine Floßbrücke anfertigen zu lassen, die erforderlichen Falles zum Überschreiten der Oder stromabwärts bei Alt-Drewitz dienen sollte. Da sie wegen der Beschießung von Cüstrin nicht fertig geworden war, bat er den Kommandanten von Berlin, Generalleutnant v. Rochow, die für seine Armee bereit gehaltenen Pontons schleunigst abzusenden. Er selbst erkundete die Oderufer unterhalb von Cüstrin und entdeckte dabei, daß der Feind bei Alt-Schaumburg schanzte, worauf er den Damm gegenüber von diesem Orte durch vier dorthin entsandte Bataillone zur Verteidigung herrichten und besetzen und dahinter schwere Geschütze auffahren ließ, um einen feindlichen Übergangsversuch zu vereiteln.

Der 17. August.

Am 17. August führte Dohna die Armee in ein Lager bei Manschnow, von wo aus er die Besatzung der Festung um 3 Bataillone verstärkte, die er täglich ablösen ließ. Am Morgen dieses Tages hatte Fermor den Kommandanten von Cüstrin zur Übergabe aufgefordert, mit dem Hinzufügen, er würde sich, sobald die russische Armee die Oder überschritten hätte, auf keine Verhandlungen mehr einlassen. Oberst Schach v. Wittenau antwortete aber, die Werke der Festung seien im besten Zustande und die Besatzung werde sich bis zum letzten Manne wehren.

An diesem und den folgenden Tagen wurde der Geschützkampf von dem Verteidiger mit lebhaftem Feuer geführt, das die Russen aber nur schwach erwiderten und nur zeitweise zu größerer Heftigkeit steigerten. Sie nahmen hauptsächlich das am Brückentor der Ostfront liegende Werk, worin sie ein Pulvermagazin vermuteten, zum Ziele; es erwies sich aber als bombensicher. Gegen die Festungsgeschütze und die Besatzung der Wälle unternahmen sie wenig. Zur Beobachtung der Oder ging an diesem Tage eine starke Kavallerieabteilung stromabwärts vor. Die Batterie nördlich von Alt-Schaumburg wurde vollendet, mit Geschützen ausgerüstet und durch 100 Grenadiere besetzt. Der Bau der Schiffbrücke begann, er schritt aber nur langsam fort.

Inzwischen war Dohna benachrichtigt worden, daß in der

vergangenen Nacht eine größere Abteilung Kasaken die Oder bei Kienitz durchschwommen, eine große Anzahl von Vieh und Pferden aus dem Lande zusammengetrieben, mehrere von Stettin nach Cüstrin bestimmte, mit Mehl beladene Schiffe weggenommen und die ganze Beute ihrer Armee zugeführt hatte. Als am Nachmittage außerdem die Meldung einging, einige tausend Kasaken hätten auch bei Schwedt die Oder überschritten, ließ Dohna noch am 17. Abends den Generalleutnant v. Schorlemer mit 10 Eskadrons Dragonern und einer Anzahl von Husaren dorthin abrücken. Als endlich um Mitternacht gemeldet wurde, der Feind arbeite bei Alt-Schaumburg an einer Schiffbrücke, verstärkte er, wiewohl er dies nur für ein Scheinunternehmen der Russen ansah, doch vorsichtshalber noch in der Nacht die Besatzung des Dammes bis auf 7 Bataillone unter dem Generalleutnant v. Manteuffel und hielt seine übrigen Truppen zu deren sofortigen Unterstützung bereit.

Der 18. August.

Die Russen hatten inzwischen die Arbeiten an ihrer Infanteriestellung so gefördert, daß am 18. Morgens eine gedeckte Verbindung vom Weinberge längs des Westrandes der Vorstadt nach der am weitesten nördlich gelegenen Batterie fertiggestellt war.*) Das Vorführen von Annäherungswegen an die Festung heran machten aber die sumpfige Beschaffenheit des Vorgeländes und die dort vorhandenen Wasserläufe unmöglich. Das Eintreffen der Armee Dohnas bei Cüstrin war den Russen nicht verborgen geblieben, zumal da jetzt Truppenbewegungen längs der Oder und das Lager einiger Bataillone auf dem westlichem Ufer, der Brückenstelle bei Alt-Schaumburg gegenüber, beobachtet wurden und preußische Jäger**) von dort aus alles beschossen, was sich auf der Insel zeigte.

---

*) Armfelt berichtet, daß die Russen diese Verbindung „Tranchee" nannten, was aber nicht diesem Begriff entsprochen habe. Er hebt ihre Ungewandtheit im Batteriebau und die Unwissenheit ihrer Ingenieure besonders hervor. (Bericht an den G. M. Ehrensvärd vom September 1758 und Journal, Arch. Stockholm.)

**) Forstbeamte, die zur Landmiliz gehörten. VI, 19*/20*.

Der Kommandant von Berlin hatte mittlerweile Dohna benachrichtigt,*) daß dort keine Pontons mehr für die Armee vorhanden seien, worauf dieser bei ihm beantragte, die für einen Brückenschlag über die Oder nötigen Kähne und Hölzer unauffällig zusammenzubringen und auf dem Finow-Kanale heimlich nach der Oder zu schaffen. Zugleich wurden bei Lebus durch das Grenadier-Bataillon Lossow fünfzig Kähne gesammelt, um sie nötigenfalls zu einem Brückenschlage bei Cüstrin verwenden zu können. Zur Abwehr der russischen leichten Truppen wurde Kienitz mit einem Bataillon des Freiregiments Hårdt besetzt.

Der Vormarsch Rumianzows und die Besetzung von Schwedt durch die Russen.

Die Meldung vom 17., daß russische Truppen bei Schwedt erschienen seien, war zwar verfrüht gewesen, sollte sich aber bald bewahrheiten, denn um diese Zeit näherten sich bereits die Truppen Rumianzows der Oder.**) Er hatte am 15. Soldin erreicht und eine Abteilung Kavallerie nach Stargard detachiert, um hier für seine Division ein Magazin anzulegen. Die dortige schwache preußische Besatzung räumte den Ort rechtzeitig.***) Auf die Meldung einer Offizierpatrouille, daß die feste Oderbrücke bei Schwedt unversehrt und die Stadt von einer Kompagnie nebst 4 Geschützen besetzt sei, entsandte Rumianzow am 17. ein Bataillon nebst einigen Feldgeschützen und 90 Kasaken dorthin mit dem Befehl, auf dem östlichen Ufer, der Brücke gegenüber, eine befestigte Stellung zu nehmen. Ein nach Freienwalde vorgehendes Kasakenkommando sollte alle dort vorhandenen Fahrzeuge auf das östliche Ufer bringen und bewachen.

Inzwischen hatte Fermor den Marsch einer starken preußischen Abteilung von Cüstrin nach Schwedt erfahren und sofort Rumianzow davon in Kenntnis gesetzt.†) Der Oberbefehls-

*) G. L. v. Rochow berichtete am 16. 8. dem Könige, daß in Berlin keine Pontons mehr seien, weil er deren 45 völlig equipierte an den Prinzen Heinrich abgeschickt habe. (Geh. St. Arch.)

**) Vgl. S. 53. Die Division Rumianzow war stark: 8 Inf. Regtr., 15 Esk. regulärer Kavallerie, 5 Esk. Husaren, 900 Kasaken und 11 Feldgeschütze, im ganzen etwa 10 800 Mann.

***) Landbat. Grumbkow und einige Landhusaren.

†) Es handelte sich um die Abteilung des Generals v. Schorlemer.

haber muß aber am 17. noch andere wichtige Nachrichten erhalten haben, denn er zeigte sich plötzlich sehr besorgt*) und befahl Rumianzow, der am 18. in Pyritz eingetroffen war, hier halten zu bleiben und sich bereit zu halten, auf seinen oder Brownes Befehl sofort dem bei Landsberg stehenden Observationskorps zu Hilfe zu eilen. Er fügte hinzu, er könne die Blockade von Cüstrin nicht aufheben, denn „das würde sehr schmachvoll für die siegreichen Waffen Ihrer Majestät sein“, übrigens würde er auch, wenn er mit der Armee von Cüstrin abmarschiere, dem Grafen Dohna die Möglichkeit geben, die Oder zu überschreiten und ihm zu folgen. Er halte es daher für das Bessere, die Stadt in der Blockade zu halten, inzwischen aber einen Platz für die Schlacht auszusuchen und ihn nach Möglichkeit zu befestigen, um so für alle Fälle bereit zu sein.**)

Am 18. war das Tags zuvor von Rumianzow nach Schwedt entsandte, etwa 600 Mann starke Detachement vor der dortigen Brücke erschienen, hatte eine preußische Aufklärungsabteilung zurückgeworfen und durch Geschützfeuer die jenseits der Oder stehende schwache Besatzung***) von der Brücke, deren Belag die zurückweichenden Husaren in Brand steckten, vertrieben. Die Preußen zogen nach Gartz ab, ohne von den Russen verfolgt zu werden. Diese besetzten die Stadt, erbeuteten dort 3 kleine eiserne Geschütze und stellten mit Hilfe der Einwohner die schnell gelöschte Brücke wieder her.

In der Nacht zum 19. erfuhr der unterdessen in Wriezen angelangte Generalleutnant v. Schorlemer die Wegnahme von Schwedt. Er brach sofort dahin auf, um den Gegner wieder zu vertreiben. Dohna hielt jedoch das Vorgehen von Kavallerie allein gegen einen mit Infanterie und Artillerie besetzten Ort für aussichtslos und befahl Schorlemer, wieder zur Armee zurückzukehren.

*) Vermutlich wußte Fermor schon von dem Anmarsche des Königs, ohne aber dessen Ziel zu kennen.

**) Fermor an Rumianzow, 18. 8. (Kr. Arch. Petersburg.)

***) Eine 120 Mann starke Landkompagnie und Landhusaren aus Stettin.

An Rumianzow war unterdessen die Nachricht gelangt, es seien am 16. Abends 2000 Mann aus Stettin in der Richtung auf Stargard marschiert. Das erweckte in ihm trotz des Widerspruches Fermors die Befürchtung, die Preußen könnten ihn von Stettin her angreifen, eine Ansicht, die auch in der folgenden Zeit sein Handeln bestimmte.

Die Ereignisse bei Cüstrin vom 19. bis 21. August.

Vor Cüstrin hatten inzwischen die Russen eine neue Batterie am Ausgange der Vorstadt nach der Festung erbaut und sie mit einigen vom Observationskorps eingetroffenen Einhörnern schweren Kalibers, deren Ziel hauptsächlich der noch nicht ausgebrannte Stadtteil an der Oder wurde, besetzt. Als gegen Abend des 19. das Geschützfeuer der Festung an Heftigkeit zunahm, schlossen die Russen daraus, daß für die Nacht gleichzeitig ein Ausfall und ein Übergangsversuch des Feindes in der Gegend von Alt-Schaumburg oder Alt-Drewitz bevorstehe. Es wurden daher besondere Sicherheitsmaßregeln getroffen, auch versuchte Fermor seinerseits die Preußen dadurch zu täuschen, daß er am 19. durch Kommandierte von allen Regimentern ein Zeltlager nahe bei der Pontonbrücke aufschlagen ließ, um den Anschein eines dort beabsichtigten Überganges zu erwecken. Am 20. gelang es den Preußen endlich, die dem Angreifer gute Deckung bietende Vorstadt in Brand zu schießen. Sie war bis zum Abend ganz eingeäschert, doch änderte dies nicht viel an den Maßregeln des Feindes. Am 21. langte beim russischen Heere aus Landsberg der schwere Troß an, aus Posen und Marienwerder trafen Verpflegungskolonnen und aus der Umgebung von Cüstrin Beitreibungstransporte ein, so daß die Armee für die nächste Zeit hinreichend mit Lebensmitteln versehen war.

Erwägungen und Maßregeln Fermors am 20. August.

Hatte Fermor bisher mit der Möglichkeit gerechnet, daß der König über Landsberg vorgehen würde, so scheinen ihn neuere Nachrichten über dessen Anmarsch zu einer anderen Ansicht gebracht zu haben, denn er befahl am 20. dem General Browne, mit dem Observationskorps zur Hauptarmee zu marschieren. In seinen Augen stieg jetzt die Bedeutung der Übergangsstelle bei Schwedt ganz außerordentlich, denn es schien

ihm bald nicht mehr zweifelhaft zu sein, daß Dohna oder der König es versuchen würden, dort den Strom zu überschreiten. Dazu kam noch die Befürchtung, auch die Besatzung von Stettin, die Fermor für ziemlich stark hielt, könne sich gegen diesen wichtigen Punkt wenden. Er zog daher bereits den Fall in Erwägung, daß er mit der Armee dorthin marschieren müsse. Schon die Bedrohung dieses Ortes durch das Detachement Schorlemer veranlaßte ihn dazu, die dort stehende schwache russische Abteilung am 17. unmittelbar von der Hauptarmee schleunigst durch einige Truppen unter dem Generalquartiermeister v. Stoffeln zu verstärken, die am 20. bei Schwedt eintrafen.*) Gleichzeitig war an Rumianzow der Befehl ergangen, mit seiner ganzen Division dorthin zu rücken. Die frühere Anordnung, daß er 2 Infanterie-Regimenter nach Kolberg schicken sollte, wurde aufgehoben.**)

Rumianzow marschiert nach Schwedt.

Diese Weisungen des Oberbefehlshabers erhielt Rumianzow im Lager bei Damnitz, nördlich von Pyritz, wohin er am 19. marschiert war.***) Er maß der Übergangsstelle bei Schwedt eine weit geringere Bedeutung bei als Fermor, befürchtete dagegen ein Vorgehen der Besatzung von Stettin gegen die großen russischen Magazine in Stargard und Soldin und war daher der Ansicht, daß seine Division in der Gegend von Pyritz zusammenzuhalten und die Besatzung von Schwedt nur zu verstärken sei. In diesem Sinne machte er auch Vorstellungen beim Oberbefehlshaber und marschierte zunächst nur bis Bahn,†)

*) 1 Bat., 1 Gren. Komp., das Tschugujew-Kasaken-Regt. und 1 Esk. slawisch-serbische Husaren. Das Gren. Regt. z. Pf. Petersburg wurde am 20. 8. noch nachgeschickt.

**) Fermor schreibt in seiner Antwort vom 20. 8. auf Rumianzows Bericht vom 19. 8.: „Die zwei Regimenter Infanterie müssen Sie nicht nach Kolberg kommandiren, damit wir uns nicht schwächen, sondern bei Schwedt die ganze Armee beisammen sich en ordre de Bataille gegen den Feind, der sich dahinziehet, rangiren könnte.“ (Kr. Arch. Petersburg.)

***) Der Befehl Fermors vom 18., in Pyritz stehen zu bleiben, hatte Rumianzow dort nicht mehr erreicht.

†) Aus der Stellung bei Bahn konnte er sich einem aus Stettin über Stargard anrückenden Gegner bei Paßkrug vorlegen oder ihn, wenn er westlich vom Madü-See vorging, in der Gegend von Bahn oder Pyritz zum Kampfe zwingen.

wo er bis zum 22. blieb, fügte sich dann aber Fermors wiederholtem Befehle und rückte am 23. in ein Lager bei Hohen-Kränig, während in Stargard und Soldin nur schwache Kräfte zurückblieben.

Fermors Meinungsaustausch mit St. André.

Am 21. erhielt Fermor von den auf dem westlichen Oderufer aufklärenden Kasaken die Meldung, daß dort eine starke Bewegung feindlicher Abteilungen stromabwärts beobachtet*) und ein preußisches Lager Alt-Schaumburg gegenüber entdeckt worden seien. Diese tatsächlich richtigen Nachrichten konnten den Oberbefehlshaber nur in seiner Ansicht bestärken, daß Schwedt ernstlich bedroht wäre. Der um seine Meinung befragte österreichische Militärbevollmächtigte Baron St. André hielt es für unzweckmäßig, die gegen das starke Mauerwerk der Festung ganz unwirksame Beschießung fortzusetzen, da sie nur mit unnützen Verlusten verbunden sei. Er sah die Lage der russischen Hauptarmee vor Cüstrin für sehr bedenklich an, weil Rumianzow und Browne viel zu weit von ihr entfernt ständen.**) Deshalb schlug er vor, mit allen Kräften, soweit sie nicht unbedingt zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen zurückgelassen werden müßten, nach Schwedt zu marschieren, um mit den Schweden Fühlung zu gewinnen und auf dem westlichen Oderufer dem Feinde entgegen zugehen. Auf jeden Fall aber müsse sich die Armee wenigstens so aufstellen, daß sie sich jederzeit schnell mit ihren abgezweigten Teilen vereinigen könne. Dieser Ansicht trat Fermor bei. Er benachrichtigte infolgedessen Daun am 23., er werde Cüstrin durch ein Korps leichter Truppen blockieren, mit seinem Heere aber nach Schwedt rücken. Sobald sich die österreichische Armee der

*) G. L. v. Kanitz wurde am 21. 8. mit 2 Regtrn. nach Wriezen entsandt, um das dort inzwischen zusammengebrachte und auf dem Finow-Kanale von Berlin herankommende Brückengerät zu decken. Bei Kienitz stand noch das Bat. vom Freiregt. Härdt. G. L. v. Schorlemer wird sich am 21. in der Gegend von Eberswalde aufgehalten haben.

**) In seinem Bericht über die Ereignisse vom 23. bis 31. 8. sagt St. André, er habe Fermor ersucht, „sich aus diesem Loch herauszuziehen". (Kr. Arch. Wien.)

Oder nähere, werde er die Verbindung mit ihr entweder auf dem rechten Oderufer über Crossen oder auf dem linken von Schwedt aus durch leichte Truppen herstellen. Dem Wunsche St. Andrés, auf dem westlichen Ufer vorzugehen, um sich den in der Lausitz stehenden Österreichern zu nähern, glaubte jedoch Fermor anscheinend, und zwar mit Recht, wegen der außerordentlichen Gefährdung seiner rückwärtigen Verbindungen nicht nachkommen zu können. Aber auch der Abmarsch nach Schwedt wurde nicht sofort angetreten, wahrscheinlich, weil das Brotbacken und die Beitreibungen noch nicht beendet waren.*) An ein Zusammenwirken mit der schwedischen Armee dachte Fermor auch jetzt nicht; er wußte nicht einmal, wo sie zu dieser Zeit stand.

### 3. Der Anmarsch des Königs von Landeshut nach Cüstrin und sein Übergang über die Oder bei Alt-Güstebiese.

Die Vorbereitungen zum Abmarsche nach der Oder.

Nachdem sich einmal der König zum Abmarsche gegen die Russen entschlossen hatte, traf er sogleich mit gewohnter Tatkraft die hierfür nötigen Vorbereitungen, die sich hauptsächlich auf die Bereitstellung der Verpflegung in Schlesien und auf das Zusammenbringen des erforderlichen Brückengerätes für den zwischen Glogau und Crossen geplanten Übergang über die Oder erstreckten. Das zu diesen Operationen bestimmte Korps seiner Armee bestand aus 14 Bataillonen und 38 Eskadrons. Es führte 40 schwere Geschütze und eine Anzahl kupferner Pontons mit sich.**)

---

*) G. M. de Lachinal, Begleiter des Prinzen Karl von Sachsen, an den Minister Brühl, 23. 8.: „Wir warten nur noch darauf, daß die Armee für einen Monat mit Lebensmitteln versehen sein wird, um den Übergang über die Oder zu versuchen.“ (Arch. Dresden.)

**) Gren. Bat. Alt-Billerbeck, Kremzow, Rohr, Wedel, Inf. Regtr. Asseburg, Forcade, Kalckstein, Prinz von Preußen, Wied, — Kür. Regtr. Garde du Corps, Gensdarmes, Karabiniers, Seydlitz, Drag. Regtr. Czettritz, Normann und Hus. Regt. Zieten. Zur schweren Artillerie wurden aus Schweidnitz 6 neue zwölfpfdge. Kanonen und 2 neue Haubitzen, aus Glogau 6 zwölfpfdge. Kanonen herangezogen. (Geh. St. Arch.)

Der König sorgte aber auch für die Zukunft des Staates, indem er für den Fall, daß er auf dem Zuge gegen die Russen seinen Tod finden sollte, seinem Bruder Heinrich, als dem Vormunde des Thronerben, einige Hauptgesichtspunkte für die Fortführung des Krieges und der Politik bezeichnete. Vor allem müsse mit solcher Tatkraft zu Werke gegangen werden, daß der Feind den Personenwechsel in der obersten Leitung gar nicht wahrnehmen könne. Sein jetziger Plan bestehe darin, die Russen womöglich vollständig zu schlagen, dann Dohna sofort wieder gegen die Schweden vorzuschicken und selber mit seinem eigenen Korps entweder nach der Lausitz zu marschieren, wenn der Feind dahin vordringe, oder wieder nach Schlesien zurückzukehren. Prinz Heinrich solle nach den Umständen handeln, sein Hauptaugenmerk auf die Pläne des Gegners richten und sie immer stören, ehe dieser sie zur Reife gebracht habe. Es sei sicher, daß, wenn Preußen den Feldzug gut zu Ende führe, der erschöpfte und des Krieges müde Feind zuerst den Frieden wünschen werde; keinesfalls aber dürfe man in Preußen sogleich nach seinem Tode Ungeduld und ein zu heftiges Verlangen nach Frieden zeigen, sonst werde man nur einen schlechten bekommen und das Gesetz von denen empfangen, die man besiegt habe. Er teilte am Schlusse dieses Schreibens noch mit, er werde am 19. bei Tschicherzig die Oder überschreiten, sich am 20. mit Dohna vereinigen und bis zum 25. den Russen zwischen Meseritz und Posen eine Schlacht liefern.*) Gleichzeitig erhielt Markgraf Karl, der den Befehl über die bei Landeshut zurückbleibenden Truppen für den erkrankten Feldmarschall Keith zu übernehmen hatte, eine eingehende Instruktion.**)

Am 10. August stand das gegen die Russen bestimmte Korps des Königs bei Landeshut und Freiburg bereit, am 11. vereinigten sich beide Teile bei Rohnstock, von wo der König in

*) Schreiben vom 10. 8. (P. K. XVII, 10 198). — **) P. K. XVII, 10 199. Die Instruktion enthält u. a. auch taktische Vorschriften.

starken Märschen, die nur am 14. August durch einen Ruhetag bei Polkwitz unterbrochen wurden, der Oder zueilte.

Die Operationspläne des Königs.

Bei den jetzt beginnenden Operationen gegen Fermor mußte der König vor allem ein Eingreifen der Schweden oder deren Vordringen gegen Berlin verhüten, um völlig freie Hand gegen die Russen zu behalten. Dazu sollte, wie er Dohna am 8. August aus Wernersdorf mitgeteilt hatte, kurz vor der Vereinigung seines Korps mit dessen Armee das Gerücht verbreitet werden, der König werde sich allein gegen Fermor wenden, während Dohna gleichzeitig gegen die Schweden marschiere. Er hoffte sie dadurch so einzuschüchtern, daß sie in Pommern stehen blieben, und glaubte, wenn er nur fünf bis sechs Tage gewinnen würde, ehe Hamilton die Täuschung erkannt und sich zu irgend einem Unternehmen aufgerafft hätte, inzwischen mit den Russen fertig zu werden.

Der König plante anfangs, die Oder bei Tschicherzig zu überschreiten und über Züllichau vorzugehen. Die Russen wollte er aber nicht unmittelbar bei Meseritz, wo er sie damals noch vermutete, angreifen, sondern rechts ausholen, als wolle er auf Posen marschieren, um den Feind aus seiner angeblich sehr starken Stellung heraus zu manövrieren und ihn dann bei günstiger Gelegenheit angreifen und schlagen zu können.*) Mit Dohna dachte er sich vorher in der Gegend von Paradies vereinigen zu können. Da er alle Vorbereitungen zu diesem Zuge mit der größten Heimlichkeit treffen mußte, um seine Gegner, vor allem die Österreicher, zu täuschen, so schloß er sein Schreiben an Dohna mit den Worten: „Ihr könnet erachten, daß alles behutsam geschehen muß und daß, so nöthig wie Ich auch hier bin, Ich Mich von hier, so zu sagen, wegstehlen muß."**)

Bald aber erweiterte er seinen Plan. Am 12. schrieb er Dohna aus Liegnitz, er solle am 17. von Frankfurt aufbrechen und sich am 19. bei Züllichau mit ihm vereinigen,

---

*) Schreiben des Königs an Dohna vom 8. 8. (P. K. XVII, 10191.)
**) P. K. XVII, 10196.

aber nur, wenn der Feind noch bei Meseritz stehe. Sei dieser unterdessen weiter vorgegangen, so wollte der König über Crossen marschieren, bei Ziebingen zu Dohna stoßen und mit ihm vereint den Russen auf den Leib gehen. Dohna solle ihn daher schleunigst benachrichtigen, ob der Feind auch wirklich noch bei Meseritz stehe, damit er danach seinen Marsch einrichten könnte. Zur Verbreitung jenes bereits erwähnten Gerüchtes zur Täuschung der Schweden sollte er am 17. den Landräten der Mark mitteilen, er habe Befehl, nach Pommern zurückzukehren, und werde sich daher, sobald der König in Crossen eingetroffen sei, am 20. nach Prenzlau in Marsch setzen. Auch sollte er, um die Sache wahrscheinlicher zu machen, einen Offizier mit einigen zwanzig Husaren nach jener Gegend entsenden. Der König schließt mit den Worten: „Wir aber müssen uns anschicken, die Russen gehörig zu schlagen, und saget allen Euren Offizieren, daß, wenn wir die Oder überschreiten werden, meine Devise ist, zu siegen oder zu sterben, und daß jeder, der nicht ebenso denkt, gar nicht erst über die Oder gehen, sondern sich zu allen Teufeln scheeren soll.“*)

Durch den Bericht Dohnas vom 11. erfuhr er aber jetzt, daß dieser infolge seiner schwächlichen Aufklärungsmaßregeln gar nicht wußte, wo der Feind eigentlich stand. Mit Recht machte er ihm daher am 13. August schwere Vorwürfe darüber. Der König zog nun aber auch die Möglichkeit, daß die Russen sich gegen Cüstrin wenden könnten, in den Kreis seiner Erwägungen und meinte, in diesem Falle müsse man dort über die Oder zu gehen versuchen und für einen Brückenschlag eine möglichst große Anzahl Kähne zusammenbringen. Im übrigen aber glaubte er, die Russen hätten das Gerücht, ihr Ziel sei Cüstrin, nur deshalb verbreitet, um Dohna nach einer falschen Richtung hin abzulenken.**) Immer noch war er der Meinung, daß sie versuchen würden, mit einem Korps über

---

*) P. K. XVII, 10 202.

**) Der König an Dohna, 13. 8. aus Heinzendorf. (P. K. XVII, 10 206.)

Crossen in die Lausitz einzudringen, um sich mit den dorthin vorgehenden Österreichern zu vereinigen.*)

Am 14. erhielt der König die Meldung, Fermor stände zwischen Königswalde, Landsberg und Schwerin.**) Er glaubte, daß die Russen sehr unter Verpflegungsschwierigkeiten zu leiden hätten und dadurch vielleicht gezwungen würden, ihr Glück im Kampfe zu suchen. Seitdem er selber daran dachte, gegen sie zu marschieren, war er auch damit einverstanden, daß Dohna mit dem Gros seiner Kräfte bei Frankfurt auf dem westlichen Oderufer stehen blieb, um sich nicht vor der Vereinigung beider Heeresteile noch unnützen Verlusten auszusetzen. Er selbst wollte von Züllichau aus in nördlicher Richtung vorgehen, dies würde dem Feinde die größte Besorgnis für seine Verbindung mit Posen einflößen, wo mutmaßlich seine Magazine seien, und ihn zwingen, Märsche zu machen, was für den König, der auf die Schwerfälligkeit der russischen Armee bauen zu können glaubte, nur günstig wäre. Dohna sollte angeben, ob er Liebenau für den besten Vereinigungspunkt hielte, oder einen anderen Vorschlag machen.***)

Auch jetzt noch hielt der König daran fest, daß die Absicht der Russen darauf hinziele, mit einem Korps in die Lausitz einzudringen. Dem wollte er zuvorkommen, wie er am 15. Dohna schrieb: „Meine Idee ist noch immer dieselbe, betreffend den Übergang über die Oder, und Fermorn, der bei Schwerin stehet, zu attaquiren; wovon Ich auch nicht abgehen werde, es wäre dann, daß sie alle über die Warthe gingen.“ Wenn dieser Fall einträte, müßte Dohna die Russen durch ein nach Landsberg vorgeschobenes Detachement beschäftigen und selbst bei Cüstrin über die Oder gehen. Der König war aber der Überzeugung, daß

*) In diesem Sinne hatte der König schon am 8. 8. an den Prinzen Heinrich geschrieben, und denselben Gedanken sprach er am 15. 8. Dohna gegenüber aus. Deshalb meinte er auch, die Russen suchten Dohna durch List von Crossen zu entfernen. (P. K. XVII, 10 190, 10 206 und 10 211.)

**) Tatsächlich stand Fermor am 14. schon bei Groß-Cammin.

***) Der König an Dohna, 14. 8. aus Heinzendorf. (P. K. XVII, 10 207.)

allein schon die Bedrohung des Magazinortes Posen genügen werde, um die ganze russische Armee wieder nach Süden über die Warthe zu führen. Die inzwischen eingetretene Detachierung des Generals v. Schorlemer nach Cüstrin billigte er, da dieser dort den Übergang Dohnas über die Oder erleichtern könne.*)

Da erfolgte, sowohl Dohna wie dem Könige ganz unerwartet, am 15. August die Beschießung von Cüstrin durch die Russen. Am Abend dieses Tages erhielt Dohna die Meldung des Generalleutnants v. Schorlemer aus Cüstrin, daß die Russen voraussichtlich in der nächsten Nacht bei Alt-Schaumburg eine Brücke schlagen würden. Er berichtete darauf dem Könige, daß er im Begriff stehe, sein Lager bei Frankfurt zu verlassen, nach Cüstrin zu marschieren und den Feind nötigenfalls durch eine Schlacht am Überschreiten der Oder zu hindern. Er bat ihn herbeizueilen, da anscheinend die ganze russische Armee bei Cüstrin stehe und vermutlich am nächsten Tage über die in der Nacht hergestellte Brücke gehen werde. Auf diese Berichte Dohnas antwortete der König am 16. aus Deutsch-Wartenberg: „Was sich auch ereignen mag, Cüstrin muß sich halten oder Todesstrafe trifft den, der davon spricht, sich zu ergeben." Er selbst wollte nunmehr von Deutsch-Wartenberg geradeswegs auf Frankfurt marschieren und „wann es noch Zeit ist" zu Dohna stoßen. Er sprach die Hoffnung aus, daß dieser bei einem Zusammenstoß mit den Russen sie schlagen würde, und forderte ihn auf, wenn dies einträte, ihm sofort Nachricht zu geben: „Damit Ich auch etwas dabei thun und den Feind verfolgen helfen kann." Sollte ihm aber ein Mißgeschick zustoßen, so müsse er sich so lange zu halten suchen, bis der König bei Frankfurt eingetroffen sei.**)

Am 16. meldete Dohna, daß verschiedenen übereinstimmenden Nachrichten zufolge das Brownesche Korps im Begriff sei, sich

---

*) In diesem Schreiben vom 15. 8. aus Dalkau an Dohna (P. K. XVII, 10 211) sagt der König: „Ihr werdet aber sehen, daß, so wie wir Meseritz uns nähern werden, alle das Krop zurückkommen wird."

**) Der König an Dohna, 16. 8. (P. K. XVII, 10 212.)

mit der feindlichen Hauptarmee vor Cüstrin zu vereinigen, und daß die Gegend von Schwerin jetzt wieder frei vom Feinde sein sollte. Er selber werde das Gerücht zur Täuschung der Schweden am 17. aussprengen lassen und mit seinem Korps nahe der Oder Stellung nehmen, um die Russen, wenn sie den Übergang versuchen sollten, zu schlagen. Am folgenden Tage berichtete er unter anderem, er halte die von einer feindlichen Streifpartei in Reppen gemachte Mitteilung, daß demnächst russische Truppen diesen Ort besetzen würden, für eine bloße Prahlerei, denn der Gegner habe bei Zielenzig die Brücken unbrauchbar gemacht. Auch zweifle er daran, daß die Russen den Oderübergang bei Alt-Schaumburg wagen würden; vielmehr vermute er, daß sie durch das Schlagen der Schiffbrücke nur einen anderen Plan verbergen wollten.

Der König marschiert über Crossen und Ziebingen nach Frankfurt.

Der König, der inzwischen Crossen erreicht hatte, war mit Dohnas letzten Maßregeln einverstanden. Er teilte ihm am 18. mit, daß er über Ziebingen marschieren und am 20. bei Frankfurt auf dem westlichen Oderufer eintreffen werde. „Sollte Mir etwas von russischen Truppen nachkommen, so werde solche gewiß wegjagen; kommen sie Mir aber nicht zu nahe, so werde den Bienenschwarm nicht stören, um je eher je lieber den 21. mit Euch zusammenzustoßen.“ Dohna sollte für ihn bei Cüstrin einen Lagerplatz aussuchen, den der Feind nicht leicht sehen könnte.*) Denselben Tag schrieb er an den Minister Grafen Finckenstein: »Je ferai une diligence qui vous étonnera tous.«**) Am 19. beauftragte er Dohna aus Ziebingen, eingehende Erkundungen darüber anzustellen, wo die Armee am besten über die Oder und an den Feind kommen könnte. Er sei der Meinung, der Brückenschlag würde am zweckmäßigsten bei dem Cüstriner Hornwerke ausgeführt werden. Um den Feind aber zu täuschen, müsse man gleichzeitig Anstalten zu einem solchen in der Gegend von Freienwalde treffen. „Herüber müssen wir, es mag kosten, was es wolle; denn Ich käme sonst in die größte Verlegenheit und Bredouille.“***)

*) P. K. XVII, 10 219. — **) P. K. XVII, 10 218.
***) P. K. XVII, 10 220.

Am 19. berichtete Dohna, daß die Russen auch in Drossen die Brücken unbrauchbar gemacht, daß nach Schorlemers soeben aus Wriezen eingetroffener Meldung am 14. August 12 000 bis 16 000 Mann vom Feinde ein Lager bei Soldin bezogen und daß am 18. August 2000 Russen Schwedt besetzt hätten.

Der König erreichte am 20. Frankfurt. Dort erhielt er noch zwei Schreiben Dohnas, worin sich dieser gegen den Brückenbau beim Cüstriner Hornwerke aussprach, da es günstigere Übergangspunkte gebe, und meldete, daß die von Stettin, Berlin und Frankfurt kommenden Kähne mit den beim Korps des Königs vorhandenen Pontons zum Schlagen der nötigen Brücken ausreichen würden.

Der König trifft am 21. August in Gorgast ein.

Das brennende Verlangen, die Entscheidung so schnell wie möglich herbeizuführen, spornte den König zu rührigster Tätigkeit an. Schon in der Frühe des 21. traf er, begleitet von den Zieten-Husaren, in Gorgast ein, wo er für die nächsten Tage Unterkunft nahm. Er begrüßte die Truppen Dohnas im Lager, erkundete die Flußufer und ritt dann nach Cüstrin hinein. Der Anblick der ihm altbekannten, jetzt in Trümmern liegenden Stadt und das Elend ihrer Bewohner ergriffen ihn tief.

Der König entschließt sich dazu, die Oder bei Alt-Güstebiese zu überschreiten.

Bei der Erkundung der feindlichen Stellungen hatte sich der König davon überzeugt, daß jeder Versuch, den Übergang der Armee über die Oder bei Cüstrin erzwingen zu wollen, scheitern mußte. Er beschloß daher, den Fluß bei Alt-Güstebiese zu überschreiten und gleichzeitig den Gegner durch Scheinmanöver bei Cüstrin zu täuschen.*) Auf seine Veranlassung marschierte der Generalleutnant v. Kanitz mit zwei Infanterie-Regimentern**) und den Pontons noch an demselben Tage nach Wriezen, um die dort inzwischen zusammengebrachten und noch zu erwartenden Schiffsgefäße für den Brückenschlag nach Alt-Güstebiese zu führen.***) Am Abend sandte Dohna auch den Obersten Grafen Hárdt mit seinem Freiregiment nach Wriezen, von wo es sich gegen etwa in dortiger Gegend auftretende leichte Truppen

*) Oeuvres, IV, 202.

**) Inf. Regtr. Fürst Moritz und Dohna. — ***) S. 85.

des Feindes zu wenden hatte. Hårdt ließ nur 200 Mann bei Kienitz und Neuendorf zurück und schickte einen Teil seiner Mannschaften nach Freienwalde und dem Finow-Kanal, um die von Berlin kommenden Fahrzeuge in Empfang zu nehmen und nach Zellin zu bringen.*) Kanitz rückte am 22. Abends mit 65 schon zusammengebrachten Kähnen und den Pontons von Wriezen nach Alt-Güstebiese ab.

Der 22. August.

Unterdessen ruhte das vom Könige herangeführte Korps in Frankfurt. Es hatte bei den Gewaltmärschen der letzten zehn Tage unter den sengenden Strahlen der Augustsonne und auf den teilweise tief sandigen Wegen ganz außerordentliche Anstrengungen zu erdulden gehabt. Am Abend des 21. brach es unter der Führung des Feldmarschalls Fürsten Moritz von Anhalt wieder auf, marschierte die Nacht hindurch und stieß am 22. früh bei Manschnow zur Armee Dohnas. Während die Kavallerie ins Lager rückte, bezog die Infanterie Unterkunft in den nächsten Ortschaften. Vom frühen Morgen ab ließ der König die Redoute bei Alt-Schaumburg, das Dorf selbst, die Brücke und die davor liegende Insel heftig beschießen und im Laufe des Tages zur Täuschung der Russen bei Cüstrin Anstalten zu einem Flußübergange treffen. Das Detachement Schorlemer kehrte zur Armee zurück.**) Dafür wurde Generalmajor v. Platen mit 5 Eskadrons des Dragoner-Regiments Schorlemer entsandt, um die bei Kienitz stehende Abteilung des Freiregiments Hårdt gegen einen Schwarm Kasaken zu unterstützen, der bei Zellin über die Oder gesetzt war. Der Feind hatte sich zwar bei seiner Ankunft schon zurückgezogen, Platen blieb aber dennoch bei Kienitz stehen.

Wenn auch der König sehr zuversichtlich in den unmittelbar bevorstehenden und von ihm gesuchten Kampf zog, so traf er doch in weiser Fürsorge als Landesfürst und oberster Kriegsherr noch einige Anordnungen für den Fall seines Todes, die eine Ergänzung der bereits am 10. August

*) Hårdt an den König, Wriezen 22. 8. (Geh. St. Arch.)

**) S. 84.

erteilten Weisungen für den Prinzen Heinrich und den Markgrafen Karl bildeten. Sie sind zusammengefaßt in der „Order an meine Generals dieser Armee, wie sie sich im Fall zu verhalten haben, wann ich sollte todt geschossen werden."*) Außerdem erließ er eine Instruktion, die hauptsächlich Bestimmungen über das Verhalten der Truppen, besonders der Infanterie, in der bevorstehenden Schlacht und auf dem Anmarsche dazu enthielt.**)

Der Übergang des Königs über die Oder bei Alt-Güstebiese in der Nacht zum 23. August.

Für die Ausführung des Überganges der Armee über die Oder bei Alt-Güstebiese hatte der König die Nacht zum 23. August bestimmt. Bei der Parole aber wurde zur Täuschung feindlicher Kundschafter, die sich vielleicht beim Heere aufhielten, befohlen, daß die Truppen am nächsten Tage ruhen sollten. Um 7 Uhr Abends teilte der König in seinem Hauptquartiere zu Gorgast den dort versammelten Generalleutnants die Disposition zum Marsche nach Güstebiese und zum Übergange über die Oder mit.***)

Als es zu dunkeln begann, ließ der König die Armee antreten. Zurück blieb nur das Füsilier-Regiment Wied, das zur Verstärkung der Besatzung nach Cüstrin marschierte. Generalleutnant v. Manteuffel führte die 8 Bataillone starke Avantgarde, der sämtliche Husaren zugeteilt waren, über Friedrichsaue, Ortwig, nach Alt-Güstebiese vor. Ihr folgte die rechte, aus der Infanterie des ersten Treffens bestehende Kolonne, bei der wahrscheinlich auch die schwere Artillerie marschierte. Mit einigem Abstande links davon rückte die Infanterie des zweiten Treffens als linke Kolonne vor. Beide trafen am 23. in der Frühe gegen 7 Uhr am Oderufer gegenüber von Alt-Güstebiese ein. Die Kürassiere und Dragoner brachen erst um 3 Uhr

---

*) Anhang 17.

**) Diese Instruktion ist in dem militärischen Nachlasse des Grafen Henckel v. Donnersmarck (herausgegeben von Zabeler, Leipzig 1858, Bd. II, 78/80) abgedruckt und fälscherweise als „Disposition zur Schlacht bei Zorndorf" bezeichnet worden.

***) Tempelhoff II. 221.

Morgens aus dem Lager bei Manschnow nach der Übergangsstelle auf. Ihnen schloß sich auch Platen aus Kienitz wieder an.

Inzwischen hatte Oberst Graf Hårdt in Wriezen vom König den Befehl erhalten, ebenfalls nach Güstebiese zu marschieren. Er sandte dem Führer des von Berlin kommenden Brückenmaterials die Weisung entgegen, umzukehren, zog alle Detachierungen wieder an sich heran, ließ in Wriezen 400 Mann zur Deckung des mittlerweile dort eingerichteten Lazaretts und Magazines zurück und brach mit den übrigen Teilen seines Regiments schleunigst nach Alt-Güstebiese auf. Hier war bereits in der Nacht Generalleutnant v. Kanitz mit seinem Brückengeräte und den Pontons eingetroffen. Sofort begann der Bau einer Pontonbrücke, der ohne Störung vollendet wurde. Während dessen setzte mit Kähnen, Schiffen und Fähren, die von Landleuten bedient wurden, ein Teil der Avantgarden-Infanterie nebst dem Husaren-Regiment Zieten über die Oder und nahm auf den jenseitigen Uferhöhen Stellung. Um Mittag begann der Übergang der Armee über die fertige Brücke, neben der noch eine zweite hergestellt wurde. Die Sicherung beider übernahm das Freiregiment Hårdt. Der König war mit der Avantgarde übergegangen, drüben umringten ihn die Einwohner und gaben in rührender Weise ihre Anhänglichkeit an den geliebten Herrscher zu erkennen.

Der König bezieht ein Lager zwischen Zellin und Clossow.

Nach dem Übergange führte der König die Armee in ein Lager zwischen Zellin und Clossow, das am Abend des 23. erreicht wurde. Jetzt standen die Preußen bereits zwischen der feindlichen Hauptarmee und der Division Rumianzow. Vom Gegner waren aber nur Kasaken erschienen, die schnell vertrieben wurden. Dennoch hatte der Tag ganz außergewöhnliche Anforderungen an die Kräfte der Truppen gestellt,*) der König gönnte seinem Heere daher auch am nächsten Vormittage Ruhe.

---

*) P. L. v. Clausen vom Drag. Regt. Alt-Platen berichtet in einem Briefe hierüber: „Wir marschierten den ganzen Tag in der größten Hitze, im tiefsten Sande und in einem Staube, daß man weder Himmel noch Erde sehen konnte."

Der König marschiert am 24. August nach der Neudammer Mühle.

Um 2 Uhr Nachmittags des 24. marschierte die Armee bei glühender Hitze in vier Kolonnen südlich an Neudamm vorbei in das Gelände zwischen Darrmietzel und der Neudammer Mühle, wo sie gegen 7 Uhr Abends anlangte und ein Lager mit der Front nach Süden bezog. Vorher schon hatten die preußischen Husaren ihnen entgegenkommende russische leichte Reiterei über Darrmietzel zurückgeworfen. Die Brücke bei der Neudammer Mühle war vom Feinde weder besetzt noch zerstört.*) Auf ihr ließ der König die ganze Avantgarde, sämtliche Husaren, zwei Dragoner-Regimenter und einige schwere Geschütze auf das südliche Mietzelufer übergehen und eine brückenkopfartige Stellung im Walde einnehmen. Zwischen den vorliegenden Waldstücken hindurch wurden jenseits der Mietzelniederung Teile eines russischen Lagers sichtbar und Bewegungen von Kavallerie erkennbar. Der König schlug sein Hauptquartier in der Neudammer Mühle auf, wo er noch eine zweite Brücke neben der bereits bestehenden herstellen ließ.

Übersichtskarte 8 und Plan 17 A.

Die Vorgänge bei der russischen Armee vom 22. bis 24. August.

Vor der Festung Cüstrin war es seit dem 22. August stiller geworden, denn auch die Verteidigungsartillerie begann von diesem Tage ab allmählich ganz zu verstummen, da ihre Geschütze zu sehr unter dem eigenen Feuer litten. Nachdem die Preußen an diesem Tage Alt-Schaumburg in Brand geschossen hatten, ließ Fermor die Brücke in der nächsten Nacht abbrechen und die Pontons in Sicherheit bringen. Ihm war die lebhaftere Bewegung in den preußischen Lagern am 22. nicht entgangen, und er entsandte daher den Obersten Chomutow mit 500 Kasaken, um fleißig die Oder abwärts aufklären zu lassen. Am 23. Nachmittags erhielt die Armee noch eine Verstärkung durch 3 Don-Kasaken-Regimenter, zusammen etwa 1500 Mann, von dem aus Rußland nachfolgenden Kasakenkorps Jefremows, dessen übrige Regimenter in den nächsten Tagen

*) Die Brücken bei Darrmietzel, Quartschen und Kutzdorf sind an diesem oder dem folgenden Tage zerstört worden; es läßt sich aber nicht feststellen von wem, da die Quellen beide Parteien als Urheber bezeichnen.

eintreffen sollten. Rumianzow meldete, daß er Schwedt erreicht habe.

Nach allen Anzeichen und Nachrichten konnte Fermor nicht mehr daran zweifeln, daß sich der König mit Dohna vereinigt hatte. Er wußte jetzt, daß ihm ein schwerer Kampf nahe bevorstand, und ließ daher alle nicht Dienstfähigen nach Driesen fortschaffen. Nachrichten über den Gegner, dessen Verbleib bei der großen Zahl leichter Reiterei doch unschwer hätte festgestellt werden können, fehlten gänzlich. Die Aufklärung mußte versagen, weil der Oberbefehlshaber keine bestimmten Ziele dafür angab und weil die zu diesem Dienste bestimmten Abteilungen weder weit genug vorritten noch am Feinde blieben, vielmehr die ihnen außerdem obliegende Beitreibung von Lebensmitteln als ihre Hauptaufgabe ansahen. So kam es, daß gerade an dem entscheidenden Tage sich keine einzige Aufklärungsabteilung auf dem linken Oderufer befand.

Patronillen des auf dem rechten Ufer beobachtenden Obersten Chomutow meldeten am 23., daß Einwohner am Tage vorher den Bau einer Brücke bei Alt-Güstebiese vorbereitet hätten. Fermor begnügte sich aber mit dem Befehl an Chomutow, dorthin zu marschieren und den Brückenbau zu verhindern. Der Überbringer dieses Befehls kehrte jedoch um 5 Uhr Nachmittags unverrichteter Sache zurück und meldete, preußische Husaren hätten ihm den Weg verlegt. Die Täuschung der Russen durch den König war glänzend gelungen, denn jetzt erst erkannte Fermor den vollen Ernst der Lage. Sofort fertigte er an Rumianzow einen Kurier ab, um ihn von den letzten Vorgängen zu unterrichten, ihm die größte Vorsicht zu empfehlen und den Befehl zu überbringen, sich auf alle Fälle bereit zu halten. Gleichzeitig gingen Husaren zur Aufklärung vor. Sodann traf Fermor die nötigen Anordnungen zur Aufhebung der Belagerung von Cüstrin und zur Bereitstellung des Heeres. Inzwischen hatte sich der an Rumianzow abgesandte Kurier wieder eingefunden, weil ihn die überall herumschwärmenden feindlichen Husaren am Durchkommen verhindert hatten;

sogar schon bei Zorndorf sollten sich solche gezeigt haben. Zwei gefangene preußische Husaren sagten aus, daß der König mit 55 000 Mann bei Zellin über die Oder ginge, ein Überläufer bestätigte dies.

Fermor erkannte die Unhaltbarkeit seiner Stellung. Er entschloß sich daher zum Rückzuge und zwar, dem Rate St. Andrés und des Prinzen Karl folgend, nach Groß-Cammin, wo man eine günstige Stellung mit gesicherter Verbindung nach Landsberg zu finden glaubte. Das Observationskorps erhielt daher den Befehl, sich am 24. mit der Hauptarmee bei Groß-Cammin zu vereinigen.*) Gegen Morgen des 24. August änderte Fermor aber seinen Entschluß, weil er zu der Ansicht gekommen war, der König würde von Zellin und Clossow her über Clewitz und Neumühl, vielleicht auch über Kutzdorf und Quartschen gegen Zorndorf vorgehen oder von Darrmietzel oder Neudamm aus die Mietzel überschreiten. Für beide Fälle glaubte er zwischen Quartschen, Zicher und Zorndorf eine günstige Stellung gefunden zu haben.

Die russische Armee nimmt Stellung zwischen Quartschen und Zorndorf.

Am 24. setzte sich noch vor Tagesanbruch der ganze Troß, einschließlich der leichten Bagage, unter Bedeckung von 5000 Mann mit 300 Husaren und Kasaken sowie einigen Geschützen über Tamsel in Bewegung, um auf den Höhen nordöstlich von Klein-Cammin in einer Wagenburg aufzufahren. Nachdem der Troß das Lager geräumt hatte, brach die Armee auf und marschierte, in der linken Flanke von den Husaren und sämtlichen Kasaken gedeckt, westlich an Zorndorf vorbei nach dem Höhenrücken zwischen dem Galgen- und dem Zabern-Grunde. Hier traf sie um 9 Uhr Vormittags ein und lagerte sich in zwei Linien mit der Front nach Westen zwischen Quartschen und Zorndorf.

Das Observationskorps war mit Anbruch des Tages von Vietz aufgebrochen, hatte von Groß-Cammin aus seinen Troß der Wagenburg angeschlossen und über Wilkersdorf gegen 3 Uhr Nachmittags die Gegend von Zorndorf erreicht. Es nahm

---

*) S. 87.

am rechten Flügel der Armee in zwei Linien mit der Front nach der Mietzel Aufstellung und lehnte sich mit seinem linken Flügel an den Galgen-Grund, mit dem rechten an das Hofebruch an. Leichte Truppen sicherten das Lager der Armee. Sie gewannen bereits zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags nördlich von Zicher und bei Darrmietzel Fühlung mit den preußischen Husaren, was zu andauerndem Geplänkel führte. Am Nachmittage zog Fermor aus der Wagenburg bei Klein-Cammin den größten Teil der leichten Bagage mit den notwendigsten Verpflegungs- und Biwaksbedürfnissen wieder zur Armee heran und ließ diese beträchtliche Menge von Wagen im Galgen-Grunde parkieren.*) Die Truppen schlugen die Zelte auf und kochten ab. Jeder Mann erhielt aus den Verpflegungsfahrzeugen einen Vorrat für 10 Tage.

### 4. Betrachtungen.

Dohna.

Der leitende Gedanke für die Operationen Dohnas war die Deckung der Hauptstadt Berlin gegen die Russen und Schweden, was erklärlich ist, wenn man berücksichtigt, welche Verwirrung der Streifzug Hadiks nach Berlin im vergangenen Jahre angerichtet hatte. Dohna beabsichtigte, diese Aufgabe durch ein defensives Abwarten hinter der Oder zu lösen, um sich bei einem etwaigen Vorgehen der Schweden schnell gegen sie wenden zu können. Solange die Armee Fermors noch weit entfernt war, ließ sich diese Ansicht billigen; die Lage änderte sich aber, als die Russen dem Oderabschnitte zwischen Glogau und Frankfurt näher kamen.

Untätiges Abwarten widerspricht dem Geiste der Operationen auf der inneren Linie, und so ließ sich auch hier die Hauptstadt nicht durch die Defensive allein halten, wenn beide Gegner in gutem Einverständnisse miteinander so vorrückten, daß sich der eine Dohna anhängte, sobald dieser sich gegen den anderen wenden wollte. Nicht die Hauptstadt, sondern die Armee Dohnas mußte das gemeinsame Ziel der Russen und Schweden sein,

*) Anhang 18.

schon die große Empfindlichkeit der schwedischen rückwärtigen Verbindungen wies darauf hin. Es war auch nicht anzunehmen, daß die Schweden als die Schwächeren der beiden Verbündeten sich eher regen, noch viel weniger einem Schlage Dohnas aussetzen würden, als bis die Annäherung der Russen sich auf dessen Operationen geltend machte. Das scheint aber Dohna bei seiner einseitigen Sorge um das Vordringen der Schweden ganz außer acht gelassen zu haben. Daß er gerade ihnen eine solche Unternehmungslust zutraut, ist um so merkwürdiger, als er den Zustand ihres Heeres doch zur Genüge kennen mußte.

Dohna mußte umsomehr sein Augenmerk auf die Russen richten, als sie sich gegen Schlesien und die Lausitz, also gegen den Rücken des Königs, wenden konnten.*) Das wurde aber, wollte Fermor sich nicht teilen, unmöglich, wenn Dohna dessen rückwärtige Verbindungen bedrohte. Aber selbst die sonst so erwünschte Teilung der Kräfte des Gegners konnte hier dem Könige recht unbequem werden, wenn die zur Zeit gerade obwaltenden Verhältnisse es ihm unmöglich machten, einem in Schlesien oder in die Lausitz eindringenden russischen Korps genügend starke Kräfte entgegenzustellen. Dem ließ sich vorbeugen, wenn Dohna den von Posen vorrückenden Russen entschlossen entgegenging und es verstand, ihnen seine geringe Stärke zu verbergen. Sie hätten dann gewiß nicht an eine Teilung ihrer Kräfte gedacht. Nun konnte ja Dohna mit seinen geringen Streitmitteln die Russen in guter Stellung natürlich nicht angreifen; durch schnelle und geschickte Manöver aber ließen sie sich wahrscheinlich hinhalten und zu zeitraubenden Bewegungen nötigen. Bei richtiger, tatkräftiger Aus-

*) Wenn der König am 20. 7. an Dohna aus Opotzno schreibt: „Allein wenn die Russen auf Schlesien losgehen, so muß Ich solche schon allein auf die Hörner nehmen, . . .“ so geschah dies zu einer Zeit, wo er die Russen noch bei Posen vermutete, von wo aus sie über Lissa nach Schlesien einbrechen konnten. Dorthin konnte ihnen Dohna aber nicht folgen, ohne sich zu weit von seinem Kriegsschauplatze zu entfernen.

nutzung günstiger Augenblicke konnte man ihnen überdies, wie der König auch hervorhob, vielleicht empfindliche Schlappen beibringen, die sie zur Vorsicht mahnten und ihre Bewegungen verlangsamten. Dadurch gewann Dohna Zeit, und damit war dem Könige gut gedient. Freilich bedurfte es hierzu der Rührigkeit, und deshalb drängte auch der König, der Meister auf dem Gebiete der Operationen auf der inneren Linie, Dohna anfangs immer zum Überschreiten der Oder.

Die Schweden mußte Dohna inzwischen zu täuschen suchen, der König selbst wies ihm hierzu später den Weg. Sie ließen sich auch bei der großen Empfindlichkeit ihrer rückwärtigen Verbindungen und bei reger Tätigkeit der Stettiner Truppen durch Detachierungen von Dohna und vom Prinzen Heinrich aus Sachsen leichter zurückhalten als die Russen. Sollten sie schließlich doch gegen die Hauptstadt vorgehen und sie einnehmen, so war der Besitz von Berlin immer noch nicht ausschlaggebend für den Krieg.

Tatsächlich hat Dohna durch seine große Zurückhaltung keinerlei Einfluß auf die Operationen der Russen und Schweden gewonnen. Wenigstens hätte er versuchen sollen, Fermor südlich der Warthe festzuhalten, wobei die rechtzeitige Besetzung von Landsberg eine wichtige Rolle spielen mußte; so aber zogen die Russen ungestört auf das nördliche Wartheufer hinüber, näherten sich den Schweden in gefahrdrohender Weise und schufen eine für den König höchst ungünstige strategische Lage. Wenn dieser sich in seinem Schreiben vom 14. August aus Heinzendorf damit einverstanden erklärte, daß Dohna hinter der Oder blieb, so war dabei zu berücksichtigen, daß er nach den bisherigen Meldungen der Ansicht sein mußte, die Russen ständen noch auf dem südlichen Wartheufer und erstrebten dort aus Mangel an Lebensmitteln eine Schlacht, um Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit zu erlangen, die Hilfsmittel des Landes ungestört ausnutzen zu können. Da war es selbstverständlich, daß Dohna einem solchen Kampfe ausweichen und seine Kräfte schonen mußte, bis der König heran war, um sie dann mit um so größerem Erfolge

einsetzen zu können. Diese Grundlagen verschoben sich aber, wenn er die Russen entweichen ließ.

Mit Recht macht ihm der König bittere Vorwürfe darüber, daß er nichts tat, um den Verbleib und die Stellung der feindlichen Armee festzustellen. Er hatte die Verpflichtung, dem herbeieilenden Könige alles so vorzubereiten, daß dieser bei seiner Ankunft nur schnell und fest zuzupacken brauchte, um die Russen zu verjagen, denn Zeit durfte er nicht verlieren, hier handelte es sich um Tage. Dazu war es aber nötig, daß er wußte oder doch wenigstens vermuten konnte, wo er den Gegner zu suchen hatte. Die unbestimmten Gerüchte und Kundschafternachrichten ließen sichere Schlüsse nicht zu; es galt festzustellen, was Wahres an ihnen war. Die Klagen über die große Zahl der feindlichen leichten Truppen halfen darüber nicht hinweg; reichten seine Husaren, von denen er nach Ansicht des Königs genug hatte, nicht aus, so mußte er durch Abteilungen aller Waffen den Schleier, der Fermor umgab, zerreißen. Diese mußten aber stark genug sein, um bis an das Gros der feindlichen Armee durchgreifen zu können, und durften nicht auf halbem Wege wieder Kehrt machen, wie es hier wieder, wahrscheinlich aus Mangel an ausreichender Unterweisung ihrer Führer, geschah. So aber blieb Dohna nicht nur im unklaren über den Feind, er schob ihm vielmehr auch noch Absichten unter, die sich bei genügender Aufklärung sofort als haltlos erwiesen hätten.

Als nun kein Zweifel mehr bestehen konnte, daß der größte Teil der russischen Armee nördlich von der Warthe stand, da ist es wieder das Streben Dohnas, alles decken zu wollen, das ihn untätig stehen bleiben läßt, statt sich gegen den gefährlichsten Feind zu wenden. Auch jetzt erkannte er nicht, wo dieser zu suchen war. Die zu spät gegen den damals wichtigsten Punkt, Landsberg, angesetzte Aufklärung mußte versagen; die Russen erschienen überraschend vor Cüstrin und drohten, die Oder zu überschreiten. Statt nun in Eilmärschen herbeizueilen, um sie unter allen Umständen am Übergange zu verhindern, traf

Dohna erst am 17. August bei Manschnow ein. Die Russen hätten somit die Möglichkeit gehabt, ihn mit Übermacht auf dem westlichen Oderufer in einem für die Preußen ungünstigen Gelände zur Schlacht zu zwingen und vielleicht zu schlagen. Daß dies nicht geschah, ist nicht sein Verdienst, sondern allein den Fehlern des Feindes zu danken.

Prinz Heinrich.

Eine eigentümliche Rolle spielte Prinz Heinrich in der ersten Zeit dieser Operationen. Die Minister Graf Finckenstein und Graf Podewils hatten ihn in ihrer Besorgnis um die Sicherheit von Berlin Ende Juni um Hilfe gebeten.*) Er antwortete, es sei ihm unmöglich, zur Deckung der Hauptstadt etwas gegen die Russen zu detachieren; im äußersten Notfalle werde er aber mit seiner ganzen Armee nach Berlin marschieren, um zur Rettung der Hauptstadt und des Vaterlandes den Russen eine Schlacht zu liefern.**) Dieser Plan müsse aber, wenn er nicht zur Ausführung gelange, für immer ein Geheimnis bleiben, weil er seinem eigenen Kopfe entsprungen sei.***) Der König, dessen Mißfallen Prinz Heinrich sichtlich fürchtete, erhielt aber dennoch Kenntnis von der Sache und schrieb an Finckenstein: „Worum ich Sie aber inständigst und in Gottes Namen bitte, ist das, daß Sie keine Hilfe von meinem Bruder Heinrich erbitten, der sich nicht von seinem Posten rühren kann, ohne daß der ihm gegenüberstehende Feind folgt und uns von dort her zu Leibe geht, was für uns das Allerschlimmste sein würde."†)

Nicht lange nach dem Vorschlage an Finckenstein gab der Prinz auch Dohna seine Absicht kund, mit seiner ganzen Armee zu ihm zu stoßen und gemeinsam mit ihm den Russen eine Schlacht zu liefern, wenn er nur drei Wochen vorher über den günstigsten

---

*) Finckenstein an Prinz Heinrich, 1. 7. (Geh. St. Arch.).

**) Selbstverständlich rechnete er dabei auf die Mitwirkung des Dohnaschen Korps.

***) Prinz Heinrich an Podewils und Finckenstein, 2. 7. und 3. 7. (Geh. St. Arch.).

†) Schreiben aus Opotzno, undatiert, zwischen 20. und 23. 7. (Geh. St. Arch.).

Zeitpunkt hierfür benachrichtigt würde.*) Ganz abgesehen davon, daß diese Forderung nicht zu erfüllen war, erkannte Dohna richtig die große Gefahr, die der ganzen Kriegführung Preußens durch die Preisgabe von Sachsen drohte, des festen Pfeilers, um den sich alle Operationen des Königs drehten und dessen Verlust die verhängnisvollsten Folgen haben konnte. Er lehnte daher die Beteiligung an diesem kaum zu verantwortenden Plane ab. Über die Bedeutung von Sachsen für den König wird sich aber auch der Prinz nicht im unklaren gewesen sein; wenn er sich trotzdem dazu bereit erklärte, diesen Kriegsschauplatz zu verlassen, so kann der Beweggrund hierfür nur in seinem Ehrgeize zu suchen sein, wofür auch die Heimlichkeit spricht, mit der er diesen Plan betrieb. Ihn reizte offenbar der Gedanke, durch selbständiges Handeln die Hauptstadt von dem sie bedrohenden Feinde zu befreien und dadurch als Retter des Vaterlandes zu erscheinen, während der König in der Ferne vor Olmütz weilte.

Der König.

Das Vordringen der Russen hatte den in Böhmen weilenden König allmählich mehr und mehr mit Sorge erfüllt, wozu sich noch Bedenken gesellt haben mögen, ob der vorsichtige General Dohna auch seiner schwierigen Aufgabe gewachsen sei. Jedenfalls erschien ihm Ende Juli Fermor als der gefährlichste Gegner, weil er seinen Rücken unmittelbar bedrohte; dafür konnte ihn aber auch der König am leichtesten fassen, solange er südlich von der Warthe blieb. Es galt ihn zu schlagen, ehe ein Zusammenwirken mit den Österreichern möglich wurde. Daß Daun mit der fortschreitenden Vorwärtsbewegung der Russen in der nächsten Zeit versuchen würde, sich ihnen zu nähern, war zu erwarten. Allerdings trennte ihn noch das Gebirge von der Lausitz, und außerdem pflegten seine Bewegungen sich nicht durch übergroße Schnelligkeit auszuzeichnen. Auch hatten noch die letzten Wochen wieder bewiesen, daß der österreichische Führer die größte Vorsicht walten ließ, solange er glaubte, den königlichen Feldherrn sich gegenüber zu haben. Es galt also für diesen, ihm

*) S. 69.

seinen Abmarsch gegen Fermor möglichst lange zu verheimlichen. Deshalb „stiehlt“ er sich auch von Landeshut „hinweg“.*)

Drei Wochen hoffte der König durch diese Täuschung und durch die Langsamkeit seiner Gegner zu gewinnen. Sie mußten genügen, um die Russen aufzusuchen und zu schlagen und dann den inzwischen wahrscheinlich vorgedrungenen Österreichern wieder entgegenzutreten. Vertrauend auf seine Schnelligkeit und sein Geschick, auf die Schwerfälligkeit seiner Gegner und sein gutes Glück, glaubte der König, die schwere Aufgabe in dieser kurzen Zeit lösen zu können. Groß aber konnte das Korps nicht sein, womit er zu Dohna der ersehnten Schlacht entgegeneilte, denn er mußte für den Fall, daß die Täuschung mißlang und Daun frühzeitig den Vormarsch nach der Lausitz oder Schlesien antrat, ihm eine achtunggebietende Streitmacht gegenüber lassen, die auch Widerstandsfähigkeit genug besaß, um den Österreichern die weiteren Operationen zu erschweren. Voll Siegeszuversicht, vielleicht auch mit einer nicht ganz gerechtfertigten Unterschätzung der Kriegstüchtigkeit der Russen zieht der König aus, von nun an beschäftigt ihn fortgesetzt der Gedanke, wo er sich am besten mit Dohna vereinigen und wie er die Russen möglichst entscheidend schlagen könne. Einen erfrischenden Zug kühnen Tatendranges und stolzer Kampfesfreudigkeit atmen seine in dieser Zeit an Dohna gerichteten Worte, ihn hindern keine kleinlichen Nebenrücksichten, die dessen Blick so sehr zu trüben pflegten; er hat nur das eine Ziel unbeirrt im Auge, den Feind, der ihm jetzt am gefährlichsten war, möglichst schnell und „recht tüchtig“ zu schlagen. Daß König Friedrich sich dabei nur von dem Gedanken leiten ließ, die Russen südlich der Warthe anzutreffen, war erklärlich, deuteten doch ihr Marsch über Posen, alle Nachrichten und die Berichte Dohnas darauf hin, daß sie mit den Österreichern zusammen operieren wollten, schien dies doch auch der ganzen Lage nach am natürlichsten zu sein. Er konnte die

*) P. K. XVII, 10 196.

inneren Verhältnisse der russischen Armee und die sonstigen Gründe nicht übersehen, warum sie sich genötigt sah, nach Norden auszubiegen. Infolgedessen überschätzte er auch die Bedeutung des Magazins Posen so sehr, denn tatsächlich fühlte sich Fermor nach Verlegung seiner rückwärtigen Verbindung über Driesen nach Thorn und Marienwerder hinter der Warthe viel sicherer und wollte dort auch den zeitweise auf Landsberg vermuteten Vormarsch des Königs erwarten.

Da warf das Erscheinen der russischen Armee vor Cüstrin mit einem Schlage vollkommen überraschend alle Pläne des Königs über den Haufen und zeigte ihm eine zu seinen Ungunsten plötzlich ganz veränderte Lage. Jetzt konnte nur noch die schleunigste unmittelbare Unterstützung der schwer bedrohten Armee Dohnas in Frage kommen. In Eilmärschen strebte daher der König ihr zu. Herrliche Worte, die jedes Soldatenherz freudiger schlagen lassen, sind es, die er in dieser Not an Dohna richtet, Worte echt männlicher Tatkraft und unbeugsamen Willens, die seine ganze Seelengröße in hellem Lichte erstrahlen lassen: „Sollte aber, da Gott vor sei! ein Unglück geschehen, so müsset Ihr Euch so lange zu halten suchen, bis Ich bei Frankfurt zu Euch stoße; da wir dann den Feind nochmals angreifen und, so lange wir uns nur regen können, an sie (die Russen) machen müssen."*) Die Fehler des Feindes enthoben ihn bald dieser Sorge, dafür aber stand er jetzt vor der schweren Aufgabe, den von den Russen besetzten und überwachten Oderabschnitt zu überschreiten. Da dies bei Cüstrin unausführbar war, bog er, unbekümmert um die Schweden, weiter nach Norden aus, brach durch beide Heeresteile der Russen hindurch und wandte sich nach Süden, um die Hauptkräfte des Feindes zu stellen und zu schlagen. Das sumpfige Waldgelände südlich von Clossow und Freienwalde wies ihm den Weg nach Neudamm, den er ohne Zögern einschlug, unbesorgt darum, daß jeder Schritt von der Oder weg seine Lage

*) Der König an Dohna aus Deutsch-Wartenberg, 16. 8. (P. K. XVII, 10212).

gefährlicher gestaltete, so daß bei einer Niederlage eine Vernichtung unvermeidlich erschien. Dafür aber winkte ein hoher Preis, und freudig setzte der König für ihn alles auf eine Karte.

Die Marschleistungen der von ihm aus Schlesien herangeführten Truppen gehören zu den glänzendsten der preußischen Kriegsgeschichte. In der Zeit vom 11. bis 24. August, von Landeshut bis zur Mietzel, hatten sie in zwölf Marschtagen, die nur von zwei nicht einmal vollständigen Ruhetagen unterbrochen wurden, täglich über 25 km im Durchschnitt auf schlechten Wegen teils bei Nacht, teils bei glühender Hitze zurückgelegt. Und dennoch waren ihr Zustand und ihre Stimmung ausgezeichnet geblieben.

Die Russen und Schweden.

Der von Kaunitz entworfene und von den Russen anfangs befolgte Operationsplan traf das Richtige. Stießen sie möglichst weit gegen den Rücken des Königs vor, so war dieser gezwungen, von den Österreichern abzulassen. Wenn ihm dann Daun schnell und mit dem festen Willen, sich durch nichts aufhalten zu lassen, folgte, und wenn es den vereinigten Russen und Schweden gelang, Dohna vor der Ankunft des Königs entscheidend zu schlagen, dann hatten die verbündeten Mächte Aussicht, daß der Feldzug ein „glorreiches Ende" nehmen würde. Die Vernichtung der Armee Dohnas mußte das erste Ziel der Russen und Schweden sein, denn sie hinderte die Bewegungsfreiheit beider. Es war dies um so schneller und sicherer zu erreichen, je mehr Daun inzwischen den König an sich fesselte. Tat er das nicht, so lähmte natürlich die Sorge um die langen rückwärtigen Verbindungen der russischen Armee, die von Schlesien her stark gefährdet waren, die Operationen Fermors. Zu dem Zeitpunkte, wo dieser sich der Oder näherte, hatten die Schweden marschbereit zu sein, um ein Zusammenwirken mit den Russen auf dem Schlachtfelde zu erreichen oder doch wenigstens einen Teil der Kräfte Dohnas zu fesseln. Bei tatkräftigem Handeln wäre das auch gelungen, nur mußte man alles das, was nicht wirklich marschfähig war, einfach zurücklassen.

Aber Fermor wußte bereits Ende Mai, daß er einstweilen von den Schweden keine Hilfe zu erwarten hatte. Auch zu Daun scheint er kein großes Vertrauen gehabt zu haben, denn schon frühzeitig beherrschte ihn die Sorge um seine rückwärtigen Verbindungen so sehr, daß er den gefährlichen Übergang über die Oder unterlassen, mit der Hauptarmee an ihr halten bleiben, Cüstrin abschließen und nur mit Detachements „Diversionen" in die Mark machen wollte. So wurde aus dem kräftigen Vorstoße ein bedächtiges Abwarten. Ganz unberechtigt war allerdings die Vorsicht Fermors nicht, denn er kannte die große Behutsamkeit Dauns, auch hatte das Wiener Kabinett durch seine Eifersucht bereits Mißtrauen in Petersburg erweckt. Die Lage der Russen mußte in der Tat sehr schwierig werden, wenn der König eingriff, bevor Dohna geschlagen war. Dies wenigstens mußte Fermor, auch ohne die Schweden, zu erreichen suchen, und er durfte sich hierbei nicht davor scheuen, auf kurze Zeit das linke Oderufer zu betreten. Er konnte das auch unbedenklich, denn Dohnas Armee zählte nur 18 600, später 23 000 Mann gegenüber etwa 43 000 Russen.*) Aber Schnelligkeit war die Hauptbedingung des Gelingens und auch das beste Mittel zur Überwindung der so lästigen Verpflegungsschwierigkeiten. Statt dessen wartete Fermor das Herankommen des Observationskorps ab, das ihm bei seiner damaligen schlechten Verfassung doch nicht viel nützen konnte, verlor dadurch kostbare Zeit, zehrte während des langsamen Vormarsches seine Vorräte frühzeitig auf und richtete durch das lange Verweilen in derselben Gegend seinen Pferdebestand zugrunde, wodurch die Armee viel von ihrer Bewegungsfähigkeit einbüßte.

Kaunitz hatte mit Recht ein Vorgehen der Russen durch Hinterpommern verworfen. Die Erwägung, daß dieses Land zu weit vom Hauptkriegsschauplatze abgelegen sei, um die Operationen des Königs zu beeinflussen, war dabei von geringer Bedeutung, vielmehr sprach die große Empfindlichkeit der rück-

*) Ohne das etwa 13 000 Mann starke Observationskorps.

wärtigen Verbindungen mit Ostpreußen dagegen. Das Vorgehen eines starken preußischen Korps durch die Neumark nach Landsberg oder über Posen gegen die Netze oder Thorn würde die Russen zur sofortigen Umkehr und zur Schlacht mit den Etappenlinien in der Flanke oder mit verkehrter Front gezwungen haben. Ein Mißerfolg trieb sie dann gegen die Küste. Abgesehen davon, hätte man zunächst Kolberg nehmen und beim Überschreiten der Oder die Festungen Stettin und Cüstrin wenigstens beobachten müssen. Das verursachte aber Zeitverlust und führte zu einer empfindlichen Schwächung der Armee, zumal die Russen ohnehin, mochten sie nördlich von der Netze oder durch die jetzige Provinz Posen vorgehen, eine starke Sicherung zum Schutze ihrer Basis gegen Streifkorps an der Weichsel zurücklassen mußten. Bei dem Vorgehen Fermors durch Posen war es aber auch viel leichter, die Armee Dohnas zwischen zwei Feuer zu bringen und vom Könige abzuschneiden, vorausgesetzt, daß die Schweden ihre Schuldigkeit taten.

Die geschickte Verwendung der Kavallerie in einer selbständigen Division unter Zugabe von Geschützen*) zur Aufklärung, Sicherung und Verschleierung der Heeresbewegungen ist eine in jener Zeit neue Erscheinung. Rumianzow deckte mit seinen Reitern den Abmarsch der Armee von Tuchel nach Posen und verschleierte in der Neumark mit Erfolg deren Übergang auf das rechte Wartheufer. Karabanows Streifzug wurde mit zu schwachen Kräften unternommen, als daß er nachhaltig hätte wirken können. Der Einbruch starker Kavallerie in das Gebiet der Operationsbasis der in Böhmen stehenden Armee des Königs hätte ohne Zweifel große Verwirrung verursacht. Erklärlicherweise aber richtete Fermor sein Augenmerk mehr auf Frankfurt und die untere Oder, denn von dorther mußte er das Dohnasche Korps erwarten.

So wie die Verhältnisse nun einmal lagen, als die Armee endlich Meseritz erreicht hatte, war es tatsächlich das Zweck-

---

*) Regimentsgeschütze, später bei Driesen auch Einhörner. Die Kavallerie-Division Rumianzow hatte die Stärke von ungefähr 8000, zeitweise von 10 000 Mann.

mäßigste, die Operationen in das Gebiet nördlich der Warthe zu verlegen. Nur durfte man dort nicht gemächlich die Ankunft des Königs abwarten und die Munition bei der Beschießung von Cüstrin verbrauchen. Der gewandt ausgeführte Abmarsch über Landsberg war geglückt, ohne vom Feinde erkannt zu werden. Ebenso überraschend, wie er vor Cüstrin erschien, hätte Fermor nördlich davon die Oder überschreiten und Dohna zur Schlacht zwingen können, wobei eine geschickte Verwendung der Kavallerie ihn am Ausweichen verhindern mußte. Die Beobachtung der schwach besetzten Festung Cüstrin erforderte keine starken Kräfte, hierzu hätte das Observationskorps, ja selbst Kavallerie allein genügt. Inzwischen hatten die Schweden angefangen sich zu regen. Bei rechtzeitiger Benachrichtigung konnten sie sich den Russen nähern. Wenn freilich die Überraschung mißlang und Dohna unter Preisgabe der Mark und der Hauptstadt auswich, bis der König herankam, dann war das ganze Unternehmen zwecklos, denn ohne die Hilfe der Österreicher konnten sich die Russen auf dem westlichen Oderufer nicht halten. Durch diesen Fehlschlag wäre aber die Lage für sie nicht schlimmer geworden, als sie es bei untätigem Abwarten wurde.

Nachdem Fermor aber einmal die günstige Gelegenheit versäumt hatte und der König bei Cüstrin eingetroffen war, verbot sich ein Überschreiten der Oder durch die russische Armee von selbst. Von da ab ist Fermor völlig befangen, er hält seinen Blick starr auf Schwedt gerichtet, wie es scheint, in dem Glauben, der König könne nur an diesem Punkte den Strom überschreiten. Die Beobachtung des Oderabschnitts von Cüstrin bis Schwedt ist völlig unzureichend, die Verbindung mit Rumianzow nicht gesichert; trotzdem verharrt Fermor dicht vor Cüstrin. Ungehindert und fast unbemerkt geht der König über die Oder. Der russische Oberbefehlshaber mußte hier zu seinem Nachteil erkennen, daß ein Flußlauf längere Zeit hindurch gegen einen unternehmenden Feind nicht zu halten ist. Fermor hätte die Oderlinie rechtzeitig aufgeben, die Division Rumianzow heran-

ziehen und, wenn er sich zur Offensive gegen den König zu schwach fühlte, in einem sorgfältig erkundeten, für die Russen taktisch und strategisch günstigen Gelände Stellung nehmen sollen. Fand er ein solches nicht, so blieb ihm nur übrig, auszuweichen, die Daunsche Kriegführung nachzuahmen und den König so lange zu beschäftigen, bis die Österreicher herankamen. Das Stehenbleiben bei Quartschen aber war gefährlich, denn bei ruhiger Überlegung mußte Fermor sich sagen, daß der König weder über den Mietzelabschnitt noch durch die Drewitzer Heide über den südlich von Kutzdorf liegenden Sumpf- und Seenstreifen hinweg angreifen würde, sondern daß er durch das Gelände darauf hingewiesen war, die Russen zu umgehen, von Landsberg abzuschneiden und gegen die Warthe zu drängen.

Noch am 24. August hatte Fermor die Möglichkeit, auf Landsberg und von dort in das freiere Gelände zwischen Arnswalde und Pyritz auszuweichen. Diese Wahl wäre für den König am unangenehmsten gewesen, denn das schwierige Gelände würde die Aufklärung erschwert, die Verfolgung verlangsamt und dadurch einen höchst empfindlichen Zeitverlust verursacht haben. Aber Fermor hielt eigensinnig an dem einmal gefaßten Entschlusse fest; vielleicht scheute er sich auch, die Verantwortung für ein Zurückweichen ohne Kampf seiner Regierung gegenüber zu übernehmen. Er scheint aber auch nichts veranlaßt zu haben, um die Division Rumianzow heranzuziehen und den König durch seine Reiterei beobachten zu lassen.

Dauns Pläne für die gegenseitige Unterstützung enthielten gefährliche Irrtümer, die sich schwer rächten. Er täuschte sich über die von ihm zurückzulegenden Entfernungen, unterschätzte den Unternehmungsgeist und die Schnelligkeit des Königs und überschätzte sehr bedeutend die eigene Tatkraft und das eigene Können. Gleich Fermor baute er seine Pläne auf Vorbedingungen auf, deren Erfüllung unsicher, ohne die aber ein Erfolg unmöglich war. So berücksichtigten Daun und St. André seltsamer Weise fast gar nicht das Dohnasche Korps. Daun aber ließ durch seine Langsamkeit und aus geringfügigen Anlässen

seinen Verbündeten schmählich im Stich. Verflogen war der kühne Plan zur gemeinsamen Vernichtung des Königs. Wohl erkannte Fermor bald, daß er auf sich allein angewiesen blieb, nicht aber, daß in schwieriger Lage nur die entschlossene Tat helfen kann, halbe Maßregeln hingegen das Übel nur vergrößern.

## V. Die Schlacht bei Zorndorf.*)

### 1. Der Vorabend und das Schlachtfeld.

Die Stellung der Russen während der Nacht zum 25. August.

Plan 17 A.

Die Russen hatten am Nachmittage des 24. August den Anmarsch des Königs und gegen 7 Uhr Abends das Einrücken seines Heeres in das Lager zwischen Neudammer Mühle und Darrmietzel beobachten können. Sie bemerkten auch bald, daß die Vortruppen des Gegners im Walde nördlich von Zicher bereits auf dem südlichen Mietzelufer standen. Das Geplänkel der leichten Truppen dauerte bis zur Dunkelheit fort, und ein am Abend gefangener preußischer Husar bekundete, daß die Armee des Königs am 25. August den Marsch nach Zicher und Batzlow fortsetzen werde. Fermor erkannte die Gefahr, die seinem rechten Flügel drohte, er ließ daher die Zelte abbrechen und den zwischen den beiden Armen des Langen Grundes**) gelegenen Höhenrücken durch Truppen und Geschütze des Observationskorps besetzen; sodann schob er die ganze Armee so weit nach rechts, daß ihr rechter Flügel die westliche dieser beiden Einsenkungen berührte. Die aus einigen Eskadrons bestehende Reiterei dieses Flügels nahm östlich vom Langen Grunde mit der Front nach Zicher Aufstellung, Kasaken sicherten nördlich und östlich dieses Ortes, südlich von Darrmietzel sowie zwischen Quartschen und Kutzdorf und blieben in Fühlung mit den preußischen Vorposten. Zicher und Quartschen wurden außerdem durch je 300 Mann Infanterie und zwei Geschütze besetzt.

*) Anhang 19. — **) Der Lange Grund wird auch häufig Doppel-Grund genannt.

Die Armee verbrachte die Nacht in Gefechtsbereitschaft, indem sich die einzelnen Glieder im Wachen und Ruhen ablösten. Fermors Entschluß war gefaßt, er wollte den Angriff des Königs in dem Gelände zwischen dem Langen und Zabern-Grunde erwarten.*) Die preußische Armee schätzte er auf 55000 Mann, was im Vergleich zu seinem Heere eine wesentliche Überlegenheit an Zahl bedeutete.

Die Anordnungen des Königs für die Schlacht.

Auch der König, der sein Hauptquartier in der Neudammer Mühle aufgeschlagen hatte, ließ seine Truppen des beabsichtigten frühen Aufbruches wegen ohne Zelte in Bereitschaft ruhen. Er war in vortrefflicher, zuversichtlicher Stimmung und verbrachte den Abend in angeregter Unterhaltung mit seinem Vorleser de Catt. Nach 9 Uhr erschienen im Hauptquartier die Generale zum Befehlsempfang, der etwa eine halbe Stunde dauerte. Die vom Könige hierbei erteilten Befehle sind uns leider nicht überliefert worden, sie werden aber nur in Anordnungen für den Aufbruch und den Marsch auf Batzlow bestanden haben, denn es ist sehr wenig wahrscheinlich, daß er schon jetzt Einzelheiten des Angriffes bestimmt haben sollte.**) Er hatte die Stellung der Russen am Abend des 24. wegen der vorgelagerten Waldungen nur zum Teil erkennen können und mußte überdies damit rechnen, daß der Feind, der seine Absicht leicht erraten konnte, sie in der Nacht oder am frühen Morgen veränderte. Wo er also den Gegner am nächsten Tage finden würde, konnte er höchstens vermuten, aber nicht bestimmt voraussagen, und deshalb war es ihm auch nicht möglich, schon jetzt bindende Befehle für die Art des Angriffes zu erlassen.***) Der König pflegte überhaupt seine Angriffsbefehle erst auf Grund

---

*) Anhang 20.

**) Die im militärischen Nachlasse des Grafen Henckel v. Donnersmarck als „Disposition von der Bataille von Zorndorf" abgedruckte Instruktion trägt zu Unrecht diese Bezeichnung. Wie aus ihrem Inhalte hervorgeht, wurde sie schon mehrere Tage vor der Schlacht und zwar noch auf dem linken Oderufer ausgegeben, als der König noch gar nicht wußte, wo und wann er die Russen treffen würde. Vgl. S. 99.

***) Anhang 21.

eingehender Erkundungen auf dem Schlachtfelde selbst zu erteilen,*) und hier war bei der noch durchaus ungeklärten Lage keine Veranlassung vorhanden, von dieser Gewohnheit abzuweichen.

Die Stärken der beiden Armeen.

Die letzten Vorbereitungen waren getroffen, am nächsten Tage sollte das Waffenglück zwischen beiden Armeen entscheiden, von denen die preußische zwar der russischen an Zahl der Infanterie nicht unerheblich nachstand, dafür aber einen Ausgleich in ihrer besseren Ausbildung, ihrer viel größeren Beweglichkeit und in der bedeutend stärkeren und tüchtigeren Reiterei fand.**) Auch ihre Feldartillerie übertraf die russische durch die bessere Ausbildung ihrer Bedienung und durch die Geschützzahl, besonders der schweren Kaliber.***)

Die Armee des Königs zählte 38 Bataillone, 83 Eskadrons, 117 schwere und 76 Bataillons-Geschütze, zusammen etwa 36500 Mann, das russische Heer war 54 Bataillone,†) 50 Ekadrons, 84 Feld- 111 Regiments-Geschütze und 3200 Kasaken, im ganzen 44300 Mann stark.

Das Schlachtfeld.

Der Schauplatz der blutigen Kämpfe des 25. August liegt auf einer flachwelligen Ebene, die im Süden mit steilen Hängen und tief eingeschnittenen Wasserrissen zur Warthe-Niederung abfällt und im Norden durch das damals fast durchweg sehr sumpfige Tal der nur auf Brücken zu überschreitenden Mietzel begrenzt wird. Im Osten und Westen bildeten ausgedehnte, aber für Infanterie und Kavallerie gangbare und damals schon von Wegen und Schneusen durchzogene Waldungen den Abschluß.

Das Schlachtfeld selbst erhält sein eigenartiges Gepräge durch drei lang gestreckte Einsenkungen, die es von Südosten

---

*) Am Vorabend der Schlacht bei Leuthen hat der König nur den Zeitpunkt bestimmt, wann die Armee ins Gewehr treten sollte. (VI, 18).

**) Anhänge 22 und 23.

***) Die Überlegenheit der preußischen Artillerie in der Schlacht wird von den bei der russischen Armee sich aufhaltenden fremden Offizieren besonders betont.

†) Das russische Bataillon war im allgemeinen an Kopfzahl schwächer als das preußische; nur die 14 Bataillone des Observationskorps waren stärker.

nach Nordwesten durchschneiden und von denen die westliche, der Zabern=Grund, die bedeutendste ist. Ganz unvermittelt, etwa 10 bis 15 m tief in die Hochfläche eingeschnitten, hat dieser Grund besonders im nördlichen und mittleren Teile sehr steile Hänge. Da seine schmale, mit Teichen, nassen Gräben und sumpfigen Wiesenstreifen, Gebüsch und Hecken bedeckte Sohle nur an einigen wenigen Stellen von geschlossenen Abteilungen zu durchschreiten war, so bildete er ein ungewöhnlich starkes Hindernis. Die mittlere Einsenkung, der Galgen=Grund, ist breiter und weist in ihrer nördlichen Hälfte steile Ränder auf, die damals mit vielem Buschwerk bestanden und gut zu verteidigen waren; nach Süden zu verflacht sie sich aber schnell und endigt nordöstlich von Zorndorf in einer breiten Mulde. Die Sohle war im allgemeinen für alle Waffen gut gangbar, nur in der Nähe des tiefgelegenen Ortes Quartschen wurde sie sumpfig. Der Lange Grund, dessen niedrige westliche Abzweigung keine Bedeutung für die Schlacht hatte, endigt in dem tiefen Sumpfgelände des Hofebruches. Er ist zwar die flachste dieser drei Bodenfalten, ließ sich aber im allgemeinen weniger leicht durchschreiten als der Galgen=Grund, da Tümpel und Sumpfstreifen die Gangbarkeit beschränkten. Auch hier gewährte der mittlere und nördliche Teil gute Anlehnung, während die südliche, höher gelegene Hälfte den Truppenbewegungen weniger Schwierigkeiten bot. Im Westen lagert sich dem Schlachtfelde ein langer Seen= und Sumpfabschnitt am Ostrande der Drewitzer Heide vor, während im Osten von Wilkersdorf nach der Zicherer Heide eine ziemlich tief, stellenweise steil eingeschnittene und damals mit zahlreichen Teichen und Tümpeln bedeckte Einsenkung verläuft, die in dem Sumpfgelände beim Dorfe Zicher endigt.

Das zwischen diesen Einschnitten gelegene Gelände weist zwar keine ausgesprochenen Formen auf, hat aber viele kleine Erhebungen und Vertiefungen, die, so unscheinbar sie auch sind, doch Deckung gewähren und gleichzeitig das Schußfeld beschränken. Ganz besonders wird die Übersicht vor der Mitte,

nördlich von Zorndorf, durch eine Hügelgruppe behindert, die damals noch außerdem mit einem kleinen, allerdings leicht zu durchschreitenden Gehölze, dem Steinbusch,*) bestanden war. Westlich davon erhebt sich zwischen Galgen- und Zabern-Grund eine kleine runde Kuppe, der Fuchsberg.**) Er bildet den Ausläufer eines breiten, vielfach gegliederten Rückens, der nach Zorndorf zu allmählich ansteigt. Ein ähnlicher Rücken zieht sich von Quartschen östlich am Steinbusch vorbei nach Wilkersdorf. Beide schließen, zusammen mit den Hügeln des Steinbusches, eine breite, nach Norden gedeckte Mulde zwischen dem Hapfuhl und Zorndorf ein. Im allgemeinen war das vom Galgen- und Zabern-Grunde begrenzte Gelände einem von Zorndorf in nördlicher Richtung geführten Angriffe recht günstig, denn es bot der Artillerie gute Stellungen und der Infanterie vielfach Deckung. Seine Unebenheiten konnten einer gut geschulten Truppe bei einfachen Bewegungen keine Schwierigkeiten bereiten. Weniger vorteilhaft für den Angriff erwies sich das Gelände zwischen Steinbusch und Langem Grunde, weil es nicht so gute Deckung und für die Artillerie auch kein so günstiges Schußfeld bot.

Der Ort Zorndorf liegt am Südhange des mehrfach genannten, nach Quartschen streichenden Höhenrückens, ist nach Norden gegen Sicht völlig gedeckt und hatte damals eine geringere Ausdehnung als jetzt. Die beiden das Dorf durchziehenden Hauptstraßen waren breit genug, um Truppen und Fahrzeugen einen bequemen Durchmarsch zu gestatten. Da der Ort auch nur eine geringe Tiefe hatte und die Häuser nicht einen geschlossenen Straßenzug bildeten, so konnte Infanterie ohne große Mühe zwischen den Gebäuden hindurch und über die leichten Garten- .

*) Die Lage des Steinbusches, der den Verlauf der Schlacht sehr beeinflußt hat, wurde auf den bisher veröffentlichten Schlachtenplänen unrichtig oder überhaupt nicht wiedergegeben. Sie ist aber jetzt mit Hilfe einer zu Ende des XVIII. Jahrhunderts angefertigten amtlichen Forstkarte (Geh. St. Arch.) genau ermittelt worden.

**) Der Fuchsberg ist jetzt, nachdem er bei der Errichtung des Denkmals durch einen kegelförmigen Erdaufwurf um einige Meter erhöht worden ist, der höchste Punkt des Schlachtfeldes.

einfriedigungen hinweg ins Freie gelangen. Dicht südlich von Zorndorf dehnt sich bis nahe an Wilkersdorf heran eine weite Mulde aus, die gute Deckung gewährte. Nach Süden und Südosten steigt dann das Gelände wieder an. Zahllose Hügel und Einsenkungen erschweren hier die Übersicht und entziehen eine die Deckungen geschickt ausnutzende Truppe dem Auge des Gegners schon auf nahen Entfernungen. Bemerkenswertere Hügelgruppen, die sich nach Norden und Nordosten zu breiten Rücken verflachen, liegen zwischen Groß- und Klein-Cammin, dicht an der sumpfigen Niederung der Warthe, an deren Rande sich die tiefliegende Straße von Tamsel nach Landsberg hinzieht.

Die große Hitze der Tage vor der Schlacht hatte den leichten Sandboden völlig ausgetrocknet, infolgedessen wirbelten die Bewegungen der Truppen so dichte Staubwolken auf, daß die Gegenstände erst in nächster Nähe erkennbar wurden.*) Dafür aber war die Übersicht nicht durch Getreidefelder gestört, weil die Russen während ihres Aufenthaltes vor Cüstrin alle Felder abgeerntet hatten. Zu bemerken ist noch, daß die Geländeformen zur Zeit der Schlacht, namentlich an den Rändern der Einsenkungen, schroffer gewesen sind als jetzt, wo die rege betriebene Landwirtschaft 150 Jahre hindurch ununterbrochen ihre ausgleichende Wirkung auf sie ausgeübt hat.

## 2. Der 25. August.

### Der Anmarsch des Königs.

Der Anmarsch des Königs.

Plan 17 B.

Den Truppen des Königs war nur eine kurze Nachtruhe vergönnt, denn bereits um 3 Uhr Morgens setzte sich die Armee wieder in Bewegung. Sie überschritt die Mietzel auf der festen Brücke an der Neudammer Mühle und einer am Abend vorher daneben errichteten Kolonnenbrücke. Dann ging es in zwei Kolonnen, treffenweise links abmarschiert, in der Richung auf Batz-

*) Platen berichtet in seiner Relation über die Schlacht am 30. 8. bei der Erwähnung der Reiterei, daß der Staub so stark war, „daß, wenn man 50 Schritt gejaget, man wieder halten mußte, um zu sehen, wo man war.“ (Geh. St. Arch.)

low durch den Wald, wobei Förster als Führer dienten. Die Avantgarde war schon vorher gegen Zicher vorgeschoben worden und sicherte sich durch Husaren gegen die dort stehenden Vortruppen des Feindes, die sich aber nach kurzer Zeit auf ihre Armee zurückzogen. Die Masse der preußischen Reiterei hatte das Lager bereits vor der Infanterie verlassen, überschritt die Mietzel 6 km nordöstlich der Neudammer Mühle auf dem Übergange bei Kerstenbrügge und zog sich darauf wieder an die Armee heran. Da sie am Abend vorher erst sehr spät ins Lager eingerückt war, so hatte sie trotz der außerordentlichen Anstrengungen der vorhergegangenen Marschtage in der Nacht vor der Schlacht so gut wie gar keine Ruhe gefunden.

Beim ersten Morgengrauen des 25. August näherte sich die Armee gegen 5 Uhr dem Waldsaume nordwestlich von Batzlow. Der König ließ halten, um zu erkunden. In seiner Begleitung ritt der Förster von Neudamm, der ihm über das für die Schlacht in Betracht kommende Gelände genaue Auskunft geben konnte. Der König mußte annehmen, daß der ihm zugekehrte russische Flügel am Langen Grunde und Hofebruch stand; zu sehen war allerdings von ihm noch nichts, auch verhinderte die feindliche Reiterei jede nähere Aufklärung. Ein Vorgehen über Zicher wäre ein Schritt ins Ungewisse und überdies wegen des dortigen sumpfigen Geländes recht ungünstig gewesen. Der König entschloß sich daher, über Batzlow weiter vorzugehen, um Bewegungsraum für die Armee und einen besseren Einblick in die Stellung der Russen zu gewinnen.

Da die Nähe der russischen Kavallerie Vorsicht gebot, so sicherten 15 Husaren-Eskadrons längs des Ostrandes der vom Grutzberge nach Wilkersdorf führenden Bodenfalte den Weitermarsch des Heeres.*) Links davon marschierte die aus 8 Bataillonen bestehende Avantgarde unter Generalleutnant v. Manteuffel mit je 10 Eskadrons am Anfang und Ende.**) Gleichlaufend mit

---

*) Hus. Regtr. Malachowsky (8 Esk.) und Ruesch (7 Esk.).

**) Wahrscheinlich ritten die Zieten-Husaren an der Spitze der Avantgarde.

ihr bewegten sich mit geringen Zwischenräumen voneinander die ersten und zweiten Treffen der Infanterie und Kavallerie vorwärts. So rückte die Armee etwa 1500 m über Batzlow hinaus zunächst in südlicher Richtung vor, um dann mit ihren Spitzen nach Wilkersdorf abzubiegen. Dabei kam ganz unerwartet die russische Wagenburg bei Klein-Cammin in Sicht. Es wäre ein Leichtes gewesen, sie zu nehmen, allein der König ließ sich durch solche Nebendinge nicht von seinem eigentlichen Ziele, der Vernichtung des feindlichen Heeres, ablenken.

Die Stellung der Russen.

Mit Tagesgrauen war eine zuverlässige Meldung über den Vormarsch der Preußen in der Richtung auf Batzlow an Fermor gelangt. Da er aus der eigenartigen Gestaltung des Geländes die Überzeugung gewonnen hatte, daß der Angriff des Königs von Süden her erfolgen werde, so ließ er die Armee Kehrt machen.*) Die Treffen wechselten dabei nicht, vielmehr führten die Brigaden oder Regimenter für sich die Frontveränderung aus. Um aber auch eine sichere Anlehnung für seinen nunmehrigen rechten Flügel**) zu gewinnen, zog er ihn von Zorndorf so weit nach Quartschen zurück, daß die rechte Flanke an den nördlichen Teil des Zabern-Grundes stieß. Der linke Flügel hatte bereits durch die Besetzung der Höhe am Langen Grunde eine gute Anlehnung gefunden. Das Zurücknehmen des rechten Flügels brachte jedoch für die ganze Linie, namentlich aber für die zwischen Galgen- und Zabern-Grund stehenden Truppen, den großen Nachteil mit sich, daß die Regimenter sehr eng zusammengedrängt wurden, was bei der überhöhenden Lage der voraussichtlichen Artilleriestellungen des Gegners bedenklich war.

Das Gelände innerhalb der gewählten Stellung mußten die Russen sehr geschickt ausnutzen, um überhaupt genügend Schußfeld zu haben, das besonders durch die Hügel des Stein-

---

*) Ordre de Bataille vgl. Anlage 5.

**) Diese Bezeichnung der Flügel und Treffen, so wie sie sich nach dem Kehrtmachen darbieten, bleibt auch während der folgenden Schilderungen beibehalten, obgleich ein eigentlicher Wechsel nicht stattgefunden hat.

busches und diesen selbst behindert wurde. Infolgedessen konnte die Mitte des Heeres nicht in gleiche Höhe mit dem rechten Flügel vorrücken, sie mußte vielmehr zurückgehalten werden, um den nördlichen Rand einer breiten Mulde zwischen Steinbusch und Hofebruch zu besetzen. Dadurch erhielt die Aufstellung der Armee eine scharf gebrochene Front. Weil man nun außerdem zum Schutze der Flanken gegen feindliche Kavallerie die dort stehenden Regimenter zunächst nach außen einschwenken ließ und zur besseren Ausnutzung des Geländes den äußersten rechten Flügel etwas zurückbog, so gewann die Schlachtordnung die Gestalt eines unregelmäßigen Karrees, wobei natürlich die einzelnen beiden Treffen ihre Front einheitlich nach Süden und Südosten hatten.*)

Das nunmehrige zweite Treffen fand auf den nach Quartschen und zum Hofebruch abfallenden Hängen Deckung. Sein Abstand von der vorderen Linie betrug auf dem linken Flügel und in der Mitte etwa 350 m und entsprach der Frontbreite des Grenadier-Regiments vom Observationskorps, das die linke Flanke sicherte. Von der Mitte ab nach dem rechten Flügel zu erweiterte sich dieser Abstand aber bis auf 800 m, weil die leichte Bagage zwischen beiden Treffen im Galgen-Grunde stand und erst nach der Einnahme der Schlachtstellung nach Quartschen abzufahren begann, was in dem engen Grunde und bei der großen Zahl der Fahrzeuge viel Zeit in Anspruch nehmen mußte. Auch Kavallerie, und zwar die 9 Eskadrons des Brigadiers v. Gaugreben, stand zwischen den Infanterielinien des rechten Flügels und fand in einer Ausbuchtung des Galgen-Grundes einigermaßen Deckung. Eine solche Aufstellung der Reiterei muß befremden, doch mag den Russen der von Sumpfniederungen eingeschlossene Raum hinter dem zweiten Treffen, wo überdies schon 5 Husaren-Eskadrons und Kasaken standen, zu eng gewesen sein. Warum Fermor nicht die ganze Reiterei des rechten Flügels auf den Höhenrücken westlich des Zabern-Grundes vorschob, ist nicht bekannt, wahrscheinlich glaubte er, von dort sei ihr rechtzeitiges Eingreifen in den Infanteriekampf

*) Anhang 24.

durch diese tiefe und steile Einsenkung zu sehr in Frage gestellt.*) Etwa 300 m vor der Front des rechten Flügels lag der Fuchsberg, der das Schußfeld sehr behinderte. Schoben die Russen ihre vordere Linie bis zu ihm vor, so hätte sich ihr Artillerieschußfeld wesentlich verbessert, dann mußte man aber die einheitliche Linie der Schlachtordnung unterbrechen, wollte man ihr nicht eine so schräge Richtung geben, daß der Gegner sie von den Höhen bei Zorndorf mit Geschützfeuer der Länge nach bestreichen konnte.

Hinter der vorderen Infanterielinie standen in einiger Entfernung die Regiments-Reserven**), die von den Truppenteilen beider Treffen ausgeschieden worden waren und zu Bataillonen vereinigt gewesen zu sein scheinen.***) Die Feldartillerie fuhr an geeigneten Punkten dicht vor der Infanterie auf. Die beiden schwächsten Batterien befanden sich vor der Mitte, sie hatten wegen der Höhen des Steinbusches in der Front kein Schußfeld, konnten aber die Flügel durch Schrägfeuer gut unterstützen. Die Regiments-Artillerie stand in den Zwischenräumen der Infanterielinie oder ebenso wie die Geheim-Haubitzen dicht vor deren Front. Die Masse der Reiterei unter Befehl des Generalmajors Demiku nahm, nachdem die Preußen Wilkersdorf erreicht hatten, links rückwärts des linken Armeeflügels gestaffelt bei Zicher eine verdeckte Aufstellung ein.†) Die Kasaken hatten zusammen mit dem Serbischen Husaren-Regiment den Anmarsch

*) Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Reiterei Gaugrebens auch während des Artilleriekampfes zwischen beiden Treffen gestanden hat, auch wenn Maßlowski dies bestreitet.

**) IV, 28. — ***) Nach einem der amtlichen russischen Pläne standen auf dem rechten Flügel zwischen beiden Treffen noch „unberittene Dragoner in Reserve" in der Stärke von etwa einem Bataillon. Sie sind in dem Plane des vorliegenden Werkes nicht besonders aufgeführt worden, denn sie bildeten gleichsam einen Ersatz für das mit Stoffeln nach Schwedt entsandte Musketier-Bataillon, dessen Stelle sie auch vermutlich im Kampfe eingenommen haben.

†) Wegen des beschränkten Raumes mußten sich die Regimenter in Kolonnenformation (wahrscheinlich Halb-Eskadronskolonnen, IV, 30) aufstellen.

der Preußen bis Wilkersdorf begleitet, dann zog sich der größte Teil von ihnen an die Kavallerie Demikus heran, während die übrigen mit den Serbischen Husaren nach dem rechten Flügel zurückgingen und hinter ihm, zum Teil auch westlich vom Zabern-Grunde halten blieben.

Nachdem die zur Einnahme der Schlachtordnung erforderlichen Bewegungen gegen 8 Uhr Vormittags beendet waren, standen auf dem rechten Flügel bis zum Galgen-Grunde 16 Bataillone, 14 Eskadrons, eine Anzahl Ssotnien Kasaken und etwa 34 Feldgeschütze. Das Observationskorps auf dem linken Flügel zählte 14 Bataillone, links von ihm hatten 36 Eskadrons und etwa 20 Ssotnien Kasaken, vor ihm 26 Feldgeschütze Aufstellung genommen. Die Mitte war 24 Bataillone und etwa 24 Feldgeschütze stark.

Im allgemeinen betrachtet, hatte die russische Stellung wegen der Enge der einzelnen Abschnitte, der tiefen Lage und des beschränkten Schußfeldes ihre großen Mängel. Am bedenklichsten war jedoch das breite, ungangbare Sumpfgelände, das ihren Rücken umspannte, denn erlitt Fermor eine Niederlage, so wurde sein Heer der Vernichtung preisgegeben.*) Aber auch dem Angreifer bereitete die russische Stellung recht bedeutende Schwierigkeiten, vor allem durch die starke Anlehnung ihrer beiden Flügel. Außerdem ließen die Hügel des Steinbusches die eigentliche Aufstellung der Russen nur sehr schwer erkennen und teilten das Angriffsfeld in zwei Hälften, die sich gleichzeitig nicht überblicken ließen.

Der König entschließt sich bei Zorndorf zum Angriff gegen den rechten Flügel der Russen.

Die preußische Armee hatte inzwischen ihren Vormarsch nach Wilkersdorf fortgesetzt. Wohl erkannte der König von höher gelegenen Punkten aus russische Truppen zwischen Zicher und dem Steinbusche; der rechte Flügel des Feindes aber war nicht zu entdecken. Das gelang auch nicht von der bedeutendsten Höhe der Umgegend am Südwestrande von Wilkersdorf; immer wurde

*) Armfelts Journal berichtet am 25. 8., König Friedrich habe die Brücken über die Mietzel verbrennen und die Übergangsstellen durch bewaffnete Bauern besetzen lassen.

nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des feindlichen Heeres sichtbar. Der König setzte daher den Vormarsch durch und um Wilkersdorf herum auf Zorndorf fort. Hierbei kam es zwischen seinen Husaren und der russischen leichten Reiterei zu einigen Zusammenstößen. Um den Preußen das Durchschreiten von Zorndorf unmöglich zu machen, ließ Fermor gegen 7 Uhr Vormittags den Ort durch das vor dem Feinde allmählich zurückweichende Serbische Husaren-Regiment anzünden. Der Brand verbreitete sich zwar rasch, doch wurde die Absicht bei der lichten Bauart des Dorfes nur unvollkommen erreicht, ja diese Anordnung gereichte den Russen selber zum Schaden, denn der Südwind trieb nun den dichten Qualm ihrem rechten Flügel entgegen.*)

Gegen 8 Uhr Vormittags näherten sich die preußischen Marschspitzen Zorndorf. Der König ritt unter dem Schutze von Husaren auf die Höhen nördlich des Ortes voraus, von wo er endlich den rechten Flügel der Russen im allgemeinen übersehen konnte.**) Er erkannte, unterstützt durch die Geländeangaben des ihn begleitenden Försters, daß ein umfassender Angriff über den tief eingeschnittenen Zabern-Grund hinweg unmöglich war. Da sich ein solcher auch nicht gegen den linken Flügel des Gegners am Langen Grunde ausführen ließ, so fehlten die Vorbedingungen für diejenige Angriffsform der schrägen Schlachtordnung, die der König als besonders geeignet gegen einen an Zahl überlegenen Feind erkannt, bei Leuthen mit so großem Erfolge angewandt und seitdem immer wieder empfohlen hatte.***) Hier sah er sich gezwungen, die russische Stellung frontal anzugreifen. Um sich aber die Überlegenheit gegen einen Abschnitt

*) Überall zeigten sich die Spuren der Zerstörungswut der russischen leichten Truppen, so daß sich der preußischen Soldaten eine außerordentliche Erregung gegen die Russen bemächtigte. Die Behauptung aber, daß den Truppen verboten worden sei, dem Feinde Pardon zu geben, ist unwahr.

**) Anhang 25. — ***) Disposition pour les colonels d'artillerie Dieskau et Moller vom 30. 6. 58 (P. K. XVII, 10103). Der König an Dohna im April und Juni 1758 (P. K. XVI, 9887 und XVII, 10 152). Auch die einige Tage vor der Schlacht gegebene »Disposition« (S. 99, Anmerkung) enthält Anordnungen für diese Angriffsform.

der feindlichen Schlachtordnung zu sichern, entschloß er sich, den Stoß mit überwältigender Kraft nur auf den zwischen dem Zabern- und Galgen-Grunde stehenden Flügel Fermors zu richten, ihn einzudrücken und dann die ganze Stellung der Russen aufzurollen. Zum Schutze dieses Angriffs gegen ein etwaiges Einschwenken der ihn überflügelnden feindlichen Heeresteile mußte er eine starke Reserve zurückhalten, die bereit war, bei drohender Gefahr sofort einzugreifen oder die Erfolge des Angriffsflügels auszunutzen. Hierfür bestimmte er den rechten Armeeflügel unter Dohna, während der linke, verstärkt durch die Avantgarde und eine Reserve an Kavallerie, den Angriff auszuführen hatte. Um diesen gründlich vorzubereiten, sollte die Masse der Artillerie auf dem linken Flügel verwandt werden, gleichzeitig hatten die dem rechten zugeteilten schweren Geschütze durch ihr Feuer den ihnen gegenüberstehenden Feind festzuhalten.*)

Der Aufmarsch des preußischen Heeres.

Als die Kolonnenspitzen den Maser-Pfuhl erreicht hatten, ließ der König die Armee zur Front nach Norden einschwenken. Der Angriffsflügel unter Generalleutnant v. Kanitz zählte 9 Bataillone im ersten und 6 im zweiten Treffen und in der Flanke.**) Vor ihn setzte sich als Vortreffen („attaque“) die aus 8 besonders zuverlässigen Bataillonen***) bestehende Avantgarde des Generalleutnants v. Manteuffel, während hinter ihm 20 Eskadrons unter Generalleutnant Marschall v. Bieberstein die Reserve bildeten. Von der übrigen Reiterei nahmen 27 Eskadrons unter Generalleutnant v. Schorlemer in zwei Treffen auf dem rechten Flügel und 36 Eskadrons unter Generalleutnant v. Seydlitz westlich des linken Flügels, am Waldsaume gedeckte Aufstellung.†) Die schwere Artillerie unter dem bewährten Artillerieobersten v. Moller verteilte sich in Gruppen vor der Front der Armee. Diese Bewegungen vollzogen sich vollkommen außer Sicht des Feindes.

---

*) Anhang 26. — **) Ordre de Bataille vgl. Anlage 6.

***) Das Regt. Kanitz stand beim Könige in hohem Ansehen, daran hat auch der ungünstige Verlauf der Kämpfe gegen den rechten russischen Flügel nichts geändert. — †) Anhang 27.

Die Armee des Königs stellt sich nördlich von Zorndorf zum Angriff bereit.

Der Aufmarsch der Armee südlich von Zorndorf mochte kurz nach 8 Uhr beendet sein. Jetzt galt es, geeignete Stellungen für die Artillerie zu gewinnen. Der König gab daher den Befehl zum Vorgehen des ganzen Heeres. Die vier linken Bataillone der Avantgarde umgingen das brennende Zorndorf, die übrigen fanden hierzu nicht genügend Raum und mußten den Ort durchschreiten. Sodann schloß das Vortreffen wieder zusammen und stellte sich nordwestlich von Zorndorf gegen Sicht gedeckt so auf, daß sein linker Flügel an den Zabern-Grund angelehnt war.*) Unter dem Schutze dieser Infanterie fuhr eine Batterie von 20 schweren Geschützen auf dem schmalen Rücken, nordwestlich von Zorndorf, etwa 400 m vom Orte entfernt, auf, während eine doppelt so starke zweite Batterie etwas später auf der Höhe 64 nördlich von Zorndorf in Stellung ging. Sie hatte den brennenden Ort durchqueren müssen und dabei einigen Aufenthalt erlitten.**) Die beiden Infanterie-Treffen der Armee folgten und stellten dicht nördlich von Zorndorf die Schlachtordnung wieder her, mit dem linken Flügel unmittelbar am Zabern-Grunde und auf Vorderrichtung mit den Bataillonen Manteuffels. Die Artillerie des rechten Flügels fuhr in einer großen Batterie von 57 schweren Geschützen auf der Höhe dicht nördlich vom Hapfuhl auf, während die Kavallerie dieses Flügels im Anschluß an die Infanterie südlich vom Hapfuhle Halt machte. Auch Seydlitz war mit seinen Regimentern westlich des Zabern-Grundes vorgegangen, hatte die Husaren zur Sicherung nach dem Vorwerk Birkbusch vorgeschoben und hielt sich, gegen Feuer und Sicht gedeckt, zum Eingreifen bereit.

## Die Kämpfe bis 2 Uhr Nachmittags.

Der Artilleriekampf.

Noch während der Ausführung dieser letzten Bewegungen eröffnete kurz vor 9 Uhr Vormittags zuerst die linke und

*) Bei ihm hielt sich der F. M. Fürst Moritz von Anhalt auf.

**) Oeuvres, IV, 204. Gaudi hat seine in den „Zuverlässigen Nachrichten“ (Bellona-Journal) gemachte Behauptung, die Feuersbrunst habe ein Betreten des Dorfes unmöglich gemacht, in der endgültigen Fassung seines Journals von 1778 berichtigt.

bald darauf die auf Höhe 64 in Stellung gegangene große Batterie das Feuer gegen die Artillerie des rechten Flügels und der Mitte der Russen. Nicht lange danach begann auch die Batterie nördlich des Hapfuhles mit der Beschießung der übrigen Teile der feindlichen Stellung. Da der frontal angesetzte Infanterieangriff sehr schwierig werden mußte, galt es zunächst, ihn ohne Übereilung gründlich durch die Artillerie vorbereiten zu lassen. Die Entfernungen erwiesen sich aber auf dem linken Flügel hierfür bald als zu groß, weshalb die dort stehenden beiden Batterien unter geschickter Benutzung des Geländes etwa 600 m weiter vorgingen. Auf der Kuppe 62 und östlich davon fanden sie ausgezeichnete Stellungen, von wo sie ein schnelles und wohlgezieltes Feuer gegen den rechten Flügel der Russen begannen. Es entbrannte nun ein Artilleriekampf von seltener Heftigkeit.*) Die Luft und der Boden erdröhnten unter dem Donner von über 200 auf engem Raume zusammengedrängten Geschützen. Die Russen konnten der geschickt hinter den Höhenkämmen aufgestellten preußischen Artillerie fast gar nichts anhaben, sie sahen sie kaum und wurden durch die blendende Sonne, den dichten Pulverrauch, den Staub und Qualm am Zielen sehr behindert; überdies mußten sie bergan schießen, ihre Geschosse gingen fast immer zu hoch und vermochten auch der bei Zorndorf gut gedeckt haltenden preußischen Infanterie und Kavallerie nicht zu schaden. Abgesehen davon aber hatten die Russen auf ihrem rechten Flügel fast die doppelte Zahl schwerer Geschütze sich gegenüber, die außerdem besser bedient wurden und den ihrigen auch an Wirkung sehr überlegen waren. So konnte es ihnen natürlich nicht gelingen, die preußische Artillerie niederzuhalten, vielmehr litten die unmittelbar hinter ihren Batterien völlig ungedeckt stehenden, dicht zusammengedrängten und nicht zu verfehlenden Bataillone der vorderen Linie des rechten Flügels entsetzlich unter dem Feuer. Die über das erste Treffen hinwegfliegenden Geschosse rollten

*) Die Augenzeugen auf beiden Seiten schildern übereinstimmend den überwältigenden Eindruck dieses Feuers.

zum Teil in den Galgen-Grund, richteten unter der dort im Abfahren begriffenen Bagage Verwirrung an und brachten auch der Reiterei Gangrebens Verluste bei. Aber standhaft, mit dumpfem Gleichmute ertrugen die Russen zwei volle Stunden hindurch das mörderische Feuer. Immer wieder ergänzten sie die klaffenden Lücken aus den Regimentsreserven und, als diese erschöpft waren, aus dem zweiten Treffen.

Viel weniger dagegen litten die Mitte und der linke Flügel der russischen Stellung, weil hier die preußischen Batterien zu weit entfernt waren und die russischen Truppen teilweise auch, namentlich in der Mitte, bessere Deckung im Gelände fanden. Besonders das zweite Treffen scheint im allgemeinen dank seiner günstigen Aufstellung am jenseitigen Hange der Hochfläche nur wenig Verluste gehabt zu haben.

Als das Feuer der preußischen Batterien zwei Stunden hindurch mit unverminderter Kraft gewirkt hatte, hielt der König den Infanterieangriff gegen den rechten Flügel des Feindes für genügend vorbereitet. Jetzt sollte der wuchtige Stoß von 23 dicht zusammengeschlossenen Bataillonen diesen vollends zertrümmern und damit die Niederlage der ganzen russischen Armee einleiten. Hierzu hatte die das Vortreffen bildende Avantgarde Manteuffels in einer Linie vorzugehen und sich dabei mit dem linken Flügel beständig dicht am Zabern-Grunde zu halten, um beim Zusammenstoße mit dem Feinde nicht links überflügelt zu werden. Überdies bot der Ostrand des Grundes die beste Richtungslinie für den gewählten Angriff.*) Dem Vortreffen sollte Generalleutnant v. Kanitz mit seinen beiden Infanterie-Treffen auf Vorderrichtung mit je 300 Schritt Abstand folgen; auch sie hatten in Linie vorzugehen.**) Die beiden linken Batterien wurden angewiesen, den Angriff bis auf die

*) Der König sagt hierüber in den Oeuvres, IV, 204: „ . . . que la première attaque devait en avançant constamment, s'appuyer à ce ravin, qui la conduisait directement sur la droite des Russes, . . .“

**) Ein Angriff in Echelons erfolgte nicht. Vgl. Anhang 28.

wirksamste Schußweite zu begleiten. Die Kavallerie wollte der König, um unnötige Verluste zu vermeiden, zunächst zurückhalten, bis die feindliche Schlachtlinie durch den Infanterieangriff in Unordnung geraten war. Dann erst sollten Seydlitz und Marschall eingreifen und hierzu den richtigen Augenblick erspähen, um die Erfolge der Infanterie auszunutzen.

Der preußische Infanterieangriff um 11 Uhr Vormittags.

Kurz vor 11 Uhr traten die drei Treffen unter Manteuffel und Kanitz an. Um zur Hand zu sein, falls der linke Flügel oder die Mitte der Russen ihrem bedrohten rechten Flügel zu Hilfe eilten, ging auch der rechte Armeeflügel unter Dohna, soweit es die Deckung gegen den Feind erlaubte, vor. Hierbei zog er sich gleichzeitig nach rechts, um von dem ihm gegenüber stehenden russischen Flügel nicht mehr überragt zu werden, vielleicht auch, um bei einem späteren Vorstoße das Durchschreiten des Steinbusches zu vermeiden. Dadurch entfernten sich aber beide Teile der Armee des Königs so sehr voneinander, daß eine weite Lücke zwischen ihnen entstand.

Als sich die acht Bataillone Manteuffels ihrer Artillerielinie näherten, eilte die linke Batterie ihnen bis in die Nähe des Fuchsberges voraus. Ein mörderisches Kartätschfeuer begann, das auf beiden Seiten verheerend wirkte. Gegen $11^{15}$ Vormittags setzte auch das Gewehrfeuer ein, das die Verluste bei Freund und Feind noch vermehrte, obgleich beide Parteien sich infolge des dichten Staubes und Rauches kaum sehen konnten. Inzwischen war es den Russen endlich gelungen, die Bagage aus der Schlachtordnung heraus nach Quartschen abzuschieben, so daß sich das zweite Treffen dem ersten nähern konnte und die Reiterei Gaugrebens Raum gewann, sich zusammen mit den Serbischen Husaren hinter dem äußersten rechten Flügel aufzustellen.*) Es war die höchste Zeit, denn die beiden arg zusammengeschossenen Grenadier-Regimenter des vordersten Treffens am Zabern-Grunde, die besonders durch das Feuer der

*) Tielcke II, 98 und Panins Relation über die Schlacht (Danziger Beiträge VI, 450).

westlich des Fuchsberges aufgefahrenen feindlichen Batterie gelitten hatten, bedurften angesichts des unaufhaltsamen Vordringens der angreifenden Preußen der schleunigen Unterstützung, die ihnen auch jetzt die Regimenter Petersburg und Nowgorod brachten.

Nur kurze Zeit verstreicht, da tauchen 40 Schritte vor der russischen Front die preußischen Bataillone aus den dichten Staub- und Rauchwolken auf.*) Endlich ist der Gegner zu sehen, endlich zu fassen, und ohne Befehl stürzt sich die vordere Linie der Russen, von denen ein Teil seine letzte Patrone verschossen hatte,**) mit dem Bajonett auf den Feind.***) Ein furchtbarer Kampf folgt, der mit wechselndem Erfolge und immer mehr sich steigernder Erbitterung ausgerungen wird. Die Bataillone des preußischen Vortreffens waren trotz der großen Verluste in guter Ordnung vorgerückt. Schon liegt über ein Drittel der Mannschaften tot oder verwundet auf dem Felde, dennoch kämpfen die Wackeren mit äußerster Verzweiflung. Aber ihre Lage wird immer bedrohlicher, weil die Anlehnung an den schützenden Zabern-Grund, der nahe vor der russischen Stellung plötzlich eine Wendung nach Westen macht, verloren gegangen ist,†) und es den Regimentern Petersburg und Nowgorod gelingt, dem Regiment Kanitz die linke Flanke abzugewinnen. Noch halten sich die tapferen Bataillone Manteuffels; doch drohen sie, durch den hin- und herwogenden Kampf in ihren Verbänden stark gelockert, der Übermacht des Feindes zu erliegen. Nur frische Kräfte können noch helfen; in banger Spannung erwartet jeder das Eingreifen von Kanitz.

---

*) Panins Relation. — **) Nach Panins Relation. Er gibt an, daß der Mann nur 12 Patronen bei sich gehabt habe.

***) Ein Vorstoß mit dem Bajonett aus der Verteidigungsstellung heraus kurz vor dem Einbruche des Gegners war bei der russischen Armee üblich (IV, 29.).

†) Gaudi behauptet im Journal de la Campagne und in den „Zuverlässigen Nachrichten“ (Bellona-Journal), das Verlorengehen des Anschlusses an den Zabern-Grund sei durch einen Fehler in der Führung der Avantgarde verursacht worden. Er berichtigt jedoch seinen Irrtum, der dadurch entstanden ist, daß er die eigentümliche Gestaltung des Geländes nicht berücksichtigte, in der letzten Fassung seines Journals von 1778.

Trotz des klaren Angriffsbefehls des Königs war aber das erste und zweite Treffen des Generals v. Kanitz nicht hinter dem Vortreffen geblieben, sondern allmählich rechts daneben geraten. Ihr Führer hatte bemerkt, daß sich der rechte Armeeflügel unter Dohna nach Osten zog. Infolgedessen stieg in ihm die Besorgnis auf, die Lücke zwischen beiden Heeresteilen würde, wenn er noch weiter geradeaus vorrücke, so groß werden, daß die russische Mitte seinen Angriff überflügeln und umfassen könnte, ohne daß Dohna in der Lage wäre, dies zu verhindern. Auf eigene Verantwortung war daher Kanitz von dem Befehle des Königs abgewichen und hatte seine Regimenter hinter dem Vortreffen hinweg scharf nach halbrechts vorgezogen.*) Diese Bewegung lockerte im Verein mit den Unebenheiten des Bodens und dem Durchschreiten des Steinbusches das Gefüge der vorderen Linie so sehr, daß die Bataillone des zweiten Treffens bald die Lücken des ersten ausfüllen mußten. Der Angriff stieß auf die Mitte der russischen Schlachtlinie, die bisher nur wenig unter dem preußischen Artilleriefeuer gelitten hatte. Er erfolgte auch nicht einheitlich, zersplitterte sich in dem einspringenden Winkel der russischen Stellung und geriet dort in starkes Kreuzfeuer. Bald wandten sich auch noch Teile des Observationskorps gegen die rechte Flanke der Preußen, was Dohna nicht zu verhindern vermochte, da er zu weit entfernt war. In kurzer Zeit erlitten die Regimenter des Generals v. Kanitz die schwersten Verluste, so daß auch hier der Angriff nicht vorwärts kam, obwohl der König, der bei der mittleren Batterie den Verlauf der Schlacht beobachtete,**) noch das I. Bataillon Sers vom linken Flügel Dohnas zu Hilfe schickte. So hatten sich die von ihm zu einem massigen Stoße gegen einen kleinen Teil der feindlichen Stellung angesetzten 23 Bataillone in eine dünne, schwache Linie von etwa 2000 m Ausdehnung verzettelt, die an keiner Stelle dem Feinde überlegen war und jedes Rückhaltes entbehrte.***)

---

*) Anhang 29. — **) Anhang 30. — ***) Anhang 31.

Inzwischen wogte der Kampf bei den Bataillonen Manteuffels hin und her, mehr und mehr rissen Unordnung und Auflösung bei Freund und Feind ein. Die Russen führen die letzten Truppen des zweiten Treffens heran,*) da raffen sich die tapferen Reste der Avantgarde noch einmal zu einem letzten Vorstoße auf; plötzlich aber brechen am Zabern-Grunde die 14 Eskadrons des Brigadiers Gaugreben aus der russischen Infanterielinie hervor, und fassen den linken Flügel und die Flanke des Regiments Kanitz. Das Regiment wankt, weicht und reißt die nächsten Bataillone mit sich fort. Die russischen Reiter hauen nach und rollen die übrigen noch Widerstand leistenden Truppen Manteuffels auf.**) Nun gibt es kein Halten mehr, in wilder Flucht strömt alles auf Zorndorf und Wilkersdorf zurück. Fast gleichzeitig bricht auch der Angriff des Generals v. Kanitz unter den furchtbarsten Verlusten zusammen. Die durch die Einbuße fast der Hälfte ihres Mannschaftsstandes tief erschütterten Bataillone können angesichts der von allen Seiten auf sie eindringenden Feinde nicht mehr standhalten, sie lösen sich auf und fluten mit den Trümmern der Avantgarde zurück, verfolgt von der Infanterie und der Reiterei des russischen rechten Flügels.

Die preußische Reiterei zersprengt den russischen rechten Flügel.

Als der König von seinem Standpunkte bei der mittleren Batterie das Zurückweichen seiner Infanterie und die Verfolgung durch die Russen wahrnahm, sandte er sofort an Seydlitz***) und an den mit der Kavalleriereserve am Westausgang von Zorndorf haltenden Generalleutnant Marschall v. Bieberstein den Befehl zur Attacke.†) Er selbst wirft sich den Fliehenden entgegen, springt

*) Wahrscheinlich befanden sich hierunter auch die Regtr. Murom und Smolensk. — **) Hierbei wurde der Flügeladjutant des Königs K. Graf Schwerin verwundet und gefangen genommen.

***) Oeuvres IV, 204. — †) Den Befehl an die bei Zorndorf haltende Reiterei überbrachte der beim Könige in hoher Gunst stehende Flügeladjutant K. v. Oppen. Getrieben von edlem Tatendrange für die Sache seines Königs, beteiligte er sich an der Spitze einer Eskadron an den nun folgenden Reiterangriffen und fand dabei den Heldentod. Seine ganz mit Wunden bedeckte Leiche wurde erst nach der Schlacht aufgefunden. Der König war über seinen Verlust tief betrübt. (Tempelhoff, II, 250 und der König an die Markgräfin von Bayreuth, P. K. XVII, 10257).

vom Pferde, ergreift eine Fahne des Regiments Bülow und sucht die Zurückweichenden wieder vorwärts gegen den Feind mit sich fortzureißen; allein vergebens. Die Auflösung ist bereits zu groß geworden, in dem dichten Staube wird der König kaum bemerkt, und ungehört geht seine Stimme in dem ihn umtosenden Lärm unter.*) Da naht die erste Hilfe durch die Dragoner Marschalls v. Bieberstein.

Es war den russischen Offizieren nicht gelungen, die Infanterie ihres rechten Flügels wieder zu ordnen. In großer Auflösung drängte sie dem weichenden Gegner nach und nur einige notdürftig zusammengeraffte Bataillone folgten mit einem größeren Abstande als zweites Treffen. Die stehengebliebenen preußischen Bataillonsgeschütze fallen den Russen in die Hände, auch die bis in die Nähe des Fuchsberges vorgegangene linke Batterie wird genommen. Schon droht ein gleiches Geschick der mittleren Batterie, da stürmen die Plettenberg-Dragoner herbei, an ihrer Spitze der tapfere Fürst Moritz von Anhalt-Dessau, der nach dem Scheitern des Infanterieangriffes zur Kavalleriereserve gesprengt war, um diese am schnellsten zu erreichende Hilfe herbeizuholen und ihr den Weg nach der entscheidenden Stelle zu weisen.**) Rechts vom Regiment Plettenberg greifen die Alt-Platen-Dragoner und durch die Trümmer des weichenden Infanterie-Regiments Fürst Moritz hindurch die Schorlemer-Dragoner an. Die Reiterei Gaugrebens wird auf ihre Infanterie zurückgeworfen, an dieser aber bricht sich der wuchtige Anprall der 20 preußischen Eska-

---

*) Wahrscheinlich hat sich dieser Vorgang im Galgen-Grunde zwischen Steinbusch und Höhe 64 bei Zorndorf abgespielt. (Tagebuch des P. L. v. Hagen; Relation aus Cüstrin, 1. 9. 58 (Geh. St. Arch.); Mitchell, Brief vom 26. 8. 58; de Catt, Tagebücher, 357 u. a. O.)

**) Der Befehl des Königs scheint nur wenig später als der Fürst bei der Reiterei des Generals v. Marschall eingetroffen zu sein. Dieser hatte, obwohl er sehr günstig zum Eingreifen stand, doch nicht den Entschluß finden können, selbständig gegen die verfolgenden Russen vorzugehen; er wartete auf Befehle. Daraus erklärt sich auch das ihm vom Könige nach der Schlacht gemachte „mauvais compliment“, von dem Platen berichtet und das Marschall veranlaßte, um seinen Abschied zu bitten, den er noch in demselben Jahre erhielt.

drons, sie wankt und weicht nicht und leistet in todesmutiger Unerschrockenheit den hartnäckigsten Widerstand. Da schmettern vom Zabern=Grunde her die hellen Töne preußischer Reiter=signale, der Boden dröhnt unter Tausenden von Hufen, in rasendem Laufe nähern sich von vorn, von rückwärts und von der Seite hoch aufwirbelnde Staubwolken, aus denen jetzt die siegesgewohnten Reiter des Generals v. Seydlitz auf die bestürzten Russen hervorbrechen.

Dieser hatte die lange Zeit des Artillerie= und Infanterie=kampfes dazu benutzt, die Übergangsstellen im Zabern=Grunde gründlich erkunden zu lassen. Von der vorgehenden Infanterie durch diese schwer und nur unter Zeitverlust zu überwindende Einsenkung getrennt, war es ihm nicht möglich gewesen, das Mißgeschick der Avantgarde abzuwenden. Als er aber die Flucht des linken Infanterieflügels der Armee erkannte, zauderte er nicht einen Augenblick, seine 36 Eskadrons einzusetzen.*) Der Zabern=Grund wird in drei Gruppen überwunden. Am weitesten rechts reiten die Czettritz=Dragoner und die 3 Eskadrons der Garde du Corps, in der Mitte die Gensdarmes und die Seyd=litz=Kürassiere, auf dem linken Flügel die Husaren=Regimenter Malachowsky und Zieten. Zeit ist nicht mehr zu verlieren, die einzelnen Regimenter stürzen sich, sobald sie den jenseitigen Hang erklommen haben, mit Eskadrons in Linie hintereinander auf den Feind.**) Ein furchtbar blutiges Ringen beginnt. Die russische Infanterie ballt sich zu Knäueln zusammen, um mit den letzten Patronen und dem Bajonett die immer wieder auf sie ein=stürmenden Reiterscharen abzuwehren. Mit zäher Entschlossen=heit und bewunderungswürdiger Todesverachtung verteidigen die Russen ihr Leben. Dem Husaren=Regiment Zieten gelingt es, den Bataillonen des zweiten Treffens in den Rücken zu kommen und weit vorzudringen; dabei wird es umringt und kann sich nur mit äußerster Mühe wieder freie Bahn brechen. Von Minute zu Minute, mit jedem neuen Anreiten der schnell wieder

*) Anhang 32. — **) Anhang 33.

gesammelten preußischen Eskadrons steigert sich die Erbitterung der Kämpfenden, Pardon wird nicht gegeben, auch nicht verlangt, der Tod hält eine furchtbare Ernte. Die Unordnung greift immer mehr um sich, der aufgewirbelte dichte Staub und der wallende Pulverrauch des Gewehrfeuers lassen Freund und Feind kaum noch unterscheiden, so daß in der Erregung die einzelnen Gruppen der Russen aufeinander zu schießen beginnen. So wogt der mörderische Kampf eine Weile hin und her, bis endlich der zähe Widerstand der auf allen Seiten von den preußischen Schwadronen umringten und immer wieder von ihnen angefallenen Russen allmählich zu erlahmen beginnt. Ihre Reiterei, die sich wacker gehalten hatte, ist völlig zersprengt. Jetzt lösen sich auch die einzelnen Gruppen der Infanterie auf. Ein immer stärker anschwellender Strom von Flüchtlingen ergießt sich nach Quartschen, verfolgt von nachhauenden preußischen Reitern. Je zäher der Widerstand gewesen war, desto größer wird nun die Verwirrung. Der russische rechte Flügel ist zertrümmert und kommt für die weiteren Kämpfe dieses Tages bis auf Teile, die sich über den Galgen-Grund nach der Mitte der Stellung retteten und dort von den russischen Generalen gesammelt wurden, nicht mehr in Betracht. Ein großer Teil der Flüchtenden gelangte über Quartschen in die Wälder nördlich davon, andere gerieten über den Zabern-Grund in die Drewitzer Heide, ein Teil kam zur Bagage, plünderte sie und betrank sich an dem vorgefundenen Branntwein so sinnlos, daß sich alle Banden der Mannszucht lösten und die eingreifenden Offiziere mißhandelt, einige sogar von ihren eigenen Soldaten getötet wurden.

Auch Fermor, der den Kampf auf dem rechten Flügel anfangs persönlich geleitet und hierbei eine leichte Verwundung erhalten hatte, war mit seinem Stabe und den Militärbevollmächtigten der verbündeten Staaten von dem Strome der Flüchtenden mit hinweggerissen worden. Während es ihm aber gelang, sich diesem in Quartschen wieder zu entziehen und zur Mitte der Armee zurückzukehren, setzten Prinz Karl, St. André und

Armfelt ihre Flucht über die Mietzel nach Soldin fort, um sich zur Division Rumianzow zu retten.*)

Aber auch die preußische Reiterei war durch das blutige Ringen sehr durcheinander gekommen und nach den großen Anstrengungen der vorhergegangenen Tage und durch die sengenden Glutstrahlen der Augustsonne schwer erschöpft. Zu einem Angriff über den Galgen-Grund gegen die vom Kampfe noch wenig berührte Mitte der feindlichen Stellung reichten die Kräfte nicht mehr aus, zumal da die russischen Führer bereits aus frischen Truppenteilen und wieder gesammelten Versprengten eine Flanke am Ostrande des Galgen-Grundes gebildet hatten und dort auch Geschütze auffahren ließen. Da außerdem noch immer einzelne Gruppen feindlicher Infanterie auf dem Gefechtsfelde Widerstand leisteten und dieses von der östlich des Galgen-Grundes stehenden russischen Artillerie beherrscht wurde, so blieb der siegreichen preußischen Reiterei nichts anderes übrig, als nach Zorndorf zurückzugehen, um dort, gegen Feuer gedeckt, die Ordnung wiederherzustellen und sich einige Erholung zu gönnen. Es gelang nicht einmal, die auf dem Kampfplatze stehen gebliebenen russischen und preußischen Geschütze zurückzubringen. Das kann aber dem Ruhme und dem außerordentlichen Erfolge der preußischen Kavallerie keinen Abbruch tun. Ihrer Tatkraft war es gelungen, ein volles Drittel der feindlichen Armee für die weiteren Kämpfe gänzlich auszuscheiden, wodurch es dem Könige überhaupt erst möglich wurde, mit den noch unversehrt gebliebenen Teilen seiner Infanterie einen neuen Angriff einzuleiten und die Trümmer des linken Flügels zu sammeln.**)

## Die Kämpfe am Nachmittage.

Die Lage um 2 Uhr Nachmittags.

Plan 17 C.

Der preußische rechte Armeeflügel hatte während der Kämpfe des linken untätig in der Mulde nordöstlich von Zorndorf gehalten. Vielleicht hatte Dohna die Weisung des Königs in seiner einige Tage vor der Schlacht erlassenen Disposition: „Mit

*) Anhang 34. — **) Anhang 35.

einem Flügel wird nur attaquiret, der andere Flügel muß gänzlich refüsiret werden", zu wörtlich genommen.*) Er mochte sich gescheut haben, selbständig vom Hapfuhle aus weiter vorzugehen, weil er mit dem Verlassen der Deckung und dem Betreten der dem Pfuhle nördlich vorgelagerten Höhen in das wirksame Geschützfeuer des Feindes geraten und ein Haltmachen auf dem glacisartig zur russischen Stellung abfallenden, deckungslosen Gelände unmöglich gewesen wäre. Ein Vorrücken über die Deckung hinaus mußte zum Kampfe führen, wodurch dem Könige die Reserve, die ihm allein die Möglichkeit bot, die Schlacht nach seinem Willen zu leiten, entzogen worden wäre. Hatte doch schon in früheren Schlachten wiederholt das selbständige Vorgehen eines Flügels zur unrechten Zeit den Verlauf des Kampfes in nicht gewollte und verderbliche Bahnen gewiesen, und war doch der König seit Kolin eifrig darauf bedacht, durch zweckmäßige Anordnungen und Belehrungen derartigen Erscheinungen vorzubeugen. Und dennoch erwies sich gerade hier die Untätigkeit des rechten Flügels als ein schwerer Fehler.**) Überdies scheint auch jede Verbindung zwischen Dohna und Kanitz gefehlt zu haben und die Beobachtung des Kampfes durch Dohna unterblieben zu sein, so daß der rechte Flügel gar nicht über die Vorgänge beim linken unterrichtet war. Daß der König nicht rechtzeitig eingriff, mag daran gelegen haben, daß er den Angriff des Generals v. Kanitz wegen der Steinbusch-Höhen nicht

---

*) S. 99.

**) Vielleicht dachte der König an diese Schlacht, als er in seinen „Réflexions sur la tactique et sur quelques parties de la guerre" vom 27. 12. 58. folgende Betrachtung niederschrieb: „Il me paraît encore que vous pouvez employer la partie de vos troupes que vous refusez à l'ennemi à en faire ostentation, en la montrant sans cesse vis-à-vis de lui, dans un terrain qu'il n'osera quitter pour fortifier celui où vous faites votre effort; ce qui est lui rendre inutile pendant le combat cette partie de l'armée que vous contenez en respect." (Oeuvres XXVIII, 160). Der König will also den refüsierten Flügel nicht untätig zurückgehalten, sondern als Demonstrationsflügel verwendet wissen, um dadurch einen Teil des Feindes zu fesseln und diesen zu verhindern, den Flügel zu verstärken, gegen den der entscheidende Angriff gerichtet war.

verfolgen und auch den Kampf der Avantgarde wegen des dichten Staubes und Rauches von seinem Standpunkte aus nicht genügend beobachten konnte. Als die preußischen Truppen zurückzufluten begannen, war es zu spät, denn die nun folgenden Ereignisse spielten sich schnell ab. Die große Batterie des rechten Flügels stand allerdings seit 9 Uhr Vormittags im Kampfe gegen die ihr gegenüber aufgefahrene russische Artillerie, aber sie war zu weit entfernt, um die Infanterie des russischen linken Flügels verhindern zu können, mit Teilen in den Kampf ihrer Mitte gegen Kanitz einzugreifen. Erst gegen 1 Uhr war sie auf Veranlassung des Königs aus ihrer Stellung dicht nördlich des Hapfuhles bis auf 800 m an den Feind herangegangen, um dessen Infanterie unter Feuer zu nehmen.*) Wahrscheinlich hatte der König den Befehl hierzu gegeben, als er sah, daß sein linker Flügel keinen Erfolg hatte und daß ein neuer Angriff mit den bisher noch zurück gehaltenen Kräften vorbereitet werden mußte. Zur Deckung dieser weit vorgeschobenen Batterie war das II. Bataillon Alt-Kreytzen bestimmt worden.

Es mochte jetzt 2 Uhr Nachmittags sein.**) Die Reiterei des Generals v. Seydlitz und die Kavalleriereserve ordneten sich westlich von Zorndorf, die bisherige mittlere, jetzt linke Batterie hatte sich näher an den rechten Armeeflügel herangezogen und beschoß die östlich des Galgen-Grundes sichtbaren Teile der russischen Stellung. Auf dem linken Flügel der preußischen Infanterie stellten die Generale die Trümmer der Avantgarde und der Regimenter des Generals v. Kanitz, soweit man sie wieder hatte zum Stehen bringen können,***) zu neuen Verbänden zusammen.

Die Lage des Königs war wenig günstig, denn der schöne Erfolg der Reiterei des linken Flügels hatte doch nicht die Entscheidung der Schlacht herbeiführen können; noch standen die Mitte und der linke Flügel des Feindes ungeschwächt in ihren

---

*) Schilderung des Füsiliers Hoppe vom II./Alt-Kreytzen (Offizier-Lesebuch 1793, S. 186.) — **) Anhang 36. — ***) Teile von ihnen flüchteten in wildem Schrecken bis nach Wilkersdorf und Batzlow, ja sogar bis zur Bagage bei Neudamm.

Stellungen, 38 russische gegen nur 14 unversehrte preußische Bataillone. Von den eben erst wieder in Sammlung begriffenen Teilen des ehemaligen linken Infanterieflügels waren große Leistungen nicht mehr zu erwarten, ihr innerer Halt hatte zu sehr durch die furchtbaren Verluste gelitten.*) Der Ausgleich in diesem Zahlenverhältnisse mußte also mehr noch als am Vormittage durch die preußische Artillerie und Kavallerie erfolgen. Gewiß war die Kopfzahl der auf dem östlichen Flügel versammelten russischen Reiterei Demikus mit ihren 36 Eskadrons und zahlreichen Kasaken viel größer als die der ihr bei Wilkersdorf gegenüber stehenden Kavallerie Schorlemers mit nur 27 Eskadrons, allein einen Kampf brauchte diese wegen ihrer weit besseren Ausbildung nicht zu scheuen. Auf dem linken Flügel hatten die 56 preußischen Eskadrons bei Zorndorf überhaupt keine Reiterei vor sich. Allerdings bedurfte der dortige Infanterieflügel dringend der Unterstützung durch eine starke Kavallerie, um den seelisch erschütterten Truppen einen festen Rückhalt zu geben, vor allem aber, um die überflügelnden Bataillone des Feindes am Galgen-Grunde in Schach zu halten. Die Artillerie war der russischen jetzt bedeutend überlegen.

Da der König die Schlacht natürlich nicht als verloren aufgeben wollte und konnte, so mußte er sich über die Richtung und Art des neuen Angriffs schlüssig werden. Die am Galgen-Grunde angelehnten Regimenter des Feindes standen wohl noch am meisten unter dem Eindrucke der vorangegangenen Kämpfe, aber der starke und gut besetzte Abschnitt machte einen umfassenden Angriff unmöglich. Auch in der Front dieses Flügels war das unebene Gelände geschlossenen Bewegungen recht hinderlich, zumal da das Durchschreiten des Steinbusches leicht Unordnung hervorrufen konnte. Vor allem aber führte hier der frontale Angriff in den einspringenden Winkel, also auf den für den König ungünstigsten Teil der ganzen russischen Stellung. Besser lagen die Verhältnisse auf dem östlichen Flügel, denn wenn auch der Lange Grund ein Überflügeln

*) Anhang 37 und Anlage 4.

gleichfalls unmöglich machte, so war doch das Gelände auf diesem Teile des Schlachtfeldes im allgemeinen freier und einfacher als auf jenem. Und einfacher Verhältnisse bedurfte dieser neue Angriff dringend, um Mißverständnisse und Unordnungen, die beim Vorgehen des linken Flügels eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hatten, von vornherein auszuschalten; zu viel stand auf dem Spiele.

Als der König nicht mehr im Zweifel darüber sein konnte, daß der Angriff seines linken Flügels gescheitert war, hatte er sich zu den Truppen Dohnas begeben,*) um sie gegen den am Langen Grunde und westlich davon stehenden Feind anzusetzen. Der unermüdliche Fürst Moritz von Anhalt-Dessau war, nachdem er die Kavalleriereserve Marschalls zur Attacke gegen die verfolgenden Russen vorgeführt hatte, schon nach dem rechten Flügel vorausgesprengt. Dort erwartete er, vor der Mitte der Infanterie haltend, den König, den er und die Bataillone mit freudigem Zuruf empfingen.**)

Die Kavallerie-Attacke Demikus.

Mit dem Ordnen der Bataillone des linken Flügels und mit sonstigen Vorbereitungen verging geraume Zeit, ehe die Bewegungen angetreten werden konnten. Der König ließ darauf die Infanterie zunächst halbrechts ziehen, um den Anschluß an den Langen Grund zu gewinnen. Da der linke Flügel hierbei etwas verhielt,***) so entstand dadurch gleichzeitig eine leichte Schwenkung nach links. Inzwischen setzten die beiden Batterien aus 97 Geschützen ihr lebhaftes Feuer gegen die feindliche Stellung fort. Es mochte gegen 3 Uhr Nachmittags sein, als plötzlich eine Attacke der russischen Reiterei erfolgte.

Generalmajor Demiku hatte von den Höhen südlich Zicher

*) Vermutlich um 1/2 2 Uhr.

**) Der König glaubte daher, der Fürst sei über den Ausgang der Kämpfe des linken Flügels nicht unterrichtet und raunte ihm zu: »Mon ami, les affaires vont bien mal à la gauche, je vais y mettre ordre, mais ne me mirez point.« (Mitchell an den Herzog von Newcastle, 5. 5. 59.)

***) Die Gründe hierfür sind nicht festzustellen, wahrscheinlich geschah es wegen der gebrochenen und überflügelnden Aufstellung des russischen rechten Flügels.

die gefährliche Lage der rechten Batterie der Preußen erkannt, er sah auch die Bewegungen ihrer Infanterie und hielt jetzt den Zeitpunkt für gekommen, überraschend vorzubrechen. Die Horváth-Husaren sollten die Batterie, die Kürassier-Regimenter den rechten Infanterieflügel Dohnas angreifen, während die übrige Reiterei sich mit den Kasaken gegen die Kavallerie Schorlemers zu wenden hatte, die entsprechend den Bewegungen ihrer Infanterie aus ihrer Stellung bei Wilkersdorf im Vorgehen begriffen war. Die Attacke Demikus kam, begünstigt durch das Gelände, den Preußen vollkommen überraschend. Die Batterie konnte nur wenige Schüsse gegen die anstürmenden Reiter abgeben und wurde genommen. Ihre Bedeckung, das II. Bataillon Alt-Kreytzen, war im Augenblicke umringt und streckte die Waffen, wobei zwei Fahnen in die Hände der Russen fielen. Die Knechte suchten mit den Protzen davonzujagen, sie wurden verfolgt und richteten in den Reihen ihrer eigenen Infanterie Verwirrung an. Jetzt erreichten auch die Kürassiere Demikus den rechten Flügel Dohnas, und es gelang ihnen, dort einige Bataillone vorübergehend in Unordnung zu bringen; das heftige Feuer und der zähe Widerstand der Preußen zwang sie aber bald zum Weichen. Da nahte von rechts und links preußische Reiterei. Die Kavallerie Schorlemers war inzwischen ohne große Mühe der Dragoner, Husaren und Kasaken des linken Flügels Demikus Herr geworden und verfolgte sie nun mit einem Teile ihrer Kräfte bis nach Zicher, während die übrigen Eskadrons sich gegen die zurückgehenden russischen Kürassiere wandten und auch sie in die Flucht schlugen. Gleichzeitig sprengten vom linken Flügel kommend, die Alt-Platen- und Plettenberg-Dragoner herbei.*)

Panik bei der Infanterie des preußischen linken Flügels.

Der König hatte beiden Regimentern schon vor dem Angriffe Demikus den Befehl gesandt, die Reiterei Schorlemers zu verstärken. Zu der Zeit etwa, wo die Attacke Demikus erfolgte, näherten sie sich, durch Zorndorf reitend, dem Nordausgang des

*) Anhang 38.

Ortes. Das heftige Gewehrfeuer, das vom rechten Infanterieflügel herüber schallte, veranlaßte sie in rascher Gangart diesem zuzustreben.

Die erst vor kurzem wieder gesammelten Trümmer des ehemaligen linken Armeeflügels und der Avantgarde standen, wie erklärlich, noch stark unter dem Eindrucke des furchtbaren Kampfes am Vormittage. Da hörten sie den plötzlichen Gefechtslärm bei der rechten Batterie und auf dem anderen Flügel ihrer Infanterielinie. Die Batterie verstummte, gleich darauf wurden die mit den Artilleriegespannen und Protzen nach dem linken Flügel flüchtenden Knechte und hinter ihnen in dichtem Staube, der alle Einzelheiten dem Auge entzog, verfolgende Reiter sichtbar. Jetzt aber gewahrten die bestürzten Leute auch Kavallerie in ihrem Rücken, die sich schnell näherte, der Staub ließ nicht erkennen, daß es preußische Dragoner waren. Die seelisch tief erschütterte Truppe glaubte sich vom Feinde umgangen und von ihrer Reiterei verlassen, ein großer Teil verlor den letzten Halt und suchte sein Heil in schleuniger Flucht nach Wilkersdorf, ihm schloß sich auch die Bedeckung der linken Batterie an. Erst südlich von Wilkersdorf gelang es, die Flüchtenden wieder zu sammeln.*)

Die beiden Dragoner-Regimenter erkannten das Unheil, sie schwenkten sofort nach links ein, warfen die verfolgenden Reiter zurück, stürzten sich auf die Horváth-Husaren und befreiten die Batterie und das Bataillon Alt-Kreytzen. Die Reiterei Demikus sammelte sich seitwärts rückwärts hinter ihrer Infanterie.**) Sie hatte zwar starke Verluste erlitten, war aber dennoch imstande, auch im ferneren Verlaufe der Nachmittagskämpfe noch mehrmals einzugreifen.

Seydlitz greift mit seiner Reiterei an.

Seydlitz hatte von den Höhen dicht nördlich von Zorndorf die Flucht der Infanterie des linken Flügels beobachtet und glaubte, mit dem Einsetzen seiner Reiterei, trotz ihrer

*) Anhang 39. — **) Es ist möglich, daß Teile der verfolgenden preußischen Reiterei jetzt schon auf die russische Infanterie gestoßen sind, jedenfalls aber wurden sie mit leichter Mühe abgewiesen.

großen Ermüdung, nicht länger mehr zögern zu dürfen. Das Attackenfeld war schwierig und räumlich beschränkt, es zwang zu einer Teilung der Kräfte. Die beiden Zorndorf am nächsten stehenden Regimenter griffen daher östlich um den Steinbusch herum. Ihnen werden sich dort die Alt-Platen- und Plettenberg-Dragoner angeschlossen haben. Die übrige Reiterei unter Seydlitz, zu der noch das Dragoner-Regiment Schorlemer trat, ging westlich vom Steinbusch vor, die Husaren auf dem linken Flügel. Ein heftiges Gewehr- und Kartätschfeuer schlug den wackern Reitern entgegen, die ihre erschöpften Pferde nur noch zu einem kurzen Galopp antreiben konnten. Trotzdem gelang es, bis an die Reihen der russischen Infanterie zu kommen, an derem ruhigen und zähen Widerstande sich jedoch die Kraft der Attacke brach. Die preußischen Reiter mußten sich aus dem Handgemenge wieder herauslösen und zurückgehen, um von neuem geordnet zu werden. Es war inzwischen $^1/_2$4 Uhr geworden.

Der Angriff des preußischen rechten Infanterieflügels.

Die Attacke der Reiterei hatte zwar keinen greifbaren Erfolg gehabt, aber doch bewirkt, daß die Aufmerksamkeit und das Feuer der Russen zeitweise von der preußischen Infanterie abgelenkt worden waren, die inzwischen, mit dem rechten Flügel am Langen Grunde, unter klingendem Spiel zum Angriffe vorging.*) Wieder war es im allgemeinen nur eine dünne Linie, die gegen 4 Uhr die feindliche Stellung zu stürmen suchte.**) Es entspannen sich nun ganz ähnliche Kämpfe wie

*) Ihre Stärke läßt sich nicht feststellen, da nicht genau anzugeben ist, wieviel von den Resten der Bataillone der Generale v. Kanitz und v. Manteuffel von der Panik am Nachmittage verschont geblieben war und jetzt wieder gegen die Russen vorging. Die Kopfzahl dieser Truppen wird aber höchstens sechs Bataillonen der noch unversehrten Regimenter entsprochen haben. Erwähnt werden in den Relationen nur die Bataillone des ehemaligen zweiten Treffens, die wahrscheinlich durch die übrig gebliebenen Mannschaften der anderen Bataillone ergänzt worden waren. Somit wären im ganzen 20 Bataillone vorhanden gewesen.

**) Im zweiten Treffen können höchstens 2 bis 3 Bataillone gestanden haben, die aber wahrscheinlich schon während des Vorgehens in die vordere Linie eingeschoben wurden.

am Vormittage. Mit zähester Hartnäckigkeit verteidigten sich die Russen, ihre Gegenstöße trieben die preußische Infanterie wiederholt zurück, aber jedesmal war deren heldenmütige Reiterei rechtzeitig zur Stelle, um ihr wieder Luft zu schaffen und die einhauende russische Kavallerie zu vertreiben. Unter dem Schutze einer dieser Attacken war es auch gelungen, die linke Batterie auf die beherrschende Kuppe an der Nordwestecke des Steinbusches vorzubringen. Von dort aus deckte sie ihren linken Infanterieflügel wirksam dadurch, daß sie im Verein mit der Reiterei die weit überflügelnden Bataillone des Feindes am Vorgehen verhinderte. Den Russen kam ihre dichtgedrängte Aufstellung bei den Angriffen der preußischen Kavallerie sehr zustatten, denn überall da, wo diese durchbrach, erschienen sogleich wieder geschlossene Truppenteile, welche die Reiter zurückdrängten und die entstandenen Lücken schlossen. Wie schon am Vormittage, wurde auch jetzt mit wachsender Erbitterung gekämpft. Die russischen Kanoniere wichen nicht von ihren Geschützen und wehrten sich mit ihren kurzen Seitengewehren wie die Verzweifelten, bis sie tot oder verwundet zu Boden sanken. Die Unordnung wuchs auf beiden Seiten, von einer einheitlichen Schlachtlinie war nichts mehr zu bemerken, sie hatte sich in Einzelkämpfe vieler Gruppen aufgelöst. Doch endlich neigte sich der Sieg den Preußen zu. Das aus den weniger zuverlässigen Truppen der Russen bestehende Observationskorps, dessen Führer, General Browne, aus vielen schweren Wunden blutend davongetragen worden war, begann gegen 6 Uhr zu weichen und wurde zum Teil in das Hofebruch, wo viele Flüchtende elendiglich umkamen, zum Teil auf Quartschen zurückgedrängt. Die preußischen Bataillone schwenkten allmählich immer mehr nach Westen herum und kamen dadurch der noch tapfer Widerstand leistenden Mitte in die Flanke. Da sie aber nur langsam vorzudringen vermochten, gelang es den Russen, ihren Flügel zurückzubiegen und allmählich den Rückzug nach dem Galgen-Grunde anzutreten.

Jetzt war der Augenblick gekommen, ihnen den Todesstoß zu versetzen. Schon gelingt es der einhauenden preußischen

Reiterei, zwischen den einzelnen Gruppen durchzubrechen, aber ihre durch die erbitterten Kämpfe in sengender Hitze sehr erschöpfte und durcheinander geratene Infanterie verfügt nicht mehr über die nötige Stoßkraft, um diesen Erfolg auszunutzen. Auch die Kavallerie ist infolge der großen Ermattung und Auflösung nicht mehr zu einem einheitlichen, wirkungsvollen Handeln fähig; ihre Kräfte sind für diesen Tag verbraucht. Überdies leisteten gerade die dem Galgen-Grunde zunächst stehenden feindlichen Bataillone, die den Drehpunkt der ganzen Rückwärtsbewegung bildeten, noch zähen Widerstand, und so gelang den Russen der gefährliche Rückzug hinter den Galgen-Grund, sie konnten sogar eine große Zahl von Geschützen retten. Fermor hatte das Mißgeschick, durch preußische Reiter vom Schlachtfelde abgedrängt zu werden. Erst spät Abends kehrte er wieder zu seiner Armee zurück. Die Verfolgung der Preußen aber kam am Galgen-Grunde, bei Quartschen und am Wäldchen dicht östlich davon zum Stehen, da der Feind zum Teil hier wieder Front machte. Es war nach 6 Uhr Abends, als eine längere Pause in dem blutigen Ringen eintrat.

## Die Kämpfe am Abend.

Die Stellung der Russen am Galgen-Grunde.

Plan 17 D.

Am westlichen Rande des Galgen-Grundes hielten die russischen Generale Demiku und Fast die noch geschlossenen Bataillone an und ließen sie wieder die Front nach Osten nehmen. An sie schlossen sich allmählich viele der ungeordnet zurückweichenden Gruppen und zahlreiche Flüchtlinge an, die in Eile wieder zu Verbänden zusammengestellt wurden. Die geretteten Feldgeschütze fuhren auf dem nordöstlichen Ausläufer des Fuchsberges zu einer Batterie auf, dahinter hielten rechts seitwärts gestaffelt etwa 6 bis 8 wieder gesammelte Eskadrons.*) Die Ausdehnung der Infanteriestellung mochte etwa 1100 bis 1200 m betragen. Vor ihr in dem Buschwerke auf den Hängen des Galgen-Grundes hielten sich zahlreiche kleinere Abteilungen auf, die sich aus Versprengten gebildet hatten. Von der Bagage

*) Armfelts Journal. Auch Tielcke macht ähnliche Angaben.

waren Teile durch Quartschen hindurch in die Gegend südlich von Darrmietzel gelangt, wo sich auch viele Flüchtlinge einfanden. Der größere Teil der Fahrzeuge aber hatte sich vor Quartschen festgefahren und stand nun zwischen dem Wäldchen und dem Galgen-Grunde, in diesen noch hineinreichend. Auch hier fanden sich zahlreiche Versprengte und einige Regimentsgeschütze zusammen, die von den Offizieren zur Verteidigung der Bagage geordnet wurden. Quartschen, das während der Kämpfe als Verbandplatz gedient hatte, war von Verwundeten überfüllt. Die Kasaken schwärmten plündernd in der Gegend von Zorndorf und Wilkersdorf umher.

Der König entschließt sich zu einem dritten Angriffe.

Seit 16 Stunden waren die preußischen Truppen in Bewegung, in stundenlangem Ringen hatten sie unter den glühenden Strahlen der Augustsonne in dichtem, atemberaubendem Staube einen ungewöhnlich hartnäckigen Gegner bekämpfen müssen, bis es endlich gelang, ihn zurückzudrängen. Vernichtet aber war er nicht, denn schon rüstete er sich zu neuem Widerstande. Freilich lasteten auf den Russen die frischen Eindrücke der für sie so außerordentlich verlustreichen und überdies unglücklichen Kämpfe, die ihre Reihen bis auf wenige geschlossene Verbände aufgelöst hatten. Jetzt war es Zeit, den letzten Widerstand des Feindes zu brechen. Aber auch der König verfügte nur noch über wenige wirklich kampffähige Bataillone. Er hatte alle Anstrengungen seiner Truppen getreulich geteilt und wußte deshalb sehr wohl, daß diese äußerst ermattet sein mußten. Trotz alledem war er von dem festen Willen beseelt, einen vollständigen Sieg zu erringen und dem Feinde durch die Vernichtung seiner letzten geschlossenen Abteilungen die Möglichkeit zu nehmen, sich wieder zu sammeln. Dazu wollte er mit den noch den besten Halt bewahrenden 8 bis 10 Bataillonen die Russen über den Galgen-Grund hinweg und bei Quartschen angreifen.*) Gleichzeitig hiermit sollten die nach

*) Die Namen dieser Truppenteile lassen sich nicht bestimmt feststellen, da die Angaben schwanken. Über den Führer des Angriffes vgl. Anhang 40.

der Panik am Nachmittage bei Wilkersdorf wieder gesammelten Truppen aus dem Gelände zwischen Steinbusch und Zorndorf umfassend gegen des Feindes rechte Flanke vorgehen. Die schwere Artillerie hatte von den Höhen nördlich des Steinbusches aus den Angriff zu unterstützen. Von der Reiterei war nach dem furchtbaren Ringen des ganzen Tages eine Mitwirkung nicht mehr zu erwarten, der König mußte sich damit begnügen, sie zwischen Steinbusch und Wilkersdorf zu sammeln, von wo sie den Plünderungen der Kasaken ein Ende machte.*) Nur das Husaren-Regiment Ruesch nahm hinter dem rechten Flügel der Infanterie Aufstellung, damit wenigstens etwas Kavallerie für alle Fälle zur Hand war.

Der preußische Angriff um 7 Uhr Abends.

Der König hatte zum vernichtenden Schlage gegen seinen Gegner ausgeholt, aber wieder versagten die seelisch noch zu schwer erschütterten Truppen des linken Flügels, als die ersten Kanonenkugeln vom Fuchsberge herüberflogen und sich außerdem feindliche Reiterei in ihrer Flanke zeigte. Sie wandten sich zur Flucht und kamen erst in den Wäldern bei Zicher wieder zum Stehen.**) Damit war aber auch der einen so entscheidenden Erfolg verheißende Angriffsplan des Königs zu nichte gemacht, denn der in der Front über das schwierige Gelände des Galgen-Grundes geführte Angriff konnte ohne Unterstützung von seitwärts her nicht gelingen. Schon in den Büschen auf dem östlichen Hange des Galgen-Grundes war dieser gegen 7 Uhr Abends auf heftigen Widerstand gestoßen, so daß er mehrere Male erneuert werden mußte, ehe es den Preußen endlich

*) Anhang 41.

**) Als Führer dieser Truppen nennt Tempelhoff den G. M. v. Rautter. Diesem scheint Mangel an Unerschrockenheit, ja sogar Flucht vom Schlachtfelde vorgeworfen worden zu sein, denn er beantragte am 31. 8. deswegen eine Untersuchung gegen sich. Der König ging hierauf aber nicht ein, vermutlich, weil er die Beschuldigungen als unbegründet erkannte. Fest steht jedoch, daß Rautter sich am 25. 8., wahrscheinlich infolge der Flucht der ihm anvertrauten Truppen, die Ungnade seines Königs zugezogen hat, was ihn bewog, seine Verabschiedung zu erbitten, die er Ende September erhielt. Sein Regiment wurde dem zum Generalmajor beförderten O. v. Kleist verliehen.

gelang, sich im Grunde festzusetzen. Ihr rechter Flügel hatte inzwischen die Bedeckung der russischen Bagage vertrieben und bemächtigte sich nun des Inhaltes der Fahrzeuge. Ganze Truppenteile lösten sich dabei auf, um ihre Beute nach rückwärts in Sicherheit zu bringen. Das Husaren-Regiment Ruesch war beauftragt gewesen, zur Unterstützung des Angriffs dieses Flügels durch das Wäldchen östlich von Quartschen gegen die Flanke des Feindes vorzugehen. Kaum aber hatten die Husaren die steckengebliebenen Wagen erblickt, als sie sich sogleich ans Plündern machten.*) So war der preußische Angriff fast auf der ganzen Linie ins Stocken geraten; nur einem kleinen Teile der Truppen gelang es, über den Galgen-Grund vorzudringen,**) aber auch sie wurden bald darauf durch einen kräftig geführten Gegenstoß der Russen wieder zurückgeworfen.

Das Ende der Schlacht.

Es war nach 8 Uhr Abends. Die preußische Infanterie hatte sich fast ganz verschossen,***) trotzdem tobte der Kampf im Galgen-Grunde noch eine Weile fort. Die Dunkelheit brach jetzt schnell herein, die Unordnung wuchs mehr und mehr,†) und als nun auch noch die Gefahr drohte, durch einen umfassenden Vorstoß der Russen umgangen zu werden, wichen die erschöpften Preußen zurück. Der König erkannte, daß ein weiterer Kampf aussichtslos war, da frische Kräfte nicht mehr zur Verfügung standen, er zog daher alle Truppen aus ihm heraus und sammelte die Armee, so gut es in der Dunkelheit ging, hinter dem Höhenzuge, der von Wilkersdorf östlich am Steinbusch vorbei nach Quartschen streicht, mit der Front nach Südwesten und dem rechten Flügel in der Nähe des Hofebruches.

---

*) Sie erbeuteten dabei aus den russischen Kassenwagen eine große Summe Geldes.

**) Darunter das Regiment Prinz von Preußen.

***) Jeder Mann hatte zur Schlacht 60 Patronen gehabt. Ein Patronenersatz ließ sich jetzt nicht ermöglichen, da die Munitionswagen am Nachmittage mit den geflüchteten Bataillonen nach Wilkersdorf zurückgegangen und noch nicht wieder eingetroffen waren.

†) Die meisten Führer scheinen gefallen oder verwundet gewesen zu sein. G. L. v. Forcade wurde schwer verwundet vom Platze getragen.

Das Husaren-Regiment Ruesch deckte, sich an das Bruch anlehnend, den rechten Flügel, während die übrige Kavallerie auf dem linken Flügel und hinter der Mitte der Infanterie Aufstellung nahm. Die Bataillone der Generale v. Kanitz und v. Manteuffel sammelten sich in dem Walde hinter Zicher.

Die Russen sammeln sich bei Zorndorf.

Auch die Russen räumten, nachdem der Kampf um 9 Uhr Abends erloschen war und kein Zweifel mehr über das Zurückgehen der Preußen bestand, ihre Stellung.*) Fermor hatte sich inzwischen bei seinen Truppen wieder eingefunden. In der richtigen Erkenntnis von der außerordentlich gefährlichen Lage seiner Armee entschloß er sich, an Zorndorf vorbei nach der Wagenburg bei Klein-Cammin abzumarschieren. Allein die große Auflösung seines Heeres zwang ihn, bereits bei Zorndorf wieder Halt zu machen,**) um die Verbände zu ordnen, die Versprengten und Verwundeten zu sammeln, die auf dem Schlachtfelde verbliebenen Geschütze und Fahrzeuge, so gut es ging, heranzuziehen und den Truppen, die in den beiden vorhergegangenen Nächten fast gar nicht geruht hatten, wenigstens einige Erholung zu gönnen.***)

Das Endergebnis der Schlacht.

So standen sich nach einer der blutigsten Schlachten des Krieges beide Heere in unmittelbarer Nähe gegenüber. Beide hatten sich nach dem Erlöschen des Kampfes etwas zurückgezogen, beide behaupteten einen Teil des Schlachtfeldes, den zu Beginn der Kämpfe der Gegner inne gehabt hatte, und beide waren durch das heiße Ringen so in Auflösung geraten und ermattet, daß sie dringend der Ordnung und Ruhe bedurften und vorläufig jeden weiteren Zusammenstoß zu vermeiden suchten. Auf dieser Schwäche

*) Das Zurückziehen der preußischen Truppen vom Galgen-Grunde hat die Veranlassung dazu gegeben, daß die Russen den Sieg des Tages für sich in Anspruch nahmen und von einem Zurückgehen der Preußen nach Zicher redeten. Fermor gibt aber der Wahrheit die Ehre, wenn er in seiner (nicht gedruckten) Relation vom 26. 8. treffend sagt: „Zur Nacht überließ eine Partei der anderen den Platz.“ (Kr. Arch. Petersburg.)

**) Fermors Schreiben an den Kanzler Woronzow vom 11. 9. 58. (Archiv des Fürsten Woronzow, Bd. VI).

***) Anhang 42.

allein beruhte die Möglichkeit, daß sie sich nach der Schlacht, obwohl sie nur ein 1800 m breiter Raum voneinander trennte, völlig ungestört aus ihrer großen Auflösung wieder sammeln konnten. Dem Könige war es nicht gelungen, die Russen vernichtend zu schlagen, aber die strategische Lage hatte sich durch die Schlacht derartig zuungunsten seines Gegners verschoben, daß Fermor sich bereits beim Erlöschen des Kampfes zu dem Entschlusse genötigt sah, das Schlachtfeld zu räumen. Nicht eigener Wille war es, der ihn dort noch zurückhielt, sondern der Zwang der Verhältnisse. Mit Recht konnten daher die Preußen den Tag von Zorndorf als einen Sieg bezeichnen.

### 3. Der 26. und 27. August.

Die Stellung der Russen am 6. August.

Mit dem Ordnen der Truppen verging die Nacht. Am 26. August aber mußte Fermor mit einem neuen Angriff des Königs, dessen Tatkraft er am Tage zuvor zur Genüge kennen gelernt hatte, rechnen, denn daß die preußischen Truppen ebenso dringend der Ruhe bedurften wie die seinigen, konnte er nicht wissen. Er stellte daher die inzwischen wieder gesammelten und notdürftig in Verbände eingeteilten 20 000 Mann in Schlachtordnung auf den Höhen nördlich von Zorndorf mit dem rechten Flügel am Dorfe, mit dem linken am Fuchsberge auf. An einen Abmarsch nach Klein-Cammin am hellen Tage konnte er natürlich nicht denken und ebensowenig an einen Angriff mit den erschöpften und eben erst wieder geordneten Truppen; die Armee war vielmehr vollkommen von dem Willen des Gegners abhängig geworden. Um Zeit zu gewinnen, vielleicht auch um den Anschein zu erwecken, als fühle er sich noch als Herr der Lage, sandte Fermor noch in der Nacht ein Schreiben an Dohna, worin er ihm einen zwei- bis dreitägigen Waffenstillstand zur Beerdigung der Toten und zur Versorgung der Verwundeten vorschlug.*) Der

*) Geh. St. Arch. Fermor wandte sich an Dohna, weil Gerüchte zu ihm gedrungen waren, der König habe sich nach Cüstrin begeben.

König ließ ihm antworten, er sei der Meister des Schlachtfeldes und ihm allein könne man füglich die Sorge für die Verwundeten und Toten beider Heere überlassen. Der von den Russen erwartete Angriff der Preußen aber blieb aus.

Die Tätigkeit beider Heere am 26. August.

Der König war mit Tagesanbruch des 26. unter dem Schutze von Kavallerie zur Erkundung der feindlichen Stellung vorgeritten, wobei er plötzlich in Artilleriefeuer geriet. Er erkannte, daß die Russen durch das Gelände sehr begünstigt wurden, und beschloß, von einem Angriffe Abstand zu nehmen. Er konnte es nicht darauf ankommen lassen, daß sich seine durch die großen Verluste des vorangegangenen Tages ohnehin schon recht geschwächten Truppen an der starken Stellung des Feindes, der eine ungeahnte Zähigkeit bewiesen hatte, verbluteten, denn ihnen standen in der allernächsten Zeit noch andere wichtige Aufgaben bevor. Überdies machte sich in der Armee ein bedenklicher Munitionsmangel geltend, dem man in den nächsten Tagen nur unvollkommen abhelfen konnte. Um aber für alle Fälle bereit zu sein, stellte der König sein Heer auf den Höhen zwischen Quartschen und dem Hapfuhl in Schlachtordnung auf, in die auch die Bataillone der Generale v. Kanitz und v. Manteuffel wieder einrückten.*)

Das Erscheinen der Preußen auf diesen Höhen hielten die Russen für die Einleitung eines Angriffes, sie eröffneten daher das Geschützfeuer, das von den Preußen erwidert wurde und zu einer lange andauernden Kanonade führte, die aber wenig Schaden anrichtete. Auf dem linken Flügel der Russen ging am Vormittage Kavallerie vor, um das Fortschaffen der noch bei Quartschen verbliebenen Reste der leichten Bagage zu ermöglichen. Es gelang ihr dabei, die Feldwachen des Husaren-Regiments Ruesch, das den preußischen rechten Flügel deckte, und dieses selber zu werfen und gegen die Infanterie anzureiten, durch deren Feuer sie aber abgewiesen wurde. In ähnlicher Weise versuchte auch die preußische Reiterei des linken

*) Anhang 43.

Flügels, sich der russischen Stellung zu nähern, das heftige Geschützfeuer des Feindes aber machte dies unmöglich.*) Nur das Scharmützeln der leichten Truppen dauerte bis zum Abend fort; sonst beschränkten sich beide Heere, abgesehen von der Kanonade, auf die gegenseitige Beobachtung.

Da der Gegner nichts Ernstliches unternahm, zog der König am Nachmittage die Bagage aus Neudamm heran. Sie traf gegen 3 Uhr ein und brachte auch etwas Munition mit. Am Abend bezog die preußische Armee wieder das Lager dicht hinter ihrer Stellung und schlug die Zelte auf. Der König nahm hierbei den linken Flügel etwas zurück und ließ fast die ganze Reiterei hinter die Infanterie zwischen den Langen Grund und Zicher rücken, um ihr die unbedingt nötige Ruhe gegen die Belästigungen der feindlichen leichten Truppen zu verschaffen. Nur zwei Kavallerie-Regimenter, die alle acht Stunden abgelöst wurden, blieben auf dem linken Flügel der Infanterie. Durch diese Anordnung gab allerdings der König den Russen die Verbindung mit der Wagenburg frei. Seine nächste Sorge galt der schnellen Herbeischaffung von Munition. Hierzu befahl er dem Obersten v. Hårdt, der mit seinem Freiregimente die Brücken bei Alt-Güstebiese deckte, diese abzubrechen und einen neuen Übergang bei Kienitz herzustellen, über den die Munitionskolonnen Dohnas vorgezogen werden sollten. Außerdem erhielt der Kommandant von Cüstrin den Befehl, alle Munition der Festung sogleich nach der östlichen Vorstadt zu verbringen, von wo sie der König am 27. durch ein Detachement abholen lassen wollte.

---

*) Russische Quellen behaupten, die preußische Kavallerie habe hierbei starke Verluste erlitten und sei in große Unordnung geraten, auch soll russische Reiterei bei einer Attacke auf die preußische eine Batterie von acht Geschützen genommen haben. Die preußischen Quellen erwähnen hiervon nichts, nach ihnen sind die Kämpfe am 26. 8. überhaupt nur ganz unbedeutend gewesen. Das scheint der Wirklichkeit zu entsprechen, denn beide Parteien hatten keinen Grund zur Einleitung eines ernsten Gefechtes; die Kavallerie Fermors wird auch zu größeren Unternehmungen kaum noch fähig gewesen sein. Die Angaben der Russen sind augenscheinlich übertrieben, wie das nach dem Verluste einer Schlacht leicht erklärlich ist.

Die Tätigkeit der Truppen der russischen Wagenburg.

Am späten Abend des 25. August waren die letzten drei Kasaken-Regimenter des Generalmajors Jefremow, aus Rußland kommend, in der Wagenburg bei Klein-Cammin eingetroffen, von wo sie die preußische Armee beunruhigt hatten.*) In der Nacht versuchten 500 Kasaken, die Verbindung mit Fermor herzustellen, was auch gelang. Darauf folgte ihnen Jefremow am anderen Morgen mit seinen übrigen Truppen und verstärkte die Armee dadurch um etwa 1400 Mann leichter Reiterei. Von der Besatzung der Wagenburg gingen außerdem im Laufe des Tages Husaren- und Kasakenabteilungen vor, die den preußischen linken Flügel beunruhigten und eine Anzahl Versprengter aufgriffen.

Die Division Rumianzow am 24. und 25. August. Scharmützel bei Alt-Güstebiese.

Rumianzow hatte am 24. Abends die sichere Nachricht von dem Übergange der ganzen Armee des Königs bei Alt-Güstebiese durch den Obersten Chomutow erhalten.**) Dieser war durch die Preußen von der Armee Fermors abgeschnitten worden und hatte sich, statt am Feinde zu bleiben und dessen Weitermarsch zu beobachten, über Königsberg nach Schwedt herangezogen. Jetzt stand Rumianzow vor dem folgenschweren Entschlusse, wohin er sich wenden sollte. Statt aber sofort aufzubrechen, um die Vereinigung mit der Hauptarmee zu der mit Sicherheit an einem der allernächsten Tage zu erwartenden Schlacht zu erstreben, berief er eiligst einen Kriegsrat, der auf die üblichen, schwächlichen Mittel verfiel; man blieb halten und wartete ab und begründete seine Unentschlossenheit damit, daß feindliche Abteilungen aus Stettin in der Nähe sein sollten. Um aber doch nicht ganz untätig zu bleiben, ließ Rumianzow am 25. den Brigadier Berg mit 14 Eskadrons, 200 Kasaken und einigen Geschützen zur Vernichtung der Brücken nach Alt-Güstebiese vorgehen. Dort kam es am Abend nach 6 Uhr zu einem Zusammenstoße mit dem Freiregiment Hårdt, das sich indessen des Angriffs der Russen erwehren konnte, zumal die Dunkelheit

*) Nach Jefremows Angaben sollen sie Gefangene (wahrscheinlich Versprengte) gemacht und drei Geschütze erbeutet haben. — **) S. 102.

sehr bald hereinbrach. Hårdt hatte aber die Überlegenheit des Feindes an Zahl erkannt, glaubte daher seinen Posten ohne Verstärkungen nicht halten zu können und brach die Pontonbrücke in der Nacht ab. Auf seine Meldung hin ordnete der König, wie bereits erwähnt, am 26. die Verlegung der Brücke nach Kienitz an; als aber Fermor in der Nacht zum 27. nach Klein-Cammin abmarschiert war, befahl er, sie bei Schaumburg einzubauen, was am 28. geschah.*)

Rumianzow hatte inzwischen am Abend des 25. durch Flüchtlinge die Nachricht von einer Niederlage Fermors erhalten. Er entschloß sich jetzt zum Rückzuge, ließ die Brücke bei Schwedt anzünden und rief noch in der Nacht die Abteilung Berg zurück, die am 26. Abends wieder zu der nach Bahn marschierenden Division stieß.

Der Abmarsch Fermors nach Klein-Cammin in der Nacht zum 27. August.

Die Lage Fermors mußte immer bedenklicher werden, je mehr die Preußen Zeit hatten, sich zu erholen und Munition heranzuziehen. Es blieb kein anderer Ausweg, als schleunigst nach Klein-Cammin abzumarschieren. Am Abend des 26. August ging starker Regen nieder, es folgte eine dunkle Nacht. Jetzt mußte der Entschluß ausgeführt werden. Um die Aufmerksamkeit der Preußen abzulenken, ließ Fermor um Mitternacht eine heftige Kanonade gegen das feindliche Lager eröffnen. Die Armee des Königs trat ins Gewehr und beantwortete das Geschützfeuer; es gelang aber nicht, die Absicht der Russen zu erkennen, zumal da deren leichte Reiterei die Preußen umschwärmte und ihre Feldwachen beunruhigte. Der König ließ daher seine Truppen wieder wegtreten.**) Inzwischen hatte Fermor die Armee zum Rückzuge geordnet, den er in der Form eines Karrees

*) Das Scharmützel am 25. 8. bei Alt-Güstebiese ist von den Russen als „Sieg“ aufgebauscht worden, Berg soll sich sogar einer der beiden Brücken bemächtigt haben. Das ist aber unmöglich, da Hårdt seine Stellung behauptete. Auch hätte dann der Übergang bei Schaumburg nicht schon am 28. hergestellt werden können, zu dem bei der Breite der Oder das Gerät beider Brücken erforderlich war.

**) Die Kanonade richtete wenig Schaden an, doch wurde die dicht bei seinem Zelte stehende Kutsche des Königs von einer Kugel getroffen.

mit Vor- und Nachhut zwischen 2 und 3 Uhr Morgens antrat. Die leichte Bagage suchte am weitesten rechts die Straße Tamsel—Klein-Cammin zu gewinnen. Die Artillerie, deren Geschütze zum größten Teile durch Mannschaften gezogen werden mußten,*) bewegte sich auf der dem Feinde abgekehrten Seite des Infanteriekarrees. Die Verwundeten wurden in Fahrzeugen fortgeführt oder in Sattelgurten von Kasaken getragen, sie befanden sich vermutlich bei der Bagage. Die Masse der leichten Reiterei deckte die Flanke gegen das preußische Heer. Trotz aller Schwierigkeiten gelang der in vorzüglicher Ordnung ausgeführte Abmarsch. Als der Tag anbrach, sahen die Preußen die russische Armee schon südlich von Wilkersdorf der Wagenburg bei Klein-Cammin zustreben. Den Feind einzuholen, war der Infanterie des Königs nicht mehr möglich. Aber auch seine Kavallerie stand in ihrer zurückgezogenen Stellung nicht zum raschen Eingreifen bereit. Ihr Vorgehen wurde überdies durch die den Marsch deckenden Kasaken behindert und durch das Geschützfeuer der russischen Nachhut von den Höhen südöstlich von Wilkersdorf aufgehalten, so daß es zu einem ernstlichen Zusammenstoße nicht mehr kam.

Die Russen erreichten gegen 9 Uhr Vormittags die Höhen zwischen Groß- und Klein-Cammin und nahmen Stellung und Lager in einer karreeartigen Form, die dem Gelände gut angepaßt war. Die Westfront reichte mit dem linken Flügel bis nahe an Klein-Cammin, mit dem rechten bis in die Nähe von Groß-Cammin. Die Nordfront beherrschte dieses Dorf und die zwischen ihm und Blumberg liegende Senke. Auch die Ostfront hatte ein für die Verteidigung günstiges Gelände vor sich. Die Reiterei fand Aufstellung auf und längs der Hänge am Warthebruch. Die Russen begannen sogleich, die an sich schon starke Stellung durch Anlage von Schanzen und Batterien, die zum Teil sogar ziemlich weit vorgeschoben wurden, noch zu befestigen.**)

---

*) Fermor gibt in seiner Nachweisung vom 11. 9. einen Verlust von über 850 Artilleriepferden in der Schlacht an. — **) Anhang 44.

Die leichten Truppen des Brigadiers Stojanow und Generals Jefremow übernahmen die Sicherung und besetzten Groß-Cammin.

Der König bezieht ein Lager bei Tamsel.

Der König hatte die Armee, als er den Abmarsch der Russen erkannte, sogleich an die Gewehre treten und kurz darauf dem Feinde folgen lassen. Er selbst eilte, fast ohne Bedeckung, zur Erkundung vor, denn sein Bestreben mußte es sein, die Russen durch scharfes Nachdrängen möglichst weit nach Landsberg zurückzudrücken. Bis auf nahe Entfernung an den Feind herangekommen, saß er ab, um besser beobachten zu können, doch nun begann plötzlich ein heftiges Feuer, das jedes längere Verweilen unmöglich machte, auf ihn und seine Umgebung. Die Zeit hatte aber genügt, den König die große Stärke der russischen Stellung erkennen zu lassen, sie anzugreifen würde schwere Verluste gefordert haben. So begnügte er sich damit, eine starke Vorhut von 7 Bataillonen und 10 Eskadrons Dragoner nebst den Ruesch- und Malachowsky-Husaren unter dem Fürsten Moritz auf den Höhen dicht östlich vom Herren-Grunde, nur einen Kanonenschuß weit vom Feinde entfernt, eine Stellung nehmen zu lassen. Dort ließ der Fürst sogleich einige leichte Schanzen herstellen und Wilkersdorf durch Husaren besetzen. Die Armee bezog ein Lager westlich vom Spring-Grunde, wobei sich der rechte Flügel an das Warthebruch anlehnte.*) Das Hauptquartier kam nach Tamsel.

Zum Aufräumen des Schlachtfeldes und zum Vertreiben der umherstreifenden Kasaken wurde Generalmajor v. Bredow mit zwei Kürassier-Regimentern entsandt. Sie erhielten Unterstützung durch vier unter Generalmajor v. Gablentz in Neudamm gebliebene Bataillone, die den von Verwundeten und Gefangenen überfüllten Ort gegen die leichte Reiterei Fermors und Rumianzows zu sichern hatten. Am Abend langte das vor der Schlacht in Cüstrin zurückgelassene Füsilier-Regiment Wied mit Munition aus der Festung und mit den aus Frankfurt heran-

*) Anhang 45.

gezogenen Brotwagen im Lager bei Tamsel an. Gleichzeitig liefen aber auch bedenkliche Nachrichten über die Österreicher ein. Daun hatte mit seiner Armee am 20. August Görlitz erreicht, und Loudon war mit einem starken Korps leichter Truppen in die Niederlausitz eingedrungen und am 25. August bis nach Guben und Peitz gelangt. So mußten sich die Blicke des Königs nach kaum getaner schwerer Arbeit schon wieder von den Russen ab und seinem Hauptgegner zuwenden.

Verluste und Siegeszeichen.

Die Schlacht hatte beide Heere ganz außerordentlich schwere Opfer gekostet, wovon der größte Teil auf die Kämpfe am Vormittag und Mittag entfällt. Die Verluste am 26. und 27. August waren nur ganz gering. Die Preußen verloren an Toten 92 Offiziere und 3593 Mann, an Verwundeten 249 Offiziere und 6967 Mann; 14 Offiziere, 1882 Mann wurden gefangen. Die gesamte Einbuße betrug 355 Offiziere, 12 442 Mann, also fast ein Drittel der Gefechtsstärke.*) Der Feind erbeutete 2 Fahnen und 26 Geschütze. Gefallen war Generalmajor v. Zieten, ihren Wunden erlagen die Generalmajore v. Froideville, v. Kahlden und v. Kurßell.**)

Die Verluste der Russen waren bedeutend größer. Sie verloren an Toten etwa 200 Offiziere und 6400 Mann, an Schwerverwundeten 412 Offiziere und 9072 Mann, an Leichtverwundeten 224 Offiziere, 2795 Mann und an Gefangenen und Vermißten 82 Offiziere und 2477 Mann. Im ganzen büßten sie etwa 918 Offiziere und über 20 700 Mann, also beinahe die Hälfte ihrer Armee, ein.***) Fast alle russischen Generale waren verwundet, darunter einige sehr schwer, 5 Generale wurden gefangen.†) Die Preußen erbeuteten außerdem 24 Fahnen, 103 Geschütze und über 850000 Rubel in barem Gelde.

*) Anlage 7.

**) Anhang 46.

***) Anhang 47.

†) G. L. Graf Iwan Ssaltykow und Graf Tschernyschew, G. M. Iwan v. Manteuffel-Zöge (starb an seinen Wunden), Brg. v. Thiesenhausen und v. Siewers (beide verwundet).

## 4. Betrachtungen.

Der Marsch des Königs von Alt-Güstebiese nach Neudamm hatte die Russen zwischen Mietzel- und Warthe-Niederung eingeengt und ihnen die Möglichkeit genommen, nach Hinterpommern auszuweichen. Blieb Fermor bei Quartschen stehen, so ergab sich für den König ganz von selbst die Umfassung über die Neudammer Mühle, wodurch den Russen auch der Rückzug nach Landsberg abgeschnitten wurde. Daß der Feind ihm aber nicht mehr entging, wußte der König, denn ein nächtlicher Abmarsch, der nur unter besonders günstigen Umständen gelingen konnte,*) würde angesichts der am nächsten Tage bestimmt zu erwartenden Schlacht den Eindruck einer schmählichen Flucht erweckt haben, und diesen Schimpf durfte der russische Feldherr nach den Ereignissen des vergangenen Jahres und wegen seiner unsicheren Stellung in der Armee weder dem Heere noch sich antun. Fermor dachte auch gar nicht daran, er vertraute auf die ihm bekannte zähe Widerstandskraft des russischen Soldaten. Es wäre nun natürlich gewesen, wenn er angesichts der ihm drohenden Umfassung versucht hätte, seine Stellung so zu verändern, daß er die Verbindung mit Landsberg wieder in seinen Rücken bekam; aber östlich der Linie Batzlow—Wilkersdorf—Tamsel gab es keine Stellung, die nicht ohne weiteres umgangen oder umfaßt werden konnte, wobei die russische Armee wahrscheinlich im Warthebruch geendet hätte. Zu einem Angriff auf den König, der ihm nach seiner Ansicht auch an Zahl überlegen war, hielt er seine Armee nicht für fähig,**) er wollte ihn daher stehenden Fußes bei Quartschen erwarten, denn in der mit kurzen Gegenstößen verbundenen Verteidigung lag die Stärke des russischen Heeres. Dazu bedurfte es der sicheren Anlehnung der Flügel, und diese Forderung hat Fermors Wahl für die einzunehmende

---

*) Vielleicht hat der König, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, deshalb seine Reiterei bei Kerstenbrügge übergehen lassen.

**) Schreiben des Prinzen Karl an Woronzow vom 2. 9. 58. (Archiv des Fürsten Woronzow, Bd. IV, 113—124).

Stellung bestimmt; sie war nicht so ungeschickt getroffen, wie es auf den ersten Blick erscheint. Mit seinem dem Feinde zugekehrten Flügel konnte er sich nicht vom Hofebruche und dem Langen Grund entfernen. Schwenkte er mit der Armee nach Osten, um sich hinter dem Langen Grunde oder auf den Höhen zwischen ihm, Zicher und dem Grutzberge aufzustellen, so war sein rechter Flügel der Umfassung oder Umgehung ausgesetzt. Wie die Verhältnisse lagen, mußte Fermor für diesen Anlehnung am Zabern-Grunde suchen. So wie er es tat, deckte er zwar den Flügel durch einen unbedingt sicheren Abschnitt, überließ aber die ihn beherrschenden Artilleriestellungen nördlich von Zorndorf dem Gegner und brachte dadurch seine eng zusammengedrängten Truppen in eine bedenkliche Lage.

Eine bessere Stellung hätte Fermor gefunden, wenn er seinen rechten Flügel auf den Höhen nördlich von Zorndorf aufstellte, die Mitte die Höhe am Ostrande des Steinbusches besetzen ließ und den linken Flügel an den mittleren Langen Grund anlehnte. Dann würden die Preußen überhaupt keine geeigneten Artilleriestellungen gegen den rechten Flügel gefunden haben, auch wäre die ausgedehnte Mulde zwischen Steinbusch, Wilkersdorf und Maserpfuhl für ihren Angriff sehr ungünstig gewesen. Freilich hätte bei einer solchen Aufstellung der Ort Zorndorf recht unbequem dicht vor der russischen Front gelegen, doch wäre es dem Angreifer wohl kaum gelungen, das brennende Dorf im wirksamsten Kartätsch- und Gewehrfeuer des Gegners zu überwinden. Die Anlehnung des rechten Flügels am oberen Zabern-Grunde scheint aber Fermor nicht stark genug gewesen zu sein. Die Wagenburg bei Klein-Cammin gab er dem Feinde preis. Es ist nicht recht verständlich, warum er nicht wenigstens den Versuch machte, sie noch in der Nacht nach Landsberg in Marsch zu setzen; wahrscheinlich wäre sie glücklich entkommen. Er hielt sie aber anscheinend für verloren; deshalb hat er wohl auch die leichte Bagage bei der Armee gelassen, um diese letzte Munitions- und Verpflegungsstaffel bei der Unsicherheit der Lage nicht mehr aus der Hand zu geben.

Die Aufstellung der russischen Armee am Morgen des 25. August forderte den König zu einem Angriff gegen ihren östlichen Flügel heraus, und es entsteht die Frage, warum er nicht in der Gegend von Batzlow dazu eingeschwenkt ist. In diesem Falle hätte sein Heer zunächst, ebenso wie zwischen Zicher und Grutzberge, ein sehr ungünstiges Gelände angesichts der russischen Reiterei überwinden müssen, denn der vom Grutzberge nach Wilkersdorf sich ziehende Grund war damals viel wasserhaltiger als jetzt und wahrscheinlich auch versumpft. Dann aber würde ein Teil des Angriffs frontal auf den in seinem mittleren und unteren Verlaufe nicht zu überschreitenden Langen Grund gestoßen sein, während die diesen westlich umgehenden Truppen des Königs in Gefahr geraten wären, vom rechten russischen Flügel weit überragt und in Flanke und Rücken gefaßt zu werden. Überhaupt war ein Angriff noch gar nicht denkbar, solange man nicht wußte, wo die Mitte und der rechte Flügel des Feindes standen.

Als der König auch von den Höhen bei Wilkersdorf die Mitte der Russen nicht am Steinbusche erblickte, konnte er mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen, daß ihr rechter Flügel nördlich von Zorndorf etwa am Fuchsberge stand und sich an den Zabern=Grund anlehnte. Wollte der König überhaupt angreifen, so konnte er es nur frontal tun und die hierzu nötigen Bewegungen von Süden her einleiten. Dazu bot die zwischen Wilkersdorf und Maser=Pfuhl liegende Mulde ein günstiges Aufmarschgelände. Es war daher natürlich, daß der König die Armee dorthin wies, während er selbst von den Höhen nördlich von Zorndorf erkundete. Dort sah er endlich, was er suchte, und erkannte zugleich, daß der rechte Flügel der Russen, abgesehen von seiner sicheren Anlehnung, weit ungünstiger stand als ihr linker und überdies noch durch den Galgen=Grund von der Mitte getrennt war. Daraus ergab sich auch der Entschluß des Königs, den Stoß gegen ihn zu richten. Natürlich verhehlte er sich dabei nicht, daß dieses frontale Vorgehen ohne gründliche Artillerievorbereitung außerordentliche Opfer fordern würde, die

er aber möglichst vermeiden mußte. Dadurch erklärt sich auch die stundenlange Dauer des vorausgehenden Artilleriekampfes, eine bisher ungewohnte Erscheinung. Über die Wirkung täuschte sich jedoch der König, wie dies so leicht im Kriege möglich ist; der Gegner war nach zweistündiger Beschießung noch nicht so erschüttert, wie er es wohl gewünscht hätte. Immerhin wäre der massiert angesetzte Angriff vielleicht gelungen, wenn nicht dabei Mißverständnisse, die im Felde nie ganz auszuschalten sind, eine verhängnisvolle Rolle gespielt hätten. Die Kämpfe des linken preußischen Flügels bieten wiederum einen Beleg dafür, daß so schwierige Angriffe nur dann gelingen können, wenn starke Reserven, für deren rechtzeitiges Eingreifen der Führer des Ganzen zu sorgen hat, den Angriffstruppen folgen.

Der verhängnisvolle Fehler des Generals v. Kanitz wurde durch das Rechtsziehen des Armeeflügels unter Dohna verursacht. Er wäre vermieden worden, wenn Dohna den General v. Kanitz rechtzeitig über den Zweck dieser Bewegung unterrichtet hätte. Hierbei drängt sich aber die Frage auf, ob das gänzliche Zurückhalten der 15 Bataillone des rechten Armeeflügels überhaupt von Vorteil sein konnte. Gelang der Angriff des preußischen linken Flügels gegen den zwischen Galgen- und Zabern-Grund stehenden Teil der russischen Stellung in der Weise, wie es sich der König gedacht hatte, so kam er doch sicherlich am Galgen-Grunde zum Stehen, denn da die Mitte der Russen in der Front einen Gegner sich nicht unmittelbar gegenüber hatte, konnten ihre Führer rechtzeitig eine Flanke am Ostrande dieses Grundes bilden. Das geschah auch wirklich, als der russische rechte Flügel zersprengt wurde. Wollte man also den erwarteten Erfolg des preußischen linken Infanterieflügels ausnutzen, so mußten die Bataillone Dohnas zur Hand sein, um sofort gegen die Mitte einzugreifen, sobald der feindliche rechte Flügel wich. Dohna hätte also westlich des Galgen-Grundes die vorgehende Infanterie bis zu den Steinbusch-Höhen begleiten müssen und zwar so, daß er links Anschluß am Galgen-Grunde fand, um dann den rechten Augenblick zum Ein-

greifen abzuwarten. Die seinen rechten Flügel überragenden Teile der russischen Aufstellung konnten durch die rechte Batterie und durch Reiterei, sei es von der Reserve oder von Seydlitz, am Eingreifen verhindert werden, während Schorlemer Demiku in Schach hielt. Die Kavallerie des Generals v. Seydlitz war westlich des Zabern-Grundes entbehrlich, denn daß sie eine stärkere Reiterei des Feindes sich nicht gegenüber hatte, mußte bald erkannt sein. Sie stand dort auch sehr ungünstig, denn ein flankierendes Eingreifen über das schwierige Hindernis war doch nur möglich, wenn der rechte Flügel der Russen vorging, und auch dann nur, wenn er es unvorsichtig tat. Es wäre daher wohl zweckmäßig gewesen, Seydlitz nach dem Antreten der Armee nach Zorndorf herüberzuziehen. Da, wo Dohna tatsächlich stehen blieb, konnte er dem Angriffe des Generals v. Kanitz, selbst wenn dieser so erfolgt wäre, wie es der König gewollt hatte, gar nichts nützen, er hat nicht einmal verhindern können, daß Teile des Observationskorps gegen jenen einschwenkten. Der Fehler des Generals v. Kanitz war nun einmal begangen, daran ließ sich nichts mehr ändern; wohl aber hätte man bei ausreichender Beobachtung erkennen können, daß dieser Angriff keinen Erfolg mehr versprach. Das hätte Dohna zum selbständigen, sofortigen Vorgehen geradeaus veranlassen müssen. Gleichzeitig war die Reiterei nördlich von Zorndorf zum Einhauen bereitzustellen, denn mit einem Rückschlage auf dem linken Flügel mußte man jetzt rechnen. Die Erfolge, die erst am Abend nach blutigem und wechselvollem Ringen auf dem rechten preußischen Flügel erzielt wurden, hätten wahrscheinlich schon am Mittage unter geringeren Opfern errungen werden können.

Durch das gänzliche Versagen des rechten Flügels gewann die Schlacht ihre Eigenart, denn daraus entwickelten sich die beiden voneinander ganz unabhängigen und zeitlich durch mehrere Stunden getrennten Kämpfe, erst gegen den rechten, dann gegen den linken Flügel des Feindes. Daß dieses teilweise und zusammenhanglose Einsetzen der Streitkräfte vom Könige nicht beabsichtigt war, ist anzunehmen, denn es entspricht weder

dem Sinne der Lineartaktik, noch der schrägen Schlachtordnung, noch seinen bisherigen Weisungen. Die Aussichten auf den Sieg verbesserten sich durch das gewählte Verfahren auch keineswegs, denn der Ausgang des zweiten Angriffes wurde recht zweifelhaft, wenn der erste mißglückte; darüber konnte man nicht im unklaren sein. Das eigenartige Verhalten des rechten Flügels läßt sich daher nur dadurch erklären, daß sein Führer die Lage nicht richtig erkannt hat.

Die unglückliche Infanterie des preußischen linken Armeeflügels ist häufig zu unrecht getadelt worden. Sie ging mit größter Unerschrockenheit trotz des vernichtenden Kartätschenhagels der Russen vor, kämpfte dann in ihrer hoffnungslosen Lage mit todesmutiger Verzweiflung und raffte sich immer wieder zu Vorstößen auf, bis sie endlich nach Einbuße fast der Hälfte ihrer Gefechtsstärke der Überzahl und flankierenden Einwirkung des Gegners erlag. Trotzdem gelang es bald wieder, sie einigermaßen zu sammeln. Daß dann aber die außerordentlichen seelischen Eindrücke der furchtbaren Kämpfe und Verluste in den Trümmern dieser Bataillone nachwirkten und deren Halt erschütterten, liegt in der menschlichen Natur begründet, deren Spannkraft unter solchen Verhältnissen selbst bei der tapfersten Truppe ihre Grenze findet. Daß der preußische rechte Infanterieflügel viel weniger Verluste hatte, mag seine Ursache in dem geringeren Werte des russischen Observationskorps, vor allem aber in dem tatkräftigen, sich immer wiederholenden Eingreifen der Reiterei gehabt haben, denn während der Attacken lenkte sich das Feuer der Russen natürlich gegen sie.

Das Verhalten der preußischen Kavallerie ist über alles Lob erhaben. Ein ganz eigenartiges Bild entrollt sich vor unseren Augen. Nicht in einem kurzen, kräftigen Anprall wird der Gegner geworfen, sondern erst die Summe einer großen Anzahl, zum Teil nicht einmal einheitlich geführter Vorstöße läßt den zähen Widerstand des Feindes allmählich erlahmen. Trotz ihrer großen Erschöpfung greift die Reiterei im innigen Zusammenwirken mit den Schwesterwaffen rechtzeitig überall da ein, wo die Ge-

fahr am größten ist. So ist es auch in erster Linie ihrem heldenmütigen Opfermute zu danken, daß die Schlacht endlich gewonnen wurde. Ihr gebührt die Palme des Sieges von Zorndorf.

Die Tapferkeit der Russen verdient Bewunderung. Ihr unerwartet zäher Widerstand mußte den Preußen eine ernste Mahnung sein, diesen Gegner künftig nicht zu unterschätzen. Aber auch die Schnelligkeit, mit der die Russen es sowohl am Abend wie in der Nacht zum 26. verstanden, den Preußen geschlossene Abteilungen wieder entgegenzustellen, ist besonders anzuerkennen. Daß Fermor am 26. früh trotz der großen Auflösung seines Heeres am Tage vorher 20 000 Mann in unmittelbarer Nähe des Feindes wieder vereinigen konnte, zeigt aber auch, daß der Sieg der Preußen nicht nachhaltig gewesen war, und das erkannte auch der König. Die taktische Vernichtung der Russen ließ sich jetzt nicht mehr erzwingen, zu einer neuen Schlacht gegen sie reichten die Kräfte nicht mehr aus, und so mußte der König dem sonst so fest im Auge behaltenen Ziele entsagen und sich mit dem Erreichten begnügen, denn andere Aufgaben nahmen ihn und sein Heer bereits wieder in Anspruch. Es scheint sogar, daß der König den Russen absichtlich die Abmarschstraße freigelassen hat, um sich ihrer zu entledigen. Er wußte, daß er ihnen zum mindesten einen so lähmenden Schlag versetzt hatte, daß ihr Streben danach gehen mußte, sich baldigst von ihm loszulösen, um in Ruhe ihr Heer wieder zu ordnen und alle die Schäden der Schlacht zu beseitigen. Dadurch gewann er Zeit, sich wieder gegen die Österreicher zu wenden. Und dies durfte er um so unbesorgter tun, als er sich sagen konnte, daß der Feldherr, der vor der Schlacht es nicht gewagt hatte, die kleine Armee Dohnas anzugreifen, nach dem 25. August erst recht keine Lust zu kühnen Unternehmungen verspüren oder gewillt sein würde, noch einmal seine Haut für den Bundesgenossen zu Markte zu tragen, der ihn trotz der getroffenen Vereinbarungen so schmählich im Stich gelassen hatte. Damit allerdings mußte der König rechnen, daß er im

nächsten Jahre sich mit demselben russischen Heere wieder zu messen haben würde.

Für Fermor rächte es sich bitter, daß er die Division Rumianzow nicht rechtzeitig der Hauptarmee genähert hatte. Ihm fielen dadurch etwa 13 000 Streiter*) für die Schlacht aus, die vielleicht den Ausgang der Kämpfe zu seinen Gunsten hätten entscheiden können. Da in den wichtigsten Tagen an der Oder das Meldewesen bei den Russen vollkommen versagte, erhielt Rumianzow erst am 24. August Abends die Nachricht von dem Übergange des Königs bei Alt-Güstebiese. Selbst wenn er sofort aufgebrochen wäre, würde er doch erst am 26. Abends nach zwei Gewaltmärschen**) bei Zorndorf eingetroffen sein. Aber auch dann noch hätte der große Zuwachs an vom Kampfe noch nicht berührten Truppen einen völligen Umschwung der Lage zugunsten der Russen herbeiführen können. Die Untätigkeit Rumianzows ist nicht zu entschuldigen, er mußte unter allen Umständen versuchen, sich Fermor zu nähern. Der König war von der Anwesenheit dieser Division in der Gegend zwischen Soldin und Schwedt wohl unterrichtet, aber er schätzte die feindlichen Führer richtig ein und nahm darum auch unbesorgt seinen Weg zur Vernichtung Fermors zwischen beiden Heeresteilen des Feindes hindurch.

Es ist dem Könige namentlich von Zeitgenossen zum Vorwurf gemacht worden, daß er die feindliche Wagenburg bei Klein-Cammin nicht hat wegnehmen lassen. Ohne Kampf wäre das sicherlich nicht gelungen, weil sie von 4000 Mann mit Geschützen besetzt war. Die Zerstörung der Wagenburg hätte auf den Ausgang der Schlacht keinen Einfluß gehabt, noch viel weniger diese gar unnötig gemacht. Die Russen wären dadurch keineswegs zum Rückzuge, womöglich gleich bis zur Weichsel, gezwungen worden, denn die Mannschaften hatten für einige Tage Proviant bei sich, und außerdem waren in Landsberg,

---

*) Einschließlich Stoffeln und Chomutow.
**) Im ganzen etwa 60 km.

Soldin und Stargard große Magazine angelegt worden. Den Weg dorthin mußte man ihnen verlegen, und das konnte nur durch eine Schlacht geschehen. Hier galt es aber vor allen Dingen, den Feind baldigst zu vernichten und zwar so, daß man ihn möglichst für immer los wurde. Für dieses eine hohe Ziel brauchte der König alle Kräfte und seine ganze verfügbare Zeit.*) Wenn er einige Tage später, als er eine Unternehmung gegen die Proviantwagen der Russen bei Landsberg einleitete, dem Fürsten Moritz schrieb: „. . . . das ist besser als eine Bataille"**), so lagen die Verhältnisse zu dieser Zeit ganz anders, denn ihm kam es nun darauf an, den Rückzug Fermors nach Landsberg zu beschleunigen, da er ihn in seiner Stellung bei Klein-Cammin ohne die schwersten Verluste nicht angreifen konnte und selber nach Sachsen eilen wollte.

Mit Recht sagte Clausewitz über die Schlacht bei Zorndorf: „Diese Schlacht ist ohne Widerrede die merkwürdigste des Siebenjährigen Krieges, vielleicht in der ganzen neueren Kriegsgeschichte, wegen ihres sonderbaren Verlaufes."***)

---

## VI. Die Operationen gegen die Russen und Schweden bis zum Rückzuge der Russen hinter die Weichsel.

### 1. Die Ereignisse in der Neumark bis zum Abmarsch des Königs nach Sachsen.

Entsendungen gegen die Österreicher.

Übersichtskarte 8.

Gegen die Lausitz hatte bisher nur ein kleines Kommando der Zieten-Husaren von Müllrose aus aufgeklärt, es war aber schon am 26. August vor den bis in die Gegend von Frankfurt streifenden österreichischen leichten Truppen nach Fürstenwalde ausgewichen.†) In Frankfurt stand der Generalmajor v. Below

---

*) Oeuvres, IV, 203. — **) Schreiben aus Tamsel vom 30. 8. (P. K. XVII, 10 254). — ***) Clausewitz, hinterlassene Werke, Band X. — †) S. 161.

mit dem Landbataillon Heiderstedt und dem Freibataillon du Verger zur Deckung des dortigen Magazins, der schweren Bagage und der Feldbäckerei des Königs. Ihm war zwar eine Husarenabteilung zugewiesen worden, aber das konnte natürlich nicht ausreichen, und so entsandte der König am 27. August das ganze Husaren-Regiment Zieten nach Frankfurt, um die feindlichen Streifparteien zu vertreiben. Gefährlicher als diese erschien aber das bis nach Peitz vorgedrungene österreichische Korps, weil es Berlin bedrohen konnte. Der König setzte daher zum Schutze seiner Hauptstadt am 28. den Prinzen Franz von Braunschweig mit sechs Bataillonen über Cüstrin und Müllrose auf Beeskow in Marsch, wo sich ihm aus Frankfurt das Freibataillon du Verger anschließen sollte.*)

Die beiden Armeen in der Zeit vom 28. bis 31. August.

Der 28. August verlief im übrigen bei beiden Armeen ruhig. Am 29. schossen die Preußen Viktoria, gleichzeitig aber auch die Russen, um damit zu beweisen, daß sie sich nicht als Besiegte fühlten. Da die Aufklärung der preußischen Reiterei durch die herumstreifenden starken Kasakenabteilungen in dem waldigen, von zahlreichen Wasserläufen und Sümpfen durchschnittenen Gelände außerordentlich erschwert wurde, so war der König nur mangelhaft über den Feind unterrichtet. Auf jeden Fall erwartete er eine baldige Vereinigung der Division Rumianzow mit Fermors Heere, und dann erschien es doch nicht ganz ausgeschlossen, daß die Russen, ermutigt durch diesen bedeutenden Kräftezuwachs, zu einem Vorstoße gegen die Preußen übergehen könnten. Um hierauf vorbereitet zu sein, verstärkte der König am 30. seine Vorhut durch acht Bataillone. Als sich am 31. Gerüchte verbreiteten, Rumianzow sei tatsächlich bei der Armee Fermors eingetroffen und ein Angriff der Russen stände nahe bevor, und als sich auch wirklich eine größere Bewegung im russischen Lager bemerkbar machte, ließ der König die Armee am Nachmittage in die Stellung der Vorhut einrücken.

---

*) Füs. Regtr. Kurßell und Wied sowie Freiregt. Hârdt. Dieses stieß aber, von Schaumburg kommend, erst am 29. 8. zum Prinzen, bei dem sich auch 100 Zieten-Husaren aus Frankfurt einfanden.

Der russische Oberbefehlshaber hatte alle Hände voll zu tun, um die Ordnung unter seinen Truppen wiederherzustellen. Fermors Kampfesfreudigkeit war erlahmt, er hielt seine Lage für sehr bedenklich und schilderte sie dem Kanzler Woronzow im trübsten Lichte. Zum Gefecht standen ihm nach seiner Schätzung bei Klein-Cammin nicht viel mehr als 20 000 Mann*) zur Verfügung, denen es vor allem an älteren Offizieren fehlte. Es herrschte Munitionsmangel, namentlich bei der Artillerie, so daß eine Anzahl von Geschützen überhaupt ausfiel und der Kommandeur dieser Waffe von jedem größeren Zusammenstoße mit dem Feinde abriet. Zu alledem kam noch, daß auch die Stimmung in der Armee recht ungünstig war und sich gegen den Oberbefehlshaber richtete, dem alle Schuld an den bisherigen Mißerfolgen zugeschoben wurde. In seiner festen Stellung bei Klein-Cammin konnte Fermor auch nur noch kurze Zeit stehen bleiben, denn sonst verhungerten die Pferde, und die Armee wurde bewegungsunfähig. Wollte man ausweichen, so war dies nach seiner Ansicht allein auf Landsberg möglich, denn von der Warthe, dem einzigen schiffbaren Flusse im Bereiche des russischen Operationsgebietes, glaubte er sich aus Rücksicht für den Nachschub nicht entfernen zu dürfen. Lange konnte die Armee voraussichtlich aber auch bei Landsberg nicht verweilen, weil das Land ringsum ausgesogen, von den Einwohnern verlassen und durch die leichten Truppen weithin verwüstet war. Fermor setzte daher seine ganze Hoffnung auf die Tätigkeit der Verbündeten, die den Feind ablenken und den Russen dadurch wieder Bewegungsfreiheit verschaffen sollten.**)

Am 27. und 28. August hatte er Rumianzow befohlen, nach Landsberg zu rücken. Um aber für die zahlreichen durch die Schlacht verursachten Schäden wenigstens die notwendigste Abhilfe schaffen zu können, mußte er länger im Lager bei Klein-Cammin bleiben, als er beabsichtigt hatte. Nun begann er zu fürchten, der König könnte ihn angreifen und schlagen, ehe

*) Es waren tatsächlich 25 000 Mann.

**) Fermor an Daun vom 28. 8. 58 (Kr. Arch. Petersburg).

Rumianzow herangekommen wäre. Er befahl diesem daher am 29., seinen Marsch nicht nach Landsberg fortzusetzen, sondern schleunigst zur Armee zu eilen. Als der König nun gar am 30. seine Vorhut verstärkte, erwartete Fermor stündlich den Angriff. Immer dringender ergingen jetzt seine Hilferufe an Rumianzow, doch hatte dieser am 29. erst Berlinchen erreicht.

Der Verbleib der Abteilung Räsanow.

Auch an den Generalleutnant Räsanow war am 27. der Befehl abgesandt worden, mit seinen drei Regimentern, falls sie Kolberg noch nicht eingenommen hätten, über Bütow und Driesen zur Armee zu marschieren. Räsanow stand aber zu dieser Zeit noch in der Gegend von Danzig bei Oliva und erreichte über Stolp, wo er den Befehl Fermors erhielt, erst am 9. September Bütow.*)

Der Rückzug Rumianzows und die Tätigkeit der Besatzung von Stettin.

Rumianzow war inzwischen am 26. August von Schwedt nach Bahn und am 27. nach Damnitz marschiert. Er hatte die Überzeugung gewonnen, der Rückzug Fermors würde in nordöstlicher Richtung über Soldin führen, und sah daher jetzt seine Aufgabe darin, die zurückweichende Armee und das Magazin in Stargard gegen Unternehmungen aus Stettin zu sichern.

In der Tat regte sich auch die Besatzung dieser Festung. Schwedt wurde gleich nach dem Abmarsche Rumianzows durch ein Kommando aus Gartz**) wieder besetzt, und Major v. Kleist rückte mit dem II. Bataillon Rautter und 80 Landhusaren gegen Stargard vor, das von dem Grenadier-Regiment zu Pferde Räsan am 26. ohne Kampf geräumt wurde***). Zwar ließ Rumianzow am 27. von Damnitz aus Stargard wieder besetzen, er erhielt aber am 28. den Befehl Fermors, nach Landsberg zu rücken, und marschierte am 29. über Berlinchen dorthin ab, worauf Major v. Kleist von neuem in Stargard erschien. Rumianzow erreichte in der Nacht zum 1. September Marwitz.

---

*) Dieser Befehl wirft ein grelles Schlaglicht auf die Unkenntnis des Oberkommandos von den Raumverhältnissen des Kriegsschauplatzes und auf den Mangel an gegenseitiger Verbindung unter den russischen Heeresteilen.

**) S. 86. — ***) S. 85.

Die Lage des Königs Ende August.

Der König hatte sich bisher noch kein klares Bild von den Bewegungen und Absichten der Österreicher machen können, doch erkannte er bald, daß die Lage des Prinzen Heinrich in Sachsen unhaltbar wurde, denn dessen schwache, kaum 20 000 Mann zählende Armee lief Gefahr, durch eine Übermacht von 80 000 Mann erdrückt zu werden, weil ihr nicht nur die Reichsarmee gegenüberstand, sondern auch Daun sich von Görlitz nach der Elbe gewandt hatte. Mit brennender Ungeduld erwartete daher der König den Augenblick, wo er seinem bedrängten Bruder zu Hilfe eilen konnte. Solange aber die Russen noch bei Klein-Cammin standen, glaubte er das Korps Dohnas nicht verlassen und der Gefahr eines Zusammenstoßes mit dem dicht vor ihm stehenden Feinde aussetzen zu dürfen, denn zu diesen Truppen hatte der König nach den Vorkommnissen in der Schlacht kein Vertrauen mehr. Erst wenn Fermor nach Landsberg zurückgegangen war, wollte er abmarschieren, weil dann die Armee Dohnas wieder Bewegungsfreiheit gewann und einem Kampfe unter ungünstigen Verhältnissen ausweichen konnte. Der Gedanke lag für den König nahe, die Russen durch eine ihre Verbindung mit Landsberg bedrohende Bewegung zur schnellen Räumung ihrer Stellung zu zwingen. Dazu war jedoch das Gelände mit seinen vielen großen Wasserflächen, Sumpfniederungen und ausgedehnten Wäldern wenig geeignet.*) Ein solches Vorgehen erschien auch sehr gewagt, solange man über den Verbleib der Division Rumianzow noch keine Klarheit erlangt hatte, denn ihr plötzliches Erscheinen in Flanke und Rücken der Preußen konnte diese in die gefährlichste Lage bringen. Die Hoffnung des Königs, Verpflegungsschwierigkeiten, der stets wunde Punkt der russischen Armee, würden Fermor bald zum Rückzuge nach und über Landsberg hinaus zwingen, schien sich auch nicht erfüllen zu wollen. So sann er denn, da er eine Schlacht nicht wünschte, auf andere Mittel, den lästigen Gegner los zu werden.

Die Entsendung der Abteilung Wendessen gegen Landsberg.

Am 30. August hatte der König erfahren, daß die russischen

*) P. K. XVII, 10 264. Ähnlich auch in 10 265.

Proviantwagen mit Vorräten für vier Wochen bei Landsberg ständen. Diese wollte er durch ein kleines, überraschend durch die Waldungen nordöstlich von Blumberg vorgehendes Detachement von 3 Bataillonen*) mit 6 Haubitzen und 100 Husaren unter dem Flügeladjutanten Kapitän v. Wendessen überfallen und verbrennen lassen. Dann, meinte er mit Recht: „. . . . muß die Armee Hals über Kopf zurücke laufen, und ich bin sie gewisse los, . . . . . . das ist besser als eine Bataille.“ Das Unternehmen scheiterte aber, weil Wendessen aus übergroßer Vorsicht zu weit ausholte, statt den Hauptwert auf Schnelligkeit zu legen, und weil er sich zu einem dreisten Zufassen nicht entschließen konnte sondern umkehrte, als er am 31. in der Nähe von Landsberg erfuhr, daß angeblich in und bei der Stadt starke feindliche Abteilungen ständen.

Der Abmarsch Fermors nach Landsberg.

An demselben Tage trat aber auch Fermor den Rückzug an, da ihm seine Lage bei Klein-Cammin zu gefährdet erschien. Am Morgen des 31. war bereits die Bagage nach Landsberg abgerückt. Die Armee sollte am 1. September folgen; als jedoch Fermor am Nachmittage erkannte, daß das preußische Heer in die Stellung der Vorhut vorging und sich bis Wilkersdorf ausdehnte, befahl er den Abmarsch schon für den Abend des 31. August. Er erfolgte in einer Kolonne über Blumberg durch den Wald nach Tornow, das am 1. September bei Tagesanbruch erreicht wurde. Dort wartete Fermor die Ankunft der zunächst noch im Lager gebliebenen Nachhut unter Demiku ab.

Die Preußen bemerkten den geschickt geleiteten Rückzug der Russen erst am Morgen des 1. September. Der König ließ die Armee folgen; die Nachhut Demikus hatte aber hinter dem zwischen Blumberg und Massin gelegenen Seen- und Sumpfabschnitte wieder Front gemacht und empfing die preußischen Husaren mit lebhaftem Geschützfeuer. Als jedoch Fürst Moritz mit der Infanterie der Vorhut herankam und seine Artillerie das Feuer erwiderte, setzte Demiku den Rückzug weiter fort. Den Preußen fielen

---

*) Gren. Bat. Lossow, Füs. Regt. Bülow.

eine große Anzahl Kranker, steckengebliebener Bagagewagen und drei Geschütze in die Hände.*) Sobald die Nachhut die Gegend von Tornow erreicht hatte, brach Fermor wieder auf und traf am Abend des 1. September bei Landsberg ein, wo er sich mit Rumianzow vereinigte.

Die preußische Armee folgte mit dem Gros den Russen nicht über Blumberg hinaus und bezog dicht südlich davon ein Lager.**) Die wieder zurückgezogene Vorhut nahm östlich des Dorfes Stellung, weiter vorwärts sicherten die Grenadier-Bataillone Kleist und Kremzow sowie Husaren die Übergänge über den von Demiku geräumten Teich- und Sumpfabschnitt. Um aber über das schwierige Waldgelände hinaus aufzuklären und die Russen dauernd im Auge zu behalten, ließ ihnen der König am 2. ein Detachement von 10 Bataillonen und 15 Eskadrons Husaren***) unter Generalleutnant v. Manteuffel bis in die Gegend von Hohenwalde folgen.

Der Abmarsch des Königs nach Sachsen.

Wenn der König auch wünschte, die Russen noch über Landsberg hinaus völlig aus der Neumark zu verdrängen, so zwangen ihn doch die vom Prinzen Heinrich am 1. September einlaufenden Nachrichten zum schleunigen Aufbruche nach Sachsen. Am Nachmittage des 2. marschierte er mit 15 Bataillonen und 38 Eskadrons über Cüstrin dorthin ab.†)

Diplomatische Verhandlungen.

Auch auf diplomatischem Wege versuchte es der König, sich der Russen zu entledigen. Er hoffte, unter Mitwirkung des englischen Gesandten in Petersburg, durch geschickt geleitete Schachzüge beim dortigen Hofe Mißtrauen gegen dessen Verbündete und den Wunsch nach Abschluß eines Sonderfriedens zu erwecken.††) Natürlich konnte eine solche Beeinflussung, wenn

*) Es sind somit im ganzen 106 russische Geschütze erbeutet worden (P. K. XVII, 10 266 und de Catt, Tagebücher, 360).

**) Die Kürassier-Regimenter waren im Lager bei Tamsel zurückgeblieben.

***) Gren. Bat. Burgsdorff, Kleist, Kremzow, Nesse, Petersdorff, Inf. Regtr. Kanitz und Lehwaldt und II Dohna, — Hus. Regtr. Malachowsky und Ruesch. — †) S. 256.

††) Der König an Mitchell, Tamsel 31. 8. (P. K. XVII, 10 262.)

sie überhaupt gelang, sich erst nach geraumer Zeit bemerkbar machen.

Es schien ihm aber jetzt auch ein neuer Bundesgenosse erstehen zu wollen. Anfang September erhielt er aus Konstantinopel Nachrichten, die darauf schließen ließen, daß die Türkei gegen Rußland oder Österreich rüste. Der König scheute keine Mühe und Kosten, um die ihm günstige Stimmung in Konstantinopel auszunutzen. Dank der regen Tätigkeit des dortigen preußischen und englischen Vertreters hatte es in der folgenden Zeit auch wirklich den Anschein, als ob die türkischen Rüstungen schnelle Fortschritte machten und der Ausbruch eines Krieges mit einer der beiden Mächte, wahrscheinlich gegen Rußland, nahe bevorstände. Verwirklichte sich dies, so wurde, wie König Friedrich hoffte, einer seiner beiden Hauptgegner zum mindesten geschwächt und in seiner Unternehmungslust gelähmt. Allein das so sehnlichst erwartete Losschlagen der Pforte blieb aus, und der König hegte schon Ende Dezember Zweifel, ob die Türkei sich überhaupt hierzu noch ermannen würde. Er ließ daher die Pforte darauf aufmerksam machen, daß, wenn Preußen infolge ihrer Untätigkeit durch die Masse seiner Feinde zum Frieden gezwungen würde, die Türkei dann schutzlos ihren alten Gegnern preisgegeben sei.*) Allein auch diese Warnung blieb erfolglos.

## 2. Die Vorgänge in der Neumark bis zum Abmarsche Dohnas gegen die Schweden.

Die russische Armee bei Landsberg.

Durch den großen Abgang an gefangenen sowie verwundeten Generalen und höheren Offizieren wurde Fermor gezwungen, seiner Armee bei Landsberg eine neue Einteilung in zwei Divisionen und das Observationskorps zu geben. Die Frontstärken der Truppenteile suchte er durch Einstellung aller nur irgend entbehrlichen Abkommandierten zu heben und den Troß durch das Abschieben einer großen Anzahl von Wagen zu ver-

*) P. K. XVII, 10329, 10330, 10340, 10388, 10391, 10396, 10406, 10419, 10613.

mindern.*) Alle Nichtdienstfähigen und die Gefangenen gingen gleichfalls zur Weichsel zurück. Vor allem bedurfte die Artillerie nach den großen Verlusten in der Schlacht der Neuordnung. Sie wurde unter ein einheitliches Kommando gestellt und dieses dem Generalmajor Nothelfer übertragen, der für die Beschaffung der Pferde sowie für den Ausgleich der Geschütze und der Munitionsbestände**) sorgte. Mit den erbeuteten preußischen Stücken ergänzte Fermor die Regimentsartillerie, nur die Zwölfpfünder überwies er den Brigaden der Feldartillerie.

Über die weiteren Operationen war er sich noch nicht schlüssig. An eine Offensive dachte er jedenfalls nicht, er glaubte vielmehr, nach der Weichsel zurückweichen zu müssen, wenn ihm seine Verbündeten nicht bald wieder volle Bewegungsfreiheit schaffen würden. Immerhin faßte er aber auch die Möglichkeit, sich in Pommern halten zu können, ins Auge und traf danach seine Anordnungen. Die ausgedehnten Waldungen verhinderten jeden näheren Einblick in die Maßregeln des Gegners. Am 4. September erfuhr Fermor durch Überläufer und Gefangene den Abmarsch des Königs mit einem größeren Korps gegen die Österreicher, von denen sich Abteilungen in der Gegend von Frankfurt gezeigt haben sollten. Völlige Klarheit ergaben die Aussagen der Überläufer aber nicht, sie berichteten sogar, die Preußen wollten den Russen mit stärkeren Detachements in den Rücken stoßen. Um nun die Verbindung mit den Österreichern an der Oder herzustellen, gleichzeitig das Gelände südlich von der Warthe zu sichern und die Aufmerksam-

*) Um dies zu ermöglichen, hatte der Verpflegungstroß von nun ab nur noch Vorräte für 20 Tage, statt für einen Monat, der Armee nachzuführen. Man suchte vor allem die schweren Wagen abzuschieben, darunter die mit den spanischen Reitern, die schon im Mai 1758 verringert worden waren, jetzt aber ganz fortfallen sollten.

**) Bisher war die Artillerie der Hauptarmee und des Observationskorps bezüglich der Befehlsverhältnisse und der Verwaltung voneinander völlig getrennt gewesen. — Die Munition war so knapp geworden, daß die Armee nur noch etwa die Hälfte ihres Bestandes vor der Schlacht besaß.

keit des Feindes abzulenken, entsandte Fermor am 5. September 1000 Kasaken und 2 Eskadrons Husaren auf verschiedenen Wegen gegen Frankfurt und Crossen. Zu ihrer Unterstützung folgte ein Grenadier-Regiment zu Pferde nach Zilenzig.

Am 8. September trafen Mitteilungen Dauns über seine bis zum 26. August ausgeführten Operationen im russischen Hauptquartier ein, woraus Fermor sich endlich ein ungefähres Bild über die Gesamtlage machen konnte. Er erfuhr daraus, daß Daun den General Loudon dem zur Armee Dohnas eilenden Könige nachgesandt hatte, um diesen zur Teilung seiner Kräfte zu zwingen und dadurch die Russen zu entlasten. Daun selber habe mit dem Gros seines Heeres den König nicht mehr einholen können und werde durch die noch in Schlesien zwischen Liegnitz und Schweidnitz stehenden 27 000 Preußen verhindert, über Görlitz hinaus weiter nach der Oder vorzudringen, weil er seine rückwärtigen Verbindungen diesem Feinde nicht preisgeben dürfe. Er würde sich deshalb nach Sachsen wenden, um die Elbe zu gewinnen, im Verein mit dem Prinzen von Zweibrücken den Prinzen Heinrich zu schlagen oder aus Sachsen zu vertreiben, dem Weichenden zu folgen und dadurch den König zu zwingen, von den Russen abzulassen.*) Aus den näher angeführten Einzelheiten konnte Fermor die große Zersplitterung der österreichischen Armee erkennen, und überdies mußte er sich sagen, daß so weit ausholende und zeitraubende Unternehmungen selbst beim besten Gelingen die Russen vorläufig nicht entlasten konnten. Auf die Unterstützung der Schweden rechnete er erst recht nicht; er kannte nicht einmal die Absichten Hamiltons, denn die von Fermor zur Herstellung der Verbindung mit ihm abgesandte Abteilung konnte nicht durchdringen und der Schriftverkehr über Danzig nahm wenigstens drei Wochen in Anspruch.

Die nach der Oder vorgetriebene Kavallerie hatte inzwischen gemeldet, daß die Gegend bei Frankfurt vom Feinde frei sei.

*) Schreiben Dauns und Springers an Fermor vom 25. und 26. 8. (Kr. Arch. Petersburg). Die große Verspätung dieser Schreiben erklärt sich daraus, daß sie von Görlitz über Ziegenhals befördert wurden.

Überläufer erklärten zwar, die Armee Dohnas wäre den Russen an Zahl sehr unterlegen, aber man glaubte ihnen nicht und maß ihr eine weit übertriebene Stärke bei. Der Kriegsrat entschied sich nach eingehenden Beratungen am 8. und 11. September dazu, vorläufig in der vorteilhaften Stellung bei Landsberg zu bleiben und sich, solange man nicht zuverlässige Nachrichten von einem erfolgreichen Vordringen der Österreicher und Schweden erhalten hätte, nur defensiv zu verhalten. Inzwischen sollten Verstärkungen*) und die erforderliche Ergänzung an Ausrüstung, Munition und Verpflegung von der Weichsel herangezogen werden. Man hoffte auch, bald Verhaltungsmaßregeln aus Petersburg zu erhalten.

St. André und Prinz Karl waren damit einverstanden, daß die Armee im Lager von Landsberg erst wieder völlig neu geordnet und mit dem nötigen Kriegsgerät versehen wurde. Dann aber wünschten sie ihren Vormarsch nach Soldin, um hierdurch dem Gegner die Verbindung mit Stettin abzuschneiden. Das russische Heer habe dort das fruchtbare Pommern hinter sich, das auch reich an günstigen Stellungen sei, und mache es dem Gegner durch die Bedrohung seiner Verbindung mit Cüstrin unmöglich, längs der Netze gegen die Weichsel vorzudringen. Allerdings müsse Driesen genügend stark besetzt bleiben. Von Soldin aus sei auch der wichtige Übergang bei Schwedt schnell zu erreichen und von da aus ein Zusammenoperieren mit den Verbündeten möglich, was sonst nicht zu bewirken wäre. Beide wiesen auch nach, daß die Truppen Dohnas unmöglich sehr stark, noch weniger also den Russen überlegen sein könnten, daß mithin keine Gefahr für die Armee Fermors vorliege, vielmehr unter günstigen Umständen sogar eine Offensive für sie

*) Gemeint sind die Regimenter des Generals Räsanow. Aber auch der Brigadier Numers, der nach dem Abmarsche Räsanows den Befehl über die noch an der Weichsel und in Ostpreußen zurückgebliebenen Truppen übernommen hatte, war angewiesen worden, alle seine Regimenter an der Weichsel marschbereit zu halten. Ostpreußen sollte dafür durch die inzwischen eingetroffenen und noch aus Riga erwarteten dritten Bataillone besetzt werden.

ausführbar sei. Aber mit dem Gedanken an einen Vormarsch vermochten sich Fermor und seine Generale vorderhand nicht zu befreunden. Sie hielten ihre Truppen zu einem Angriff nicht für fähig und wollten sie unter keinen Umständen einer Gefahr oder auch nur neuen Verlusten aussetzen. Fermors von Tag zu Tag schwieriger werdende Stellung im Heere veranlaßten ihn zu immer größerer Vorsicht, so daß er auch jetzt noch an den Rückzug hinter die Weichsel gedacht zu haben scheint.*)

Die Armee Dohnas bei Blumberg.

Im Lager bei Blumberg hatte der König den Generalleutnant Grafen zu Dohna mit 25 Bataillonen und 35 Eskadrons in einer Gesamtstärke von etwa 17000 Mann**) mit dem Auftrage zurückgelassen, seine Stellung den Russen gegenüber so lange zu halten, „bis der Hunger und andere Umstände den Feind wegtreiben werden, maaßen, wenn es ihm gleich an Mehl nicht fehlen sollte, er jedoch bei der großen Menge seiner Pferde nicht Fourage hinreichend haben wird . . .“***) Dohna behielt die bisherige Stellung unverändert bei. Seine Lage war dadurch recht schwierig, daß die leichten Truppen des Gegners jeden Einblick in die Verhältnisse bei Landsberg verwehrten, so daß er nur auf die Aussagen von Landeseinwohnern und Überläufern angewiesen blieb. Die Russen versuchten inzwischen, die Vorräte des Soldiner Magazins durch stärkere Abteilungen nach Landsberg in Sicherheit zu bringen. Um dies zu verhindern, wurden die Truppen Manteuffels am 3. näher an die Soldiner Straße vorgeschoben. Damit war aber nicht viel gewonnen, denn die leichte Reiterei des Feindes umschwärmte sie in solchen Massen, daß sie sich kaum bewegen konnten. Jetzt endlich ließ Dohna eine Abteilung nach Soldin selbst vorgehen, um die Überreste des dortigen russischen Magazins zur Armee zu schaffen. Aus Stettin zog er

*) Der Begleiter des Prinzen Karl, G. M. de Lachinal, schreibt am 7. 9. dem Minister Brühl, Fermor habe den russischen Generalen den Rückzug hinter die Weichsel nahe gelegt (Arch. Dresden). Das würde auch den trüben Ansichten Fermors über die Lage der Armee, wie er sie am 3. 9. dem Kanzler Woronzow dargelegt hatte, entsprochen haben.

**) Anlage 8. — ***) Der König an Dohna, 6. 9. (P. K. XVII, 10284).

das II. Bataillon Rautter mit einem bedeutenden Lebensmittel- und Fouragetransport wieder zur Armee heran. Auch das nach Frankfurt zurückkehrende Freiregiment Hårdt*) unterstellte der König wieder dem Grafen Dohna, um es von dort aus unter Zuteilung von einigen Husaren gegen die rückwärtigen Verbindungen der Russen zu verwenden.

Russische Angriffe auf die Vortruppen Dohnas und Streifereien südlich von der Warthe.

Die Vortruppen Dohnas hatten seit ihrem Erscheinen bei Hohenwalde fortgesetzt mit den leichten Truppen Fermors Scharmützel zu bestehen gehabt, die bald einen bedrohlichen Umfang annahmen. Das veranlaßte Dohna, besonders als die Russen auch noch die Verbindung Manteuffels mit dem Lager bei Blumberg bedrohten, sie aus dem gefährlichen Waldgelände herauszuziehen und am 7. September auf den Höhen zwischen Liebenow und Stennewitz Stellung nehmen zu lassen.

Jetzt liefen auch Nachrichten von dem Vordringen russischer Reiter gegen Frankfurt und Crossen ein. Dohna teilte daher dem am 8. in Frankfurt eingetroffenen Freiregiment Hårdt 200 Dragoner und 100 Husaren zu, um die Russen südlich der Warthe in Schach zu halten und, wenn möglich, ihre rückwärtigen Verbindungen zu stören.

Dohna wendet sich gegen die Schweden.

Mittlerweile schien aber Bewegung in die bei Strasburg und Prenzlau stehende schwedische Armee zu kommen; sie sollte auch schon Abteilungen nach Schwedt entsandt haben. Die Vermutung, daß eine Vereinigung zwischen ihr und den Russen geplant sei, lag daher nahe. Dohna meldete deshalb am 7. September dem Könige seine Absicht, nach Soldin zu marschieren, und begründete sie folgendermaßen: „. . . so hält man die Schweden . . . im Zaum und decket das übrige der Neu-Mark und das beste von Hinter-Pommern, wohin des Feindes (der Russen) Marsch wohl gehen möchte. Er würde aber alsdann uns seine Flanque zeigen und wir im Stande bleiben, ihn zu cotoyiren, wann die Schweden uns nicht zu anderen Mesures nöthigen, in welchem Falle wir ihnen alsdann

---

*) S. 171, Anmerkung.

auch näher wären."*) Aber der König billigte diesen Plan nicht, weil dadurch Cüstrin, Frankfurt und die Oder den Russen preisgegeben würden. Er rechnete also noch mit der Möglichkeit, daß Fermor sich nach Süden oder Südwesten wenden könnte, um sich den Österreichern zu nähern.

Auch in ihrer Stellung zwischen Stennewitz und Liebenow wurden die Vortruppen Dohnas dauernd von den zahlreichen leichten Truppen des Gegners beunruhigt, so daß die beständige Gefechtsbereitschaft Mann und Pferd aufs äußerste ermüdete. Da jetzt die Nachricht einlief, Fermor beabsichtige Manteuffel anzugreifen, zog ihn Dohna in der Nacht zum 12. September aus seiner weit vorgeschobenen Stellung nach Blumberg zurück. Nur der Seen- und Sumpfabschnitt zwischen Vietz und Kerstenbrügge blieb besetzt; Soldin wurde geräumt. Die Russen folgten mit schwachen Kasakenabteilungen.

Inzwischen war im Hauptquartier Dohnas die Nachricht eingelaufen, die Schweden seien bereits am 9. September von Prenzlau bis Lychen marschiert, um über Neu-Ruppin oder Zehdenick gegen Berlin vorzugehen. Die Bedrohung der Hauptstadt, der Residenz der Königlichen Familie, wo sich der Kriegsschatz, die Gewehr- und Pulverfabriken nebst vielem Heeresgerät befanden, bewog Dohna zu dem schwerwiegenden Entschlusse, auf eigene Verantwortung den Schweden über Cüstrin entgegen zu gehen. Er glaubte dies um so unbedenklicher tun zu dürfen, als er aus dem bisherigen Verhalten Fermors und den inzwischen eingegangenen Nachrichten die Überzeugung gewonnen hatte, die Russen ständen noch zu sehr unter dem Eindrucke der Schlacht bei Zorndorf, als daß sie daran dächten, wieder vorzugehen. Am 15. September Abends brach er mit seiner Armee aus dem Lager bei Blumberg auf und bezog am 16. Unterkunft in Gorgast, Manschnow und Umgegend. Dem Könige hatte er bereits am 12. und 15. seine Absicht gemeldet.

---

*) Dohna an den König, Blumberg, 7. 9. (Geh. St. Arch.)

### 3. Der Vormarsch der Schweden gegen Berlin.

Hamilton entschließt sich zum Vormarsch auf Berlin.

Die anfangs stark übertriebenen Gerüchte über die „totale Niederlage" Fermors bei Zorndorf sowie der Rückzug Rumianzows von Schwedt hatten im schwedischen Hauptquartier ernste Besorgnis hervorgerufen.*) Aber die am 2. September und in den nächsten Tagen in Strasburg einlaufenden Nachrichten führten die Übertreibungen auf das richtige Maß zurück und meldeten die beruhigende Tatsache, daß Fermor bereits bei Landsberg wieder Halt gemacht hatte. Auf eine Vereinigung mit den Russen war allerdings für die nächste Zeit nicht mehr zu rechnen. Die letzten Weisungen des Kanzleipräsidenten Grafen Höpken, des leitenden Staatsmannes in Stockholm, verlangten aber ein tatkräftiges Vorgehen der Armee und deuteten auf Berlin hin, das die Regierung schon im vergangenen Jahre als Operationsziel bezeichnet hatte.**) So mußte sich Hamilton entschließen, selbständig gegen die preußische Hauptstadt vorzustoßen. Den nächsten Weg dorthin über Templin, Zehdenick und Oranienburg glaubte er aber nicht einschlagen zu können, da dieser zu sandig und die von ihm berührte Gegend zu wenig fruchtbar sein sollte. Auch mußte die schwedische Armee wegen der Unbrauchbarkeit ihrer Pontons Wasserläufe nach Möglichkeit vermeiden. Hamilton wollte daher zunächst in der Richtung auf die reiche Priegnitz vorgehen und sich dann längs der Havel gegen Berlin wenden, um so mit den Verbündeten in Sachsen Fühlung zu gewinnen und sich gleichzeitig der Elbe zur Erleichterung der Zufuhr zu nähern. Seine rückwärtigen Verbindungen wollte er dementsprechend durch Mecklenburg verlegen.

Der Marsch der schwedischen Armee nach Rheinsberg.

Am 6. September rückte die Armee nach Prenzlau vor, um die an der Ücker stehenden Abteilungen heranzuziehen. Hier erfuhr Hamilton den Abmarsch des Königs von Blumberg nach Sachsen. Da anzunehmen war, daß die Russen das zurückbleibende Korps Dohnas festzuhalten vermochten, so konnten die

*) S. 64. — **) VI, 118.

Schweden unbesorgt den beabsichtigten Vorstoß nach Berlin unternehmen, der bei schneller Ausführung voraussichtlich erfolgreich verlief, weil ihnen, abgesehen von der schwachen Besatzung der Hauptstadt,*) ein Feind nicht gegenüber stand. Mit der Schnelligkeit der schwedischen Armee hatte es aber seine Bedenken, denn nachdem Hamilton am 11. aus Prenzlau abmarschiert war, mußte er aus Rücksicht auf die schwachen Artillerie- und Troßpferde bereits wieder am 13. und 14. bei Lychen rasten. Am 15. wurde Fürstenberg, am 18. Rheinsberg erreicht, wo die Armee bis zum 20. blieb.**) Die Vorhut unter Generalleutnant Graf Liewen kam nach Neu-Ruppin und besetzte mit einer kleinen Abteilung den Rhinübergang bei Fehrbellin. Zehdenick wurde durch ein Detachement unter Generalmajor Graf Hessenstein besetzt, der die Geschützgießerei zerstörte und in den dortigen Mühlen reiche Mehlvorräte fand, eine willkommene Beute, denn die Schweden litten bereits bittere Not.

Überfall bei Boitzenburg am 15. September.

Die Truppen des Generalmajors Karpelan, die bisher an der Ücker gestanden hatten, waren am 10. September von Pasewalk über Prenzlau ihrer Armee als Nachhut gefolgt. Oberstleutnant v. Tettau ließ ihnen von Löcknitz aus***) sofort die beiden Freigrenadier-Kompagnien und die Kompagnie Seebach mit den Husaren des Premierleutnants v. Grabowsky†) und den Provinzial-Jägern nachrücken, denen es am 15. bei Boitzenburg gelang, der schwedischen Nachhut durch einen geschickt angelegten Hinterhalt größere Verluste beizubringen. Tettau selbst ging inzwischen mit seinen übrigen 800 Mann nach Prenzlau vor,

---

*) In Berlin standen: Das Berliner Garnison-Regiment (7 Komp.), das schwache II. Bataillon Garn. Regts. Lange und eine Provinzial- (Land- oder Kammer-) Husaren-Eskadron (I, 48*), im ganzen nach Abzug der Kranken etwa 2000 Mann und einige Dreipfünder.

**) Ordre de Bataille vgl. Anlage 10.

***) S. 64.

†) Nach dem Tagebuch des K. v. Seebach (Kr. Arch. Gstb.) war das schwache Kommando Grabowskys auf 100 Köpfe verstärkt worden, wahrscheinlich durch Landhusaren.

ließ aber über Boitzenburg hinaus nur die Husaren dem Feinde folgen.

Die schwedische Armee bei Neu-Ruppin.

Mittlerweile war die schwedische Armee am 21. von Rheinsberg nach Lindow marschiert. Hier erhielt Hamilton die Meldung Liewens, daß die Besatzung von Fehrbellin an demselben Tage von einer preußischen Abteilung angegriffen worden sei. Woher diese gekommen war, wußte man nicht, doch hielt Hamilton sie für die Vortruppen eines Detachements von Dohna.*) Nach den Meldungen Liewens schien Fehrbellin so sehr bedroht zu sein, daß der Kriegsrat beschloß, mit dem Gros der Armee nicht weiter geradeaus auf Oranienburg vorzugehen, sondern nach Neu-Ruppin abzubiegen. Man wich also wiederum von dem kürzesten und bequemsten Wege nach Berlin ab, und das auf Grund von Meldungen, die sich schon nach ganz kurzer Zeit als weit übertrieben herausstellten. Am 22. September erreichte die Armee Neu-Ruppin. Die Besatzung von Fehrbellin wurde bis auf 700 Mann verstärkt und zu ihrer Unterstützung eine Abteilung von etwa 1000 Mann am Nordrande des Rhin-Luches bei Langen aufgestellt. Hessenstein rückte von Zehdenick nach Lindow und ließ zum Fortschaffen der noch in Zehdenick lagernden Mehlvorräte dort 500 Mann zurück. Menz**) war schon früher durch eine kleine Abteilung besetzt worden. In dieser gegen Süden und Osten gesicherten Stellung wollte Hamilton zunächst stehen bleiben, „um die Konjunktur abzuwarten und der durch die Märsche erschöpften Kavallerie Ruhe zu gönnen".***)

Dohna kehrt wieder in das Lager bei Blumberg zurück.

Als der König Dohnas Bericht erhielt, worin dieser seine Absicht, gegen die Schweden zu marschieren, meldete, sandte er ihm am 14. eiligst den Befehl, unter allen Umständen den Russen gegenüber stehen zu bleiben, bis diese aus Landsberg nach der Weichsel

*) Es ist möglich, daß Hamilton inzwischen den Uferwechsel Dohnas bei Cüstrin und das Vorgehen des von Dohna nach Berlin entsandten Drag. Regts. Plettenberg erfahren hatte. In seinen Meldungen an den König von Schweden erwähnt er allerdings nichts davon, wohl aber lassen seine Maßregeln darauf schließen.

**) 15 km nördlich von Lindow. — ***) Hamilton an den König von Schweden, 19. 9. (Arch. Stockholm).

zurückgegangen seien. Für den Schutz der bedrohten Hauptstadt werde er durch Entsendung eines besonderen Korps sorgen.*) Der König war über Dohnas Entschluß sehr ungehalten, denn man durfte den Russen nicht vollkommen freie Hand lassen, weil sie, die doch voraussichtlich bald wieder bewegungsfähig wurden, sich sonst in Hinterpommern festsetzen oder auf irgend eine andere Weise unliebsam in den Gang der allgemeinen Kriegshandlung eingreifen konnten. Deshalb ließ er, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, auch noch in den nächsten Tagen eingehende Weisungen folgen, worin er dem Grafen Dohna nochmals ausdrücklich einschärfte, seine Aufgabe bestehe allein darin, zu verhindern, daß die Russen irgendwelche Vorteile gegen ihn gewännen, vorrückten oder gar die Oder überschritten. Erst dann, wenn Fermor aus Landsberg abgezogen und Dohna ihm dorthin gefolgt sei, wenn er Driesen genommen und stark besetzt und durch seine Husaren sichere Nachrichten über den Verbleib der russischen Armee erhalten habe, könne er mit den übrigen Truppen sich wieder gegen die Schweden wenden, denen gegenüber schon ein schwaches Korps genüge.**) Zum Glück traf der Befehl des Königs Dohna noch bei Gorgast, worauf dieser am 17. wieder nach Blumberg zurückeilte. Nur das Dragoner-Regiment Plettenberg setzte auf Wunsch des Königs den Marsch nach Berlin weiter fort, um ein dorthin vorrückendes Korps zu verstärken.

Der Anmarsch des Korps Wedel.

Der König hatte nämlich zum Schutze von Berlin gegen die Schweden am 14. September im Lager von Schönfeld die Bildung eines kleinen Korps von 8 Bataillonen, 10 Eskadrons und 4 Zwölfpfündern, im ganzen etwa 6000 Mann, befohlen, dessen Führung der Generalmajor v. Wedel übernahm. Diese Truppen, von verschiedenen Richtungen und Armee-Abteilungen kommend, zogen sich allmählich auf dem Marsche nach der bedrohten Hauptstadt zusammen.***) Am 20. erreichte Wedel über Großenhain und Baruth Berlin, wo er am 21. rastete. Zur Aufklärung ging

*) Der König an Dohna, 14. 9. (P. K. XVII, 10313).
**) P. K. XVII, 10324, 10329, 10331 und 10332. — ***) Anhang 48.

jedoch an diesem Tage der Rittmeister v. Wuthenow mit 100 Reitern und 200 Mann des Garnison-Regiments Lange nach Fehrbellin vor, wo er auf die schwedische Abteilung stieß. Nach leichtem Scharmützel zog er sich nach Dechtow zurück und blieb dort in den nächsten Tagen beobachtend stehen. Das waren die preußischen Truppen gewesen, die den General Liewen zu seinen übertriebenen Meldungen veranlaßt und dadurch Hamilton bewogen hatten, mit der ganzen Armee in diese für die Offensive so wenig geeignete Gegend abzubiegen.

Scharmützel bei Zehdenick und bei Tarmow.

Um sich dem Feinde in einem geeigneten Gelände vorzulegen, marschierte Wedel am 22. zunächst nach Oranienburg. Von hier aus vertrieb Major v. Losberg*) mit einer kleinen Abteilung die schwedische Besatzung aus Zehdenick.

Wedel, der die ihm hinter dem Rhinabschnitte gegenüberstehende Armee Hamiltons auf 18 000 Mann, einschließlich 4000 Reiter und 80 Feldgeschütze schätzte, glaubte in dem Gelände zwischen Linum und Dechtow eine günstige Stellung gefunden zu haben. Am 25. September brach er dorthin auf. Als er Kremmen erreichte, traf ihn die Meldung des Rittmeisters v. Wuthenow aus Dechtow, daß die Schweden in den Dörfern südlich von Fehrbellin Beitreibungen vornähmen. Sogleich eilte Wedel mit den Plettenberg-Dragonern und Möhring-Husaren über Dechtow vor. Es kam nun bei dem Dorfe Tarmow zu einem blutigen Zusammenstoße mit schwedischer Infanterie und Kavallerie, wobei diese schwere Verluste erlitten.**) Die Meldung Hamiltons an seinen König, die Reiter hätten bei diesem Gefechte gebeten, absitzen zu dürfen, weil sie bei dem schlechten Zustande der Pferde glaubten, sich besser zu Fuß wehren zu können, beleuchtet grell die Verfassung, in der sich die schwedische Kavallerie befand.***)

---

*) Vom Drag. Regt. Plettenberg mit 100 Dragonern, 100 Husaren und 100 Grenadieren des Bat. Schenckendorff mit 1 Geschütz.

**) Auf preußischer Seite fiel O. L. v. Korff vom Drag. Regt. Plettenberg, M. v. Zedmar vom Hus. Regt. Möhring wurde verwundet.

***) Hamilton an den König von Schweden, 29. 9. (Arch. Stockholm).

Das Gefecht bei Fehrbellin am 28. September.

Das Korps Wedels bezog am 25. ein Lager zwischen Hakenberg und Dechtow, in dem es auch am 26. und 27. stehen blieb. Wedel benutzte diese Zeit, um das Gelände gründlich zu erkunden. Fehrbellin, eine offene Stadt, bildet gleichsam den Brückenkopf für die Rhinbrücke und für die über das $2^1/_2$ km breite Rhin-Luch führende Straße. Die Bedeutung der Stadt gewann noch dadurch, daß auf weite Entfernung hin kein anderer größerer Übergang über das Bruchgelände zu finden war. Gelang es Wedel, sie in Besitz zu nehmen, so machte er der schwedischen Armee ein Vordringen in dieser Gegend unmöglich.

Fehrbellin war von den Schweden mit zwei Infanterie-Regimentern und einer Artillerie-Abteilung besetzt worden.*) Als Reserve standen zwei Bataillone und ein Kavallerie-Regiment bei Langen.**). Die Ausgänge von Fehrbellin wurden durch stärkere Wachen gesichert, auch waren an den nach Westen, Süden und Osten führenden Straßen Schanzen aufgeworfen worden. Ein Erdwerk auf dem Damme über das Luch beherrschte die Rhinbrücke.

Um die Besatzung der Stadt zu überfallen, und sich in den Besitz der Rhinbrücke zu setzen, ging Wedel in der Nacht zum 28. um 3 Uhr Morgens in zwei Kolonnen gegen den östlichen und südlichen Ausgang von Fehrbellin vor.***) Unter dem Schutze der Dunkelheit trafen die beiden Kolonnen gegen 5 Uhr Morgens unbemerkt dicht vor ihren Angriffszielen ein. Aber Wedel brachte sich selbst um den schon ziemlich sicheren Erfolg, als er jetzt das Geschützfeuer eröffnen ließ, denn dadurch alarmierte er vorzeitig den Gegner, der nun von allen Seiten herbeieilte und die Schanzen besetzte. Trotz seines zähen Widerstandes gelang es aber den Preußen doch endlich, in die Stadt einzu-

---

*) Inf. Regtr. Kronprinz und Westerbotten = 2 Bat. mit zusammen 700 Mann, 1 sechspfdgen. und 2 dreipfdgen. Kanonen.

**) Inf. Regt. Westmanland = 2 Bat. mit zusammen 600 Mann, Kav. Regt. Småland = 6 Esk. mit 420 Mann und 2 dreipfdge. Kanonen.

***) Kriegsgliederung vgl. Anlage 9.

dringen und die Schweden nach hartnäckigem Straßenkampfe allmählich über die Rhinbrücke zurückzudrängen. In der Schanze nördlich der Brücke machten diese jedoch wieder Front und geboten durch das Feuer ihrer Geschütze den nachdrängenden preußischen Grenadieren Halt. Jetzt kam auch die Reserve von Langen herbei, worauf sich eine längere Kanonade entspann, denn ein Angriff der Preußen auf die Schanze über die im wirksamsten feindlichen Feuer liegende Brücke war aussichtslos. Auch der Versuch Wedels, die Brücke anzünden zu lassen, wurde von den Schweden rechtzeitig vereitelt. Als jetzt noch Truppen ihres Gros mit Geschützen von Neu-Ruppin herbeieilten, gab Wedel den Kampf auf und kehrte nach einem sehr geschickt geleiteten Rückzuge wieder in das Lager bei Dechtow zurück. Infolge des Straßen- und Häuserkampfes waren die Verluste der Schweden namentlich an Gefangenen sehr bedeutend, während die Preußen nur eine geringe Einbuße erlitten hatten.*)

Die Lage der schwedischen Armee Ende September.

Die beiden letzten Gefechte hatten Hamilton die Schwierigkeiten seiner Lage deutlich vor Augen geführt. Er wußte jetzt, daß er es mit einem 6000 Mann starken Korps guter, vom Könige aus Sachsen entsandter Truppen zu tun hatte, und konnte daraus entnehmen, daß auch die Voraussetzungen nicht mehr zutrafen, unter denen sein Vormarsch auf Berlin erfolgt war und gerechtfertigt erschien. Er hatte auf eine tatkräftige Mitwirkung der Verbündeten gerechnet und zwar derart, daß die Russen die Armee Dohnas, Daun aber zusammen mit der Reichsarmee die übrigen Kräfte der Preußen fesseln sollte, wodurch es den Schweden überhaupt erst möglich wurde, gegen den Rücken des Königs vorzustoßen. Die Besetzung von Berlin durch die Schweden wäre zwar ein schöner moralischer Erfolg gewesen, konnte jedoch an sich noch keine Entscheidung bringen; sie blieb stets nur ein Nebenerfolg, denn die Hauptsache war,

*) Verlust der Schweden: 5 Off., 91 Mann tot und verwundet, 9 Off., 222 Mann gefangen, außerdem eine größere Anzahl Munitionskarren und Bagagewagen. Verlust der Preußen: 1 Off., 13 Mann tot, 2 Off., 33 Mann verwundet.

daß die Verbündeten die durch das Vordringen der Schweden geschaffene günstige Lage durch schnelles und festes Zufassen auszunutzen verstanden. Ließen sie aber dem Könige oder Dohna Zeit, der bedrohten Hauptstadt Hilfe zu senden, so war Berlin schon wegen der großen Empfindlichkeit der rückwärtigen Verbindungen der Schweden nicht zu behaupten. Die Verbündeten kümmerten sich aber gar nicht um die Armee Hamiltons. Durch Dauns Untätigkeit war es dem Könige möglich geworden, den Schweden rechtzeitig das Korps Wedel entgegenzusenden, das in dem schwierigen Gelände den an Zahl weit überlegenen Gegner leicht aufzuhalten vermochte. Allerdings mußte Wedel sich im allgemeinen auf die Verteidigung beschränken, dafür aber umschwärmten seine Reiter den Feind, der ihnen eine gleichwertige Kavallerie nicht entgegenstellen konnte, von allen Seiten und erschwerten ihm die Verpflegungszufuhr so, daß sein Heer bittere Not zu leiden begann.*) Nicht einmal die zahlreichen Kranken konnte Hamilton abschieben, da gesicherte Etappenlinien nicht bestanden. Zu alledem schien für ihn auch gar keine Aussicht vorhanden zu sein, die Preußen in dem schwierigen Gelände stellen und schlagen zu können. Nun trafen auch noch in seinem Hauptquartiere Nachrichten ein, wonach die Russen bereits Landsberg verlassen haben sollten, um nach der Weichsel zurückzugehen, und die Österreicher ihren Abmarsch aus Sachsen nach Böhmen vorbereiteten. Das Korps Wedel aber würde binnen kurzem Verstärkungen aus der Lausitz erhalten, und aus Stettin seien etwa 5000 Mann im Vorgehen gegen den Rücken der schwedischen Armee begriffen. Es war daher natürlich, daß Hamilton sich in seiner schwierigen und isolierten Lage zum Rückzuge entschloß, ehe dieser durch die infolge des Abmarsches der Russen und Österreicher frei werdenden preußischen

*) Die schwedischen leichten Truppen hatten sich bisher gut bewährt, sie waren aber für ihre schwierige Aufgabe zu schwach. Deshalb hatte auch Hamilton den O. L. Grafen zu Puttbus und den R. v. Schwartzer bereits Anfang September beauftragt, die Husaren-Schützen und Jäger z. Pf. um 50 bzw. 100 Mann (eine Eskadron) zu verstärken. (Vgl. VI, 15*.)

Kräfte unmöglich gemacht wurde.*) Er wollte denselben Weg, den er gekommen war, zur Oder zurück wählen, denn wenn in diesem Jahre überhaupt noch etwas geschehen sollte, so war das nur möglich, wenn sich die Russen entschlossen, in Pommern zu bleiben und gemeinsam mit den Schweden zu operieren. Allerdings setzte Hamilton nach den bisherigen Erfahrungen keine großen Hoffnungen mehr auf sie; er gewann aber doch wenigstens durch diesen Rückzug wieder eine besser als seither gesicherte Verbindung mit Stralsund.

Die Tätigkeit der Stettiner Truppen im Rücken der schwedischen Armee.

Als Dohna sich von Blumberg weg gegen die Schweden gewandt hatte, waren die in und um Lychen, Boitzenburg und Prenzlau stehenden Stettiner Truppen**) vom Herzoge von Bevern wieder nach der Festung zurückgerufen worden, weil er befürchten mußte, daß die Russen nun in Hinterpommern einrücken würden. Nach der Rückkehr Dohnas auf das östliche Oderufer aber begann auch Bevern wieder mit Unternehmungen gegen die äußerst mangelhaft gesicherten rückwärtigen Verbindungen der Schweden. Bereits am 22. September war es einer seiner Abteilungen geglückt, die schwache Besatzung von Anklam zu überfallen. Ein gleichzeitig gegen Demmin unternommener Handstreich mißlang aber. Auch auf der Insel Usedom fand zu dieser Zeit ein leichtes Scharmützel zwischen Truppen des Majors v. Ingersleben und einer dort gelandeten schwedischen Abteilung statt.***) Ein Zusammenstoß zwischen der preußischen und der feindlichen Galeerenflotte schien unmittelbar bevorzustehen.

Die Schweden waren inzwischen wieder nach Anklam zurückgekehrt, doch nur für kurze Zeit, denn am 4. Oktober gelang es dem Hauptmann v. Lehwaldt mit drei Kompagnien†) und einer Husarenabteilung, die den Peeneübergang von Loitz sichernde schwedische Wache gefangen zu nehmen. Die Folgen

*) Hamilton an den König von Schweden, 2. 10. (Arch. Stockholm).

**) S. 185/186. — ***) Bericht der Stettiner Regierung an den König, 27. 9. (Geh. St. Arch.).

†) Freigren. Komp. Wussow und Hüllessem und eine Komp. des Gren. Bat. Köller.

dieses kühnen Handstreiches waren überraschend, denn die bestürzten Besatzungen von Anklam und Demmin zogen sich eiligst nach Stralsund zurück, verfolgt von den Husaren, die bis unter die Kanonen von Stralsund und bis nach Barth streiften. Anklam und Demmin wurden von den Preußen besetzt. Das kecke Vordringen der preußischen Reiterei erweckte aber auch bei den Besatzungen der Anklamer Fährschanze, von Damgarten und Tribsees den Glauben an einen Vorstoß starker feindlicher Kräfte, weswegen auch sie schleunigst den Rückzug nach Stralsund antraten. Die Verwirrung war groß, dringende Hilferufe ergingen an Hamilton. Als sich aber der erste Schrecken gelegt hatte, rückten die Schweden wieder bis nach Loitz vor. Ihr am 14. mit stärkeren Kräften ausgeführter Angriff auf Anklam mißglückte, dagegen endigte ein solcher gegen Demmin am 18. mit der Übergabe der Stadt, weil die kleine preußische Besatzung zu schwach war, um die Werke auf die Dauer halten zu können. Sie erhielt freien Abzug bewilligt und rückte nach Anklam.

Der Rückzug Hamiltons nach Prenzlau.

Mittlerweile war am 10. Oktober die 3000 Mann starke Vorhut der schwedischen Armee unter dem Generalmajor Grafen Hessenstein von Neu-Ruppin nach Prenzlau aufgebrochen. Ihr wurden die Kranken, die Munitionskolonnen und die schwere Artillerie zugeteilt. Das Gros folgte am 11. und sicherte seinen Rückzug durch eine starke Nachhut.*) Am 14. erreichte Hessenstein bei dunkler Nacht Boitzenburg, das Gros kam nach Hardenbeck.

General v. Wedel folgt der schwedischen Armee. Überfall von Boitzenburg.

Als die Schweden in der Nacht zum 11. Oktober Fehrbellin geräumt hatten, ließ Wedel ihnen nur Husaren folgen, er selbst suchte über Kremmen, Zehdenick und Templin dem Feinde „womöglich bei Pasewalk und Anklam zuvorzukommen.“**)

---

*) Hamilton schreibt am 23. 10. seinem Könige: „Die Armee hat über 2000 Kranke, wodurch der Troß so vermehrt wird, daß er einen Zug von 2 Meilen Länge bildet und die ganze Armee zu seiner Eskorte dienen muß, woher es kommt, daß die Armee nicht eher ins Lager kommt als spät in der Nacht und die Arrieregarde nicht eher als am Tage darauf.“ (Arch. Stockholm.)

**) Wedel an den König, 11. 10. (Geh. St. Arch.)

Am 12. wurde Zehdenick und am 14. Templin erreicht. Hier erhielt Wedel die Nachricht, daß die schwedische Vorhut sich Boitzenburg nähere. Er entsandte darauf sogleich den Generalmajor v. Spaen mit 2 Bataillonen*) und 500 Reitern, um diesen Ort in der Nacht zum 15. zu überfallen.

Hessenstein hatte nach seiner Ankunft in Boitzenburg die Kranken im Dorfe untergebracht, sein Lager an dessen Nordwestausgang aufgeschlagen und sich damit begnügt, die Ortsausgänge mit Wachen zu besetzen. Gegen 2 Uhr Morgens glückte es dem preußischen Major v. Schenckendorff, mit drei Kompagnien und den Reitern in das Dorf einzudringen, eine große Anzahl Schweden gefangen zu nehmen und einen Teil ihrer Bagage sowie viele Pferde zu erbeuten.**) Als nun aber die Truppen Hessensteins aus dem Lager herbeieilten, trat General v. Spaen den Rückzug an.

Hamilton bezieht ein Lager bei Prenzlau.

Am 17. Oktober bezog Hamilton ein Lager bei Prenzlau. Für ihn galt es jetzt vor allem, die gestörten rückwärtigen Verbindungen nach Stralsund wiederherzustellen und sie gegen Stettin zu sichern, wozu er am 19. und 20. die Generale Horn und Fersen mit 5000 Mann entsandte, die zunächst Pasewalk und Torgelow besetzten.***) Die Armee sollte sich inzwischen aus Prenzlau und den umliegenden Ortschaften mit Getreide und Brot versehen und dann nach Pasewalk rücken, um dort die Erfolge der Operationen der Verbündeten abzuwarten. Trat keine Veränderung der Lage zu seinen Gunsten ein, so wurde für Hamilton sogar die Forderung der Stockholmer Regierung, die Winterquartiere im Lande des Gegners zu beziehen, unerfüllbar. Denn nur hinter einem starken Geländeabschnitte konnten sich

---

*) Gren. Bat. Schenckendorff und II/Kurßell.

**) Die übrige Infanterie hatte Spaen zur Deckung seines Rückzuges zurückgehalten. Schenckendorff wurde für diese kühne Tat znm Oberstleutnant befördert.

***) Hamilton berichtet am 23. 10. an den König von Schweden: „Ohne diese (Verbindung) leidet die Armee Brotmangel, kann ihre Kranken nicht zurückschicken und ihren dringenden Bedarf an Schuhen und Strümpfen nicht decken.“ (Arch. Stockholm.)

die Schweden der sehr rührigen preußischen Husaren erwehren, die ihnen schon wieder die Zufuhr fast unmöglich machten. So wie die Verhältnisse jetzt lagen, kam für die Winterquartiere nur das durch den Recknitz-, Trebel- und Peene-Abschnitt geschützte Schwedisch-Pommern, mit Stralsund als Stützpunkt, in Betracht.

General v. Wedel bezieht ein Lager bei Suckow.

Inzwischen hatte Wedel am 19. ein Lager bei Suckow bezogen. Sein kleines Korps war durch die Abgabe des Dragoner-Regiments Plettenberg, das Wedel aus Boitzenburg auf Verlangen Dohnas wieder zu dessen Armee hatte abrücken lassen müssen, empfindlich geschwächt worden. Mit seinen geringen Streitkräften konnte er natürlich die schwedische Armee in ihrer guten Stellung nicht angreifen. Er beschränkte sich daher auf den kleinen Krieg, wobei es fast täglich zu Scharmützeln kam.

Die Tätigkeit der Truppen Beverns bis Ende Oktober.

Die Lage der preußischen Kompagnien in Anklam wurde unhaltbar, als schwedische Truppen in Torgelow und Pasewalk erschienen. Am 20. Oktober marschierte daher Hauptmann v. Lehwald nach Ückermünde ab, wo das II. Bataillon des Garnison-Regiments v. Puttkamer stand. Dort wurden die Preußen am 25. von überlegenen Kräften angegriffen und zu einem schwierigen Rückzuge nach Eggesin genötigt. Es gelang aber den Truppen Beverns, in der folgenden Zeit den Randowabschnitt und die Insel Usedom zu halten. Ihnen gegenüber standen die Schweden in der Linie Wolgast—Anklam—Ückermünde—Torgelow—Pasewalk—Prenzlau.

### 4. Der Marsch der russischen Armee von Landsberg nach Stargard.

Die Russen besetzen Soldin und Schwedt.

Fermor hatte es nicht verstanden, den Abmarsch Dohnas von Blumberg auszunutzen. Nur leichte Reiterei war bis nach Massin und Vietz gefolgt. Trotz des Drängens von St. André, sofort mit der ganzen Armee nach Soldin aufzubrechen und Schwedt zu besetzen, konnte sich Fermor hierzu nicht entschließen. Er hielt es für genügend, am 13. September kleinere Ab-

teilungen zur Aufklärung gegen den Feind nach Soldin und Schwedt abrücken zu lassen.

Als Dohna nach seiner Rückkehr nach Blumberg die Meldung hiervon erhielt, entsandte er am 18. den Generalleutnant v. Manteuffel mit 8 Bataillonen, 5 Eskadrons Dragonern und 8 Eskadrons Husaren*) zur Erkundung nach Soldin, wo dieser am 19. eintraf. Der Gegner wich aber aus, worauf Manteuffel am 20. wieder zur Armee zurückkehrte und nur das Husaren-Regiment Malachowsky zur Beobachtung in Soldin stehen ließ.

Der russische Kriegsrat beschließt den Vormarsch nach Pommern.

Am 16. September war im Hauptquartier zu Landsberg endlich die ersehnte Antwort der Konferenz auf die Berichte Fermors über die Schlacht aus Petersburg eingetroffen. Sie enthielt aber keine bestimmten Weisungen, sondern ließ dem Führer vollkommen freie Hand, alles „zur Erhaltung der Armee und ihrer detachierten Abteilungen, zur Ehre der Waffen und zum Ruhme des Reiches" zu tun, was in seinen Kräften stände.**) Irgendetwas mußte nun aber geschehen, denn der Mangel an Fourage und die Abnahme der Lebensmittel verboten ein längeres Verbleiben bei Landsberg. Da ein Rückzug nach der Weichsel augenscheinlich nicht im Sinne der Zarin und der Verbündeten lag, so schloß sich der am 18. einberufene Kriegsrat im wesentlichen den von St. André und dem Prinzen Karl schon früher gemachten Vorschlägen an.***) Die Armee,

*) Gren. Bat. Kremzow, Nesse, Petersdorff, Inf. Regtr. Kanitz und Alt-Kreytzen, II./Bat. Bevern, — Drag. Regt. Alt-Platen, Hus. Regt. Malachowsky (8 Esk.).

**) Maßlowski, II, 296. Die Konferenz betonte dabei, sie könne in Petersburg die Lage nicht übersehen und wolle mit Rücksicht auf eine österreichische Andeutung ihrem Feldherrn nicht die Hände binden. Vgl. auch Maßlowski, I, Beilage I, S. 29.

***) S. 180. St. André äußerte hierbei den Wunsch, die Armee möchte so lange in Soldin bleiben, bis man die Bewegungen des Feindes sicher erkannt habe. Sein ganzes Streben ging dahin, ein Zusammenhandeln der Russen und Schweden herbeizuführen; er wollte deshalb auch nicht, daß sich Fermor weit von Schwedt entferne (Kr. Arch. Petersburg und Geh. St. Arch.). Seine Bemühungen waren aber vergebens.

die jetzt einschließlich der Kasaken wieder eine Stärke von etwa 51 000 Mann hatte, sollte über Soldin nach Stargard marschieren, um Hinterpommern zu besetzen, Kolberg wegzunehmen und durch Beitreibungen aus dem Lande zu leben.

Zur Ausführung dieser Beschlüsse wurde die südlich der Warthe stehende Reiterei*) sogleich herangezogen und Driesen durch einen Teil des Observationskorps unter Generalmajor v. Oliz besetzt, der eine gesicherte Verbindung mit Stargard herzustellen hatte. Die Abteilung Räsanow war am 13. von Bütow aufgebrochen,**) kam aber infolge ununterbrochener Regengüsse und schlechter Wege so langsam vorwärts, daß sie erst am 26. Driesen erreichte.

Fermor marschiert über Pyritz nach Paßkrug.

Als sich am 19. September die russische Armee anschickte, nach Soldin zu marschieren, ging die Meldung von der Annäherung Manteuffels an diesen Ort ein. Fermor scheint darauf ein Heraustreten seines Heeres aus den Waldungen angesichts des Feindes und bei der Ungunst des Geländes für zu schwierig gehalten zu haben und verlegte deshalb seine Marschrichtung auf Karzig, wo er am 20. eintraf und erfuhr, daß die Preußen Soldin bereits wieder in der Richtung auf Neudamm verlassen hatten. Am 21. erreichte er Dieckow und am 22. Pyritz, wo er den Truppen einige Tage Ruhe gönnen mußte, da die Märsche infolge der starken Regengüsse sehr beschwerlich gewesen waren. Stargard wurde am 25. durch 2 Infanterie-Regimenter mit einigen hundert Dragonern besetzt. Am 26. brach die Armee aus Pyritz wieder auf, überschritt die Plöne bei Paßkrug und lagerte auf deren nördlichem Ufer zwischen Werben und Alt-Prilipp. Die nach Schwedt entsandten leichten Truppen kehrten wieder zurück, ohne etwas vom Feinde bemerkt zu haben.

St. André und Prinz Karl waren gegen den Abmarsch Fermors hinter die Plöne gewesen, weil sie meinten, Dohna hätte, wenn Fermor in der vorteilhaften Stellung bei Pyritz

*) S. 178 und 179. — **) S. 173.

stehen geblieben wäre, ihn angreifen oder für den Winter hinter die Oder zurückgehen müssen.*)

Die Armee Dohnas nach dem Abmarsche der Russen von Landsberg.

Mit Ungeduld hatte der König Nachrichten von Dohna erwartet; umsomehr war er erfreut, als er am 20. September in Schönfeld dessen ungehinderte Rückkehr nach Blumberg erfuhr. Während er aber immer noch an einen baldigen Rückzug der Russen nach der Weichsel glaubte und in dieser Ansicht noch durch einen am 22. eintreffenden Bericht Benoîts aus Warschau bestärkt wurde,**) war Dohna allmählich anderer Meinung geworden, zumal als er erfahren hatte, daß Prinz Karl zum Vorgehen drängte und Räsanow mit 3000 Mann heranmarschierte. Mit Sorge sah er seine kleine Armee dauernd durch Krankheiten, die durch das schlechte Wetter hervorgerufen wurden, geschwächt, so daß er zeitweise nur über 11 000 Mann verfügte. Den zahlreichen leichten Truppen des Feindes gegenüber wurde der Dienst für seine an sich nicht starke Kavallerie so anstrengend, daß er den König um Verstärkung dieser Waffe oder doch wenigstens um die Wiederzuteilung des an das Korps Wedel abgegebenen Dragoner-Regiments Plettenberg bitten mußte.***) Besonders fühlbar machte sich der Mangel an Husaren, die auf die Hälfte ihrer Sollstärke zusammengeschmolzen waren. Dohna glaubte daher nicht mehr in der Lage zu sein, genügend starke Abteilungen für die Fernaufklärung entsenden zu können. Deshalb erhielt er auch fast gar keine zuverlässigen Nachrichten über den Feind und erfuhr erst am 22. September den Abmarsch Fermors von Landsberg, angeblich in der Richtung auf Schwedt. Sogleich entsandte er alle noch verfügbaren Husaren und ein Infanterie-Regiment zu dem in der Gegend von Soldin stehenden Generalmajor v. Malachowsky, um die Russen zu beobachten. Das Grenadier-Bataillon Willemey†)

*) Geh. St. Arch. und Journal St. Andrés (Arch. Wien).

**) P. K. XVII, 10 340. Der König erklärte alle Gerüchte von Verstärkungen des russischen Heeres für Fanfaronnaden (Geh. St. Arch.).

***) Dohna an den König, 21. 9. (Geh. St. Arch.).

†) Bisher Gren. Bat. Kleist.

marschierte mit einigen Husaren nach Schwedt ab. Sichere Meldungen über den Verbleib der russischen Armee erhielt Dohna aber erst am 24. September.*)

Der König erkannte Dohnas Lage als „sehr beklommen" an, legte ihm jedoch besonders ans Herz, die Oder zu halten. Das Dragoner-Regiment Plettenberg sollte er wieder an sich ziehen. Andere Truppen aber könne er ihm jetzt bei der Menge der ihn umgebenden Feinde nicht überweisen, doch hoffe er, Daun bald zum Rückzuge nach Böhmen zu zwingen. Dann habe er wieder mehr freie Hand und könne unter Umständen Dohna verstärken. Der König dachte hierbei allerdings weniger an eine unmittelbare Unterstützung als vielmehr an eine Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen der Russen durch Entsendungen über Posen und Meseritz.**)

Die Unternehmung des Generals v. Wobersnow und des Obersten Graf Hårdt gegen Landsberg.

Unterdessen war Oberst Graf Hårdt mit seinem Frei-Regiment und den ihm zugeteilten Reitern***) von Frankfurt aus südlich der Warthe der allmählich über Landsberg zu ihrer Armee zurückweichenden russischen Kavallerie gefolgt. Am 25. September stand er beobachtend bei Hammer. Fermor hatte in Landsberg eine starke Abteilung Kavallerie und Kasaken zurückgelassen, was bei Dohna den Verdacht erweckte, die russische Armee habe nur eine Scheinbewegung ausgeführt, um ihn nach Landsberg zu locken und sich dann zwischen ihn und Cüstrin zu schieben. Er

*) Da sich unter den zahlreichen gefangenen Russen in Cüstrin eine starke Erregung bemerkbar machte, so ordnete Dohna ihre Fortführung unter sicherer Bedeckung über Berlin nach Magdeburg an. Noch ehe dies aber geschehen konnte, brach unter ihnen eine Meuterei aus, die sich auf dem Marsche nach Berlin wiederholte, beide Male jedoch schnell unterdrückt wurde. (Etzel, 153 und Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark VIII, 93: Mitteilungen des damaligen Pfarrers von Neudamm.)

**) Der König an Dohna, 24. und 28. 9. (P. K. XVII, 10 360, 10 369). In einem Schreiben vom 25. 9. weist der König Dohna auf die geheimen Verbindungen hin, die er durch seinen Generaladjutanten v. Wobersnow mit der russischen Armee unterhielt. Es scheint auch ein Versuch gemacht worden zu sein, Verhandlungen mit Fermor anzuknüpfen, doch wies dieser den an ihn gelangten Brief zurück. (Geh. St. Arch.)

***) S. 182.

beschloß daher, sich durch die Entsendung einer stärkeren Abteilung dorthin Gewißheit über die Lage zu verschaffen. Hatte doch auch der König immer die Besetzung von Landsberg und Driesen verlangt. Gelang es, beide Orte zu nehmen, so war den Russen die wichtige Verbindung mit Posen abgeschnitten und wurden ihre Etappenlinien zur Weichsel ernstlich bedroht. Mit diesem Unternehmen beauftragte Dohna am 25. den Generalmajor v. Wobersnow, dem er 3 Bataillone und 10 Eskadrons zuteilte.*) Während Wobersnow am 26. in der Frühe die Stadt angreifen sollte, hatte Hårdt das südliche Warthe-Ufer der Stadt gegenüber zu besetzen, um den Russen den Rückzug nach Schwerin zu verlegen.

Es gelang Wobersnow, am 26. in zwei Kolonnen bis nahe an Landsberg heranzukommen. Die russische Besatzung gab nur einige Kanonenschüsse ab, überschritt, als sie den Weg nach Friedeberg durch die Preußen verlegt sah, die Warthe und erreichte über Schwerin Driesen, wo an diesem Tage auch die Abteilung Räsanow eintraf. Die Gefangennahme der Landsberger Besatzung war mißglückt, weil Hårdt den Befehl Dohnas in Hammer zu spät erhalten hatte und deshalb trotz seines sofort angetretenen und beschleunigten Vormarsches nicht mehr rechtzeitig hatte eintreffen können.

Inzwischen war es Dohna gelungen, die Marschrichtung der Armee Fermors festzustellen. Er zog daher Wobersnow und Hårdt wieder heran, zumal da Driesen wegen seiner starken Besatzung doch nicht so leichten Kaufes zu nehmen war, vereinigte sich mit ihnen in Neudamm, marschierte am 28. nach Wusterwitz und am 29. nach Soldin. Von hier ging am 30. Generalmajor v. Schorlemer mit seinen Dragonern und dem Frei-Regiment Hårdt nach Lippehne vor, um den Streifereien der Kasaken Einhalt zu tun.

---

*) Inf. Rgt. Lehwaldt, II./Rautter und Drag. Regt. Schorlemer. Der König hatte den Generaladjutanten v. Wobersnow, auf dessen Fähigkeiten er besonders vertraute, bei seinem Abmarsche nach Sachsen als Berater für Dohna zurückgelassen.

Am 28. hatte Dohna erfahren, daß Fermor aus Pyritz in der Richtung auf Stargard aufgebrochen sei und daß bei Schwedt nichts mehr vom Feinde stehe. Er bat nun den König um Befehl, ob er den Russen über Soldin hinaus folgen solle, und schrieb ihm über die in Aussicht gestellte Entsendung: „Wäre solche considerabel, um durch Pohlen jenseit der Weichsel jenseit in Preußen, unterdessen daß ich den Rußen folge, einzudringen, so könnte auch solches Land vielleicht auf einmal liberiret werden." Wäre sie nur schwach, dann sei es besser, daß sie Driesen besetze, weil er sich durch Abgaben dorthin nicht schwächen könne. Noch lieber aber würde ihm eine unmittelbare Unterstützung seines kleinen Heeres sein.*)

Die russische Regierung und die Verbündeten.

Die Nachrichten von der Schlacht bei Zorndorf und von dem Rückzuge Fermors nach Landsberg hatten bei der Kaiserin Maria Theresia große Besorgnis hervorgerufen. Sie sah die nun folgende Untätigkeit der russischen Armee voraus und fürchtete nicht ohne Grund, der Rückzug würde bis hinter die Weichsel fortgesetzt werden. Die russische Regierung stand Anfang September augenscheinlich unter dem Eindrucke der großen Unsicherheit der Lage. Sie war mit den Operationen der Österreicher durchaus nicht einverstanden und mochte besorgen, die Armee Fermors könnte infolge der Untätigkeit der Verbündeten noch weiter in Gefahr geraten. Die zu dieser Zeit vom Vizekanzler Woronzow an die Vertreter der Mächte ausgegebene Note sprach davon, daß das russische Heer möglicherweise genötigt sein werde, hinter die Weichsel zurückzugehen, weil es infolge der großen Entfernung vom Heimatlande nicht schnell genug zu ergänzen wäre und nur an der Weichsel genügend Verpflegung fände. Dann sei man aber auch in der Lage, den Feldzug im nächsten Jahre frühzeitig und mit frischen Kräften wieder zu beginnen.**) Als die bis zum 13. eingegangenen Nachrichten jedoch erkennen

*) Dohna an den König, 28. 9. (Geh. St. Arch.). — **) Schriftwechsel des sächsischen Legationssekretärs Prasse in Petersburg mit dem Minister Brühl (Arch. Dresden). Vgl. auch Arneth, I, 409ff. und Maßlowski, II, 289 und 290.

ließen, daß für die Armee eine unmittelbare Gefahr nicht bestand, gab die russische Regierung beruhigende Erklärungen ab und versicherte, Fermor habe den bestimmten Befehl erhalten, die Operationen fortzusetzen. Überdies würde ein neues Korps von 40 000 Mann an der Düna aufgestellt werden. An Fermor erging tatsächlich auch der Befehl, wenn irgend möglich, wieder gegen die Oder vorzugehen. Nur wenn der Feind ihm in so großer Überlegenheit gegenüber stände, daß er ihm nicht gewachsen sei, dürfe er nach der Weichsel zurückgehen. Auf jeden Fall habe er eine für die Russen unnütze Schlacht, etwa lediglich zum Zwecke der Vereinigung mit Daun, sorgfältig zu vermeiden. Selbst als Esterházy mitteilte, daß die Vortruppen der Österreicher bereits in der Nähe von Müllrose ständen, erließ die Konferenz an Fermor nur den kühlen Hinweis, es wäre angenehm, wenn er in der Lage sein würde, mit Daun gemeinsam zu operieren. Ihre Weisungen gelangten übrigens nicht vor dem 25. September in seinen Besitz, so daß sie zu dieser Zeit zum Teil schon durch die Ereignisse überholt waren. Auch die Aufstellung des neuen Korps wurde auf das kommende Frühjahr verschoben.

Die Österreicher zweifelten aber an dem guten Willen Fermors und fürchteten, er würde aus Zaghaftigkeit und in dem Streben, die Armee vollzählig zu erhalten, trotz aller Befehle unter dem Vorwande des Mangels an Lebensmitteln hinter die Weichsel zurückgehen. Hierzu kam, daß die Petersburger Regierung keinen Hehl aus ihrer Unzufriedenheit mit den Operationen Dauns machte, weil er es zugelassen hatte, daß sich der König gegen die Russen wandte. Es kostete die Vertreter des Wiener und des sächsischen Hofes große Mühe, den Groll der Russen zu beschwichtigen. Die Kaiserin Maria Theresia war von dem glühenden Wunsche beseelt, das Feldzugsjahr nicht ohne ein glänzendes Ergebnis abschließen zu lassen. Als sie daher erfuhr, daß die russische Armee doch noch in ansehnlicher Stärke bei Landsberg stand und keineswegs so untauglich zu weiteren Operationen war, wie es die

Gegner glauben machen wollten, daß ferner der König mit starken Kräften die Armee Dohnas verlassen und sich nach Sachsen gewandt hatte, suchte sie den Petersburger Hof und auch unmittelbar Fermor selbst zur Wiederaufnahme der Offensive zu bewegen.

Österreichische Operationsentwürfe.

Schon am 11. September, als der König in Sachsen erschienen war und die Absicht Dauns, im Verein mit der Reichsarmee den Prinzen Heinrich zu schlagen, vereitelt hatte, äußerte Daun zu dem russischen General Springer, er sähe ein, daß der Krieg in diesem Jahre nicht beendet werden könne. Es wäre daher ratsam, daß 20 000 Mann russischer Infanterie, die, wie sich gezeigt habe, unbesiegbar sei, in Oberschlesien Winterquartiere bezögen, um im kommenden Frühjahre gemeinsam mit österreichischer Kavallerie zu operieren. Für ausreichende Verpflegung würde die österreichische Heeresverwaltung sorgen. Springer berichtete darüber an seine Regierung und an Fermor.*) Maria Theresia und Kaunitz gingen sogar in ihren Vorschlägen an beide noch weiter. Daun würde den König so festhalten und beschäftigen, daß er keine Truppen zu Dohna, dessen Schwäche Fermor sogleich ausnutzen müßte, stoßen lassen könnte. Die Russen sollten währenddessen von Landsberg über Schwedt vorgehen, um sich mit den Schweden zu vereinigen und gegen Berlin, oder wohin es sonst erforderlich sei, vorzudringen. Dann wäre auch das Beziehen der Winterquartiere auf preußischem Gebiete gesichert. Würden sich aber diesen Operationen zu bedeutende Hindernisse entgegenstellen, so müsse Fermor allen überflüssigen Troß, die Kranken und Verwundeten nach der Weichsel abschieben und mit der ganzen Armee nach Niederschlesien rücken, um sich dort mit einem österreichischen Korps von 20 000 Mann zu vereinigen. Der Marsch dahin, nötigenfalls längs der polnischen Grenze und gedeckt durch leichte Truppen der Österreicher, sei für die Russen fast ohne Gefahr. Durch diesen Vorstoß

*) Bericht Springers an die Kaiserin aus dem Lager von Stolpen, 13. 9. (Kr. Arch. Petersburg).

aber werde der König von der für ihn so außerordentlich wichtigen Provinz Schlesien abgeschnitten und somit eines bedeutenden Teiles seiner ohnehin geschwächten Hilfskräfte beraubt werden. Außerdem wären sich dann auch die Verbündeten näher und könnten sich in Sachsen und Schlesien gegenseitig leicht unterstützen. Daun würde noch vor Beendigung des Feldzugsjahres dem Könige in Sachsen eine Schlacht liefern und bereite schon alles dazu vor, was aber noch eine Zeit von drei oder mehr Wochen erfordern werde.*)

Allzu große Hoffnungen setzte Maria Theresia freilich nicht auf die Durchführung dieser Pläne, weil die Jahreszeit schon weit vorgeschritten war. Immerhin wurde die Stimmung der Verbündeten wieder freudiger, als die Zarin erklärte, sie wolle die Waffen nicht eher niederlegen und den Krieg so lange nachdrücklichst fortführen, bis der „hochmütige Feind" gedemütigt und der Grundstein zu einem dauerhaften Frieden gelegt sei.**) Bald darauf traf auch die Nachricht ein, daß Fermor auf Soldin vorgegangen sei und auch fernerhin mit allem Nachdruck gegen den gemeinsamen Feind zu operieren beabsichtige.***) Dazu wollte er, wie er am 27. September an Daun schrieb, Dohna aus „seinem Vorteile locken" und zu einer Schlacht zwingen. Dagegen verlangte er in diesem wie in späteren Schreiben endlich ein tatkräftiges Handeln der Österreicher und Schweden. Es ging daraus deutlich hervor, daß die Verbündeten nur dann auf eine Unterstützung durch Fermor rechnen konnten, wenn sie selbst endlich den König in die Enge trieben. Und nicht mit Unrecht grollte der russische Feldherr über Daun. Hatte dieser doch im August dem Könige freie Hand gegen die Russen gelassen, sodann die günstige Gelegenheit, den Prinzen

---

*) Arneth, I, 414 bis 415, Beilage zum Reskript an Esterházy vom 18. 9. — Kaunitz an Fermor, 10. 9. und 18. 9. (Kr. Arch. Petersburg).

**) Arneth, I, 416, Bericht Esterházys vom 18. 9. — Sternberg an Daun, Warschau 23. 9. (Arch. Wien).

***) Arneth, I, 417, Kaunitz an Daun, 29. 9. 58.

Heinrich getrennt vom Könige mit überwältigender Macht zu schlagen, versäumt, und stand er doch nun schon den ganzen September über unbeweglich in seiner Stellung bei Stolpen. Durch seine Untätigkeit wurde auch das Vorgehen der Schweden unwirksam, denn Fermor konnte ihnen keine Hilfe bringen, so lange Dohna nicht vertrieben war. Ob dieser sich aber zu einer Schlacht stellen lassen würde, erschien doch recht zweifelhaft.

Daun hatte mittlerweile Fermor benachrichtigt, daß der Markgraf von Baden-Durlach mit etwa 20 000 Mann nach Görlitz marschiere, um sich mit den Russen in Brandenburg oder in der Niederlausitz vereinigen zu können. Sollte Fermor den Marsch nach Schlesien vorziehen, so sei der General Marquis de Ville mit 13 000 Mann angewiesen, aus Oberschlesien zur russischen Armee zu stoßen, die dann die Vereinigung mit dem Markgrafen von Baden-Durlach anzustreben hätte. Beide österreichischen Generale sollten Fermor unterstellt werden. Daun wollte inzwischen dem Könige an der Klinge bleiben. Wie vorauszusehen war, ging Fermor nicht darauf ein, mit der ganzen Armee oder Teilen zu den Österreichern abzumarschieren. Ihm stehe Dohna noch mit etwa 30 000 Mann gegenüber und außerdem werde durch einen Abmarsch nach Südwesten oder Süden Ostpreußen, die Basis der russischen Operationen, gefährdet werden. Die Munition sei knapp geworden, und für den vorgeschlagenen Marsch seien Magazine nicht vorgesehen. An einen Rückzug denke er nicht, er hoffe vielmehr, durch das Erwecken des Anscheines, als wolle er zu den Schweden stoßen, den König zu Entsendungen zu veranlassen und dadurch die Lage Dauns zu erleichtern. Eine tatsächliche Vereinigung mit den Schweden aber halte er für unausführbar, da sich diese zu weit von der Oder entfernt hätten. Auf sie rechne er überhaupt nur wenig. Er werde in Hinterpommern Quartiere beziehen, das Land könne aber die 50 000 Mann und 25 000 Pferde seiner Armee nur noch auf einen Monat ernähren, dann müsse er „etwas näher nach den Magazinen" an der Weichsel

rücken. Daun möge deshalb die kurze noch zur Verfügung stehende Zeit zu einem entscheidenden Schlage benutzen, um die Operationen wieder in Fluß zu bringen.*)

In Wirklichkeit dachte Fermor gar nicht mehr an Offensivbewegungen. In einem Schreiben an den Vizekanzler Woronzow vom 4. Oktober setzte er diesem die Notwendigkeit auseinander, mit der Armee hinter die Weichsel zurückzugehen, weil der Nachschub zu Lande aus Ostpreußen und Polen an den weiten Entfernungen, den schlechten, sandigen Wegen und der Unmöglichkeit, die Pferde der Kolonnen auf den Etappenlinien ernähren zu können, scheitere, das russische Heer in seiner jetzigen Verfassung zur Offensive durchaus ungeeignet sei und dringend der Ruhe bedürfe. Die Konferenz aber hatte ihn inzwischen aufgefordert, Dohna aufzusuchen, ihn zu schlagen und über die Oder zurückzuwerfen, um hinter ihr gesicherte Winterquartiere beziehen zu können. Kolberg sei so bald als möglich zu nehmen.**)

Entsendung des Generalmajors v. Palmenbach zur Belagerung von Kolberg.

Die Belagerung Kolbergs hatte Fermor inzwischen schon dadurch eingeleitet, daß er den Generalmajor v. Palmenbach am 28. September von Alt-Prilipp mit 4 Infanterie-Regimentern und 4 Eskadrons,***) im ganzen einschließlich der Artilleristen ungefähr 5000 Mann, dorthin abrücken ließ. An Artillerie verfügte Palmenbach über die 8 Regimentsgeschütze†) der Infanterie und 12 schwere Geschütze, unter denen sich 6 preußische Zwölfpfünder befanden, während der Rest aus Einhörnern verschiedenen Kalibers bestand. Es war aber nur wenig Munition

*) Fermors Schreiben an Kaunitz vom 29. 9. (Kr. Arch. Petersburg) und an Daun vom 11. 10. (Arch. Wien).

**) Reskript der Konferenz vom 25. 9. (Maßlowski II, 298 und Ssolowiow, XXIV, 213). Diese Befehle können aber erst gegen Mitte Oktober an Fermor gelangt sein. Wahrscheinlich war die russische Regierung bei Abgang dieses Reskriptes noch nicht im Besitze der Vorschläge des Wiener Hofes. Vgl. auch Anhang 49.

***) Inf. Regtr.: Moskau Nr. 2, Nisow, Wiatka und Wyborg, die an der Schlacht nicht teilgenommen hatten. Die Reiterei bestand aus je 1 Esk. der Gren. Regtr. z. Pf. Kargopol und St. Petersburg und 2 Esk. Husaren.

†) Tielcke, II, 159 und Maßlowski, II, 307.

vorhanden, doch sollte solche noch von Pillau auf dem Seewege herbeigeschafft werden. Der Marsch des Korps führte über Stargard, Labes, Schivelbein, Sellnow nach Kolberg.

Das Gros der russischen Armee rückt nach Stargard.

Um diese Belagerung gegen Dohna und die Besatzung von Stettin zu decken, rückte Fermor am 30. mit der Armee nach Stargard. Bei Paßkrug blieben eine kleine Abteilung Infanterie und die gesamte reguläre Reiterei nebst zwei Husaren-Regimentern und 1000 Kasaken unter Rumianzow zurück. Zur nachdrücklichen Verteidigung des dortigen wichtigen Überganges über den Plöne-abschnitt waren Befestigungen angelegt worden. Die rückwärtige Verbindung der Armee, die nur noch für wenige Tage Proviant bei sich hatte, lief vorläufig noch von Thorn und Posen, wo sich die Hauptmagazine befanden, über Driesen, Arnswalde nach Stargard, sie lag also außerordentlich ungünstig und konnte namentlich nach dem Verluste von Landsberg sehr leicht durch die preußische Kavallerie gestört werden.

Dohna folgt den Russen nach Pyritz.

Das Gros der preußischen Armee stand noch in Soldin, weil das Zusammenbringen der Verpflegungsmittel in der von den Russen ausgesogenen Gegend Schwierigkeiten bereitete. Obgleich noch keine Befehle vom König eingegangen waren, folgte Dohna doch am 2. Oktober dem Feinde mit der Armee bis nach Lippehne, während die Vorhut unter Generalleutnant v. Manteuffel bis in die Gegend von Pyritz vorrückte.

Die Kanonade bei Paßkrug am 3. Oktober.

Der von den Russen besetzte Plöneabschnitt war außerordentlich stark, denn von dem langgestreckten Plöne-See bis zu dem bedeutenden Madü-See zog sich ein durchschnittlich 1500 m breiter, von zahlreichen Gräben durchschnittener Sumpfstreifen, der das Gelände auf viele Kilometer hin absperrte und nur bei dem Vorwerke Paßkrug einen Übergang hatte. Hier tritt von Süden her an die Plöne ein niedriger und etwa 900 m breiter Rücken heran, der bei günstiger Witterung den Zutritt zum Paßkruge und zu der nicht weit östlich davon liegenden Paßmühle gestattete. Über ihn hinweg führt auf einem Damme die Straße von Pyritz nach Stargard, die den Fluß auf einer damals hölzernen Brücke beim Paßkruge überschreitet

und in einem tief eingeschnittenen Hohlwege den steilen nördlichen Talrand erklimmt, der das südliche Vorgelände weithin beherrscht.*) Die Russen hatten unmittelbar vor der Brücke ein von 400 Mann Infanterie und 4 Geschützen besetztes Werk angelegt. Zwei auf dem nördlichen Uferhange erbaute Batterien mit zusammen 6 Geschützen bestrichen den Raum vor dieser Schanze. Die Reiterei Rumianzows lag in den nächsten Ortschaften.

In der Frühe des 3. Oktober versuchte Generalleutnant v. Manteuffel mit seiner aus 6 Bataillonen und 25 Eskadrons bestehenden Vorhut,**) die Enge von Paßkrug zu nehmen, nachdem er gegen 6 Uhr Morgens die bei Pyritz stehende russische leichte Reiterei vertrieben hatte. Die Truppen Rumianzows waren aber rechtzeitig alarmiert worden und besetzten das nördliche Ufer der Plöne. Es entspann sich nun eine zweistündige gegenseitige Kanonade, die jedoch wegen der großen Entfernung keinen Schaden tat. Gegen 10 Uhr Vormittags formierten die Preußen zwei Kolonnen und versuchten, längs des Straßendammes gegen den Paßkrug und weiter östlich gegen die Paßmühle vorzugehen. Das heftige Feuer des Verteidigers brachte sie aber bald zum Stehen. Als nun gar die Russen selbst aus ihrem Brückenkopf heraus zum Angriff vorzubrechen drohten, zog Manteuffel seine Truppen aus ihrer ungünstigen Lage nach den Höhen von Gr. Rischow zurück. Die Kanonade dauerte zwar noch eine Weile fort, richtete aber keinen Schaden an. Die Verluste waren auf beiden Seiten nur ganz gering.***)

Inzwischen war auch das Gros der Armee Dohnas bei Pyritz angekommen und schlug sein Lager nördlich von der

---

*) Der damalige Lauf der Plöne ist jetzt wegen des inzwischen angelegten Schönings-Kanales nur noch streckenweise zu erkennen.

**) Gren. Bat. Petersdorff, Inf. Regtr. Bevern, Kanitz, II. Bat. Rautter; — Drag. Regt. Schorlemer (10 Esk.) und alle Husaren.

***) Die Petersburger Wiedomosti brachten damals einen langatmigen Bericht über diesen Zusammenstoß, so daß er den Anschein eines größeren Gefechtes erhielt. Tatsächlich war er ganz unbedeutend, wie dies aus allen anderen Quellen klar hervorgeht.

Stadt auf. Da ein Angriff über den Plöneabschnitt unmöglich war, so bezogen beide Gegner in den folgenden Tagen Quartiere in den nächsten Ortschaften. Rumianzow wurde durch 4000 Mann Infanterie vom Gros seiner Armee verstärkt.

Die Armee Dohnas bei Pyritz.

Um eine gesicherte Verbindung mit Stettin und Berlin zu gewinnen und die Wiederherstellung der Brücke bei Schwedt zu beschleunigen,*) hatte Dohna am 30. September von Lippehne aus dem bereits dorthin entsandten Grenadier-Bataillon Willemey**) noch das Frei-Regiment Hårdt folgen lassen. Ihm schlossen sich auch die Feldbäckerei und die Proviantwagen der Armee an. Nach Herstellung einer Schiffbrücke, die vorläufig den Verkehr über die Oder vermittelte, ließ Hårdt 400 Mann und 2 Geschütze seines Regiments als Besatzung in Schwedt zurück und marschierte am 3. Oktober mit den übrigen Truppen***) und einem inzwischen eingetroffenen, großen Provianttransporte wieder zur Armee Dohnas ab.†)

Dohna wußte, daß der größte Teil der feindlichen Armee bei Stargard stand und daß Palmenbach nach Kolberg abgerückt war. Er hatte sich daher mit dem Herzoge von Bevern in Stettin in Verbindung gesetzt, worauf dieser den Oberstleutnant v. Schaffstedt mit den beiden Bataillonen des Garnison-Regiments v. Puttkamer und 30 Artilleristen über Groß-Stepenitz und Cammin längs der Küste nach Kolberg entsandte. Schaffstedt sollte sich, falls er die Festung nicht mehr vor dem Feinde erreichen könnte, auf Seefahrzeugen, die an der Küste beizutreiben waren, einschiffen und mit ihnen nach Kolberg segeln. Um auch auf dem rechten Oderufer die Verbindung mit Bevern sicherzustellen, ließ Dohna Kolbatz durch das Frei-Regiment Hårdt besetzen. In der nächsten Zeit fanden nun zahlreiche

---

*) Anhang 50. — **) S. 198. Das Bataillon war am 23. 9. in Schwedt eingetroffen.

***) Einschließlich des Gren. Bat. Willemey und der diesem zugeteilten Husaren.

†) In dieser Zeit kehrte auch der im Juni zur Beobachtung der Schweden in Vorpommern zurückgelassene P. L. v. Grabowsky mit seinem kleinen Husarenkommando zur Armee Dohnas zurück.

Scharmützel zwischen den russischen Sicherungsabteilungen und Beitreibungskommandos und den Truppen Dohnas und Beverns statt.

Der Vormarsch Fermors war dem Könige überraschend gekommen. Er berührte ihn um so empfindlicher, als die unglückliche Provinz Hinterpommern außerordentlich unter der Anwesenheit der Russen leiden mußte, was wieder zur Folge hatte, daß ihm ihre Hilfsquellen, deren er so dringend bedurfte, entzogen wurden. Die Maßregeln Dohnas billigte er und wies ihn an, nach Möglichkeit zu verhindern, daß sich der Feind bei Kolberg festsetze. Um diese Festung zeigte er sich bald sehr besorgt, weil er die Kräfte Dohnas nicht für ausreichend hielt, um ein Bombardement oder die Belagerung des so außerordentlich wichtigen Platzes verhindern zu können. Er selbst war aber außerstande, dorthin Verstärkungen zu schicken, so sehr er es auch wünschte, denn für ihn galt es zunächst, die Österreicher aus der Lausitz nach Böhmen zu vertreiben, wodurch auch die Schweden veranlaßt worden wären, aus der Mark zurückzuweichen, und er freie Hand gewonnen hätte. Überdies rechnete er noch auf das Eingreifen der Türkei*) und ermunterte daher Dohna, die sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten guten Mutes zu überwinden.**)

### 5. Die Belagerung von Kolberg durch die Russen, der Abmarsch Dohnas nach Sachsen und der Rückzug Fermors hinter die Weichsel.

Die Festung und ihr Kommandant.

Inzwischen war Palmenbach am 3. Oktober vor Kolberg erschienen.***) Die anfangs selbst vom Könige so wenig beachtete kleine Festung hatte mit dem Eindringen des russischen Heeres in Hinterpommern für Freund und Feind eine nicht vorausge-

---

*) S. 177. — **) Am 9. 10. schreibt der König an Dohna aus dem Lager bei Bautzen: ». . . . . mais je ne crains pas les difficultés que je surmonterai, et j'en viendrai à bout. Tâchez seulement de surmonter les vôtres«. (P. K. XVII, 10 406.) — ***) S. 206.

sehene große Bedeutung erlangt, die sie auch in den folgenden Jahren behielt.*)

Die Persante bildet an ihrer Mündung einen gegen Sturm und Wellen gesicherten, guten, aber räumlich beschränkten Seehafen, den einzigen bedeutenderen von ganz Hinterpommern. Eine dicht an der Persante-Mündung gelegene Erdschanze mit zwölf eisernen Geschützen verteidigte die Hafeneinfahrt, die durch zwei kurze ins Meer hineinragende Molen gegen den Seegang geschützt war. Gegen Landungsversuche sicherte außerdem noch ein am Südwestrande der Maikuhle gelegenes Erdwerk. Die Festung hatte Werke nach Vaubanschem Muster, die aber große Mängel in der Anlage aufwiesen. Die hohen und sehr steil geböschten Wälle waren stark, hatten aber fast gar kein Mauerwerk, wie es denn auch an einer genügenden Zahl von Kasematten fehlte.

Plan 18.

Die Stärke der Festung beruhte auf ihren breiten nassen Gräben, vor allem aber auf ihrer sumpfigen und von vielen Wasserläufen durchschnittenen Umgebung. Der feuchte Untergrund erschwerte die Belagerungsarbeiten außerordentlich, da namentlich im Frühjahr und Herbst die Laufgräben in kurzer Zeit voll Wasser standen. Durch gesicherte Schleusen konnte außerdem das Vorgelände auf der Südseite zwischen dem Lauenburger und Gelder Tore weithin unter Wasser gesetzt werden. Ähnliche Überschwemmungen ließen sich, allerdings ohne geschützte Stauanlagen, auf der Nordost-, Ost- und Westfront vornehmen, so daß nur schmale Zugänge zur Festung übrig blieben. Die von Natur schwächste Seite war die Ostfront, weil sich hier, dicht vor den Werken beginnend, eine flache und breite plateauartige Erhebung bis auf $1^1/_2$ km Länge nach Osten ausdehnte, die dem Angreifer Raum für die Entwickelung starker Artillerie gewährte. Waren jedoch die zur Verteidigung der Festung verfügbaren Streitkräfte bedeutend, so konnte ihre Verteidigungslinie in vorteilhaftester Weise gerade auf dieses Plateau mit ausgedehnt werden,

*) Anhang 51.

da es im Süden und Osten durch breite Sumpfstrecken von dem welligen Vorgelände getrennt wurde. Auch im Süden der Festung bot die von Altstadt nach dem „hohen Berge" führende halbkreisförmige Hügelkette geeignete Stützpunkte für den Verteidiger. So konnte also Kolberg bei genügend starken Kräften zu einem großen Waffenplatze ausgestaltet werden.

Da das Gelände die Annäherung an die Werke sehr erschwerte und die Artillerie des Angreifers anfangs nur in ziemlicher Entfernung Stellung nehmen und somit den Erdwerken nur wenig schaden konnte, mußte man von vornherein auf eine lange Dauer der Belagerung rechnen. Die Hauptsorge des Verteidigers war daher auf die ausreichende Verproviantierung der Festung zu richten, da der Hunger als der schlimmste aller Feinde erschien. Verfügte sie aber über hinreichende Lebensmittel, Munition und Truppen, so konnte sie auch weit überlegenen Kräften erfolgreich Widerstand leisten. Diese Vorbedingungen waren jedoch im Jahre 1758 nicht gegeben, denn die Besatzung bestand nur aus den beiden Landbataillonen Schmeling und Kleist, die noch dazu ihre besten Mannschaften an die Feldregimenter Dohnas zur Ergänzung der bei Zorndorf erlittenen Verluste hatten abgeben müssen, wofür Rekruten eingestellt worden waren. Außerdem aber standen auch noch 120 bei Pirna gefangene Sachsen in ihren Reihen, so daß der Gefechtswert dieser Truppen nicht hoch veranschlagt werden konnte. Die Stärke beider Bataillone betrug zusammen etwa 700 Mann, wozu noch einige Invaliden aus dem Schlosse Draheim kamen. Die Besetzung der Werke erforderte aber etwa 3000 bis 4000 Mann. An Kavallerie fehlte es ganz. Mit Artillerie und Munition war die Festung reichlich ausgestattet, zur Bedienung der 130 Geschütze vom dreipfündigen bis zum vierundzwanzigpfündigen Kaliber sowie der 14 Mörser verfügte der Kommandant jedoch nur über 8 Artilleristen, so daß er hierzu Mannschaften der Landbataillone ausbilden lassen mußte. Aber allen diesen Schwierigkeiten stand ein Mann mit eiserner Willenskraft, von seltener Unerschrockenheit sowie unerschütterlicher Vaterlandsliebe und

Königstreue gegenüber, Major v. der Heyde,*) seit Anfang 1758 Kommandant von Kolberg. Er wußte ihrer Herr zu werden und wurde darin wacker durch drei alte Veteranen, den Artillerieleutnant Ebel, den Leutnant v. Koschitzki als Ingenieur**) und den Zeugleutnant Scheel, unterstützt.

Während des Jahres 1757 hatte die abgelegene Stadt wenig von den Kriegswirren verspürt, nur zeitweise erschienen schwedische Kriegsschiffe vor dem Hafen, um den preußischen Handel zu schädigen. Als aber Ostpreußen im Januar 1758 von den Russen besetzt wurde, mußte sich Kolberg auf eine baldige Belagerung gefaßt machen. Major v. der Heyde ging daher auch sogleich nach seinem Eintreffen daran, die sehr vernachlässigten Werke ausbessern und armieren und den gedeckten Weg hinter dem Glacis ringsum die Festung mit Palisaden versehen zu lassen. Durch seine unermüdliche Tätigkeit gelang es ihm auch, diese Arbeiten im September zu beenden. Wären die Russen früher vor Kolberg erschienen, so hätte es schlimm um die Festung gestanden. Bereitwilligste Unterstützung fand der Kommandant bei der Bürgerschaft. Freiwillige meldeten sich zur Bedienung der zahlreichen Geschütze; sie erwiesen sich bald als brauchbar, so daß ihnen eine Anzahl von Batterien anvertraut werden konnte. Andere organisierten sich militärisch zu einem Bürgerbataillon und besetzten die Stadtumwallung, während die beiden Landbataillone die Außenwerke sicherten. Besondere Aufmerksamkeit wandte Major v. der Heyde der Einrichtung eines wohlgeordneten Feuerlöschdienstes unter der Bürgerschaft zu, die sich auch während der Belagerung an der Versorgung der Soldaten mit Speise und Trank eifrig beteiligt hat.

Die bei der immer bedrohlicher werdenden Lage so sehnlich erwartete Unterstützung durch die beiden Bataillone des Garnison-Regiments Puttkamer und 30 Artilleristen aber blieb aus, denn Palmenbach war ihr zuvorgekommen. Beim Gute Langenhagen stießen am 3. Oktober die Vortruppen des Oberstleutnants

*) Anhang 52. — **) Vom ehemals sächsischen Inf. Regt. Flemming.

v. Schaffstedt auf die russische Reiterei, woraus dieser erkannte, daß ihm der Landweg nach Kolberg bereits verlegt war. Da er ferner vor der Persante=Mündung ein schwedisches Kriegsschiff zu erkennen glaubte, das in der letzten Zeit in den dortigen Gewässern gekreuzt haben sollte, so wagte er auch nicht den Versuch, die bedrängte Festung zu Wasser zu erreichen, und kehrte nach Stettin zurück. Kolberg blieb somit auf seine eigenen, schwachen Kräfte angewiesen.*)

Der Beginn der Belagerung.

Am 3. Oktober gegen 11 Uhr Vormittags sahen die Wachen der Festung ein feindliches Korps bei Sellnow aufmarschieren. Major v. der Heyde ließ sogleich die Schleusen der Festungs=gräben schließen und das Vorgelände der Südfront unter Wasser setzen. Die Aufforderung Palmenbachs, die Festung zu über=geben, schlug er ab. Die Schanze an der Maikuhle ließ sich natürlich nicht halten, sie wurde geräumt. Ebensowenig konnte v. der Heyde daran denken, mit seiner kleinen Besatzung den Hafen und die Münder Schanze verteidigen zu wollen. Beide mußten dem Feinde preisgegeben werden, doch gelang es, die zwölf eisernen Geschütze bis auf eins, dessen Lafette zerbrach, zurückzubringen.

Die Russen schlugen ihr Lager zwischen Sellnow und Alt=Werder auf und warfen einige Granaten nach der Stadt, die aber der weiten Entfernung wegen zu kurz gingen. Palmenbach entschloß sich, die Festung von Nordwesten her anzugreifen, und begann am 4. Oktober Morgens aus drei Einhörnern, die er in der Nacht durch die Maikuhle nach der Persante hatte bringen lassen, die Stadt zu beschießen. Die Festungsgeschütze antworteten sogleich kräftig. Als der Kommandant, nochmals zur Übergabe aufgefordert, diese trotz der Drohung, die ganze

*) Tatsächlich war das gesichtete Fahrzeug nur ein Handelsschiff gewesen. Aber auch so wäre es dem O. L. v. Schaffstedt nicht gelungen, auf dem Wasserwege Kolberg vor den Russen zu erreichen, weil diese die Persante=Mündung schon am 4. 10. besetzten. Vermutlich hätte es aber glücken können, an einem mehr östlich gelegenen Küstenpunkte zu landen und durch einen schnellen Marsch das südöstliche Tor der Festung zu erreichen.

Stadt werde in Asche gelegt werden, wiederum abwies, setzte Palmenbach nach kurzer Unterbrechung die Beschießung fort. Seine sechs zwölfpfündigen Kanonen und die übrigen Einhörner waren mittlerweile in einer zweiten Batterie nördlich von Grünhausen aufgefahren und beteiligten sich jetzt an der Beschießung, die in den nächsten Tagen und Nächten immer heftiger wurde, jedoch ohne größeren Schaden zu tun, da die Feuerwachen der Bürger sich gut bewährten. Inzwischen hatte Palmenbach aus Schiffen, die er im Hafen vorfand, eine Brücke nach der Münder Vorstadt hergestellt und diese in der Nacht zum 5. Oktober besetzt. Ihre Häuser, der Baumgarten und die Gebäude der Pfannschmiede gewährten den Russen für die nun auszuführenden Belagerungsarbeiten gute Deckung.*) Noch am 5. begannen sie im Baumgarten mit dem Bau eines Laufgrabens und einer Batterie, die sie in den folgenden Tagen erweiterten und durch Anlage von Annäherungswegen vervollständigten. In der Nacht zum 7. wurde die Batterie mit den von der Maikuhle herangezogenen Geschützen armiert, die am 7. Morgens ihr Feuer begannen, das nun natürlich der Stadt mehr Schaden zufügte und dem Verteidiger die ersten Toten brachte. Am 8. forderte Palmenbach die Festung nochmals dringend zur Übergabe auf, allein Heyde wies trotz aller Vorstellungen und Drohungen jedes derartige Ansinnen bestimmt zurück. Wieder erging in der darauf folgenden Nacht ein Hagel von Geschossen und Brandkugeln über die Stadt, bis plötzlich in der Frühe des 9. Oktober gegen 5 Uhr die russischen Geschütze verstummten. Als der Morgen graute, bemerkten die preußischen Wachen, daß der Feind im Abmarsch nach Sellnow begriffen war.

---

*) M. v. der Heyde hatte die Vorstädte aus Schonung für ihre Bewohner nicht niederlegen lassen. Es wäre ihm auch in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich gewesen, die dadurch entstandenen Schutt- und Trümmerhaufen zu beseitigen und damit das Schußfeld freizumachen. Auf den Beistand der Einwohner war der Kommandant unbedingt angewiesen, er durfte daher ihre Stimmung nicht durch harte Maßregeln gegen sich einnehmen.

Der artilleristische Handstreich Palmenbachs gegen Kolberg war mißlungen. Das Bombardement hatte so wenig Schaden angerichtet, daß v. der Heyde dem Parlamentär am 8. sagen konnte, in der Stadt seien „nur einige Dächer ruiniert". Dennoch blieb der Kommandant auf seiner Hut und wagte es nicht, die Festung zu verlassen, um die Belagerungsarbeiten zu zerstören, aus Besorgnis, der russische Abmarsch könnte nur eine List sein.

Palmenbach, durch Truppen Fermors verstärkt, setzt nach kurzer Unterbrechung die Belagerung fort.

Palmenbach hatte bald erkannt, daß der Angriff gegen die Festung auf einer dazu recht ungeeigneten Front angesetzt worden war und daß man bei den ganz unzulänglichen Belagerungsmitteln und der geringen Truppenzahl auf einen Erfolg nicht rechnen konnte. Die Werke waren vollkommen unbeschädigt geblieben und auch die erhoffte Einschüchterung der Einwohner durch das Bombardement nicht gelungen. Dementsprechend hatte er auch bereits an Fermor berichtet, der aber von einer Aufhebung der Belagerung nichts wissen wollte und ihm die Infanterie-Regimenter Kiew und Troizk mit ihren Regimentsgeschützen, 2 Haubitzen und 700 Mann leichter Reiterei, im ganzen etwa 2700 Mann, unter Oberst Jakoblew zur Unterstützung sandte.*) Vermutlich war die Nachricht hiervon aber nicht rechtzeitig an Palmenbach gelangt, denn dieser hatte, wie bereits erwähnt, inzwischen die Belagerung aufgehoben. Über Sellnow war er nach Groß-Jestin zurückgegangen, wo er mit Jakoblew zusammentraf. Dieser Zuwachs an Streitmitteln, vielleicht auch die Vorstellungen Jakoblews veranlaßten ihn zur Rückkehr nach Kolberg.**) Er verfügte jetzt über etwa 5700 Mann, 14 schwere und 14 Regimentsgeschütze.

Am 10. Oktober besetzte er wieder die alte Stellung im Baumgarten, die er vollkommen unversehrt vorfand, während Jakoblew dicht südöstlich von Altstadt ein Lager bezog

---

*) Die Zahl der Regimentsgeschütze steht nicht mit Sicherheit fest. Wahrscheinlich waren es 6 Geschütze, unter denen sich vermutlich auch Einhörner befanden. Sicher ist, daß alle Regimentsgeschütze, namentlich in den letzten Zeitabschnitten der Belagerung, in Batterien zur Verwendung gelangt sind. — **) Anhang 53.

und bei Rossenthin eine Brücke über die Persante schlagen ließ. Die Reiterei schloß die Festung auf der Südwestfront ab. In der Nacht zum 11. führten die Russen den Annäherungsweg nach der auf einem kleinen Hügel gelegenen Kirche der Pfannschmiede vor und begannen dort den Bau einer Batterie. Am 11. eröffneten die inzwischen wieder im Baumgarten in Stellung gebrachten Geschütze ihr Feuer von neuem gegen die Stadt, woran sich auch die Artillerie Jakoblews von der Kapelle bei Altstadt aus beteiligte. Der Verteidiger antwortete lebhaft. Die beiden Landbataillone besetzten den gedeckten Weg, während die Bürger den Hauptwall sicherten. Hierbei zeichneten sich besonders die Scharfschützen der Schützengilde aus, die den erkundenden Russen empfindliche Verluste, namentlich an Offizieren, zufügten. In der Nacht zum 12. verlegte Jakoblew sein Lager hinter den „hohen Berg" und errichtete auf dessen nordwestlichem Ausläufer in der Nähe der Ziegelei eine Batterie, die am anderen Morgen ein wirksames Feuer gegen die Stadt begann, doch gelang es der unermüdlichen Tätigkeit der Feuerwachen, die entstehenden Feuersbrünste stets schnell wieder zu löschen.

An demselben Tage traf der Generalquartiermeister v. Stoffeln beim Belagerungskorps ein. Er übernahm die Leitung des Angriffs gegen die Nordwestfront der Festung, während der bisher dort tätig gewesene Ingenieuroberst v. Öttinger sich zu Jakoblew begab. Von nun an gingen die Belagerungsarbeiten schneller vorwärts. Trotz des heftigen Feuers der Festung gelang es den Russen, unter dem Schutze der Häuser der Pfannschmiede den Annäherungsweg weiterzuführen und den Bau einer neuen Batterie zwischen der Kirche und dem Glacis zu beginnen. Die inzwischen fertiggestellte Batterie an der Kirche nahm am 13. das Feuer auf. Der Belagerer setzte nun auch am Tage die Arbeit fort, da der Verteidiger sie nur noch wenig stören konnte, denn die Häuser beschränkten das Schußfeld und die Wälle waren so hoch, daß der Feind bald in den toten Winkel kam. So gelang es den Russen, die an den bedrohten Stellen den Annäherungsweg

auch oben eindeckten, bis an das Glacis vorzudringen. Auf einen Kampf um dieses konnte es Major v. der Heyde bei der geringen Zahl seiner Truppen nicht ankommen lassen, er zog daher alle Streitkräfte auf den Wall zurück und entfernte die Übergänge über den Graben. Am 14. eröffnete die russische Batterie an der Südseite der Pfannschmiede ihr Feuer; die bisherige an der Nicolai-Kirche ging ein.

In der Nacht zum 15. Oktober durchstachen die Russen das Glacis, um an den Graben heranzukommen. Sie mochten wohl glauben, bei der fehlerhaften Anlage der Wälle leichtes Spiel zu haben. Allein Heyde hatte in aller Stille den Wall gegenüber der Durchbruchstelle so tief einschneiden lassen, daß ein Kartätschgeschütz und einige Schützen diese bestreichen konnten. Als die Russen nach dem Durchstechen des Glacis die Palisaden des gedeckten Weges beseitigt hatten und die im Mondschein glitzernden Grenadiermützen das Herannahen ihrer Kolonnen verrieten, eröffnete der Verteidiger ein überraschendes Feuer, das unter dem Angreifer eine Panik hervorrief und ihn unter großen Verlusten in seine Laufgräben zurücktrieb. Nur mit Mühe gelang es später den Russen, unter Benutzung von Schanzkörben eine Brustwehr auf dem gedeckten Wege herzustellen. Gleichzeitig mit dem Durchstich des Glacis auf der Nordwestfront der Festung hatte ein Nebenangriff durch 200 Grenadiere und 200 abgesessene Grenadiere zu Pferde gegen die auf dem westlichen Persante-Ufer zwischen der Pfannschmiede und den Befestigungen des Gelder-Tors liegenden flachen Anlagen, hinter denen die Heu- und Strohvorräte der Stadt lagerten, stattgefunden. Die nur 50 Mann starke Besatzung war aber auf ihrem Posten und wies den von der Maikuhle über den Salzberg vorgehenden Feind ab.

In den nächsten Tagen legten die Russen die Sturmstellung und eine Batterie auf dem Glacis an; auch auf der Dorfstraße der Pfannschmiede wurden Geschützdeckungen errichtet. Die Geschütze des Verteidigers waren beständig in reger Tätigkeit. Um besser wirken zu können, ließ der Kommandant die Wälle an ge-

eigneten Stellen entsprechend abtragen. Recht lästig wurde für die Stadt die feindliche Beschießung vom Nordwestabhange des „hohen Berges" her, denn wenn auch die Belagerungsgeschütze auf der Nordfront jetzt ihre Tätigkeit hauptsächlich gegen den Wall und die Pulvertürme*) richteten, so flogen doch viele Geschosse ins Innere der Festung, das dadurch unter Kreuzfeuer geriet. Mehrere Häuser wurden hierdurch in Trümmer gelegt, auch brachen wiederholt Feuersbrünste aus. Ein verräterischer Anschlag gegen den die Wassertiefe der Gräben regelnden Staudamm der Nordwestfront konnte rechtzeitig vereitelt werden.**) Der beständige Regen und das kalte, stürmische Wetter erschwerten den Dienst der Truppen ungemein; besonders litt der Belagerer darunter, weil seine Laufgräben dauernd unter Wasser standen. Bei ihm machte sich jetzt auch Munitionsmangel geltend, so daß er zeitweise nur ein schwaches Feuer unterhielt, das in der Nacht meistens ganz verstummte. Als guter Freund des Verteidigers erwies sich ein am 17. ausbrechender, heftiger Weststurm, der eine russische Transportflotte von 27 aus Riga, Memel und Königsberg nach Kolberg ausgelaufenen und mit Lebensmitteln und Munition für die Armee beladenen Fahrzeugen zwischen Stolpmünde und Rügenwaldermünde überraschte. Von ihnen konnten sich sechs nach Danzig retten, elf Schiffe sanken, die übrigen wurden verschlagen und scheiterten bei Pillau. Das war für den Belagerer, der namentlich der Munition so dringend bedurfte, ein schwerer Schlag.

Bisher hatten es die geringen artilleristischen Mittel des Angreifers noch nicht vermocht, Bresche in den Wall zu legen oder die Wallgeschütze zu demontieren. Trotzdem entschloß man sich zum Sturme und wollte nach Herstellung von Grabenniedergängen auf Flößen und Prahmen, die an den Seiten zum Schutze gegen Kartätschfeuer mit starken Bohlen versehen waren, zu-

*) Die Lage der Pulvertürme war den Russen von Deserteuren verraten worden.

**) Der Anschlag soll von einem der ehemals sächsischen Soldaten der Besatzung vorbereitet worden sein. Von ihnen entwichen zahlreiche Leute.

nächst eine Abteilung überraschend über den Graben werfen, die sich dann auf der Böschung des Walles einzugraben hatte. Unter ihrem Schutze sollten andere Abteilungen an verschiedenen Stellen zugleich folgen und den Wall stürmen. Zu diesem Zwecke waren bereits 20 Fischerboote aus den Dörfern am Strande zusammengebracht und in die Laufgräben getragen worden.*) Die Flöße sollten in der Sturmstellung zusammengesetzt werden. Weil man aber selbst einsah, daß ein solches Unternehmen bei der Wachsamkeit des Verteidigers und den völlig unversehrten Flankierungsbatterien sehr wenig Aussicht auf Erfolg hatte, so wollte man zur Teilung und Ermüdung der Besatzung gleichzeitig auch Jakoblew gegen die Südostfront der Festung zum Sturme vorgehen lassen. Vorher aber versuchte Palmenbach nochmals, den Kommandanten durch Hinweis auf die Schrecken und Greuel eines Sturmes zur Übergabe zu bewegen, allein vergeblich.

Die Russen greifen auch die Südostfront der Festung an.

Die Angriffsrichtung gegen die Südostfront der Festung war geschickt gewählt, denn das dort zwischen der Persante und dem Lauenburger Tore gelegene Bastion Pommern konnte nur sehr mangelhaft flankiert werden. Außerdem beschränkten auch die an das Glacis nahe herantretenden Häuser und Gärten der Lauenburger Vorstadt sehr das Schußfeld. In der Nacht zum 19. Oktober besetzte Jakoblew die Vorstadt und trieb sogleich trotz des heftigen Feuers des Verteidigers einen Annäherungsweg gegen die Spitze des Bastions Pommern vor. Gedeckt durch die Häuser, Zäune, Hecken und Bäume, brauchte er die Erdarbeiten erst auf 250 m vor dem Glacis zu beginnen. Auf der Nordfront der Festung warteten die Russen aber die weiteren Erfolge Jakoblews nicht ab. Nachdem die dort auf dem Glacis errichtete Batterie am 19. das Feuer eröffnet hatte, versuchten sie in übereilter Weise den Graben zu überschreiten, was aber an dem heftigen Kartätschfeuer der geschickt aufgestellten preußischen Geschütze

*) Ein überraschendes Vordringen mit Booten auf der Persante in die Stadt erwies sich als unausführbar, da der Fluß im Bereiche der Werke gesperrt war.

scheiterte. Nun gaben sie am 20. ihrem Angriff gegen die Nordwestfront eine andere Richtung und trieben den Laufgraben, dem Glacis folgend, gegen das an der Persante liegende Bastion Halberstadt vor, das anscheinend nicht so leicht von den angrenzenden Werken unterstützt werden konnte. Da inzwischen auch Munition aus Marienwerder auf dem Landwege eingetroffen war, wurde auch das Feuer der Belagerungsgeschütze wieder lebhafter. In der Nacht zum 22. geriet das in den Werken am linken Persante-Ufer liegende Strohmagazin durch russische Geschosse bei starkem Westwinde in Brand. Zum Glücke legte sich bald der Wind und setzte ein feiner Sprühregen ein, so daß die durch Flugfeuer drohende große Gefahr gebannt wurde. Wie durch ein Wunder blieb das dicht beim Brandherde liegende Heumagazin unversehrt.

Allmählich aber wurde der gegen die Südostfront von Kolberg gerichtete Angriff Jakoblews immer bedrohlicher, denn wenn auch das Feuer der Verteidiger die Arbeit der Russen verlangsamte, so gelang es diesen doch, nicht weit vom Glacis des Bastions Pommern eine Batterie herzustellen, die von nun an durch ihr Feuer die Belagerungsarbeiten in wirksamster Weise unterstützte, besonders als Jakoblew noch einige Geschütze von der Nordseite erhielt. Allmählich kamen auch hier die vordringenden Russen in den toten Winkel des hohen Walles. Zum Glück für die Preußen stellte sich aber bald wieder Munitionsmangel bei ihnen ein, so daß sie sich hauptsächlich auf die Verwendung roh hergestellter Brandgeschosse beschränken mußten und die Stücke der preußischen Geschosse sammelten, um sie, mit Steinen vermischt, wieder gegen die Festung zu verfeuern. Häufig waren ihre Geschütze gezwungen, lange Zeit hindurch zu schweigen, bis endlich am 27. Oktober ein großer Munitionstransport von Marienwerder eintraf.

Obgleich die Belagerung nun schon drei Wochen lang dauerte, blieb die Stimmung der Bewohner der Festung doch recht gut. Bisher hatte sich nur Mangel an Holz bemerkbar gemacht, was allerdings bei der herrschenden Kälte ein recht

empfindlicher Übelstand wurde; aber sonst war man voller Vertrauen und Zuversicht, die der wackere Kommandant immer wieder zu stärken verstand. Er hatte baldigen Entsatz durch den König in Aussicht gestellt, obwohl inzwischen die Unglücksbotschaft von dessen Mißgeschick bei Hochkirch an ihn gelangt war, die er aber so geheim zu halten wußte, daß niemand in der Festung etwas davon erfuhr. Die Einwohner scheuten sich sogar nicht, die Stadt zu verlassen, um die bei der Gelder Vorstadt lagernden Holzvorräte einzuholen. Die Wallgeschütze hielten dabei die dort beobachtenden Kasaken zurück. Dennoch rückte die Gefahr eines Sturmes immer näher, denn der Belagerer war nicht nur an der Nordwestecke gegenüber dem Bastion Halberstadt, sondern am 29. Oktober auch an der Südostfront mit seinen Annäherungswegen bis an den Graben gelangt, und man sah die Russen bereits eifrig an den Vorbereitungen zum Grabenübergange arbeiten. Auch ihr Geschützfeuer steigerte sich während des 28. und 29. Oktober zu einer bisher nicht erreichten, furchtbaren Heftigkeit. Eine Unmenge von Bomben, Granaten, Brandgeschossen, Eisenstücken und Steinen überschüttete die Stadt und die angegriffenen Werke. Aber die freudige Zuversicht, die der unerschrockene Kommandant stets zur Schau getragen hatte, und die Ausdauer der Besatzung und der Bürger sollten nicht umsonst gewesen sein. Die Lage auf dem Kriegsschauplatze in Hinterpommern hatte sich in der Zwischenzeit gründlich geändert, und die heftige Beschießung war nur die letzte Anstrengung der Russen gegen die Festung gewesen.

Die Aufhebung der Belagerung.

Am Nachmittage des 29. sahen die Preußen vom Turme des Mariendomes lebhafte Bewegung unter der nach Westen und Südwesten beobachtenden leichten Reiterei des Feindes. Gegen 7 Uhr Abends verstummte plötzlich das Feuer der Belagerungsgeschütze. Ein russisches Schiff, das erst am Nachmittage aus Königsberg eingetroffen war, ging gleich darauf, ohne die Ladung gelöscht zu haben, wieder in See. In der Nacht zum 30. Oktober räumten die Russen unter dem lebhaften Feuer der Festung ihre Stellungen. Am anderen Morgen fanden die Be-

lagerten das Vorfeld vom Feinde frei; sie gingen sogleich daran, die zwischen der Lauenburger Vorstadt und dem Bastion Pommern liegenden russischen Gräben und Deckungen einzuebnen und das zurückgebliebene Belagerungsmaterial in die Festung zu schaffen. Die Laufgräben an der Nordseite konnte man nicht sofort beseitigen, da das Münder Tor zugeschüttet und die Brücke über den Graben entfernt worden war. Trotz der großen Freude, die sich aller bemächtigt hatte, beobachtete aber der Major v. der Heyde weise Vorsicht, — sie sollte nicht umsonst gewesen sein.

Fermor zieht sich von Stargard nach Dramburg zurück.

Seit der Kanonade bei Paßkrug war zwischen den Armeen Dohnas und Fermors bis zum 17. Oktober nichts von Bedeutung vorgefallen. Fermor wagte nicht, die Preußen anzugreifen, und Dohna beschränkte sich im Einverständnis mit dem Könige zunächst auf die Beobachtung der russischen Armee. Offensive Unternehmungen wollte er erst beginnen, wenn die ihm in Aussicht gestellten Unterstützungen eingetroffen wären.

Bei der Armee Fermors machte sich bald wieder Mangel an Fourage und Holz fühlbar. Die rauhe Jahreszeit setzte mit heftigen Regengüssen ein, die Wege wurden schlecht, und die Transporte von der Weichsel blieben aus. Aber auch die Zufuhr von der Warthe und Netze versagte. Da man es versäumt hatte, rechtzeitig im Hinterlande von Pommern Magazine zu errichten, begann die Armee jetzt bittere Not zu leiden. Der Kriegsrat suchte zwar durch das Zurückschicken der ganzen schweren Bagage und aller nicht völlig dienstfähigen Mannschaften und Pferde nach der Weichsel Abhilfe zu schaffen; allein halbe Maßregeln konnten hier nicht zum Ziele führen. Fermor versprach sich sogar von einem Siege über Dohna keinen großen Nutzen mehr, da die Gegend zwischen Oder, Schwedt und Landsberg schon so ausgesogen war, daß ein Verbleiben der Russen dort nicht mehr möglich erschien. Daß man sich aber nach der Zurückdrängung der Preußen hinter die Oder für den Winter in Pommern ausbreiten konnte, daß sich gerade jetzt nach der Ernte bei einiger Umsicht am leichtesten Magazine einrichten ließen und daß bei

Anwendung zureichender Mittel auch die Belagerung von Kolberg Aussicht auf Erfolg hatte, dies alles verschwieg man sich. Dafür wurden die Umgegend in der planlosesten Weise ausfouragiert und viele Vorräte durch die Plünderungs- und Zerstörungslust der leichten Truppen vernichtet. Es fehlte eben der Mann, der mit organisatorischer Begabung und eisernem Willen der Schwierigkeiten Herr zu werden verstand, und so gerieten die Operationen des russischen Oberbefehlshabers allmählich derartig in Abhängigkeit von der Verpflegungsfrage, daß er Schritt für Schritt unter Verlusten und Entbehrungen ruhmlos zurückweichen mußte.

Der Mangel an rechtzeitiger und umsichtiger Fürsorge zwang auch jetzt wieder unerbittlich zum Aufbruch. Der Kriegsrat vom 16. Oktober beschloß daher, hinter die Drage nach Kallies zurückzugehen.*) Dort hoffte man, Holz, Fourage und Lebensmittel zu finden, dort war man auch der Weichsel näher. Am 17. erreichte die Armee die Gegend von Zachan und nach einem Ruhetage, am 19., Reetz. Ein an diesem Tage nach Kolberg entsandter Offizier kehrte am 20. mit der Meldung zurück, daß leichte Reiterei des Feindes ein Durchkommen unmöglich mache. Da Fermor wußte, daß Dohna inzwischen nach Stargard vorgegangen war, so hat ihn vermutlich das Erscheinen der preußischen leichten Truppen zwischen Kolberg und der Hauptarmee dazu veranlaßt, seine bisherige Marschrichtung nach Dramburg zu verlegen, um sich dem Belagerungskorps vor Kolberg zu nähern. Am 22. traf er bei Dramburg ein. Von hier aus ließ er auf die Nachricht von dem langsamen Fortschreiten der Belagerung am 24. die Infanterie-Regimenter Narwa und Sibirien mit ihren Regimentsgeschützen, zwei Einhörnern und etwas Munition nach Kolberg abrücken.

---

*) An diesem Tage langten auch die beiden Inf. Regtr. Narwa und Sibirien unter G. L. Räsanow an, die Fermor als Ersatz für die beiden zur Unterstützung Palmenbachs nach Kolberg entsandten Regimenter (vgl. S. 216.) in beschleunigten Märschen von Driesen heranbefohlen hatte. Inf. Regt. Bielosersk war in Driesen zurückgeblieben.

Daß für die russische Hauptarmee von Dohna nichts zu befürchten sei, mußte Fermor inzwischen erkannt haben. Bei richtiger Verwendung seiner leichten Truppen wäre es ihm auch schnell gelungen, den weiteren Verbleib des Gegners festzustellen. Schwächte Dohna sich durch Entsendungen nach Kolberg, so bestand für die Hauptarmee erst recht keine Gefahr; wohl aber konnte die Belagerung von Kolberg dadurch empfindlich gestört werden. Um das verhindern zu können, mußte Palmenbach über starke Kräfte verfügen. Ging die ganze Armee Dohnas zum Entsatze gegen Kolberg vor, so konnte ein tatkräftiger Vorstoß Fermors die Preußen in die bedenklichste Lage bringen, sie hätten zweifellos auf die ersten Vorwärtsbewegungen der Russen hin Halt gemacht. Scheute aber Fermor aus irgend einem Grunde die Offensive, so mußte er sich unter besonderer Sicherung seiner rückwärtigen Verbindungen mit der ganzen Armee der Festung vorlegen. Aber nichts von alledem geschah. Fermor beschränkte sich auf die tropfenweise Verstärkung des Belagerungskorps. Erst am 29. Oktober, als immer noch nichts von der Wegnahme Kolbergs verlautete, entsandte er den Generalmajor Mordwinow mit 5 Infanterie-Regimentern nebst 3 Feldgeschützen und je 500 Husaren und Kasaken dorthin. Jetzt aber war es bereits zu spät.

Dohna besetzt Stargard.

Sobald Dohna den Abmarsch der Russen von Paßkrug erkannt hatte, ließ er sogleich den Generalmajor v. Platen mit drei Bataillonen und 20 Eskadrons sowie den Obersten Hârdt mit seinem Frei-Regimente nach Stargard vorgehen. Husaren auf ausgesuchten Pferden folgten den abziehenden Russen. Da diese nur schwache Kasakenabteilungen am Plöneabschnitt zurückgelassen hatten, wurde es Dohna leicht, die Abmarschrichtung des Feindes zu erkennen. Daraus sowie aus der bisherigen Untätigkeit und den ihm wohlbekannten Verpflegungsschwierigkeiten der Russen schloß er ganz richtig, daß von ihnen nichts mehr zu besorgen sei und daß sie bald ganz Pommern räumen würden. Er wollte dem Feinde nicht über Stargard hinaus folgen, weil die ganze Gegend sehr ausgesogen war und er,

wie er dem Könige am 18. Oktober schrieb, sich bald mit der Armee gegen die bei Demmin vermuteten Schweden zu wenden gedachte.*)

Am 21. Oktober rückte Dohna von Pyritz nach Stargard, wo sich auch das Dragoner-Regiment Plettenberg wieder bei der Armee einfand. Um die Verbindung mit Kolberg, von wo man seit längerer Zeit keine Nachrichten mehr erhalten hatte, herzustellen, ging Platen mit seinen Dragonern und 150 Husaren nach Massow vor. Am 22. erfuhr Dohna, dem inzwischen der König auch sein Mißgeschick bei Hochkirch mitgeteilt hatte, annähernd genau die Stärke des Belagerungskorps vor Kolberg. Die Unsicherheit über die Lage der Festung erweckte nun allmählich doch Sorge in ihm, zumal da er über den Verbleib der russischen Hauptarmee nur ungenügend unterrichtet war. Am 24. aber stand fest, daß die Russen wenigstens mit einer stärkeren Kolonne sich nach Dramburg gewandt hatten. Dohna entschloß sich darauf, durch einen kühnen Streifzug eines Detachements den General Palmenbach zur Aufhebung der Belagerung zu veranlassen. Hierzu bestimmte er den Generalmajor v. Platen mit dem Generalmajor v. Wobersnow, 5 Bataillonen, einem Dragoner-Regiment und 400 Husaren**).

Entsendung der Abteilung Kleist nach Landsberg und Driesen.

Daß Dohna sich nicht mit seinem ganzen Korps nach Kolberg wandte, ist zu billigen. Er durfte die Armee nicht in einem so unsicheren Unternehmen aufs Spiel setzen, denn ihr waren gerade jetzt, nach der Niederlage des Königs, wichtige andere Aufgaben vorbehalten. Wohl aber konnte er die Aufmerksamkeit Fermors von Platen ab und auf sich lenken und somit eine Verstärkung des Belagerungskorps aller Wahrscheinlichkeit nach verhindern, wenn er sich der Armee Fermors näherte. Dohna glaubte jedoch, die Russen einfach dadurch zum schleunigen Rückzuge nach der Weichsel zwingen zu können, daß er am 23. Oktober den Generalmajor v. Kleist mit vier Bataillonen, 500 Dragonern und 200 Husaren

*) In Wirklichkeit standen die Schweden zu dieser Zeit bei Prenzlau.

**) Gren. Bat. Nesse, Inf. Regtr. Kanitz und Fürst Moritz, — Drag. Regt. Alt-Platen.

nach Driesen entsandte, um durch Wegnahme dieses wichtigen Magazines dem Feinde den Nachschub zu unterbinden und gleichzeitig seine Beitreibungen im Lande zu verhindern. Kleist hatte aber keinen Erfolg, denn er fand Driesen stark besetzt, konnte auch gegen die Besatzung von Friedeberg nichts ausrichten und nicht einmal den Streifereien der Kasaken Einhalt gebieten. Da die ganze Gegend um Landsberg und Driesen vollkommen ausgesogen war, mußte er bald umkehren. Am 30. Oktober traf er wieder bei Dohna ein.

Platen versucht, Kolberg zu entsetzen.

Generalmajor v. Platen hatte am 25. Oktober sein Detachement in Massow vereinigt. Am 26. erreichte er Naugard und vertrieb Tags darauf 300 russische Grenadiere zu Pferde aus Greifenberg, wobei diese große Verluste erlitten. In Greifenberg erhielt Platen die widerspruchvollsten Nachrichten über den Anmarsch von Verstärkungen zum russischen Belagerungskorps, doch konnte wenigstens ein Teil davon als unrichtig erkannt werden. Am 29. erreichte die Infanterie über Gützlaffshagen die Enge von Neubrück. Platen ging mit der Reiterei noch weiter bis auf die Höhen von Drenow*) vor, wobei er auf Kasaken stieß, mit denen seine Reiter drei Stunden lang scharmützelten. Man war der Festung bereits so nahe gekommen, daß man die Beschießung deutlich hören konnte,**) auch bemerkte Platen in der Ferne auf dem westlichen Persante-Ufer ein Lager, dessen genaue Stellung und Stärke er aber nicht festzustellen vermochte. Das bewog ihn dazu, von einem weiteren Vorgehen Abstand zu nehmen; er zog sich sogar mit seinem Detachement bis nach Treptow zurück, um dort den Erfolg seiner „Demonstration" abzuwarten.

Tatsächlich hatte Palmenbach auf die Nachricht von dem Gefechte bei Greifenberg und dem Anmarsche Platens gegen Kolberg am 29. früh die Kautzen-Berge dicht westlich von Rossenthin, welche die Straße von Gützlaffshagen über Neubrück

*) 3 km nördlich von Neubrück.

**) Bis an die Festungswerke betrug die Entfernung etwa 11 km.

nach Kolberg beherrschten, durch die beiden Tags zuvor von der Hauptarmee in der Gegend von Zernin eingetroffenen Infanterie-Regimenter Narwa und Sibirien besetzen lassen. Die schwächliche „Demonstration“ Platens, der zurückging, weil „nun nichts weiter vorzunehmen war“,*) sollte aber doch noch wegen ihrer überraschenden Folgen von weittragendster Bedeutung werden.

Die russischen Generale vor Kolberg glaubten nämlich, daß die ganze Armee Dohnas oder doch wenigstens ein großer Teil ihrer Streitkräfte im Anmarsche sei, und das genügte, sie die Belagerung aufheben zu lassen, ohne auch nur einen preußischen Musketier gesehen zu haben und obwohl Palmenbach noch während der Vorbereitungen zum Räumen seiner Stellungen den Anmarsch der Verstärkungen unter Mordwinow erfuhr.**) Der Kriegsrat sah die Lage als sehr gefährlich an, man hielt die Artillerieparks nicht für genügend gesichert und das Gelände für ungeeignet zur Verteidigung und fürchtete, die durch Sümpfe und schwierige Wasserläufe getrennten Gruppen des Belagerungskorps würden einzeln geschlagen werden. Ja man meinte sogar, den Feind nicht daran hindern zu können, Verstärkungen in die Festung zu werfen. Dazu kam wieder die Klage über Mangel an Proviant und Fourage, und so gab man Kolberg auf, zog, ohne auch nur den geringsten Versuch zur Klärung der Lage gemacht zu haben, lediglich auf Grund einer rein willkürlichen Annahme von der Überlegenheit des Gegners, die Truppen von dem westlichen Persante-Ufer eiligst zurück und führte das Belagerungskorps noch in der Nacht zum 30. Oktober in ein Lager bei Stöckow. Von da wollte Palmenbach nach Köslin marschieren, um dort oder an einem anderen geeigneten Orte dem Feinde Widerstand zu leisten, bis die Hauptarmee herankam. Mit ihr gemeinsam sollte dann der Gegner geschlagen und die Belagerung von Kolberg wieder aufgenommen werden, denn nur die gesamte Armee war nach Palmenbachs Ansicht

*) Bericht Platens an den König vom 6. 11. (Geh. St. Arch.).
**) S. 225.

befähigt, die Festung einzunehmen. Mangel an Munition herrschte zur Zeit nicht, weil noch am 29. Morgens ein Transport von Marienwerder eingetroffen war; auch führte das aus Königsberg angelangte Schiff solche herbei. Es trat somit der eigentümliche Fall ein, daß beide Parteien nach der ersten gegenseitigen Berührung zurückwichen und mit Spannung abwarteten, was der Gegner tun würde.

Die Tätigkeit Platens am 30. Oktober.

Es wäre natürlich gewesen, wenn Platen am frühen Morgen des 30. Oktober durch weitgehende Aufklärung den Eindruck seines Erscheinens in der Nähe der Festung auf das vor Kolberg stehende Belagerungskorps hätte feststellen lassen; statt dessen wartete er auf Nachrichten von der Festung und auf Befehle Dohnas, den er auch um Verstärkung durch zwei bis drei Bataillone gebeten hatte. Es gelangte aber nur das Gerücht zu ihm, die Russen hätten die Belagerung nicht unterbrochen, worauf er beschloß, hinter der Rega zu bleiben. Die Hälfte seines Detachements ließ er in Treptow stehen, mit dem übrigen Teile rückte er nach Greifenberg. Am Abend traf ein Einwohner aus Kolberg ein, der bestimmte Aussagen über die Aufhebung der Belagerung machte, allein Platen glaubte ihm nicht, weil er noch keine Bestätigung dieser Nachricht vom Kommandanten erhalten hatte. Ein gleichzeitig eingegangener Befehl Dohnas wies ihn aber an, wenn möglich die Besatzung der Festung durch ein Bataillon und zwei Zwölfpfünder zu verstärken, sonst aber seine Truppen keiner Gefahr auszusetzen und nötigenfalls nach Stettin auszuweichen. Ein ganzer Tag war also verloren gegangen, auch scheint dieser Befehl Dohnas an einen ohnedies schon zu großer Vorsicht neigenden Führer recht unzweckmäßig gewesen zu sein.

Der König ruft die Armee Dohnas aus Pommern ab.

Die Lage in Schlesien hatte sich inzwischen zugunsten des Königs geändert, da Daun seinen bei Hochkirch errungenen Vorteil nicht auszunutzen verstand. König Friedrich war nach notdürftigem Ausgleiche seiner dort erlittenen Verluste durch einige aus Sachsen herangezogene Bataillone des Prinzen Heinrich an der österreichischen Armee vorbei nach Görlitz

marschiert, um Neiße zu entsetzen. In Sachsen standen jetzt nur noch schwache Kräfte unter Generalmajor v. Finck bei Dresden der ihnen an Zahl weit überlegenen Armee des Prinzen von Zweibrücken gegenüber, während die von Truppen ganz entblößte Mark etwaigen Unternehmungen der österreichischen Hauptarmee unter Daun, die sich zu dieser Zeit noch zwischen Hochkirch und Görlitz aufhielt, schutzlos preisgegeben war. Zu ihrer Deckung glaubte der König so rasch wie möglich alle noch verfügbaren Streitkräfte zusammenraffen zu müssen, und das konnten nur die Armee Dohnas und das gegen die Schweden operierende Korps Wedel sein. Er unterstellte daher Wedel dem Befehle Dohnas und ließ ihn sogleich über Berlin in die Gegend von Dahme, Lübben und Sonnewalde abrücken, wohin ihm Dohna zu folgen hatte.*) Von den Russen schien für dieses Jahr keine Gefahr mehr zu drohen; dagegen mußten die Schweden beobachtet werden, weil sie der Hauptstadt am nächsten waren und gegen den Rücken Dohnas und Wedels vorstoßen konnten, wenn diese durch österreichische Truppen beschäftigt wurden. Gegen sie sollte daher Dohna den Generalleutnant v. Manteuffel mit 8 Bataillonen und je einem Dragoner- und Husaren-Regiment zurücklassen.**) Er erhielt diese Befehle des Königs am 29. Oktober. Am 31. rückte er mit der Armee von Stargard nach Stettin ab und setzte von da am 3. November den Marsch an der noch bei Prenzlau stehenden schwedischen Armee vorbei über Hohen-Selchow, Pinnow nach Berlin fort. Dorthin war Wedel bereits am 28. Oktober aus seinem Lager bei Suckow über Templin und Zehdenick aufgebrochen.

Weisungen der Konferenz.

Gegen Ende Oktober hatte Fermor wieder Weisungen der Konferenz erhalten, die jetzt wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit ihr Hauptaugenmerk auf die einzunehmenden Winterquartiere

*) P. K. XVII, 10 470.

**) Dohna bestimmte hierzu die Gren. Bat. Kremzow und Nesse, die Inf. Regtr. Kanitz, Lehwaldt und Fürst Moritz, — das Drag. Regt. Alt-Platen (5 Esk.) und das Hus. Regt. Ruesch (7 Esk.). Mit diesen Truppen blieb Manteuffel bis zum 5. 11. bei Stettin und rückte dann über Penkun nach Greiffenberg.

richtete. Diese sollten natürlich in bezug auf Verpflegung und für die im nächsten Jahre frühzeitig zu beginnenden gemeinsamen Operationen der Verbündeten möglichst günstig liegen. Es fällt auf, daß jetzt ein engeres Zusammenwirken mit den Schweden erstrebt wurde. Fermor sollte in Hinterpommern um Stargard herum Winterquartiere beziehen und gemeinsam mit den Schweden Stettin einschließen, das im kommenden Frühjahr zu belagern war, wozu die Russen die erforderlichen schweren Geschütze auf dem Seewege herbeischaffen wollten. Vorher sei aber die Armee Dohnas zu vernichten. Man wäre es dem Ruhme der russischen Waffen schuldig, nun auch selbst einmal den Feind anzugreifen, nachdem man ihn schon zweimal, bei Groß-Jägersdorf und Zorndorf, in einer Stellung erwartet hätte. Freilich dürfe sich Fermor nicht unvorsichtig in Gefahr begeben. Sollte Dohna sich gegen die Schweden wenden, so hätte er ihm zu folgen und ihn allein oder gemeinsam mit jenen zu schlagen. Gelänge es den Österreichern nicht, den König in Sachsen oder Schlesien festzuhalten, oder würde Daun gezwungen werden, nach Böhmen zurückzugehen, so sei allerdings ein Angriff des Königs gegen die Russen zu erwarten. Dem könne Fermor aber nicht standhalten, er müsse vielmehr vor ihm rechtzeitig hinter die Weichsel ausweichen. Hierzu hätten die dort unter dem Befehle des Brigadiers Numers stehenden 5 Infanterie-Regimenter Danzig, nötigenfalls unter Anwendung von Gewalt, zu besetzen, um einen günstigen Stützpunkt zu gewinnen. Auch dann, wenn Verpflegungsmangel zum Rückzuge von der Oder zwingen würde, müsse Danzig genommen werden, denn mit dem Besitze dieser wichtigen Seehandelsstadt sei der Nachschub gesichert; es wäre dann auch nicht nötig, ganz bis zur Weichsel zurückzugehen, man könne vielmehr mit den Hauptkräften noch in der östlichen Hälfte von Hinterpommern bleiben.

Der wesentlichste Teil dieser Petersburger Weisungen war nun allerdings durch die Ereignisse bereits überholt und unausführbar geworden. Um ihnen aber doch nach Möglichkeit gerecht zu werden, beschloß der am 28. zusammengetretene Kriegs-

rat, die Winterquartiere, einem allerdings erst an letzter Stelle genannten Vorschlage der Konferenz entsprechend, im nördlichen Teile von Hinterpommern, längs der Küste im Raume Kolberg—Körlin—Köslin—Stolp zu beziehen. In diesem Gebiete und seiner Umgebung glaubte man für die nächsten Wochen genügend Verpflegung vorzufinden, da es noch wenig vom Kriege berührt war; auch würden die von der unteren Weichsel dorthin führenden besseren Wege die Zufuhr, namentlich von Danzig her, bedeutend erleichtern. Überdies könne dann die Belagerung Kolbergs mit ausreichenden Mitteln durchgeführt und mit dem Fall der Festung ein sicherer Hafen für den so überaus wichtigen Nachschub zur See gewonnen werden. Die Vorbereitungen zur Wegnahme von Danzig, das nötigenfalls durch ein Bombardement bezwungen werden sollte, wurden sogleich angeordnet.

Palmenbach versucht, die Belagerung von Kolberg fortzusetzen.

In der Freude über die langersehnte Erlösung von den Schrecken der Beschießung und aus Neugierde hatten sich am 30. Oktober einige Bewohner von Kolberg bis in das verlassene Lager Jakoblews vorgewagt. Herumstreifende Kasaken griffen sie dort auf und führten sie nach Stöckow zu Palmenbach, der von ihnen erfuhr, daß die preußischen Entsatztruppen nicht bis zur Festung vorgedrungen waren und daß deren Einwohner und Besatzung mit dem Einebnen der Belagerungsarbeiten beschäftigt seien. Jetzt wollte Palmenbach seine übereilte Handlung wieder gut machen. Dazu hatte der Brigadier Berg mit 1200 Grenadieren und 2 Einhörnern in der Nacht zum 31. die alte Stellung bei der Lauenburger Vorstadt wieder zu besetzen und oberhalb der Festung zwei Brücken über die Persante herstellen zu lassen. Das Gros des Belagerungskorps sollte dieser Vorhut bei Tagesanbruch folgen. Gleichzeitig aber richtete Palmenbach an Fermor die Bitte, ihn genügend, namentlich mit Kavallerie für die Aufklärung, zu verstärken und sich mit der Armee Kolberg mehr zu nähern, um weitere Störungen der Belagerung durch Dohna rechtzeitig verhindern zu können. Dem Generalmajor Mordwinow, der am 30. Schivelbein erreicht hatte, befahl er, Platens Vordringen möglichst aufzuhalten.

Der Führer der Vorhut wollte die vermeintliche Sorglosigkeit der Besatzung ausnutzen und, während sie mit dem Einebnen der Gräben beschäftigt wäre, überraschend durch das geöffnete Tor in die Festung eindringen. Zu diesem Zwecke versteckte er während der Nacht zum 31. 2 Kompagnien Grenadiere in einigen Scheunen der Lauenburger Vorstadt. Zwischen 8 und 9 Uhr des darauffolgenden Vormittags rückte eine Anzahl Einwohner unter Bedeckung eines Teiles der Besatzung aus, um die Einebnungsarbeiten zu beendigen. Die das Lauenburger Tor beherrschenden Werke waren besetzt. Die Arbeit sollte eben beginnen, da vernahmen die Einwohner Geräusch in den Scheunen, — die Russen waren entdeckt. Ein Teil von ihnen stürmte jetzt auf das offene Tor los, doch warf sich Major v. Kleist mit 50 Mann dem Feinde entgegen. Gleichzeitig suchte der Oberstleutnant v. Schmeling durch Querstraßen den Russen den Rücken abzugewinnen. Ihre in den einzelnen Scheunen versteckten Trupps wurden voneinander abgeschnitten und konnten sich gegenseitig nicht unterstützen, so daß sie sehr bald nach dem Kirchhofe zurückweichen mußten. Dort brachte der Kartätschhagel eines Dreipfünders die anstürmenden Preußen zum Stehen. Gleichzeitig aber eilten auch russische Husaren und Grenadiere zu Pferde ihrer bedrängten Infanterie zu Hilfe. Entschlossen ging ihnen Schmeling entgegen, die Reiter stutzten, wagten nicht anzugreifen, erhielten Feuer und wichen über den Damm zurück. Die Gefahr war abgewendet; inzwischen aber hatte der Kommandant vom Walle aus hinter den Büschen und Bäumen der Matz-Wiesen noch mehr Infanterie und Reiterei bemerkt, die sich auch gleich darauf zum Vorgehen anschickten.*) Er rief daher den Oberstleutnant v. Schmeling und den Major von Kleist zurück, schloß das Tor und ließ ein lebhaftes Geschützfeuer auf die über den Damm vordringenden Verstärkungen des Feindes eröffnen, die bald zum Stehen kamen und nicht zur Vorstadt gelangen konnten. Die beiden russischen Kompagnien

*) Es war der Rest der Vorhut und vorausgeeilte Kavallerie des Gros.

auf dem Kirchhofe waren somit abgeschnitten und der Handstreich dank der Wachsamkeit v. der Heydes mißglückt.

Die Russen beantworteten zwar das Feuer der Festung aus den beiden Einhörnern vom Fuße des „hohen Berges" aus und warfen eine Stunde lang Bomben in die Stadt, sie konnten aber nichts mehr ausrichten. Um die beiden Kompagnien zu retten, mußte die Vorhut bis zur Dunkelheit in gedeckter Stellung am Südrande der Matz-Wiesen bleiben, dann erst konnte die Vorstadt geräumt und der Rückzug zum Gros in das Lager bei Stöckow angetreten werden. Von dort war Palmenbach überhaupt nicht ausgerückt, weil er am 31. Morgens einen Befehl Fermors erhalten hatte, sich über Neustettin zur Hauptarmee heranzuziehen, deren weiterer Rückzug über Tempelburg inzwischen beschlossen worden war. Noch in der Nacht zum 1. November brach Palmenbach auf und erreichte an diesem Tage die Gegend von Köslin. Über Bublitz und Bärwalde marschierend, vereinigte er sich am 8. bei Tempelburg wieder mit der Armee Fermors, zu der schon vorher die Abteilung Mordwinow zurückgekehrt war.

Platen marschiert nach Stettin ab.

Am 31. Oktober hatte Platen aus seiner Stellung bei Greifenberg und Treptow starke Patrouillen gegen Kolberg vorgehen lassen. Inzwischen aber waren wieder die Kasaken Palmenbachs und Teile der Reiterei Mordwinows in dem Gelände zwischen der Rega und Kolberg erschienen und verlegten den preußischen Aufklärungsabteilungen den Weg. Da traf der Befehl Dohnas bei Platen ein, über Stettin der nach der Mark abmarschierenden Armee zu folgen. Die Forderung, die Besatzung von Kolberg durch ein Bataillon zu verstärken, blieb aber bestehen. Das schien indes unausführbar zu sein, zumal da Platen Kunde von der Anwesenheit der Abteilung Mordwinow in Schivelbein erhalten hatte. Er brach daher am 1. November nach Stettin auf, wo er am 2. eintraf. Dort langte an diesem Tage auch die Nachricht von der endgültigen Aufhebung der Belagerung Kolbergs an, die Dohna und den König einer schweren Sorge enthob.

Die russische Armee setzt den Rückzug fort.

Die am 29. Oktober im Hauptquartier Fermors eingegangene Meldung Palmenbachs von der Aufhebung der Belagerung und sein Hinweis auf den Mangel an Lebensmitteln und Furage bewogen den Kriegsrat sogleich wieder zur Aufgabe des eben erst gefaßten Entschlusses, die Winterquartiere längs der Küste zu beziehen. Man entschied sich, auf Neustettin zurückzugehen, um sich mit Palmenbach zu vereinigen. Würde der Gegner diesem folgen, so wollte man ihn angreifen; blieb er aber bei Kolberg stehen, so sollte die Armee nach der Netze zurückgehen und sich in den dortigen Magazinen mit Vorräten versehen, um dann, entsprechend den Befehlen der Konferenz, wieder vorzurücken.

Mit dem späteren Wiedervorgehen wird es aber wohl kaum einem der russischen Generale Ernst gewesen sein, denn dieser Entschluß des Kriegsrates trägt deutlich den Stempel des Schwankens zwischen den Weisungen der Konferenz und dem Wunsche, ungestört hinter der schützenden Weichsel die Winterquartiere beziehen zu können, wobei man sich der stillen Hoffnung hingab, daß auf die inzwischen eingereichten Meldungen Fermors bald der Befehl der Konferenz zum Rückzuge dorthin eintreffen werde.

Die Konferenz beschließt, die Armee Fermors hinter die Weichsel zurückzuziehen.

Das erkannten auch die Vertreter der Verbündeten im russischen Hauptquartier sehr gut und deshalb setzten sie dem Beschlusse des Kriegsrats den heftigsten Widerspruch entgegen. Nach seinem Erfolge über den König bei Hochkirch hatte Daun wiederholt Fermor aufgefordert, die Gunst der Lage auszunutzen, die Oder zu überschreiten und sich mit den Österreichern zu vereinigen, um gemeinsam mit ihnen Winterquartiere in Schlesien, in der Ober- und Nieder-Lausitz bis in das Brandenburgische hinein zu beziehen und vielleicht auch noch ein Stück von Sachsen zu behaupten. Er wies Fermor ausdrücklich darauf hin, daß, wenn in diesem Herbste nicht ein tatkräftiges gemeinsames Operieren erfolge, der Feind Gelegenheit erhalte, sich wieder zu erholen und seine Streitkräfte zu verstärken, so daß die Verbündeten im nächsten Jahre die ganze „Arbeit wieder von vorne

anzufangen“ hätten. Wenn die Russen jedesmal im Winter der Verpflegung wegen hinter die Weichsel zurückgehen wollten, so würde der Krieg nicht in zehn Jahren beendet sein.*)

Den dringenden Vorstellungen des Prinzen Karl, die Armee Dohnas festzuhalten, um dadurch zu verhindern, daß sie den König verstärke, sowie seinen Aufforderungen, die Vereinigung mit den Schweden, die zum Vordringen in die Mark hilfreich die Hand boten, anzustreben, hielt Fermor den Mangel an Lebensmitteln entgegen, der die Armee bei einem Vorgehen zugrunde richten würde. Auch bedürfe sein Heer nach den außerordentlichen Marschleistungen des ganzen Jahres dringend der Ruhe, vor allem das Observationskorps, das fast bewegungsunfähig sei.**) An Daun schrieb Fermor bereits am 20. Oktober, die russische Armee, deren Erhaltung jetzt mit Rücksicht auf das gemeinsame Beste die Hauptsache sei, stelle für dieses Jahr die Operationen ein und werde fürs erste an der Warthe und Netze Quartiere beziehen, um im kommenden Jahre frühzeitig und mit frischen Kräften den Feldzug wieder eröffnen zu können.***)

Hatte die russische Regierung bisher den Verbündeten immer versichert, daß Fermor nicht untätig bleiben und nicht hinter die Weichsel zurückgehen werde, so änderte sie gegen Ende Oktober ihre Haltung, denn inzwischen war die Konferenz doch zu dem Entschlusse gekommen, die Armee hinter die Weichsel zurückzuziehen. Die Meldungen Fermors, insbesondere aber sein Schreiben an Woronzow vom 4. Oktober aus dem Lager bei Stargard über die Unmöglichkeit, die Operationen weiter fortzusetzen, weil es an Lebensmitteln und Fourage, an Munition, Winterbekleidung und Ausrüstung fehle und man ohne gesichertes Nachschubwesen außerstande sei, der Armee in ihrer weit vor-

---

*) Bericht Springers an Fermor, 17. 11. (Kr. Arch. Petersburg). Vgl. auch Graf Brühl an G. M. de Lachinal, 2. 11. (Arch. Dresden.)

**) Schreiben des Prinzen Karl an den König von Polen, Tempelburg 6. 11., und Schreiben des G. M. de Lachinal, vermutlich an den Minister Brühl, vom 6. 11. (Arch. Dresden.)

***) Fermor an Daun, Dramburg 20. 10. (Arch. Wien.)

geschobenen Stellung das Fehlende rechtzeitig zuzuführen, hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Den Verbündeten wurde dieser Entschluß aber nicht mitgeteilt; sie sollten nur allmählich auf die vollendete Tatsache vorbereitet werden. Als Mitte November Esterházy und der sächsische Legationssekretär Prasse bei der Kaiserin Elisabeth wieder Vorstellungen erhoben, wurden sie sehr ungnädig aufgenommen. Die Zarin antwortete, die Russen hätten alles getan, was man von einem treuen Bundesgenossen verlangen könne; sie wundere sich daher, daß trotz der jetzigen rauhen Jahreszeit und des Mangels an Lebensmitteln, unter dem die Russen zu leiden hätten, noch immer Anforderungen an sie gestellt würden. Freilich an den Mangel an Lebensmitteln glaubten die Verbündeten nicht recht; sie wußten wohl auch nicht, wie sehr der ganze Nachschub- und Verpflegungsdienst bei den Russen im argen lag, und wie wenig es diese gelernt hatten, die Hilfsmittel des Landes sich in sachlicher Weise zunutze zu machen.

Die Kaiserin Elisabeth war über die Untätigkeit Dauns im August und September sehr ungehalten, und erst die Kunde von seinem Siege bei Hochkirch änderte ihre Stimmung und beseitigte ihr Mißtrauen. Aber diese Nachricht traf erst ein, als der Konferenzbeschluß, die Armee hinter die Weichsel zurückzunehmen, nicht mehr zu ändern war. Nur ungern hatte die Zarin ihm zugestimmt; ihr Kriegseifer war noch nicht erlahmt. Fest wollte sie ihr Ziel, den König von Preußen zu demütigen, im Auge behalten, und koste es auch den letzten Mann und den letzten Rubel. Die Belagerung von Danzig aber wußte Esterházy durch den Hinweis auf die üblen Wirkungen, die ein solches nutzloses und barbarisches Verfahren gegen eine neutrale Stadt überall, vor allem aber in Polen, hervorrufen müßte, zu hintertreiben.

Der Rückmarsch der russischen Armee hinter die Weichsel.

Bei seiner Ankunft in Tempelburg erhielt Fermor am 3. November den Befehl der Konferenz zum Abmarsche hinter die Weichsel. Am 8. November begann die Armee, zu der an diesem Tage auch Palmenbach stieß und die nunmehr wieder

in drei Divisionen und das Observationskorps eingeteilt worden war, den Rückmarsch in drei Kolonnen über Nakel, Krone und Tuchel nach Thorn, Kulm und Marienwerder. Am 22. räumte auch die Besatzung von Driesen, 3000 Mann unter General Oliz, die Festung, nachdem sie die Werke gründlich zerstört hatte. Damit verließen die letzten Russen das preußische Gebiet. Erst am 20. hatte Fermor den Abmarsch Dohnas von Stargard über Stettin nach der Mark erfahren; der sofort an Oliz abgesandte Befehl, Driesen zu halten, erreichte diesen aber nicht mehr rechtzeitig.

Die Winterquartiere der russischen Armee.

Am 20. begannen die ersten Truppen die Weichsel zu überschreiten, und Ende November befand sich die ganze russische Armee wieder auf dem östlichen Ufer des Stromes, wo sie in dem Raume Dirschau—Elbing—Schlodien—Liebstadt—Strasburg—Thorn—Kulm—Marienwerder und Heiligenbeil—Königsberg—Fischhausen—Labiau—Wehlau—Tapiau—Kanditten weitläufige Unterkunft bezog. Das Hauptquartier kam nach Marienwerder. Die reguläre Reiterei wurde in drei größeren Gruppen hinter der Armee untergebracht; noch weiter östlich, zwischen Johannisburg und Oletzko, überwinterte die Hälfte der Kasaken. In Memel, Tilsit und Gumbinnen standen eine Anzahl dritter Bataillone, die inzwischen aus Kurland eingetroffen waren. Die Sicherung der Armee übernahmen 2500 Kasaken des Brigadiers Kraßnoschtschokow unter dem Kommando des Generalquartiermeisters v. Stoffeln auf dem westlichen Weichselufer in der allgemeinen Linie Oliva — Pr. Stargard — Neuenburg—Schwetz—Fordon—Hohensalza. Sie fanden ihren nächsten Rückhalt an zwei bei Dirschau und Mewe ebenfalls auf dem westlichen Stromufer untergebrachten Infanterie-Brigaden. Die Divisionen wurden angewiesen, zahlreiche Kundschafter nach Pommern und in die heutige Provinz Posen zu entsenden, um rechtzeitig einen etwaigen Anmarsch des Feindes festzustellen. Bis Mitte Dezember hatten alle Truppen ihre Unterkunftsorte erreicht.

Mit der Rückkehr des russischen Heeres begann für Ostpreußen wieder eine schwere Zeit, denn trotz der ungünstigen

Herbsternte hatte die unglückliche Provinz den größten Teil der Verpflegung für Mann und Pferd, wenn auch zum Teil gegen Bezahlung, aufzubringen.*) Hierzu traten noch Kriegssteuern und im ausgedehntesten Maße Zwangsfuhren. Die Ernährung der Pferde bereitete auch jetzt wieder die größten Schwierigkeiten, so daß Fermor genötigt wurde, die Größe der täglichen Rationen herabzusetzen und zu Aushilfen in der Futterart zu greifen, was auf die abgetriebenen, halbverhungerten Tiere nur schädlich einwirken konnte.

Die Tätigkeit der russischen und schwedischen Flotte.

Noch zu Anfang des Jahres 1758 hatte König Friedrich auf das Erscheinen englischer Kriegsschiffe in der Ostsee gehofft.**) Sie hätten durch das Unterbinden des Nachschubes die Kriegführung der Schweden vollkommen lahmlegen und die der Russen sehr erschweren, wenn nicht gleichfalls ganz unmöglich machen können. Es ließ sich aber kein englisches Geschwader blicken, so daß Ende August immer mehr die Besorgnis vor Landungen der Russen an der pommerschen Küste laut wurde.***) Sie erwies sich zum Glück als unbegründet, denn mit dem Einsetzen der Herbststürme suchten die beiden Flotten die schützenden Häfen von Kronstadt und Karlskrona wieder auf.

Die preußischen Maßregeln zum Schutze Hinterpommerns.

Seit dem Abmarsche Dohnas und Platens nach der Mark waren Hinterpommern und die Neumark von Truppen ganz entblößt, was den König dauernd beunruhigte, zumal da Mitte November Nachrichten einliefen, die auf ein Festsetzen bedeutender russischer Kräfte bei Landsberg und Driesen hindeuteten.†) Dohna und Wedel hatten sich inzwischen nach Sachsen gewandt, wohin auch der König nach dem geglückten Entsatze von Neisse zurückkehrte, was Daun und die Reichsarmee zum Rückzuge nach Böhmen, Thüringen und Franken veranlaßte. Nun waren wieder Truppen verfügbar geworden, und sogleich beauf-

*) Nach einem Armee-Rapporte von Anfang Januar 1759 betrug die Verpflegungsstärke des Heeres, einschließlich der Kranken und der Kasaken, zu dieser Zeit 118 000 Mann und 41 000 Pferde (Arch. Königsberg).

**) VII, 16 ff. — ***) Die pommersche Regierung an den Kabinettssekretär Eichel, 3. 9. 58 (Geh. St. Arch.). — †) S. 235.

tragte der König Dohna und Wobersnow, geeignete Maßregeln zur Wiedereinnahme von Driesen, auf das er schon immer einen besonderen Wert gelegt hatte, zu erwägen. Er selber wollte nach Möglichkeit ein Korps seiner Armee über Glogau und Posen vorgehen lassen, um die Verbindung zwischen Driesen und der Weichsel zu unterbrechen.*) Da traf die Nachricht von dem Rückzuge der Russen nach der Weichsel und von Vorbereitungen zur Räumung Driesens ein. Um nun Hinterpommern und die Neumark vor Streifereien der russischen leichten Truppen zu schützen, entsandte Dohna auf Befehl des Königs am 21. November aus dem Lager bei Eilenburg das Frei-Regiment Hårdt und das Husaren-Regiment Malachowsky dorthin. Beide trafen Anfang Dezember in Stargard ein. Die Erkundungen ergaben, daß ganz Hinterpommern vom Gegner geräumt war und auch in Posen keine feindlichen Truppen mehr standen. Aus den Bemerkungen ihrer Generale aber sei zu schließen, daß die russische Armee im nächsten Frühjahre, auf 90 000 bis 100 000 Mann verstärkt, wieder vorgehen werde. Die von ihr durchzogenen preußischen Gebiete waren so ausgesogen, daß selbst die kleinen Aufklärungsabteilungen der Husaren nur mit der größten Mühe die nötigen Verpflegungsmittel für sich auftreiben konnten.

Im Januar 1759 traf auch der Generalmajor v. Platen mit seinem Dragoner-Regiment wieder in Hinterpommern ein, wo er den Befehl über die Beobachtungstruppen übernahm. Die Ruhe wurde während des Winters nicht gestört, so daß die Regimenter sich nach den großen Anstrengungen des vorangegangenen Jahres endlich erholen, ergänzen und für den kommenden Feldzug vorbereiten konnten.

## 6. Betrachtungen.

Die Vorsicht, die der König nach der Schlacht bei Zorndorf den Russen gegenüber walten ließ, war nicht unberechtigt gewesen,

*) Der König an Wobersnow, 18. 11. (Geh. St. Arch.) und P. K. XVII, 10 545.

denn trotz der großen Auflösung ihrer Armee am Abend des 25. August hatten sie sich sehr schnell wieder gesammelt und an der noch unversehrten Division Rumianzow einen festen Rückhalt gefunden. In der Hand eines tatkräftigen und zuversichtlichen Führers wäre das russische Heer bald wieder eine schlagfertige und gefährliche Waffe gewesen. Aber gerade in der Beurteilung der feindlichen Führer und der Beweggründe ihres Handelns zeigte sich der König als Meister; auch jetzt täuschte er sich nicht, denn nach seinem Abmarsche nach Sachsen nahmen die Operationen Fermors einen noch vorsichtigeren und schleppenderen Gang als vor der Schlacht an. Immer deutlicher zeigte sich bei diesem eine große Unlust zu tatkräftigem Handeln und eine ängstliche Scheu vor Verlusten. Er fühlte sich augenscheinlich unsicher, mochte auch das Vertrauen zu sich und seinem Glücke verloren haben, und dieses Gefühl im Verein mit den Anfeindungen, die er im Heere zu erdulden hatte, ließ ihm die Dinge offenbar schwieriger erscheinen, als sie in Wirklichkeit waren. So erklärt sich auch die arge Selbsttäuschung über Dohnas Stärke,*) und nur so ist es verständlich, daß er einen Angriff gegen ihn für nicht ratsam hielt und sogar die Vortruppen Manteuffels tagelang in seiner Nähe duldete, obwohl es ihm ein leichtes gewesen wäre, sie zu vertreiben.

Es trat aber auch noch ein anderer hemmender Umstand hinzu. Infolge des eigenartigen Verhaltens von Daun sah Fermor nach dem Abmarsche des Königs anscheinend keinen zwingenden Grund zu irgendwelchen bedeutenderen Anstrengungen. Mochten doch die Österreicher, die sich so wenig um das Wohl und Wehe ihrer Bundesgenossen kümmerten, allein ihren Strauß mit dem Könige ausfechten; gedankt hätte die Eifersucht des Wiener Hofes den Russen ihre Hilfeleistung wahrscheinlich doch nicht. Offenbar teilte auch die Petersburger Regierung diese Ansicht, denn in allen ihren Weisungen betonte sie stets, daß die Armee und der Ruhm der russischen Waffen

*) Tatsächlich standen den 51 000 Russen nur 17 000 Preußen unter Dohna gegenüber.

erhalten bleiben müßten, wobei sie hie und da deutlicher durchblicken ließ, daß Fermor nicht zu viel für den Bundesgenossen in die Wagschale werfen solle. So war es denn auch von vornherein klar, daß dieser auf die Vorschläge des Wiener Hofes und Dauns, nach Schlesien oder der Lausitz zu rücken, nicht einging. Zweifellos würde eine solche Operation die weittragendsten Folgen für den ferneren Verlauf des Feldzuges gehabt haben und für den König sehr gefährlich geworden sein. Dazu wäre es aber zunächst nötig gewesen, Dohna vorher unschädlich zu machen, auch hätte man schleunigst Magazine für den Abmarsch anlegen müssen, was sicherlich auf die größten Schwierigkeiten gestoßen wäre. Ohne gesicherte Verpflegung aber mußten die Russen in vollkommene Abhängigkeit von den Österreichern geraten, und wer bot die Gewähr dafür, daß Daun nicht wieder versagte und dem Könige gestattete, sich von neuem mit starken Kräften auf die Russen zu werfen? Zu berücksichtigen war übrigens auch, daß die vorgeschrittene Jahreszeit solche weitgehenden Operationen sehr erschwerte.

Von den Schweden erwartete Fermor nichts. Ein gemeinsames Operieren mit ihnen auf dem linken Oderufer, etwa gegen Sachsen oder die Lausitz, verbot sich auch jetzt, ebenso wie im Sommer, wegen der außerordentlichen Empfindlichkeit der langen rückwärtigen Verbindungen der Russen. War der König tatsächlich so von Daun festgehalten, daß er sich nicht gegen sie wenden konnte? Tat er es aber, dann fiel es ihm nicht schwer, die Russen vollkommen von ihren Hilfsquellen abzuschneiden, wenn sie es nicht vorzogen, eiligst zurückzuweichen, wobei dieser Rückzug leicht zur verhängnisvollen Flucht werden konnte. Das hatte auch der König sehr richtig erkannt, darum sann er auch wiederholt auf eine Bedrohung dieser Linien.

Nur widerwillig war Fermor von Landsberg aus nochmals vorgegangen; ihm fehlte ein eigentliches Operationsziel, und darum erfüllte er auch nicht die so richtige Forderung der Konferenz, Dohna vernichtend zu schlagen. Er glaubte aus den oben genannten Gründen, einen solchen Sieg nicht ausnutzen zu

können, und hielt deshalb die nach seiner Ansicht mit ihm verknüpften schweren Opfer für zwecklos. Er handelte jetzt nur noch unter dem Zwange der Verhältnisse, um mit Rücksicht auf das Ansehen seiner Regierung überhaupt etwas zu tun; er war aber nicht mit Leib und Seele bei der Sache und ging auch nur scheinbar auf die an sich sehr berechtigten Wünsche St. Andrés und des Prinzen Karl ein. Fermor verschloß sich hierbei der wichtigsten Forderung jedes Krieges, die Streitkräfte des Feindes zu vernichten, solange sie noch voneinander getrennt sind. Die Gunst dieses Zeitabschnittes, das schwache Korps Dohnas, das eingeengt zwischen Schweden und Russen auf Unterstützung nicht zu rechnen hatte, entscheidend schlagen und dadurch sich diesen lästigen Gegner ein für allemal vom Halse schaffen zu können, ist ihm wohl gar nicht recht zum Bewußtsein gekommen, ebensowenig die Größe seines Fehlers, sie nicht auszunutzen, wodurch alle bisherigen Anstrengungen und Opfer an Gut und Blut vergeblich wurden.

Daß ungewöhnlich große Schwierigkeiten in der Verpflegung bestanden, ist unzweifelhaft, zum Teil waren sie aber durch eigene Schuld veranlaßt worden. Keinesfalls konnten sie als Entschuldigungsgrund für die Untätigkeit Fermors dienen, denn ein tatkräftiger, zielbewußter Wille hätte sie überwinden können; die nötigen Anordnungen mußten nur zeitig getroffen werden. Man lebte aber planlos und ohne jede Fürsorge für die kommenden Zeiten in den Tag hinein, und so zwang die Not sehr bald zum Stellungswechsel. Da man nicht angreifen wollte, blieb nur noch der Rückzug übrig. Als er einmal angetreten war, ließ sich seine Fortsetzung bis hinter die Weichsel nicht lange mehr aufhalten, es sei denn, daß Kolberg rechtzeitig fiel und es gelang, trotz der Winterstürme einen regelrechten Transportdienst zur See einzurichten. Für eine so wichtige Aufgabe mußten natürlich hinreichend starke Kräfte verwendet werden, die so zu bemessen waren, daß sie nicht nur zur Durchführung der Belagerung, sondern auch zu deren Deckung gegen stärkere feindliche Detachements ausreichten.

Auffallend schlecht arbeitete in dieser Zeit wieder der Aufklärungsdienst. Von dem Augenblick an, wo Fermor Stargard verließ, mußte die Masse der Kavallerie am Feinde bleiben, damit jeder Schritt des Gegners unter Aufsicht war. Die Schuld an der übereilten Aufhebung der Belagerung von Kolberg trifft zum großen Teile Fermor, der weder mit dem Feinde noch mit seinen Unterführern die nötige Fühlung hielt und diesen nicht das Vertrauen einzuflößen verstand, daß sie rechtzeitig von der Hauptarmee unterstützt werden würden.

Die Lage Dohnas war nach dem Abmarsche des Königs recht schwierig. Mit den ihm gebliebenen schwachen Kräften konnte er die Russen unmöglich angreifen, denn er durfte seine kleine Armee nicht der Vernichtung preisgeben. Er mußte sogar jedem ernsteren Kampfe sorgfältig aus dem Wege gehen und die Lösung seiner Aufgabe in geschicktem Manövrieren suchen, um Zeit zu gewinnen, den Gegner zu ermüden und ihn von der Oder abzulenken. Doch die Russen überhoben ihn durch ihre Angriffsscheu dieser Sorge. Das rechtfertigt aber durchaus nicht die Untätigkeit Dohnas zu der Zeit, als ihre Armee bei Stargard stand und die Belagerung Kolbergs deckte. Jetzt war es seine Aufgabe, diese Festung zu retten, deren Bedeutung er allerdings erst sehr spät erkannt zu haben scheint. Eine ernstliche Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen der Russen durch ein Vorgehen Dohnas mit seinem ganzen Korps über Arnswalde hätte diese sofort zurückgeführt und dadurch den Weg nach Kolberg für die Entsatzabteilung, die noch durch alle irgend verfügbaren Stettiner Truppen zu verstärken war, frei gemacht. Um seine Rückzugslinie brauchte Dohna nicht besorgt zu sein, er hätte den Weg nach Landsberg oder Cüstrin immer wiedergefunden; der sicherste Schutz gegen die schwerfälligen Russen lag in der Schnelligkeit des Handelns. Drängte Dohna dem zurückweichenden Feinde scharf nach und setzte er, als die Russen bei Dramburg wieder Halt machten, die Bedrohung in der angedeuteten Richtung noch weiter fort, so hätten sie die Drage sehr bald verlassen müssen, weil ihnen

dadurch die Verbindung mit ihren nächsten und zur Zeit wichtigsten Magazinen Driesen und Posen abgeschnitten und die mit Thorn und Marienwerder gefährdet wurde. Das hätte aber nicht nur die Befreiung Pommerns vom Feinde, sondern auch vor allem den Entsatz von Kolberg bedeutet.

Zum mindesten mußte Dohna der bei Dramburg stehenden russischen Hauptarmee mit seinem Korps an der Klinge bleiben, um sie in Schach zu halten, die Entsatzabteilung Platen zu decken und ihre schwierige Aufgabe zu erleichtern. Diese war zweifellos schwer; gleichwohl aber mußte ihre Lösung in Anbetracht dessen, was auf dem Spiele stand, mit allen Mitteln versucht werden. Dazu bedurfte es eines unerschrockenen und umsichtigen Führers, in dessen Wahl jedoch Dohna nicht glücklich war. Wenn trotzdem das so außerordentlich wichtige Kolberg dem Könige erhalten blieb, so ist es sicher nicht Dohnas oder Platens Verdienst. Hätten die Russen diese Festung genommen, so wären sie wahrscheinlich, wenigstens mit einem starken Korps, in Hinterpommern geblieben, sie würden einen Stützpunkt von weitreichender Bedeutung für ihre späteren Operationen gewonnen haben, und die Schuld hieran wäre allein auf Dohna und Platen zurückgefallen. Der Einwand, die Aufklärung sei durch die leichten Truppen des Feindes verhindert worden, ist nicht stichhaltig, denn die preußische Reiterei, nötigenfalls unterstützt durch Infanterie, hätte ihrer Herr werden müssen und können.

* * *

Der Feldzug der Russen, Schweden und Österreicher gegen die Preußen im Jahre 1758 ist ein Musterbeispiel für die ungeheueren Reibungen, die sich einem gemeinsamen Operieren der Heere mehrerer Verbündeten in den damaligen Zeiten mit ihren mangelhaften Verkehrsmitteln und ihrer engherzigen Kabinettspolitik entgegenzustellen pflegten und die auch jetzt noch in ähnlicher Weise auftreten können. Schon der allgemeine Operationsplan war nicht scharf genug für alle drei Teile festgelegt, was bei den schlechten und langsamen Verbindungen und den

Schwierigkeiten im Verpflegungswesen unbedingt hätte geschehen müssen. Diese in den damaligen Verhältnissen beruhenden Hemmnisse dürfen bei der Beurteilung jener Operationen nicht unterschätzt werden; doch kann man sich anderseits auch dem nicht verschließen, daß der Plan des Wiener Hofes bei einigem guten Willen sehr wohl zur Vernichtung des Königs hätte führen können. Vor allem mußten die Österreicher, die von den drei Mächten an diesem Kriege am meisten interessiert waren und über ein starkes Heer verfügten, hierbei ganz besonders tätig sein; ohne sie konnten auch die beiden anderen Armeen selbst beim besten Willen nichts ausrichten. Dazu hätte sich Daun von seiner schwerfälligen und ängstlichen Kriegführung freimachen müssen, denn bei diesem hohen Spiele mußte auch ein großer Einsatz gewagt werden, mit kleinlichen Mitteln war hier ein großer Erfolg nicht zu erreichen. Da durfte er sich nicht durch die Bedrohung seiner rückwärtigen Verbindungen von einem schwachen preußischen Korps schrecken lassen, zumal ihm bei sachgemäßer Verwendung seiner Truppen noch genug Kräfte zu deren Sicherung zur Verfügung gestanden hätten. Es würde auch schon genügt haben, wenn er wenigstens mit einem Teil seiner Streitkräfte dem Könige auf den Fersen geblieben wäre. Mit den Schwierigkeiten des Kriegsschauplatzes, die durch die Oder und das Warthe-Bruch entstanden, mußte man sich abfinden; auch das wäre gelungen. Um die Bewegungen der drei Armeen trotz der Wechselfälle des Krieges und der weiten Entfernungen, welche die Heere anfangs voneinander trennten, dauernd in Einklang zu bringen, hätten Verbindungslinien für die schnelle Beförderung der Nachrichten untereinander von vornherein auf das sorgfältigste eingerichtet und unterhalten werden müssen. Das geschah aber nur in ganz mangelhafter Weise; zu den Schweden, die doch eine recht wichtige Rolle bei der Einkreisung des Königs hätten spielen können, fehlten sie fast ganz.

Der gute Wille, einheitlich mit den Österreichern zu operieren, hat zweifellos bis zur Schlacht bei Zorndorf und bis

zum Gefecht bei Fehrbellin bei den Russen und Schweden bestanden. Dann allerdings ließ die üble Erfahrung, die man mit den Daunschen Zusicherungen gemacht hatte, bei Fermor, dem Petersburger Hofe und auch bei Hamilton die Lust schwinden, noch irgend etwas für den saumseligen Bundesgenossen zu wagen. Selbsterhaltungstrieb und Eigennutz treten von nun an bei den Russen immer deutlicher hervor. Sonderbar berührt es, daß gerade Daun den ihm verbündeten Feldherrn immer wieder zu größerer Tätigkeit, ja sogar zu weitgehenden und gewagten strategischen Unternehmungen antrieb, während er selber operativ vollkommen versagte und nicht einmal den bei Hochkirch errungenen Sieg über den König auszunutzen verstand. Jede Partei verließ sich auf die andere, wollte ihr die Hauptarbeit zuschieben und vergaß über kleinlicher Eigensucht völlig das große Ganze. Die zögernde und ängstliche Heerführung Dauns machte es unmöglich, daß die Führer der drei Armeen sich verständnisvoll einander in die Hände arbeiteten und daß der eine stets zur schnellen und opferfreudigen Unterstützung des anderen bereit war. Den Vorteil aus diesem Mangel an Harmonie bei den verbündeten Mächten und Feldherren zog allein der König, ihm verdankte er zum nicht geringen Teile seine Rettung vor dem klug erdachten Vernichtungsschlage.

# B. Hochkirch.

## I. Die Heeresbewegungen in Sachsen bis zur Rückkehr des Königs.

Markgraf Karl übernimmt den Oberbefehl in Schlesien.

Skizze 39.

Bevor König Friedrich am 11. August aus dem Lager bei Landeshut gegen die Russen aufgebrochen war, hatte er den Oberbefehl über das in Schlesien zurückbleibende Hauptheer, da Feldmarschall Keith erkrankt war, dem General der Infanterie Markgrafen Karl von Brandenburg-Schwedt übergeben. Dieser verfügte über rund 33 000 Mann in 44½ Bataillonen und 80 Eskadrons.*) Der König hatte ihm auf seinen Wunsch für die verschiedenen Lagen, die sich aus den Bewegungen der Österreicher ergeben konnten, eingehende Weisungen hinterlassen.**) Da es vor allem darauf ankam, einen Vormarsch des Feindes nach der Lausitz rechtzeitig zu erkennen, sollte eine Aufklärungsabteilung unter dem Generalleutnant v. Zieten in die Gegend von Greiffenberg vorgeschoben werden. Schon am 10. marschierte Generalmajor v. Puttkamer mit seinem Husaren-Regiment und dem Freibataillon Salenmon dorthin ab. Er ermittelte bald, daß die Österreicher sich aus der Gegend von Jaromirz und Eipel gegen Reichenberg, somit in der allgemeinen Richtung nach der Lausitz bewegten, und ihre leichten Truppen bis Friedland streiften.

Bewegungen Zietens.

Zieten erreichte mit dem Füsilier-Regiment Münchow und den Württemberg-Dragonern am 14. Lähn; Puttkamer rückte auf seinen Befehl nach Löwenberg. Nach der Absicht des

*) Anhang 54. — **) P. K. XVII, 10199.

Königs, wie er sie in einem Schreiben vom 14. dem Markgrafen Karl aussprach, sollte Zieten bei einem Vormarsch des Gegners durch die Lausitz „ihm resistiren, allenfalls im Rücken nachgehen." Puttkamer hatte inzwischen erfahren, daß bei Zittau ein Lager für 40 000 Mann abgesteckt würde und bedeutende Lieferungen in der Lausitz ausgeschrieben wären. Auf die Nachricht vom Erscheinen feindlicher Husaren bei Greiffenberg ließ Zieten ihn am 15. von neuem dorthin vorgehen und brach selbst nach Löwenberg auf. Puttkamer fand Greiffenberg von Kavallerie und Kroaten, die er auf zusammen 1200 Mann schätzte, besetzt; da der Gegner nicht auswich, nahm er an, daß er Verstärkungen erwarte. Zieten brach auf diese Meldung noch am Abend mit dem Regiment Münchow und den Dragonern auf und traf am 16. früh in Greiffenberg ein. Der Gegner hatte den Ort zwar geräumt, da aber im Laufe des Tages Nachrichten über den Marsch der großen österreichischen Massen auf Zittau und das Eintreffen ihrer Vortruppen bei Seidenberg einliefen, ging Zieten schon am Abend des 16. wieder nach Löwenberg zurück. Erst am 23., nachdem er Nachrichten über das Vorgehen der Österreicher von Görlitz auf Rothenburg erhalten hatte, rückte er von Löwenberg nach Bunzlau. Seine Truppen waren mittlerweile durch das Eintreffen von Verstärkungen auf 9 Bataillone und 30 Eskadrons angewachsen.*)

Marsch des Markgrafen Karl von Landeshut nach Plagwitz.

Als die Meldungen Zietens die Befürchtung nahe rückten, daß die Österreicher den Marsch über Zittau nach der Mark Brandenburg fortsetzen wollten, brach auch der Markgraf am 20. von Landeshut auf und bezog am 23. ein Lager bei Plagwitz auf den Höhen des rechten Boberufers gegenüber Löwenberg. Die Deckung Schlesiens ging auf Fouqué über, der bisher von Friedland aus die Grenze gegen die in Böhmen verbliebenen Streitkräfte der Österreicher bewacht hatte. Er zog am 20.

*) Gren. Bat. Schenckendorff, Inf. Regtr. Münchow, Manteuffel, Prinz Ferdinand und Jung-Braunschweig (formierte seit 25. 7. nur 1 Bataillon), Freibat. Salenmon, Kür. Regtr. Kyau und Schönaich, Drag. Regt. Württemberg, Huf. Regt. Puttkamer, 5 Esk. Möhring-Huf.

sein Korps, 11 Bataillone und 10 Eskadrons,*) bei Landeshut zusammen und hielt Fühlung mit den jenseits der Grenze bei Schatzlar, Trautenau und Braunau stehenden leichten Truppen des Gegners.

Vormarsch der Österreicher auf Görlitz.

Der Abmarsch der Preußen in die Landeshuter Gegend kam den Wünschen der österreichischen Heeresleitung entgegen. Die Kaiserin hatte für diesen Fall der Absicht Dauns zugestimmt, dem Könige nicht nach Schlesien zu folgen, sondern mit seiner Hauptmacht in die Lausitz einzudringen; von dort aus sollte er entweder den Russen an der Oder die Hand reichen oder, falls Fermor vor dem Könige auswiche, über Kottbus auf Berlin marschieren.**) Daun hoffte, durch sein Einrücken in die Lausitz zugleich die Armee des Prinzen Heinrich vom Könige zu trennen. Der Prinz sollte überdies durch erneutes Vorgehen der Reichsarmee in Sachsen festgehalten werden. In der Gegend von Trautenau blieb ein Beobachtungskorps unter dem Feldzeugmeister Grafen Harsch zurück und schob Sicherungen ins Gebirge vor.

Um aufzuklären und die Verpflegung der Hauptarmee vorzubereiten, brach der Feldmarschalleutnant v. Loudon mit einer starken Vorhut vorzugsweise leichten Truppen, am 7. August von Eipel auf und erreichte über Reichenberg und Friedland am 17. Seidenberg, von wo er Tags darauf Görlitz besetzen ließ. Es waren von ihm entsendete Erkundungsabteilungen gewesen, die am 15. und 16. bei Greiffenberg auf die Truppen Puttkamers und Zietens trafen. Loudon blieb bei Seidenberg und ließ die Übergänge des Queis sperren. Die Hauptarmee hatte in zwei Marschstaffeln am 9. und 10. August den Vormarsch aus der Gegend von Jaromirz angetreten und erreichte über Gitschin, Reichenberg und Zittau am 20. Görlitz. Daun hatte schon am 16. erfahren, daß der König von Preußen von

*) Gren. Bat. Carlowitz und Naumeister, Inf. Regtr. Fouqué, Markgraf Heinrich, Prinz Heinrich, I. Bat. Jung-Kreytzen, IV. Garn. Regts. Lattorff, Freibat. Rapin, Hus. Regt. Seydlitz.

**) VII, 115.

Landeshut nach Liegnitz aufgebrochen war, mußte also vermuten, daß Friedrich sich gegen Fermor wandte. Tatsächlich befand sich der König, als Daun am 20. bei Görlitz eintraf, schon bei Frankfurt, in unmittelbarer Nähe der Russen. Diese Langsamkeit der österreichischen Hauptarmee stand freilich mit der verkündeten Absicht, den Russen zu Hilfe zu kommen, nicht im Einklang.

Die Österreicher ändern ihre Absichten.

Maria Theresia hatte zeitweise befürchtet, daß der König Dohna an sich ziehen und sich dann mit aller Kraft auf die österreichische Hauptarmee stürzen werde, da ihr kurz zuvor Nachricht von einer rückgängigen Bewegung der Russen zugegangen war. Aber bald erfuhr sie aus einem aufgefangenen Schreiben des Prinzen Heinrich, daß König Friedrich wirklich gegen Fermor marschiere, und daß es bei dem großen Vorsprung, den er vor Daun habe, diesem nicht mehr möglich sein werde, sich rechtzeitig mit den Russen zu vereinigen. Nach der Auffassung, welche die Kaiserin in einem Kabinettsschreiben vom 21. August aussprach, hatte Österreich ohnehin durch seinen Verzicht auf das Hilfskorps von 30 000 Mann zur Verstärkung der Russen genug getan, und Daun konnte nun entweder über Görlitz in die preußischen Lande eindringen und Berlin bedrohen oder wieder nach Schlesien gehen, wo er nur die durch des Königs Abzug geschwächte preußische Hauptarmee vor sich gehabt hätte. Endlich konnte er im Verein mit dem Korps, das bisher unter Serbelloni das nordwestliche Böhmen vor einem Einbruche des Prinzen Heinrich geschützt hatte, und mit der Reichsarmee gegen Sachsen operieren und Dresden befreien.

Daun blieb zunächst bei Görlitz stehen. Der Marsch auf Berlin erschien ihm bedenklich, weil man sich dort, bedroht durch des Königs Heer an der Oder, doch nicht lange werde behaupten können. Auch eine Unternehmung gegen Schlesien hielt er nicht für vorteilhaft, weil Markgraf Karl unter dem Schutze der Festungen hartnäckigen Widerstand leisten könne. Mehr sagte ihm die Besetzung Sachsens zu, mit der er die Hilfsmittel dieses Landes den Preußen endgültig zu entreißen gedachte. Zur Rechtfertigung dieses Planes, der die

Russen ihrem Schicksal überließ, diente der Umstand, daß Fermor, der bisher in der Gegend von Meseritz gestanden hatte, bei Landsberg auf das nördliche Warthe-Ufer übergetreten war.*) Von den Österreichern hatten sich die Russen damit freilich entfernt, und ein unmittelbares Zusammenwirken der beiden Heere bot jetzt Schwierigkeiten.

Obwohl Maria Theresia ihm volle Freiheit gelassen hatte, übernahm der Feldmarschall die Verantwortung für den Entschluß, nach der Elbe abzumarschieren, doch nicht allein, sondern wartete bei Görlitz auf die Rückkehr eines Abgesandten, der ihm die Zustimmung des Hofes brachte. Erst am 26. brach er auf und erreichte am 28. Bautzen. Die Deckung dieses Abmarsches und den Schutz seiner über Zittau nach Böhmen führenden Verbindungen gegen Markgraf Karl übertrug er dem Feldzeugmeister Markgrafen Christoph von Baden-Durlach, der mit 17 Bataillonen und 25 Eskadrons, zusammen etwa 12 000 Mann, bei Schönberg Stellung nahm.

Einfall Loudons in die Nieder-Lausitz. Einnahme der Festung Peitz.

Loudon ging mit 7000 Mann leichter Truppen nach der Nieder-Lausitz ab, um dort Beitreibungen vorzunehmen und den Anschein zu erwecken, als ob die Österreicher Berlin bedrohen und die Verbindung mit den Russen aufrecht erhalten wollten. Eine Streifabteilung von 500 Reitern unter dem Oberstleutnant v. Palasti wurde über Guben in die Gegend von Frankfurt vorausgesandt. Loudon brach am 21. August von Seidenberg auf und marschierte über Muskau, Forst und Kottbus auf Peitz; seine leichten Truppen brandschatzten das preußische Gebiet und verbreiteten durch ihre Ausschreitungen, die selbst den Zorn Loudons und des Oberfeldherrn erregten, bis vor die Tore Frankfurts Schrecken. Die kleine Feste Peitz, die durch ihre Lage zwischen mehreren Wasserläufen die Straße Kottbus—Frankfurt deckte, besaß keine Widerstandskraft. „Eurer Königlichen Majestät ist bekannt," hatte der Kommandant des ganz auf sich selbst angewiesenen Platzes, Oberst v. Brösigke,

*) S. 51.

gemeldet, „in wie schlechtem Zustande ich mich hier befinde, bei einer Garnison, wovon kaum 60 Mann zum Dienste tüchtig sind, und Kanoniere habe ich nicht mehr als 10.“ Er nahm daher am 25. die ihm angebotene Kapitulation gegen freien Abzug nach Berlin an. Der österreichische Führer legte eine Besatzung in die Feste, blieb mit dem Gros seiner Truppen bei Kottbus und ließ von hier aus zahlreiche Streifereien vornehmen.

Die Bewegungen der preußischen Truppen zur Vertreibung der Österreicher aus der Niederlausitz.

Während dieser Vorgänge bewegte sich Zieten langsam von Bunzlau über Sprottau und Sagan am Bober abwärts und erreichte erst am 27. August Naumburg. Er verfügte über 30 Eskadrons, war aber ebenso wie Markgraf Karl bei Plagwitz infolge des den Gegner umgebenden Schleiers leichter Truppen im Unklaren über dessen Bewegungen. Der König hatte es an Ermahnungen nicht fehlen lassen, Zietens Unternehmungslust anzuspornen.*) Er schrieb am 21. August an den Markgrafen: „Dem Generalleutnant von Zieten belieben Ew. Liebden aufzugeben, daß er den Feind nach Kottbus verfolge und ihn nicht aus den Augen lasse,“ und fügte an Zieten selbst hinzu: „Ich werde den 23. über die Oder gehen, den 24. den Feind attaquiren, den 25. die Oder bei Cüstrin gleich wieder passiren und alsdann mich sogleich nach Guben ziehen. Er soll mir nur den Feind so lange abhalten, daß ich wenige Tage gewinne.“

Nach dem Siege von Zorndorf griff der König selbst ein, damit, wie er am 28. dem Markgrafen Karl schrieb, „Meine brandenburgischen Lande vorm Feinde gedecket bleiben und Berlin nicht einem zweiten Affront ausgesetzet sein müsse“. Um die leichten Truppen der Österreicher aus der Gegend von Frankfurt zu verjagen, sandte er am 27. die Zieten-Husaren unter Oberstleutnant v. Seel aus dem Lager bei Tamsel ab. Sie

*) Gaudi, der sich beim Heere des Markgrafen Karl befand, bemerkt, es habe Zieten an Nachrichten gefehlt, „und einige wollten auch, daß ihn die Affaire bei Domstädtl in Mähren, wo er den Transport verlor, einigermaßen schüchtern gemacht und ihm zu viele Behutsamkeit beigebracht hatte.“

säuberten das Land bei Frankfurt schnell von den feindlichen Streifparteien. Am 28. ließ der König den Generalmajor Prinzen Franz von Braunschweig mit 6 Bataillonen*) über Cüstrin auf Fürstenwalde abrücken, damit die Mark und Berlin gegen ein Vordringen der Österreicher wenigstens notdürftig gedeckt seien. Zieten wurde angewiesen, sich mit dem Prinzen Franz möglichst bald zu vereinigen.**) Am 29. ging er mit seiner Kavallerie und dem Freibataillon Salenmon von Naumburg nach Guben, wohin der Rest seiner Truppen Tags darauf folgte. Am 31. August von Guben aufbrechend, wandte er sich über Lieberose nach Lübben, um sich dem Gegner vorzulegen, wenn er über Peitz in die Gegend südlich Berlin zu streifen suchte; am 3. September erreichte er Lübben. Auch Prinz Franz von Braunschweig, der von Fürstenwalde nach Beeskow marschiert war, mußte sich auf Befehl des Königs mehr nach Westen wenden. Er traf am 1. September bei Wendisch-Buchholz ein und vereinigte sich am 4. in Lübben mit Zieten, der nun den Oberbefehl übernahm.***) Angesichts dieser Truppenmacht ging Loudon nach Räumung der Feste Peitz am 2. über Spremberg auf Hoyerswerda zurück, wo er bis zum 5. stehen blieb und der Armee Dauns, die unterdessen in die Gegend nördlich von Dresden gelangt war, den Rücken deckte.

Marsch des Markgrafen zur Vereinigung mit dem König nördlich Dresden.

Markgraf Karl hatte schon am 26. August durch Überläufer die erste Kunde und am 27. durch eine von Löwenberg auf Lauban vorgegangene Aufklärungsabteilung die sichere Nachricht erhalten, daß Daun von Görlitz nach Reichenbach abmarschiert

*) Füs. Regtr. Kurßell und Wied, Frei-Regt. Hårdt. Unterwegs stieß noch das von Frankfurt kommende Freibat. du Verger dazu.

**) P. K. XVII, 10 247, Weisungen für die Antwort an Zieten auf der Rückseite von dessen Bericht vom 27. aus Naumburg. „Hätte zu lange gezaudert — Peitz über — wäre mir nicht . . . , daß er so langsam. P(rinz) F(ranz) stünde mit den Regimentern bei Wilmersdorf (nordöstlich Fürstenwalde), möchte machen, daß er bei Guben oder sonst zu Prinz Franz, bis ich selber dahin marschieren könnte, welches ich glaubete, daß es in ein paar Tagen geschehen könnte.“

***) Das Frei-Regt. Hårdt kehrte zu Dohna zurück.

sei und bei Schönberg eine starke Abteilung unter dem Markgrafen von Baden-Durlach zum Schutze von Zittau zurückgelassen habe. Der König, dem das Vordringen des Gegners nach der Lausitz Besorgnisse für Berlin erweckte, während er von Dauns Marsch nach der Elbe noch nichts wußte, hatte am 22. dem Markgrafen befohlen, er solle, „um die Leute von Berlin abzuziehen“, seine Märsche so einrichten, „daß Sie über Guben zu mir stoßen können; und müssen Dieselben (Ew. Liebden) die österreichische Armee beständig cotoyiren und nur einen kleinen halben Marsch vorlassen.“ Der Markgraf entschloß sich aber angesichts der veränderten Lage am 28. nach Lauban vorzugehen, „um dem Gegner Jalousie auf das Magazin bei Zittau zu geben“ und Daun dadurch von der Elbe abzuziehen. Doch kam es nicht zur Ausführung dieses Vorhabens, denn in der Nacht vom 27. zum 28. traf die Siegesbotschaft von Zorndorf ein, der König Friedrich die Mitteilung hinzufügte, daß er mit einem Teile des Heeres auf Guben vorgehen und dadurch Berlin decken werde. Der Markgraf marschierte nun zur Vereinigung mit dem Könige am 28. von Plagwitz ab und erreichte, am rechten Boberufer abwärts ziehend, am 30. Sprottau. König Friedrich glaubte, wie er ihm am 29. schrieb, noch immer nicht, „daß Daun nach Dresden gehen, sondern seinen Marsch längs der Elbe, weil da mehr Städte und Dörfer belegen, nach der Mark dirigiren werde.“ Am 1. September überschritt der Markgraf bei Sagan den Bober und wandte sich, da der König ihm am 31. wiederum schrieb, er habe „den Feldmarschall Daun zu Dero einzigem Augenmerk zu nehmen“, über Priebus nach Westen.

Bewegungen der österreichischen Hauptarmee vom 28. August bis zum 5. September.

Daun war von Bautzen über Kloster Marienstern—Kamenz—Königsbrück am 1. September bis Nieder-Rödern gelangt. War schon die österreichische Hauptarmee an sich dem Heere des Prinzen Heinrich weit überlegen, so konnte der österreichische Feldherr auf einen sicheren Erfolg rechnen, wenn es ihm gelang, die Elbe zu überschreiten und zusammen mit der Reichsarmee, die dem Prinzen auf dem linken Elbufer gegenüberstand, im

ganzen fast 100 000 Mann gegen 20 000*), die Preußen von zwei Seiten her anzugreifen. Hierzu gehörten aber Tatkraft und Schnelligkeit, damit die Entscheidung gefallen war, bevor der König wieder in Sachsen sein konnte. Daun verlor jedoch viel Zeit, indem er zunächst zwei Tage lang die Elbe für einen Übergang unterhalb Dresden erkunden ließ und in Verhandlungen mit Zweibrücken eintrat. Er wünschte, daß die Reichsarmee 8000 bis 10 000 Mann nach Meißen sende, um seinen Übergang auf das linke Elbufer zu sichern. Der Prinz von Zweibrücken antwortete jedoch, daß das verlangte Korps nicht vor vier Tagen bei Meißen eintreffen könne. Schon aber verbreiteten sich Gerüchte, bald kamen auch sichere Nachrichten von einem Siege des Königs von Preußen in der Neumark. Als am 2. Loudon den Anmarsch des Königs von Frankfurt her meldete,**) ging Daun am 4. von Nieder-Rödern nach Radeberg und am 5. nach Stolpen zurück.

Marsch des Königs auf Reichenberg. 2. bis 11. September.

Erst am 2. September war es dem Könige möglich geworden, aus dem Lager von Blumberg mit 15 Bataillonen und 38 Eskadrons***) gegen Daun aufzubrechen, gegen den er jetzt einen entscheidenden Schlag zu führen gedachte. Er glaubte zwar noch immer, daß „des Feldmarschall Daun Dessein zu sein scheinet, längs der Elbe auf die Mark zu agiren." Doch erhielt

*) Am 12. 9. zählte die Infanterie des Prinzen 17 473 Köpfe effektiv zum Dienst. Die Stärke seiner Kavallerie ausschl. Husaren betrug am 8. 9. 2453 Köpfe. Die Reichsarmee zählte Ende September 39 054 Mann dienstbar, Daun ohne das Korps Durlach 57 277 Mann.

**) Kr. Arch. Wien. Eine Meldung Loudons vom 2. 9. aus Groß-Gaglow südlich Kottbus enthielt die Kundschafternachricht, der König sei im Anmarsch von Frankfurt her. Am 4. sandte Loudon aus Hoyerswerda die angeblich sichere Nachricht, „daß den 2. dieses zu Lübben der König selbst mit 10 Regimentern angelangt sei". „Dieses Korps halte ich ganz sicher, daß es aus jenen Truppen bestehe, welche mit dem König von Frankfurt gekommen und sich mit dem Zieten conjungirt haben." Tatsächlich war aber nur Zieten am 2. 9. in Lübben angekommen, und der König rückte an diesem Tage erst von Blumberg ab.

***) Gren. Bat. Rathenow (bisher Wedel), Alt-Billerbeck und Rohr, Inf. Regtr. Below (seit 12. 9. Rebentisch), Forcade, Prinz von Preußen, Asseburg, Kalckstein und Bülow; 3 Esk. Garde du Corps, Kür. Regtr. Gensdarmes, Karabiniers, Seydlitz, Prinz von Preußen, Markgraf Friedrich, Drag. Regtr. Normann und Czettritz.

der schwer bedrohte Prinz Heinrich die beruhigende Nachricht, daß der König bei Torgau über die Elbe gehen oder geradeswegs auf Meißen Daun in den Rücken marschieren werde. Markgraf Karl sollte am 6. bei Sonnenwalde zum Könige stoßen. Am 3. gelangte dieser bis Müllrose, am 4. marschierte er mit der Kavallerie bis Trebatsch, die Infanterie folgte bis Beeskow. Am 5. wurde Lübben erreicht. Zieten rückte mit seinem Korps und den Truppen des Prinzen Franz von Braunschweig von Lübben nach Luckau und setzte sich damit als Vorhut vor die Armee des Königs. Am 6. gewährte dieser seinen Truppen einen Ruhetag. Es liefen Nachrichten ein, daß Daun am 4. noch in der Gegend von Königsbrück gestanden habe. „Die große Perrücke lässet uns Zeit, aber später hätten wir doch nicht kommen müssen" meinte Friedrich. Er trieb den Markgrafen Karl zur Eile. Dieser war über Muskau am 6. bis Spremberg gekommen, wo seine Kavallerie unter dem Prinzen von Württemberg die dorthin zurückgegangenen Reiter des Oberstleutnants v. Palasti überfallen und 2 Offiziere, 163 Mann gefangen genommen hatte. Der König sandte ihm nun aus Lübben den Befehl, die Richtung auf Elsterwerda einzuschlagen, „weil Daun bei Meißen eine Brücke schlagen und Meinem Bruder in den Rücken gehen will. Mein Dessein ist, bei Torgau über die Elbe zu gehen und dem Daun in Rücken zu kommen." Friedrich selbst wollte am 7. auf Herzberg weitermarschieren. Als er aber erfuhr, daß Daun auf die Nachricht von seinem Herannahen den Plan, bei Meißen die Elbe zu überschreiten, aufgegeben habe und in östlicher Richtung zurückgegangen sei, wandte er sich nach Dobrilugk und erreichte am 8. Elsterwerda. „In sieben Tagen", schrieb der König dem Prinzen Heinrich, „haben wir 24 deutsche Meilen zurückgelegt und wir sind, das versichere ich Ihnen, imstande zu schlagen, vorausgesetzt, daß die dicke Exzellenz von Kolin ihren Kragen dazu hergeben will." Markgraf Karl, der am 7. bis Senftenberg kam und Tags darauf dort rastete, sollte bei Großenhain zum

Könige stoßen. Auch Zieten, der mit dem Prinzen Franz von Braunschweig von Luckau am 7. nach Herzberg marschiert war, wurde herangerufen und traf am 9. bei Großenhain mit dem Könige zusammen. Dieser hatte inzwischen erfahren, daß Daun ein Lager bei Stolpen bezogen habe, aber Nachrichten über einen Brückenschlag bei Schandau deuteten darauf hin, daß er dort den geplanten Flußübergang versuchen wolle, und Prinz Heinrich schwebte, so schien es, immer noch in Gefahr, von großer Übermacht angegriffen zu werden. In den nächsten Tagen konnte es zur Schlacht kommen. Daher setzte der König noch am Nachmittag des 9. mit 12 Bataillonen und 63 Eskadrons den Marsch bis Groß-Dobritz fort, während das Gros bei Großenhain stehen blieb. Markgraf Karl, der an diesem Tage nur bis Ortrand zu marschieren gedacht hatte, erhielt unterwegs einen neuen schon aus Großenhain abgesandten Befehl des Königs, unverweilt heranzukommen, da „es nicht vier Meilen sein, so Ew. Liebden zu marschiren haben, und wir ja schon, wann es die Not erfordert, fünf zurückgelegt haben.“ Er erreichte denn auch während der Nacht Großenhain, die letzten Nachzügler kamen allerdings erst am folgenden Tage an, an dem die Armee bei Großenhain stehen blieb, und der nächtliche Marsch hatte an 200 Fahnenflüchtige gekostet. Der König war damit sehr unzufrieden und schrieb dem Markgrafen am 10. aus Groß-Dobritz: „Ich kann Ew. Liebden nicht bergen, wie daß es mir sehr wundert, daß es so langsam mit dem gestrigen Marsche gegangen ist. Wir haben anjetzo sehr oft fünf, auch sechstehalb Meilen marschiret und es ist niemalen ein Nachtmarsch daraus geworden.“

Bei Groß-Dobritz rastete der König am 10. September. Am 11. rückte die ganze Armee in ein Lager bei Reichenberg.*)

---

*) Die Füs. Regtr. Wied und Kurßell blieben zur Bedeckung der Bäckerei in Großenhain. Die Kür. Regtr. Prinz von Preußen und Markgraf Friedrich kehrten durch Dresden zur Armee des Prinzen Heinrich zurück.

Der König verfügte jetzt über $64^1/_2$ Bataillone, 118 Eskadrons*) und war in der Lage, seinem Bruder zu Hilfe zu eilen, sobald Daun die Elbe überschritt. Am 12. durfte Prinz Heinrich, schwerer Bedrängnis entgangen, ihn in Dresden begrüßen und ihm über die Vorgänge der letzten Zeit berichten.

Ereignisse in Sachsen seit Anfang September.

Der Prinz hatte sich, um nicht im Rücken angegriffen und von Dresden abgeschnitten zu werden, auf die Nachricht vom Vormarsche Dauns entschlossen, alle bei Gr. Sedlitz und bei Pirna stehenden Truppen in der Nacht zum 2. September bis Gamig zurückzunehmen und Pirna somit sich selbst zu überlassen. Ferner hatte er nach und nach 10 Bataillone und 6 Eskadrons unter dem Generalmajor v. Knobloch teils in die Gegend von Dresden, teils in die Stadt selbst rücken lassen. Der Gouverneur von Dresden, Generalleutnant Graf Schmettau, ließ auf Befehl des Prinzen durch 2000 Arbeiter in der Dresdener Heide einen starken Verhau zwischen dem Weißen Hirsch und der Straße Dresden—Radeberg anlegen und auf der Höhe beim Weißen Hirsch eine Redoute erbauen. Das Freibataillon Mayr und die Belling-Husaren wurden von Kesselsdorf herangezogen und zur Bewachung der Elblinie zwischen Dresden und Meißen sowie zur Aufklärung auf dem rechten Elbufer verwendet. Nach dem Abmarsche Dauns auf Stolpen zog der Prinz aber alle Truppen außer drei Bataillonen,**) die zunächst zur Verstärkung der Besatzung in Dresden blieben, bis zum 10. September wieder zum Gros nach Gamig heran.

Die Kapitulation von Pirna.

Nach dem Rückzuge des Prinzen Heinrich von Groß-Sedlitz nach Gamig ging Hadik, der mit seinem Korps bei Berggießhübel stand, zur Deckung der in Aussicht genommenen Belagerung des Sonnensteins bei Pirna bis an und über den Abschnitt des Baches von Seidewitz vor. General Macquire

*) Zu den $44^1/_2$ Bat., 80 Esk. der Armee des Markgrafen kamen 15 Bat., 28 Esk., die der König mitgebracht hatte, ferner 5 unter Prinz Franz von Braunschweig vorausgesandte Bat. (Füs. Regtr. Wied, Kurßell, Freibat. du Verger) und die 10 Esk. Zieten-Hus.

**) Füs. Regt. Hessen-Cassel, I. Brandes.

schloß mit dem Reservekorps den Sonnenstein ein und ließ die Anhöhe nordöstlich Kopitz besetzen, um die Festung auch auf dem rechten Elbufer abzusperren. Dagegen rückte das auf dem rechten Elbufer entbehrlich gewordene Korps des Markgrafen August von Baden-Durlach am 4. September in das freigewordene Lager Hadiks bei Berggießhübel ein.*)

Der am 3. zur Übergabe aufgeforderte Kommandant Oberst v. Grape, der über sein größtenteils aus Sachsen bestehendes Garnison-Regiment und 200 Kommandierte verfügte, gab zur Antwort, daß er die Festung bis zum letzten Mann halten wolle. Der daraufhin begonnene Bau von drei Belagerungsbatterien**) war trotz mehrerer Versuche des Verteidigers, ihn durch sein Feuer zu stören, am 5. so weit vorgeschritten, daß mit Tagesanbruch die Beschießung eröffnet werden konnte. Das Feuer wurde zunächst aus der Festung beantwortet, um 5 Uhr Nachmittags aber bot der Kommandant die Kapitulation an. Obwohl die von ihm gestellte Forderung freien Abzugs nicht bewilligt wurde, erfolgte am 6. die Übergabe. Die Garnison durfte mit klingendem Spiel bis an das Tor ziehen, mußte aber die Waffen strecken.***)

Die Reichsarmee rückte am 8. aus ihrem Lager bei Struppen in ein neues Lager auf den Höhen östlich der Gottleuba, auf denen 1756 die Sachsen gestanden hatten. Das Hauptquartier des Prinzen von Zweibrücken blieb in Struppen. Beim Sonnenstein wurde eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen.

Der Plan eines gemeinsamen Angriffs gegen den Prinzen Heinrich wird endgültig aufgegeben.

Nach dem Eintreffen Dauns bei Stolpen waren zwar die Verhandlungen mit Zweibrücken über einen gemeinsamen Angriff gegen den Prinzen Heinrich fortgesetzt worden, aber erst

*) VII 204—205.

**) Eine am Galgenberg, eine bei Cunnersdorf, die dritte in der alten sächsischen Schanze auf dem rechten Elbufer. I, Plan 1.

***) Es wurden gefangen 41 Offz. und 1442 Mann, ferner gingen 10 Fahnen und 45 Geschütze verloren. — O. v. Grape wurde nach seiner Auswechslung im November 1758 in Breslau auf Befehl des Königs in Arrest gesetzt und erhielt am 4. 1. 1759 den Abschied.

ein in der Nacht zum 8. an Daun gelangendes Handschreiben der Kaiserin, das ihn aufforderte, den Schlag gegen den Prinzen Heinrich zu führen, solange es noch möglich sei,*) vermochte seinen Entschluß zur Reife zu bringen. In einer persönlichen Beratung beider Feldherren wurde vereinbart, daß Daun in der Nacht zum 10. sein Heer über die bei Laubegast und Hosterwitz zu schlagenden Brücken auf das linke Elbufer führen, die Reichsarmee gleichzeitig Front und rechte Flanke des preußischen Heeres angreifen sollte. Loudon, der am 9. von Kamenz her bei Radeberg eingetroffen war, wurde angewiesen, die preußischen Truppen bei Dresden durch einen Angriff in dieser Richtung festzuhalten und schob am 10. September 1500 Kroaten gegen den Weißen Hirsch vor. Die groß angelegte Unternehmung mußte vom 10. auf den 11. verschoben werden, weil die Reichsarmee mit ihren Vorbereitungen zum Angriffe nicht früher fertig werden konnte. Aber schon begann die Annäherung des Königs lähmend auf die Unternehmungslust seiner Gegner zu wirken. Als Loudon am 10. Vormittags das Eintreffen des Königs bei Groß-Dobritz und den Anmarsch des Markgrafen Karl auf Großenhain meldete, gab Daun den Elbübergang und hiermit den Angriff gegen den Prinzen Heinrich endgültig auf. Die hierfür schon bereitgestellte Reichsarmee wurde wieder im Lager bei Pirna vereinigt. Hadik, dessen Truppen schon am Abend des 10. auf dem rechten preußischen Flügel teilweise ins Gefecht getreten waren, ging wieder bis Berggießhübel zurück. Daun lagerte untätig bei Stolpen; Loudon, dessen Kroaten beim Weißen Hirsch am 11. Nachmittags durch das aus Dresden gegen sie entsandte Regiment Hessen-Cassel nach hartnäckigem Gefecht vertrieben worden waren,**) deckte seine rechte Flanke bei Radeberg. Das Korps des Markgrafen Christoph von Baden-Durlach war von Schönberg nach Löbau herangerückt, um Dauns Verbindung mit Zittau aufrechtzuerhalten.

---

*) Arneth, I, 411.

**) Auf preußischer Seite fielen 1 Offizier, 19 Mann; 75 Mann wurden verwundet.

Betrachtungen.

Durch langes Zögern hatte der österreichische Feldherr zweimal die Gelegenheit versäumt, zusammen mit der Reichsarmee dem Prinzen Heinrich eine Niederlage zu bereiten, bevor der König zur Hilfe eintreffen konnte. Gewiß lagen Gründe vor, mit denen Daun es rechtfertigen konnte, daß er sich zu einem Vormarsch an die mittlere Oder nicht hatte entschließen wollen. Er mochte von dem Zusammenwirken mit Fermor nicht viel erwarten. Ein breiter Strom trennte die Verbündeten. Der König von Preußen hätte nicht abgewartet, bis beide gemeinsam über ihn herfielen. Beim Vormarsch von der Lausitz in die Mark hätte die österreichische Armee das Heer des Markgrafen Karl in der einen Flanke gehabt, in der anderen waren Entsendungen des Prinzen Heinrich zu befürchten. Die geringe Ergiebigkeit des Vormarschgebiets verwies die Ernährung der großen Armee auf eine langgestreckte, vom Gegner leicht zu unterbrechende Verbindungslinie nach Böhmen. Doch diese Bedenken hätten sich überwinden lassen, wenn Daun wirklich den festen Willen besaß, bei der bevorstehenden Entscheidung gegen die Russen mitzuwirken. Dieser Wille aber fehlte dem österreichischen Heerführer. In seiner Scheu vor einer Feldschlacht überließ er die Russen lieber ihrem Schicksal. Daher die Langsamkeit seines Vormarsches und sein Stehenbleiben bei Görlitz, während der König von Preußen die ihm gelassene Frist auszunutzen wußte.

Nicht einmal Scheingründe entlasten Daun von dem Vorwurfe, daß er sich auch gegen das kleine Heer des Prinzen Heinrich nicht zu einer kräftigeren Kriegführung aufraffte. Die Operation gegen die Elbe wurde mit halbem Herzen unternommen, und bald legte sich die Furcht vor dem bevorstehenden Eingreifen des Königs wie eine Last auf Dauns Entschlüsse. Während der König bei Güstebiese, in nächster Nähe des starken russischen Heeres, kühn und sicher über die Oder ging, scheute sich Daun bei Meißen, den viel leichteren Elbübergang auszuführen, obwohl er nur schwache, noch dazu durch die Reichsarmee gefesselte Kräfte vor sich hatte. Markgraf Karl und Zieten würden

dem Prinzen Heinrich schwerlich beizeiten Hilfe gebracht haben. Aber auch der Prinz selbst hätte einen Angriff der gewaltigen Übermacht, über die seine Gegner verfügten, wahrscheinlich gar nicht angenommen, und ein leichter Erfolg winkte, welcher der militärischen Weisheit jener Tage als höchster Triumph erschienen wäre, die Befreiung Sachsens, vielleicht sogar seiner Hauptstadt, ohne eine Schlacht! Man ist geneigt, auch in der Operation gegen die Elbe nur eine Nachgiebigkeit Dauns gegen die Wünsche des Hofes, eine Scheinhandlung zu erblicken. Bei den Verbündeten des Kaiserstaates durfte allerdings der Argwohn nicht aufkommen, man lasse ihnen die Last des Krieges, um später seine Früchte einzuheimsen. Die Methode Dauns, nichts zu wagen und von der aufreibenden Wirkung der Zeit die langsame Zerstörung der preußischen Widerstandskraft zu erwarten, war daher nicht unbedenklich. Der Feldmarschall befolgte sie bis hart an die Grenze, wo die österreichische Waffenehre und die Vertrauenswürdigkeit seiner Heerführung in Gefahr kamen. Das sollte sich im weiteren Verlaufe des Krieges rächen.

Der schnelle Marsch des Königs von der Oder zur Elbe ist eine Leistung höchster Tatkraft. Sie steht in schroffem Gegensatze zu Dauns Langsamkeit. Daher glückte dem Könige die Rettung des Prinzen Heinrich, während seine Gegner den bei einigem Wagemut fast sicheren Erfolg aus den Händen gaben.

---

## II. Von der Ankunft des Königs bei Dresden bis zur Schlacht bei Hochkirch.

*Der König in den Lagern bei Schönfeld und Fischbach.*

*Skizze 40.*

Noch am 11. September entsandte der König den Generalmajor v. Puttkamer mit seinem Husaren-Regiment, allen Freibataillonen und den Fußjägern zur Sicherung gegen Loudons bei Radeberg stehendes Korps nach Langebrück. Tags darauf folgte Generalleutnant v. Retzow mit 13 Bataillonen und

20 Eskadrons.*) Retzow hatte den Auftrag, Loudon zu vertreiben, begnügte sich indessen damit, ihm gegenüber ein Lager zu beziehen. Der König selbst rückte mit einer Vorhut von 10 Bataillonen und 20 Eskadrons**) an demselben Tage bis zur Neustadt von Dresden vor. Am 13. setzte er seinen Marsch in zwei Kolonnen, leichte Truppen des Gegners vor sich hertreibend, über Schullwitz und Bühlau fort; der wiedergenesene Feldmarschall Keith folgte mit dem Gros gleichfalls in zwei Kolonnen, und beide Heeresteile rückten in ein Lager auf den Höhen von Schullwitz. Das Hauptquartier kam nach Schönfeld. Bei Pillnitz wurden zur Verbindung mit dem Prinzen Heinrich zwei Brücken geschlagen. Man übersah von dem neuen Lager aus einen großen Teil des feindlichen Hauptlagers auf den Höhen bei Stolpen hinter der Wesnitz, und ebenso ließen sich die Zeltreihen der Reichsarmee jenseits der Elbe erkennen. Loudon war auf die Nachricht vom Vormarsche des Königs ohne Kampf nach Arnsdorf zurückgegangen. Retzow hatte ihn nicht angegriffen, wie der König wollte,***) und folgte ihm am 14. nach Radeberg; seine Vortruppen besetzten Kl. Wolmsdorf und Wallroda. Den Markgrafen von Durlach hatte Daun näher herangezogen, so daß er am 14. Nieder-Putzkau erreichte.

Der König beschloß nun, da ein Angriff auf Dauns Höhenstellung bei Stolpen zu wenig Aussichten bot, ihn aus dieser hervorzulocken, indem er Loudon angriff. „Das wird Daun in die Lage bringen, die Niederlage seines Detachements mit ansehen zu müssen oder aber eine Schlacht anzunehmen, und dazu erwarte Ich ihn." Am 15. ging Retzow über den Röder-Fluß und lagerte bei Klein-Wolmsdorf und Wallroda. Der König entsandte den General-

---

*) Gren. Bat. Nymschöfsky, Pieverlingk, Bähr, Kleist, Inf. Regtr. Münchow, Prinz Ferdinand, Manteuffel, Jung-Braunschweig, Pannewitz, Drag. Regtr. Württemberg, Krockow und Hus. Regt. Möhring.

**) Gren. Bat. Dieringshofen, Benckendorff, Plotho, Rathenow, Heyden, Wangenheim, Rohr, Alt-Billerbeck, Inf. Regt. Markgraf Karl, Hus. Regtr. Zieten und Werner.

***) Der König war darüber sehr zornig, P. K. XVII 10312.

major Prinzen Karl von Bevern Abends mit 6 Bataillonen*) über Ullersdorf auf Klein-Wolmsdorf, um am anderen Morgen Loudon in der linken Flanke anzugreifen. Friedrich selbst marschierte am 16. früh 5 Uhr mit 8 Bataillonen und 40 Eskadrons**) auf der großen Dresdener Straße nach Fischbach, um Loudon im Rücken zu fassen, während Retzow um 6 Uhr über Klein-Röhrsdorf den rechten Flügel angreifen sollte. Die Unternehmung schlug aber fehl. Loudon war, durch den Anmarsch des Prinzen von Bevern gewarnt, unter dem Schutze eines dichten Nebels und des waldbedeckten Geländes auf den Kapellenberg bei Dürren-Fuchs zurückgegangen, wohin Daun 3 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimenter zu seiner Aufnahme vorgeschoben hatte. Der Vorhut Retzows fiel nur eine im Walde bei Groß-Röhrsdorf zurückgebliebene Abteilung Kroaten in die Hände, die aufs freie Feld getrieben wurde, wo die Husaren viele niedermachten und über 300 Mann mit 6 Offizieren gefangen nahmen. Retzow vereinigte sich mit dem Prinzen von Bevern und beide bezogen ein Lager auf der Höhe südlich Arnsdorf. Die übrigen Truppen kehrten in das Lager bei Schönfeld zurück, und es trat eine Operationspause ein.

Erwägungen in Wien.

In Wien empfand man es wohl, daß das Ansehen Österreichs unter der andauernden Tatenlosigkeit seines Heeres leiden müsse. Der Kaiserstaat hatte nicht nur die russischen Verbündeten im Stiche gelassen, sondern Daun hatte sich sogar den nahen Erfolg der Befreiung Sachsens, die von französischer Seite so stark betont worden war, entgehen lassen. Fast 100 000 Mann Österreicher und Reichstruppen waren nicht imstande gewesen, die 20 000 Preußen des Prinzen Heinrich zu vertreiben. Die Festigkeit des großen Bündnisses mußte Schaden leiden, wenn nicht vor Ablauf des Jahres noch etwas geschah, um die bis-

---

*) Gren. Bat. Unruh und Manteuffel, Inf. Regtr. Kalckstein und Rebentisch.

**) Gren. Bat. Dieringshofen, Heyden, Wangenheim und Alt-Billerbeck, Inf. Regtr. Alt-Braunschweig und Bornstedt, Kür. Regtr. Schmettau, Krockow, Kyau, Seydlitz, Drag. Regtr. Jung-Platen und Czettritz, Werner-Hus.

herigen Versäumnisse auszugleichen. Man empfand in Wien, daß jetzt an Österreich die Reihe sei, zu Taten zu schreiten. Als Maria Theresia den Abmarsch eines preußischen Korps aus Sachsen gegen die Schweden erfuhr*), überschätzte sie zuerst die dadurch eingetretene Schwächung des Königs und erwog eine Offensive ihrer Hauptarmee; wenigstens wünschte sie das Vorgehen eines starken Korps unter Daun an die Oder. Durch Verhandlungen mit den Russen hoffte man, einen Rückzug Fermors nach der Weichsel zu verhindern. Doch es stellte sich heraus, daß die preußischen Streitkräfte in Sachsen nur wenig vermindert worden waren, und Daun erklärte, eine größere Truppenmacht bei einem Vormarsch an die Oder nicht verpflegen zu können. Schon bevor diese Weigerung des Feldmarschalls eintraf, hatte sich der Sinn der Kaiserin von jenem Plan wieder abgewendet, und in einer Beratung, die am 27. September in Schönbrunn stattfand, war endgültig der Entschluß gefaßt worden, die bereits vor längerer Zeit von dem Feldzeugmeister Grafen Harsch vorgeschlagene Belagerung von Neiße zu beginnen. Damit wurde es die Aufgabe Dauns, den König von Preußen mit seiner Armee in Sachsen festzuhalten. Neiße und ein großer Teil von Schlesien sollten der späte Gewinn des Feldzugsjahres sein.

Stillstand der Operationen.

Inzwischen hatte sich die österreichische Hauptarmee nicht vom Flecke gerührt. Die leichten Truppen beider Heere scharmutzierten miteinander, und man erschwerte sich die Beitreibungen in der Umgegend; aber Daun war offenbar nicht willens, das Glück der Waffen zu versuchen. Der König spottete über die Stellungstaktik seines Gegners: die österreichischen Generale schienen aus dem Kaukasus oder vom Pik von Teneriffa oder den Kordilleren zu stammen. „Sobald sie einen Berg sehen, sind sie oben! In die Felsen und Engpässe sind sie närrisch verliebt!" Er erwog den Gedanken, den Feind durch Bedrohung seiner Verbindung mit Zittau aus seinen Bergen herauszu-

*) Korps Wedel. S. 187.

manövrieren. Ob Daun sich noch auf einen Kampf einlassen werde, schien nach seinem bisherigen Verhalten zweifelhaft; eher glaubte König Friedrich, daß er nach Böhmen zurückgehen würde, sobald die Rücksicht auf seine Zufuhren ihn dazu zwänge, die Stellung bei Stolpen aufzugeben. In der Tat berichteten Überläufer schon am 21., daß die Bagagen der Österreicher nach und nach über Neustadt nach Böhmen zurückgeschickt würden.

Als Loudon am 25. mit seinem Korps nach Bischofswerda zurückging, mußte Retzow ihm Tags darauf bis Hauswalde folgen. Der König ließ die bei Pillnitz geschlagenen Schiffbrücken abbrechen und stieß am 26. mit dem linken Flügel seiner Armee zum Retzowschen Korps bei Hauswalde. Keith deckte den Abmarsch mit dem rechten Armeeflügel gegen Daun und folgte dann bis Arnsdorf; Tags darauf vereinigte sich die ganze Armee wieder in einem neuen Lager bei Rammenau. Eine gewaltsame Erkundung, die Generalmajor v. Angelelli auf Befehl des Königs am 27. gegen Loudon unternahm, führte zu einem lebhaften, aber ergebnislosen Waldgefecht der preußischen Freibataillone gegen die Kroaten bei Geißmannsdorf. Daun blieb zunächst ruhig in seinem Lager bei Stolpen, ließ jedoch zum Schutze der Zittauer Straße das Korps des Markgrafen Christoph von Baden-Durlach von Nieder-Putzkau am 26. wieder nach Löbau abrücken, wo es am 27. ankam, und ersetzte es bei Nieder-Putzkau durch einen Teil seines Reservekorps unter dem Feldmarschalleutnant Marquis d'Aynse, der den Truppen Loudons als Rückhalt dienen sollte. Diese Anordnung erwies sich bald als nützlich. Denn noch am 27. Abends ließ der König den Generalleutnant Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg mit seinen Dragonern, den Puttkamer- und Werner-Husaren eine neue Erkundung gegen Loudon ausführen. Dieser aber zeigte sich aufmerksam. Als sich am 28. September 26 Bataillone und 65 Eskadrons in drei Kolonnen gegen Loudon in Bewegung setzten, fanden sie ihn nicht mehr vor. Er hatte schon am frühen Morgen seine Stellung geräumt und war, aufgenommen

durch d'Aynse, hinter die Wesnitz auf die Höhen von Weickersdorf zurückgegangen. Bischofswerda wurde nun von den Preußen besetzt, und die Armee bezog ein Lager, dessen linker Flügel sich an die Stadt lehnte.

Entsendung Retzows nach Bautzen.

Um den Gegner weiter einzuengen und zu verhindern, daß sich der Markgraf von Durlach mit seinem Korps nach Schlesien wende, entsandte der König noch am Nachmittage des 28. Retzow mit 14 Bataillonen und 35 Eskadrons*) nach Bautzen, das er in zwei Märschen am 29. erreichte. Während sein Gros unter dem Prinzen von Württemberg hier stehen blieb, ging Retzow am 2. Oktober mit 6 Bataillonen und 15 Eskadrons**) bis Weißenberg vor und bezog hier ein Lager auf der Höhe am nördlichen Ufer des Löbauer Wassers. Nun wurde Daun besorgt. Das Korps des Markgrafen von Durlach erschien ihm nicht mehr als ausreichender Schutz für die Verbindung mit Zittau und Gabel, und ein Kriegsrat beschloß, das Lager bei Stolpen, in dem man volle vier Wochen verweilt hatte, aufzugeben, um die Armee ihren Magazinen zu nähern. Am 5. Oktober mit Beginn der Dunkelheit brach das ganze Heer auf und marschierte die Nacht hindurch in zwei Kolonnen über Ottendorf und Ober-Putzkau zunächst in ein Lager zwischen Crostau und Cunewalde. Loudon folgte mit seinem Korps bis zu dem Lämmerberge bei Neukirch. Der sorgfältig vorbereitete und unter umständlichen Sicherungsmaßregeln bewerkstelligte Marsch ging unbehelligt vonstatten.

Gefecht bei Nieder-Putzkau am 6. Oktober.

Im preußischen Lager bei Hauswalde bemerkte man den Abmarsch der Kaiserlichen der herrschenden Dunkelheit wegen erst am nächsten Morgen zwischen 5 und 6 Uhr. Der König brach sofort mit den in Bischofswerda liegenden Freibataillonen

---

*) Gren. Bat. Nymschöfsky, Bähr, Inf. Regtr. Kalckstein, Prinz Ferdinand, Rebentisch, Pannwitz, Manteuffel, Jung-Braunschweig (1 Bat.), Freibat. le Noble, Drag. Regtr. Jung-Platen und Bayreuth, Huf. Regtr. Puttkamer und Werner.

**) Gren. Bat. Nymschöfsky und Bähr, Inf. Regtr. Kalckstein und Rebentisch, Drag. Regt. Jung-Platen, Huf. Regt. Werner.

Angelelli und du Verger, den Fußjägern und 5 Eskadrons Möhring-Husaren nach Nieder-Putzkau auf; 9 Bataillone und 3 Dragoner-Regimenter sollten folgen. Generalmajor v. Angelelli, der die Freibataillone kommandierte, vertrieb Kroaten aus Nieder-Putzkau, die eine über den dortigen Bach geschlagene Brücke besetzt hatten. Die Freibataillone überschritten die Brücke und entwickelten sich jenseits auf einer kleinen von Wald umrahmten Ebene, als der österreichische Generalmajor Graf Esterházy mit den beiden Husaren-Regimentern Kaiser und Esterházy aus den Waldungen überraschend hervorbrach und in die Freibataillone einhieb. Der König selbst geriet in Gefahr. Den Husaren folgte österreichische Infanterie, die den letzten Widerstand der Freibataillone brach und drei Geschütze nahm. Erst die Fußjäger hinderten an der Brücke durch ihr Feuer den Gegner an weiterem Nachsetzen. Der preußische Verlust betrug 7 Offiziere und 317 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen.

Am folgenden Tage marschierte die österreichische Armee in ein Lager bei Kittlitz nördlich Löbau, das sich halbkreisförmig über die Straße zog, die von Bautzen über Löbau nach Zittau führt. Der rechte Flügel war gegen Norden zurückgebogen und lehnte sich an das Löbauer Wasser. Vor seiner Front besetzten Kroaten die das Gelände weithin beherrschende Kuppe des Strohmberges, $1^1/_2$ km südlich Weißenberg. Der linke Flügel lehnte sich an einen bewaldeten Bergrücken, der von Groß-Dehsa gegen Wuischke streicht. Der Markgraf von Durlach rückte mit seinem Korps nach Reichenbach. Seine Aufgabe war, einen Abmarsch des bei Weißenberg lagernden Gegners nach Görlitz rechtzeitig zu erkennen und möglichst zu erschweren. Loudon erreichte die Gegend von Klein-Postwitz und Schirgiswalde.

Vormarsch des Königs nach Bautzen.

Der Bewegung der Österreicher folgend, ging der König am 7. von Rammenau nach Bautzen, wo er auf dem rechten Spreeufer ein Lager bezog. Der Prinz von Württemberg vereinigte sich bei Weißenberg mit Retzow, der nun über 14 Bataillone

und 40 Eskadrons verfügte.*) Feldmarschall Keith war mit 9 Bataillonen, den Fußjägern und 15 Eskadrons**) bei Bischofswerda zurückgeblieben, um das Proviantfuhrwesen und die Bäckerei abzuwarten, zu deren Abholung Generalmajor v. Bülow Tags zuvor mit 4 Bataillonen und 5 Eskadrons***) nach Dresden abgegangen war. Als Bülow am 8. mit den Brotwagen ankam, während das mit einem neuntägigen Vorrat beladene Mehlfuhrwesen noch zurück war, ließ Keith ihn mit 3 Bataillonen und 5 Eskadrons bei Bischofswerda stehen†) und stieß am 9. mit den übrigen Truppen wieder zur Armee.

Der König übersah die Lage klar. „Daun steht mit seiner ganzen Armee zwischen Hochkirch und Löbau, der Prinz von Durlach in der Gegend von Reichenbach", so schrieb er am 8. dem Prinzen Heinrich. Er traute seinem Gegner, der bisher so wenig Unternehmungsgeist gezeigt hatte, für dieses Jahr keine großen Pläne mehr zu und hoffte, daß es ihm bald gelingen würde, ihn zum Rückzuge über Zittau zu bewegen. Dann hatte die preußische Armee Bewegungsfreiheit, und der König konnte nach Schlesien eilen, woher neuerdings bedrohliche Nachrichten über die Ausbreitung der Österreicher unter Harsch und de Ville einliefen. Vielleicht bedurfte es nur noch eines letzten Druckes, um Daun zur Räumung der Lausitz und zum Abzuge nach Böhmen zu veranlassen. Wollte er aber dem Könige den Weg nach Schlesien verlegen, so mußte er nach Görlitz abmarschieren, und dann bot sich doch noch Aussicht, ihn unter günstigen Bedingungen zum Kampfe zu stellen. „Morgen", schrieb

---

*) Außer den S. 268 Anm. *) aufgeführten Truppen stieß am 6. noch das Drag. Regt. Württemberg, am 9. das Freibat. Salenmon zum Retzowschen Korps.

**) Gren. Bat. Rohr, Inf. Regtr. Forcade, Münchow, Bülow, Freibat. Angelelli und du Verger, 2 Komp. Fußjäger, Kür. Regt. Schönaich, Drag. Regt. Krockow. 5 Esk. Zieten-Hus.

***) Inf. Regtr. Lattorff und Asseburg, 5 Esk. Zieten-Hus.

†) Inf. Regt. Lattorff, Freibat. du Verger, Drag. Regt. Krockow. Bülow hatte Regt. Asseburg und die 5 Esk. Zieten zur Bedeckung des Mehltransports zurückgelassen.

Friedrich am 9. dem Prinzen Heinrich, „werde ich nach Wurschen und Hochkirch abmarschiren, um dort ein Lager in der Flanke des Gegners zu beziehen. Ich will ihn nötigen, sich zwischen Zittau und Görlitz zu entscheiden, und in beiden Fällen können Sie sich leicht denken, was mir zu tun bleibt."

Vormarsch des Königs bis Hochkirch. Der Strohmberg.

Generalleutnant v. Retzow erhielt am 9. den Befehl, sich am folgenden Tage von Weißenberg aus des Strohmberges zu bemächtigen, der auf Kanonenschußweite vor dem zurückgebogenen rechten Flügel des österreichischen Lagers lag. Der König ließ Keith mit 6 Bataillonen und 5 Eskadrons*) bei Bautzen zurück, um den Transport des Generals v. Bülow abzuwarten und zur Armee zu bringen. Diese setzte sich, flügelweise in vier Kolonnen abmarschierend, am 10. früh in Marsch. Die ohne besondere Bedeckung folgende Bagage wurde unweit Bautzen bei Jenkwitz von Husaren des Loudonschen Korps, die sich unter dem Schutze eines dichten Morgennebels genähert hatten, überraschend angefallen und verlor eine Anzahl Wagen; ein Teil kehrte um und flüchtete nach Bautzen. Die von Keith aus Bautzen zu Hilfe gesandten Möhring-Husaren sowie die Czettritz- und Normann-Dragoner von der rechten Flügelkolonne des Königs jagten dem Gegner indessen seine Beute bis auf 18 Wagen wieder ab und machten 5 Offiziere, 32 Mann zu Gefangenen. Die Armee näherte sich inzwischen der Gegend von Hochkirch. Die Husaren der Vorhut attackierten eine dorthin vorgeschobene Sicherungsabteilung von 200 Kürassieren und nahmen einen Offizier und 39 Mann gefangen. Der König ließ halten, da noch immer dichter Nebel herrschte. Ein Adjutant ritt zum Retzowschen Korps, um die Verbindung aufzunehmen. Die Nachricht, die er nach einiger Zeit zurückbrachte, überraschte den König aufs unangenehmste.

General v. Retzow hatte sich damit begnügt, seine Truppen zu 9 Uhr Morgens bereitzustellen. Er hielt es für zu gewagt, bei der Nähe des starken feindlichen Heeres den Strohmberg, auf dem nur einige hundert Kroaten standen, in Besitz zu nehmen

*) Inf. Regtr. Forcade, Münchow, Bülow; 5 Esk. Möhring-Hus.

und glaubte, besser die Ankunft der Armee des Königs abzuwarten. Erst jetzt ließ er seine Freibataillone und Husaren über das Löbauer Wasser gehen; vier Infanterie-Bataillone sollten folgen. Aber es war zu spät; der Gegner kam ihm zuvor. Im Angesicht von Retzows Truppen besetzte Generalmajor Baron Siskovics den Berg mit vier Grenadier-Bataillonen und schwerer Artillerie. Auf die überraschende Nachricht vom Anmarsche des Königs hatte Daun nämlich den bisher nach Norden zurückgebogenen rechten Flügel seiner Armee die Front nach Nordwesten nehmen lassen und verlängerte ihn aus dem bisherigen dritten Treffen bis zum Strohmberge. Als sich gegen 11 Uhr der Nebel hob, ließ sich die österreichische Aufstellung klar erkennen. Retzows Truppen mußten unverrichteter Sache in ihr Lager zurückkehren. Ein zweiter Adjutant des Königs forderte den Degen des Generals und kündigte ihm Arrest an. Der Prinz von Württemberg übernahm den Befehl des Korps bei Weißenberg.*) Erst am 13. erhielt Retzow seinen Degen wieder. Die Armee des Königs aber bezog ein Lager bei Hochkirch so nahe am Gegner, daß die Furiere beim Abstecken Geschützfeuer erhielten. Das Hauptquartier kam nach Rodewitz.

Das Lager bei Hochkirch.

Das Lager stützte sich mit seinem rechten Flügel auf die stark hervortretende Höhe von Hochkirch. Die Kirche, deren schlanker weißer Turm meilenweit sichtbar ist, wird im Viereck von einem ummauerten Kirchhof umgeben. An der Süd- und an der Nordseite befindet sich je ein großes offenes Rundbogentor.**) Die starke Umfassung überragte die tiefer als der Kirchhof liegende, südlich vorbeiführende Bautzener Straße um mehr als Mannshöhe, war also schwer zu ersteigen, dagegen für die Verteidigung sehr geeignet.***) Vor der Süd-

*) Anhang 55.

**) Diese Tore wurden verpalisadiert; sie zeigen keine Spuren früher etwa vorhandener Torflügel. Die noch erhaltene Holztür der Kirche selbst ist von Kugeln durchlöchert.

***) Die heutige Chaussee schneidet den flachen Bogen der alten Straße ab; eine kleine Gruppe von Gebäuden, wie sie schon damals südlich der

ostecke des Ortes wurde eine große Batterie erbaut. Das Gelände fällt von hier langsam nach Südosten zu einer sumpfigen Wiesenmulde ab; jenseits steigen die bewaldeten Höhen auf, an die sich der linke Flügel des österreichischen Lagers lehnte. Einen größeren Birkenbusch auf einer nach Süden stark abfallenden Erhebung auf halbem Wege nach Wuischke, der hier durch eine zusammenhängende Kette von Teichen führte, besetzten die Freibataillone Angelelli und du Verger. Vor der Front des preußischen rechten Flügels befand sich ein tiefer bewaldeter Grund. Der muntere, aus den Bergen südlich Lehn kommende Bach, der bei Kuppritz, Niethen und östlich Rodewitz vorbeirauschend dem Löbauer Wasser zueilt, durchfließt eine breite, von Kuppritz ab tief eingeschnittene Schlucht, in der dieses Dorf sowie Niethen liegen. Ersteres wurde vom Grenadier-Bataillon Pieverlingk, letzteres vom Grenadier-Bataillon Manteuffel besetzt. Auf dem östlichen Ufer ragt beim Gute Niethen eine vereinzelte Kuppe empor; sie trägt eine alte Schanze, angeblich aus der Schwedenzeit, von der die nähere Umgebung beherrscht wird. Eine hier aufgestellte Wache von 100 Mann sollte den auf die Höhen östlich des Grundes vorgeschobenen Kavalleriefeldwachen als Rückhalt dienen. Der Kuppritz-Niethener Grund bildete vor der Front des rechten Flügels ein starkes Hindernis, trennte aber auch das Lager in zwei Abschnitte, da der linke Flügel auf das rechte Ufer des Baches östlich Rodewitz vorgeschoben wurde und bis Lauske reichte. Dies Dorf besetzten die Jäger. Das Gelände fällt von der Höhe westlich Klein-Zschorna in Wellenlinien nach Norden ab. Aus ihm heben sich einzelne kleinere Anhöhen heraus. An der bewaldeten Höhe vor der nach Süden gerichteten Front des linken Flügels wurde eine große Batterie erbaut. Der äußerste linke Flügel des Lagers war im Haken gegen Osten zurückgebogen und hatte den steilen tiefen Grund vor sich, der sich von Klein-Zschorna über

---

alten Landstraße standen und das Schußfeld vom Kirchhofe etwas behinderten, befindet sich jetzt zwischen der alten Straße und der neuen Chaussee.

Lauske nach Kotitz zieht. Der Grund von Drehsa im Rücken des Lagers wird von einem Bache durchzogen, über den im Dorfe Drehsa eine Steinbrücke führt. Einen anderen Übergang bildet der Weg von Wawitz nach Kumschütz.

Am 11. Oktober sollte Generalmajor v. Rebentisch mit 8 Bataillonen vom Korps des Prinzen von Württemberg noch einmal gegen den Strohmberg vorgehen, und der König beabsichtigte, den General durch 9 Bataillone unter dem Prinzen Franz von Braunschweig zu unterstützen. Nachdem aber die starke Besetzung des Berges genau festgestellt worden war, gab er diese Unternehmung auf.

Am 10. Mittags war der Mehltransport unter General v. Bülow in Bautzen eingetroffen, wo sofort mit der Einrichtung der Bäckerei begonnen wurde. Zu ihrem Schutze blieb der Generalleutnant Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel mit 6 Bataillonen und 5 Eskadrons*) zurück, während Keith am 11. mit den Tags zuvor nach Bautzen geflüchteten Wagen, 4 Bataillonen und 10 Schwadronen**) zum Könige stieß. Auch dieser Marsch ging nicht ungestört vonstatten. Loudon hatte sich mit seinem Korps nach Rachlau und Wuischke herangezogen. Kaum hatte die Kolonne Keiths Jenkwitz durchschritten, als wiederum die feindlichen Husaren und 3 Eskadrons Löwenstein-Chevaulegers aus dem Grunde bei Soritz auftauchten; mehrere hundert Kroaten traten aus den Waldstücken südlich Rachlau heraus und beschossen den Wagenzug aus drei Feldstücken mit guter Wirkung. Keith ließ die Fahrzeuge auf Waditz ausbiegen und einige Kanonen auf der Höhe östlich Steindörfel auffahren. Der König sandte sofort den Generalmajor v. Geist mit den 3 Grenadier-Bataillonen der rechten Flanke, 5 Eskadrons Zieten-Husaren und 4 schweren Kanonen zu Hilfe, die die Höhen nördlich Meschwitz besetzten und die Angreifer in der Flanke beschossen. Die Kroaten zogen sich darauf in die Waldungen zurück; die feindliche Kavallerie

*) Inf. Regtr. Bülow, Münchow und Asseburg, 5 Esk. Möhring-Huf.

**) Inf. Regtr. Lattorff und Forcade, Drag. Regt. Krockow, 5 Esk. Zieten-Huf.

ging zur Attacke auf Keiths Nachhut vor, wurde aber von der preußischen Reiterei abgewiesen. Hierbei fielen wieder 3 Offiziere und 17 Mann in preußische Gefangenschaft.

Der Vorfall zeigte, wie gefährdet die rechte Flanke war. König Friedrich sah ebenso wie seine Generale die in der Stellung liegenden Gefahren. Man erzählte später in der Armee, Feldmarschall Keith habe dem Könige nach seiner Ankunft gesagt, die Österreicher verdienten gehangen zu werden, wenn sie dieses Lager unbehelligt ließen. Der König habe scherzend erwidert: „Wir müssen annehmen, daß sie sich mehr vor uns als vor dem Galgen fürchten!" Das kleine preußische Heer stand einem doppelt so starken Feinde auf Kanonenschußweite gegenüber. Versuchte dieser einen Angriff auf die rechte Flanke, so boten ihm die Waldungen, auf deren Nordsaum er rechtzeitig die Hand gelegt hatte, volle Bewegungsfreiheit. Dazu befand sich im Rücken des Lagers der schwierige Grund von Drehsa. Der König verkannte aber auch nicht, daß ein Rückzug aus dieser Lage als ein Eingeständnis der Schwäche gedeutet werden konnte. Er vertraute, daß Daun auch jetzt seine Abneigung gegen einen Kampf nicht überwinden würde, der trotz der zahlenmäßigen Schwäche des preußischen Heeres einen leichten Erfolg nicht verhieß. Der König beschloß also stehen zu bleiben; sobald die Armee ausreichend mit Brot versehen war, wollte er das Löbauer Wasser bei Weißenberg und Gröditz in einer der nächsten Nächte überschreiten und in der Gegend von Schöps nordöstlich Glossen ein neues Lager in Dauns rechter Flanke beziehen, das diesen zugleich von Görlitz trennte. Gleichzeitig wollte er den Markgrafen von Durlach bei Reichenbach durch Retzow angreifen lassen und ihn, wenn möglich, vom Hauptheere abschneiden. Daun mußte dann, wenn er seine Verbindungen mit Zittau und Gabel sichern wollte, die unangreifbare jetzige Stellung aufgeben und zurückgehen oder sich zu einem Angriff auf den König entschließen.

Der 12. und 13. Oktober.

Der österreichische Feldherr erkundete die preußische Stellung in den nächsten Tagen mehrmals von einer auf dem linken Flügel seines Lagers gelegenen Höhe. Die Stimmung in seinem

eigenen Heere drängte ihn, aus der bisherigen abwartenden Haltung herauszutreten, umsomehr als der Gegner völlig unbesorgt schien und die Lage gute Aussicht auf einen Erfolg darbot. Daun berief einen Kriegsrat, der am 12. stattfand und einstimmig den Angriff beschloß. Der Bau von Verschanzungen und Batterien in der Front und die Anlage von Verhauen in den Wäldern auf dem linken Flügel sollten den König in der Meinung bestärken, man beabsichtige nichts anderes als die Abwehr. Eingehende Erkundungen und Wegebesserungen fanden statt, um den Angriff, als dessen Hauptziel der preußische rechte Flügel ausersehen wurde, vorzubereiten.

Auf preußischer Seite wurden am 12. und 13. alle Vorbereitungen für den beabsichtigten nächtlichen Abmarsch getroffen, besonders die Brücken bei Nechern und Wurschen instandgesetzt. Am 13. ging das Regiment Lattorff nebst 100 Husaren mit den Brotwagen von der Armee des Königs und das II. Bataillon Kalckstein mit denen des Retzowschen Korps nach Bautzen ab, um sie dort beladen zu lassen.*) Diese Truppen hatten Befehl, am folgenden Nachmittage zurückzukehren und sogleich über Purschwitz auf Weißenberg zu marschieren, denn am 14. Oktober Abends, sobald es finster wurde, sollte der Aufbruch der Armee stattfinden. Aber ehe am 14. der Morgen graute, stand der Feind vor dem preußischen Lager, um es von allen Seiten anzugreifen.

---

## III. Die Schlacht bei Hochkirch am 14. Oktober.

Die österreichische Armee, die sich in der Nacht zum 14. Oktober rüstete, den allzu kühnen Gegner zu überfallen, hatte mit Plan 19. Einschluß des 18 000 Mann starken Korps des Markgrafen von Baden-Durlach eine Gefechtsstärke von rund 78 000 Mann.**) Diese gewaltige Heeresmacht gedachte Feldmarschall Daun so in den Kampf zu führen, daß der Hauptangriff gegen Hochkirch ge-

*) Von Bautzen marschierte G. M. v. Kannacher mit dem Füs. Regt. Münchow, I. Bülow und 200 Husaren nach Dresden, um Mehl zu holen.
**) Anhang 56.

richtet würde. Front und linker Flügel des Feindes sowie das Retzowsche Korps sollten durch Nebenangriffe festgehalten und beschäftigt werden, bis Hochkirch erstürmt sei.*) Für diese schwerste Aufgabe wurde der linke Armeeflügel bestimmt, und Feldmarschall Daun wollte hier persönlich die Leitung übernehmen. Am 13. Oktober Abends, sobald es dunkel geworden war, sollten 35 Bataillone und 6 Kavallerie-Regimenter in vier Kolonnen aus dem Lager aufbrechen. Eine Seitendeckung von 600 Kommandierten der Infanterie und zwei Reiter-Regimentern bildete die rechte Kolonne. Die beiden mittleren bestanden aus der Masse der Infanterie, jede war in Avantgarde, erstes und zweites Treffen geteilt. In der linken Flügelkolonne befanden sich 4 Bataillone, denen 4 Kavallerie-Regimenter folgten. Alles sollte „1/2 Stund vor Tags" am Saume der Hochkirch südlich umgebenden Waldungen zum Vorgehen bereit stehen, und um 5 Uhr hatte der Angriff zu erfolgen. Die Regimenter der Avantgarden ließen ihre Feldstücke und Fahnen zurück; sie sollten „nach der ersten Decharge mit dem Sabl in der Faust und dem Bajonett" einbrechen. Schwere Geschütze waren bei den ersten Treffen eingeteilt, um nach Fortnahme der Anhöhe von Hochkirch dort aufzufahren. Ein ungeordnetes Nachstoßen über diese hinaus wurde verboten. Während die Stellung von Hochkirch erstürmt wurde, sollte die Kavallerie des linken Flügels unter dem General Grafen O'Donell zusammen mit Loudon, dessen Korps eine Verstärkung von 3 Infanterie-Bataillonen und 4 Kavallerie-Regimentern erhielt, „über die Anhöhe hinter des Feindes Lager" den Preußen in den Rücken fallen. Der rechte Armeeflügel unter dem Feldzeugmeister Herzog von Arenberg, 22 Bataillone und 7 Reiter-Regimenter stark, hatte die Aufgabe, in zwei Kolonnen gegen den preußischen linken Flügel vorzugehen und zu verhindern, daß er in den Kampf um Hochkirch eingreife. Sobald dies aber genommen, war auch dieser Angriff „mit aller Heftigkeit" durchzuführen. Feldmarschalleutnant Graf

---

*) Anlage 11.

Colloredo war bestimmt, mit einem schwachen Zentrum von 6 Bataillonen und ein'em Kavallerie-Regiment die Verbindung zwischen beiden Flügeln zu erhalten und gegen den tiefen Grund vor der Front des preußischen Lagers vorzurücken. Nach der Eroberung von Hochkirch sollte auch Colloredo den Grund überschreiten.

Von dem bei Reichenbach stehenden Korps Baden-Durlach wurde ein starkes Detachement unter dem Feldmarschalleutnant Prinzen von Löwenstein bestimmt, die Truppen Retzows bei Weißenberg „en échec zu halten". Der Markgraf von Durlach aber sollte 1 Uhr Nachts aus seinem Lager bei Reichenbach aufbrechen, über das Löbauer Wasser gehen und den Strohmberg besetzen, damit das Retzowsche Korps dem Herzog von Arenberg nicht in die Flanke fallen könne. Bis zu seiner Ankunft hielt Feldmarschalleutnant O'Kelly mit 4 Bataillonen den Strohmberg und den Übergang bei Glossen besetzt.

Die Nacht vom 13. zum 14. Oktober.

Eine sehr finstere, sternenlose Nacht begünstigte die Unternehmung. Um den Gegner in Sicherheit zu erhalten, wurden die Zelte nicht abgebrochen, die Lagerfeuer brannten weiter, wie gewöhnlich wurden Zapfenstreich und Scharwache geschlagen. Die Truppen rückten in größter Stille auf den vorher erkundeten Waldwegen ab. Um das Geräusch der marschierenden Kolonnen und das Fahren der Geschütze, deren Räder mit Stroh umflochten waren, zu übertönen, wurden im Walde bei Wuischke die ganze Nacht über Bäume gefällt, als ob an den Verhauen weitergearbeitet würde. Der Feldmarschall weilte seit 6 Uhr Abends im Vorwerk Jauernick auf dem linken Flügel und begab sich frühzeitig zu den Truppen, die den Angriff auf Hochkirch ausführen sollten. Diese standen zur befohlenen Stunde im Schutze des Waldes und der Dunkelheit auf den bestimmten Plätzen, nur einen Flintenschuß von den preußischen Vorposten entfernt. Die rechte Seitenkolonne stellte sich bei Plotzen bereit. Die Infanterie der beiden mittleren Kolonnen sammelte sich unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Baron Sincere zwischen Sornssig und Wuischke. Bei ihr befanden sich zur Ver-

fügung des Feldmarschalls 16 Kompagnien Karabiniers und Grenadiere zu Pferde. Die wallonische Brigade des Generalmajors Grafen Browne, welche die Spitze der linken Flügelkolonne gehabt hatte, stand bei Wuischke dem Birkenbusch gerade gegenüber.*) Links von ihr schloß sich bei Meschwitz das Korps Loudons an, dessen Kroaten auch vor der Front der Angriffskolonnen Dauns sicherten. Die vier Kavallerie-Regimenter der linken Flügelkolonne aber unter O'Donell marschierten von Groß- und Klein-Dehsa ab südlich der Waldberge durch das Tal von Cunewalde weiter und erreichten über Döhlen die Gegend von Soritz. Die Bagage sollte mit Tagesanbruch über Löbau nach Herrnhut abfahren.

Das kleine Preußenheer, das bei Hochkirch lagerte, zählte in 35½ Bataillonen und 73 Eskadrons 29 bis 30000 Mann. Es war schwach an Zahl, aber diese Truppen waren die Elite der Armee. Die Infanterie bestand neben 3 Garde- und 10 Grenadier-Bataillonen nur aus alten brandenburgischen, pommerschen und magdeburgischen Regimentern. Von ihr hatten nur sieben Bataillone schon die Schlacht von Zorndorf mitgemacht, während von der Kavallerie der größere Teil das frische Andenken der dort erkämpften Lorbeeren bewahrte. Das Retzowsche Korps bei Weißenberg war in 14 Bataillonen und 35 Eskadrons etwa 10 000 Mann stark.**)

Die Gefahr der Lage wurde besonders bei den Truppen des rechten Flügels empfunden, die schon in den letzten Nächten durch Plänkeleien der Kroaten beunruhigt worden waren. Die Vedetten der Kavallerie, die Tags über von den nach Wuischke und Plotzen zu gelegenen Höhen sowie östlich des Grundes von Kuppritz und Niethen beobachteten, mußten mit Einbruch der

---

*) „Endlich um 5 Uhr des Morgens rangirte der General Braun auf einer kleinen Haide, links eines Teiches, am Fuß des Lagers der Ziethenschen Husaren, die beyden Bataillons von seines Bruders Regiment so wie die beyden von Ligne." Des Prinzen de Ligne Tagebuch I (Dresden 1798), S. 128.

**) Anhang 57.

Dunkelheit zurückgezogen werden. Die Sicherung ruhte nun fast allein auf den Feldwachen der Infanterie, die etwa 300 Schritte vorwärts der Gewehre ihrer Bataillone standen, verschanzt waren und die Bataillonskanonen bei sich hatten. Am Birkenbusche befand sich das Hüttenlager der Freibataillone. Gegen Meschwitz sicherten die Zieten-Husaren, deren Biwak zwischen dem Birkenbusch und der sogenannten Schlosserschenke an der großen Bautzener Straße lag. Hier wurden die Pferde gesattelt gehalten, und bei dem dicht westlich Hochkirch lagernden Dragoner-Regiment Czettritz war die gleiche Anordnung ergangen.

Im Wiesengrunde südlich Hochkirch und in den Tälern vor der Front des Lagers wallten dichte Nebel. Über dem östlichen Himmel lag der schwache Widerschein der Lagerfeuer des Feindes. Um Mitternacht trug der Wind abgerissene Klänge herüber, und man konnte die Weise der allnächtlich um diese Zeit geschlagenen Scharwache unterscheiden. Überläufer, die sich während der Nacht bei den preußischen Vorposten meldeten, wußten von großer Bewegung im Heere des Gegners zu erzählen, ohne daß ihren Angaben besondere Bedeutung beigemessen wurde.*)

Angriff der Österreicher.

So kommen die Morgenstunden heran. Der Glockenschlag der Dorfkirche meldet die fünfte Stunde, da hört man bei dem Birkenbusch, wo die Freibataillone lagern, ein paar einzelne Schüsse, dann plötzlich lebhaftes Gewehrfeuer. Die Wachen der Grenadiere südlich des Dorfes spähen aufmerksam in den Nebel hinein, hier und da treten Offiziere und Mannschaften vor die Zelte. Es scheint abermals ein Kroatengeplänkel zu sein. Doch das Schießen dauert an, kommt näher, jetzt krachen aus der Schanze am Wege nach Wuischke einige Kartätschschüsse in die Nacht hinein, und vermischt mit dem flüchtenden Schwarm der geworfenen Freibataillone stürzt sich der Feind auf die Feldwachen der Grenadiere; ihre Geschütze fallen nach wenigen

*) Anhang 58.

Schüssen in Feindeshand. Doch die kurze Spanne Zeit hat genügt, die Flankenbataillone aufzuscheuchen. Sie stürzen aus den Zelten an die Gewehre, ihre kampfgewohnte Mannschaft ordnet sich schnell, mit gefälltem Bajonett werfen die Bataillone Benckendorff und Dieringshofen den Gegner über die Linie der Feldwachen zurück, und die verlorenen Geschütze werden wiedererobert. Jetzt aber tauchen die Angriffskolonnen Sinceres aus der Finsternis auf, an der Spitze die ungarischen Regimenter Erzherzog Karl und Joseph Esterházy. Vor der auf sie eindringenden Übermacht müssen die Grenadiere zurück. Kavallerie des Loudonschen Korps haut in das Bataillon Benckendorff ein; unter schweren Verlusten erreicht es den schützenden Dorfsaum. Das Bataillon Plotho erwehrt sich heftig feuernd eine Zeitlang der Angreifer, bis es im Rücken von Kroaten angefallen wird, die in sein verlassenes Zeltlager eingedrungen sind und durch die es sich jetzt mit Kolben und Bajonett hindurchschlagen muß. Der Rest der geworfenen Flankenbataillone stürzt in das Dorf. „Die Luft ertönte", schreibt ein Augenzeuge, „von den Rufen braver Offiziere und Gemeinen, welche schrien: Kinder! steht — Kameraden! Haltet! — es wird Sukkurs kommen! Indessen bebte die Erde von dem Krachen des schweren Geschützes unserer großen Batterie . . . . Das ungarische Angriffsgeschrei: Hudry, hudry (marsch, marsch), das Kommandiren der preußischen und österreichischen Offiziere durcheinander, das Quetschen der treffenden Kugeln und Säbel sowohl als die gewöhnlichen Ausrufungen der fallenden Streiter erfüllten das Ohr. Die pechdunkle Nacht ward durch ein unaufhörliches blitzähnliches Licht so erleuchtet, daß man das Gemenge der feindlichen weißen Röcke und die Bärenmützen von den kämpfenden preußischen Blauröcken und blanken Grenadiermützen unterscheiden konnte."*)

Heftig wurde um die große Batterie vor der Südostecke des Dorfes, in der 20 Zwölfpfünder und 6 Feldstücke standen,

*) Küster, Bruchstück seines Campagnelebens (Berlin 1791), S. 36.

gekämpft. Viele Kanoniere hatten in der naßkalten Nacht die nahen Häuser aufgesucht und konnten zum Teil nicht mehr zu ihren Geschützen gelangen. Das I. Bataillon Markgraf Karl, dessen Lager sich hinter der Batterie befand, setzte sich in ihr fest, kam aber, als die Grenadier-Bataillone wichen, bald in eine sehr bedrängte Lage. Das II. Bataillon Markgraf Karl sammelte sich auf dem Kirchhofe,*) während das I. Bataillon des Regiments Geist den Ostrand des Dorfes besetzte.

Die erste Hilfe brachte den Bedrängten das dicht nördlich von Hochkirch lagernde Regiment Forcade, das jetzt auf dem Kampfplatze eintraf. Teile der Grenadier-Bataillone schlossen sich seinem Vorgehen wieder an, und noch einmal gelang es, den Gegner bis an den Birkenbusch zu treiben. Dem Vorwärtsstürmen der österreichischen Avantgarde hatten die noch in der Entwicklung aus dem Walde begriffenen Kolonnen nicht ebenso rasch folgen können. Nach und nach aber führte der Feind immer neue Bataillone in den Kampf. In beiden Flanken umfaßt, mußte auch dies tapfere Regiment den Rückzug antreten, um nicht abgeschnitten zu werden. Abermals attackierten Loudons Reiter die Weichenden, die stark gelichtet den Südsaum des Dorfes wieder erreichten und sich hier zu hartnäckigem Widerstande festsetzten. Es begann zu dämmern. Eine österreichische schwere Batterie, die auf der Höhe südwestlich Hochkirch auffuhr, an deren Südhang der Birkenbusch liegt, schoß das Dorf durch Haubitzgranaten in Brand, ja ihre Kugeln flogen bis ins preußische Hauptlager. Der Qualm der brennenden Dächer und des in Flammen aufgehenden Zeltlagers mischte sich mit dem Nebel und dem Pulverdampf.

*) Auf dem Kirchhofe befand sich eine Wache dieses Bataillons unter dem P. L. v. der Marwitz, die sich bis zu dessen Ankunft der Angreifer tapfer erwehrte. Marwitz, der dabei einen Schuß in die Brust erhielt, „lehnte sich, da er nicht mehr aufrecht stehen konnte, an die innere Kirchhofsmauer, kommandirte, encouragirte und verteidigte seinen Posten so lange, bis der Major Lange mit dem zweiten Bataillon . . . ihm zu Hilfe eilen, durchbrechen und den Kirchhof besetzen konnte". Marwitz starb an seiner Wunde in Bautzen, wohin ihn der Feind auf Ehrenwort entlassen hatte. Küster S. 87, 185.

Im preußischen Hauptlager war mittlerweile alles in Bewegung gekommen, die Alarmtrommeln rasselten und riefen zu den Waffen. Auch im Hauptquartier Rodewitz war man, noch ehe Meldungen kamen, durch das immer stärker von Hochkirch herüberschallende Feuern aufmerksam geworden. Der König begab sich, während die Pferde gesattelt wurden, zu Fuß zu den zunächst lagernden Bataillonen. In dem Glauben, es handle sich nur um einen Kroatenangriff, rief er den Mannschaften beruhigend zu: „Bursche, geht nachs Lager, das seind Panduren." Bald aber fuhren die Stückkugeln des Feindes sausend durch das Lager, und vom rechten Flügel heranjagende Adjutanten, die um Hilfe für die Besatzung von Hochkirch baten, ließen keinen Zweifel mehr, daß es sich um einen ernstlichen Angriff handle. Der König befahl nun sogleich dem Generalmajor Prinzen Franz von Braunschweig mit seiner Brigade, den Regimentern Itzenplitz, Prinz von Preußen und Wedel, zur Unterstützung der Kämpfenden nach Hochkirch abzurücken. Er selbst sprengte voran, um sich Klarheit über die Gefechtslage zu verschaffen. Generalleutnant v. Retzow erhielt Befehl, sich mit seinem Korps so schnell wie möglich zur Armee heranzuziehen. Alle Bagagen sollten hinter die Enge von Drehsa zurückgehen.

Auf dem rechten Flügel hatte sich unterdessen die Lage verschlimmert. Wohl hatten die Zieten-Husaren, denen es gelungen war, noch rechtzeitig in den Sattel zu kommen, ferner die nahe bei Hochkirch lagernden Czettritz- und Normann-Dragoner, besonders auch das durch Generalmajor v. Krockow von Pommritz herangeführte Kürassier-Regiment Schönaich trotz des noch immer ziehenden Nebels in wiederholten Attacken versucht, die Entfaltung der feindlichen Kolonnen aus den Waldungen aufzuhalten. Sie brachten den österreichischen Grenadieren schwere Verluste bei, konnten aber auf die Dauer nichts ausrichten. Allmählich entwickelte sich der Gegner immer breiter und suchte das Dorf von beiden Seiten zu umfassen. Loudons Infanterie besetzte die Höhe von Steindörfel, und seine Kroaten nisteten sich in dem bewaldeten Grunde nordöstlich von Steindörfel ein. Die

große preußische Batterie ging nach erbittertem Kampfe verloren, als der Gegner nach dem Zurückgehen des Regiments Forcade und der Grenadier-Bataillone ihr in den Rücken kam. Bei dem Versuche, sie wieder zu erobern, wurde Generalmajor v. Geist an der Spitze seines Regiments tödlich verwundet.*) Nun führte Feldmarschall Keith das Regiment Kannacher hart am Ostrande des Dorfes entlang vor, und es gelang ihm, die Batterie zurückzuerobern, in der sich die Pommern eine Zeitlang behaupteten. Als sich aber feindliche Grenadiere im Dorfe selbst festsetzten und die Verteidiger der Batterie von dort aus beschossen, mußte das Regiment nicht allein die Batterie endgültig aufgeben, sondern sich den Rückweg nach dem Dorfe teilweise mit dem Bajonett bahnen. Feldmarschall Keith, der trotz eines Flintenschusses in den Unterleib bisher im Sattel geblieben war, erhielt einen zweiten Schuß in die Brust und wurde durch eine Kanonenkugel vom Pferde gerissen.**) Die Österreicher aber wendeten jetzt die Geschütze der eroberten Batterie gegen das Dorf, um es aufs heftigste zu beschießen.

Auf dem Kirchhofe verteidigte sich das II. Bataillon Markgraf Karl unter Major v. Langen heldenmütig. Nicht weniger als sieben Regimenter setzte der Gegner nach und nach hier ein, ohne daß die Besatzung wich und wankte. Die Reste der drei Grenadier-Bataillone der rechten Flanke, die Regimenter Forcade, Geist, Kannacher und das I. Bataillon Markgraf Karl behaupteten sich teils in einzelnen Gehöften des Dorfes, teils sammelten sie sich am nördlichen Saume. Auch das Freibataillon Angelelli fand sich hier wieder zusammen und verjagte Kroaten, die sich in das stehengebliebene Zeltlager des Regiments Forcade eingeschlichen hatten und plünderten.

Eingreifen der Brigade des Prinzen Franz von Braunschweig.

So war die Gefechtslage etwa 6 Uhr früh, als Prinz Franz seine Regimenter im ersten Tagesgrauen den Hang nach dem größtenteils in Flammen stehenden Hochkirch hinanführte. Die Lohe des brennenden Dorfes beleuchtete das Kampffeld weithin.

---

*) Anhang 59. — **) Anhang 60.

Während das Regiment Itzenplitz durch die tief eingeschnittene, enge Dorfgasse vordrang, die, von Norden kommend, beim Kirchhofe auf die Bautzener Straße mündet,*) wendete sich das Regiment Prinz von Preußen gegen die große Batterie; auch das I. Bataillon Kannacher führte Markgraf Karl von neuem ins Feuer. Die Reste der übrigen nördlich Hochkirch gesammelten Truppen schlossen sich dem allgemeinen Vorwärts an, an die Spitze der Stürmenden setzte sich Fürst Moritz von Anhalt-Dessau. Es gelang dem geschlossenen Stoß dieser vereinten Kräfte, die feindlichen Grenadiere aus dem Dorfe zu vertreiben, und die braven Verteidiger des Kirchhofes konnten etwas aufatmen. Jenseits des Ortes aber empfing die große Batterie die Preußen mit einem mörderischen Kartätschhagel aus ihren eigenen Kanonen. Entwickelte Linien österreichischen Fußvolks geboten jedem weiteren Vordringen Halt. Fürst Moritz wurde schwer verwundet vom Platze getragen.**) Die zusammengeschossenen Bataillone suchten Deckung in den Häusern und Gärten des Dorfes.

Mittlerweile hatte der König das Regiment Wedel westlich Hochkirch vorgeführt. Ihm schlossen sich links, mehr gegen das Dorf zu, das II. Bataillon Garde, das Grenadier-Garde-Bataillon Retzow und das Regiment Bornstedt an, während das III. Bataillon Garde unter Major v. Möllendorff den Schafberg besetzte und von diesem aus Loudons Truppen bei Steindörfel aus seinen Feldstücken beschoß. Die gesamte Kavallerie des rechten Flügels unter Zieten, die mittlerweile aufgesessen war und zwischen Hochkirch und Pommritz hielt, sollte den Angriff auf dem rechten Flügel begleiten. Es wurde allmählich heller, und der da und dort sich zerteilende Nebel gestattete wenigstens zeitweise Übersicht. Der Feind, der alle Aufmerksamkeit auf den Kampf im Dorfe gerichtet hat und durch diesen schon sehr durcheinandergekommen ist, bemerkt den ihm drohenden Stoß erst, als die Preußen die

*) Sie führt seit jener Zeit den Namen „Blutgasse". Anhang 61.
**) Anhang 62.

flache Höhe westlich Hochkirch überschreiten und gegen die linke Flanke der vor dem Dorfe im Feuer stehenden Infanterie vordringen. Nur mit Mühe gelingt es den österreichischen Generalen, dem Angriff eine neue Gefechtslinie entgegenzustellen. Die preußischen Bataillone halten und beginnen zu feuern. Bald häufen sich die Verluste. Prinz Franz von Braunschweig, der sechsundzwanzigjährige Bruder der Königin, wird vor dem II. Bataillon Wedel durch eine Kanonenkugel auf der Stelle getötet.*) „Des Prinzen Pferd," erzählt ein Augenzeuge, „ein ganz weißer Schimmel, galoppierte, da sein Reiter herabgestürzt, mit der prinzlichen Paradeschabracke in vollem Lauf wohl eine halbe Stunde zwischen den Kaiserlichen und unsern Treffen auf und nieder, ohne einen Zufluchtsort finden zu können, daß solches ganz traurig anzusehen war." Der König selbst hält hinter dem Regiment. Major v. Chmielinsky, der Kommandeur des Bataillons Retzow, reitet an ihn heran: „Ew. Majestät, ich bitte Ihnen um alles in der Welt, schonen Sie Ihre höchste Person und reiten wenigstens aus dem kleinen Gewehrfeuer. Sehen Sie nicht, wie die Leute neben Ihnen fallen!" Er erhält zur Antwort: „Ich will nur erst sehen, wie diese Bataillons vor uns vertrieben werden." Darauf aufmerksam gemacht, daß sein Pferd verwundet sei, ruft der König: „Wo seind meine Pferde? Ein ander Pferd!" und bleibt bei seinen Truppen.**)

Reiterkämpfe auf dem rechten preußischen Flügel.

Doch schon droht neue Gefahr. Nordöstlich Meschwitz hat General Graf O'Donell seine Regimenter zur Attacke formiert und reitet jetzt an. Da ertönen von der Bautzener Straße her preußische Trompeten. Die Bedrängnis ihrer Infanterie erkennend, werfen sich die Gardes du Corps, Leibkarabiniers und Bredow-Kürassiere dem Feinde entgegen, der geworfen wird und durchmischt mit den nachhauenden Verfolgern in der Richtung auf Meschwitz davonjagt. Drei erbeutete Standarten als Siegeszeichen mit sich führend, kehren diese über die Bautzener Straße zurück. Die Regimenter Gensdarmes und Schönaich haben sich gleichzeitig gegen die

*) Anhang 63.

**) v. Barsewisch, Meine Kriegserlebnisse (Berlin 1863), S. 44.

österreichische Infanterie südlich des Dorfes gewendet. Sie gehen in Kolonnen, die Eskadrons in Linie hinter einander, durch die Zwischenräume der eigenen Bataillone hindurch und brechen in das Fußvolk des Gegners ein.*) Auch die Zieten-Husaren und Normann-Dragoner werfen sich von neuem in den Kampf. Feindliche Bataillone lösen sich auf und eilen fliehend dem schützenden Walde zu; Generalmajor Vitelleschi fällt in die Hände der preußischen Reiter. Mit mehreren hundert Gefangenen kehren die tapferen, jetzt aber aufs äußerste erschöpften Schwadronen zurück. Generalmajor v. Krockow ist tödlich verwundet;**) auch Oberstleutnant v. Seel, der Kommandeur der Zieten-Husaren, wird schwer verletzt nach Hochkirch geschafft.***)

Ausgang der Kämpfe auf dem rechten preußischen Flügel.

Allmählich erlahmen die Kräfte der gegen eine furchtbare Übermacht kämpfenden preußischen Bataillone. Im langdauernden blutigen Feuerkampf ist die Taschenmunition auf die Neige gegangen. Wie die Musketiere des Wedelschen Regiments bei Leuthen gerufen hatten: „Wir müßten Hundsfötter sein, wenn wir nun im zweiten Treffen gingen, Patronen her, Patronen her!", so will auch hier niemand weichen. Patronenwagen kommen heran. „Ein Wagen mit lauter Gold wäre bei weitem nicht so angenehm gewesen", schreibt ein Mitkämpfer. Aber zwischen den Rotten klaffen große Lücken, der Tod hält furchtbare Ernte. Von Steindörfel drängen Loudons Grenzer immer näher heran. Gegen das Regiment Wedel führt jetzt Feldmarschalleutnant Graf Lacy die Elitekompagnien der österreichischen Reiterei, Karabiniers und Grenadiere zu Pferde, zur Attacke. Die Trümmer des Regiments, auf die der Reiterangriff trifft, werden völlig zersprengt, ein Rest von 150 Mann, um drei Fahnen geschart, erkämpft sich den Rückzug nach Pommritz.

---

*) Instruktion für die Generalmajors von der Kavallerie 16. 3. 1759: „mit ganzen Eskadrons hinter einander en colonne hinein . . . wie es die Gensdarmes und Schönaich bei Hochkirch gemacht haben". Vgl. auch Anhang 33. — **) Anhang 64.

***) Dort wurde er später von eindringenden Kroaten getötet. (Frau v. Blumenthal), Leben Zietens (Berlin 1797), S. 428.

Auch die ihrer meisten Offiziere beraubten, bunt durcheinander gemischten Reste der Regimenter, die sich bisher in den Gärten und Höfen von Hochkirch behauptet haben, beginnen zu weichen. Die Kirchhofsbesatzung hat bis jetzt mit unvergleichlicher Tapferkeit gekämpft. Eine ihm angebotene Kapitulation hat Major v. Langen ausgeschlagen. Die Mehrzahl seiner Mannschaft ist tot und verwundet, in der Mauer des Friedhofs klaffen mehrere Lücken. Nun fängt auch hier die Munition an auszugehen. Als eine neue feindliche Kolonne längs der Straße von Plotzen gegen den Kirchhof vorrückt, da sammelt Major v. Langen den kleinen Rest seiner Mannschaft an dem nach Norden aus dem Kirchhofe führenden hinteren Tor dicht um sich, und heraus stürzt die heldenmütige Schar mit gefälltem Bajonett, um sich einen Weg durch die Feinde zu bahnen, deren Übermacht sie über zwei Stunden widerstanden. Wenigen gelingt es sich durchzuschlagen, Major v. Langen bricht, von elf Wunden bedeckt, zusammen.*) Etwa $7^1/_2$ Uhr Morgens ist Hochkirch endgültig in den Händen des Feindes, der jetzt auf der heiß umstrittenen Höhe seine schwere Artillerie in Stellung bringt.

Der König bildet eine Aufnahmestellung nördlich Hochkirch.

Die feste Haltung der Bataillone, die so lange dem übermächtigen Feinde widerstanden, hatte es dem Könige ermöglicht, auf dem Höhenrücken nordöstlich von Pommritz eine neue Linie zu bilden. Hier war inzwischen Generalmajor v. Saldern mit dem Regiment Alt-Braunschweig vom linken Flügel eingetroffen. Eine Batterie von zehn schweren Kanonen gab der neuen Aufstellung, in der sich ein Teil der aus dem Kampfe um Hochkirch zurückkommenden Truppen sammelte, festen Halt. Hierhin zogen sich zuletzt auch die beiden bei Hochkirch eingesetzten Garde-

*) Er starb am 21. 10. in Bautzen, wohin er sich als Gefangener auf Ehrenwort hatte bringen lassen. Vor der Kirche von Hochkirch steht jetzt das schöne Denkmal, das an den Major Simon Moritz Wilhelm v. Langen und den Heldenkampf seines Bataillons erinnert. Der Name Langens hat auch unter den Waffengefährten König Friedrichs des Großen auf dem Denkmal Unter den Linden Platz gefunden.

bataillone und das Regiment Bornstedt, die schwer gelitten hatten, zurück.*) Auf dem rechten Flügel ging das III. Bataillon Garde vom Schafberge langsam in nördlicher Richtung zurück. Links war das Grenadier-Bataillon Pieverlingk vor den Truppen Colloredos aus Kuppritz nach der Höhe 250,6 nordwestlich dieses Ortes gewichen, wo sich ihm eine andere Gruppe der Zurückgehenden anschloß, besonders die Regimenter Geist, Kannacher, Itzenplitz, Prinz von Preußen, sowie die Reste der drei Grenadier-Bataillone. Das Grenadier-Bataillon Manteuffel sicherte im Anschlusse an das Bataillon Pieverlingk den Grund zwischen Kuppritz und Niethen. Gegen 9 Uhr kam es hier zu einem Stillstande des Gefechts, da auch der Feind erschöpft war und zunächst seine gänzlich durcheinandergeratenen Truppen ordnen mußte. Er folgte nicht über Hochkirch hinaus und hielt mit seinem linken Flügel die Höhen östlich und nördlich Steindörfel. Nur seine Artillerie feuerte von Hochkirch auf die hinter Pommritz sich ordnenden Preußen. Der König, beim Regiment Alt-Braunschweig haltend, beobachtete durch das Fernglas die feindliche Aufstellung. Generalmajor v. Saldern ließ durch seinen Adjutanten anfragen: er habe noch fünf frische Bataillone, ob er mit diesen noch einen Angriff wagen solle. Der König antwortete nach kurzem Überlegen: „Der Angriff muß ja noch nicht erneuert werden. Sehe er hier, da liegt Bautzen vor uns. Ich werde auf die Anhöhen marschieren, dahin soll mir Saldern langsam folgen und jenseits des Baches stehen bleiben."

Angriff des österreichischen rechten Flügels.

Auf dem preußischen linken Flügel hatten gleichfalls heftige Kämpfe stattgefunden. Der Feldzeugmeister Herzog von Arenberg führte die aus 13 Bataillonen bestehende rechte Kolonne seines Armeeflügels zur Umfassung des Gegners über Kotitz vor; bei

*) Der Grenadier Finetti vom II. Bataillon Garde, der die Fahnen von zwei erschossenen Junkern trug, wurde bei dem Versuche, diese Feldzeichen vor den einhauenden österreichischen Kürassieren zu retten, schwer verwundet. Ein Trompeter, den der König seinetwegen am nächsten Tage ins feindliche Lager schickte, konnte nur noch die Nachricht von seinem Tode bringen. Militärische Monatsschrift IV (1786), S. 356.

ihr befand sich seine ganze Reiterei unter General Baron Buccow, 5 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimenter. Eine linke Kolonne von 9 Bataillonen unter dem Feldmarschalleutnant Herzog d'Ursel wurde in der Dunkelheit zwischen Lauske und Zschorna zum Angriff bereitgestellt. Der ganze rechte Flügel sollte nach der ausgegebenen Disposition „nach dem ersten Feuer vom linken Flügel" vorgehen. Gegen 6 Uhr früh vernahm der Herzog d'Ursel das von Hochkirch herüberschallende Schießen und schickte nun 400 Freiwillige gegen Lauske vor, um die preußischen Jäger von dort zu vertreiben; dieser Angriff blieb aber ohne Erfolg. Als gegen 7 Uhr ein Befehl Arenbergs zum Vorgehen einlief, ließ der Herzog d'Ursel seine Infanterie den mit Buschwerk bestandenen Grund westlich Zschorna durchschreiten. Er nahm das Regiment Sachsen-Gotha, beide Bataillone in Linie hintereinander, an die Spitze. Seine übrige Infanterie folgte in zwei Treffen, in jeder Flanke ein Bataillon. Der Angriff stieß auf die große Batterie vor dem preußischen Lager, in der 30 schwere Geschütze standen. Der preußische linke Flügel war auf den Kampf wohl vorbereitet, aber er bestand nur noch aus schwachen Kräften. Da das Regiment Alt-Braunschweig zur Unterstützung des rechten Flügels abgerufen, auch das Grenadier-Bataillon Rathenow hinter den Grund von Niethen zurückgenommen worden war, um die Höhe unmittelbar östlich Rodewitz zu besetzen, so standen östlich des Grundes nur noch sechs schwache Grenadier-Bataillone. Vom äußersten linken Flügel ging überdies das Bataillon Kleist mit den beiden nächsten Kompagnien des Bataillons Unruh eine Strecke weit gegen Kotitz vor, da die Puttkamer-Husaren den Anmarsch der Kolonne Arenberg auf Kotitz meldeten. Dem Bataillon Kleist schlossen sich die Fußjäger an, die Lauske angesichts der andringenden Übermacht räumten. Somit blieben bei der Batterie nur noch $4^1/_2$ Bataillone. Dennoch scheiterte der erste Angriff des Gegners. Das Regiment Sachsen-Gotha wich unter dem wirksamen Feuer der preußischen Artillerie in Auflösung in den Grund zurück. Besser gelang ein zweiter

Angriff, der weiter nördlich im Grunde südlich Lauske angesetzt wurde und auf die Flanke der Batterie traf. Das Regiment Karl von Lothringen unter Oberst Graf Ferrari warf die beiden Grenadier-Bataillone Alt-Billerbeck und Rohr, die seit Zorndorf zusammen nur noch 400 Mann zählten. Noch aber hielten sich die Bataillone Wangenheim und Heyden tapfer. Doch jetzt brachte das Vordringen des Herzogs von Arenberg die Entscheidung.

Die Spitze der Arenbergschen Kolonne war bei dem Versuche, über Kotitz vorzugehen, anfangs durch heftiges Feuer aus den Feldstücken der Bataillone Kleist und Unruh zurückgetrieben worden. Dann aber ließ der Herzog, dem der mittlerweile beim Strohmberge eingetroffene Markgraf von Baden-Durlach noch 7 Bataillone zur Verstärkung nachsandte, sechs Bataillone in zwei geschlossenen Kolonnen nebeneinander durch das Dorf gehen, und zwei Kürassier-Regimenter setzten sich auf beide Flügel. Teile der Infanterie des Herzogs d'Ursel beschossen zugleich die Grenadiere von Lauske her im Rücken. Zu spät versuchten diese abzuziehen, sie wurden von den Kürassieren umringt und mußten das Gewehr strecken. Die Jäger kamen davon, den Puttkamer-Husaren gewährte das herbeieilende Dragoner-Regiment Krockow Aufnahme. Nun gingen Arenberg und Ursel gemeinsam gegen die große Batterie vor, und die hier noch standhaltenden Bataillone Heyden und Wangenheim wichen jetzt dieser Übermacht. Es gelang ihnen, sich nach Rodewitz zurückzuziehen. Die schweren Geschütze über den steilen Niethener Grund zu retten, war nicht mehr möglich. Der Herzog von Arenberg begnügte sich mit dem Besitze der von den Preußen geräumten Höhen, denn seine Aufmerksamkeit wurde jetzt in eine andere Richtung gelenkt. Die Spitzen des Retzowschen Korps näherten sich dem Kampffelde.

Die Kämpfe des Korps Retzow.

Das Korps des Markgrafen von Baden-Durlach war 1 Uhr Nachts aus seinem Lager bei Reichenbach aufgebrochen. Während es den befohlenen Marsch nach dem Strohmberge antrat, rückte der Prinz von Löwenstein mit 7 Bataillonen, 3 Kavallerie-Regimentern und einigen leichten Truppen über Döbschütz

auf Krischa vor. Seine Kavallerie erschien mit Tagesgrauen vor dem Dorfe. Das vorderste Kürassier-Regiment hatte den morastigen Wiesengrund südöstlich Krischa schon zum Teil überschritten, als es von den im Dorfe liegenden Truppen, dem Grenadier-Bataillon Bähr und dem Regiment Pannwitz, die der Generalmajor Prinz Karl von Braunschweig-Bevern befehligte, heftig aus den Bataillonsgeschützen beschossen wurde. Die Kürassiere stürzten in Unordnung zurück und rissen die folgenden Schwadronen mit. Eine Anzahl Reiter blieb in den Sumpfwiesen stecken und fiel den herbeieilenden Bayreuth- und Württemberg-Dragonern sowie den Werner-Husaren in die Hände, mit denen der Prinz von Württemberg den Gegner, dessen Infanterie sich weiter rückwärts formierte, eine Strecke weit verfolgte.

Die übrigen Truppen des Retzowschen Korps waren mittlerweile ins Gewehr getreten. Man sah Feuerschein bei Hochkirch und unterschied auch das Aufblitzen des Artillerie- und Gewehrfeuers, konnte aber des dicken Nebels wegen nichts hören.*) Noch war der Prinz von Württemberg nicht zurückgekehrt, da brachte ein heransprengender Page des Königs dem Generalleutnant v. Retzow den Befehl, schleunigst abzumarschieren, da die Armee angegriffen würde. Retzow sandte nun den Prinzen von Württemberg, sobald dieser wieder eingetroffen war, mit 4 Bataillonen und 15 Schwadronen**) zum Könige voraus. Der Prinz überschritt das Löbauer Wasser bei Nechern. General Baron Buccow, der um diese Zeit mit der Kavallerie des Arenbergschen Korps westlich Kotitz stand, ging zwar mit zwei Regimentern gegen Nechern vor, aber Prinz Eugen ließ südlich dieses Dorfes einige Bataillonskanonen auffahren, deren Feuer ein weiteres Vordringen der österreichischen Reiter verhinderte, während die preußische Kavallerie den Marsch fortsetzte. Von den Höhen südwestlich Nechern sah

*) v. Hülsen, Unter Friedrich dem Großen. Aus den Memoiren des Aeltervaters. (Berlin 1890), S. 95.

**) Inf. Regtr. Manteuffel und Prinz Ferdinand, Drag. Regtr. Württemberg und Jung-Platen, 5 Esk. Puttkamer-Huf.

man, wie zahlreiche Versprengte und Verwundete dem Drehsaer Grunde zuströmten, während Munitionskarren, Bagagewagen und Troß aller Art die nach Norden und Nordwesten führenden Wege bedeckten. Der Prinz von Württemberg erkannte die Gefahr, in der die Armee des Königs schwebte, wenn es dem Gegner gelang, ihr den Weg über den Drehsaer Grund zu sperren. Er ging daher mit seinen Schwadronen in scharfem Trabe nach den Höhen westlich Drehsa vor und fand seinen Entschluß belohnt; denn tatsächlich näherte sich zu dieser Zeit O'Donells Kavallerie aus der Gegend von Waditz her der preußischen Rückzugsstraße. Ihr Führer aber sah jetzt zu seiner Überraschung preußische Truppen aus ganz unerwarteter Richtung erscheinen, nahm von weiterem Vorgehen Abstand und führte seine Regimenter in die Gegend von Steindörfel zurück. Prinz Eugen folgte ihm beobachtend mit der Kavallerie, während seine vier Bataillone die Höhen südwestlich Drehsa besetzten, von denen sie ein Vordringen des Feindes in dem von Steindörfel nach Drehsa ziehenden Tale durch das Feuer ihrer Feldstücke verhinderten.

Retzow war inzwischen ebenfalls über Gröditz abmarschiert. Seiner von dem Prinzen von Bevern geführten Nachhut*) folgte das Detachement Löwenstein in respektvollem Abstande. Den Übergang bei Nechern konnte Retzow nicht mehr benutzen, denn mittlerweile war auch der Markgraf von Baden-Durlach eingetroffen. Dieser hatte bisher am Strohmberge gestanden, durch 7 Bataillone, wie erwähnt, das Vorgehen Arenbergs unterstützt, und Teile seines Korps rückten jetzt gegen Nechern vor. Retzow setzte seinen Marsch daher nördlich des Löbauer Wassers auf Cannewitz fort. Das I. Bataillon Rebentisch nebst zwei schweren Kanonen deckte den Übergang bei der Riegelmühle, die Nachhut des Prinzen von Bevern wurde durch drei auf den Höhen westlich Gröditz stehenbleibende Bataillone aufgenommen und machte hier für einige Zeit Front. Der nachdrängende Gegner ließ

*) Gren. Bat. Bähr und Nymschöfsky, Inf. Regt. Pannwitz, Freibat. le Noble und Salennon, Hus. Regt. Werner.

sich durch eine kurze Kanonade abweisen. Dann folgten alle diese Truppen über Cannewitz, und das Korps nahm eine Aufstellung auf den Höhen von Belgern. Es hatte keine Verluste gehabt, nur ein Teil seiner Bagage war von feindlichen Husaren erbeutet worden.*) Der Markgraf von Baden-Durlach bezog mit seinem Korps ein Lager auf den Höhen von Weicha, der Prinz von Löwenstein rückte bis auf die Höhen westlich Gröditz nach.

Rückzug des Königs in das Lager bei Doberschütz.

Mittlerweile vollzog die preußische Armee, vom Feinde fast unbelästigt, wie bei einem Friedensmanöver ihren Abzug. Der König hatte zuerst die drei Kürassier-Regimenter des linken Flügels in die Ebene von Purschwitz vorausgesandt, dann folgte die gesamte Reiterei des rechten Flügels dorthin nach. Sie nahm eskadronweise in zwei Treffen mit weiten Zwischenräumen Aufstellung, und die Infanterie zog sich, nachdem sie den Einschnitt von Drehsa durchschritten hatte, durch die Zwischenräume der Kavallerie hindurch. Der König, der selbst eine Quetschwunde erlitten hatte, zeigte den Truppen eine gefaßte Miene. Den Artilleristen rief er zu: „Kanoniers, wo habt Ihr Eure Kanonen gelassen?" „Der Teufel hat sie bei Nachtzeit geholt!" schallte die Antwort zurück, und der König erwiderte: „So wollen wir sie ihm bei Tage wieder abnehmen. Ich werde auch dabei sein!"**) Nur dreiviertel Meilen von der Wahlstatt bezog die Armee, der die Truppen Retzows als letzte folgten, ein Lager jenseits des Albrechts-Baches auf den Höhen nordwestlich Klein-Bautzen. Die Dörfer vor der Front, Kreckwitz, Purschwitz und Klein-Bautzen, wurden besetzt. Das Hauptquartier kam nach Doberschütz. Der Gegner begnügte sich damit, den letzten unter Saldern den Drehsaer Grund überschreitenden Bataillonen einige Kanonenschüsse nachzusenden.***) Nachmittags

*) Diese wurden zwar von den Werner-Husaren wieder vertrieben, da aber die Bespannungen zum großen Teil davongejagt waren, so wurden die Wagen, da man sie nicht fortbringen konnte, von den eigenen Husaren ausgeplündert.

**) Küster S. 67.

***) Nach Barsewisch (S. 49) erwarb sich ein Leutnant v. Rohr vom Regiment Prinz von Preußen hier den Orden Pour le mérite, indem er

kehrte er in sein altes Lager zurück und ließ nur eine Infanterie-Brigade und das Grenadier- und Karabinierkorps auf dem Schlachtfelde.

Verluste.

Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr bedeutend, ein sprechender Beweis für die beispiellose Erbitterung, mit der gekämpft worden war. Die preußische Armee verlor 246 Offiziere und 8851 Mann, also fast ein Drittel ihres Bestandes.*) Ferner büßte sie 101 Geschütze ein, darunter 67 schwere, sowie 28 Fahnen und 2 Standarten. Die Truppen des rechten Flügels verloren außerdem den größten Teil ihrer Zelte und ihres Gepäcks. Feldmarschall Keith und Prinz Franz von Braunschweig waren gefallen, an ihren Wunden starben die Generalmajors v. Geist und v. Krockow, seine Feldherrnlaufbahn beschloß für immer der Feldmarschall Fürst Moritz von Dessau. Der Verlust der Österreicher belief sich einschließlich der Vermißten auf 325 Offiziere und 7262 Mann. Sie hatten eine Fahne**) und 3 Standarten eingebüßt.***)

## IV. Betrachtungen.

In der preußischen Armee waren schon vor der Schlacht Bedenken über die eigene Lage laut geworden. Nach der Unglücksnacht erklärten viele die Wahl der gefährlichen Stellung bei Hochkirch aus einem Irrtum des Königs. Er sei des Glaubens gewesen, die Österreicher befänden sich schon auf dem Abzuge nach Zittau. Der Briefwechsel Friedrichs mit dem Prinzen Heinrich zeigt indessen, daß er über Dauns Aufstellung

mit 50 Mann und einem Bataillonsgeschütz einen rechtzeitig von ihm bemerkten Anlauf von Kroaten gegen die über den Bach führende steinerne Brücke zurückwies. Vielleicht handelt es sich um den Fähnrich v. Rohr, den jüngsten Offizier des Regiments, der bei Hochkirch verwundet wurde und am 22. 10. starb. Näheres ist nicht bekannt.

*) Anlage 12.

**) Erbeutet vom Kür. Regt. Schönaich. Die Eroberung von 3 Standarten erwähnt das Gaudische Journal.

***) Anhang 65.

„zwischen Hochkirch und Löbau" vollkommen unterrichtet war.*) Das Gelände war ihm genau bekannt, denn im August 1757 hatte seine eigene Armee zwei Wochen lang am Strohmberge gelagert.**) Dennoch traf jene Auffassung in gewissem Sinne zu. Der König ist in die Lage, wie sie sich schließlich gestaltete, nicht freiwillig hineingegangen. Zornig hat er sich in die Umstände gefügt, die eine Folge der nicht gelungenen Verständigung mit dem General v. Retzow waren.

Um das Verhalten Retzows gerecht zu beurteilen, wäre es nötig, den Wortlaut des Befehls zu kennen, durch den der König ihn am 9. Oktober mit der Besetzung des Strohmberges beauftragte. Dieser aber liegt nicht vor. Die gemeinsame Operation getrennter Heeresteile in solcher Nähe des Feindes bedurfte ganz klarer Anordnungen, umsomehr als sie in der damaligen Heerführung eine Ausnahmeleistung darstellte, besonders dem General v. Retzow gegenüber, der ein vorteefflicher Armee-Intendant, aber als selbständiger Truppenführer noch wenig bewährt war, dessen bedächtige und vorsichtige Art der König überdies kannte; er hatte schon im September, als er Loudon gegenüberstand, den Ansprüchen Friedrichs nicht genügt.***) Gewiß hätte die Entsendung eines mit den Absichten des Königs genau vertrauten Offiziers zum Retzowschen Korps, ein Mittel, das der König vorher und nachher wiederholt mit Nutzen angewendet hat, auch in diesem Falle gute Früchte getragen.

Die Verjagung einiger Kroatenbataillone vom Strohmberge war keine schwere Aufgabe für ein Korps von fast 10 000 Mann, der am Morgen herrschende Nebel begünstigte die Ausführung ungemein. Die Nähe der feindlichen Hauptarmee aber bildete keine Gefahr für das Retzowsche Korps, wenn dieses der rechtzeitigen Unterstützung des Königs gewiß war und genau wußte, zu welcher Zeit dessen Armee bei Hochkirch und Rodewitz ein-

*) S. 270.
**) III 171, 175, 186.
***) S. 264.

treffen würde.*) Gewiß hätte Feldmarschall Daun einen Teil seiner Kräfte in Bewegung gesetzt, um den Strohmberg wiederzunehmen, so lange er glaubte, nur Retzows Korps vor sich zu haben. Schwerlich hätte er aber den Angriff der vereinigten preußischen Macht abgewartet, wenn auch die Kolonnen des Königs bei Hochkirch und Rodewitz auftauchten, bereit, sich zum Angriff zu entfalten! War der Strohmberg einmal in preußischer Hand, so sah sich Dauns auf ziemlich engem Raume zusammengedrängtes Heer von vornherein von dieser beherrschenden Höhe aus flankiert. Auf das Korps Baden-Durlach war vorerst nicht zu zählen. Wahrscheinlich ließ der Feldmarschall also auf die erste Nachricht vom Nahen des Königs vom Strohmberge ab und leitete seinen Abmarsch über Löbau ein. Mit dieser Möglichkeit rechnete Friedrich am meisten. Aber seine Hoffnungen zerfielen, als er bei Hochkirch eintraf und erkannte, daß er nicht verstanden worden war.**)

Noch aber gab er seine Absicht nicht auf. Der versäumte Versuch, den Strohmberg zu nehmen, sollte nachgeholt werden, und daraus erklärt es sich wohl, daß er sein Lager nicht weiter rückwärts nahm, obwohl es gewiß ohne Bedenken war, eine kurze Strecke hinter den Grund von Drehsa zurückzugehen und dort zu lagern. Jedermann im Heere hätte diesen Entschluß verstanden. Besonders die bedenkliche Vorschiebung des linken Flügels über den Abschnitt östlich Rodewitz steht jedenfalls im

*) Der Prinz de Ligne, dessen Regiment nahe am Strohmberg lagerte, tadelt den „Mangel an Retzows Behendigkeit, sich, während die Armee nach und nach ankam, desselben zu bemächtigen." „Dieser Fehler, welcher der Sache eine ganz andere Wendung gab, ließ den Grenadiers des General Siskowitz Zeit, zur Unterstützung des kleinen Kommandos herbey zu kommen, das einen Augenblick später denen zu ihrer Vertreibung schon von Weissenberg herabmarschirenden Truppen hätte weichen müssen." Tagebuch des Prinzen Ligne, I, 119.

**) „Si Retzow avait exécuté mes ordres et occupé en même temps (d. h. während der König auf Hochkirch und Rodewitz vorrückte) cette montagne que nous avions garnie au Weissenberg l'année dernière, il est incontestable que Daun était sur le champ obligé de décamper." An Prinz Heinrich 11. 10., P. K. XVII 10410.

Zusammenhange mit der Absicht eines nochmaligen Angriffes auf den Strohmberg.

Doch es zeigte sich, daß die Aussichten auf Erfolg geschwunden waren. Der Berg war jetzt stark besetzt, eine Überraschung des Gegners nicht mehr zu hoffen. Eine Zurückverlegung des einmal bezogenen Lagers aber hätte jetzt den Eindruck eines Rückzuges hervorgerufen, und diesen Triumph sollte der Feind nicht haben. Darum blieb der König stehen und beabsichtigte nun, mittels eines Nachtmarsches die Österreicher nördlich zu umgehen und ihnen den Weg nach Schlesien zu verlegen. Daß diese Absicht erst am 14. Abends zur Ausführung kommen sollte, erklärt der König selbst damit, daß die Versorgung seiner Armee mit Lebensmitteln für den bevorstehenden Marsch nicht früher hätte bewirkt werden können.*) Wie so oft, mußte er auch diesmal bekennen: „ce n'est pas moi qui commande l'armée, mais la farine et les fourrages sont les maîtres.“**) Da die am 13. Oktober nach Bautzen entsendeten Brotwagen nach ihrer Beladung am folgenden Tage sofort nach Weißenberg marschieren sollten, so scheint es, daß einem Abmarsche der Armee schon am 13. Abends keine Bedenken mehr entgegenstehen konnten. Die praktischen Gründe, die zu der verhängnisvollen Hinausschiebung des Zeitpunktes führten, lassen sich heute nicht mehr erkennen.

Der König beurteilte seinen Gegner nach den bisher mit ihm gemachten Erfahrungen und hielt nicht viel von seiner Angriffslust. Die große Nähe des Feindes war nicht so bedenklich, besonders da das preußische Lager die beiden tiefen Täler von Kuppritz—Niethen und von Kohlwesa—Zschorna—Lauske vor sich hatte. Lager in ähnlich geringem Abstande vom Gegner hat die Armee mehrfach bezogen, ohne durch gleich starke Fronthindernisse geschützt gewesen zu sein. Die eigentliche Gefahr lag hier in den Waldungen auf dem rechten Flügel, die eine dauernde Bedrohung

*) Oeuvres IV. 210.

**) Schreiben an den Staatsminister Grafen Podewils vom 25. 9. 1745 (P. K. IV 1995).

der rechten Flanke bildeten. Der König hat sie wohl für unwegsamer gehalten als sie waren. Die nächtliche Heranführung und Entwicklung großer Truppenmassen aus diesem schwierigen Gelände stellt in der Tat eine ausgezeichnete Leistung dar, die der König seinen Gegnern nicht zugetraut haben mag. Überdies nahm er wohl an, daß er von solchen Absichten immer noch rechtzeitig erfahren würde. Vor allem war er sich bewußt, in jeder, auch der gefahrvollsten Lage, sein schlagfertiges kleines Heer fest in der Hand zu haben. Diese Gewißheit steten Bereitseins gab ihm die stolze, jeder Gefahr spottende Sicherheit. Ihrem imponierenden Eindrucke entzog sich der Gegner nicht leicht, und damit rechnete der König, als er ihm den Handschuh hinwarf und sich unter den Kanonen des weit überlegenen Feindes lagerte. Ähnlich hatte er auch vor Roßbach gehandelt. Wenn er diesmal das hohe Spiel verlor, so konnte ein Meister der Kriegslehre später doch mit Recht darauf hinweisen, daß „es in allen Schlesischen Kriegen nur eine Schlacht von Hochkirch gibt".*)

Feldmarschall Daun nahm den Handschuh auf. Es bedurfte gewiß kaum der Ratschläge anderer, Lacys oder Loudons, denen später der Hauptanteil an dem Angriffsentschluß zugeschrieben wurde, denn die Lage forderte dazu heraus. Die österreichische Armee besaß eine anderthalbfache Überlegenheit über ihren Gegner. Die allgemeine Stimmung des Heeres kennzeichnete ein österreichischer Mitkämpfer später mit den Worten: „Wir verdienen vom Feldmarschall an alle cassirt zu werden, wenn wir den Preußen diese Bravade ungestraft hingehen lassen."**) Die vorzügliche Vorbereitung des Angriffs ist das Verdienst des Generalquartiermeisters Feldmarschalleutnants Grafen Lacy; die gelungene Geheimhaltung des ganzen Planes spricht sehr für die Ordnung des Dienstes. Der herrschende Nebel erleichterte es allerdings den Österreichern, bis dicht an die preußischen Sicherungen heranzukommen.

*) v. Clausewitz, Vom Kriege, V. Buch, 7. Kapitel.

**) (Cogniazo), Geständnisse eines Österreichischen Veterans III, 32.

So wurde die preußische Armee von dem nächtlichen Angriffe überrascht, aber es kam doch nicht zu einem wirklichen Überfall. Selbst die beiden Freibataillone am Birkenbusch wurden durch ihre Wachen rechtzeitig alarmiert, die zehn Schwadronen Zieten-Husaren, die unweit von ihnen lagerten, waren schnell im Sattel. Ein französischer Offizier, Graf Marainville, der in Dauns Gefolge Augenzeuge war, rühmt in seinem Bericht an den König von Frankreich die Ordnung und Geschwindigkeit, mit der die Grenadierbataillone der rechten Flanke in Schlachtordnung dastanden, ehe die Angreifer sie erreichten. Über alles Lob erhaben ist die heldenmütige Haltung der Truppen in dem Kampfe um das Dorf und den Kirchhof. Sie zeigten hier, wo im nächtlichen Gewühl alle Schrecken des Todes drohten, ohne daß das Auge der Führer wie sonst über ihnen wachte, erst recht ihren inneren soldatischen Wert.*) „Ein Heer, welches in dem zerstörendsten Feuer seine gewohnten Ordnungen behält, welches niemals von einer eingebildeten Furcht geschreckt wird und der gegründeten den Raum Fuß für Fuß streitig macht, stolz im Gefühl seiner Siege, auch mitten im Verderben der Niederlage die Kraft zum Gehorsam nicht verliert, nicht die Achtung und das Zutrauen zu seinen Führern, — ein solches Heer ist vom kriegerischen Geiste durch-

---

*) Der Feldprediger Küster schreibt (Bruchstück seines Campagnelebens S. 188—189): „Hier in der Dunkelheit, wo keines Officiers Auge und Gewalt den gemeinen Mann in Reihe und Glied halten oder in die getrennten Glieder wieder zurückrufen konnte, hier wies auch das Gros der Gemeinen Musquetier, daß es ohne Officierkommando seine Pflicht kenne, fühle und erfülle. Vom Regimente Prinz von Preußen habe ich es selbst gesehen, wie sie, ohnerachtet ihre Officiere todt geschossen waren, bei der Rückkunft aus dem Dorfe sich sammelten und durch den feindlichen Kugelregen gingen, sich theils beim Kannacherschen theils beim Ferdinandschen Regiment — Ferdinand von Braunschweig — zu uns anschlossen und wieder mit uns Front gegen den Feind machten. Die Garde und das Regiment Bornstedt, in welchen die feindlichen Kugeln und Schwerter so gräßlich gewüthet hatten, daß einige Kompagnien kaum 30 gesunde Mann zählten, debandirte sich doch nicht in der Nacht. Religion, Eid, mit dem daraus erwachsenden Pflicht- und Ehrgefühl hielt den gemeinen Mann standhaft bei der Fahne."

drungen."*) Kein besseres Beispiel hätte Clausewitz diesen Worten beifügen können als das der Preußen bei Hochkirch.

Der König traf, sobald er erkannte, daß es sich nicht um ein bloßes Kroatenscharmützel handelte, seine Anordnungen mit der gewohnten Sicherheit und Schnelligkeit. Der Entschluß, Hochkirch zu halten, ergab sich aus der Notwendigkeit, die dort kämpfenden Truppen zu unterstützen und den übrigen Zeit zur Herstellung ihrer Gefechtsbereitschaft zu verschaffen. Er war aber keineswegs nur im Sinne einer Abwehr gemeint. Der König wollte Hochkirch nicht etwa nur als eine Nachhutstellung behaupten, unter deren Schutze die Armee sich sammeln und den Abmarsch antreten konnte; seine immer wiederholten Angriffe waren vielmehr durchaus von dem Willen zum Siege getragen, wie einst in ähnlicher Lage bei Soor. Nur daß diesmal das Verhältnis der Kräfte gar zu ungleich war, und daß diese schwache Streiterzahl nicht einmal einheitlich eingesetzt werden konnte, sondern Regiment nach Regiment im Kampfgewühl verschwand, in dem bei der herrschenden Dunkelheit jede höhere Leitung bald aufhörte. Glänzend trat hierbei das selbsttätige, entschlossene Handeln der einzelnen Generale und Kommandeure hervor, zu dem der König seine Offiziere erzogen hatte. Dem bei Hochkirch entbrennenden Kampfe eilen die Regimenter zu, ohne Befehle abzuwarten; um ihrer schwer ringenden Infanterie Hilfe zu leisten, wirft sich die Kavallerie trotz Nacht und Nebel in die Schlacht. Rühmend muß vor allem der Zieten-Husaren unter Oberstleutnant v. Seel gedacht werden. „Man konnte sie gar nicht los werden", schreibt ein österreichischer Mitkämpfer.**)

Auf österreichischer Seite ist von einer höheren Leitung des Kampfes um Hochkirch gleichfalls nicht viel zu erkennen. Das Ortsgefecht verschlingt Bataillon um Bataillon und fesselt zugleich die Aufmerksamkeit der höheren Führer in solchem Grade, daß

*) v. Clausewitz, Vom Kriege, III. Buch, 5. Kapitel.

**) Tagebuch des Prinzen de Ligne I, S. 131.

an eine wirksame Verwendung der zur Verfügung stehenden unberührten Reserven gegen die Rückzugsstraße des Gegners gar nicht gedacht wird. Loudon, der von Steindörfel aus so viel zur Zurückweisung der preußischen Angriffe beigetragen hatte, befehligte nur schwache, in den anfänglichen Kämpfen schon zum Teil verbrauchte Kräfte. Wie hätte ein Seydlitz an der Spitze der zahlreichen auf dem österreichischen linken Flügel vorhandenen Kavallerie die Lage an der Schlucht von Drehsa ausgenutzt! Der Führer des österreichischen rechten Kavallerieflügels aber hätte wohl verhindern können, daß die Truppen des Prinzen von Württemberg über Rechern ihrer Armee in so wirksamer Weise Luft machten; Prinz Eugen zeigte hier durch den selbständigen Entschluß, nach den Höhen westlich Drehsa vorzugehen, um diese gefährliche Enge für die abmarschierende Armee offen zu halten, daß er auf dem Wege war, einer der besten Generale des Königs zu werden.

Feldmarschall Daun hatte als Ergebnis seines Sieges nur ein großes Blutbad zu verzeichnen. Eine Ausnutzung des taktischen Erfolges versuchte er nicht, obwohl ihm noch zahlreiche frische Truppen zur Verfügung standen. Der linke Flügel hatte noch intakte Reserven, die Truppen Colloredos waren kaum ins Gefecht getreten, das Korps des Markgrafen von Baden-Durlach hatte sich nur wenig am Kampfe beteiligt. Seine Unterführer aber scheinen auf Befehle gewartet zu haben. Das schon in dem schriftlichen Angriffsbefehl enthaltene Verbot, über Hochkirch nachzustoßen, hat sichtlich hemmend gewirkt. In der Front und in beiden Flanken scharf nachdrängend, die Rückzugsstraße am Grunde von Drehsa durch starke Kavallerie sperrend, konnte der österreichische Feldherr hier die Armee des Königs vernichten. Zum mindesten hätte die wenig zur Verwendung gekommene österreichische Artillerie von den Höhen nordwestlich Pommritz, die das Gelände westlich der Drehsaer Schlucht überhöhen, der zurückgehenden Armee des Königs noch schwere Verluste zufügen können. Mit so viel Mitteln aber wurde so wenig ausgerichtet! Der österreichische Feldherr überwand auch im

Siege nicht das Gefühl der Scheu vor seinem großen Gegner; er hielt es für geraten, ihn unbehelligt ziehen zu lassen. „Die Rückzüge großer Feldherren und kriegsgeübter Heere gleichen stets dem Abgehen eines verwundeten Löwen."*)

## V. Die Ereignisse in Sachsen und Schlesien von der Schlacht bei Hochkirch bis zum Ende des Kriegsjahres.

### 1. Bis zum Entsatz von Neiße.

Ereignisse in Sachsen.

Skizze 41.

Nachdem sich König Friedrich von Dresden aus gegen die österreichische Hauptarmee gewendet hatte, standen sich die Truppen des Prinzen Heinrich und die Reichsarmee in den folgenden Wochen auf dem linken Elbufer fast untätig gegenüber, der Prinz in seinem Lager bei Gamig, die Reichsarmee östlich der Gottleuba, Hadik bei Berggießhübel. Beide Führer überließen nun die Entscheidung des Feldzuges den Hauptheeren auf dem rechten Elbufer. Zum Schutze der aus dem Altenburgischen und dem westlichen Sachsen heranführenden rückwärtigen Verbindungen der Reichsarmee bildete Hadik einen Kordon leichter Truppen, der sich von der Elbe bis zur großen Straße Dresden—Freiberg erstreckte, und zog sich, am 17. September von Berggießhübel aufbrechend, allmählich über Frauenstein nach Freiberg heran, wo er am 3. Oktober eintraf. Auch das Gros der Reichsarmee folgte am 14. der Linksschiebung Hadiks, indem ein Teil der Armee nach Lauenstein, ein anderer nach Berggießhübel rückte, während der Rest im Lager bei Pirna blieb. Um die Beitreibungen der Reichstruppen im Altenburgischen zu stören, hatte Prinz Heinrich am 24. September den Oberstleutnant v. Kleist mit einem gemischten Streifkorps**) entsendet, das in der Folge, in der Gegend von Altenburg, Penig und Zwickau streifend,

*) v. Clausewitz, Vom Kriege, IV. Buch, 13. Kapitel.

**) 400 Kommandierte der Freibataillone, 4 Esk. Székely-Hus., 500 Kommandierte der Kavallerie.

dem Gegner die Zufuhr aus dieser Gegend erschwerte. Vor den von Hadik gegen ihn entsandten leichten Truppen mußte Kleist vorübergehend auf Leipzig ausweichen. Um ein wirksameres Mittel zur Störung der feindlichen Zufuhr anzuwenden, ließ der Prinz am 15. Oktober den Generalleutnant v. Hülsen mit 8 Bataillonen und 15 Eskadrons*) das Korps Hadik bei Freiberg angreifen. Die Besatzung von Freiberg, 1400 Mann unter Generalmajor v. Kleefeld, räumte die Stadt erst nach heftiger, mehrstündiger Gegenwehr. Hadik, der sein Lager jenseits Freiberg hatte, ging zunächst in südwestlicher Richtung zurück, setzte dann aber seinen Marsch auf Chemnitz fort, während Hülsen bei Freiberg stehen blieb. Inzwischen hatte Kleist von Leipzig aus den Vormarsch wieder angetreten, war am 14. in Altenburg eingerückt und ging am 17. auf Chemnitz vor. Unweit dieser Stadt auf die vordersten Truppen Hadiks stoßend, ließ er sich mit diesen in ein Gefecht ein, zog sich aber beim Eintreffen der Infanterie Hadiks auf Penig zurück.

Wechsel im Oberbefehl.

Die Schlacht bei Hochkirch übte auf die Armeen links der Elbe nur insofern eine Wirkung aus, als der König sich genötigt sah, sein zusammengeschmolzenes kleines Heer durch Truppen des Prinzen Heinrich zu verstärken. So trat eine Kräfteverschiebung ein, die gleichzeitig einen Wechsel im Oberbefehl mit sich brachte. Auf die schon am Tage nach der Schlacht ergangene Aufforderung des Königs, ihm 5 bis 6 Bataillone und etwa 10 Zwölfpfünder zuzusenden, zog der Prinz das Korps Hülsen von Freiberg nach Dippoldiswalde heran, erhob aber gegen die beabsichtigte Verminderung seiner Armee den Einwand, daß der in Sachsen westlich der Elbe bleibende Rest der Truppen voraussichtlich verloren sein würde und daß

*) Inf. Regtr. Puttkamer, Knobloch und Bredow, I. Salmuth, Freibat. Monjou, Leib-Regt. zu Pferde, Kür. Regt. Driesen, 1 Esk. Székely-Huf., 4 Esk. Belling-Huf. Das I. Salmuth hatte am 25. 8. von Leipzig nach Torgau zur Verstärkung der dortigen Garnison abrücken müssen, verließ Torgau am 9. 10. wieder und stieß am 13. 10. bei Herzogswalde zum Korps Hülsen.

er es für zweckmäßiger hielte, beide Armeen zu vereinigen. Falls aber der König auf seinem Vorsatz bestände, dann bäte er, mit dem verlorenen Posten in Sachsen einen anderen zu betrauen. Der König nahm dies Ansinnen mit Nachsicht auf. Er blieb bei seinem Entschlusse, gestattete aber dem Prinzen, das Kommando abzugeben und dafür die zur Verstärkung des Königs bestimmten 8 Bataillone und 5 Husaren-Schwadronen der Hauptarmee zuzuführen, stellte ihm sogar in Aussicht, daß er später das Kommando in Sachsen wieder übernehmen solle. Vor der Hand übertrug er den Befehl über die dort verbleibenden Truppen mit Übergehung der Generalleutnants v. Itzenplitz und v. Hülsen dem Generalmajor v. Finck. Der Prinz brach am 18. Oktober mit den für die Hauptarmee bestimmten Verstärkungen*) auf und erreichte, seinen Marsch über Dresden—Pulsnitz—Kloster Marienstern—Bautzen nehmend, am 21. das Lager bei Doberschütz. Bei seinem Eintreffen ernannte ihn der König zum General der Infanterie.

Der Schlag von Hochkirch hatte den König doch härter getroffen, als er es den Truppen gegenüber zeigte. Nach dem mörderischen Kampfe von Zorndorf hatte ihm das nächtliche Blutbad um Hochkirch wieder so viele seiner Getreuen gekostet. Stimmen des Grolles drangen an sein Ohr, die ihn anklagten, alle Warnungen mißachtet und das hereingebrochene Unglück selbst verschuldet zu haben. Wie der errungene Sieg auf feindlicher Seite bewertet und ausgenutzt werden würde, ließ sich nicht sogleich erkennen; am 15. hörte man, wie drüben im Lager bei Kittlitz Freudenfeuer geschossen wurde. Dazu traf den König gerade jetzt der schwerste persönliche Kummer. An demselben Unglückstage, dem 14. Oktober, war die Markgräfin von Bayreuth, die Lieblingsschwester seiner Jugendjahre, die Vertraute aller seiner Sorgen und Hoffnungen, nach längerer schwerer Krankheit gestorben. Diesen unersetzlichen Verlust

---

*) Gren. Bat. Bornstedt, Regtr. Kahlden, Goltz und Puttkamer, 5 Esk. Székely-Hus. und 10 zwölfpfündige Kanonen.

empfand der König noch tiefer als die soeben erlittene militärische Niederlage, die er gutzumachen hoffen konnte. Wieder kamen ihm Stunden der Verzweiflung wie im vergangenen Jahre, als die Katastrophe von Kolin und der Tod der Königin-Mutter ihn zu gleicher Zeit betroffen hatten. „Wieviel glücklicher sind die Toten als die Lebenden!“ schrieb er am 16. der verwitweten Markgräfin von Ansbach.

In die Trauerstimmung aber drängten sich die Sorgen des neuen Tages. Die Herstellung der Armee, die Fortführung der Operationen forderten alle Kräfte. Die Ergänzung der Verluste an Menschen, Pferden, Geschütz, Kriegsgerät aller Art war zu bewirken. Die Regimenter des rechten Flügels waren zu schwachen Bataillonen zusammengeschmolzen.*) Der Verlust der Zelte machte sich empfindlich bemerkbar, da die Jahreszeit schon rauh war; ein großer Teil der Truppen hatte weder Decken noch Feldkessel, die Mannschaft hatte ihre Tornister, viele Offiziere ihr ganzes Gepäck verloren. Vor allem aber galt es, den moralischen Nachwirkungen der schrecklichen Nacht vorzubeugen. Am 16. Abends versammelte der König die Kommandeure der Regimenter und Grenadier-Bataillone zu einer Ansprache, in der er den festen Willen zu erkennen gab, die erlittene Scharte auszuwetzen, indem er den Feind angriffe, wo sich die Möglichkeit zeige, „und lieber zu sterben als an einen Rückzug zu denken.“**) An demselben Tage schrieb er dem Generalleutnant Grafen Dohna: „Ich hätte hier eine tüchtige Ohrfeige bekommen . . . da ich bei Nacht wäre attaquiret worden. Ich würde sie aber nach alter Gewohnheit in wenigen Tagen auswischen.“***) Man hatte keine Zeit, sich dem Schmerz um das Vergangene zu überlassen. Die Nachrichten, welche aus Schlesien kamen, drängten zu einem Entschluß.

*) Die Regtr. Markgraf Karl, Itzenplitz, Prinz von Preußen, Wedel, Forcade, Bornstedt und Jung-Braunschweig (dieses schon seit 25. 7.), formierten nur je ein Bat. Das Gren. Bat. Benckendorff wurde mit dem Bat. Unruh, Gren. Bat. Alt-Billerbeck mit dem Bat. Rohr vereinigt.

**) Tagebuch des Prinzen Karl von Braunschweig-Bevern (Kr.Arch.Gstb.).

***) P. K. XVII, 10430.

Vereinigung der Korps Harsch und de Ville. Einschließung und Belagerung von Neiße.

Feldzeugmeister Graf Harsch war schon am 21. September unter Zurücklassung von rund 7000 Grenzern und Husaren unter dem Feldmarschalleutnant Grafen Kálnoky aus der Gegend von Trautenau aufgebrochen, um sich bei Wartha mit dem über Patschkau herankommenden Korps de Ville zu vereinigen.*) De Ville, der bei der Verfolgung Zietens im Juli nirgends Widerstand gefunden, Oberschlesien durch Kontributionen hart bedrückt und Kosel eingeschlossen hatte, hielt auch nach seinem Abmarsch zur Vereinigung mit Harsch die Einschließung dieser Festung aufrecht, indem er dort etwa 1800 Mann leichter Truppen zurückließ. Am 26. September empfing Harsch einen Befehl des Hofkriegsrats, der ihm vorschrieb, unter Zurücklassung der zur Deckung Böhmens erforderlichen Postierungen einen Streifzug durch Niederschlesien bis zum Queis auszuführen, während de Ville mit einem Korps von 4000 Mann in der Gegend von Troppau die Deckung Mährens übernehmen sollte. Harsch setzte zunächst seinen Marsch über Wartha nach Frankenstein fort und vereinigte sich hier am 28. mit einem Teil der de Villeschen Truppen. Er verfügte jetzt über 14000 bis 15000 Mann Infanterie und 5000 Reiter. Inzwischen aber hatte sich infolge der am 27. in Schönbrunn abgehaltenen Beratung seine Aufgabe geändert. Er erhielt jetzt Befehl, unverzüglich zur Belagerung von Neiße zu schreiten. Nachdem er den im Abmarsch befindlichen und bereits nach Weidenau gelangten Teil des Korps de Ville bei Ottmachau an sich gezogen hatte, rückte er von hier aus am 3. Oktober vor Neiße und schloß die Festung ein, indem er das Gros seines Korps auf dem linken Neißeufer ein Lager beziehen ließ, auf dem rechten Ufer sich dagegen mit der Sperrung der auf dieser Seite aus der Festung führenden Straßen durch Husaren und Kroaten begnügte. Die Vorposten wurden dicht an die Festung vorgeschoben. Da die für die Belagerung bestimmte, von Olmütz über Sternberg, Würbenthal und Zuckmantel heranzuführende schwere Artillerie noch

*) Anhang 66.

nicht zur Stelle war, konnte Harsch zunächst nur die Vorbereitungen für die eigentliche Belagerung treffen.

Der Kommandant von Neiße, Generalleutnant v. Tresckow, verfügte über eine Besatzung von rund 5000 Mann.*) Proviant und Munition waren ausreichend vorhanden. Die Verteidigung der Festung wurde aber von Anfang an wenig kraftvoll geführt. Insbesondere geschah nichts, den Feind in seinen die Belagerung vorbereitenden Arbeiten zu stören. Man begnügte sich, von den Wällen einige Schüsse abzugeben, wenn Teile des Belagerungskorps allzunahe an die Festungswerke herankamen. Erst am 21. Oktober, nachdem am vorhergehenden Tage der erste Transport der schweren Artillerie vor der Festung eingetroffen war, eröffnete der Verteidiger ein stärkeres Geschützfeuer. Am Morgen des 26. nahm auch der Belagerer mit seiner Artillerie das Feuer auf und legte in der Nacht vom 28. zum 29. die erste Parallele an, die an einzelnen Stellen nur 300 Schritte von den Werken entfernt war. Die Festung erwiderte das Artilleriefeuer des Belagerers zwar lebhaft, die Verluste waren jedoch auf beiden Seiten gering.

Entschluß des Königs zum Abmarsch nach Görlitz. Vormarsch Dauns nach Wurschen.

Die Vorgänge in Schlesien hatten schon seit Anfang Oktober beim Könige den Wunsch erweckt, zur Befreiung dieser Provinz ausreichende Kräfte von der Hauptarmee abzuzweigen. Da er aber die ohnehin schwache Armee für eine Entscheidungsschlacht zusammenhalten mußte, sah er vor wie nach der Schlacht bei Hochkirch von Entsendungen ab. Sein Wunsch, dem bedrängten Schlesien Hilfe zu bringen, ließ daher bald nach der Schlacht den Entschluß in ihm reifen, mit der ganzen Armee nach Görlitz abzumarschieren. Griff Daun ihn auf diesem Marsche an, so mußte die sich hieraus ergebende Schlacht für Sachsen und Schlesien die Entscheidung bringen. Wagte jener es aber nicht, noch einmal das Glück der Waffen zu erproben, so glaubte der König annehmen zu können, daß sein Gegner sich zum Schutze seiner rückwärtigen Verbindungen auf Zittau zurückziehen werde. Erschwert wurde die Aus-

*) Anhang 67.

führung des Entschlusses dadurch, daß Daun am 17. Oktober aus dem Lager von Kittlitz aufbrach und bei Wurschen, dicht vor der preußischen Front, ein neues Lager bezog, dessen linke Flanke durch das Korps Loudon bei Jenkwitz gedeckt wurde, während Generalmajor Vela mit seinen leichten Truppen bei Baruth Aufstellung nahm.*) Außerdem wurde, um die Verbindung der preußischen Armee mit Dresden zu stören, am 20. der Generalmajor v. Nauendorf mit 2000 Mann leichter Truppen nach Königsbrück vorgeschoben.**) Da Daun sich in dem neuen Lager stark verschanzte und so zu erkennen gab, daß er keine Entscheidung suchte, entschloß sich der König, der nach dem Eintreffen der von Prinz Heinrich mitgebrachten Verstärkungen über $56^1/_2$ Bataillone und 118 Eskadrons verfügte, trotz der Nähe des Feindes nunmehr den geplanten Abmarsch nach Görlitz auszuführen.

Abmarsch des Königs nach Görlitz. Daun besetzt die Landeskrone.

Nachdem am 23. Oktober Abends die Trains unter Bedeckung einiger Bataillone und Eskadrons auf der nach Muskau führenden Straße vorausgegangen waren,***) erfolgte der Abmarsch der Armee am nächsten Abend nach Einbruch der Dunkelheit, während die Nachhut unter Prinz Heinrich in der Nacht zum 25. die von der Armee bisher eingenommene Stellung besetzt hielt und erst am Morgen folgte.†) Die in zwei Kolonnen marschierende Armee erreichte, den rechten österreichischen Flügel bei Baruth umgehend, nach anstrengendem Marsche am 25. Nachmittags die Gegend von Ullersdorf, bezog dort ein Lager

*) Ende Oktober bestand das Korps Loudon aus rund 6400 Mann Infanterie und 2700 Reitern, die Abteilung Velas war etwa 2800 Mann stark.

**) Anhang 68.

***) Ein aus den Verwundeten und Kranken bestehender Transport brach unter Bedeckung des Regts. Bülow und 5 Esk. Szekely-Hus. am 22. 10. von Bautzen auf, um nach Dresden zu gehen, marschierte aber, da stärkere feindliche Kräfte bei Königsbrück gemeldet wurden, auf Befehl des Königs von Kamenz über Hoyerswerda und Sagan nach Glogau ab.

†) Zur Nachhut gehörten: Gren. Bat. Bähr, Dieringshofen, Heyden, Manteuffel, Regtr. Lattorff und Manteuffel, Freibat. Angelelli, du Verger und Salenmon, die Fußjäger, Drag. Regtr. Czettritz und Normann, Hus. Regt. Zieten und die Feldwachen der Kavallerie.

und setzte am frühen Morgen des folgenden Tages in drei Kolonnen den Marsch auf Görlitz fort.

Dem Korps Loudon wurde die Verfolgung der Armee des Königs übertragen. Generalmajor Graf Caramelli, der den erkrankten Loudon vertrat, führte aber seinen Auftrag so lässig aus, daß die preußische Nachhut unbehelligt abziehen konnte. In Bautzen, wo die Österreicher nach dem Abmarsch der preußischen Truppen einrückten, wurden die dort zurückgebliebenen, nicht transportfähigen Verwundeten und Kranken, unter denen sich auch Generalmajor v. Geist befand, zu Gefangenen gemacht. Daun entschloß sich nun, um seine nach Zittau führende Verbindung zu sichern, zur Besetzung der Landeskrone südwestlich Görlitz und setzte, um den Preußen zuvorzukommen, am 25. Nachmittags die Husaren-Regimenter Kaiser und Esterházy sowie das Karabinier- und Grenadier-Korps unter Lacy, dem das Reservekorps unter dem Herzog von Arenberg folgte, nach Reichenbach in Marsch. Noch in der Nacht von hier wieder aufbrechend, erreichten diese Truppen am Morgen des 26. die Landeskrone. Während Infanterie und Artillerie hier Stellung nahmen, gingen die beiden Husaren-Regimenter unter dem Generalmajor Grafen Esterházy und die Karabinier- und Grenadier-Kompagnien zu Pferde unter Führung des Generalmajors Grafen d'Ayasasa westlich an Görlitz vorbei weiter vor, um die preußische Armee zu beobachten und nach Möglichkeit aufzuhalten. In der Gegend von Ebersbach*) trafen die Husaren Esterházys auf die zur preußischen Vorhut gehörenden Husaren-Regimenter Werner und Puttkamer, von denen sie angegriffen und zurückgejagt wurden. Von den ihnen folgenden Karabiniers und Grenadieren zu Pferde aufgenommen, griffen sie aber mit diesen zusammen die preußischen Husaren nochmals an. Diese zogen sich jetzt zurück, und der Gegner verfolgte sie mit verhängtem Zügel über einen schwierigen Graben hinweg. Mittlerweile waren jedoch die Dragoner-Regimenter Czettritz und Normann herangekommen

Reitergefecht bei der Landeskrone.

*) 4 km nordwestlich Görlitz.

und hinter jenem Graben gedeckt aufmarschiert. Überraschend fielen die preußischen Dragoner über die verfolgende feindliche Kavallerie her, und es glückte ihnen, zusammen mit den wieder Front machenden Husaren einen vollen Sieg zu erringen. Der geworfene Feind mußte nochmals das erwähnte Hindernis nehmen, verlor hier eine Menge Gefangener, und jagte in Auflösung bis zur Landeskrone zurück.*)

Daun folgte, mit den Hauptkräften am 26. um 4 Uhr Morgens aufbrechend, den nach der Landeskrone vorausgegangenen Truppen und ließ die Armee nördlich von Jauernick ein Lager beziehen, das wieder stark verschanzt wurde. Die preußische Armee, die bei ihrem Eintreffen bei Görlitz die Landeskrone bereits in Händen des Feindes fand, bezog unter Besetzung von Görlitz ein Lager westlich der Stadt. Das Korps Loudon, das dem Könige gefolgt war, lagerte, den Preußen in der Flanke bleibend, bei Liebstein eine Meile nordwestlich Görlitz, und wurde durch die jetzt herangezogene Truppenabteilung des Generalmajors v. Nauendorf verstärkt. Die leichten Truppen Velas wurden auf das rechte Neißeufer nach Schönberg vorgeschoben.

Aufbruch des Königs von Görlitz. Entschluß Dauns zum Abmarsch nach Dresden.

Die Hoffnung des Königs, durch seinen Abmarsch nach Görlitz Daun zu einer Schlacht oder wenigstens zum Rückmarsch nach Zittau zu veranlassen, hatte sich nicht verwirklicht. Obwohl Daun ihm wieder dicht gegenüber stand, entschloß sich also der König, mit allen Kräften zum Entsatz von Neiße abzumarschieren. Nachdem er zur Regelung der Verpflegung einige Tage bei Görlitz stehengeblieben war, brach er am 30. Oktober auf. Schon am vorhergehenden Abend hatte er die aus 8 Bataillonen, 45 Eskadrons und einem Teil der Artillerie bestehende Vorhut über die Neiße geführt und sie östlich Görlitz in Stellung gehen lassen. Unter ihrem Schutze vollzog sich der Übergang der Armee über den Fluß ungestört, indem die Infanterie zwei

*) Der preußische Verlust betrug 1 Offizier, 32 Mann. Der Gegner verlor etwa 50 Tote und Verwundete; 8 Offiziere, 418 Mann gerieten in Gefangenschaft.

unterhalb Görlitz geschlagene Bockbrücken benutzte, die Kavallerie den Fluß durchfurtete. Auf das rechte Ufer gelangt, setzte die Armee in zwei Kolonnen den Marsch auf Lauban fort. Loudon, der die Führung seines Korps wieder übernommen hatte, folgte über die Neiße und drängte der preußischen Nachhut*) unter Prinz Heinrich, gegen deren Flanke auch Bela von Schönberg aus vorging, scharf nach. Der Marsch verlief daher unter beständigen Gefechten und kostete, obwohl Prinz Heinrich sich hierbei als gewandter Truppenführer zeigte, den Preußen über 200 Tote und Verwundete. Die Armee bezog ein Lager dicht südwestlich Lauban, Loudon folgte bis Pfaffendorf**), Bela ging wieder nach Schönberg zurück. Am 31. ging auch das Reservekorps der österreichischen Hauptarmee bei Görlitz auf das rechte Neißeufer über. Es sollte unter Führung des Feldmarschalleutnants O'Kelly als Rückhalt für die Verfolgungstruppen bis zum Queis vorrücken, wurde aber Loudon für den Fall, daß dieser ein etwa dort zurückbleibendes preußisches Korps angreifen wolle, zur Verfügung gestellt.

Nach dem Eintreffen des Königs bei Görlitz mußte Daun mit der Möglichkeit rechnen, daß von der preußischen Hauptarmee ein Korps zum Entsatz von Neiße abgezweigt würde. Um Harsch zu verstärken, sandte er ihm schon am 17. unter Feldmarschalleutnant Graf Guasco acht Bataillone von der Hauptarmee und ließ dieser Verstärkung jetzt eine weitere unter dem Feldmarschalleutnant Grafen Wied folgen. Das aus 9 Bataillonen, 10 Grenadier-Kompagnien und 4 Kavallerie-Regimentern bestehende Korps Wied brach am 28. auf und erreichte in Eilmärschen über Reichenberg, Turnau, Arnau, Braunau, Frankenstein und Patschkau am 5. November die Gegend von Weidenau. Doch bestand die Möglichkeit, daß König Friedrich mit seiner ganzen Armee nach Schlesien ab-

*) Es waren dieselben Gren. Bat. und Inf. Regtr., die sich schon beim Abmarsch von Doberschütz in der Nachhut befunden hatten, ferner Frei-bat. Le Noble und Salenmon und die Zieten-Hus.

**) 9 km westlich Lauban.

marschierte, und für diesen Fall trug Daun in einem am 29. abgehaltenen Kriegsrat sehr charakteristische Erwägungen vor. Man könne nicht verhindern, daß die preußische Armee eher als die eigene bei Neiße eintreffe; ob es dem Korps Harsch gelänge, sie in einer festen Stellung bis zum Eintreffen der österreichischen Hauptarmee aufzuhalten, sei unsicher; es bestehe außerdem für die Hauptarmee die Gefahr, vom Könige, der sich durch das bei Landeshut stehende Korps Fouqué verstärken könne, angegriffen zu werden. Ein Sieg der österreichischen Waffen würde, da der geschlagene Feind an den schlesischen Festungen einen Rückhalt fände, nur die Möglichkeit geben, die Belagerung von Neiße fortzusetzen, während die österreichische Armee im Falle einer Niederlage, in das Gebirge zurückgeworfen, ein zweites Leuthen erleben könnte. Darum sei es nicht ratsam, dem Könige, wenn er nach Schlesien abmarschiere, mit allen Kräften zu folgen. Man tue besser, sobald der König vier Märsche in der Richtung auf Neiße zurückgelegt habe, mit der Hauptarmee in Eilmärschen an die Elbe zu rücken, diese zu überschreiten, gemeinsam mit der Reichsarmee die preußische Armee in Sachsen „über den Haufen zu werfen" und Dresden zu befreien. Um die preußische Hauptarmee möglichst lange in Schlesien festzuhalten, sollte Harsch die Belagerung erst aufheben, wenn der König nur noch zwei Tagemärsche von Neiße entfernt sei.*) Der Kriegsrat stimmte zu, und die Kaiserin erteilte dem Plane ihre Genehmigung.

Der König marschiert auf Neiße, Prinz Heinrich nach Landeshut.

Von Lauban aus setzte der König mit den Hauptkräften den Marsch auf Neiße fort, während er zur Deckung Schlesiens gegen Böhmen und zur Beobachtung Dauns ein starkes Korps unter Prinz Heinrich**) nach Landeshut ab=

*) Kr. Arch. Wien.

**) Dem Prinzen wurden unterstellt: Gren. Bat. Retzow, Heyden, Manteuffel, Dieringshofen, Bähr und Plotho, II. und III./Garde, Inf. Regtr. Lattorff, Manteuffel, Kalckstein, Prinz Ferdinand, Asseburg, Markgraf Karl, Geist, Itzenplitz, Prinz von Preußen, die Freibat. und Fußjäger, Kür. Regtr. Schönaich, Kyau, Krockow und Schmettau, Drag. Regt. Bayreuth, Hus. Regt. Zieten und 5 Esk. Möhring=Hus. Zusammen $28^1/_2$ Bat., 45 Esk.

zweigte. Das dort stehende Korps Fouqué sollte dafür zur Armee des Königs stoßen. Am Morgen des 1. November ging die Infanterie über vier am vorhergehenden Tage geschlagene Bockbrücken, die Kavallerie durch Furten auf das rechte Queis=ufer über, während die aus 12 Bataillonen, den Freibataillonen und Fußjägern, 15 Eskadrons und 14 schweren Geschützen be=stehende Nachhut, bei der sich der König selbst befand, zur Deckung des Abmarsches der Armee zunächst auf dem linken Queisufer zurückblieb. Loudons Kavallerie versuchte zum An=griff vorzugehen, wurde aber von den preußischen Geschützen zurückgewiesen, so daß der Abmarsch ungehindert erfolgen konnte. Die über den Queis geschlagenen Kriegsbrücken wurden nach Beendigung des Übergangs von den Preußen zerstört. Loudon suchte noch vom Steinberge, dicht südlich von Lauban, gegen die auf Greiffenberg abziehende Kolonne des Prinzen Heinrich durch Artilleriefeuer zu wirken. Der Prinz ließ das Feuer zwar erwidern, auf beiden Seiten blieb aber infolge der zu großen Entfernungen die Wirkung aus.

Der König gelangte am 1. nach Löwenberg, Prinz Heinrich nach Greiffenberg. Während der Prinz am folgenden Tage Hirschberg erreichte, setzten die Hauptkräfte den Marsch in zwei Kolonnen bis in die Gegend von Pombsen fort. Loudon, der noch am 1. Abends den Queis überschritten hatte und dem Könige gefolgt war, blieb auch am 2. der preußischen Armee hart an der Klinge. Während er die Masse seiner Truppen bis Löwenberg folgen ließ, eilte er selbst mit Dragonern und Hu=saren auf der großen Straße nach Goldberg voraus und traf östlich Pilgramsdorf auf die preußische Bagage, die mit dem Brückentrain den Truppen folgte und nun den Österreichern in die Hände fiel. Da aber Prinz Eugen von Württemberg mit den Dragoner=Regimentern Krockow und Jung=Platen, die sich am Ende der vor der Bagage marschierenden Marschkolonne be=fanden, umkehrte und sich gegen die feindliche Kavallerie wandte, vermochte diese nur einen Teil ihrer Beute fortzuführen. Am 3. gelangte der König in die Gegend von Schweidnitz, wo für

die Verpflegung der Armee durch Erbackung einer neuntägigen Brotportion vorgesorgt worden war.

Prinz Heinrich setzte am 4. den Marsch nach Landeshut fort, ließ aber zur Bedeckung der in Hirschberg im Betrieb befindlichen Bäckerei, der Artillerie und der Bagage einen Teil des Korps unter Zieten dort zurück. Die bei Landeshut eintreffenden Truppen des Prinzen Heinrich lösten das Korps Fouqué ab, das noch am späten Nachmittag desselben Tages nach Waldenburg und Freiburg aufbrach, um sich der Armee des Königs anzuschließen.*) Von den in Hirschberg zurückgelassenen Truppen blieben nur 3 Bataillone, 20 Eskadrons**) Zieten unterstellt, während der Rest der dortigen Truppen mit der Artillerie und Bagage am 5. ebenfalls nach Landeshut abging.***) Zieten sollte unter Beobachtung des Korps Loudon die Verbindung zwischen Schweidnitz und Landeshut aufrechterhalten und rückte zu diesem Zweck am 5. in die Gegend von Bolkenhain. Loudon folgte der preußischen Armee mit seinen leichten Truppen bis in die Gegend von Jauer, stellte dann aber die Verfolgung ein, indem er sein Gros über Lähn nach Hirschberg rücken ließ und seine Vortruppen zur Beobachtung des Korps des Prinzen Heinrich bis Kupferberg vorschob. O'Kelly war, nachdem Loudon den Queis überschritten hatte, mit seinem Korps bis Lauban gefolgt.

Die preußische Hauptarmee hielt am 4. November Rasttag. Über den Verbleib Launs fehlte jede Nachricht. König Friedrich glaubte, er werde ihm nach Schlesien folgen, war aber davon über-

*) Da das Regt. Prinz Heinrich und die Seydlitz-Hus. zum Korps des Prinzen übertraten, das Regt. Geist dagegen dem Korps Fouqué zugeteilt wurde, so verfügte Fouqué nunmehr über Gren. Bat. Carlowitz und Naumeister, Regtr. Fouqué, Markgraf Heinrich und Geist, I./Jung-Kreytzen, IV./Garn. Regts. Lattorff und Freibat. Rapin.

**) Gren. Bat. Heyden und Manteuffel, 1 Bat. Markgraf Karl, Kür. Regt. Schönaich, 5 Esk. Bayreuth-Drag., Hus. Regt. Zieten.

***) Regt. Asseburg und 5 Esk. Möhring-Hus. dienten der am 5. 11. von Hirschberg nach Schweidnitz abgehenden Bäckerei als Bedeckung und trafen erst am 7. 11. bei Landeshut ein.

zeugt, daß der Entsatz von Neiße nicht mehr verhindert werden könne. Ob Harsch trotz des Anmarsches der Preußen die Belagerung fortsetzen würde, erschien bereits zweifelhaft. Für jeden Fall war der Entschluß des Königs gefaßt. „Es seie nun, daß der Feind Stich halte oder nicht", schrieb er am 4. an den Minister v. Schlabrendorff, „so werde Ich mich danach richten. Erfahre ich morgen, daß sie schon über die Neiße, so werde ich den Generalleutnant v. Fouqué herüberschicken und sie verfolgen lassen und sofort Meinen Rückmarsch auf Löwenberg antreten, um diese Seite zu decken. Wartet Mich der Feind bei Neiße ab, so werde Ich gerade dahin und ihm auf den Hals gehen."*) Am 5. erreichte die Armee die Gegend von Girlachsdorf, Fouqué stieß bei Reichenbach zum Hauptheer.**) Am folgenden Tage setzte der König den Marsch bis in die Gegend von Münsterberg fort und nahm sein Hauptquartier in Groß-Nossen. Hier erhielt er die Nachricht, daß Harsch die Belagerung von Neiße aufgehoben habe und auf Ziegenhals abmarschiert sei.

Aufhebung der Belagerung von Neiße.

Nach dem am 29. Oktober im Daunschen Hauptquartier abgehaltenen Kriegsrat waren am folgenden Tage die erforderlichen Anordnungen an Harsch ergangen. Daun betonte besonders, die Belagerung sei nicht eher aufzuheben, als bis Harsch sichere Nachricht habe, daß der König mit ganzer Macht im Anmarsch und nur noch zwei Tagemärsche von Neiße entfernt sei. Marschiere dagegen nur ein feindliches Korps auf Neiße, während der König mit dem Rest der Armee zurückbliebe oder gar umkehre, so solle die Belagerung fortgesetzt werden. Noch ehe aber Harsch diesen Befehl erhielt, hatte er auf die am 30. Oktober eingehende Nachricht von dem Eintreffen des Königs bei Görlitz jede Hoffnung aufgegeben, die Belagerung durchführen zu können. In der Befürchtung, bei längerem Zögern

*) P. K. XVII, 10493.

**) G. L. v. Retzow starb am 5. 11. in Schweidnitz an der Ruhr. Der König schrieb über seinen Tod dem Prinzen Heinrich: »Voilà encore le pauvre Retzow mort, c'est une grande perte, et que le défaut de bons sujets rend irréparable.« P. K. XVII, 10 498.

seine schwere Artillerie zu verlieren, entschloß er sich, sie zunächst bis Würbenthal zurückgehen zu lassen. Die Einschließung der Festung wurde vorläufig noch aufrecht erhalten, und falls der König nicht weiter gegen Neiße vorging, sollte die Artillerie wieder herangeführt werden; aber schon am 1. November, als der Anmarsch der preußischen Armee nicht mehr zweifelhaft erschien, erging der Befehl an die Artillerie, den Marsch nach Olmütz fortzusetzen. Die Munition und das übrige Belagerungsmaterial wurde, soweit die verfügbare Zeit reichte, über Jägerndorf abtransportiert.

Als in der Nacht vom 3. zum 4. die Nachricht einlief, daß der König seinen Marsch über Löwenberg und Goldberg fortgesetzt habe, bezog das Korps Harsch am 4. bei Giesmannsdorf eine feste Stellung, deren Verteidigung beabsichtigt war, falls nur ein Teil der preußischen Armee den Marsch auf Neiße fortsetzte. Da die Einschließung der Festung aufrecht erhalten blieb, unternahm der Verteidiger am 5. Nachmittags mit 600 Mann Infanterie und 300 Reitern einen Ausfall auf die noch besetzten Laufgräben. Die Preußen drangen ohne große Mühe in die vordersten Verschanzungen ein und machten über 400 Mann zu Gefangenen, mußten sich aber vor den inzwischen herangekommenen feindlichen Verstärkungen in die Festung zurückziehen. Auf die am 5. eingehende falsche Meldung, die Vorhut der preußischen Armee sei in Frankenstein eingerückt, trat Harsch am frühen Morgen des folgenden Tages den Rückmarsch nach Zuckmantel an, wohin auch das am 5. in die Gegend von Weidenau gelangte Korps Wied herangezogen wurde.

Der König begibt sich nach Neiße und beauftragt Fouqué mit der Verfolgung.

Während König Friedrich dem Gros seiner Armee am 7. November Ruhe gönnte und nur das Korps Fouqué zur Verfolgung des abgezogenen Feindes in Marsch setzte, begab er sich selbst unter Bedeckung stärkerer Kavallerie*) nach Neiße. Er traf, von Seydlitz begleitet, um 9 Uhr Vormittags vor der Festung ein. Nachdem er anfangs Tresckow, der ihm entgegen-

*) Drag. Regtr. Württemberg und Krockow, Hus. Regt. Werner.

geritten war, mit Wohlwollen behandelt hatte, machte er später bei der Besichtigung der feindlichen Belagerungsarbeiten seinem Unwillen, daß der Kommandant den Feind so dicht an die Festungswerke habe herankommen lassen, in scharfen Worten Luft.*) Ohne sich in die Festung zu begeben, kehrte der König dann, nur von seinem Stabe begleitet, wieder nach Groß-Nossen zurück. Die Kavallerie, die ihm als Eskorte gedient hatte, wurde dem Korps Fouqué, das am 7. gegen Abend die Gegend von Neiße erreichte, unterstellt.

Rückmarsch der preußischen Armee bis Löwenberg und Greiffenberg.

Nach der ohne Schwertstreich geglückten Befreiung von Neiße trat der König am 8. November den Rückmarsch nach Sachsen an. Er erreichte an diesem Tage die Gegend von Nimptsch, am 9. Schweidnitz. Da die Truppen O'Kellys und Loudons alle von Schlesien nach Sachsen führenden Straßen sperrten, blieb er zunächst völlig im unklaren über den Verbleib der österreichischen Hauptarmee. Zwar drangen während des Rückmarsches nach Sachsen Nachrichten zu ihm, daß Daun auf Dresden abmarschiert sei, aber der König hegte starke Zweifel an ihrer Richtigkeit. Um Gewißheit zu erlangen, mußten erst die feindlichen Kräfte, die den Einblick in die Bewegungen ihrer Hauptarmee verwehrten, zurückgeworfen werden. Nach einem Ruhetage bei Schweidnitz setzte der König seinen Marsch in Richtung auf Löwenberg fort, während Prinz Heinrich auf Hirschberg vorgehen und nur eine schwache Truppenabteilung bei Landeshut zurücklassen sollte. Erst am 13. erhielt der König in Löwenberg die sichere Nachricht, daß Daun wirklich auf das linke Elbufer abmarschiert wäre, und entschloß sich jetzt, den Marsch über Kamenz und Königsbrück fortzusetzen, um am 21. zwischen Dresden und Meißen die Elbe zu überschreiten.

Prinz Heinrich hatte auf den Befehl des Königs, auf Hirschberg vorzugehen, am 10. Zieten in dieser Richtung vorrücken lassen. Der bei Kupferberg und Hirschberg stehende Feind ging bei seinem Anmarsch zurück. Der Prinz ließ zur Beobachtung

---

*) Anhang 69.

des Korps Kálnoky den Generalmajor v. Rebentisch mit 9 Bataillonen und 10 Eskadrons*) bei Landeshut zurück. Er selbst marschierte mit seinen übrigen Truppen am 12. nach Hirschberg. Am 14. ging er von hier, wo das Freibataillon Angelelli stehen blieb, bis Greiffenberg vor, während Loudon zuerst auf Marklissa, dann auf Zittau zurückwich. O'Kelly war schon am 13. von Lauban aufgebrochen, um bei Zittau die ihm von Daun übertragene Deckung Böhmens zu übernehmen. Während er und Vela bei Zittau Stellung nahmen, wandte sich Loudon nach Rumburg.

## 2. Die Ereignisse in Sachsen.

Die Vorgänge westlich der Elbe bis zum 6. November.

Nach dem Abmarsche des Prinzen Heinrich zur Hauptarmee waren dem Generalmajor v. Finck noch 20 Bataillone und 35 Eskadrons geblieben**), mit denen er Dresden und möglichst auch Leipzig so lange halten sollte, bis der Prinz mit Verstärkungen zurückkehren würde. In ein entscheidendes Gefecht durfte sich Finck nur bei günstiger Gelegenheit einlassen. Der König hatte ihn außerdem angewiesen, falls ein feindliches Korps in die Gegend von Kesselsdorf und so seinem bei Gamig stehenden Korps in die Flanke rücken würde, ein Lager bei Pennrich zu beziehen, ehe der Feind dort einträfe.

Das am 17. Oktober von Freiberg nach Dippoldswalde zurückgezogene Korps Hülsen stieß am folgenden Tage zum Gros bei Gamig. Hadik rückte darauf, gegen das bisher in seinem Rücken befindliche Streifkorps Kleist***) eine etwa

*) Gren. Bat. Heyden, Bähr und Plotho, Inf. Regtr. Kalckstein und Asseburg, 1 Bat. Markgraf Karl, Freibat. du Verger und Huf. Regt. Seydlitz.

**) Gren. Bat. Lubath und Jung-Billerbeck, Inf. Regtr. Knobloch, Bredow, Finck, Grabow, Hülsen, Lestwitz, Hauß und I./Salmuth, Freibat. Monjou, Wunsch und Mayr, Leibregt. zu Pferde, Kür. Regtr. Driesen, Prinz von Preußen und Markgraf Friedrich, Drag. Regt. Meinicke und je 5 Esk. Belling- und Szekely-Huf.

In Dresden standen außerdem: Füs. Regtr. Jungkenn und Brandes, III. und V./Garn. Regts. Lange.

***) S. 304.

1700 Mann starke Truppenabteilung unter Generalmajor v. Kleefeld abzweigend, von Chemnitz wieder nach Freiberg vor, wo er am 21. eintraf. Kleist zog sich aber in die Gegend von Dresden heran, nahm am 23. bei Pennrich Aufstellung, um das Korps Hadik zu beobachten und längs der Elbe aufzuklären, und erhielt eine Verstärkung von mehreren Bataillonen. Ein Teil der Truppen Kleefelds trat daraufhin wieder zum Korps Hadik bei Freiberg.

Der Prinz von Zweibrücken vereinigte am 22. Oktober das Gros der Reichsarmee bei Berggießhübel, ließ aber das unter Feldmarschalleutnant v. Rosenfeld bei Pirna stehende Detachement in seiner bisherigen Aufstellung. Am 30. traf im Hauptquartier der Reichsarmee der Generalmajor Frhr. v. Tillier mit der Mitteilung Dauns ein, daß die österreichische Hauptarmee, wenn der König von Preußen nach Schlesien abmarschiere, zur Befreiung Sachsens schreiten werde. Zwischen dem Führer der Reichsarmee und Tillier wurde nun vereinbart, daß die von Daun geplante Unternehmung durch einen Linksabmarsch der Reichsarmee eingeleitet werden sollte, um die Bewegungsfähigkeit des preußischen Korps auf dem linken Elbufer einzuschränken. Am 3. November brach das Gros der Reichsarmee daher aus seinem Lager bei Berggießhübel auf und erreichte, über Frauenstein vorrückend, am 6. Freiberg. Hadik ging an diesem Tage bis Nossen vor. Der Brückentrain der Reichstruppen wurde der Daunschen Armee zur Verfügung gestellt. Török*) besetzte mit seinen leichten Truppen die aus Dresden auf dem rechten Elbufer hinausführenden Straßen, um zu verhindern, daß Nachrichten von dieser Seite in die Stadt gelangten.

Da Finck bereits am 4. erfahren hatte, daß Zweibrücken auf Freiberg zu marschieren beabsichtige, so glaubte er im Sinne der ihm gegebenen Weisungen zu handeln, wenn er möglichst bald bei Pennrich Stellung nahm, und marschierte daher am 5. dorthin ab. Der König hielt den Entschluß Fincks, schon jetzt

*) VII, 205.

nach Pennrich aufzubrechen, für übereilt, vermochte aber wegen der großen Entfernung nicht rechtzeitig in die Entschließungen seines Unterführers einzugreifen.

Dauns Versuch, Dresden zu nehmen, scheitert.

Sobald Daun die Nachricht erhalten hatte, daß die preußische Armee ihren Marsch nach Schlesien fortsetzte und Loudon über Goldberg hinaus vorgerückt wäre, brach er am 4. November nach Bautzen auf und erreichte über Wurschen und Harthau am 6. Helmsdorf. Das Grenadier- und Karabinierkorps wurde an die Elbe in die Gegend von Pirna vorgeschoben, während die Vortruppen dort bereits den Fluß überschritten und auf Dresden vorgingen. Am 7. vollzog die Armee auf zwei bei Patzschwitz geschlagenen Schiffbrücken den Uferwechsel und ging in ein Lager bei Lockwitz. Die unter Rosenfeld bei Pirna zurückgebliebenen Truppen der Reichsarmee rückten nach dem Eintreffen Dauns auf dem linken Elbufer nach Freiberg ab, wo sie am 10. zum Gros ihrer Armee stießen.

Noch am 6. wußte Finck nichts von der ihm drohenden Gefahr. Zwar hatte er die Nachricht erhalten, daß ein starkes Korps von der Daunschen Armee auf dem Marsche zur Elbe sei, er schenkte aber der Mitteilung des Gouverneurs von Dresden, Generalleutnants Grafen Schmettau, daß es sich um den Feldmarschall Daun selbst handle, zunächst keinen Glauben. Als man jedoch am Abend des 6. die langen Reihen der Lagerfeuer der Daunschen Armee auf den Höhen von Dittersbach zwischen Stolpen und der Elbe sah, entschloß sich Finck, durch Dresden hindurch auf das rechte Elbufer abzumarschieren, sobald Daun sich der Stadt noch mehr nähern würde. Die Besatzung sollte dann aus dem Finckschen Korps so verstärkt werden, daß man hoffen konnte, die Stadt gegen einen Angriff Dauns zu halten. Würde Daun dagegen wieder auf das rechte Elbufer übergehen, so wollte Finck nach angemessener Verstärkung der Dresdener Besatzung mit dem Gros über Großenhain den Anschluß an Dohna und Wedel, die von Berlin her zu erwarten waren, suchen. Zur Täuschung des Feindes ließ Finck in Dresden die Nachricht verbreiten, er beabsichtige, auf Meißen abzumarschieren. Da

die österreichische Armee am 8. in ihrem Lager bei Lockwitz stehen blieb, so behielt auch Finck an diesem Tage seine bisherige Stellung bei Pennrich bei. Die Truppen mußten sich aber marschbereit halten, die Wege für den Abmarsch wurden erkundet und am Nachmittag dicht unterhalb Dresdens eine Schiffbrücke geschlagen. Finck selbst begab sich nach Dresden, um mit Schmettau Rücksprache zu nehmen. In den Vorstädten ließ der Gouverneur alle Vorbereitungen treffen, um sie im Falle eines feindlichen Angriffs abbrennen zu können. Dem kursächsischen Hofe stellte er vor, daß er Dresden vor einer Feuersbrunst bewahren könnte, wenn er auf Daun einwirkte, die Stadt nicht anzugreifen. Der Hof lehnte aber eine solche Einmischung ab.

Am 9. ließ Daun, der Tags zuvor persönlich unter stärkerer Bedeckung das Gelände zwischen Lockwitz und Dresden sowie das preußische Lager bei Pennrich erkundet hatte, die Armee weiter vorrücken und bei Nöthnitz aufmarschieren. Die Vortruppen warfen die südlich der Stadt stehenden schwachen preußischen Kräfte bis in die Vorstädte zurück, vermochten aber nicht weiter vorzudringen. Um auch auf dem rechten Elbufer die Stadt abzuschließen, wurde der General der Kavallerie Graf O'Donell mit 5 Bataillonen und 30 Eskadrons dorthin vorgeschoben. Auf die Nachricht von dem weiteren Vorrücken der österreichischen Armee brach auch Finck in 2 Kolonnen aus seinem Lager bei Pennrich auf. Während ein von den Österreichern mit schwächeren Kräften unternommener Vorstoß von den Freibataillonen abgewehrt wurde, durchschritt das Gros des Korps Dresden und bezog auf dem rechten Elbufer ein Lager vor der Neustadt. Die Truppen Töröks, die in der Gegend des Weißen Hirsch standen, wurden am 10. durch einige preußische Bataillone und Eskadrons von dort vertrieben. O'Donell lagerte bei Weißig.

Da die wiederholten Vorstöße der österreichischen Vortruppen gegen die Stadt den Angriff des Feindes als dicht bevorstehend erscheinen ließen, wurde am 10. noch vor Tagesanbruch das Signal zum Abbrennen der Vorstädte gegeben. Das Feuer

griff schnell um sich. Mittags traf der kursächsische Oberst v. Zawoisky als Parlamentär aus dem Daunschen Hauptquartier in der Stadt ein, um Einspruch gegen diese Behandlung der Residenzstadt Dresden zu erheben. Er erklärte, daß das Verhalten des Gouverneurs gegen Völkerrecht und Christenpflicht verstieße. Schmettau ließ sich jedoch nicht beirren und erwiderte, daß er Befehl hätte, sich bis zum letzten Mann zu verteidigen, und daß jeder Kommandant an seiner Stelle ebenso handeln würde. Auf den Einwurf des Unterhändlers, der Feldmarschall hoffe, daß wenigstens die Stadt selbst nicht ebenso behandelt würde wie die Vorstädte, erwiderte Schmettau, daß dies nur von dem Feldmarschall selbst abhinge und, „wenn Breschen sollten gemachet werden und auch erstiegen, er eine Straße nach der andern defendieren würde und zuletzt das Schloß".*)

Die geschickte Führung Fincks, besonders aber die feste Haltung des Gouverneurs bewahrten den König vor dem Verlust der für die Weiterführung des Krieges so wichtigen Hauptstadt Sachsens. Daun scheute vor einem sofortigen Angriff zurück, da er glaubte, daß nur eine förmliche Belagerung zum Ziele führen könnte. Daran war aber bei dem Mangel an Belagerungsgeschütz, bei der vorgerückten Jahreszeit und der kurzen Frist, die bis zur Ankunft des Königs noch zur Verfügung stand, nicht zu denken. Daun wollte nun zunächst den Ausgang der geplanten Unternehmung der Reichsarmee gegen Leipzig abwarten, um im Falle des Erfolges südlich und westlich der allgemeinen Linie Pirna—Freiberg—Leipzig Winterquartiere nehmen zu können, versuchte aber gleichzeitig die Kaiserin dahin umzustimmen, daß sie auf die Behauptung auch dieser Teile von Sachsen verzichte.

Hadik rückt gegen Torgau, Zweibrücken auf Leipzig vor.

Schon auf dem Vormarsche gegen Dresden hatte Daun den Prinzen von Zweibrücken aufgefordert, sich in den Besitz von Torgau und Leipzig zu setzen. In der Annahme, daß die Reichsarmee nach dem Falle von Torgau mit der Wegnahme

*) P. K. XVII, 10540.

Leipzigs leichtes Spiel haben werde, schlug er vor, Hadik möglichst bald nach Torgau vorrücken zu lassen. Das dortige Magazin sollte zerstört und durch Sperrung der Elbe die rückwärtige Verbindung des Korps Finck unterbrochen werden. Da der Prinz von Zweibrücken auf diese Vorschläge einging, brach Hadik noch am Abend des 8. November von Nossen auf und gelangte am 11. nach Eilenburg. Zu seiner Verstärkung ließ ihm Zweibrücken am 8. den Generalmajor v. Nagel mit 5 Bataillonen, 2 Kavallerie-Regimentern und einigen schweren Geschützen von Freiberg folgen. Nagel, den Hadik nach eigenem Ermessen heranziehen sollte, erreichte am 12. Grimma.

Mit dem Gros der Reichsarmee wollte der Prinz von Zweibrücken auf Leipzig marschieren. Er rückte am 12. nach Nossen, während das Grenadier- und Karabinier-Korps, das bereits Tags zuvor von Freiberg aufgebrochen war, nach Waldheim gelangte. Freiberg blieb schwach besetzt.

Wedel rettet Torgau durch sein rechtzeitiges Eintreffen.

Generalmajor v. Wedel war, um dem Befehl des Königs entsprechend die Sicherung der preußischen Hauptstadt zu übernehmen, am 31. Oktober in Berlin eingetroffen.*) Als sich der König nach dem Abmarsch von Doberschütz entschloß, zum Schutze der Mark auch Dohna mit einem Teil seiner Truppen heranzuziehen, erhielt Wedel den Befehl, sich mit diesem zu vereinigen. Er marschierte am 4. November von Berlin nach Mittenwalde und blieb zunächst dort halten, um Dohna herankommen zu lassen. Hier traf ihn aber der Befehl des Königs, nach Sachsen zu rücken, um den Streifereien des Gegners Einhalt zu tun und das Magazin in Torgau gegen feindliche Unternehmungen zu schützen. Daraufhin brach Wedel am 9. von Mittenwalde auf und setzte den Vormarsch über Baruth und Dahme bis Herzberg fort, wo er am 11. eintraf.**) Auf die

*) S. 230.

**) Zum Korps Wedel stießen am 8. 11. in Mittenwalde 5 Esk. Schorlemer-Drag. vom Korps Dohna, am 9. 11. in Baruth Füs. Regt. Bülow und 5 Esk. Székely-Hus., die bisher dem von Bautzen nach Kamenz und von hier nach Glogau abgegangenen Kranken- und Verwundetentransport als Bedeckung gedient hatten.

Nachricht, daß Hadik bei Eilenburg stehe, ging Wedel, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, einen Ruhetag einzuschalten, am 12. auf Torgau vor.

Die aus zwei Bataillonen und einer schwachen Husarenabteilung bestehende Besatzung von Torgau stand unter dem Befehl des Obersten v. Grolman. Am Abend des 11. trafen 200 Husaren vom Wedelschen Korps in der Festung ein. Eine schwache Husarenabteilung, die am Morgen des 12. auf Eilenburg zur Aufklärung vorging, traf das gegen Torgau vormarschierende Korps Hadik, vor dem sie sich langsam nach der Festung zurückzog. Da Oberst v. Grolman auf die Nachricht vom Anmarsche des Feindes mit 500 Mann und einigen Geschützen sofort aus der Stadt rückte und zur Aufnahme der Husaren an der Straße nach Eilenburg Stellung nahm, formierte sich Hadik, der stärkere Kräfte vor sich zu haben glaubte, zum Angriff. Inzwischen aber hatte Wedel, nur noch eine Meile von Torgau entfernt, Nachricht von dem Vormarsche Hadiks erhalten. Kurz entschlossen eilte er mit seiner gesamten Kavallerie in beschleunigter Gangart voraus, ging durch Torgau hindurch und marschierte jenseits der Stadt auf. Bald darauf traf auch die nachfolgende Infanterie ein. Hadik wollte es bei der Ermattung seiner Truppen auf ein Gefecht nicht ankommen lassen, entschloß sich vielmehr zum Rückzug nach Eilenburg. Da das Waldgelände an der Straße von Torgau nach Eilenburg die Verfolgung erschwerte, ging der Rückmarsch ohne Störung vonstatten.

Dohnas Vormarsch auf Torgau.

Dohna hatte im Vormarsch über Berlin am 11. November Dahme erreicht und hielt hier am 12. Ruhetag.*) Nach den Weisungen, die der König am 29. und 31. Oktober an ihn erlassen hatte, stand es in seinem Ermessen, je nach dem Verhalten des Feindes zum Zusammenwirken mit der Armee des Königs nach der Lausitz oder zur Unterstützung Fincks über

*) Dohna verfügte über die Gren. Bat. Kleist, Petersdorff, Lossow, Burgsdorff, die Inf. Regtr. Bevern, Dohna, Alt-Kreytzen, Kleist, Sers, Freiregt. Hárdt, Drag. Regt. Plettenberg, 5 Esk. Schorlemer-Drag. und 8 Esk. Malachowsky-Huf. Zusammen 16 Bat., 18 Esk.

Torgau oder Großenhain nach Dresden zu rücken.*) Auf die Nachricht von dem Vormarsche Dauns über die Elbe und der bedrängten Lage Fincks entschloß er sich zu beschleunigtem Abmarsche nach Torgau. Am 13. nach Herzberg gelangt, erhielt er ein Schreiben des Königs vom 11., das ihm die Gewißheit gab, daß er mit seinem Entschluß dem Wunsche des Königs entgegengekommen war. Die Möglichkeit eines Vormarsches auf Leipzig wurde in der Anweisung des Königs gestreift, der endgültige Entschluß aber Dohnas eigenem Urteil überlassen. Der König wollte nach Dresden marschieren, sobald sich herausstellte, daß alle feindlichen Kräfte auf das linke Elbufer übergegangen seien. „In dieser Lage", schrieb er ihm, „müßt Ihr aus Eurem Kopfe handeln, ich kann Euch nur an langer Leine (par la lisière) führen."**) Da Dohna selbst nur zwei Tage eher als der König bei Dresden eintreffen konnte, erschien ihm die unmittelbare Unterstützung Fincks weniger wichtig als der Entsatz von Leipzig, vor dessen Toren den eingegangenen Nachrichten zufolge der Prinz von Zweibrücken bereits angelangt sein sollte. Dohna entschloß sich daher, auf Leipzig weiter zu marschieren, und vereinigte sich am 14. mit Wedel bei Torgau, wo er den Oberbefehl über alle dort stehenden Truppen übernahm.

Zweibrücken setzt den Vormarsch nur bis Kolditz fort.

Um der Reichsarmee die Fortsetzung des Vormarsches auf Leipzig zu ermöglichen, erhielt Hadik nach seinem Rückzuge von Torgau den Befehl, die Übergänge über die Mulde zu sperren. Schon vor dem Eintreffen dieses Befehls hatte er, verstärkt durch die von Grimma herangezogenen Truppen des Generalmajors v. Nagel, bei Eilenburg Stellung genommen, um den etwa vorrückenden Feind an der Mulde aufzuhalten, und zu dem gleichen Zweck etwa 1200 Reiter nach Düben entsandt.

Der Prinz von Zweibrücken erreichte im Marsche auf Leipzig am 13. Waldheim. Seine Vortruppen trafen an diesem Tage schon in der Gegend von Leipzig ein.***) Dem

---

*) P. K. XVII, 10475 und 10478. — **) P. K. XVII, 10518.
***) In Leipzig standen Inf. Regt. Saldern und II./Salmuth.

durch drei Kavallerie-Regimenter verstärkten und nach Naunhof vorgeschobenen Grenadierkorps unter dem General der Kavallerie Baron Bretlach folgte das Gros der Reichsarmee nach einem bei Waldheim gehaltenen Ruhetage am 15. bis Kolditz. Hier angelangt, erhielt Zweibrücken die mehrfach bestätigte Nachricht von Dohnas Eintreffen bei Torgau. Da er außerdem von Daun erfuhr, daß der König im Anmarsche nach Sachsen sei, entschloß er sich, die Unternehmung gegen Leipzig aufzugeben und den Rückzug auf Chemnitz anzutreten. Das Schreiben, das Daun von diesem Entschluß benachrichtigen sollte, war aber noch nicht abgegangen, als im Hauptquartier der Reichsarmee die Meldung Hadiks einging, daß er am 15. bei Eilenburg von den vereinigten Korps Dohna und Wedel angegriffen worden sei und auf Grimma habe zurückgehen müssen.

Das Gefecht bei Eilenburg.

Die auf dem linken Ufer der Mulde gelegene Stadt Eilenburg wird auf ihrer westlichen Seite von dem Mühlgraben, einem Arm der Mulde, umflossen. Je eine hölzerne Brücke führte aus der Stadt über die Mulde und über den Mühlgraben, auf dessen westlichem hügeligem Ufer das Lager Hadiks sich befand.

Am 15. November hatte Dohna mit den bei Torgau vereinigten Truppen den Marsch auf Leipzig angetreten.*) Wedel, der die aus 7 Bataillonen und 23 Eskadrons**) bestehende Vorhut führte, traf nach 1 Uhr Nachmittags bei Eilenburg auf das Korps Hadik, das, durch den preußischen Vormarsch überrascht, gerade noch Zeit behielt, sich gefechtsbereit zu machen. Obwohl die schwache Besatzung der Stadt alsbald die über die Mulde führende Brücke in Brand setzte, gelang es doch nicht, sie vor dem Eintreffen der Preußen zu zerstören. Die preußische Vorhut, an der Spitze Oberst Graf Hårdt mit seinem Freiregiment,

*) II./Alt-Kreytzen und ein Bat. Freiregts. Hårdt blieben in Torgau zurück.

**) Gren. Bat. Schenckendorf, Östenreich, Kleist, Petersdorff, Lossow, Burgsdorff, ein Bat. Freiregts. Hårdt, 5 Esk. Schorlemer-Drag., je 5 Esk. Möhring- und Székely-Huf. und 8 Esk. Malachowsky-Huf.

drang über die brennende Brücke in die Stadt ein und jagte den Feind, der nur wenig Widerstand leistete, hinaus. An der über den Mühlgraben führenden Brücke, die ebenfalls in Flammen aufging, fanden die Angreifer jedoch kräftigere Gegenwehr. Auch brachte der Feind seine schweren Geschütze in Stellung und bestrich mit diesen besonders die Muldebrücke. Trotz des Feuers der überlegenen preußischen Artillerie gelang es in mehrstündigem Gefecht den Preußen nicht, in der Front Fortschritte zu machen.

Inzwischen war es aber geglückt, unterhalb von Eilenburg eine Furt zu finden, durch die die gesamte preußische Kavallerie das linke Muldeufer gewann. Hadik zog zwar noch rechtzeitig fast seine ganze Reiterei nach dem bedrohten linken Flügel und warf sie den anreitenden preußischen Schwadronen entgegen. Sie wurde aber geworfen, und ihre Niederlage machte den Rückzug des ganzen Korps unabwendbar. Trotz der bereits einbrechenden Dunkelheit verfolgte die preußische Kavallerie den auf Grimma abziehenden Feind und griff seine Nachhut nochmals mit Erfolg an. Die flüchtende Kavallerie stürzte auf ihre Infanterie zurück, wurde von dieser in der Dunkelheit für feindliche gehalten und erhielt so noch Feuer von den eigenen Truppen. Der weitere Rückzug führte die ermatteten Truppen Hadiks, die in dem Gefecht über 200 Tote, Verwundete und Gefangene, sowie drei Geschütze eingebüßt hatten, ohne Aufenthalt bis Grimma, wurde aber noch am 16. bis in die Gegend von Kolditz fortgesetzt. Dohna blieb zunächst bei Eilenburg stehen.

Rückmarsch der Reichsarmee nach Chemnitz und Penig.

Das Gros der Reichsarmee brach am 16. November von Kolditz auf und gelangte am 17. nach Chemnitz. Das Grenadier-Korps nahm seinen Rückmarsch über Borna nach Penig, wo es gleichfalls am 17. eintraf. Hadik ließ an diesem Tage mit Rücksicht auf den eingetretenen Schneefall seine Truppen in und um Kolditz Quartiere beziehen. Alle Teile der Reichsarmee blieben in den nächsten Tagen in den am 17. erreichten Aufstellungen.

Dauns Rückmarsch nach Böhmen.

Noch ehe Daun die Nachricht von Zweibrücken erhielt, daß dieser auf die Besetzung Leipzigs verzichten müsse, hatte er auf die Meldung vom Anmarsche der preußischen Hauptarmee seine Stellung vor Dresden aufzugeben beschlossen. Er ging am 16. zunächst bis Pirna und Berggießhübel zurück. Finck folgte dem abziehenden Feinde mit einem Teile seiner Truppen, kehrte aber, da sich keine Gelegenheit zum Angriff bot, am Abend in sein altes Lager zurück.

Der Mißerfolg der Reichsarmee gegen Leipzig vereitelte den Wunsch der Kaiserin, wenigstens einen Teil von Sachsen den Winter hindurch zu behaupten. Die Rücksicht auf die Erhaltung der Armeen ließ es nötig erscheinen, nicht nur das Beziehen der Winterquartiere zu beschleunigen, sondern diese auch so zu legen, daß die ruhenden Truppen vor einem Angriffe sicher sein konnten. Dies war nur möglich, wenn man Sachsen aufgab und nach Böhmen und in das Reich zurückging. Vor dem Abmarsche ließ Daun die Befestigungswerke des Sonnensteins, soweit die Zeit dazu ausreichte, zerstören und das dortige Kriegsmaterial fortführen. Finck ging auf die Nachricht, Daun werde am 19. aus seinen Lagern bei Pirna und Berggießhübel aufbrechen, zwar nochmals mit einem Teil seines Korps vor, kehrte aber, da er Daun noch in seinen Stellungen fand, wieder nach Dresden zurück und ließ seine Truppen, soweit sie nicht als Besatzung von Dresden Verwendung fanden, auf dem linken Elbufer in den Ortschaften dicht bei Dresden Quartiere beziehen. Am 21. brach Daun nach Böhmen auf. Noch an demselben Tage besetzten die preußischen Truppen Pirna und Berggießhübel.*)

Weitermarsch des Königs nach Dresden.

Nach einem Ruhetage bei Löwenberg hatte der König am 15. November den Marsch nach Lauban fortgesetzt. Hier traf an diesem Tage auch Prinz Heinrich, der sein Korps zur Deckung

*) Inf. Regt. Brandes und 5 Esk. Székely-Hus. rückten unter G. M. v. Wietersheim nach Pirna, das Freibat. Wunsch nach Berggießhübel. Die Festungswerke des Sonnensteins, mit deren Zerstörung Daun begonnen hatte, wurden auf Befehl des Königs in der nächsten Zeit vollends geschleift.

Schlesiens unter Zieten bei Greiffenberg zurücklassen und sich für seine Person dem Könige anschließen sollte, mit 15 Eskadrons*) ein. Am 16. erreichte die Armee Görlitz. Der König rechnete an diesem Tage noch mit der Möglichkeit einer Schlacht gegen Daun, sandte aber an Dohna, von dessen Erfolg bei Eilenburg er noch nichts wußte, den Befehl, bis zum 20. bei Torgau stehen zu bleiben und nur, wenn für Torgau nichts zu befürchten sei, auf Leipzig vorzugehen. Am 17. hatte der König sein Hauptquartier in Maltitz, dicht südöstlich Weißenberg. Hier erhielt er die Nachricht, daß Daun seine Stellung vor Dresden aufgegeben habe, und setzte daher am folgenden Tage den Marsch nur mit einem Teil seiner Truppen fort,**) während die Masse der Armee unter dem Markgrafen Karl bei Weißenberg zurückblieb. Da der König inzwischen auch die Nachricht von dem Mißlingen der von der Reichsarmee geplanten Unternehmung gegen Leipzig erhalten hatte, glaubte er die Korps Dohna und Wedel auf dem sächsischen Kriegsschauplatz entbehren zu können und schickte von Bautzen aus, wo er am 18. eintraf, an Dohna den Befehl, trotz der vorgerückten Jahreszeit nach Mecklenburg abzumarschieren, um die Schweden zum Rückmarsch zu zwingen. Wedel wurde angewiesen, im Anhaltischen Kontributionen einzutreiben, Rekruten und Pferde auszuheben. Über Pulsnitz weiter marschierend, erreichte der König am 20. mit der Kavallerie Dresden und nahm im kurfürstlichen Schlosse Quartier. Am folgenden Tage rückte auch die Infanterie in Dresden ein.

Rückzug der Reichsarmee aus Sachsen.

Der mehrtägige Aufenthalt der Reichsarmee bei Chemnitz veranlaßte den König jedoch, am 20. November von Dresden aus an Dohna und Wedel neue Weisungen ergehen zu lassen. Die Ausführung ihrer Aufträge sollte auf eine spätere Zeit verschoben

*) Kür. Regtr. Kyau und Krockow und 5 Esk. Möhring-Hus.

**) Der König nahm mit sich: Gren. Bat. Bornstedt, Inf. Regtr. Kahlden, Goltz und Puttkamer, Kür. Regtr. Kyau und Krockow, Hus. Regt. Puttkamer und 5 Esk. Möhring-Hus.

werden, da der König den Rückzug der Reichsarmee durch konzentrischen Vormarsch gegen sie zu beschleunigen beabsichtigte. Hierzu sollte, während eine schwächere Truppenabteilung von Dresden auf Freiberg vorging, Dohna nach Wurzen, Wedel bis Grimma vorrücken. Am 22. wurde von Dresden aus Generalleutnant v. Hülsen mit 7 Bataillonen, 10 Eskadrons nach Freiberg in Marsch gesetzt. Da die von der Reichsarmee dort zurückgelassene Besatzung bereits am 18. die Stadt geräumt hatte, traf Hülsen nicht auf Widerstand, besetzte Freiberg und schob seine Vortruppen bis Öderan vor. Dohna, der bis zum 20. bei Eilenburg stehen geblieben war,*) ging am folgenden Tage auf Wurzen, Wedel bis Grimma vor.

Erfüllt von dem Wunsche, weitere Zusammenstöße mit den preußischen Truppen zu vermeiden, trat der Prinz von Zweibrücken am 20. mit der Reichsarmee von Chemnitz den Rückmarsch an und gelangte am 22. nach Zwickau, wo sich das Gros mit dem von Penig über Glauchau herangezogenen Grenadierkorps vereinigte. Dohna setzte am 22. den Vormarsch bis Leisnig fort. Wedel, der an diesem Tage Rochlitz erreichte, hatte hier ein siegreiches Scharmützel gegen Husaren des vor den preußischen Truppen auf Penig zurückgegangenen Korps Hadik. Über Glauchau den Rückmarsch fortsetzend, gelangte Hadik am 24. nach Zwickau, während Wedel bei Rochlitz stehen blieb. Dohna ging mit Rücksicht auf den bevorstehenden Abmarsch nach Mecklenburg auf Veranlassung des Königs von Leisnig nach Wurzen zurück.

Der Prinz von Zweibrücken setzte sich am 24. von Zwickau in der Richtung auf Hof in Marsch. Am folgenden Tage bezog seine Armee Quartiere in der Gegend von Ölsnitz und Plauen. Von hier traten die Truppen am 29. den Marsch in die Winterquartiere an.

*) Freiregt. Hårdt und 8 Esk. Malachowsky-Hus. gingen von Eilenburg nach Hinterpommern ab, um diese Gegend vor den Streifereien der Kasaken zu schützen.

## 3. Die Vorgänge in Oberschlesien nach dem Entsatz von Neiße.

Harsch geht zurück, Fouqué rückt vor.

Während Fouqué nach seinem Eintreffen bei Neiße zunächst dort stehen blieb, entschloß sich Harsch zum Abmarsche nach Königgrätz, um Böhmen gegen das bei Landeshut stehende Korps des Prinzen Heinrich zu decken. De Ville sollte mit den Truppen, die ihm vor seiner Vereinigung mit Harsch unterstellt gewesen waren,*) die Deckung Mährens übernehmen. Beide traten ihren Marsch am 9. November an. Harsch gelangte an diesem Tage nach Freiwaldau, de Ville nach Würbenthal, während bei Zuckmantel zur Deckung des Abtransports der noch im dortigen Magazin lagernden Vorräte fünf Kroaten-Bataillone und die beiden Ulanen-Pulks zurückblieben.

Nach dem Aufbruch Harschs von Zuckmantel rückte Fouqué mit dem Gros seiner Truppen am 10. bis Lindewiese vor.**) Der mit seinen Husaren und drei Bataillonen vorausgesandte Generalmajor v. Werner warf die bei Ziegenhals stehenden schwachen Postierungen der von Harsch zurückgelassenen Truppen zurück, die Verfolgung kam aber bei Zuckmantel zum Stehen. Werner zog sich wieder an das Gros heran, das am folgenden Tage bis Neustadt vorrückte, während die feindliche Nachhut Zuckmantel räumte und dem Korps Harsch folgte. Dieser setzte seinen Marsch über Goldenstein, Grulich und Adler-Kostelетz nach Königgrätz fort, wo er am 18. eintraf und zwei Tage darauf den Befehl Dauns zum Beziehen der Winterquartiere erhielt.

Entsatz von Kosel.

Das Kommando in der seit Mitte August völlig eingeschlossenen Festung Kosel führte Generalmajor v. Lattorff. Die Besatzung bestand im November aus kaum 1300 Mann der Garnison-Regimenter Lattorff und Mützschefahl. Von dem zum großen Teil aus Oberschlesiern bestehenden Regiment Lattorff war schon eine größere Anzahl von Mannschaften nach und nach aus der Festung zum Feinde übergegangen. Mehrere nächtliche

*) VII 115.

**) Seit dem 8. 11. bildete das bisher mit dem Gren. Bat. Carlowitz vereinigte Gren. Bat. Rath wieder ein besonderes Bataillon.

Überfälle, die das Einschließungskorps versucht hatte, waren ebenso ohne Erfolg geblieben wie verschiedene Ausfälle des Verteidigers. Nach dem Abmarsch des Korps Harsch von Neiße wurde in der Nacht vom 9. zum 10. November auch die Einschließung von Kosel aufgehoben. Da aber die preußischen Entsatztruppen zunächst nicht über Neiße hinaus vorrückten, schlossen die Österreicher Kosel am 11. wieder ein.

Fouqué war auch nach seinem Eintreffen bei Neustadt über den Verbleib de Villes im unklaren und erfuhr nur, daß dieser sich nach Engelsberg oder Troppau wenden werde. Da er anderseits über Brieg die Nachricht erhalten hatte, daß die Einschließung von Kosel aufgehoben sei, blieb er zunächst abwartend bei Neustadt stehen. Auf die Meldung von der abermaligen Einschließung Kosels entschloß er sich aber, zum Entsatz der Festung vorzugehen, und ließ am 14. die Generalmajore Frhr. v. der Goltz und v. Werner mit 3 Bataillonen und 9 Eskadrons*) dorthin aufbrechen. Er selbst folgte mit dem Gros bis Ober-Glogau. Goltz, dessen Truppen ohne Tornister, Zelte und Packpferde marschierten, traf schon gegen 1 Uhr Mittags vor Kosel ein. Bei seinem Anmarsch zogen sich die Einschließungstruppen zu beiden Seiten der Oder in eiliger Flucht in Richtung auf Ratibor zurück. Von der preußischen Reiterei verfolgt, büßten sie über 100 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen, sowie einen großen Teil ihrer Bagage ein.

De Ville hatte sich von Würbenthal nach der Gegend von Jägerndorf gewendet und ging auf die Nachricht, daß preußische Truppen auf Kosel entsandt seien, am 15. nach Leobschütz vor. Fouqué trat am folgenden Tage den Rückmarsch nach Neustadt an. Goltz, der am 15. in Kosel rastete, ging am 16., das Grenadier-Bataillon Rath und 50 Werner-Husaren dort zurücklassend, nach Hotzenplotz zu-

---

*) Gren. Bat. Rath, Inf. Regt. Markgraf Heinrich, 400 Drag., 5 Esk. Werner-Hus.

rück. Seine Kavallerie traf bei Leisnitz auf die feindlichen Vortruppen, griff sie an und warf sie auf das Gros de Villes zurück, der noch nicht von Leobschütz aufgebrochen war. Goltz erreichte am 16. Hotzenplotz und stieß am 17. bei Neustadt wieder zu Fouqué.

Fouqué wird zurückgedrängt.

Als de Ville, durch drei aus Mähren kommende Bataillone verstärkt, am 26. über die Hotzenplotz ging und bis Zülz vorrückte, zog sich Fouqué Tags darauf bis Oppersdorf zurück. Nachdem de Ville am 27. in die Gegend von Neustadt gerückt war, ließ Fouqué am folgenden Abend das von den Österreichern besetzte Dorf Schnellewalde durch einige Bataillone und Eskadrons überfallen. Die Besatzung mußte den Ort räumen und unter Verlusten zurückgehen. Schnellewalde wurde aber nach dem Abmarsch der preußischen Truppen am folgenden Tage wieder vom Feinde besetzt.

Rückmarsch de Villes.

Auf die falsche Nachricht, daß König Friedrich selbst am 29. in Neiße eintreffen werde und der Markgraf Karl mit stärkeren Kräften dem Könige folge, trat de Ville jedoch in der Nacht vom 29. zum 30. November den Rückmarsch nach Leobschütz an und zog von hier, ohne verfolgt zu werden, auf Troppau ab. Das kurbayerische Hilfskorps kehrte infolge Lösung des mit Frankreich abgeschlossenen Subsidienvertrages in die Heimat zurück.

Fouqué, der am 4. Dezember durch das aus Breslau kommende Garnison-Regiment Sydow verstärkt worden war, ging erst am 7. bis Neustadt vor. Nachdem er in den nächsten Tagen Verstärkungen, die ihm der Markgraf Karl auf Befehl des Königs zugehen ließ, an sich gezogen hatte,*) setzte er am 11. den Vormarsch bis Leobschütz fort. Hier nahm er sein Hauptquartier, während die Truppen in die Winterquartiere abrückten.

---

*) Am 8. 12. trafen die Inf. Regtr. Pannwitz und Jung-Braunschweig, am 9. 12. das Leibkarabinier-Regt. und das Kür. Regt. Schmettau beim Korps Fouqué ein.

Mitte Dezember vereinbarten Fouqué und de Ville eine beiderseitige Waffenruhe, die den Winter hindurch bis zum Beginn des neuen Feldzuges währen sollte und beide Teile verpflichtete, mit den Vorposten die Grenze nicht zu überschreiten. Da sich aber weder der König noch die österreichische Heeresleitung zur Einhaltung der getroffenen Abmachungen verpflichteten, so blieb die Konvention eine rein persönliche Vereinbarung beider Führer.

Fouqué und de Ville vereinbaren beiderseitige Waffenruhe.

## 4. Die Winterquartiere der Preußen, der Reichsarmee und der Österreicher.

Winterquartiere der Preußen in Sachsen.

Während des Rückzuges der Reichsarmee aus Sachsen rückten die preußischen Truppen gruppenweise in die ihnen zugewiesenen Winterquartiere. Dabei kam es am 1. Dezember bei Neumark nordöstlich von Reichenbach noch zu einem Scharmützel, in dem 4 Eskadrons Székely-Husaren unter Major v. Roëll den Vorposten Hadiks 3 Offiziere und 82 Mann an Gefangenen abnahmen. Während die Masse der Infanterie, die Freibataillone und ein Teil der Kavallerie Quartiere an der großen Straße von Dresden nach Plauen bezogen, fand der größte Teil der Kavallerie Unterkunft in einem Raume, der sich nach Norden bis in die Gegend von Naumburg, Merseburg, Eilenburg, Herzberg, Dobrilugk und Spremberg erstreckte.*) Um in Anhalt die vom König befohlenen Beitreibungen vorzunehmen, rückte Wedel mit 3 Bataillonen**) und 100 Husaren dorthin ab, während seine übrigen Truppen Winterquartiere in der Gegend von Gera und Greiz bezogen. Die anhaltischen Fürstentümer sollten 360 000 Taler zahlen, sowie rund 2400

Skizze 42.

*) Es standen in Dresden außer dem Gren. Bat. Bornstedt und den Inf. Regtrn. Kahlden, Goltz und Puttkamer das III. und V./Garn. Regts. Lange, in Wittenberg I./Kalckreuth, in Torgau II./Kalckreuth und Garn. Regt. Grolman, in Leipzig Inf. Regt. Saldern.

**) Wedel selbst ging mit dem Gren. Bat. Östenreich nach Dessau, I./Wied rückte nach Zerbst, II./Wied nach Bernburg.

Rekruten und 1600 Pferde liefern. Bis auf 200 Rekruten, auf deren Gestellung der König nachträglich verzichtete, brachte Wedel alles in wenigen Wochen auf.

Dohna war bis zum 27. November bei Wurzen stehen geblieben und trat von hier aus am 28. den Abmarsch nach Mecklenburg an. Er erreichte an diesem Tage Leipzig, von wo er am 1. Dezember nach Bitterfeld weiter marschierte.

Der König verließ, nachdem er den Oberbefehl in Sachsen wieder dem Prinzen Heinrich anvertraut hatte, unter Bedeckung von 5 Eskadrons Möhring-Husaren, die bisher beim Wedelschen Korps gestanden hatten, am 10. Dezember Dresden, um sich zur Hauptarmee zu begeben. Er gelangte an demselben Tage nach Torgau, wohin er seine beiden Neffen Prinz Friedrich Wilhelm und Prinz Heinrich, die noch im Knabenalter stehenden Söhne des am 12. Juni verstorbenen Prinzen von Preußen, beschieden hatte. Prinz Friedrich Wilhelm erhielt bei dieser Gelegenheit als künftiger Thronerbe den von seinem Vater auf ihn übergehenden Titel eines Prinzen von Preußen. Von Torgau setzte der König seine Reise über Kottbus fort und erreichte am 14. Breslau, wo er den Winter hindurch blieb.

Die preußischen Winterquartiere in Schlesien.

Die unter Markgraf Karl in der Lausitz zurückgebliebene Hauptarmee sollte die Verpflegungsmittel Sachsens noch möglichst lange ausnutzen und dann ihre Winterquartiere in Schlesien nehmen. Markgraf Karl zog sich langsam von Weißenberg über Görlitz nach Naumburg am Queis zurück und entließ von hier aus am 29. November die Truppen in die ihnen zugewiesenen Ortschaften. Der kleinere Teil der Hauptarmee wurde in Mittel- und Niederschlesien zu beiden Seiten der Oder untergebracht, während ein starkes Korps unter Zieten in einer von Greiffenberg bis Ottmachau reichenden Aufstellung die Grenze schützte. Postierungen der Möhring-, Zieten- und Seydlitz-Husaren sicherten in vorderster Linie von Naumburg am Queis längs der Grenze bis in die Gegend von Silberberg.

Winterquartiere der Reichsarmee.

Der Prinz von Zweibrücken hatte bei seinem Rückzug aus Sachsen die Absicht, Sicherungen während des Winters in der

Linie Auerbach—Reichenbach—Greiz—Gera stehen zu lassen. Durch den Vormarsch der preußischen Truppen über Reichenbach bis Plauen sah er sich jedoch gezwungen, seine Vorposten weiter rückwärts, in der allgemeinen Linie Adorf—Hof—Saalburg und von hier längs der Saale bis gegen Saalfeld aufzustellen. Unter dem Schutze dieser Sicherungen und südlich des Thüringer Waldes erstreckten sich die mit dem rechten Flügel bis Asch, mit dem linken bis Schmalkalden ausgedehnten Winterquartiere der Reichsarmee bis nach Unter-, Mittel- und Oberfranken und in die Oberpfalz hinein. Der Prinz von Zweibrücken selbst verließ am 13. Dezember sein Hauptquartier Nürnberg, um sich nach Wien zu begeben.

Österreichische Winterquartiere.

Die Truppen des Feldzeugmeisters Harsch gingen in zwei Gruppen zur Ruhe über. Die Hauptkräfte unter den Befehlen der Feldmarschalleutnants Graf Wied und Baron Wulffen wurden um Königgrätz, Königinhof, Nachod und Wildenschwert untergebracht. Die Deckung dieses Heeresteils gegen die Zietenschen Truppen in Schlesien übernahm das bei Schatzlar, Trautenau und Braunau stehende Postierungskorps des Feldmarschalleutnants Grafen Kálnoky, das die zwischen dem Riesen- und Eulengebirge hindurch nach Böhmen führenden Straßen sicherte. Die zweite, schwächere Gruppe der österreichischen Truppen unter dem Befehl des Feldmarschalleutnants Baron Beck kam in der Gegend von Gabel, Reichenberg, Münchengrätz und Hirschberg unter. Die Vortruppen dieses Korps bewachten bei Zittau, Friedland und Neustadtl die über das Isergebirge und den östlichen Teil des Lausitzer Gebirges führenden Straßen.

Die Masse der österreichischen Hauptarmee bezog im nordwestlichen Böhmen westlich und südlich der Elbe weitläufige Quartiere, die sich nach Süden bis in die Gegend von Ober-Cerekwe, Netolitz und Prachatitz hinzogen. Das Hauptquartier kam nach Prag. Die Sicherung des Gros der Hauptarmee übernahmen rechts der Elbe das Korps O'Kelly, links der Elbe zwei Postierungskorps, von denen das eine bei Teplitz von Loudon, das andere bei Kaaden von Feldmarschalleutnant

Graf Forgách befehligt wurde. Die Vortruppen O'Kellys sicherten im Anschluß an die Postierung des Korps Beck bis zur Elbe. Die Sicherungslinie der Postierungskorps westlich der Elbe zog sich von Peterswald über Göhren und Natzschung bis Graslitz.

Den linken Flügel der gesamten Winterquartiere bildete ein aus vier Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimentern bestehendes Korps unter Feldmarschalleutnant d'Arberg, das nötigenfalls zur Unterstützung der Reichsarmee bestimmt und bei Eger untergebracht war. Die Verbindung mit der Reichsarmee hielt der mit 600 Husaren bei Haslau stehende Oberst Török aufrecht.

## 5. Betrachtungen.

Die Schlacht bei Hochkirch hatte einen Wendepunkt im Laufe der kriegerischen Ereignisse nicht gebildet. Schon an dem auf die nächtlichen Kämpfe folgenden Tage war die geschlagene Armee wieder fest in der Hand ihres königlichen Führers und dieser wieder völlig Herr seiner Entschließungen, zumal da der Feind auf eine Ausnutzung des Sieges verzichtete. Nach wie vor hatte der König die Möglichkeit zum Abmarsch nach dem bedrängten Schlesien. Der Fall von Neiße war, wenn die Festung nicht entsetzt wurde, nur eine Frage der Zeit. Gelang es also Daun, den König in Sachsen festzuhalten, so konnten die Österreicher ihres Erfolges in Schlesien sicher sein. Hierzu bedurfte es freilich einer angriffsweisen Kriegführung, und es genügte nicht, dem König durch feste Stellungen den Weg nach Schlesien verlegen zu wollen. Wo und mit welcher Front die österreichische Armee der preußischen gegenüberstand, war im Grunde von nebensächlicher Bedeutung. Auf kürzerem oder weiterem Wege konnte Friedrich stets Schlesien gewinnen, wenn Daun nicht den festen Willen hatte, ihn mit Waffengewalt am Abmarsch zu verhindern. Wenn der Feldmarschall seinen Erfolg bei Hochkirch nicht zu nutzen wagte und es auch nicht auf eine neue Schlacht ankommen lassen wollte, so gab er damit freiwillig Schlesien auf.

Der Gedanke Dauns, sich für die nach seiner Meinung den Österreichern in Schlesien bevorstehenden Mißerfolge durch die Wegnahme von Dresden und die Besetzung Sachsens zu entschädigen, war ohne Zweifel aussichtsreich. Die Unternehmung scheiterte aber an der Art der Ausführung. Wollte Daun sich den Winter hindurch in Sachsen behaupten, so mußte er Dresden und Torgau sowie den westlich der Elbe gelegenen Teil Sachsens in seiner Hand haben, ehe der König wieder an der Elbe eintraf. Das schwache Korps des Generalmajors v. Finck hätte den vereinigten Kräften Dauns und der Reichsarmee einen nennenswerten Widerstand nicht entgegensetzen können. Anstatt aber unmittelbar nach dem Überschreiten der Elbe, seinem Vorsatz entsprechend, den Gegner „über den Haufen zu werfen", scheute Daun auch hier, dem weit unterlegenen Feinde gegenüber, vor einem Einsatz seiner Streitkräfte zurück. Er hoffte, daß jener aus freien Stücken abmarschieren und ihm leichtes Spiel gegen Dresden lassen würde. Als der Abmarsch Fincks auf das rechte Elbufer diese Hoffnung zunichte machte, Drohungen und Scheinangriffe aber dank der Charakterfestigkeit des preußischen Gouverneurs nicht zum Ziele führten, sah Daun die ganze Unternehmung schon als gescheitert an. Selbst wenn Leipzig und Torgau der Reichsarmee jetzt noch in die Hände gefallen wären, konnten diese Erfolge nur vorübergehend sein. Da Daun nicht im Besitz Dresdens und der Elblinie war, so ließ sich voraussehen, daß er sich nach der Rückkehr des Königs nur durch eine Waffenentscheidung würde behaupten können. Es zeigte sich jetzt, wie unrichtig es gewesen war, vor dem Abmarsch Friedrichs nach Schlesien die Schlacht, die in Schlesien und Sachsen die Entscheidung gebracht hätte, zu scheuen. Größere Nachteile, als jetzt eintraten, hätte auch eine Niederlage nicht zeitigen können.

Dem Könige brachte die Beendigung des Feldzuges nicht den ersehnten ehrenvollen Frieden. In trüber Stimmung schrieb er am 23. November dem Lord-Marschall Keith: „Unser Feldzug ist zu Ende, und nichts ist für beide Teile dabei herausge-

kommen als der Verlust vieler ehrlicher Männer, das Unglück vieler, für immer zu Grunde gerichteter armer Soldaten, das Verderben einiger Provinzen, Verwüstung, Plünderung und Brand einiger blühenden Städte.“ Wenn aber so die Stimme der trauernden Menschlichkeit in ihm sprach, so durfte er doch als König und Feldherr mit dem Erreichten zufrieden sein. Wieder hatte sich der kleine Preußenstaat tapfer aller seiner Feinde erwehrt, selbst in der Niederlage hatte die Armee ihre innere Tüchtigkeit in hellstem Lichte gezeigt. Den Preis aller Kämpfe und Leiden aber hielt der König in Händen. Sah er sich doch am Ausgange des Kriegsjahres wieder im vollen Besitze Schlesiens und Sachsens. „Diese so überlegenen Kräfte,“ so faßte er selbst in einem kurzen Überblick des Feldzuges die Geschehnisse zusammen, „diese aus allen vier Ecken der Erde gegen uns losbrechenden Nationen, was haben sie erreicht? Ist es bei soviel Mitteln, soviel Kräften, soviel Armeen erlaubt, so wenig auszurichten? Ist es nicht klar, daß alle diese Heere bei richtigem Zusammenwirken unsere Korps, eins nach dem andern, erdrücken mußten, und daß sie, von den äußersten Grenzen immer tiefer ins Innere dringend, unsere Truppen schließlich auf die Verteidigung der Hauptstadt beschränkt hätten? Aber gerade ihre große Macht hat ihnen zum Schaden gereicht. Einer hat sich auf den anderen verlassen, der Reichsfeldherr auf den österreichischen, dieser auf den russischen, der wieder auf den schwedischen und endlich der letzte auf den französischen. Daher diese Lässigkeit in ihren Bewegungen und diese Langsamkeit in der Ausführung ihrer Pläne. Erfüllt von schmeichlerischen Hoffnungen, in sicherer Erwartung künftiger Erfolge sich wiegend, betrachteten sie sich als Herren der Zeit. Wieviel günstige Augenblicke haben sie sich entschlüpfen lassen, wieviel gute Gelegenheiten versäumt! Mit einem Worte: welch ungeheuren Fehlern verdanken wir unsere Rettung!“*)

---

*) Réflexions sur la tactique et sur quelques parties de la guerre. Dezember 1758.

Die Gefahr, daß das Heer des Königs von der Übermacht seiner Feinde erdrückt würde, hatte in der Tat in drohender Nähe gestanden. Die fehlende Übereinstimmung im Handeln der Verbündeten, vor allem die Entschlußlosigkeit und Schlaffheit der Heerführung Dauns, die ein nicht wieder auszurottendes Mißtrauen der Russen gegen Österreich hervorrief, halfen dem Könige, wie er selbst klar erkannte, aus der Not. Nur eines hat der König seinen Betrachtungen nicht hinzugefügt. Er war es gewesen, der die Fehler seiner Feinde rechtzeitig erkannt, richtig bewertet und mit Entschlossenheit ausgenutzt hatte. Er hatte, an Kühnheit und Tatkraft seine Gegner weit überragend, wo Großes auf dem Spiele stand, den Einsatz nicht gescheut. Der Siegesjubel von Hochkirch aber war nicht nachhaltig genug gewesen, um den Sieger mit dem Wagemut zu erfüllen, den der Besiegte noch nach seiner Niederlage zeigte.

# C. Die Ereignisse in Vorpommern von Anfang November 1758 bis Ende Januar 1759.

Die Lage der Schweden nach dem Abmarsche Wedels.

Hamilton war nach dem Abmarsche Wedels in seinem Lager bei Prenzlau stehen geblieben.*) Fermor hatte ihm inzwischen seinen Marsch von Landsberg nach Stargard mitgeteilt und ihn zu gemeinsamem Operieren aufgefordert, aber wieder ohne hierfür irgend einen bestimmten Plan zu nennen. Hamilton machte Fermor am 28. Oktober bereitwillig einen Vorschlag für die Vereinigung beider Armeen an der Oder unterhalb von Stettin; Fermor hatte jedoch mittlerweile schon seinen Rückzug nach der Weichsel angetreten, so daß auch dieser Plan nicht zur Ausführung kam.

Inzwischen machte sich im schwedischen Heere eine tiefe Erregung gegen die geltend, die aus Herrschsucht und schnödem Eigennutz den unglücklichen Staat in den Krieg getrieben hatten. Derselbe Reichsrat, der die Armee in völlig unfertigem Zustande gegen den Feind marschieren ließ, der es nicht verstand, auch nur die allernotwendigsten Heeresbedürfnisse herbeizuschaffen, und der es als ein Zeichen schweren Mißtrauens empfand, als Hamilton Anfang September bestimmte Weisungen für seine Operationen erbat, verlangte von dem zu größeren und selbständigen Unternehmungen ganz ungeeigneten Heere Heldentaten ausgeführt zu sehen, forderte, unbekümmert um dessen völlig isolierte Lage, Erfolge um jeden Preis, einerlei ob die Armee dabei zu Grunde ging, nur um sich selber mühsam

*) S. 230.

am Staatsruder zu halten. Denn die Reichsräte fürchteten nicht ohne Grund, bei Mißerfolgen oder auch nur ungenügender Betätigung der schwedischen Streitkräfte die Subsidien Frankreichs und damit den letzten Halt auf dem bereits wankenden Boden zu verlieren, weil das Volk schon lange der selbstherrlichen Bedrückung durch die Partei der Hüte überdrüssig war und sich dagegen zu erheben drohte. Der Rückzug Hamiltons aus seiner unhaltbaren Stellung bei Neu-Ruppin hatte daher bei ihnen die lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen, die sich in öffentlichen Schmähungen über die Generale und das Heer äußerte. Dazu kam noch, daß das Offizierkorps in sich gespalten war, da ein Teil der Regierung offensichtliches Mißtrauen entgegenbrachte, während der andere heimlich Berichte an die Reichsräte einsandte. Das mußte bei allen den zahlreichen Übeln, die dem schwedischen Heere anhafteten, auch noch die letzte Freudigkeit an diesem mißlichen Kriege nehmen. So reichte denn auch Hamilton, tief entrüstet über die unverdienten Kränkungen, Ende Oktober sein Abschiedsgesuch ein.

Die Tätigkeit Manteuffels und das Gefecht bei Güstow am 18. November.

Manteuffel hatte von Dohna den Auftrag erhalten, die Schweden zu beobachten und wenn möglich zurückzudrücken. Er war mit seinem etwa 7000 Mann starken Korps*) bis zum 5. November bei Stettin stehen geblieben und dann über Penkun, Schönermark nach Greiffenberg, wo er am 11. eintraf, marschiert, in der allerdings vergeblichen Hoffnung, dadurch Hamilton aus seiner vorteilhaften Stellung locken zu können.

Er beschloß nun, den Gegner durch fortgesetzte Streifereien zu ermüden, wozu er am 14. näher an die schwedische Stellung nach Gramzow heranrückte. In der nächsten Zeit fanden daher zahlreiche kleinere Scharmützel statt. Der Versuch Hamiltons, die nach Güstow vorgeschobene kleine preußische Besatzung**) durch 1800 Mann überfallen zu lassen, führte am 18. bei dichtem Nebel zu einem ernsten und dabei für die Schweden sehr verlustreichen Gefechte.

*) S. 230. — **) Teile des Husaren-Regiments Ruesch und 100 Mann Infanterie mit einem Geschütze.

Der Rückzug der Schweden hinter die Peene.

Inzwischen begann ihre schlecht bekleidete und ausgerüstete Armee unter den Unbilden der Witterung und dem Mangel an Verpflegung bittere Not zu leiden. Da auf eine Unterstützung durch die Verbündeten in diesem Jahre doch nicht mehr zu rechnen war, entschloß sich Hamilton, langsam hinter die Peene zurückzuweichen und auf dem Wege dorthin nach Möglichkeit noch die Mittel des Landes auszunutzen. Er führte diesen Entschluß auch ohne die Einwilligung des Kriegsrates durch, weil er die Armee vor Elend und vor einem schmachvollen Untergange retten wollte. Am 21. November brach er von Prenzlau nach Pasewalk auf, am 28. bezog die Armee Unterkunft in der Gegend von Ferdinandshof und am 2. Dezember bei Schwerinsburg, von wo aus sie am 5. die Peene überschritt. Hinter der Trebel- und Peenelinie nahm sie hierauf weitläufige Quartiere in dem Raume Demmin—Tribsees—Grimmen—Jarmen, mit der Reiterei in zweiter Linie und dem Hauptquartier in Greifswald. Die Übergänge über die Recknitz, Trebel und Peene sowie bei Wolgast wurden befestigt und besetzt, die Anklamer Fährschanze dagegen geschleift. Die Hauptstützpunkte an der Peene bildeten wiederum Demmin und Anklam. Stralsund war mit vier Regimentern und einem Freibataillon besetzt. Den Gegner schätzte Hamilton auf 11—12000 Mann, einschließlich der Stettiner Truppen. Am 20. Dezember legte er den Oberbefehl nieder, den für ihn der Generalleutnant v. Lantingshausen*) übernahm.

Die Preußen folgen den Schweden bis zur Peene.

Manteuffel war den Schweden am 21. mit Vortruppen und am 22. mit dem Gros nach Prenzlau gefolgt. Am 25. kam es gelegentlich einer Erkundung zu einem kleinen Gefecht bei Werbelow. Am 30. November rückte Manteuffel in Pasewalk ein; von dort aus wollte er den Schweden nicht unmittelbar in das schwierige und leicht zu sperrende Gelände folgen, sondern sie seitwärts begleiten, um ihnen unter günstigen Umständen in die Flanke zu stoßen. Verpflegungsschwierigkeiten

---

*) Anhang 70.

hielten ihn aber zunächst auf. Am 4. Dezember erreichte er Friedland. Die schwedischen Abteilungen, welche die dortigen Flußübergänge besetzt hatten, wichen in der Nacht zum 5. zurück, worauf Manteuffel nach Treptow, am 7. nach Tützpatz, am 8. nach Golchen und am 10. nach Daberkow vordrang, von wo aus er Demmin und Anklam beobachten wollte.

Auch der Herzog von Bevern hatte dem aus Ückermünde zurückweichenden Feinde seine Truppen folgen lassen. Als der Gegner dabei am 5. Dezember den nachdrängenden beiden Freigrenadier-Kompagnien bei Grambin Aufenthalt zu bereiten versuchte, griffen preußische Galeeren vom Haff her mit Geschützfeuer ein, worauf die Schweden schleunigst ihre Stellung räumten. Bevern ließ Ückermünde stark besetzen und die Freigrenadier-Kompagnien mit den Landhusaren auf Anklam folgen, um diesen Ort gegen Süden abzuschließen.

Scharmützel auf der Insel Usedom.

Da Stralsund für den Winter mit Brennholz versorgt werden mußte, setzte in der Nacht zum 10. Dezember der schwedische Oberst Pechlin mit etwa 1400 Mann auf der Wolgaster Fähre nach der Insel Usedom über und ging nach der Enge von Koserow vor. Bei Zemplin wurde er von 150 Mann des Garnison-Regiments Puttkamer mit zwei Geschützen und 30 Husaren angegriffen, die er aber bis Loddin zurückdrängte. Nach Ausführung seines Auftrages kehrte Pechlin am 21. wieder nach dem Festlande zurück, das Fort Peenemünde aber blieb von den Schweden besetzt.

Die Armee Dohnas kehrt nach Pommern zurück.

Das schwache Korps Manteuffels konnte natürlich, selbst im Verein mit den Stettiner Truppen, den Schweden etwas Ernstliches nicht anhaben. Es war dem Könige damals, als er Dohna und Wedel nach Sachsen abberief,*) nicht möglich gewesen, mehr Truppen für diesen nebensächlichen Kriegsschauplatz zurückzulassen. Als nun aber die Österreicher nach Böhmen, die Reichsarmee nach Thüringen und die Russen hinter die Weichsel in die Winterquartiere abgezogen waren, wurde die Armee

*) S. 230.

Dohnas wieder verfügbar, um die bisher nur zurückgestellte Aufgabe, „die Schweden zu zwingen, sich nach Stralsund zurückzuziehen", jetzt auszuführen.*) So brach Dohna am 24. November aus der Gegend von Eilenburg auf und erreichte über Leipzig, Dessau, Zerbst, Rathenow, Kyritz, Wittstock, Penzlin am 20. Dezember Stavenhagen.

Dohna gewinnt den Recknitz-Übergang bei Damgarten.

Schon Manteuffel hatte am 9. Dezember in seinem Berichte an den König darauf hingewiesen, daß die anrückende Armee Dohnas am zweckmäßigsten ihren Marsch nach der Trebel und zwar in die Gegend von Tribsees richten würde, um von hier überraschend in Schwedisch-Pommern einzubrechen und dadurch wenigstens Teile der feindlichen Armee von Stralsund abzuschneiden. Dohna, der sich auf Befehl des Königs bezüglich aller Unternehmungen mit Manteuffel ins Einvernehmen zu setzen hatte, stimmte ihm bei und ließ nach seiner am 23. erfolgten Ankunft bei Dargun alle Vorbereitungen zum Übergange über die Trebel treffen. Ihre morastigen Ufer waren jedoch für Artillerie und Kavallerie nur bei Frostwetter zu betreten, und die ständigen Übergänge hatten die Schweden besetzt und durch Befestigungen gesichert. Mit Ungeduld wartete Dohna in Dargun auf den Eintritt der Kälte; als diese sich aber nicht einstellte, brach er am 26. nach Gnoien auf, um trotzdem bei Tribsees oder Sülze den Übergang zu versuchen. Merkwürdigerweise blieb er in Gnoien wieder einen Tag halten und erreichte erst am 28. Sülze, wo die Vorhut bereits seit dem 26. stand. Ein Übergang schien hier jedoch unausführbar zu sein, weil die schwedischen Batterien die Ufer beherrschten und ihre Besatzungen aufmerksam geworden waren. Auch der Versuch der Vorhut, noch am 28. die Recknitz überraschend bei Freudenberg zu überschreiten, mißglückte. So blieb nur noch die Möglichkeit, den Übergang bei Damgarten zu erzwingen, wozu die Armee in der Nacht zum 1. Januar 1759 von Sülze nach Ribnitz marschierte. Am anderen Morgen eröffnete Dohna

*) P. K. XVII, 10545.

das Feuer auf die den Übergang bei Damgarten sperrende und von 250 Mann besetzte Schanze. Nach anderthalbstündiger Beschießung kapitulierten die Schweden, und damit war der Weg nach Stralsund geöffnet. Inzwischen hatte Generalleutnant v. Manteuffel auf Dohnas Befehl in der Nacht zum 28. Dezember die Aufmerksamkeit Lantingshausens durch demonstratives Vorgehen gegen den Peeneabschnitt zwischen Loitz und Anklam auf sich zu lenken versucht.

Die Schweden sammeln sich bei Grimmen. Gefecht bei Steinhagen am 2. Januar.

Durch den langsamen Marsch der Preußen von Dargun nach Ribnitz war aber Lantingshausen auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam geworden. Die ihm von Dohna reichlich gelassene Zeit hatte er dazu benutzt, seine Armee bei Grimmen zusammenzuziehen, um diesem zur Schlacht entgegenzurücken, wenn er in Schwedisch-Pommern einbrechen würde. An der Trebel und Peene blieben bis auf die stärkeren Besatzungen von Demmin und Anklam nur kleine Wachen zurück, die den Abmarsch verschleiern sollten. Als Lantingshausen die Kapitulation der Besatzung von Damgarten erfuhr, entsandte er zur Sicherung seiner bedrohten Verbindung mit Stralsund am 2. Januar früh kleinere Abteilungen nach Steinhagen, Elmenhorst und Richtenberg.

An demselben Tage hatte Dohna die Vorhut unter dem Generalmajor v. Diericke von Damgarten nach Richtenberg vorgehen lassen. Während eines starken Schneesturmes überraschten die Preußen die schwedische Abteilung in Steinhagen, die nach tapferer Gegenwehr auf die wichtige Enge bei Seemühl zurückwich und dort wieder Front machte. Es gelang Diericke auch, Franzburg und Richtenberg zu besetzen, ehe die schwedischen Abteilungen herangekommen waren. Diese nahmen darauf bei Abtshagen Stellung, wo sie am anderen Tage verstärkt wurden.

Noch stand Lantingshausen die Rückzugsstraße nach Stralsund offen, sie schien aber so bedroht zu sein, daß er glaubte, eine Schlacht liefern zu müssen, um die hinter den Truppen Dierickes vermutete Armee Dohnas zurückzuwerfen. Als er daher am 3. von zwei Seiten gegen Steinhagen vorging, mußten

die dort stehenden Preußen nach Richtenberg zurückweichen, denn Dohna stand gar nicht hinter der Vorhut, sondern war am 2. untätig bei Damgarten geblieben. Die schwedische Armee nahm Stellung bei Steinhagen und Elmenhorst, ihre Vorposten hatten mit denen des Generals v. Diericke enge Fühlung. Am 4. beschloß der Kriegsrat in Steinhagen, dem Feinde noch einmal einen Kampf anzubieten. Nahm er ihn nicht an, so wollte man nach Rügen zurückgehen, weil man fürchtete, bei längerem Verweilen zwischen Dohna und Manteuffel, der die schwach besetzte Peenelinie leicht durchbrechen konnte, zu geraten, und weil ein längeres Gegenüberstehen in Gefechtsbereitschaft bei dem jetzigen schlechten Wetter auch ohne Kampf zur Vernichtung der Armee führen mußte.

Dohna marschiert nach Greifswald und vereinigt sich mit Manteuffel.

Dohna war am 3. Dezember von Damgarten aufgebrochen, aber nicht etwa in der Richtung auf Stralsund oder Richtenberg, sondern gegen Grimmen vormarschiert, wo er die schwedische Armee noch vermutete.*) Vielleicht wollte er auch die gänzlich verloren gegangene Verbindung mit Manteuffel, auf die der König besonders hingewiesen hatte, wiedergewinnen. Er gelangte aber am 3. nur bis Tribohm, von wo er die Vorhut Dierickes verstärkte und ihn anwies, nach Grimmen und Hohenwarth zu rücken.

Generalleutnant v. Manteuffel hatte am 2. Januar die Nachricht von dem Übergange Dohnas bei Damgarten erhalten. Er bemächtigte sich darauf am 3. des Überganges bei Stolpe und ging am folgenden Tage bis in die Gegend zwischen Schlatkow und Gützkow vor. Am 5. erreichte seine Vorhut unter Generalmajor v. Platen Greifswald, ohne etwas vom Feinde bemerkt oder von Dohna erfahren zu haben, bis gegen Mittag plötzlich die Vorhut Dierickes dort einrückte. Diese war an der schwedischen Armee vorbei nach Grimmen und von da nach Greifswald marschiert, wohin Dohna am 6. folgte, nachdem er sich über Grimmen mit Manteuffel vereinigt hatte.

*) Dohna an die Minister Podewils und Finckenstein, 11. 1. 59. (Geh. St. Arch.).

Auch von Osten her waren die Preußen in schwedisches Gebiet eingedrungen. Nach dem Abzuge Pechlins hatte Oberstleutnant Hauß mit Stettiner Truppen die Insel Usedom wieder besetzt und das Fort Peenemünde eingeschlossen. Am 5. Januar setzte er mit einem Bataillon über den Haffarm der Peene und rückte in das von den Schweden verlassene Wolgast ein.

Der Rückzug der Schweden nach Stralsund und Rügen.

Am 4. Januar hatte Lantingshausen die Nachricht erhalten, ein starker Feind sei von Grimmen her erschienen und habe die Besatzung von Abtshagen vertrieben. Da seine Aufklärung vollkommen versagte, so verschob er den für diesen Tag gegen Richtenberg beabsichtigt gewesenen Angriff, weil er fürchtete, dabei von Abtshagen her in der Flanke gefaßt zu werden. Zunächst sollte dieser Ort wieder genommen werden; als man aber am 5. gegen ihn vorging, zog der Feind ab. Es waren Teile der nach Grimmen abrückenden Vorhut Dierickes gewesen, welche die Schweden getäuscht hatten.

Die Lage Lantingshausens hatte sich damit nicht verbessert, denn folgte er dem weichenden Gegner, so konnte er, der über den Verbleib des Gros Dohnas und der Truppen Manteuffels nichts wußte, Gefahr laufen, von Stralsund abgeschnitten zu werden; vielleicht war das Zurückgehen des Feindes überhaupt nur eine List, um ihn in eine Falle zu locken. So führte er denn den bereits beschlossenen Rückzug nach Stralsund und Rügen am Abend des 6. Januar aus, — gänzlich unbehelligt von den Preußen. Am 7. begann er mit dem Übersetzen seiner Truppen von Stralsund nach Rügen. Vom 9. ab schloß Dohna die Festung im Süden in der Linie Brandshagen — Pütte — Parow ein, entsandte am 10. den Generalleutnant v. Kanitz mit einer Abteilung nach Anklam und den Generalleutnant v. Manteuffel mit seinem Korps nach Demmin, um diese beiden von den Schweden noch besetzten Plätze wegzunehmen.

Anklam hatte eine Besatzung von etwa 1300 Mann aller Waffen, verfügte über 36 Geschütze und war bisher durch die Stettiner Freigrenadier-Kompagnien beobachtet worden. Am 11. schloß Kanitz die Festung ein, am 13. begann die Beschießung,

und am 15. wurde die verschanzte Vorstadt gestürmt. Am 21. kapitulierte die Besatzung nach hartnäckiger Gegenwehr vor dem überlegenen Artilleriefeuer der Preußen gegen freien Abzug. Demmin, das über eine Besatzung von etwa 1200 Mann aller Waffen, aber über nur wenige und zwar leichte Geschütze verfügte, wurde ebenfalls am 11. von Manteuffel eingeschlossen. Er begann am 15. aus vier Batterien*) ein konzentrisches Feuer auf die Festung, die am 18., als der Sturm drohte und Munitionsmangel eintrat, kapitulierte.**) So war bis auf Rügen, Stralsund und das Fort Peenemünde ganz Schwedisch-Pommern wieder im Besitz der Preußen.

Jetzt trat auch auf diesem Kriegsschauplatze Ruhe ein. Dohna bezog mit dem Gros seiner Armee unter dem Schutze der Einschließungstruppen vor Stralsund Winterquartiere in Schwedisch-Pommern, verlegte aber am 27. Januar sein Hauptquartier nach Rostock, „um von da aus die mecklenburgischen Kontributions- und Lieferungssachen mehr in der Nähe zu besorgen".***) Am 23. hatte Generalmajor v. Platen mit seinem Dragoner-Regimente die Armee Dohnas verlassen, um zu dem Beobachtungskorps in Hinterpommern zu stoßen.†)

Betrachtungen.

So war auch der Feldzug gegen die Schweden für beide Teile ergebnislos verlaufen. Daß die Schweden dabei nichts erreicht hatten, war bei dem schlechten Zustande ihrer Armee, der mangelnden Fürsorge der Regierung und den beschränkten Mitteln des Hinterlandes nicht zu verwundern. Vielleicht hätten bei größerer Tatkraft und Umsicht manche Mängel abgestellt werden können, im großen und ganzen würde aber auch dies nichts geändert haben, denn dauernde Erfolge ließen sich nur im engsten Zusammenwirken mit den Russen oder Österreichern erzielen. Dann aber

*) Manteuffel hatte schon früher einige schwere Festungsgeschütze aus Stettin erhalten. Die übrige Artillerie bestand hauptsächlich aus Zwölfpfündern und Haubitzen.

**) Für seine Verdienste im letzten Feldzugsjahre belohnte der König den General v. Manteuffel nach der Kapitulation von Demmin mit dem Schwarzen Adler-Orden. (Nachlaß v. Scheelen).

***) Journal Dohnas, vgl. auch VI, 129 und 155. — †) S. 240.

konnte die schwedische Armee, wenn sie auch nach Abstreifung alles dessen, was nicht wirklich felddienstfähig war, nur ein kleines Hilfskorps zu stellen vermochte, ein recht beachtenswerter Gegner werden, das hatte sie durch ihre hervorragende Tapferkeit in allen Gefechten dieses Feldzugsjahres bewiesen.

Der Rückzug Hamiltons von der Ücker nach Schwedisch-Pommern war gerechtfertigt. Ebenso verständlich ist das Zurückweichen Lantingshausens von dort nach Stralsund und Rügen, denn er befand sich tatsächlich in einer sehr bedrohten Lage. Die Versuche, den Gegner zum Kampfe zu zwingen, waren gescheitert; bei der Unkenntnis über den Verbleib der Preußen, von allen Seiten den Angriffen des Feindes ausgesetzt und dauernd in Gefahr, von ihren letzten Zufluchtsorten, Stralsund und Rügen, abgeschnitten zu werden, schwebte die schwedische Armee völlig im Unsichern. Leicht wird ihrem Führer der Entschluß zum Rückzuge sicher nicht geworden sein, denn Stralsund und Rügen waren nicht vorbereitet für den Aufenthalt des Heeres, das einer ähnlichen Leidenszeit wie im Jahre zuvor entgegenging. Fehlerhaft war es aber, daß Lantingshausen die Besatzungen von Anklam und Demmin, die sich doch nur kurze Zeit halten konnten, opferte.

Bei etwas größerer Tatkraft hätte Dohna einen der schönsten Erfolge dieses Feldzugsjahres erringen können, nämlich die Auflösung des schwedischen Heeres, wodurch dessen Regierung zum Frieden gezwungen worden wäre. Als er endlich bei Damgarten die Recknitz überschritten hatte, trennte ihn nur noch eine kurze Entfernung von Stralsund; er brauchte nur schnell zuzufassen, um den Feind von allen seinen Hilfsquellen abzuschneiden. Statt dessen sandte er nur die Abteilung Diericke vor und setzte sie der Gefahr aus, geschlagen zu werden. Selbst als ihm der schwedische Feldherr noch Zeit ließ, das Versäumte nachzuholen, schlug er langsam eine ganz unwirksame Richtung ein, weil er den Feind unbegreiflicherweise noch bei Grimmen vermutete. Einen Kampf, wozu es zweifellos gekommen wäre, wenn Dohna den Schweden den Weg verlegt hätte, brauchte er mit seinen 13 000 Mann und den 7000 Mann des

Manteuffelschen Korps den 11 000 Schweden gegenüber nicht zu scheuen, wenn er nur die Verbindung mit Manteuffel so aufrecht erhielt, daß dieser rechtzeitig eingreifen konnte. Seine Langsamkeit begründete Dohna mit den schlechten Wegeverhältnissen infolge andauernd nasser Witterung und mit der Ermüdung seiner Truppen durch die weiten Märsche des letzten Feldzugsjahres, wobei seine Artillerie oft weit zurückblieb. Hier aber winkte ein so entscheidender Erfolg, daß bei richtiger Erkenntnis der Lage der letzte Hauch von Mann und Pferd darangesetzt werden mußte, um dem Feinde zuvorzukommen. Führte doch auch seine Vorhut rasche Bewegungen aus, und wunderte sich doch Dohna selbst über die Schnelligkeit der Schweden. Aber er griff lieber zu schwächlichen und halben Maßregeln, als daß er alles auf eine Karte gesetzt hätte. Er verkannte hierbei, daß sich das jetzt zur Vernichtung des Gegners vergossene Blut hundertfältig gelohnt hätte, wenn dem Könige ein lästiger Gegner, der in Zeiten der Spannung recht gefährlich werden, wenigstens aber seine Kräfte schwächen konnte, für immer beseitigt worden wäre. Durch seine Schuld war für den kommenden Feldzug dieselbe gefahrdrohende Lage wie im vergangenen Frühjahr entstanden. Mit Recht trafen ihn daher jetzt die Vorwürfe seines Königs.*)

*) P. K. XVIII, 10 656.

# D. Der Feldzug des Herzogs Ferdinand von Braunschweig im nordwestlichen Deutschland.

## I. Der Feldzug auf dem linken Rheinufer von der Schlacht bei Crefeld bis zum Rückzuge über den Rhein.

### 1. Die Vorgänge nach der Schlacht bei Crefeld.

Verfolgung der französischen Armee nach der Schlacht bei Crefeld.

Skizze 43.

Nach seiner Niederlage bei Crefeld am 23. Juni hatte Clermont in eiligem Rückzuge am 24. Neuß erreicht, von wo er aber schon am 25. wieder aufbrach.*) Am 28. gelangte er mit der Armee nach Köln. Dort bezogen die Truppen nordwestlich der Stadt ein Lager, das durch einige gegen die Erft vorgeschobene Abteilungen gesichert wurde.

Die vom Herzog Ferdinand noch am Abend der Schlacht mit leichten Truppen eingeleitete Verfolgung des Gegners hatte bei dessen schnellem Zurückweichen keine größeren Ergebnisse mehr, doch gelang es noch, in Neuß die Backöfen und reiche Mehlvorräte der französischen Armee den mit ihrer Zerstörung beschäftigten leichten Truppen des Gegners wegzunehmen. Der Herzog hatte am frühen Morgen des 24. seiner leichten Reiterei 4 Bataillone und 4 Eskadrons unter General v. Wangenheim folgen lassen, die über Osterrath am 25. in Neuß eintrafen.

Verwirrung beim französischen Oberkommando.

Der Verlust der Schlacht, der eilige Rückzug und die Unentschlossenheit Clermonts über die weiteren Maßregeln erzeugten unter den höheren Führern eine große Mißstimmung, besonders gegen Mortaigne und Contades, die man eines verderblichen

*) VII, 182.

Einflusses beschuldigte. Mehrere Generale reisten nach Paris, um dort ihre Klagen vorzubringen, auch kam es zu erregten Auseinandersetzungen im Hauptquartier.*)

Clermont glaubte annehmen zu dürfen, daß die Verbündeten sich nach der Maas und Flandern wenden und in die jenseits dieses Flusses liegenden Gebiete eindringen würden, meldete dies nach Paris und fragte, was er in diesem Falle zu tun habe. Ehe Belle-Isle dies Schreiben erhielt, hatte er ihm aber schon am 1. Juli den strengen Befehl des Königs gesandt, bei Köln zu verbleiben und den Erfolg der jetzt einzuleitenden Operationen Soubises abzuwarten. Die noch immer im Hanauschen stehende Heeresabteilung Soubise sollte nunmehr von hier ins Hessische und Hannoversche vorrücken, um dadurch Ferdinands rückwärtige Verbindung durch das Münsterland zu gefährden. Maria Theresia hatte sich damit einverstanden erklärt, weil sie, nachdem König Friedrichs Operationen vor Olmütz zum Stillstand gekommen waren, die früher geforderte Heranziehung Soubises nach Böhmen**) entbehren zu können glaubte.

Lage und Absichten Herzog Ferdinands.

Als Herzog Ferdinand am Morgen nach der Schlacht durch das Lager ritt, begrüßten ihn seine Truppen mit lautem „Vivat Ferdinand!" und „Viktoria!", so ihrer Freude über den Sieg Ausdruck verleihend. Das Band, das schon während des Siegesmarsches an den Rhein Führer und Truppe mit einander verbunden, hatte sich verstärkt, und dies Gefühl war es vor allem, das Ferdinand mit Vertrauen in die Zukunft blicken ließ und ihm über viele Bedenken hinweghalf. Denn eine Entscheidung hatte ja auch Crefeld nicht gebracht. Der Feind stand trotz der erlittenen Verluste mit großer Übermacht an die starke Festung Köln gelehnt auf dem linken Rheinufer. Der Herzog schätzte ihn auf 100 Bataillone und über 100 Schwadronen, zu

*) Bericht des O. L. v. Kettler an Kaunitz, 28. 6. und 1. 7. Haus- Hof- u. St. Arch. Wien.

**) VII, 8 und 10.

denen nach den eingehenden Nachrichten noch dauernd Verstärkungen stießen. An einen Angriff konnte er mit seinen weit schwächeren Kräften zunächst nicht denken. Allerdings sollte sein Heer durch Verstärkung der Infanterie auf 55 000 Mann gebracht werden, es mußten aber noch Wochen vergehen, bis diese eintreffen konnte. Dazu waren die rückwärtigen Verbindungen über die Rheinbrücken bei Rees nach wie vor durch die Nähe der Festung Wesel gefährdet, so daß 8 Bataillone und 4 Eskadrons dort dauernd zu ihrem Schutze erforderlich waren.

Diese ungünstige Lage schilderte der Herzog eingehend dem englischen Hofe, um ihn zur baldigen Absendung von mindestens 10000 Mann Verstärkungen zu bewegen. Träfen sie rechtzeitig ein, so habe er alle Hoffnung, den Feind vom Niederrhein fern halten, ja sogar die französischen Grenzen bedrohen zu können, falls Holland sich zur Teilnahme am Kriege entschließe und England seine Operationen gegen die französischen Küsten fortsetze. Dann werde Frankreich gezwungen sein, einen Teil der Armee Clermonts zurückzurufen.*)

In heller Begeisterung hatte das englische Parlament gleich nach dem Eintreffen der Siegesnachricht von Crefeld die Entsendung von 3 Bataillonen und 14 Schwadronen zur Armee Ferdinands bewilligt, aber bis zu ihrer Ankunft mußten noch Wochen vergehen. Der Herzog beschloß daher, sich bis dahin auf die Verteidigung zu beschränken und eine Schlacht nur dann zu wagen, wenn der Feind ihn dazu nötigen würde. Zur Sicherung seiner Stellung zwischen Maas und Rhein sollten Roermond und Düsseldorf in Besitz genommen werden.

Schon am 27. Juni entsandte er den Erbprinzen mit 6 Bataillonen, 6 Eskadrons und einigen Geschützen gegen Roermond, während der dem Feinde bis Neuß gefolgte General v. Wangenheim noch um 2 Bataillone und 2 Eskadrons verstärkt wurde, um Düsseldorf zu nehmen.**) Zur Verbindung mit

*) Briefe Ferdinands an Lord Holdernesse vom 29. 6. und 1. 7.

**) Wangenheim verfügte nunmehr über 6 Bat., 6 Esk. und über die zur Verfolgung vorgesandten leichten Truppen.

dem Erbprinzen ging der Herzog von Holstein mit 13 Eskadrons vorläufig in die Gegend von München-Gladbach. Mit den Hauptkräften brach der Herzog am 27. Juni von Crefeld auf und marschierte bis Osterrath, wo er bis zum 1. Juli stehen blieb. Von hier entsandte er noch 800 Mann leichter Kavallerie unter dem Obersten Colignon und Major Jeanneret über die Maas, um jenseits dieses Flusses Geld und Lebensmittel einzutreiben. Mit großer Kühnheit und bestem Erfolge entledigten sich diese Offiziere ihres Auftrages, indem sie bis Löwen, wenige Meilen vor Brüssel, streiften und dort solchen Schrecken verbreiteten, daß der Gegner Truppen zum Schutze von Brüssel und Antwerpen zusammenzog.

Einnahme von Roermond. 28. Juni.

Inzwischen war der Erbprinz am 27. Juni vor Roermond eingetroffen. Am folgenden Tage beschoß er zwei Stunden lang den Platz, worauf der Kommandant gegen Bewilligung freien Abzuges kapitulierte. Die aus drei Miliz-Bataillonen bestehende Besatzung ging nach Lüttich zurück, wo infolgedessen unter den dort befindlichen, für Clermonts Armee bestimmten Rekruten große Verwirrung ausbrach.

Waffenstillstand vor Düsseldorf. 29. Juni.

Vor Düsseldorf hatte General v. Wangenheim aus 6 Kanonen und 4 Mörsern am 28. Juni das Bombardement eröffnet. Das Scheithersche Freikorps hatte er auf das rechte Rheinufer entsandt, um dort die Verbindung Düsseldorfs über Deutz mit Clermont zu unterbrechen. Die Besatzung bestand aus 10 kurpfälzischen und 4 französischen Bataillonen in der Gesamtstärke von 6000 Mann unter General Isselbach.

Die infolge des Bombardements zwischen dem kurpfälzischen Kommandanten und dem Befehlshaber der französischen Bataillone entstandenen Zwistigkeiten führten zu Verhandlungen mit Wangenheim, der einen Waffenstillstand bewilligte, bis eine Entscheidung des in Mannheim weilenden Kurfürsten über das fernere Verhalten seiner Truppen eingeholt sei.

Vormarsch des Herzogs an die Erft.

Um eine etwa erforderlich werdende längere Einschließung von Düsseldorf gegen Entsatzversuche Clermonts zu decken, rückte Herzog Ferdinand am 2. Juli in die Gegend zwischen

St. Nicolas und Bedburdyk. Da inzwischen Roermond gefallen war, so gedachte er, einen weiteren Schritt zur Unterbrechung der Verbindung Clermonts mit Belgien zu tun, indem er sich auch der Festung Jülich bemächtigen wollte. Auch hiermit wurde der Erbprinz beauftragt. Unter Zurücklassung einer kleinen Besatzung in Roermond rückte dieser am 5. Juli über Wassenberg nach der Gegend von Titz, 10 km nördöstlich Jülich, wo sich die ihm unterstellten Truppen des Herzogs von Holstein von München-Gladbach her mit ihm vereinigten.

Kapitulation von Düsseldorf.

Am 7. kapitulierte Düsseldorf gegen freien Abzug der Besatzung, die sich mit Ausnahme eines nicht im französischen Solde stehenden Bataillons mit der Armee Clermonts vereinigte. Die Rheinbrücken fand man zerstört. Munition und Lebensmittel, die den Verbündeten übergeben werden sollten, waren von den Franzosen größtenteils in den Rhein geworfen worden. Der Herzog ließ zwei Bataillone unter Generalmajor v. Hardenberg in Düsseldorf zurück und zog den Rest der Abteilung Wangenheim wieder an sich heran. Seine Armee schob er am 10. dicht an die Erft, westlich Grevenbroich vor, wo er einen etwaigen Angriff seines Gegners anzunehmen entschlossen war.

Wechsel im französischen Oberkommando.

Im französischen Hauptquartier waren inzwischen folgenschwere Ereignisse eingetreten. Schon der fluchtartige Rückzug über den Rhein im März, der Übergang Ferdinands auf das linke Ufer und das fortgesetzte Zurückweichen Clermonts hatten in Paris das Vertrauen in seine Führereigenschaften stark erschüttert. Bereits am Tage der Schlacht von Crefeld begannen dort Verhandlungen über seine Ablösung. Die Wahl eines geeigneten Nachfolgers war so schwierig, daß man sogar d'Estrées, den Sieger von Hastenbeck ins Auge faßte; doch lehnte dieser ab. Schließlich verfiel man auf den Ausweg, Clermont zunächst einen aus Mortaigne, Contades und Chevert bestehenden Kriegsrat an die Seite zu stellen. Am 28. Juni erging der Befehl hierzu an Clermont. Dieser faßte aber sofort den Entschluß, den König

um seine Ablösung zu bitten, „da er dann von keinem Nutzen mehr sein könne." Schärfer sprach er sich gegen Belle-Isle und seine Freunde aus, indem er mit bitteren Worten einen Vergleich zwischen der ihm widerfahrenen und der Soubise nach Roßbach zu teil gewordenen Behandlung anstellte. Ein „Strohgeneral" wolle er nicht werden. „Mein Leben gehört dem Könige, aber meine Ehre mir."*)

An demselben Tage aber, an dem er sein Gesuch um Enthebung vom Oberbefehl einreichte, am 3. Juli, ging auch schon aus Paris der Befehl ab, daß Contades das Oberkommando zu übernehmen habe. Am 8. Juli trat Clermont von seiner bisherigen Stellung zurück.

Der neue Oberbefehlshaber, Generalleutnant Marquis de Contades,**) der sich in achtunddreißigjähriger Dienstzeit schon unter dem Marschall von Sachsen ausgezeichnet hatte, genoß beim Könige und beim Kriegsminister großes Ansehen, weniger beim Heere, wo Offiziere wie Mannschaften gegen ihn ebenso wie gegen Mortaigne sehr eingenommen waren.***) Man machte beide in gleicher Weise für das erlittene Unheil verantwortlich, und über Contades fiel das bekannte Wort: »Tel brille au second rang qui s'éclipse au premier«. Clermont nennt ihn „phlegmatisch und trocken" und von der Armee „fast ebenso gehaßt und für unfähig betrachtet wie Mortaigne."†) Von anderen wird er dagegen meist als rechtlich, klug und kaltblütig geschildert.††) So fand sich Contades in der Tat vor eine schwere Aufgabe gestellt. Mit Recht sucht er zunächst das Vertrauen des Heeres durch Fürsorge um dessen leibliches Wohl zu gewinnen.

---

*) Brief an Bernis 6. 7. Nachlaß Clermonts. Waddington II, 126.

**) Anhang 71.

***) O. L. v. Kettler an Kaunitz. Worringen 26. 6. Haus-Hof- u. St. Arch. Wien.

†) Clermonts Denkschrift an den König 22. 7. 58. Nachlaß Clermonts. Waddington II, 133.

††) G. L. de Guerchy an Belle-Isle, Königsdorf 8. 7. Arch. d. l. G. Paris.

## 2. Die Operationen an der Erft und Maas.

Vormarsch Contades an die Erft. 13. Juli.

Zugleich mit der Ernennung zum Oberbefehlshaber hatte Contades von Belle-Isle eingehende Weisungen über sein künftiges Verhalten erhalten. Es wurde ihm mitgeteilt, daß Soubise Befehl zum Vormarsch nach Hessen und Hannover bekommen habe. Sobald dieser zur Ausführung gekommen sei, werde der Herzog Ferdinand auf das rechte Rheinufer zurückgehen müssen, und Contades stände es dann frei, bei Wesel den Fluß zu überschreiten und Lippe aufwärts marschierend sich mit Soubise in Verbindung zu setzen. Bei der Überlegenheit des französischen Heeres über das verbündete werde es leicht sein, daß er, Contades, dem Herzog Ferdinand „das Gesetz vorschreibe", zumal dieser sich durch Entsendungen sehr geschwächt habe.

Die Weisungen Belle-Isles hatten bei Contades den gewünschten Erfolg. Schon am 13. Juli brach er von Köln mit der um die bisherige Besatzung von Düsseldorf*) verstärkten Armee in der Richtung auf Grevenbroich an der Erft auf, um ein weiteres Vordringen der Verbündeten zu verhindern. Er erreichte an diesem Tage Fliesteden. Am 14., gegen Mittag, traf seine aus Kavallerie und zwanzig Bataillonen bestehende Vorhut auf den Gommershoven, nordöstlich von Bedburg, ein. Auf den etwa 4 km entfernten Höhen von Welchenberg erblickte man feindliche Truppen. Bald gingen Meldungen ein, daß die Verbündeten im Anmarsch begriffen seien. Contades ließ die Vorhut halten und das Gros dahinter aufmarschieren. Eine Entscheidung durch die Waffen schien unvermeidlich.

Übergang des Herzogs über die Erft. 14. Juli.

Am Abend des 13. Juli waren beim Herzog Ferdinand Nachrichten über das Vorgehen der Franzosen eingelaufen; auch hatte er einen Brief aus Köln erhalten, der ihn von dem Wechsel im französischen Oberkommando in Kenntnis setzte. Der

*) S. 357.

neue Oberbefehlshaber habe gemessenen Befehl, die Verbündeten zurückzudrängen, und wolle zunächst bis an die Erft vorgehen. Ferdinand glaubte hiernach annehmen zu müssen, daß sein Gegner die etwa 3 km südlich von Grevenbroich liegenden Höhen, die bei Welchenberg an die Erft stoßen, besetzen werde. Gelang ihm dies, so war es schwer, ihn dort anzugreifen, da ein Überschreiten der Erft angesichts dieser starken Stellung kaum möglich war. Dann konnte aber auch nicht weiter an eine Belagerung von Jülich gedacht werden, und es stand zu fürchten, daß die auf dem linken Rheinufer errungenen Vorteile einer nach dem andern verloren gingen, wenn es nicht gelang, den Gegner schon hier in seinem Vormarsch aufzuhalten. Um dies zu erreichen, war der Herzog auch zu einer Schlacht entschlossen, obwohl er die französische Armee für überlegen hielt und lieber einer Entscheidung so lange ausgewichen wäre, bis die versprochene englische Verstärkung eingetroffen war.

So entschied sich denn der Herzog, noch in der Nacht zum 14. die Erft zu überschreiten, um dem Gegner in der Besetzung der Höhen zuvorzukommen und ihn wenn möglich noch im Marsch angreifen zu können. Auch die vom Könige in diesen Tagen eingetroffene Mitteilung von der Aufhebung der Belagerung von Olmütz und von seinem Marsche nach Böhmen bestärkten ihn in dem Entschluß, den Gegner mit allen Kräften an einem weiteren Vordringen nach Norden zu hindern, um nicht das linke Rheinufer schließlich räumen zu müssen.

Noch am Abend ergingen die Befehle an den bei Kirchherten, 11 km südwestlich von Grevenbroich stehenden Erbprinzen und den etwas weiter bei Titz befindlichen Herzog von Holstein, sich sofort in Marsch zu setzen, die Erft auf der Brücke bei Welchenberg zu überschreiten und die auf dem rechten Ufer gelegenen Höhen zu besetzen. Der Rest der Armee brach bald nach Mitternacht auf und ging in drei Kolonnen bei Grevenbroich sowie nördlich und südlich dieses Ortes über den Fluß. Hierbei stürzte die mittelste Brücke unter der Last eines schweren Geschützes ein; ihre Wiederherstellung gelang nicht, so daß die Artillerie und

die mittlere Kolonne schließlich unter großem Zeitverlust weiter nördlich bei Wevelinghoven übergehen mußten.

Der Herzog entschließt sich zum Angriff.

Auf den Höhen zwischen Welchenberg und Allrath ließ Herzog Ferdinand seine Truppen aufmarschieren. Vor ihm lag eine Senke, hinter der die Höhen von Buchholz-Gommershoven anstiegen. Vom Gegner war noch nichts zu sehen, Patrouillen hatten gemeldet, daß er erst spät am Morgen von Fliesteden aufgebrochen sei. Das hohe Korn, das in diesen Tagen noch auf den Feldern stand, behinderte die Fernsicht. Ferdinand befahl dem Herzog von Holstein und seiner auf dem rechten Flügel stehenden Kavallerie, den vorliegenden Grund zu überschreiten und die jenseitigen Höhen zu besetzen; die Infanterie sollte folgen. Er selbst ritt mit einigen Schwadronen zur Erkundung vor. Als er sich den Höhen von Gommershoven näherte, erblickte er droben Kavallerie. Es schien noch nicht allzuviel zu sein, und der Herzog entschloß sich sofort zum Angriff. Er selbst wollte sich zur Reiterei des Herzogs von Holstein begeben, die er schon in der Nähe zu finden hoffte. Aber sie war noch weit zurück. Ob das hohe Getreide sie an schnellerer Bewegung gehindert hatte oder ob ein Mißverständnis eingetreten war, ist nicht aufgeklärt.*) Drüben verstärkte sich der Feind allmählich; es wurde nunmehr auch Infanterie sichtbar; auf einen Erfolg mit der zur Stelle befindlichen Kavallerie war bei dem ansteigenden Gelände nicht mehr zu rechnen. So sollte nun die Infanterie zum Angriff vorgehen, wobei der linke Flügel rechts zu schwenken hatte, um wenn möglich den rechten des Feindes zu umfassen. Aber auch die Infanterie war erst zum Teil angetreten, als der zu ihr zurückjagende Herzog anlangte. Ein Teil ruhte sogar noch nach den Anstrengungen des nächtlichen Marsches bei zusammengesetzten Gewehren. Jetzt führte sie der Herzog selbst vor, aber auch hierbei hinderte das hohe Korn die Bewegungen sehr.

*) Der Herzog selbst sagt nur: „Die Kavallerie entwickelte nicht genügend Schnelligkeit, um sich der Höhen zu bemächtigen.“ Brief an König Friedrich 23. 7. Westphalen II, 432.

Aufgeben des Angriffs.

Als sich der linke Flügel der vorliegenden Senkung näherte, erblickte man drüben auf den Höhen die aufmarschierten Linien des Gegners, welche die eigenen weit überflügelten. Eine Umfassung ließ sich nicht mehr ausführen, man konnte nur noch frontal angreifen. Das schwere Geschütz war noch nicht zur Stelle; ohne seine Unterstützung erschien aber ein weiteres Vorgehen gegen den sich immer mehr verstärkenden Feind völlig aussichtslos. So blieb dem Herzog nichts anderes übrig, als den Angriff aufzugeben. Wenige Kilometer vor der Front des Feindes ließ er sein Heer zunächst noch in Schlachtordnung stehen. Der Rest des Tages verstrich unter kleinen Scharmützeln der Vortruppen, denn auch der Gegner unternahm nichts von Bedeutung.

Contades ist unentschlossen.

Contades, der am Morgen spät aufgebrochen war, hatte sich zu seiner Vorhut begeben und war überrascht, die Verbündeten sich plötzlich gegenüber zu sehen. Er dachte sogar zuerst daran, zurückzugehen, bis er gewahr wurde, daß der Herzog ebenfalls noch nicht zur Schlacht geordnet war und der französischen Vorhut die beherrschenden Höhen nicht mehr entreißen konnte. Er erkannte die Stärke der Stellung und ließ sein Heer darin aufmarschieren. Als die Verbündeten ihr Vorgehen einstellten, riet Generalleutnant Chevert dem Oberbefehlshaber, selbst zum Angriff überzugehen, aber Contades konnte sich dazu nicht entschließen, verschob ihn auf den nächsten Tag und begnügte sich vorläufig nur mit einigen Kanonenschüssen. Als er am nächsten Morgen seine Befehle zum Angriff geben wollte, war der Herzog vor seiner Front verschwunden.

Der Herzog geht auf Neuß zurück. 14. Juli.

Ferdinand hatte noch am 14. Juli gegen 11 Uhr Abends mit seinem Heer den Rückzug auf Neuß angetreten, da er ein Verbleiben auf dem rechten Ufer der Erft, mit dem Fluß im Rücken und angesichts eines überlegenen Gegners, für zu gewagt ansah. Ohne vom Feinde belästigt zu werden, überschritt er am nächsten Morgen die Erft südwestlich von Neuß und bezog in der Nähe dieser Stadt ein Lager.

Scharmützel bei Pfaffenmütze. 17. Juli.

Durch ein Versehen der Nachhut war der Pfaffenmütze genannte Übergang über die Erft bei Neubrück ungenügend besetzt geblieben, sodaß die Vortruppen des Feindes sich seiner am Morgen des 14. bemächtigen konnten. In der Nacht vom 16. zum 17. ging daher der Herzog selbst mit einigen Bataillonen und 4 Geschützen dagegen vor, und in der Morgendämmerung nahm unter seinen Augen der Erbprinz den Übergang wieder. Er wurde nunmehr derart gesichert, daß die Franzosen einen neuen Versuch wider ihn nicht unternahmen. Sie begnügten sich damit, leichte Truppen über die Erft gegen das Lager der Verbündeten streifen zu lassen, und rückten mit den Hauptkräften in die von den Verbündeten am 15. bei Grevenbroich innegehabte Stellung.

Herzog Ferdinand entschließt sich nochmals zum Angriff.

Obwohl Herzog Ferdinand sich der für ihn ungünstigen Lage durch den Rückzug auf das linke Ufer der Erft entzogen hatte, war er doch keineswegs gewillt, sich hier untätig das Gesetz des Handelns vom Gegner vorschreiben zu lassen. Als er daher am 17. und 18. Juli Nachrichten erhielt, daß der Feind bei Grevenbroich Anstalten zum Übergange träfe, und hieraus auf die Absicht eines Angriffs schließen zu müssen glaubte, entschied er sich sofort dazu, dem Feinde zuvorzukommen und das französische Heer selbst anzugreifen. Er traf alle Anstalten zum Vormarsch und teilte seinen Unterführern seine Absicht mit, den Angriff wenn möglich wieder mit einem Flügel auszuführen, gab auch zum Schluß der festen Zuversicht Ausdruck, wieder wie bei Crefeld den Sieg zu erringen.

Contades aber dachte nicht an einen Angriff. Als daher der Herzog am 18. Abends die sichere Nachricht erhielt, daß das französische Heer auf dem rechten Erftufer geblieben sei, beschloß er, ihm zunächst bis auf die Höhen nordwestlich von Grevenbroich entgegenzugehen.

Vormarsch des Herzogs auf Grevenbroich. 19. Juli.

Am 19. bezog er eine Stellung bei Bedburdyk, mit dem rechten Flügel auf den Höhen dieses Ortes, mit dem linken an die Erft bei Neubrück gelehnt. Stärkere Abteilungen hielten die

Übergänge weiter abwärts nach Neuß zu besetzt. Der Herzog wollte vor allem der Gefahr entgehen, von seinem Gegner an den Rhein gedrängt zu werden, und konnte so auch besser die Hilfsmittel des Landes zwischen Maas und Rhein für seine Truppen ausnutzen.

In dieser Stellung blieb er bis zum 24.; nur die Besatzung von Roermond wurde herangezogen, sie führte die Vorräte des dortigen Magazins mit sich. Bei einer in diesen Tagen vorgenommenen Erkundung erhielt der Herzog selbst eine leichte Verwundung, was seinen Gegner Contades veranlaßte, ihm, auf die Nachricht davon, seinen Leibarzt zu senden. Auch dem Erbprinzen wurde bei einer Erkundung von Bauern das Pferd unter dem Leibe erschossen.

Entschluß des Herzogs zum Abmarsch an die Maas.

Inzwischen wurde die allgemeine Lage des verbündeten Heeres von Tag zu Tag schwieriger. Die Zufuhr an Lebensmitteln versagte in dem schon hart mitgenommenen Landstrich mehr und mehr. Die Armee zählte nach den vielen Entsendungen kaum noch 20 000 Mann. Aus den österreichischen Niederlanden liefen Nachrichten ein, wonach dort aus Österreichern und Franzosen ein Korps von 15 000 Mann zusammengezogen worden sei, das sich bereits der Maas nähern sollte. Ebenso bedrohlich lauteten die Meldungen aus Hessen. Hier war Soubise am 16. Juli bereits bis Marburg vorgedrungen, der Prinz Isenburg auf Cassel zurückgewichen. Der Landgraf von Hessen befand sich somit in übler Lage wegen der Erhaltung der von ihm ausgehobenen Truppen, da England Schwierigkeiten wegen Zahlung der Subsidien machte.*) Zu alledem verlangte der König auch noch die dem Herzog im Winter gesandten 15 preußischen Schwadronen zurück, um sie gegen die Russen zu verwenden, welche die Neumark bedrohten.**) Die von den Engländern zugesagte Verstärkung konnte in den nächsten Wochen noch nicht eintreffen, jenseits der Erft aber stand das bedeutend überlegene feindliche Heer.

*) VII, 155. — **) S. 68.

Der Herzog befand sich in peinlicher Verlegenheit. Vor allen Dingen war es nötig, daß der König ihm die Kavallerie ließ. Geschehe dies nicht, schrieb er dem Könige, so könne er dem Feinde nicht mehr die Spitze bieten*). Ein längeres Verweilen gegenüber dem Hauptheere des Gegners war nicht möglich. Bestätigte sich die Nachricht von dem Anrücken eines neuen feindlichen Korps**) gegen die Maas, und drang dieses über den Fluß vor, so kam der Herzog zwischen zwei Feuer und mußte unzweifelhaft den Rückzug antreten.

Wieder faßte Ferdinand einen kühnen Entschluß. Er beschloß, Roermond von neuem zu besetzen, und sich damit der für die Zufuhr wichtigen Maas zu versichern, mit den Hauptkräften aber an die Roer (Rur) zu rücken und sie zwischen Roermond und Jülich zu überschreiten. Damit gedachte er, Contades für seine Verbindung mit Köln besorgt zu machen und zum Rückzuge von der Erft dorthin zu bewegen. Im Besitze von Roermond hoffte er auch, den neuen, aus den österreichischen Niederlanden im Anmarsch gemeldeten Gegner an einem Überschreiten der Maas verhindern zu können.***) Kam es bei diesen neuen Bewegungen zur Schlacht, so sah er ihrem Ausgang mit Vertrauen entgegen†).

Abmarsch des Herzogs an die Maas. 25. Juli.

Im Laufe des 24. Juli zog er einige entsandte Abteilungen wieder an das Hauptheer heran und brach mit diesem in der Nacht zum 25., ohne daß der Gegner es gewahrte, in der Richtung auf Roermond auf, das er schon am 24. durch eine vorausgesandte Abteilung hatte besetzen lassen. Am Nachmittage des 25. traf die Armee nach einem Marsche von 28 km bei Wassenberg an der Roer ein und bezog hier vorläufig

*) Bedburdyk, 23. 7. Nach längeren Verhandlungen willigte der König schließlich ein, die Kavallerie vorläufig auf dem westlichen Kriegsschauplatze zu belassen.

**) S. 356 und 364. — ***) Der erste Gedanke zum Abmarsch an die Maas soll vom Erbprinzen ausgegangen sein. Westphalen I, 626.

†) „Sollte es notwendig werden, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, so habe ich allen Grund zu hoffen, daß ich glücklich daraus hervorgehen werde". Ferdinand an König Friedrich, Schloß Hellenrood bei Roermond, 30. 7.

ein Lager. Am 27. erhielt hier der Herzog die Nachricht von der Niederlage, die Isenburg am 23. bei Sandershausen in der Nähe von Kassel durch Soubise erlitten hatte. Auch dies vermochte ihn vorläufig in seinem Entschlusse, sich möglichst lange an der Maas zu halten, nicht wankend zu machen. Immer noch rechnete er auf ein rechtzeitiges Eintreffen der englischen Verstärkungen, mit deren Hilfe er sich auf dem linken Rheinufer behaupten zu können hoffte, entschlossen, „in einem günstigen Augenblick den Knoten zu zerhauen".*) Auf das linke Ufer der Roer entsandte er vorläufig nur schwächere Abteilungen zur Beobachtung des Feindes.

Contades folgt dem Herzog auf Erkelenz. 26. Juli.

Für Contades war der Abmarsch der Verbündeten völlig unerwartet gekommen. Erst am 26. überschritt er die Erft, rückte bis Garzweiler, am 27. bis Holzweiler vor und nahm am nächsten Tage bei Erkelenz, 9 km vom Lager des Herzogs entfernt, Stellung. Von hier entsandte er Abteilungen, welche die Übergänge über die Niers bis nach Geldern hinunter besetzten und so die Verbindung des Herzogs nach dem Rhein unterbrachen.

Ferdinand marschiert nach Roermond. 29. Juli.

Sobald der Herzog von diesen Entsendungen Nachricht erhalten hatte, beschloß er, noch näher an die Maas heranzurücken, um sich so die Möglichkeit zu wahren, längs dieses Flusses nach Rees, wo die Brücken der Verbündeten über den Rhein führten, zurückgehen zu können. Am 29. marschierte er nach Roermond und bezog dort ein Lager. Eine stärkere Abteilung unter Wangenheim entsandte er in östlicher Richtung gegen die Schwalm auf Brüggen, das vom Feinde besetzt sein sollte. Da dies auch der Fall war, machte Wangenheim bei Elmpt Halt. Am folgenden Tage ließ daher der Herzog den Erbprinzen mit 6 Bataillonen und 6 Eskadrons zur Verstärkung Wangenheims dorthin folgen, worauf der Gegner aus Brüggen geworfen und der Übergang besetzt wurde.

Contades geht auf Rhein-Dahlen. 31. Juli.

An demselben Tage rückte Contades von Erkelenz in nördlicher Richtung bis Rhein-Dahlen und ließ den Niers-Übergang

*) Ferdinand an Lord Holdernesse, Wassenberg, 28. 7.

bei Wachtendonk besetzen. Zwei größere für die Verbündeten bestimmte Transporte, die auf der Maas von Venlo nach Roermond fuhren, wurden aufgehoben.

Marsch Cheverts von Köln nach Wesel. 30. Juli.

Contades wollte aber nicht nur die rückwärtigen Verbindungen der Verbündeten auf dem linken Rheinufer unterbrechen, es kam ihm vielmehr vor allem darauf an, die einzigen dem Herzog zur Verfügung stehenden Brücken über diesen Strom bei Düsseldorf und Rees zu zerstören. Er hatte daher schon am 22. Juli den General Chevert mit geheimen Weisungen nach Köln entsandt, um diese Unternehmung vorzubereiten.

Am 30. Juli brach Chevert mit 8 Bataillonen, einigen Grenadier-Kompagnien, einem Dragoner-Regiment, einigen Husaren und etwas Artillerie, im ganzen 4500 Mann, von Köln auf, um sich zunächst Düsseldorfs durch Handstreich zu bemächtigen. Am 31. erschien er vor der Festung. Der Kommandant, General v. Hardenberg, wies die Aufforderung zur Übergabe zurück. Da es Chevert an Mitteln zu einer Belagerung fehlte, setzte er am 2. August seinen Marsch nach Wesel fort, wo er, durch Überschwemmungen an der Ruhr und Lippe aufgehalten, erst am 4. eintraf. Inzwischen war es aber gelungen, die Brücke bei Düsseldorf durch schwerbelastete Schiffe, die man stromab hatte dagegen treiben lassen, zu zerstören.

## 3. Der Rückzug der Verbündeten an den Rhein und das Gefecht bei Mehr am 5. August.

Der Herzog geht der französischen Armee entgegen. 2. August.

Das Ausbleiben der auf der Maas erwarteten Verpflegung machte den Herzog für den Unterhalt seines Heeres ernstlich besorgt. Dazu traf jetzt auch die Nachricht von dem Abmarsche Cheverts von Köln auf Düsseldorf ein, sodaß er auch für diesen Platz und die dortige Brücke fürchten mußte. Wieder glaubte er, dieser Schwierigkeiten am besten durch ein tatkräftiges Vorgehen gegen die französische Armee Herr werden zu können. Er war fest entschlossen, sie anzugreifen, falls sie nur standhielt.

In der Nacht zum 2. August brach er von Roermond auf, überschritt die Schwalm und marschierte über Brüggen

auf Dülken. Südwestlich von Dülken traf man auf französische Truppen, die zurückgeworfen wurden. Es war die Vorhut Contades, der an demselben Tage von Rhein-Dahlen in nördlicher Richtung vorangegangen war, um eine vorher erkundete gute Stellung südwestlich von Dülken zu erreichen. Auf eine Entscheidung aber wollte es der französische Führer wieder nicht ankommen lassen, er machte vielmehr, als seine Vorhut zurückgeworfen war, kehrt und ging in die alte Stellung zurück. Auch hier glaubte er wie an der Erft bei Buchholz-Gommershoven, daß ihm der Herzog eine Falle habe stellen wollen.*)

Die Verbündeten lagerten in der Nacht auf den Höhen, die Contades hatte erreichen wollen. Bei Tagesanbruch versammelte Ferdinand die Generale und erklärte ihnen seine Absicht, den Gegner anzugreifen. Das Heer formierte sich in zwei Treffen und rückte gegen die vor der Front stehenden französischen leichten Truppen vor, die nach kurzem Geplänkel das Feld räumten. Von der französischen Hauptarmee aber war nichts mehr zu sehen. Nun stand der Herzog vor der Frage, ob er sie aufs neue aufsuchen sollte, um sie vielleicht doch noch zum Kampfe zu stellen. Ein sicheres Mittel, sie dazu zu zwingen gab es aber nicht, denn die eigene Armee war nur noch auf fünf Tage mit Lebensmitteln versehen, sie konnte also größere Märsche, die sie noch weiter von ihren rückwärtigen Verbindungen entfernen mußten, nicht mehr ausführen. So beschloß der Herzog nach einer Beratung mit seinen Generalen, sich seinen Rheinbrücken bei Rees wieder zu nähern. Die Niers wollte er bei Wachtendonk überschreiten, obwohl er wußte, daß dieser Ort vom Feinde besetzt war; allein weiter abwärts sollte angeblich ein Übergang über diesen Fluß infolge von Überschwemmungen unausführbar sein.

Gefecht bei Wachtendonk. 3. August.

Nach kurzer Ruhepause brach das verbündete Heer am 3. um 10 Uhr Morgens auf und marschierte nach Kaldenkirchen. Der Erbprinz führte die Vorhut, der Herzog von Holstein deckte

*) „Ich bin nicht in das Netz des Herzogs Ferdinand gefallen.“ Contades an Belle-Isle, Dahlen, 3. 8. Arch. d. l. G., Paris.

mit den 15 preußischen Schwadronen und der leichten Reiterei den Abmarsch. Ferdinand hatte zunächst die Richtung nach Nordwesten gewählt, um den Gegner über seine wahre Rückzugsrichtung zu täuschen. Bei Kaldenkirchen wandte er sich scharf nach Nordosten. Gegen Abend traf die Vorhut vor Wachtendonk ein.

Der kleine Ort liegt im Tale der Niers, rings von dieser umflossen, so daß er zur Verteidigung gut geeignet war. Hinter der aufgezogenen Brücke standen die Franzosen und empfingen die vorgehenden Grenadier-Kompagnien der Verbündeten mit Gewehrfeuer. Während ein Teil der Infanterie und die Artillerie dies Feuer erwiderten, durchwatete der Erbprinz an der Spitze einiger Grenadier-Kompagnien das ihnen fast bis zur Brust reichende Wasser der Niers. Auch ein Teil der hessischen Dragoner folgte ihm durch den Fluß. Als der Gegner sich so im Rücken bedroht sah, räumte er, nach schleuniger Zerstörung der Brücken, seine Stellung. Den Herzog hatte sein kühnes Draufgehen nur einen Toten und einen Verwundeten gekostet.

Marsch nach Rheinberg. 4. August.

Am Abend marschierte die Armee, nachdem sie über 25 km zurückgelegt hatte, westlich Wachtendonk auf, während die Vorhut diesen Ort besetzte. In der Nacht wurden die Brücken wiederhergestellt und die Artillerie und die Bagage hinübergeführt. Am nächsten Morgen früh überschritt die Armee die Niers und traf, ohne vom Gegner belästigt zu werden, Nachmittags bei Rheinberg ein. Hier erhielt der Herzog die Nachricht, daß Chevert mit 12 bis 14 Bataillonen und mehreren Schwadronen die Lippe bei Wesel passiert habe*) und beabsichtige, sich im Verein mit der Besatzung von Wesel auf den zur Deckung der Brücken von Rees bei Mehr stehenden General v. Imhoff zu werfen. Die Truppen des Herzogs waren jedoch nach den anstrengenden Märschen zu ermüdet, um sofort weiter marschieren zu können, daher mußte sich dieser damit begnügen, am nächsten Tage den

*) In Wirklichkeit war Chevert nicht so stark. Vgl. S. 367.

General v. Wangenheim mit 3 Bataillonen und 4 Eskadrons zur Unterstützung Imhoffs in der Richtung auf Rees vorgehen zu lassen. Da das Hochwasser des Rheins aber in diesen Tagen das Überschreiten der Brücken unmöglich machte,*) verblieb Wangenheim in Xanten, wo auch der Herzog mit den Hauptkräften am 6. August eintraf. Auch jetzt noch gedachte er auf dem linken Rheinufer zu bleiben und hier die Ankunft der Engländer abzuwarten.*) Nur der Munitionsersatz bereitete ihm Sorge, da die Brücken bei Rees des Hochwasser wegen vorläufig abgebrochen werden mußten.

Eintreffen des Herzogs in Xanten. 6. August.

## Das Gefecht bei Mehr am 5. August.

Zur Deckung der Brücken bei Rees war nach dem Übergange Herzog Ferdinands über den Rhein General v. Imhoff mit 4 Bataillonen und 4 Eskadrons auf dem rechten Rheinufer bei Brünen zurückgelassen worden.**) Er sollte gleichzeitig auch die Festung Wesel beobachten und die Zufuhrstraßen nach Rees auf dem rechten Rheinufer sichern. Zur unmittelbaren Deckung der Brücken waren dort vorläufig noch 2 Bataillone unter General v. Brunck verblieben. Als diese bei dem weiteren Vorrücken des Herzogs Ferdinand in den ersten Tagen des Juni dem Heere folgten, ging Imhoff von Brünen nach Rees. Zum Schutze der Brücken gegen Handstreiche vom linken Ufer her und zur Sicherung der Verbindung zwischen ihnen und dem auf Crefeld vorgehenden Herzoge hatte der Generalmajor v. Zastrow mit 2 Bataillonen Kalkar, Büderich und Mörs besetzt.

Schon in den letzten Tagen des Juli war Imhoff, der inzwischen bei Mehr ein Lager bezogen hatte, die Nachricht zugegangen, daß auf dem rechten Rheinufer französische Truppen gegen Wesel im Anmarsch seien, die im Verein mit der Besatzung dieser Festung eine größere Unternehmung gegen die Brücken planten. Er sandte daher am 2. August dem General v. Zastrow den Befehl, mit seinen Bataillonen über Rees

*) Ferdinand an Lord Holdernesse, Xanten, 6. 8.

**) Vgl. VII, 159.

zu ihm heranzurücken. Zastrow hatte bereits aus eigener Entschließung seine Kräfte an diesem Tage bei Rheinberg versammelt, da seit kurzem auch auf dem linken Rheinufer starke französische Streifparteien aufgetaucht waren.

Am 4. August gegen Abend erhielt Imhoff bei Mehr durch den Brief eines Unbekannten aus Wesel die Nachricht, daß für die nächste Nacht von den Franzosen ein Überfall auf die Brücken bei Rees geplant werde. Da von ihrer Erhaltung das Schicksal der verbündeten Armee abhing und sich in Rees auch ein bedeutendes Magazin befand, so marschierte Imhoff noch am Abend dorthin und vereinigte sich hier mit Zastrow, der kurz vorher eingetroffen war. Er stellte seine Truppen, die nunmehr aus 6 Bataillonen, 2 Grenadier-Kompagnien, 4 Eskadrons, 40 Bückeburgischen Karabiniers, zusammen etwa 3500 Mann, und den Regimentsgeschützen bestanden,*) in der Erwartung des feindlichen Angriffs südöstlich von Rees auf. Als aber bis 5 Uhr Morgens ein solcher nicht erfolgt war, marschierte er wieder nach Mehr ab, traf dort gegen 8 Uhr ein und bezog sein altes Lager.

Das Gefechtsfeld.

Plan 20.

Das östlich der Ortschaften Mehr und Bellinghoven sich ausbreitende Gefechtsfeld liegt auf einer von geringen Vertiefungen und nassen Wiesen, durchzogenen Ebene, deren Gangbarkeit zu jener Zeit durch zahlreiche kleine Gehölze und dichte Hecken noch mehr als heute beschränkt wurde. Da nirgends größere Erhebungen vorhanden waren, so war die Übersichtlichkeit sehr gering. Nur ein einziger, im Süden des Gefechtsfeldes gelegener Hügel, der sogenannte Galgenberg, gestattete, obwohl er sich auch nur wenige Meter über das umliegende Gelände erhob, einen gewissen Überblick, da gerade dieser Teil des Gefechtsfeldes, im Gegensatz zu seiner heutigen Beschaffenheit, von Gehölz und Buschwerk ziemlich frei war.**)

Cheverts Anmarsch.

General Imhoff hatte um 1/2 9 Uhr Vormittags eben sein altes Lager wieder bezogen und die Zelte aufschlagen lassen,

*) Anlage 13. — **) Anhang 72.

als von den gegen das Gehöft Wildemann vorgesandten Bückeburger Karabiniers die Meldung einging, der Feind sei auf der Straße von Wesel im Anmarsch. Es waren die Truppen des Generals Chevert, die dieser in Wesel durch 2 Bataillone, einige hundert Milizen und Freiwillige auf rund 6500 Mann mit 12 schweren Geschützen verstärkt hatte. Da er am 4. August erst spät Abends in Wesel angelangt war und hier die Verstärkungen erst in seine Truppenverbände einfügen mußte, so hatte er seine ursprüngliche Absicht, einen nächtlichen Überfall auszuführen, aufgegeben und beschlossen, am nächsten Morgen frühzeitig nach Rees aufzubrechen.

Um 7 Uhr Morgens trat er seinen Marsch auf der über Wildemann nach Mehr führenden Straße an.*) An der Spitze marschierte Oberstleutnant v. Chavigny mit einer Anzahl leichter Truppen, Grenadieren, Milizen und Pionieren. Er hatte den Auftrag, hinter Wildemann in nördlicher Richtung abzubiegen, unmittelbar auf Rees zu marschieren, sich der Brücken zu bemächtigen und sie zu zerstören. Chevert selbst wollte mit den Hauptkräften die Truppen Imhoffs angreifen, wo er sie fände, um ihn so an Entsendungen nach Rees zu verhindern.

Gegen $9^1/_2$ Uhr langten die französischen Vortruppen bei Wildemann an. Hier erhielt Chevert durch Kundschafter die Nachricht, daß Imhoff zwar am Abend zuvor nach Rees marschiert, nun aber wieder in sein altes Lager bei Mehr zurückgekehrt sei. Von den schwachen Geländeerhebungen bei Wildemann aus nahm der französische Führer selbst auf den Höhen östlich von Mehr Truppenbewegungen wahr. Er hatte den Gegner weiter rückwärts bei Mehr vermutet und hielt jetzt seinen ursprünglichen Plan, Chavigny zur Zerstörung der Brücken nach Rees zu entsenden, für nicht mehr ausführbar. Er entschloß sich daher, alle seine Kräfte einheitlich zum Angriff einzusetzen, um erst nach dem erzieltem Erfolge sich der Brücken zu bemächtigen. Chavigny sollte die Vortruppen der Verbündeten,

*) Anlage 13.

die den Schnellshof besetzt hatten, von dort vertreiben, er selbst wollte dann zum Hauptangriff gegen den feindlichen linken Flügel vorgehen.

Entschluß Imhoffs zum Angriff.

Inzwischen hatte sich auch Imhoff zum Angriff entschlossen. Von seinem Standpunkte auf dem Galgenberge konnte er wahrnehmen, wie die feindlichen Vortruppen von Wildemann aus die Karabiniers zurückdrängten und sich zur Wegnahme des Schnellshofes entwickelten. Bald darauf begann von beiden Seiten das Geschützfeuer, und Imhoff entwickelte seine Infanterie.

Das Bataillon Sachsen-Gotha rückte in das Gelände nördlich des Weges Mehr—Wildemann, die übrige Infanterie marschierte südlich des Weges auf, während die Grenadiere des Regiments Erbprinz die vor dem Schnellshof haltenden Karabiniers verstärkten, und die Grenadiere des Regiments Imhoff die Bedeckung der auf dem Galgenberg aufgefahrenen Geschütze übernahmen. Von der Kavallerie verblieben zunächst je 2 Eskadrons hinter dem rechten und linken Flügel. Der durch Gebüsch und Hecken behinderte Aufmarsch des Gros erfolgte nur sehr langsam, so daß es 11 Uhr wurde, ehe sich die Linie allmählich gegen die vor der Front gelegenen nassen Wiesen vorbewegte.

Chevert greift den linken Flügel Imhoffs an. 11 Uhr.

Inzwischen hatten die Truppen Chavignys die Bückeburgischen Karabiniers langsam auf den Schnellshof zurückgedrängt und nach längerem Feuergefecht dieses Gehöft in Besitz genommen. Chavigny versuchte nun, von Schnellshof aus weiter gegen den linken Flügel der Verbündeten vorzudringen, aber die Milizen versagten völlig und ergriffen zum großen Teil die Flucht. Während Chevert persönlich sich bemühte, der hierdurch auf seinem rechten Flügel entstehenden Unordnung Einhalt zu tun, brach auch über seinen linken Flügel das Unheil herein.

Imhoff umgeht den französischen linken Flügel. 11 Uhr 30 Min.

Als Imhoff vom Galgenberge das Vorrücken der Franzosen gegen seine Front und seinen linken Flügel wahrnahm, beschloß er, den linken Flügel des Feindes zu umgehen, da das hier befindliche dichte Gebüsch dies begünstigte. Er selbst führte das Bataillon Stolzenberg vor, und es gelang ihm, sich völlig über-

raschend auf den feindlichen linken Flügel zu werfen, der sofort in größter Unordnung zurückwich.

Zastrow greift die französische Mitte an.

Zu derselben Zeit hatte General v. Zastrow die Mitte der Verbündeten ebenfalls vorgeführt. Auf deren linkem Flügel war es dem Bataillon Sachsen-Gotha gelungen, begünstigt durch seine der französischen Uniformierung ähnliche Bekleidung, unbehelligt sehr nahe an den bereits im Weichen begriffenen Feind heranzukommen. Die französischen Bataillone in der Mitte gaben zwar einige Salven ab, machten dann aber ebenfalls vor den vom General v. Zastrow mit gefälltem Gewehr weiter vorgeführten Bataillonen Erbprinz, Toll und Imhoff Kehrt. Vergeblich ergriff der französische General Voyer eine Fahne und suchte die Weichenden wieder vorzuführen. Der von dem linken und rechten Flügel ausgehende panische Schrecken riß auch die Mitte mit sich fort, und bald war die ganze französische Linie in unaufhaltsamem Zurückfluten begriffen. Nur das unübersichtliche Gelände, welches das Feuer und die Verfolgung mit geschlossenen Abteilungen behinderte, rettete Chevert vor völliger Vernichtung. Der Versuch Cheverts, durch einen Vorstoß seiner Kavallerie nördlich um den Schnellshof herum gegen den linken Flügel der Verbündeten dem Gefecht eine andere Wendung zu geben, scheiterte an dem für die Reiterei ungünstigen Gelände. Erst hinter Wildemann gelang es, die Fliehenden einigermaßen wieder zu sammeln, wobei das Feuer von zwei geretteten Geschützen eine sehr erwünschte Unterstützung gewährte.

Flucht der Franzosen. 12 Uhr.

Verfolgung durch Zastrow und Rückzug Cheverts.

General v. Zastrow hatte mit den Bataillonen der Mitte die Verfolgung bis hierher fortgesetzt, obwohl das Gelände ein Zusammenhalten der Abteilungen verhinderte; nun überließ er die weitere Beobachtung des weichenden Gegners den Karabiniers. Imhoff vereinigte seine Truppen auf dem Gefechtsfelde, verblieb dort mehrere Stunden und kehrte am Nachmittag in sein altes Lager zurück. Dadurch wurde es Chevert möglich, sein Detachement notdürftig wieder zu sammeln. Er setzte den Rückzug nach Wesel fort und traf am Abend noch in völlig gefechtsunfähigem Zustande dort wieder ein.

Verluste und Trophäen.

Die Verluste der Franzosen waren sehr groß. 517 Tote, darunter 17 Offiziere, deckten das Gefechtsfeld, 49 Offiziere und 363 Mann waren gefangen. Die Verbündeten erbeuteten 11 Geschütze, 1 Fahne und einige hundert Gewehre. Sie hatten nur einen Verlust von 188 Mann erlitten, davon 3 Offiziere tot und 6 verwundet.*)

Imhoff bleibt bei Mehr. Vereinigung mit Wangenheim. 6. August.

Imhoff hatte wegen der großen Anstrengungen durch die dem Gefechte bei Mehr voraufgegangenen Märsche von einer weiteren Verfolgung Abstand genommen. Auch glaubte er, mit einem neuen Angriff aus Wesel rechnen zu müssen, und bat daher den Herzog um Unterstützung. Diese wurde ihm auch durch die von Ferdinand schon am 5. August von Rheinberg nach Xanten unter General v. Wangenheim abgesandten 3 Bataillone und 4 Eskadrons**) zuteil. Am 6. setzten sie unter großen Schwierigkeiten auf flachen Booten auf das rechte Rheinufer über. Mit eigenen Augen konnte sich außerdem Imhoff noch an demselben Tage von dem Eintreffen der Armee des Herzogs bei Xanten überzeugen.

Betrachtungen.

Was das Verhalten Imhoffs anbetrifft, so ist ihm entschieden eine ungenügende Aufklärung vorzuwerfen, zumal er über ausreichende Kavallerie verfügte. Daß er bei der Nachricht von einem ihm drohenden nächtlichen Überfall durch die Franzosen bei Rees Stellung nahm, erscheint zweckmäßig, da er so die Brücken am besten zu decken vermochte. Die auf die Nachricht von dem Anmarsche Cheverts bei Mehr gewählte Verteidigungsstellung entsprach durchaus der Lage. Dadurch, daß er sich vor und nicht hinter dem Bellinghover Meer aufstellte, zwang er seinen Gegner ihn anzugreifen und hinderte ihn an einer Entsendung stärkerer Kräfte nach Rees, denn er behielt sich damit die Möglichkeit vor, aus der Verteidigungsstellung heraus selbst zum Angriff überzugehen. Auch wählte er für seinen Angriff den rechten Augenblick, als er seinen Gegner in dem von Hecken, Gebüschen und nassen Wiesen durchsetzten Gelände beim Vor-

*) Anlage 14. — **) Vergl. S. 370.

gehen in Unordnung geraten sah. Besonders anzuerkennen ist auch das selbständige, rechtzeitige Vorgehen des Generals v. Zastrow mit den Bataillonen der Mitte. So führte das Erkennen und Erfassen des rechten Augenblicks zum Gegenangriff durch die Führer und das brave Verhalten aller Truppen zu einem glänzenden Siege gegen den doppelt überlegenen Feind.

Durch seinen Sieg hatte Imhoff die Brücken bei Rees gerettet und dem Herzog Ferdinand dadurch die Verbindungen mit dem rechten Rheinufer und die Möglichkeit eines Uferwechsels gesichert. Auch Chevert erkannte dies. „Die Folgen, wenn ich den Feind geschlagen hätte", so schreibt er in einem Bericht vom 9. August,*) „würden für den König noch vorteilhafter gewesen sein als die Aufhebung des Transportes von Olmütz für die Kaiserin war, da ich mich zum Herrn der Brücken, der Magazine und des Trains der hannoverschen Armee gemacht hätte." Ein schwerer Vorwurf trifft daher Contades, daß er Chevert nicht Kräfte für diese so wichtige Unternehmung zur Verfügung stellte, die ihm von vornherein eine große Überlegenheit an Zahl über die Deckungstruppen Imhoffs sicherten.

Daß Chevert den linken Flügel der Verbündeten zu umfassen versuchte, war sehr richtig. Nur auf diese Weise konnte er hoffen, sie von Rees abzudrängen. Dagegen wird man ihm eine unzureichende Sicherung seines eigenen linken Flügels zum Vorwurf machen müssen, da sonst eine Überraschung dort nicht hätte eintreten können. Dieser Fehler und das schlechte Verhalten der Milizen auf dem rechten Flügel waren die Ursachen seiner Niederlage, die er in seinem Bericht an Belle-Isle auch unumwunden eingesteht. „Das Glück und die Frauen sind nicht, sagt man, für die alten Generale. Diese Schlappe beweist es, sie ist die erste, die ich im Kriege erlitten habe, und ich werde sie als eine Warnung betrachten, woraus ich Nutzen ziehen werde. Es ist grausam, und ich habe es nicht verdient, daß meine militärische Laufbahn

*) Cresseners Korrespondenz, Record office, London. Waddington II, 152.

mit einem solchen Dolchstoß endet, dessen Wunde sich niemals schließen wird."

Der Versuch, den er trotz seines Mißerfolges noch in den nächsten Tagen unternahm, die Brücken durch mit Steinen gefüllte Kähne, die er von Wesel dagegen treiben ließ, zu zerstören, scheiterte an der Wachsamkeit der Verbündeten.

### 4. Der Rückzug der Verbündeten über den Rhein und ihre Vereinigung mit dem englischen Hilfskorps.

Entschluß des Herzogs Ferdinand zum Rheinübergang.

Als Herzog Ferdinand am 6. August die Nachricht von dem Siege bei Mehr erhielt, beabsichtigte er, zunächst noch auf dem linken Rheinufer zu bleiben. Aber schon am folgenden Tage, dem 7. August, entschloß er sich, auf das rechte Ufer überzugehen. Entscheidend hierfür waren die Schwierigkeiten, die sich der Verpflegung des Heeres auf dem linken Ufer entgegenstellten, die Gefährdung und zeitweise Unbenutzbarkeit der Brücken bei Rees infolge des Hochwassers und vor allem die von Tag zu Tag bedrohlicher lautenden Nachrichten aus Hessen, die einen Vormarsch des Korps Soubise ins Münstersche nicht unwahrscheinlich erscheinen ließen*).

Der Rheinübergang des Herzogs und sein Marsch nach Koesfeld. 8.—21. August.

Die Armee ruhte am 7. August, und da die Brücken bei Rees voraussichtlich noch längere Zeit unbenutzbar blieben, gab der Herzog Befehl, sie abzubrechen und an einem geeigneteren Platz, bei Griethausen nordöstlich Kleve, wieder einzubauen. Am 8. rückte die Armee nach Moyland, am 9. in die Nähe von Griethausen, wo in der folgenden Nacht und am 10. August der Übergang über den Rhein unter großen Schwierigkeiten stattfand. Nach Abbruch der Brücke wurde das Brückengerät rheinabwärts in den zu Holland gehörenden Kanal von Pannerden geschafft.

Der Gegner hatte den Übergang nicht gestört. Erst am 8. August hatten sich schwache französische Reiterabteilungen wieder

*) Schreiben Ferdinands an König Georg, Xanten, 7. 8. Vgl. auch S. 364 und 366.

in der Nähe gezeigt, da Contades durch den schnellen und geschickten Abmarsch Ferdinands mehrere Tage über dessen Verbleib völlig im unklaren geblieben war. In den nächsten Tagen bezog die Armee des Herzogs weite Unterkunft zwischen Rees und Bocholt und blieb hier bis zum 15. August, um die Räumung der Magazine von Emmerich abzuwarten. Am 16. brach sie wieder auf und rückte über Borken nach Koesfeld, wo sie am 21. eintraf und sich mit dem englischen Hilfskorps vereinigte, das in den ersten Tagen des August in Emden gelandet und in langsamen Märschen hierher gerückt war. Zur Sicherung wurde der Herzog von Holstein mit den preußischen Kavallerie-Regimentern gegen die Lippe vorgeschoben.

Räumung Düsseldorfs. 10.—19. August.

Inzwischen hatte auch der von seiner Armee gänzlich abgeschnittene General v. Hardenberg*) Düsseldorf am 10. August geräumt und war am 19. in Lippstadt östlich Hamm eingetroffen, wo er zunächst blieb. Die Kanonen und die Munition hatte er vor seinem Abzuge in den Rhein geworfen.

Contades folgt über den Rhein nach Recklinghausen. 6.—25. August.

Erst nachdem Contades am 5. August die Richtung, in der Ferdinand abmarschiert war, sicher erfahren hatte, setzte er sich am nächsten Tage in Bewegung, um nun selber den Rhein bei Wesel zu überschreiten. Am 7. August erreichte er Crefeld und am 10. Alpen, wo er die Anordnungen für den Brückenschlag traf. Das Hochwasser erschwerte diesen außerordentlich; am 12. zerstörte sogar ein Orkan die eben hergestellte Brücke, und erst nach vielen Mühen gelang es am 19. August, die gesamte Armee auf das rechte Ufer hinüberzuführen.

Am 21. rückte Contades von Wesel nach Schermbeck. Um jedoch einen Zusammenstoß mit den Verbündeten, die er durch das englische Korps verstärkt wußte, zu vermeiden, überschritt er am 23. die Lippe bei Dorsten und bezog am 25. ein Lager bei Recklinghausen, wo er sich durch die stark angeschwollene Lippe gegen einen Angriff Ferdinands gesichert glaubte. Dort wollte er zunächst stehen bleiben.

---

*) S. 367.

## 5. Betrachtungen.

Der kühne Feldzug des Herzogs Ferdinand auf dem linken Rheinufer war zu Ende. Nicht noch einmal sollte es ihm im Laufe des Krieges vergönnt sein, die Waffen der Verbündeten siegreich dorthin zu führen, und so bilden diese beiden Sommermonate des Jahres 1758 in der Tat die glänzendste Episode der wechselreichen Kämpfe auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Wohl steht der Sieg von Crefeld als ihr leuchtender Mittelpunkt da, aber auch die ihr folgenden Operationen zeigen Ferdinand immer wieder als einen Feldherrn, der bei aller Vorsicht doch stets die Entscheidung durch eine Schlacht erstrebt. An der Erft geht er seinem Gegner entgegen und giebt den schon befohlenen Angriff erst auf, als er die Unmöglichkeit, den Feind zu umfassen, erkennt. Durch seine Bewegung auf Jülich und seinen Marsch auf Roermond will er Contades zwingen, seine sichere Stellung zu verlassen. Dies gelingt ihm auch, und sogleich geht er ihm wieder mit der festen Absicht zum Angriff entgegen. Aufs neue entzieht sich der vorsichtige Feind dem ihm zugedachten Schlage, und erst als Ferdinand merkt, daß er ihn nicht zum Standhalten zwingen kann, und daß er sich bei weiterer Verfolgung zu sehr von den Magazinen entfernen würde, faßt er den schnellen Entschluß, sich vorläufig wieder dem Rhein zu nähern. In meisterhafter Weise weiß er sich seinem Gegner zu entziehen und ihn mehrere Tage völlig über seine Absichten im ungewissen zu halten. Noch aber denkt er nicht daran, das linke Rheinufer zu räumen. Erst die immer schlechter lautenden Nachrichten aus Hessen und die Befürchtung, schließlich durch ein Vordringen Soubises von seinen durch Westfalen auf Hannover führenden Verbindungen gänzlich abgeschnitten zu werden, lassen in ihm den Entschluß reifen, auf das rechte Rheinufer zurückzugehen.

Während so beim Herzog trotz aller Vorsicht doch die Kühnheit überwiegt, zeigt sich bei dem französischen Führer gerade das Gegenteil davon. Trotz seiner bedeutenden Überlegenheit wagt er nie einen Angriff, ja entzieht sich ihm stets, sobald ein

solcher droht. Den Hauptgrund hierzu dürfen wir wohl in dem mangelnden Vertrauen Contades weniger zu seinen Truppen als zu den Unterführern suchen. Aus der Zeit, da er selbst zu diesen gehörte, war ihm die zwischen ihnen herrschende Mißgunst nur zu wohl bekannt. Auch die Niederlage von Crefeld war ja zum großen Teil darauf zurückzuführen. So würde es ihm aus eigener Kraft kaum vergönnt gewesen sein, den Herzog Ferdinand auf das rechte Rheinufer zurückzudrängen. Nur die Erfolge Soubises in Hessen hatten ihm dazu verholfen.

## II. Der Feldzug des Prinzen Isenburg in Hessen im Juni und Juli.

### 1. Die Versammlung der Truppen Isenburgs bei Marburg und ihr Rückzug nach Cassel.

Neuerrichtung hessischer Truppen und Marsch Isenburgs nach Marburg.

Skizze 44.

Nachdem in den ersten Monaten des Jahres 1758 durch den Rückzug der Franzosen an den Rhein und Main auch Hessen-Cassel vom Feinde befreit war, hatte sich der Landgraf wieder in sein Land begeben, um durch dort neu zu errichtende Truppenteile einen neuen Einfall des Feindes möglichst abzuwehren. Auf seine Bitte hatte ihm Herzog Ferdinand schon am 9. Mai den Generalleutnant Prinzen Isenburg mit 2 Bataillonen, 2 Eskadrons und etwas Artillerie gesandt, um den Neuformationen einen festeren Halt zu geben.*)

Am 6. Mai traf der Landgraf in Cassel ein und betrieb von hier im Verein mit dem seinem Detachement vorausgeeilten Prinzen Isenburg die Aushebung und Aufstellung der Truppen. Schon am 19. Mai konnte bei Marburg ein Korps zusammengezogen werden, das außer den von Isenburg herangeführten Verbänden aus 4 Garnisonbataillonen, 3 Kompagnien Jäger zu Fuß und zu Pferd, 2 Invalidenkompagnien, 5 Eskadrons und

*) Die hessischen Bataillone Prinz Isenburg und Canitz und das hessische Kav.-Regt. Prüschenk (2 Esk.). VII, 155.

10 Geschützen bestand und im ganzen etwa 6600 Mann stark war. Den Oberbefehl übernahm der Prinz von Isenburg.*)

Die Aufbringung der Leute hatte verhältnismäßig wenig Schwierigkeiten gemacht, auch zeigten sie zunächst guten Willen, ihre Ausbildung aber blieb sehr mangelhaft, da großer Mangel an Offizieren herrschte, und die wenigen vorhandenen „lauter alte abgelebte verdrießliche Leuthe" waren, wie Isenburg berichtet, die, „da sie pensionierte Offiziere sind, des Dienstes teils vergessen, teils ohnwißend und, die Wahrheit zu sagen, überdrüßig sind". Diese Verhältnisse besserten sich auch nicht, sodaß Isenburg noch nach Monaten schrieb, daß er „allen Dienst vom Oberkommandierenden bis zum Feldwebel selbst erledigen" müsse, und daß ihm „die Haare zu Berge stehen", wenn er bedenke, „daß diese Leute (d. h. die Garnisonbataillone) seinen größten Haufen ausmachten".

Versammlung des Korps Soubise um Hanau. Seine Absichten.

Diesem Korps gegenüber versammelte Soubise bis Anfang Juli um Hanau 39 Bataillone und 32 Eskadrons, meistens deutscher und schweizer Nationalität. Die Stärke dieser Truppen betrug rund 30 000 Mann, zu denen in der nächsten Zeit noch das Korps Württemberger**) in der Stärke von etwa 6000 Mann stoßen sollte.

Die Weisungen, die Soubise zu dieser Zeit aus Paris erhielt, gingen dahin, daß er nach Hessen vorzudringen, Cassel zu besetzen und von dort Einfälle nach Hannover und Braunschweig zu machen habe. Hierdurch wollte man den Herzog Ferdinand zum Rückzuge über den Rhein veranlassen, worauf Contades mit der Hauptarmee auf das rechte Ufer folgen und dort mit Soubise die Verbindung aufnehmen sollte.

Isenburgs Aufgabe.

Die Aufgabe Isenburgs, Hessen zu schützen, war im Gegensatz hierzu defensiver Natur. Die Schwäche seines Korps schloß eine Offensive aus, er sollte aber jeden Schritt breit Landes

*) Garnisonbataillone: Grenadiere, Gundlach, Wurmb, Freywald, 2 Komp. hannoverscher, 1 Komp. hessischer Jäger, 4 Esk. hessischer Prinz Friedrich-Dragoner, davon 3 noch unberitten, 1 Eskadron hessischer Husaren.

**) Anhang 73.

dem Gegner streitig machen und nur im äußersten Notfalle auf Hameln zurückweichen.

In eifriger Arbeit vergingen dem Prinzen die ersten Wochen. Den Siegeszug des Herzogs auf dem linken Rheinufer verfolgte er mit großer Freude, die nur dadurch etwas getrübt wurde, daß er nicht daran teilnehmen konnte. Herzog Ferdinand unterschätzte übrigens zu dieser Zeit Soubises Stärke bedeutend. Er nahm sie auf höchstens 16000 Mann an und glaubte immer noch, daß Soubise nicht nach Hessen vordringen, sondern sich rheinabwärts wenden werde. Da gingen in den ersten Julitagen beim Prinzen Isenburg Nachrichten über die Versammlung starker feindlicher Kräfte um Hanau ein; er sollte nicht lange mehr über die wahren Absichten seines Gegners im Zweifel bleiben.

Vormarsch Soubises auf Cassel.

Von Hanau aus rückte Soubise in nördlicher Richtung vor und erreichte am 11. Juli Friedberg. Broglie führte die Vorhut. Seine Absicht ging dahin, zunächst durch langsames, zögerndes Vorgehen Isenburg sicher zu machen, um dann überraschend über ihn herzufallen. Da er auf dem rechten Lahnufer vorrückte, bedrohten seine Vortruppen schon am 16. Juli die linke Flanke Isenburgs, der noch bei Marburg stand. Um nicht von Cassel abgedrängt zu werden, räumte der Prinz daher noch an demselben Tage seine Stellung und ging hinter die Ohm zurück, worauf Broglie Marburg besetzte. Zwei Tage stand man sich hier gegenüber.

Langsam, sich einem Zusammenstoße teilweise durch Nachtmärsche rechtzeitig entziehend, wich Isenburg allmählich auf Cassel zurück. Da diese Stadt nicht verteidigungsfähig war, gab er sie auf und bezog am 22. auf den 5 km östlich davon gelegenen Höhen von Sandershausen eine Stellung. Noch an demselben Tage wurden die Trains unter Bedeckung der 3 unberittenen Eskadrons Prüschenk auf Münden zurückgesandt. Bettenhausen blieb vorläufig von den hessischen Jägern und Husaren besetzt. Auch der Landgraf hatte seine Residenz inzwischen wieder verlassen und sich nach Rinteln begeben, von wo er später nach Bremen übersiedelte.

Isenburg beschließt, bei Sandershausen standzuhalten.

In der Stellung bei Sandershausen beschloß Isenburg, den Kampf anzunehmen. Ein weiterer Rückzug würde das hessische Land gänzlich preisgegeben und damit den Zusammenhalt der schon an und für sich nicht zuverlässigen Miliz aufs äußerste gefährdet haben. Dazu kam, daß Isenburg am 23. früh ein Schreiben des Herzogs Ferdinand erhalten hatte, in dem er dringend zum Standhalten aufgefordert wurde.*) Ferdinand unterschätzte dabei zwar noch immer die Stärke des Feindes, doch glaubte Isenburg sich dieser Forderung in seiner jetzigen vorteilhaften Stellung nicht entziehen zu dürfen.

Broglie, der die Fühlung mit Isenburg vorübergehend verloren hatte, traf am Morgen des 23. in Niederzwehren, 3 km südwestlich von Cassel, ein und gewahrte von hier aus die Truppen Isenburgs bei Sandershausen. Er entschloß sich sofort zum Angriff, wobei er allerdings nur noch die Nachhut Isenburgs zu treffen glaubte.

## 2. Das Gefecht bei Sandershausen am 23. Juli 1758.

Das Gefechtsfeld.

Plan 21.

Die von Isenburg gewählte Stellung lag auf einem der Ausläufer des zwischen Fulda und Werra sich erhebenden Höhenzuges, der zum großen Teil vom Kaufunger Walde bedeckt ist. Sie wurde von der Straße Cassel—Münden, der natürlichen Rückzugslinie Isenburgs, quer durchschnitten. Der rechte Flügel lehnte sich an die steil zur Fulda abfallenden, buschbedeckten Hänge, der linke an den Hof Ellenbach, wo eine ebenfalls mit dichtem Gehölz bedeckte, tief eingeschnittene Schlucht die Annäherung erschwerte. Nach Norden zu steigt das Gelände, mehrfach von bewaldeten, zur Fulda streichenden Schluchten zerrissen, allmählich an, während es sich nach Süden in starker Böschung zu der sumpfigen Niederung der Nieste, eines Nebenflüßchens der Fulda, senkt. Auch hier waren zu jener Zeit mehrere kleine Gehölze vorhanden.

Die Besetzung der Stellung durch Isenburg.

Mit den ihm zur Verfügung stehenden 6 Bataillonen,

*) Anhang 74.

3 Jäger-Kompagnien, 2 Invaliden-Kompagnien, 4 Eskadrons und 10 Geschützen, zusammen höchstens 6000 Mann,*) besetzte Isenburg die etwa 2 km nordöstlich Sandershausen liegenden Höhen derart, daß die beiden Milizbataillone Wurmb und Gundlach die Mitte innehatten, während rechts und links von ihnen die Bataillone Isenburg und Canitz standen. Rechts davon, auf dem Abhange zur Fulda, stellten sich die Grenadier-Kompagnien auf. Hierher gingen auch die hessischen Jäger aus Bettenhausen nach leichtem Scharmützel mit den französischen Vortruppen zurück. Auf dem linken Flügel standen am Gute Ellenbach und den dortigen Gehölzen die hannoverschen Jäger und das Bataillon Freywald, daneben und davor die vier Eskadrons. Die beiden Invaliden-Kompagnien wurden hinter der Mitte aufgestellt, um so dem Gegner ein zweites Treffen vorzutäuschen. Die Geschütze waren längs der Front verteilt.

Broglie geht zum Angriff vor.

Mit 14 Bataillonen und 12 Eskadrons, den Freiwilligen von Nassau und dem Korps Fischer, zusammen rund 8500 Mann und 28 Geschützen, traf Broglie am Vormittage des 23. Juli vor Cassel ein, während Soubise mit dem Gros noch zwei Tagemärsche weit zurück war. Broglie rückte sofort in Cassel ein, beobachtete von dort aus die Stellung der Isenburgschen Truppen auf den Höhen hinter Sandershausen und beschloß, sie in ihrer linken Flanke anzugreifen und gegen die Fulda zu drängen. Nach dem Zurückweichen der Isenburgschen Vortruppen marschierte er nicht weit hinter Sandershausen mit etwas vorgenommenem rechten Flügel auf.*) 11 Bataillone bildeten das erste und die Kavallerie das zweite Treffen, während die Freiwilligen von Nassau die rechte, das Korps Fischer aber die linke Flanke deckten. Zehn Geschütze waren vor dem rechten Flügel aufgestellt, die übrigen längs der Front verteilt. In Cassel waren 2 Bataillone und die Garden zurückgeblieben. Sandershausen wurde durch ein Bataillon besetzt.**)

*) Anlage 15. — **) 2 Bat. Zweibrücken in Cassel, 1 Bat. Zweibrücken in Sandershausen.

Bald nach 1 Uhr war der Aufmarsch Broglies beendet, und nun begann auf beiden Seiten das Artilleriefeuer. Langsam rückte Broglie mit vorgezogenem rechten Flügel vor. Gegen 3 Uhr besetzten die Regimenter Diesbach und Waldner seines rechten Flügels das vor dem Gute Ellenbach gelegene Gehölz. Von hier gingen diese Bataillone gegen Ellenbach weiter vor und gerieten dabei in ein hartnäckiges Gefecht mit den hannoverschen Jägern und dem Bataillon Freywald, die ihre Stellungen tapfer behaupteten.

Angriff Broglies gegen den linken Flügel Isenburgs. 1 Uhr.

Als das französische Feuer immer heftiger wurde, gab Prinz Isenburg seiner gesamten Linie den Befehl zum Vorgehen. Die hessische Kavallerie, die bisher untätig im feindlichen Feuer ausgeharrt hatte, begrüßte diesen Befehl mit Freuden und warf sich auf die Flanke der gegen Ellenbach im Vorgehen begriffenen französischen Bataillone, die hierdurch in Verwirrung gerieten und zurückwichen.

Isenburg rückt vor. Die hessische Kavallerie greift an. 3 Uhr.

Als Broglie diesen Erfolg der feindlichen Kavallerie bemerkte, ließ er die Kavallerie-Regimenter Royal Allemand, Royal Nassau und Württemberg, die zunächst zur Hand waren, durch die Lücke in seiner Infanterielinie, die durch das Vorgehen des rechten Flügels gegen Ellenbach entstanden war, vorbrechen. Ihren überlegenen Kräften vermochte die hessische Kavallerie nicht standzuhalten. Sie wich nach dem rechten Flügel aus und fand Aufnahme bei ihrer inzwischen vorgerückten Infanterie, deren Feuer die verfolgenden französischen Eskadrons in solche Verwirrung brachte, daß diese schleunigst unter schweren Verlusten hinter ihrer Infanterie Schutz suchten. Die hessische Kavallerie versuchte nachzuhauen, geriet aber ebenfalls in heftiges Infanteriefeuer und mußte unter Verlusten wieder zurückgehen.

Diese Reiterkämpfe hatten zwar das Vorgehen der französischen Infanterie erheblich verzögert und bei ihr einige Unordnung hervorgerufen, aber schlimmer hatten sie doch schließlich auf die Infanterie Isenburgs eingewirkt. Die Milizbataillone fingen an, ihre Haltung zu verlieren, sich zu regellosen Klumpen zusammenzuballen und damit zu jeder Be-

Die Isenburgsche Miliz verliert die Haltung. 5 Uhr.

wegung unfähig zu werden. Auch die gute Haltung der beiden Bataillone Canitz und Isenburg konnte daran nichts ändern. Das Bataillon Canitz war während des Kavalleriekampfes im Vorgehen geblieben und hatte sich an Isenburg näher herangezogen, wodurch die Milizbataillone ins zweite Treffen gerieten. Da sich aber dieser Teil der Schlachtordnung schon etwas nach rechts verschoben hatte, so war zwischen ihm und den bei Ellenbach kämpfenden Jägern eine größere Lücke entstanden.

Der Kampf bei Ellenbach geht weiter.

Dorthin hatte Broglie inzwischen seinen beiden Regimentern eiligst die Grenadiere vom Regiment Zweibrücken zur Verstärkung geschickt Trotz ihrer bedeutenden Überlegenheit vermochten aber die Franzosen hier nicht vorzudringen, da die Hessen und die hannoverschen Jäger ihnen mit zähester Tapferkeit jeden Fuß breit streitig machten.

Der Kampf auf dem rechten Flügel Isenburgs.

In der Mitte war inzwischen ein hartnäckiger, hin- und herwogender Infanteriekampf entbrannt, während die auf dem rechten Flügel stehenden hessischen Jäger und Grenadiere längs der bewaldeten steilen Hänge der Fulda in stetem Vorschreiten zu bleiben vermochten. Das sich zwischen ihnen und den gegenüberstehenden Regimentern Beauvoisis und Rohan sowie den Fischerschen Freiwilligen entspinnende Feuergefecht wurde so heftig, daß die Franzosen dabei ihre gesamte Munition verschossen und unter schweren Verlusten in großer Unordnung zurückwichen.

Die Bataillone Isenburg und Canitz hatten sich inzwischen während der wechselnden Kämpfe in der Mitte allmählich immer mehr halbrechts gezogen und sich dadurch den Jägern und Grenadieren genähert. Gelang es nun, noch weitere Fortschritte gegen den linken Flügel und die linke Flanke der Franzosen zu machen, so war deren Rückzugslinie ernstlich bedroht. Die Lage Broglies konnte bedenklich werden; aber gerade jetzt verloren die Milizen und Invalidenkompagnien ihre Haltung so sehr, daß sie ohne Unterschied auf Freund und Feind feuerten.

Broglie geht zum Angriff vor. 6½ Uhr.

Vergeblich hatte Broglie schon die Apchon-Dragoner zur Verstärkung seines linken Flügels entsandt. Auch sie hatten

das weitere Vordringen der Hessen nicht aufzuhalten vermocht, sodaß der linke Flügel der Franzosen allmählich die Front nach Nordwesten erhielt. Jetzt zog Broglie noch die beiden Bataillone Royal-Bavière sowie das Bataillon Zweibrücken nach links heran und führte darauf diesen nunmehr sieben Bataillone starken Flügel zum Bajonettangriff gegen die Gehölze an der Fulda vor.

Isenburg tritt den Rückzug an. 7 Uhr.

Isenburg, der inzwischen die Kavallerie wieder gesammelt hatte, sah bei der schlechten Haltung der Miliz die Nutzlosigkeit des weiteren Widerstandes ein, und gab, — es war inzwischen gegen 7 Uhr geworden, — den Befehl, längs der Fulda den Rückzug auf Münden anzutreten. In guter Ordnung räumten die Truppen des äußersten rechten Flügels die Gehölze am Hange der Fulda und gingen an diesem entlang langsam zurück.

Um 7 Uhr erreichten die französischen Bataillone die Gehölze und machten dort Halt. Nur einige hundert Freiwillige wurden von Broglie den Hessen nachgesandt. Die Schwierigkeit des Geländes, der Zustand der Truppen und das inzwischen eingetretene schlechte Wetter bewogen ihn, von einer Verfolgung mit stärkeren Kräften abzusehen. So konnte auch die hessische Kavallerie auf der großen nach Münden führenden Straße abziehen, ohne von der überlegenen französischen Kavallerie irgendwie behelligt zu werden. Nur die französische Artillerie versuchte, den zurückgehenden Truppen Isenburgs noch einigen Abbruch zu tun.

Der linke Flügel der Hessen bei Ellenbach behauptete bis zuletzt seine Stellung, machte aus ihr sogar mehrfach erfolgreiche Vorstöße und räumte sie erst bei Eintritt der Dunkelheit. Ohne vom Feinde belästigt zu werden, zog er auf Münden ab, das er noch vor Mitternacht erreichte. Nach und nach trafen auch die übrigen Truppen dort ein und wurden jenseits der Stadt gesammelt.

Broglie lagerte auf dem Gefechtsfelde nordöstlich Sandershausen.

Verluste.

Isenburg hatte einen Verlust von 8 Offizieren und 48 Mann

an Toten und 7 Offizieren und 155 Mann an Verwundeten. 36 Offiziere und 2176 Mann wurden gefangen, 7 Geschütze gingen verloren.*)

Die Franzosen büßten 27 Offiziere und etwa 650 Mann an Toten und 135 Offiziere und etwa 1250 Mann an Verwundeten ein.**) Die beiden Regimenter Rohan und Beauvoisis hatten allein einen Verlust von zusammen 66 Offizieren und 778 Mann an Toten und Verwundeten.***)

### 3. Betrachtungen.

Die Entsendung des Prinzen Isenburg nach Hessen mit einigen gut ausgerüsteten und wohl disziplinierten Bataillonen und Schwadronen war sehr zweckmäßig. Nur so gelang es, den Aufgeboten des Landes einigen Halt zu gewähren. Dem Prinzen Isenburg gebührt ein großes Verdienst um die Errichtung des hessischen Korps, mit dem er die bei Hanau gegenüberstehenden, starken feindlichen Kräfte lange über seine Schwäche zu täuschen wußte.

Als der vierfach überlegene Gegner endlich die Offensive begann, wich Isenburg nur Schritt für Schritt, der beabsichtigten Umgehung des Feindes sich immer erst im letzten Augenblick entziehend, zurück. Daß er auch die Landeshauptstadt Cassel aufgab, war nicht zu vermeiden, denn die ausgedehnte Umwallung entbehrte aller Verteidigungsmittel, und eine Einschließung der hessischen Truppen in Cassel durch Soubise würde Hessen, Braunschweig und Hannover ohne weiteres dem Vordringen der Franzosen preisgegeben haben, weil dort Kräfte im freien Felde nicht mehr vorhanden waren.

Als Isenburg sich entschloß, bei Sandershausen den Angriff anzunehmen, war ein Erfolg nicht ausgeschlossen, solange

*) Anlage 16.

**) Nach dem Journal des opérations de l'armée de Soubise pendant la campagne de 1758. Par un officier d'Armée. Amsterdam, 1759. Die Angabe in dem Bericht Broglies, daß 300 bis 400 Hessen ihren Tod in der Fulda gefunden hätten, findet in keinem andern Bericht Bestätigung.

***) Waddington, La guerre de sept ans. II, 139.

nicht sehr überlegene Kräfte des Gegners gegen ihn auftraten, weil die gewählte Stellung für eine Verteidigung große Vorteile bot. Die Flügelanlehnung war auf beiden Seiten gut und bewährte sich auch im ganzen Verlaufe des Gefechtes. Wenn die Franzosen nicht zur Umgehung des linken hessischen Flügels weit ausholen wollten, blieb nur ein frontaler Angriff möglich. Zu ihm entschloß sich dann auch Broglie. Es ist sehr zweifelhaft, ob er geglückt sein würde, wenn nicht Isenburg allzu früh selbst vorgegangen wäre.

Wenn Isenburg glaubte, durch einen Gegenstoß den vorgehenden Feind werfen zu können, so überschätzte er dabei doch die innere Kraft seiner Milizbataillone, die wohl zur Verteidigung, nicht aber zu einem Angriff die nötige Festigkeit besaßen. Alle Tapferkeit der Bataillone Canitz und Isenburg sowie die wiederholten kühnen Attacken der Kavallerie vermochten diesen Mangel nicht aufzuwiegen, und damit war der Keim des Mißlingens gegeben.*) Die Linie zerriß, und der rechte hessische Flügel lief nun Gefahr, durch den Bajonettangriff Broglies gegen die Fulda und so von der Rückzugsstraße nach Münden abgedrängt zu werden. Nur der rechtzeitige Rückzugsbefehl rettete ihn vor der sonst voraussichtlich eingetretenen, gänzlichen Vernichtung. Die Haltung der Truppen im Gefecht mit Ausnahme derjenigen der Miliz verdient hohe Anerkennung.

Daß Broglie die verhältnismäßig starke Stellung gleichmäßig auf der ganzen Front angriff, kann nicht gutgeheißen werden. Bei rein defensivem Verhalten Isenburgs hätte dieser Angriff kaum zu einem Erfolge geführt. Eine weit ausholende Umgehung des linken Flügels der Hessen mit starken Kräften unter gleichzeitiger Beschäftigung ihrer Front würde Isenburg entweder zu einem Rückzuge gezwungen oder ihn beim Standhalten in eine sehr üble Lage gebracht haben. Da Broglie schon um 1 Uhr seinen Aufmarsch beendet hatte,

---

*) Isenburg gibt selbst die schlechte Haltung der Milizbataillone als den Hauptgrund der Niederlage an.

würde die Länge des Tages zu dieser Jahreszeit eine solche Maßregel durchführbar gemacht haben. Möglicherweise haben das schlechte Wetter und die Anstrengungen des an diesem Tage schon zurückgelegten Marsches ihn bewogen, davon abzustehen, vielleicht auch die Befürchtung, Isenburg würde sich einer Umgehung wiederum rechtzeitig entziehen.

Die Haltung der französischen Truppen im Kampf war mit einzelnen Ausnahmen gut. Nur die Mehrzahl der Kavallerie und die Brigade Rohan versagten.

---

## III. Die Ereignisse in Hessen und Hannover von Anfang August bis Mitte Oktober.

### 1. Isenburg wird durch das Korps Oberg verstärkt.

Rückzug Isenburgs nach Einbeck. Ergänzung seines Korps. Skizze 44 und 45.

Fast ungestört konnte Isenburg seinen Rückzug von Münden weiter fortsetzen, da die Franzosen ihm nur mit schwachen leichten Truppen folgten. Ein Haltmachen bei Münden und eine Verteidigung des dortigen Passes war nicht möglich, da dieser trotz des Befehles des Herzogs Ferdinand unbefestigt geblieben und die zur Verstärkung dorthin befohlene Landmiliz schon wieder auseinandergelaufen war. Am 25. Juli traf Isenburg mit den Resten seines Korps bei Einbeck ein und verblieb hier, um es wieder operationsfähig zu machen. Fast alle Förster des hessischen Gebietes waren beim Vorrücken Soubises auf Einbeck zurückgegangen und stellten sich nun Isenburg als willkommene Verstärkung zur Verfügung. Aus Minden trafen 1000 eingekleidete Rekruten, aus Hameln einige Geschütze ein, und allmählich gelang es Isenburg, seinem Korps die nötige innere Festigkeit wiederzugeben. Sehr zu statten kam ihm hierbei die völlige Untätigkeit seines Gegners.

Untätigkeit Soubises.

Hatte sich Broglie schon nach seinem Siege auf eine schwache Verfolgung beschränkt, so blieb auch Soubise, nachdem er am 25. Juli mit seinen Hauptkräften bei Cassel eingetroffen war, völlig untätig dort stehen und beschränkte sich darauf, eine

schwache Vorhut nach Warburg vorzuschieben, die von dort gegen Lippstadt erkundete. Auch die am 8. August erfolgende Ankunft des württembergischen Korps in der Stärke von rund 6000 Mann vermochte nicht, ihn zu einem Vorgehen zu bewegen. Vielmehr glaubte er, seine Operationen von denen der französischen Hauptarmee und des Herzogs Ferdinand abhängig machen zu müssen, und wollte erst dann, wenn Contades den Rhein überschritten hätte, Truppen gegen Paderborn vorschieben und die Wegnahme von Lippstadt, die Belle-Isle dringend empfahl, ins Auge fassen.

Tatsächlich stand einer Fortsetzung der Bewegung ins Hannoversche nichts im Wege, da das zusammengeschmolzene kleine Isenburgsche Korps einen ernsthaften Widerstand zunächst nicht hätte leisten können. In der Befürchtung eines solchen Vorgehens der Franzosen hatte sich das hannoversche Ministerium nach Stade geflüchtet, und für den Herzog Ferdinand wurde ja das bedrohliche Vordringen Soubises in Hessen einer der Hauptgründe seines Zurückgehens über den Rhein. Aber Soubises Tätigkeit beschränkte sich in den nächsten Wochen nur auf eine Brandschatzung des besetzten Landstriches. Über $6\frac{1}{2}$ Millionen Gulden an barem Gelde wurden in diesem Jahre allein aus Hessen erpreßt. Auch nachdem Contades den Rhein überschritten hatte und ein Zusammenwirken mit Soubise ins Auge faßte, blieb dieser immer noch zaghaft und fühlte sich sogar in Cassel derart bedroht, daß er seine schwere Artillerie zurückschickte, die Räumung der Magazine in und bei Cassel vorbereitete und sogar den Rückzug seines ganzen Korps in eine Stellung bei Fritzlar oder noch weiter zurück bei Marburg ernstlich erwog. „Ich gebe zu“, — schrieb er an Belle-Isle*) —, „daß ein Rückmarsch immer wenig angenehm ist, aber wenn man vor überlegenen Kräften zurückweicht und vor allem, wenn man seinen Plan dabei erfüllt, so denke ich, darf man nicht schwanken.“ Auch in Paris versprach man sich bei dem augenblicklichen Zustande der Hauptarmee von einer gemeinsamen Offensive keinen Erfolg und er-

*) Cassel, 17. August. Arch. d. l. G., Paris.

teilte daher Soubise die Weisung, vorläufig bei Cassel stehen zu bleiben.

Oberg marschiert nach Lippstadt. 30. August.

Skizze 45.

Herzog Ferdinand war durch das Vorgehen französischer Truppen von Cassel nach Warburg für Lippstadt besorgt geworden, denn dieser Platz war für die Sicherheit seiner Verbindungen mit Hannover von hoher Bedeutung und augenblicklich nur von 3 Bataillonen unter General v. Hardenberg besetzt. Er entschloß sich daher, eine Verstärkung von 7 Bataillonen und 8 Eskadrons unter Generalleutnant v. Oberg dorthin zu senden, die zugleich die Verbindung mit Isenburg aufrechterhalten sollte.

Am 30. August verließ die Kavallerie Obergs ihre Stellungen an der Lippe südlich Dülmen und brach in der Richtung nach Beckum auf. Am 2. September folgte Oberg selbst mit der Infanterie und erreichte am 4. mit seinem Korps Lippstadt, wo er bis zum 13. verblieb.

Soubises Vorstoß nach Hannover.

Da ein Zusammenwirken der Hauptarmee unter Contades mit Soubise nicht zu erreichen war, weil jeder der beiden Führer die Initiative hierzu dem andern zuzuschieben suchte, so entschloß sich Soubise auf vieles Drängen endlich dazu, wenigstens einen Vorstoß ins Hannoversche zu unternehmen. Er zog den größten Teil der in den ersten Tagen des September nach Warburg vorgesandten Truppen zurück und vereinigte bis zum 8. September 28 Bataillone und 20 Eskadrons bei Münden. Bei Warburg ließ er nur ein Detachement von 9 Bataillonen und 12 Eskadrons stehen, in Cassel blieben 6 Bataillone. Am 10. erreichte er Göttingen, am 11. Northeim. Hier machte er aber bereits wieder Halt; nur seine leichten Truppen streiften bis vor die Tore von Hannover und plünderten die Silberbergwerke des Harzes.

Isenburg weicht nach Hameln zurück.

Isenburg war mittlerweile am 5. September von Einbeck in ein Lager bei Moringen, dicht westlich Northeim, vorgerückt. Als er hier am 9. die Nachricht von dem Vormarsche Soubises von Münden auf Northeim erhielt, brach er sogleich wieder auf und ging unter die Kanonen von Hameln zurück, wo er am 11. anlangte.

Sowie Herzog Ferdinand die Kunde von diesem Vorgehen der Franzosen erhalten hatte, gab er dem General Oberg Befehl, zunächst bis Paderborn vorzurücken, um Soubise für Cassel besorgt zu machen. Zugleich sandte er ihm noch eine Verstärkung von 3 Bataillonen und 2 Eskadrons. Am 15. traf Oberg in Paderborn ein, wo er bis zum 22. blieb und stärkere Erkundungsabteilungen auf Warburg vorgehen ließ.

Oberg wird verstärkt.

Der Erfolg dieser Maßnahmen blieb nicht aus. Als das bei Warburg stehende starke französische Detachement vor der erkundenden Kavallerie Obergs am 16. September von Warburg nach Westuffeln zurückgewichen war, hielt Soubise Cassel für so bedroht, daß er sich wieder der Stadt zu nähern beschloß. Er verließ Northeim am 19. und marschierte nach Göttingen.

Soubise geht nach Göttingen zurück. 19. September.

Während die Hauptarmeen sich untätig an der Lippe gegenüberstanden, bereitete sich im Hessischen wieder eine Entscheidung vor. Das Isenburgsche Korps hatte inzwischen durch Austausch seiner Milizbataillone gegen 2 Bataillone, die bisher zur Besatzung von Lippstadt gehörten, und durch ein in Hannover neu errichtetes Bataillon*) eine Verstärkung erfahren, sodaß es jetzt 7 Bataillone und 10 Eskadrons zählte. Es schien nunmehr der Augenblick gekommen, Soubise mit den 18 Bataillonen und 20 Eskadrons Obergs und Isenburgs zum Rückzug aus Hannover und Hessen zu zwingen, um diese Länder wieder von den französischen Bedrückungen zu befreien.

Oberg und Isenburg gehen auf Cassel vor.

Da Isenburg sich allein zu schwach fühlte, um einem Vordringen des starken Soubiseschen Heeres auf Hannover die Spitze zu bieten, und auch Oberg sich bei einem etwaigen Vormarsch auf Cassel, der an der rechten Flanke der französischen Hauptarmee vorüberführen mußte, für zu bedroht hielt, so hatten beide schon am 13. September den Herzog um die Erlaubnis gebeten, sich vereinigen zu dürfen. Dieser willigte ein, daß Isenburg auf das linke Weserufer gehen dürfe, falls Soubise

---

*) Im ganzen wurden 2 neue Bataillone in Hannover aufgestellt (V, 4*), doch stieß tatsächlich nur eins zu Isenburg.

Hannover verließe. Er sollte dann seine Bewegungen nach denen Obergs richten. Da nun Soubise am 19. tatsächlich auf Göttingen zurückwich, schien jetzt der geeignete Augenblick zum Handeln gekommen zu sein.

Cassel bildete den Etappenhauptort der Armee Soubises. Es war zu hoffen, daß, wenn die Wegnahme dieser Stadt gelang, Soubise sich zum weiteren Rückzug entschließen würde, den er dann weiter ostwärts nehmen mußte. Für Oberg kam es vor allem darauf an, früher als Soubise vor Cassel zu erscheinen, da er sonst bei dessen Übermacht keine Aussicht auf Erfolg hatte. Wenn nun Soubise auch bei Göttingen näher an Cassel stand als Oberg bei Paderborn, so konnte dieser bei schnellen Märschen und bei der Langsamkeit des Nachrichtenwesens doch auf eine Überraschung der schwachen französischen Kräfte in Cassel hoffen. Allerdings konnte er das Eintreffen Isenburgs nicht mehr abwarten, da ihn die immer weiter ostwärts vordringenden Entsendungen der französischen Hauptarmee zu schnellem Handeln drängten.

Am 23. September trat Oberg seinen Marsch von Paderborn aus an und erreichte am 25. Hofgeismar. Isenburg hatte von ihm Befehl erhalten, an diesem Tage die Weser bei Holzminden zu überschreiten und ebenfalls auf Cassel vorzurücken. Am 26. traf Oberg vor Cassel ein, nachdem das französische Detachement aus Westuffeln bei seinem Vormarsche ohne Widerstand zurückgewichen war.

Nur wenige französische Bataillone lagen in der Stadt; Einwohner kamen in Obergs Lager und berichteten, daß dort große Verwirrung herrsche; die Wälle seien unbesetzt, die Straßen voller Fahrzeuge, die jede Bewegung hinderten, und die Württembergischen Bataillone, denen auch Soubise nicht traute, seien kampfunlustig. Oberstleutnant Luckner erbot sich, sofort einen Handstreich zu unternehmen, aber Oberg gab seine Einwilligung nicht. Er wollte erst die Truppen Isenburgs, die am nächsten Tage eintreffen konnten, abwarten. Damit war der günstige Augenblick verpaßt, denn schon in der Nacht zum 27. trafen die Vortruppen Soubises in Cassel ein.

Oberg und Soubise bei Cassel. 26. September bis 5. Oktober.

Erst am 24. September hatte Soubise in Göttingen Nachricht von dem Vormarsche Obergs erhalten. Schon am nächsten Tage brach er auf und erreichte Münden, von wo er am 26. weiter marschierte. Während der darauf folgenden Nacht durchschritten seine Vortruppen bereits Cassel und bezogen am Morgen des 27. auf den Höhen westlich der Stadt eine Stellung, die sie durch Verschanzungen schnell verstärkten.

An diesem Tage traf auch Isenburg vor Cassel ein, nachdem er am 22. von Hameln aufgebrochen war, ohne das Herankommen des zweiten zu seiner Verstärkung in Hannover neu aufgestellten Bataillons Wrede abgewartet zu haben. Oberg verfügte nun über 17 Bataillone und 20 Eskadrons, die eine Stellung bei Obervellmar, nordwestlich Cassel, bezogen.

Untätig lagen beide Heere sich hier bis Anfang Oktober gegenüber. Allerdings beabsichtigte Oberg zunächst noch, die feindliche Stellung unter Umfassung ihres linken Flügels anzugreifen, gab dies aber wieder auf, als nähere Erkundungen die Schwierigkeit des geplanten Angriffes ergaben. Als nun gar am 2. Oktober die Nachricht von dem Anmarsche französischer Verstärkungen von der Hauptarmee auf Cassel einging, schien jede Möglichkeit zur Fortsetzung der Offensive geschwunden.

Da die Marschrichtung dieser Verstärkungen die eigene Stellung sogar im Rücken bedrohte, sah Oberg sich genötigt, am 3. Oktober eine neue bei Hohenkirchen zu beziehen, in der er bis zum 5. stehen blieb.

Contades verstärkt Soubise. 29. September.

Die Entsendung Obergs nach Paderborn hatte bei Contades die Ansicht hervorgerufen, daß es dabei auf eine Unterstützung Isenburgs im Hannoverschen abgesehen sei. Ihm kam daher das Erscheinen Obergs vor Cassel völlig überraschend. Deshalb sandte er auch auf die erste Nachricht hiervon am 29. September den General Chevert mit 22 Bataillonen und 24 Eskadrons von Unna über Soest und Büren nach Cassel. Ihm folgte mit einem Tagesmarsch Abstand der Herzog von Fitz-James von Werl aus mit 10 Bataillonen und 12 Eskadrons. Am 3. Oktober traf Chevert bei Nieder-Marsberg, 48 km nordwestlich Cassel, ein.

Oberg geht auf das rechte Fulda-ufer. 4. und 5. Oktober.

Durch Landeseinwohner war Oberg über die Stärke der anrückenden französischen Verstärkungen ziemlich gut unterrichtet. Angesichts der dadurch eintretenden großen Überlegenheit Soubises hielt er es nicht mehr für angängig, auf dem linken Ufer der Fulda zu verbleiben, denn, blieb er hier, so war es möglich, daß Soubise sich unter Belassung einer starken Besatzung in Cassel mit seinen Hauptkräften wieder ins Hannoversche wandte. Dies glaubte Oberg durch ein defensives Verhalten in dem hierfür gut geeigneten Gelände des rechten Fulda-Ufers verhüten zu können. So beschloß er, noch vor Eintreffen der französischen Verstärkungen den Uferwechsel vorzunehmen.

Am 4. Oktober früh überschritt Generalmajor v. Fürstenberg mit 3 Bataillonen und 4 Eskadrons auf einer Schiffbrücke nördlich Speele die Fulda und warf auf den Höhen des rechten Ufers eine stärkere französische Abteilung, die auf Landwehrhagen vorrückte, zurück. Am Nachmittage folgte Prinz Isenburg mit dem zweiten Treffen. Beide machten südlich Landwehrhagen Halt. Am 5. Oktober rückte Oberg selbst mit dem Reste seines Korps dorthin. Durch seine leichten Truppen erfuhr er das Eintreffen der Verstärkungen bei Soubise, während den Franzosen ein genauerer Einblick in seine Stellung verwehrt wurde.

Soubise beschließt den Angriff. 9. Oktober.

Am 8. und 9. Oktober trafen die Verstärkungen unter Chevert und Fitz-James in Cassel ein. Soubise hielt sich nun für stark genug, seinen Gegner auf dem rechten Fulda-Ufer anzugreifen. Sein Übergang führte zum Treffen bei Lutterberg.

## 2. Das Treffen bei Lutterberg am 10. Oktober 1758.

Das Gefechtsfeld.

Plan 22.

Das Gefechtsfeld liegt 6 km südlich des Zusammenflusses der Werra und Fulda bei Münden auf dem nördlichsten vom großen Kaufunger Walde nach Westen zur Fulda hinstreichenden Ausläufer. Es wird im Westen von der Fulda, im Norden und Osten vom Kaufunger Walde und im Süden durch den von Südosten zur Fulda sich hinziehenden Höhenzug, auf dem das Dorf Landwehrhagen liegt, begrenzt. Es bildet die nörd-

liche Fortsetzung des Gefechtsfeldes von Sandershausen*), mit dem es auch viel Ähnlichkeit hat, nur sind hier die Hänge der Fulda noch steiler und noch dichter mit Wald bestanden als dort. Der Fluß bot daher eine sehr gute Anlehnung für den rechten Flügel einer auf den Höhen von Lutterberg mit der Front nach Süden gewählten Stellung, deren Vorfeld allmählich nach Süden zu einer Senkung abfällt, die von einem zur Fulda sich hinziehenden Wasserlauf durchflossen wird. Zum Teil ist dieser auch heute noch von nassen Wiesen umgeben, die damals sein Überschreiten außerhalb der Wege für Artillerie unmöglich machten und für Kavallerie erschwerten. Das Gelände steigt nach Landwehrhagen zu allmählich wieder an, so daß ein von hier vorgehender Angreifer die ganze Strecke bis zu den Höhen von Lutterberg unter der Sicht und dem Feuer des Verteidigers zurücklegen muß. Der wenige hundert Meter südöstlich Lutterberg liegende Kleine Staufen-Berg gewährte eine besonders gute Übersicht und eine vorteilhafte Stellung für die Artillerie. Noch höher erhebt sich zwar der Große Staufen-Berg, er liegt aber ziemlich weit von der Hauptstellung Obergs entfernt und hat nur wenige hundert Meter vor sich den Kaufunger Wald, dessen Baumbestände zu damaliger Zeit von wechselnder Dichtigkeit waren. Auch das Gelände nördlich der Hochfläche von Lutterberg war von dichtem Wald bestanden, durch den nur wenige und bei dem steilen Abfall zur Fulda recht beschwerliche Wege nach Münden führten.

Soubise überschreitet die Fulda. 9. Oktober.

Durch die eingetroffenen Verstärkungen war die Armee Soubises auf 78 Bataillone und 68 Eskadrons mit rund 42000 Mann gekommen. Am 9. Oktober Vormittags überschritt er bei Cassel die Fulda und bezog ein Lager südlich und südöstlich Bettenhausen hinter dem Lossebach*). Den Angriff setzte er für den nächsten Tag fest. Da er die Verbündeten auf den Höhen zwischen Sandershausen und Landwehrhagen vor sich wußte, glaubte er an eine Wiederholung des Gefechtes

*) Vgl. hierzu auch Plan 21.

vom 23. Juli. Nur gingen diesmal die französischen Pläne weiter, denn Soubise hoffte die Verbündeten völlig vernichten zu können.

Der beste Kenner dieser Gegend im französischen Lager, Broglie, der Sieger von Sandershausen, hatte zu einer weitausholenden Umgehung des linken Flügels der Verbündeten geraten. Diese sollten hierdurch von ihrer Rückzugsstraße nach Münden abgeschnitten und zur Kapitulation gezwungen werden. Chevert, einer der erprobtesten französischen Generale, der im Jahre zuvor bei Hastenbeck eine ähnliche Umgehung so erfolgreich ausgeführt hatte, selbst aber vor kurzem bei Mehr das Opfer einer solchen geworden war, wurde mit der Ausführung dieser Bewegung betraut. Vom linken Fulda-Ufer aus sollten einige Geschütze den rechten Flügel der Verbündeten beschießen, auch hatte von dort aus ein Detachement unter dem Maréchal de Camp Marquis de Castries die Rückzugsstraße der Verbündeten auf Münden zu bedrohen. Noch am Nachmittage des 9. Oktober wurde eine Anzahl Grenadier-Kompagnien, mehrere Schwadronen und die leichten Truppen nach Dahlheim*) vorgesandt, um für die beabsichtigte Umgehung Cheverts die dortigen Engwege freizuhalten.

Oberg nimmt Stellung bei Sandershausen. 9. Oktober.

Oberg hatte am 5. ein Lager südlich Landwehrhagen bezogen. Als er den Übergang Soubises auf das rechte Fuldaufer bemerkte, nahm er auf denselben Höhen bei Sandershausen, wo sich am 23. Juli der Kampf abgespielt hatte, Stellung. Zugleich sandte er seine Trains nach Münden zurück. Er verfügte über 17 Bataillone, 20 Eskadrons und die hannoverschen Jäger, zusammen rund 14 000 Mann.**)

Oberg geht auf die Höhen bei Lutterberg zurück. 10. Oktober.

Wenn er auch wußte, daß der Gegner ihm an Zahl sehr überlegen war, so glaubte er doch bei den einer Verteidigung im allgemeinen günstigen Geländeverhältnissen den Angriff annehmen zu können. Als aber die am Abend eingehenden

*) 2 km südöstlich Uschlag.

**) Anlage 17. Die Angabe bei Waddington, II, 175, daß Obergs Korps 22 Bat. und 24 Esk., im ganzen 20 000 bis 21 000 Mann, gezählt habe, ist unrichtig.

Meldungen keinen Zweifel mehr darüber ließen, daß in Dahlheim schon stärkere feindliche Kräfte standen, erkannte er, daß seine Stellung umgangen und somit unhaltbar geworden sei. Er entschloß sich zum sofortigen Abmarsch. Noch in der Nacht zum 10. Oktober um 1 Uhr Morgens brachen seine Truppen auf und erreichten, in mehreren Kolonnen marschierend, erst um $7^1/_2$ Uhr die Höhen von Lutterberg. Zu dieser Zeit blitzten bereits auf den Höhen von Landwehrhagen die ersten Kanonenschüsse der französischen Vorhut auf. Oberg stand vor der Frage, ob er vor dem ihm auf dem Fuße folgenden Gegner den Rückzug weiter fortsetzen oder den Kampf annehmen wollte. Nach kurzer Beratung mit seinen Generalen entschloß er sich standzuhalten. Er hoffte dabei, daß das waldige, von tiefen Schluchten durchzogene Gelände südöstlich Lutterberg dem Gegner eine Umgehung mit stärkeren Abteilungen sehr erschweren, ja vielleicht ganz unmöglich machen würde. „So wie meine Arrieregarde bei Lutterberg ankam“ schreibt er in seinem Gefechtsbericht, „folgte der Feind, mußte ich also mein champ de bataille wählen, so gut ich konnte, und mich zur défense präparieren.“

Um 8 Uhr begann der Aufmarsch der Verbündeten. Der rechte Flügel lehnte sich an die waldigen Höhen zwischen Speele und Lutterberg, der linke reichte bis zum Kleinen Staufen-Berg, der mit 4 Zwölfpfündern und 3 Sechspfündern besetzt wurde. Die Infanterie stand zunächst in zwei Treffen, die Kavallerie nahm dahinter als drittes Treffen nordwestlich Lutterberg Stellung, wobei ein Teil der hannoverschen Jäger, die den Rückzug gedeckt und bei Landwehrhagen bereits mit der feindlichen Vorhut geplänkelt hatten, die rechte Flanke gegen die Fulda sicherte. Zur Deckung der linken Flanke wurde Generalmajor v. Zastrow mit den beiden Bataillonen Canitz und Isenburg sowie 2 Eskadrons Bock-Dragoner in die Waldungen südlich des Großen Stauffen-Berges entsandt. Ihm schloß sich der größte Teil der hannoverschen Jäger an. In dieser Stellung erwartete Oberg den Angriff Soubises, dessen Vorhut aber zunächst bei Landwehrhagen Halt gemacht hatte.

Soubise marschiert auf. 10 Uhr Morgens.

Der Führer der Vorhut, Broglie, hatte diese um 4 Uhr Morgens, als er den Abzug der Verbündeten erkannte, die Nieste überschreiten lassen und war im leichten Geplänkel mit den hannoverschen Jägern bis Landwehrhagen gefolgt. Hier blieb er jedoch halten, als er die Kolonnen der Verbündeten auf den gegenüber liegenden Höhen von Lutterberg wieder Front machen und aufmarschieren sah. Er eröffnete das Geschützfeuer, das er aber bald wieder einstellte, um die Ankunft des Gros und weitere Befehle von Soubise abzuwarten.

Um 10 Uhr Morgens begannen die Kolonnen des Gros bei Landwehrhagen aufzumarschieren;*) gegen 1 Uhr war die Schlachtordnung im wesentlichen hergestellt. Der linke Flügel, 8 Bataillone, 16 Eskadrons und 1 Artillerie-Brigade, lehnte sich in den Waldungen nordwestlich Landwehrhagen an die Hänge des einspringenden Bogens der Fulda an. 39 Bataillone standen auf den Höhen dicht östlich von Landwehrhagen in zwei Treffen. Hieran schlossen sich 10 Bataillone unter dem Herzog v. Fitz-James, die mit ihrem rechten Flügel bis an Benterode reichten. 20 Eskadrons waren dicht westlich von Landwehrhagen und hinter der Mitte im dritten Treffen aufmarschiert.

Cheverts Vormarsch auf Sichelnstein. 3 Uhr Morgens.

Inzwischen waren auch die zur Umgehung des linken Flügels der Verbündeten bestimmten Truppen unter Chevert angetreten. Die schon am 9. Oktober auf Dahlheim vorgesandten Teile waren noch in der Nacht verstärkt worden und hatten die ihnen dort gegenüberstehenden leichten Truppen der Verbündeten zurückgedrängt. Chevert selbst war mit dem Rest der ihm zur Verfügung gestellten Kräfte schon um 3 Uhr früh nach Dahlheim gefolgt, hatte die schwierigen Waldgründe der Nieste und ihrer Nebenbäche durchschritten und marschierte nun ebenfalls um 10 Uhr Vormittags in einem Talgrunde etwa 1500 m südlich Sichelnstein auf. Er verfügte hier jetzt im ganzen über 25 Bataillone, 18 Eskadrons und eine Anzahl leichter Truppen, rund 14 000 Mann.

*) D—D im Plan.

Oberg verlängert und verstärkt seinen linken Flügel. 11 Uhr.

Im Laufe des Vormittags hatte Oberg erfahren, daß stärkere französische Truppen in der Gegend von Nienhagen ständen. Daraus erkannte er, daß die schwachen Kräfte Zastrows, wenn sie auch zunächst die leichten französischen Truppen zurückgeworfen hatten, auf die Dauer nicht ausreichen würden, um die von dort drohende Gefahr einer Umfassung abzuwehren. Er mußte sich daher zu einer Verlängerung seines linken Flügels auf Kosten seiner Stärke in der Front entschließen und bestimmte hierzu sein ganzes bisheriges zweites Treffen. Um 11 Uhr rückte Generalmajor v. Post mit den beiden Bataillonen Post und Oberg und 2 Eskadrons Prinz Friedrich-Dragoner nach dem Westhange des Großen Staufen-Berges und nahm nördlich vom Heidenstrauch Aufstellung, während Generalmajor v. Bock mit den Bataillonen Diepenbroick, Hanau, Wangenheim, Marschall und den Füsilieren, sowie mit den beiden anderen Eskadrons der Prinz Friedrich-Dragoner,*) den Kavallerie-Regimentern Prinz Wilhelm undPrüschenk und 2 Eskadrons der Bock-Dragoner**) sich zur Unterstützung Zastrows nach dem Großen Staufen-Berg wandte. Dieser wurde mit 5 Sechspfündern besetzt. Gegen 12 Uhr war die neue Aufstellung eingenommen.***)

Zwei Stunden völliger Ruhe vergingen, in denen nur auf dem äußersten linken Flügel in den Waldungen am Großen Staufen-Berg das Geplänkel zwischen den hannoverschen Jägern und den leichten französischen Truppen fortdauerte. Wenn sich auch der Aufmarsch des französischen Heeres ungedeckt vor den Augen der Verbündeten vollzog, so störte ihn Oberg doch absichtlich nicht, weil er hoffte, daß es an diesem Tage nicht mehr zum Kampfe kommen würde, und er dadurch die Möglichkeit gewinnen könnte, in der Nacht ungehindert nach Münden ab-

*) Es war inzwischen gelungen, alle 4 Esk. dieses Regiments beritten zu machen (vgl. S. 381 Anmerkung***).

**) Anscheinend ist das Regiment Prüschenk mit den Bock-Dragonern von vornherein weiter nach links, also in östlicher Richtung von Lutterberg, vorgegangen.

***) A—A und B—B im Plan.

zumarschieren. Das um 2 Uhr Nachmittags wieder beginnende Geschützfeuer von Landwehrhagen her belehrte ihn indessen, daß ein Kampf unvermeidlich sein werde.

Chevert geht gegen den linken Flügel der Verbündeten vor. 1 Uhr.

Nach Beendigung seines Aufmarsches hatte Soubise gegen 1 Uhr Mittags an Chevert den Befehl gesandt, den Marsch gegen den linken Flügel der Verbündeten fortzusetzen. Seine Absicht war, nicht früher gegen die Front der Verbündeten vorzugehen, als bis Cheverts Umfassung wirksam geworden sei. Er beschränkte sich daher zunächst darauf, nur seine Geschütze in Tätigkeit zu setzen.

Bald nach 1 Uhr trat Chevert seinen Marsch aus der Versammlung südlich vom Sichelnstein in drei Kolonnen in nördlicher Richtung an. Die rechte Kolonne bestand aus 10 französischen und kurpfälzischen, die linke aus 12 sächsischen Bataillonen unter dem Prinzen Xaver, in der Mitte marschierte die 48 Geschütze zählende Artillerie unter Bedeckung von 3 Bataillonen. Die Kavallerie folgte den Kolonnen. Ihnen vorauf gingen die Grenadier-Kompagnien, während die leichten Truppen den Schutz der rechten Flanke übernahmen.

Der Kampf am Großen Staufen-Berge.

Gegen $2^3/_4$ Uhr traf bei Oberg vom linken Flügel eine Meldung der hannoverschen Jäger ein, daß starke französische Kräfte diesen zu umfassen drohten. Sofort eilte er selbst mit dem Generalmajor v. Fürstenberg nach dem Großen Staufen-Berge, wo der Kampf schon begonnen hatte.

Chevert hatte inzwischen seinen Umgehungsmarsch durch den nordöstlich von Sichelnstein liegenden Wald in nördlicher Richtung fortgesetzt, so daß sich Zastrow genötigt sah, eine starke Linksschiebung seiner Truppen vom Großen Staufen-Berge aus vorzunehmen. Als Chevert sich mit der mittleren und rechten Kolonne dem Waldsaume etwa 1200 m nordöstlich dieses Berges näherte, zog er seine Kavallerie vor. Die linke Kolonne war etwas zurückgeblieben und mochte zu dieser Zeit etwa die Wegegabelung 700 m östlich des Großen Staufen-Berges erreicht haben. Jetzt ging der Befehl Soubises ein, den Kampf zu beginnen. Als daher der größere Teil der Infanterie auf-

marschiert war, gab Chevert gegen $2^3/_4$ Uhr durch vier Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriff.

Die Bewegungen der Truppen Zastrows zur Einnahme der neuen Front waren noch im Gange, als die ihren Bataillonen vorausgehenden Grenadier-Kompagnien Cheverts aus dem Walde heraustraten.*) General v. Zastrow erkannte, daß der Aufmarsch nicht mehr ungestört vollendet werden konnte, und ging daher mit den ihm am nächsten befindlichen Bataillonen Canitz und Isenburg kurz entschlossen dem Feinde mit dem Bajonett entgegen. Die französischen Grenadiere werden geworfen; jetzt aber stürmt die ganze Kavallerie Cheverts, 18 Schwadronen, herbei, überreitet zum Teil die eigenen in Unordnung zurückflutenden Grenadiere und stürzt sich auf die bei dem Angriffe ebenfalls durcheinander gekommenen beiden hessischen Bataillone. Diese können dem Anprall nicht standhalten und wenden sich zum größeren Teil zur Flucht. Auch die wenigen Eskadrons der Verbündeten vermögen gegen die bedeutende Übermacht nicht aufzukommen, obwohl sie sich unerschrocken dem Feinde entgegenwerfen.**) Sie werden umfaßt und müssen das Feld räumen. General v. Zastrow selbst gerät hierbei nach tapferer Gegenwehr schwer verwundet in Gefangenschaft. Die Bataillone Canitz und Isenburg verlieren je eine Fahne. Sie werden von den herbeieilenden anderen Bataillonen aufgenommen, gegen die sich der nun einsetzende Infanterieangriff Cheverts richtet.

Mit heldenmütiger Tapferkeit erwehrten sich die wackeren Bataillone der vielfachen Überlegenheit. Das hannoversche Füsilier-Bataillon Fersen trieb die eingedrungenen französischen Kürassiere mit dem Bajonett und dem Kolben zurück, und auch das neu gebildete hannoversche Bataillon Marschall bestand glänzend seine Feuertaufe. Gegen die etwas abseits von den übrigen Truppen Zastrows auf deren rechten Flügel am Großen Staufen-Berge stehenden hannoverschen Bataillone Post und

*) C und G im Plan.

**) Hierbei zeichneten sich die hessischen Prinz Friedrich-Dragoner aus.

Oberg hatte sich die linke Kolonne Cheverts gewandt.*) Zwar eröffneten die auf jener Höhe aufgefahrenen Geschütze der Verbündeten sogleich das Feuer gegen den aus dem nahen Waldrande heraustretenden Feind, aber die Überlegenheit an Zahl war zu groß, als daß man ihr hätte standhalten können. Die beiden Bataillone wurden geworfen, versuchten aber immer wieder vorzudringen und entrissen auch mehrmals auf kurze Zeit dem Gegner die genommene Stellung.

So wogte der Kampf hin und her, allein allmählich mußte der zähe Widerstand des linken Flügels der Verbündeten erlahmen, zumal als nun auch noch die 10 Bataillone des Herzogs von Fitz-James vom Bruchhofe her eingriffen und die Stellung der Truppen Zastrows aufzurollen begannen.

Oberg befiehlt den Rückzug. 3¾ Uhr.

General v. Oberg hatte, als er die erdrückende Überlegenheit Cheverts und damit die Aussichtslosigkeit des Kampfes erkannte, gegen 3¾ Uhr seiner Mitte und dem rechten Flügel den Befehl zum Rückzuge auf Münden erteilt, um wenigstens diese Truppen zu retten. Es gelang ihnen auch, ungehindert abzuziehen, denn wenn Soubise auch auf das vom Großen Staufen-Berge herüberschallende Geschützfeuer hin seine bei Landwehrhagen aufmarschierte Armee gegen 3 Uhr zum Angriff hatte vorgehen lassen, so erschwerten doch der sumpfige Wiesengrund zwischen Landwehrhagen und Lutterberg und das Waldgelände des Ickels-Berges das Vorgehen der französischen Bataillone so sehr, daß sie, als sie die Höhen von Lutterberg erreichten, nur noch auf schwache Arrieregarden stießen. Nur der rechte Armeeflügel unter dem Herzoge von Fitz-James kam noch, wie erwähnt, zum Eingreifen gegen die Truppen der Verbündeten am Großen Staufen-Berge, die nun gleichfalls in nördlicher Richtung nach dem Kaufunger-Walde zurückwichen. Es war gegen 5 Uhr Abends.

Rückzug der Verbündeten nach Münden.

Am Waldrande hatten inzwischen einige Bataillone der bisherigen Mitte Aufstellung genommen und ermöglichten durch

*) Es waren dies die 12 sächsischen Bataillone unter dem Prinzen Xaver. Vgl. VII, 39.

ihr Feuer und ihre vorzügliche Haltung, daß der Rückzug gut geordnet und unter verhältnismäßig geringen Verlusten vor sich ging. Insbesondere war es das Bataillon Bückeburg, das bei dieser Gelegenheit sich hervorragend auszeichnete. Der Rittmeister v. Campen vom hannoverschen Jägerkorps eroberte hierbei noch eine Standarte des französischen Kavallerie-Regiments Chartres, das bei der Verfolgung sich zu weit vorgewagt hatte. Zur Deckung des Rückzuges des linken Flügels hatte der hessische Oberstleutnant Huth mit einer Abteilung am Waldrande nördlich des Großen Staufen-Berges Stellung genommen. Unordnung trat hier erst ein, als einige feindliche Kanonenkugeln in die auf die Engwege zurückgehende Kavallerie der Verbündeten einschlugen und dadurch Schrecken und Verwirrung in ihren Reihen hervorriefen, die sich auch auf andere Truppenteile weiter verbreiteten. Dazu stürzten noch bei der früh hereinbrechenden Dunkelheit des Oktobertages und auf den schlechten, engen Waldwegen mehrere Geschütze und Munitionswagen um, die dann später dem Feinde in die Hände fielen.

Da eine tatkräftige Verfolgung nicht stattfand, konnte Oberg noch am Abend die Masse seiner Truppen durch Münden hindurch auf das rechte Ufer der Werra führen und einige Kilometer flußabwärts ein Lager beziehen. Die Verwundeten hatte man, soweit es ihr Zustand erlaubte, mitgenommen, nur die Schwerverwundeten waren in Münden geblieben. Am 11. Oktober trat Oberg den weiteren Rückzug auf Moringen an, wo er am 15. eintraf.

Soubise geht nach Cassel zurück.

Das französische Heer bezog am Abend auf den Höhen von Lutterberg Biwaks. Nur kleine Husarenabteilungen folgten den Verbündeten auf kurze Strecken in den Wald hinein. Erst am nächsten Vormittag erschienen stärkere französische Kräfte in Münden, machten jedoch auch hier wieder Halt. Bis zum 15. blieb Soubise mit seinen Hauptkräften bei Lutterberg, dann kehrte er am 16. nach Cassel zurück und bezog am 20. ein Lager bei Hohenkirchen, 10 km nördlich der Stadt. Chevert und

Fitz-James hatten schon am 12. den Rückmarsch zur Hauptarmee angetreten.

Verluste.

Die Verluste der Verbündeten betrugen 11 Offiziere und 155 Mann an Toten, 22 Offiziere und 404 Mann an Verwundeten, 10 Offiziere und 568 Mann an Vermißten, die größtenteils gefangen waren. Unter den Gefangenen befand sich General v. Zastrow. 2 Standarten waren erobert, dagegen wurden 2 Fahnen und 1 Standarte sowie 16 Kanonen und eine Anzahl Munitionswagen, größtenteils auf dem Rückzuge, verloren.*)

Die Franzosen hatten 94 Offiziere und 775 Mann an Toten und Verwundeten sowie einige 70 Mann an Vermißten und Gefangenen eingebüßt.**)

### 3. Betrachtungen.

Die gänzliche Untätigkeit Soubises nach dem Gefecht bei Sandershausen hatte es Isenburg ermöglicht, sein zusammengeschmolzenes Korps bis Mitte September wieder einigermaßen operationsfähig zu machen. Der schwächliche Vorstoß der Franzosen von Cassel ins Hannoversche zu Anfang September fand sofort sein Ende, als Oberg von Lippstadt nach Paderborn vorging, und der schnelle Rückmarsch Soubises nach Cassel zeigte deutlich, wie richtig der Entschluß Obergs und Isenburgs war, vereint gegen Cassel vorzugehen, um zu versuchen, sich dieses wichtigsten Etappenortes des Gegners zu bemächtigen. Aber im entscheidenden Augenblicke fehlte es Oberg an der notwendigen Entschlußkraft. Ohne Zweifel hätte er bei sofortigem Vorgehen am 26. September Cassel in seine Gewalt bringen können. Nach dem Eintreffen Soubises war hierzu natürlich jede Aussicht geschwunden, und beim Herannahen Cheverts auch ein Verbleiben auf dem linken Ufer der Fulda der französischen Übermacht gegenüber nicht mehr möglich. Daß Oberg nicht Chevert entgegenging und ihn an-

*) Anlage 18.

**) Arch. d. l. G., Paris. Waddington II, 178 gibt die Verluste zu gering an, da er nur die der Kavallerie und zwar als Gesamtverlust aufführt.

griff, bevor dieser sich mit Soubise vereinigen konnte, wird man nicht tadeln können, da er hierbei leicht zwischen zwei Feuer geraten konnte, wenn Soubise von Cassel aus ihm in den Rücken ging. Oberg wollte nun versuchen, durch defensives Verhalten auf dem rechten Fuldaufer ein neues Vordringen Soubises ins Hannoversche zu verhindern. Das dortige, für die Verteidigung gut geeignete Gelände ließ dies selbst einem an Zahl stark überlegenen Feinde gegenüber nicht aussichtslos erscheinen. Daß diese zahlenmäßige Überlegenheit der Franzosen tatsächlich so außerordentlich groß war, wußte Oberg allerdings damals noch nicht.*) Wahrscheinlich würde er sonst hinter die Werra bei Münden zurückgegangen sein. Angesichts eines hinter diesem Flusse stehenden Korps würde Soubise vermutlich einen Übergang nicht gewagt haben.

Daß Oberg die ursprünglich gewählte Stellung auf den Höhen nordöstlich Sandershausen aufgab, war richtig, weil sie von dem an Zahl weit überlegenen Gegner zu leicht umgangen werden konnte. Diese Gefahr lag aber auch bei der Stellung von Lutterberg vor, wenn auch dort das schwierige Waldgelände dem Feinde Umgehungsbewegungen sehr erschwerte. Der rechte Flügel dieser Stellung wurde durch die Fulda gesichert, und die Mitte war infolge des günstigen Schußfeldes, das glacisartig zu einem schwer zu überschreitenden, sumpfigen Wiesengrunde abfiel, und durch den vortrefflichen Stützpunkt des Kleinen Staufen-Berges so stark, daß zu ihrer Behauptung schon wenig Truppen genügten. Gefährdet aber waren der linke Flügel und die linke Flanke, denn das Vorgelände des Großen Staufen-Berges forderte gleichsam zur Umgehung auf, und diese Höhe selbst lag so nahe am Waldrande, daß es sehr schwer war, die Angriffsbewegungen des Feindes rechtzeitig zu erkennen und unter Feuer zu nehmen, zumal da die Artillerie kaum zur Geltung kommen konnte. Die große Schwäche dieses

*) Noch am Morgen des Treffens bei Lutterberg glaubte Oberg, daß Soubise höchstens dreimal so stark wie er selbst sei, während andere Generale, wie Fürstenberg, ihn sogar nur für doppelt so stark hielten.

Teiles der Stellung war so augenfällig, daß Oberg sein Augenmerk ganz besonders dorthin richten mußte. Er hätte von vornherein den Großen Staufen-Berg stark besetzen und alle nur irgend in der Front und auf dem rechten Flügel entbehrlichen Kräfte als Reserve nördlich dieser Höhe bereitstellen sollen.

Aber seine Tatkraft und Entschlüsse wurden zweifellos dadurch beeinflußt, daß er körperlich den an ihn herantretenden Anforderungen nicht mehr gewachsen war. Mehrfach spricht er in dieser Zeit „das Verlangen nach ruhigen Winterquartieren" aus, und in einem Schreiben zwei Tage nach dem Treffen bei Lutterberg*) heißt es: „Ich versichere zwar, daß der Mahl noch nichts verloren, die Kräfte aber wollen mir fehlen, die fatiguen auszuhalten. Wie bei meinem adieu nehmen Euer Exzellenz gesaget, so sage auch, der Erbprinz von Braunschweig wäre bei einer solchen expedition nöthig und noch gut, wenn er je eher je besser geschickt würde." Diese Äußerung ist übrigens auch deshalb beachtenswert, weil sie beweist, in welch hohem Ansehen schon damals der jugendliche Erbprinz durch seine frische Entschlossenheit auch bei den älteren Generalen stand.

Soubise, dem es nach dem Gefecht bei Sandershausen trotz der Schwäche der Verbündeten an jeglichem Unternehmungsgeist gefehlt hatte, entschloß sich erst zum Angriff, als ihm eine Überlegenheit zur Verfügung stand, die jede Gefahr nahezu ausschloß. Der Gedanke zu der entscheidenden Umgehung war auch nicht von ihm, sondern von Broglie ausgegangen, und ihre glückliche Ausführung verdankte er Chevert allein, dessen ruhiges und festes Auftreten den Sieg herbeiführte, wie es auch schon bei Hastenbeck der Fall gewesen war. So machte dieser seine Schlappe von Mehr, wo ihm eine gleiche Umgehung in kleinerem Maßstabe mißglückt war, wieder wett. Nicht ihm aber, dem eigentlichen Sieger, — denn Soubises Vorgehen in der Front war zu spät und zu wenig tatkräftig erfolgt, — wurde die wohlverdiente

*) Güntersen, 12. 10. 58. Das Schreiben ist nach Hannover und wahrscheinlich an den dort die Landesverteidigung leitenden General v. Sommerfeld gerichtet. St. Arch. Hannover.

Belohnung zu teil, sondern Soubise, der für Lutterberg den Marschallstab erhielt. Er verdankte ihn nur der Gunst des Königs und dessen Maitresse, die damit die ihm nach Roßbach im Heer und Volke zuteil gewordene Mißachtung und offene Verspottung wieder gutmachen wollten.

Seinen Sieg verstand er jetzt ebensowenig auszunutzen, wie den von Sandershausen, und so bleibt es richtig, was der Generaladjutant des Herzogs Ferdinand, v. Bülow, wenige Tage nach dem Treffen bei Lutterberg an diesen schrieb: „Es ist keineswegs schmählich, so viel Kanonen verloren zu haben, wenn man so wenig Leute verloren hat, es ist aber sehr schmählich für die Franzosen, ihren Vorteil nicht besser benutzt zu haben. Ich verachte sie jetzt mehr als je.“*)

## IV. Die englische Armee.

Allgemeine Entwicklung.

Das stehende englische Heer, von dem vom Jahre 1758 an ein Hilfskorps in wechselnder Stärke an den Feldzügen auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig teilnahm, war im Jahre 1689 durch Parlamentsbeschluß ins Leben gerufen worden. Seine Stärke und seine Unterhaltungskosten mußten in jedem Jahre vom Parlamente neu bewilligt werden.

In dem ersten Gesetz über die Bewilligung eines stehenden Heeres heißt es ausdrücklich: „Da die Aufstellung eines stehenden Heeres in diesem Lande im Frieden ungesetzlich ist, es sei denn mit besonderer Einwilligung des Parlaments, und da es Seiner Majestät und dem Parlament in diesen gefährlichen Zeiten zweckmäßig erscheint, einige der jetzt aufgestellten Truppen weiter zu behalten, so wird beschlossen usw.“. Bei jeder Bewilligung wurde der Abneigung gegen ein stehendes Heer, die unter Cromwells Herrschaft hervorgerufen worden war, von neuem Ausdruck gegeben. Man feierte „die Tapferkeit der unbezwungenen

*) Moringen, 15. Oktober 1758. Kr. Arch. Gstb.

Briten, „die entschlossen und befähigt sind, sich gegen jeden Einfall zu verteidigen, auch wenn kein Rotrock (Uniform der stehenden Truppen) im ganzen Königreiche ist," und man wies auf „die England bedrohende Sklaverei" hin, so lange eine stehende Armee „unter dem Vorgeben, des Landes Freiheiten gegen äußere Feinde zu schützen" aufrecht erhalten würde.

Solchen Empfindungen entsprechend, wurde nach jedem Kriege die Stärke der für ihn aufgestellten Truppen wieder vermindert. So waren auch in den Jahren nach dem österreichischen Erbfolgekriege von 1749 bis 1754 für Großbritannien nur 20 000, für Irland 12 000 und für die auswärtigen Besitzungen nur 10 000 Mann bewilligt worden. Die tatsächlich vorhandenen Stärken waren aber noch weit geringer.

Neben dem stehenden Heer sollte im Falle eines Angriffes auf das Mutterland vor allem die seit alten Zeiten bestehende Miliz in Tätigkeit treten. Ihr gehörten, allerdings mit zahlreichen Ausnahmen, alle waffenfähigen Männer an, die alljährlich zu kürzeren Übungen einberufen wurden. Ihre auf 150 000 bis 200 000 Mann veranschlagte Stärke würde in Wirklichkeit nicht annähernd zu erreichen gewesen sein, auch würden die geringen zu ihrer Ausrüstung und Bewaffnung bewilligten Mittel nicht ausgereicht haben. Im Siebenjährigen Kriege ist sie selbstverständlich nicht zur Verwendung gekommen.

Erst seit Pitt Staatssekretär geworden war und die eigentliche Regierung des Landes führte, zeigte sich das Parlament zur Bewilligung größerer Mittel für das Heer geneigter.

Stärke des englischen stehenden Heeres 1758. Infanterie.

Das englische stehende Heer zählte 1758 an Infanterie 3 Garde- und 83 Linien-Regimenter. Die Mehrzahl davon bestand nur aus einem Bataillon, da es sich meistens nur um die Entsendung kleiner Truppenabteilungen nach den weit voneinander liegenden Kriegsschauplätzen handelte. Nur das 1. Garde-Regiment zählte 3, das 2. und 3. sowie das 1. Linien-Regiment je 2 Bataillone. Jedes Bataillon bestand aus 9 Kompagnien, davon 1 Grenadier-Kompagnie; jede Kom-

pagnie hatte im Frieden 2 bis 4 Offiziere und 30 bis 70 Mann, die im Kriege auf 70 bis 100 Mann verstärkt wurden. Die Linien-Regimenter waren Musketier- oder Füsilier-Regimenter; erst 1762 wurden auch Jäger-Bataillone errichtet.

Die zum Garnisondienst noch brauchbaren Invaliden bildeten im Frieden ein Regiment zu 9 Kompagnien sowie 25 englische und 4 irische selbständige Kompagnien und dienten zur Besetzung der Küstenplätze.

Die Infanterie trug scharlachrote, bis zum Knie reichende weite Röcke ohne Kragen. Die Farbe der Aufschläge an Brust und Ärmeln sowie der umgeschlagenen Schöße war bei den Regimentern verschieden gehalten. Dazu wurden eine kragenlose, vorn in der Mitte zugeknöpfte Weste und Kniehosen in den Regimentsfarben sowie Knopfgamaschen getragen. Ein schwarzer, dreispitziger Filzhut mit weißem Rande bedeckte das gepuderte Haar. Die Grenadiere hatten statt seiner eine spitze Grenadiermütze aus Messing mit Krone und dem Königlichen Namenszuge. Die Bewaffnung bestand in Bajonettmusketen mit ledernem Trageriemen. Die Grenadiere sowie ein Teil der übrigen Mannschaften trugen außerdem einen Säbel. In einer großen Patrontasche, die an einem von der linken Schulter zur rechten Hüfte führenden breiten Lederriemen hing, wurden 26 Patronen mitgeführt. Die Offiziere trugen goldene oder silberne Ringkragen und bei den Grenadieren und Füsilieren leichte Gewehre, sonst Degen und Espontons.

Kavallerie.

Die Reiterei bestand aus Reiter-Regimentern oder Regimentern zu Pferde sowie schweren und seit 1759 auch leichten Dragoner-Regimentern. Die letzteren werden auch oft als Husaren bezeichnet. 1758 waren 3 Leibgarde-Reiter-Regimenter und 4 Reiter-Regimenter, 3 Garde-Dragoner- und 14 Dragoner-Regimenter vorhanden. In den Jahren 1759 und 1760 wurden letztere um 8 vermehrt. Die Stärke des Regiments schwankte zwischen 2 und 3 Eskadrons, die je 3 Offiziere und 165 Mann stark waren. Später wurde der Etat mehrfach erhöht.

Die Uniform bestand bei den Gardereitern aus blauen,

bei allen anderen Regimentern aus roten, weiten Röcken mit gleichfarbigen Achselklappen und verschiedenfarbigen Kragenpatten, Schoßfutter und Ärmelaufschlägen. Westen und Kniehosen hatten die Farbe der Aufschläge. Dazu wurden von den Regimentern zu Pferde und den schweren Dragonern hohe Stulpenstiefel, von den übrigen weiche Kniestiefel getragen. Als Kopfbedeckung dienten bei den Gardereitern und dem 2. Dragoner-Regiment niedrige Grenadiermützen, bei den leichten Dragonern schwarze Lederhelme mit Messingbeschlag, farbiger Raupe und Roßhaarbüschel, bei den übrigen schwarze, dreispitzige Filzhüte, in denen eine eiserne Kappe oder ein eisernes Kreuz zum Schutze gegen Hieb befestigt war. Es scheint, als ob die in Deutschland von 1759 an verwendeten Reiterregimenter mehrfach den im Österreichischen Erbfolgekriege nicht getragenen Brustpanzer wieder angelegt haben.

Die Bewaffnung bestand bei den Regimentern zu Pferde in Karabinern, die an der rechten Seite des Sattels mit dem Kolben in einem Lederschuh befestigt waren. Die Reiter trugen an der linken Seite an einem Kreuzschulterriemen einen Korbpallasch und hatten in den Satteltaschen Pistolen. Die schweren Dragoner waren mit Korbsäbel, Bajonettgewehr und 2 Pistolen, die leichten mit Säbel, Karabiner, 1 Pistole, Beil, Säge oder Faschinenmesser ausgerüstet. Die Trageweise der Bewaffnung war nicht immer gleich.

Artillerie.

Die Artillerie bestand 1758 aus 2 Bataillonen zu je 13 Kompagnien, zu denen 1759 noch ein drittes zu 10 Kompagnien trat. Die Kompagnie zählte 7 Offiziere und 100 Mann. In Irland gab es 1758 1 Kompagnie, wozu 1759 noch 4 neue Kompagnien traten. Der Artillerie lag nicht nur die Bedienung der Geschütze, sondern auch das Brücken- und Minenwesen ob.

Die Uniform bestand aus einem blauen Waffenrock mit roten Ärmel-, Brust- und Schoßaufschlägen, blauer Weste und Hose, Knöpfgamaschen und Lederschuhen sowie einem dreispitzigen, schwarzen Filzhut.

An Geschützen führte jedes Bataillon 2 Sechspfünder mit.

Die Munition dafür, 300 Kugeln und 300 Kartätschen, wurde auf einer Munitionskarre transportiert. Nach Deutschland gingen 1758 $1^1/_2$ Kompagnien mit 171 Mann, die 1759 auf 3 Kompagnien, 326 Mann, verstärkt wurden. Außer den Bataillonsgeschützen gingen nach Deutschland nach und nach 1 schwere Brigade von 10 mittleren Zwölfpfündern und 2 leichte Brigaden von zusammen 6 leichten Zwölfpfündern, 6 Haubitzen und 6 leichten Sechspfündern sowie 42 Pontons.

Als Bataillonsgeschütze kamen später statt der Sechspfünder auch Dreipfünder und bei den leichten Truppen auch Einpfünder, sogenannte Amusetten, zur Verwendung.

Ingenieurkorps.

Ein Ingenieurkorps für die Festungen wurde erst 1757 gebildet. Die bei anderen Armeen den Genietruppen im Felde zufallenden Arbeiten wurden bei der englischen von besonders zu diesem Zwecke zusammengestellten Arbeiterabteilungen oder Artilleristen ausgeführt.

Train.

Eine Traintruppe gab es nicht. Das Kriegs-Kommissariat führte der Truppe Brot und Fourage auf gemieteten Wagen nach. Das Fleisch wurde von angestellten Unternehmern, die lebendes Vieh zutrieben, geliefert; andere Eß- und Trinkwaren führten Marketender nach. Der Verkauf alkoholischer Getränke war ihnen verboten. In Lagern und Kantonnements wurden auch von Offizieren Märkte abgehalten. Die von den Truppenteilen mitgeführten Bagagen und Trains waren sehr zahlreich.

Heeresleitung.

Dem Wortlaute der Verfassung nach war zwar der König oberster Kriegsherr aller Streitkräfte zu Lande und zu Wasser, in Wirklichkeit beschränkte sich seine Tätigkeit aber nur auf die Ausführung der Parlamentsbeschlüsse und der ihnen entsprechenden Vorschläge seiner Minister. Seit Pitt im Juli 1757 zum zweiten Mal ins Ministerium berufen war, wo er die Stelle des ersten Staatssekretärs erhalten hatte, war er der eigentliche Leiter nicht nur der auswärtigen Politik, sondern auch aller Angelegenheiten, die das Heer und seine Verwendung betrafen. Er hatte demgemäß auch alle Stellen, die mit dem Kriegswesen zu tun hatten, mit ihm ergebenen Männern besetzt. So

wurde Lord Holdernesse zweiter Staatssekretär, Lord Ligonier Oberbefehlshaber und Feldzeugmeister zugleich, Lord Anson erster Lord der Admiralität. In Wirklichkeit hatten auch sie nur den Anordnungen Pitts, als des eigentlichen Kriegs- und Marineministers, Chefs des Generalstabes und Feldzeugmeisters, Folge zu leisten. Von der begeisterten Verehrung des Volkes getragen und im Besitze des vollen Vertrauens seines Königs, war Pitt dem unterwürfigen Parteiparlament gegenüber fast eben so unumschränkter Herrscher wie Friedrich der Große in seinem Staate.

Die Offiziere.

Die Offiziere gingen sämtlich aus den regierenden und wohlhabenden Klassen hervor. Die Offiziersstellen waren mit Ausnahme der Generale und Obersten und der Artillerie- und Ingenienroffiziere käuflich und die dafür festgesetzten Summen sehr hoch, bei der Garde und der Kavallerie noch höher als bei der Linie und bei der Infanterie. Sie bewegten sich zwischen 111 000 Mark für eine Oberstleutnantsstelle bei der Kavallerie und 8100 Mark für eine Fähnrichsstelle bei der Infanterie. Generale und Obersten empfingen ihr Gehalt aus den Ersparnissen der Verwaltung der ihnen verliehenen Truppenteile. Wer in eine höhere Stelle wollte, mußte sie sich kaufen, nur ausnahmsweise wurden ärmere Offiziere, die das Geld dafür nicht aufbringen konnten, befördert.

Das System hatte im allgemeinen den Nachteil, daß tüchtige, aber arme Offiziere schwer in höhere Stellen gelangen konnten, und die Strebsamkeit der reichen vermindert wurde. Es kann aber doch dem damaligen englischen Offizierkorps eine gewisse natürliche Befähigung für seinen Beruf insofern nicht abgesprochen werden, als seine Angehörigen von Jugend auf zu Tatkraft und Selbstvertrauen erzogen wurden. Eine Vorbildung als Gemeiner oder Unteroffizier fand nicht statt, auch war die weitere Ausbildung meist dem einzelnen überlassen und daher sehr verschieden.

Eine Pensionierung durch den Staat fand nicht statt, eine Entlassung war nur bei unehrenhaften Handlungen kriegs-

gerichtlich möglich. Bei freiwilligem Ausscheiden zahlte jeder im Regiment höher Aufrückende dem Ausscheidenden den Unterschied der Kaufsumme für die höhere Stelle, in die er einrückte, gegen die seiner bisherigen Stelle aus.

Der Herzog von Cumberland hatte als Oberbefehlshaber des Heeres für die Ausbildung des Offizierkorps viel getan und mit der ihm eigenen Härte preußische Disziplin und Ausbildung auch in die englische Armee einzuführen gesucht und manches dabei erreicht. So war die frühere dienstliche Gleichgültigkeit der Offiziere gebessert und auch die Neigung zur Beschäftigung mit den Kriegswissenschaften allmählich angeregt worden.

Die Mannschaft.

Die Mannschaften des stehenden Heeres ergänzten sich durch freiwillige Werbung gegen Handgeld. Es wurden nur Leute im Alter von 17 bis 25 Jahren eingestellt, die außerdem auch Engländer und Protestanten sein mußten. Verbrecher, Trinker und Vagabunden waren ausgeschlossen. Die Anwerbung erfolgte auf unbestimmte Zeit, das heißt auf so lange, als der Betreffende feld- oder garnisondienstfähig war. Von den Anforderungen an die Nationalität, Religion und Unbescholtenheit wurden Ausnahmen gemacht, wenn der Krieg einen größeren Ersatz oder Verstärkungen erforderte. Ebenso wurde in solchem Falle die Zeit, auf die sich der Eintretende zu verpflichten hatte, auf 3 bis 5 Jahre oder bis zur Beendigung des betreffenden Krieges herabgesetzt. Bei den großen Verlusten, insbesondere auf dem amerikanischen Kriegsschauplatze, genügte schließlich die freiwillige Anmeldung zum Dienste nicht mehr, so daß die Werber zu allerhand verwerflichen Mitteln griffen. Infolgedessen nahm nicht nur die Desertion immer mehr überhand, sondern der Geist der Zügellosigkeit führte auch zu den schwersten Ausschreitungen. Meutereien waren durchaus nichts Seltenes, und ganz besonders war dies der Fall, wenn im Felde einmal die Verpflegung nicht so reichlich ausfiel, wie der englische Soldat es in der Heimat gewohnt war. Der Einfluß des Offiziers auf die Mannschaft war gering, da er sich, sowie der Dienst

zu Ende war, nicht mehr um seine Untergebenen kümmerte, sondern die Uniform ablegte und seinen Vergnügungen oder anderen Beschäftigungen, wie zum Beispiel der politischen Betätigung, nachging. Die Aufrechterhaltung der Mannszucht, der viel bespöttelten german discipline, außerhalb des Frontdienstes war nicht seine Sache. Durch diese Indisziplin litt auch die Zucht der mit den englischen Truppen in Berührung kommenden Deutschen.

Im Gefecht dagegen hielt sich der englische Soldat vortrefflich, denn er blieb dem Feinde gegenüber außerordentlich kaltblütig und entschlossen und folgte dann auch willig seinen Offizieren, die sich ebenfalls durch große Ruhe und Tapferkeit auszeichneten.

Die hochschottischen Regimenter.

Gänzlich abweichend von den englischen Regimentern, nicht nur in ihrem Ersatz, sondern auch in ihrem Geist, waren die hochschottischen. In dem rauhen, unwegsamen Berglande hausten kühne, tapfere und genügsame Bewohner, die den Engländern durch ihren Widerstand soviel zu schaffen gemacht hatten, daß ihnen seit dem Aufstande von 1715 sogar das Tragen von Waffen verboten worden war. Erst nach und nach war dies den zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgestellten schottischen Polizeitruppen wieder gestattet worden. Aus ihnen hatten sich dann allmählich einzelne Kompagnien gebildet, die 1740 zu einem Regiment zusammengestellt wurden. Aber erst dem genialen, weitblickenden Pitt war es vorbehalten, auch diese Volkskraft den englischen Interessen zur Durchführung ihrer Kämpfe dienstbar zu machen, indem er ihre Stammeseigentümlichkeiten zu wahren verstand. Er bildete eine Anzahl Regimenter aus freiwillig sich meldenden Schotten, die auch einheimische Offiziere erhielten. Von 1759 an nahmen 3 Kompagnien am Siebenjährigen Kriege in Deutschland teil, denen 1760 2 Bataillone mit je 8 Kompagnien zu je 100 Mann folgten.

Ihre Uniform bestand in der schottischen Nationaltracht, den das Knie freilassenden Strumpfhosen, einem jackenartigen Leibrock, einer Weste mit silberner Stickerei und Knöpfen und

den kurzen am Knie abschneidenden Beinröcken. Dazu gehörten noch der doppelt genommene, mit einem Metallschloß zusammengehaltene Umhang und die blaue, mit Federn geschmückte Mütze. Die Bewaffnung bestand in einer Muskete, einem an der linken Seite getragenen breiten Schwert, 2 Pistolen und einem kurzen Dolche. Vor der Mitte des Körpers hing, unterhalb der Weste, die große Ledertasche. Die in der Schlacht bei Culloden noch getragenen großen Schilde wurden im Siebenjährigen Kriege nicht mehr benutzt.

Das Vertrauensverhältnis, in dem die schottischen Soldaten zu ihren Offizieren standen, gab ihrem ganzen Auftreten ein von dem der anderen englischen Truppen völlig abweichendes Gepräge. Voller Ehrgefühl, Kampflust und Tapferkeit, von ruhigem, freundlichem, ritterlichem Wesen und tiefer Frömmigkeit folgten sie ihren Führern willig in allen Lagen. Ihre Ausdauer auf Märschen, ihre durch keine noch so großen Verluste im Gefecht zu erschütternde Ruhe machten sie zu ausgezeichneten Soldaten,*) während sie in den Zeiten der Ruhe bei den Landeseinwohnern außerordentlich beliebt waren.

Ausbildung und Fechtweise.

König Georg II. hatte mit Hilfe seines Sohnes, des Herzogs von Cumberland, versucht, die preußische Ausbildung und Fechtweise in seinem Heere einzuführen, war hierbei jedoch auf viele Schwierigkeiten gestoßen. Der englische Offizier zeigte kein Interesse für die Kleinigkeiten des Dienstes und der Ausbildung. Die Generale kümmerten sich nur wenig um die Regimenter, und den Regimentskommandeuren war es von alter Zeit her überlassen, wie sie ihr Regiment ausbilden wollten, ob nach preußischem oder französischem Muster. So bestand innerhalb der einzelnen Waffengattungen eine recht große Verschiedenheit in der Ausbildung.

*) Beim Angriff auf eine befestigte französische Stellung bei Ticonderoga in Nordamerika verloren die Schotten bei einer Gefechtsstärke von 1300 Köpfen: 8 Offiziere, 306 Mann an Toten und 17 Offiziere, 316 Mann an Verwundeten. Sie standen aber trotzdem erst auf wiederholten Befehl ihrer Führer von weiteren Sturmversuchen ab.

Die einzige vorhandene Vorschrift für das Exerzieren aus dem Jahre 1728 enthielt nur Anweisungen für die einfachsten Bewegungen und erwähnte bei der Kavallerie nicht einmal die Attacke. Daneben gab es aber eine Menge anderer Abhandlungen über die Ausbildung der Truppe, die je nach Gutdünken von den Regimentern benutzt wurden.

Die Infanterie bildete im Gefecht drei Glieder, bei vermindertem Etat auch nur zwei Glieder, wobei die acht Kompagnien nach dem Alter ihrer Führer von den Flügeln nach der Mitte zu geordnet waren. Auf dem rechten Flügel stand die dreigliedrige Grenadierkompagnie, die für das Gefecht zur Hälfte auch auf dem linken Flügel Stellung nahm.

Das Feuer wurde als Glieder- oder Abteilungsfeuer abgegeben. Eine besondere Art war das sogenannte „Feuer mit Feuerabteilungen", wobei mehrere nicht nebeneinander stehende Abteilungen auf Kommando des Majors zugleich oder zugweise von den Flügeln her feuerten, um die ganze Breite der feindlichen Linie besser unter Feuer zu halten. Meist schoß das zweite Glied zuerst, dann das dritte und zuletzt das erste, sodann hatte eine gemeinschaftliche Bataillonssalve zu erfolgen. Das Feuer sollte möglichst erst eröffnet werden, wenn der Gegner damit begonnen hatte. Auf den Bajonettangriff legte man hohen Wert.

Die in den Schlachten von Dettingen und Fontenoy angewandten großen Angriffskolonnen wollte man nicht wieder bilden, weil sie sich im Feuergefecht nicht bewährt hatten. Nur für nächtliche Angriffe durften sie noch zusammengestellt werden. Gegen Kavallerie wurde die Bildung von Karrees und das Feuern in sechs Gliedern empfohlen. Bereits im Frieden wurde nach der Scheibe geschossen und mit Platzpatronen exerziert.

Die Kavallerie stellte sich in drei, bei schwachem Etat in zwei Gliedern auf. Aus verschiedenen Schriften über die Fechtweise dieser Waffe geht hervor, daß die Attacke, ohne vorhergehende Feuervorbereitung, in starkem Galopp geritten werden

sollte; es traten aber allmählich immer mehr Anhänger für ein langsameres Anreiten auf. Die leichten Dragoner ritten im Gefecht zu zwei Gliedern und sollten sich besonders gegen Flanken und Rücken des Feindes wenden, wobei auch gliederweise attackiert werden konnte. Die Ausbildung der Kavallerie wurde dadurch sehr erschwert, daß die Pferde vom 1. Mai bis zum 1. Oktober auf die Weide geschickt und die Mannschaften dann größtenteils beurlaubt wurden. Vor dem Siebenjährigen Kriege fanden aber auch schon gelegentliche Zusammenziehungen von Kavallerie zu Übungszwecken in Lagern statt.

Die Artillerie erhielt eine gute Friedensausbildung.

Gemeinsame Übungen aller Waffen zur Erlernung ihres Zusammenwirkens im Gefecht fanden nicht statt.

Zur Schlacht sollte sich die Armee in mehreren Treffen, mit der Kavallerie auf den Flügeln aufstellen.

---

## V. Die Operationen der Hauptarmeen in Westfalen vom 25. August bis zum Beziehen der Winterquartiere.

### 1. Die Operationen an der unteren Lippe bis Anfang Oktober.

Ankunft des englischen Hilfskorps. 21. August.

Skizze 45 und 46.

Am 21. August hatte die verbündete Armee nach ihrem Aufbruche aus den Quartieren zwischen Rees und Bocholt*) auf grundlosen Wegen über Anholt Koesfeld erreicht und dort ein Lager bezogen. An demselben Tage fand hier die Vereinigung mit dem von Emden kommenden, 6 Bataillone und 14 Eskadrons starken englischen Hilfskorps unter dem Herzog von Marlborough statt,**) wodurch die Armee des Herzogs Ferdinand auf 46 Bataillone und 73 Eskadrons mit rund 40 000 Mann verstärkt wurde.

Die Abneigung des englischen Volkes, die hannoversche Hauspolitik seines Königs mit der eigenen nationalen ver-

*) S. 378.

**) Anhang 75 und Anlage 19.

bunden zu sehen, hatte bisher das Ministerium und das Parlament davon abgehalten, englische Truppen nach dem Festlande zu senden. Nach den Erfolgen gegen die Franzosen in den Kolonien brach sich aber im Volke die Überzeugung mehr und mehr Bahn, daß die Niederwerfung der Franzosen in den Kolonien um so leichter vor sich gehen werde, je mehr französische Kräfte auf dem Festlande gefesselt würden, und daß also hannoversche Interessen sich doch mit den englischen verbinden ließen. So hatte man sich zur Entsendung der vom Herzog Ferdinand so dringend geforderten Unterstützung durch englische Truppen entschlossen, die ihm einen sehr erwünschten Kräftezuwachs brachte.

In seinem bunt zusammengewürfelten Heere bildete das englische Hilfskorps ein neues, fremdartiges Element, und es ist dem Herzog als hohes Verdienst anzurechnen, daß er es verstand, den nationalen Eigentümlichkeiten der englischen Truppen gerecht zu werden und sie als vollwertiges Glied seiner Armee einzufügen.

Um jede Gelegenheit zu unliebsamen Vergleichen möglichst zu vermeiden, stellte er zunächst Engländer und Preußen getrennt auf den Flügeln des Heeres auf und machte die Engländer in bezug auf die Verpflegung völlig selbständig, da sie in ihrer Lebenshaltung viel anspruchsvoller als die deutschen Truppen waren. Um Streitigkeiten, die zwischen den verschiedenen Nationalitäten entstehen konnten, zu schlichten, wurden besondere, aus Offizieren der verschiedenen Kontingente zusammengesetzte Gerichtshöfe errichtet.

Vormarsch der Verbündeten auf Dülmen. 28. August.

Sowie der Herzog erfahren hatte, daß die Franzosen auf ihrem Vormarsche von Wesel über Schermbeck—Dorsten am 25. August Recklinghausen erreicht hatten,*) beschloß er, auf Dülmen vorzugehen, um Münster, das für seine Armee den Hauptstützpunkt bildete, zu schützen.

Unter Zurücklassung eines Detachements brach er am 28. August von Koesfeld auf und bezog am 29. mit seinen Hauptkräften ein Lager südlich Dülmen. Der Erbprinz wurde

*) S. 378.

mit 7 Bataillonen und 14 Eskadrons an die Lippe vorgeschoben, die er von Dorsten bis Haltern zu decken hatte, während der Herzog von Holstein mit 7 Bataillonen und 10 Eskadrons nach Bork rückte, um die Lippe von Olfen bis Lünen zu sichern. In diesen Stellungen blieben die beiden Hauptarmeen bis Anfang Oktober sich gegenüber stehen.

Der innere Zustand des französischen Heeres.

Das durch die Ankunft der Sachsen*) verstärkte französische Hauptheer zählte zu dieser Zeit zwar 104 Bataillone und 117 Eskadrons; seine Gefechtsstärke betrug jedoch, da die französischen Bataillone höchstens 400 und die Eskadrons 110 Mann zählten**), nur etwa 44 000 Mann Infanterie und 14 500 Reiter. Dabei war der innere Zustand, trotz des durch den Rückzug des Herzogs Ferdinand erreichten Erfolges, außerordentlich ungünstig. Viele Truppenteile hatten noch nicht einmal ihre bei dem eiligen Zurückweichen von der Aller über den Rhein im vergangenen Winter verlorenen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke wiedererhalten. Mit dem Betreten Westfalens erwachte die Erinnerung an die dort auf dem Rückzuge erlittenen Unbilden, so daß es zu argen Ausschreitungen kam, und die Disziplin sich von Tag zu Tag mehr lockerte. Fälle von Meuterei der Soldaten gegen Offiziere und sogar der niederen Offiziere gegen die höheren waren nicht selten. Unter den Führern nahmen gegenseitige Eifersüchteleien und Intrigen überhand. Wurden doch Stimmen laut, welche die Schuld an der Niederlage Cheverts bei Mehr ganz offen dem Neide und der Mißgunst von Unterführern zumaßen, die den tüchtigen aber unbeliebten Führer absichtlich im Stich gelassen hätten.***)

Die französischen Absichten.

So wurde es auch Belle-Isle, obwohl er die verbündete Armee gern bis hinter die Weser zurückgedrängt gesehen hätte, bald klar, daß dies nicht zu erreichen war. „Wir dürfen uns nicht selbst darüber täuschen“, — schrieb er am 11. August

*) VII, 39.
**) Die sächsischen Bataillone waren rund 750 Mann stark.
***) Jean Lemoine. Sous Louis le Bien-Aimé. Correspondance amoureuse et militaire d'un officier. S. 199, 219, 257.

an Stainville nach Wien, — „unsere Truppen haben zwar ihre Absicht erreicht, aber unsere Regimenter befinden sich in schlechtem Zustande; wenn wir den Feldzug verlängern, würden wir wieder in Krankheiten verfallen, Mißvergnügen würde sich einstellen, und Sie kennen ja die Nation . . . Es wäre eine Torheit, daran zu denken, die Armee Soubises bis zur Elbe zu bringen, selbst nur über die Weser.“ Vierzehn Tage später, am 25. August, schrieb er an ihn: „Wenn der König zu viel verlangen und die Natur zwingen wollte, so würde er, das darf ich Ihnen nicht verhehlen, den Ruin seiner Truppen vollenden und keine Armee mehr für den nächsten Feldzug besitzen.“

So gewann der Gedanke mehr und mehr die Oberhand, möglichst lange auf Kosten des feindlichen Landes zu leben und beim Eintritt der schlechten Jahreszeit sichere Winterquartiere hinter dem Rhein zu beziehen. Erwünscht wäre es dafür allerdings gewesen, wenn es gelang, den Herzog über die Weser zurückzudrängen, um dann beim eigenen Zurückgehen in ganz Westfalen und Hessen die noch vorhandenen Vorräte vernichten und möglichst viel Geld eintreiben zu können, und so den Verbündeten die Operationen im nächsten Feldzugsjahre zu erschweren.

Das zum Zurückdrängen der Verbündeten über die Weser beabsichtigt gewesene Zusammenwirken der Kräfte von Contades und Soubise gedieh aber über die einleitenden Bewegungen nicht hinaus.*) Am 4. September waren zwar die Sachsen in Unna eingerückt, 12 Eskadrons hatten Hamm besetzt und ein Teil des Soubiseschen Korps stand in Warburg, aber das schlecht geregelte Verpflegungswesen ließ bei Contades wie bei Soubise die Befürchtung, bei weiterem Vorrücken nicht genügend Lebensmittel zu erhalten, so stark werden, daß von einem gemeinsamen Operieren wieder Abstand genommen wurde. Statt dessen erfolgte der schwächliche Vorstoß Soubises nach Northeim, der mit dem Marsche Obergs auf Cassel bald sein Ende fand.

Die Absichten des Herzogs Ferdinand.

Auch bei den Verbündeten hatte die Absicht, es zu einer

*) S. 381 und 391.

Entscheidung kommen zu lassen, nur kurze Zeit bestanden, denn der Herzog wußte, daß trotz der Verstärkung durch das englische Hilfskorps ihm Contades bedeutend an Zahl überlegen war. Dazu kam, daß König Friedrich aufs neue dringend die Rücksendung der preußischen Kavallerie forderte.*) Erst nach der Schlacht bei Zorndorf gab Friedrich so weit nach, daß Ferdinand diese Eskadrons noch unter der Bedingung behalten dürfe, daß er bald eine Schlacht zu liefern in der Lage sei. Mit der Siegesnachricht von Zorndorf hatte ihm der König einen „Kalmücken" gesandt und sich dafür vom Herzoge „einen recht lächerlichen und amüsanten kleinen französischen Herrn" erbeten. Im allgemeinen war er mit der zögernden Kriegführung Ferdinands aber nicht immer einverstanden, ja er ermahnte ihn sogar, als Soubises Truppen die Silberbergwerke des Harzes geplündert hatten, „nicht nur als englischer, sondern auch als preußischer General zu handeln". Der Herzog wies dann in längeren Auseinandersetzungen über seine schwierige Lage den Tadel zurück und bat aufs neue, ihm die 15 preußischen Eskadrons, die der König im September nach Sachsen ziehen wollte, zu lassen. An der Lippe aber kam es in diesem Monat nur zu unbedeutenden Zusammenstößen.

Der Überfall von Vork. 29. September.

Nach der Entsendung Cheverts zu Soubise gedachte Contades, durch einen Angriff auf den bei Vork stehenden Herzog von Holstein einen leichten Erfolg zu erringen, um das tief gesunkene Ansehen der französischen Waffen bei den Verbündeten wenigstens etwas wieder zu heben, was Belle-Isle ihm immer wieder ans Herz gelegt hatte.

In der Nacht vom 28. zum 29. September ging der bei Lünen befehligende Generalleutnant Saint-Pern mit mehreren Infanterie- und Kavallerie-Brigaden über die dortigen, in seinem Besitze befindlichen Brücken vor und trieb die von Vork aus an die Lippe vorgeschobenen kleinen Postierungen des Herzogs von Holstein zurück. Dieser schickte schleunigst ein Bataillon aus

*) S. 68.

Vork zur Unterstützung vor, das aber bald der Übermacht weichen mußte. Bei Olfen hatte der Herzog inzwischen das Gros seiner Truppen versammelt, das aber der französische Führer nicht anzugreifen wagte. Saint-Pern ging vielmehr bei Lünen wieder über die Lippe zurück.

Der Verlust der Verbündeten bestand in 6 Toten, 12 Verwundeten und 82 Gefangenen, die sich als vorgeschobene Posten größtenteils im Walde zwischen Vork und Lünen verirrt hatten und daher dem Feinde in die Hände fielen. Die Franzosen verloren etwa 50 Mann.*)

Der kleine Erfolg von Vork, der im wesentlichen nur im Anzünden einiger Zelte und Hütten der Verbündeten bei Vork bestanden hatte, wurde in der französischen Armee und in allen an die fremden Höfe gesandten Berichten außerordentlich übertrieben, um das Ansehen der französischen Armee nach Möglichkeit zu heben. Schon am Abend nach dem Gefechte hatten aber die Posten der Verbündeten ihre alte Stellung wieder eingenommen.

## 2. Die Operationen von Anfang Oktober bis Mitte November.

Contades marschiert nach Hamm. 7. Oktober.

Bis in die letzten Tage des September war Contades über den eigentlichen Zweck der Entsendung Obergs von der Hauptarmee der Verbündeten im Zweifel geblieben. Am 30. September aber meldete Soubise, daß Oberg vor Cassel erschienen sei. Die bereits dorthin abgerückten Abteilungen Cheverts und Fitz-James**) erhielten darauf den Befehl, ihren Marsch zu beschleunigen, auch entschloß sich jetzt Contades, selbst mit der Hauptarmee weiter die Lippe aufwärts zu marschieren, um Cassel gegen weitere Entsendungen des Herzogs Ferdinand zu sichern

*) Bericht aus dem französischen Hauptquartier, Recklinghausen, 30. September 1758 (K. Arch., Wien). Derselbe Bericht gibt die Verluste der Verbündeten fälschlich auf 500 bis 600 Mann an.

**) S. 405 und 406.

und diesen zur Fortsetzung seines Rückzuges nach der Weser zu bewegen. Am 7. Oktober stand Contades mit den Hauptkräften südlich Hamm, während stärkere Detachements nach Lünen, Soest und Werl entsandt waren. Die bisherige Verbindung mit Wesel wurde aufgegeben und nach Düsseldorf verlegt.

Herzog Ferdinand rückt nach Münster. 8. und 9. Oktober.

Die allmählich sich vollziehende Truppenverschiebung Contades hatte zunächst zu vielen widersprechenden Meldungen bei den Verbündeten Anlaß gegeben, so daß der Herzog und seine Umgebung der preußischen Kavallerie vorwarfen, nicht rege genug aufzuklären. Dies veranlaßte den rührigen, um den guten Ruf seiner Regimenter besorgten Herzog von Holstein, den Oberbefehlshaber zu bitten: „Euer Liebden wollen mir die Gnade tun und erlauben, daß ich von den Herrn Offiziers mahl welche in Arrest setzen, damit sie selber die Augen aufsperren.“ So gelang es schließlich, die Bewegung Contades ziemlich sicher festzustellen.

Wiederum stand der Herzog vor einem entscheidenden Entschlusse. Er wußte, daß ihm die französische Hauptarmee an Zahl bedeutend überlegen war, aber ihr kläglicher innerer Zustand war ihm auch nicht verborgen geblieben, und so wünschte er aufs neue dringend, eine Entscheidung durch die Waffen herbeizuführen, um dem Gegner nicht Zeit zu lassen, sich zu erholen und zu ordnen. Ein Marsch in den Rücken Contades durch die von den Franzosen völlig ausgesogene Gegend südlich der unteren Lippe war völlig ausgeschlossen. Beim Marsche Lippe aufwärts, dem Feinde dicht gegenüber, wäre eine Überraschung, — und eine solche mußte der Herzog bei seiner Minderzahl suchen, — unmöglich gewesen. So entschloß sich Ferdinand, zunächst auf Münster zurückzuweichen, um dann die Gelegenheit zu einem überraschenden Angriff zu suchen.

Am 8. Oktober brach er mit seinen Hauptkräften von Dülmen auf und erreichte am folgenden Tage Münster, wo er ein Lager bezog. Der Erbprinz und der Herzog von Holstein wurden mit ihren Abteilungen bis Telgte an der Ems vorgeschoben.

Herzog Ferdinand marschiert nach Lippstadt. 15. Oktober.

Schon am 12. Oktober erfuhr der Herzog Ferdinand den ungünstigen Ausgang des Treffens bei Lutterberg. Jetzt galt es, seinen Gegner an der Ausnutzung dieses Sieges zu verhindern, Ferdinand faßte sofort den kühnen Entschluß, sich zwischen Contades und Soubise zu werfen. Er gewann hier durch die Möglichkeit, Oberg heranzuziehen und Contades anzugreifen, ehe dieser wieder durch Chevert verstärkt wurde.

Um seinen Gegner zu täuschen, ließ er Wegebesserungen nach allen Richtungen, insbesondere nach der Weser zu, vornehmen, Quartiere in verschiedenen Gegenden, vor allem im Paderbornschen, ansagen und sonstige Gerüchte zur Irreführung aussprengen. Dann brach er am 15. von Münster auf und erreichte, in einem weiten Bogen über Warendorf und Wiedenbrück am 17. Lippstadt. Noch am Abend dieses Tages überschritten der Erbprinz und der Herzog von Holstein mit 16 Bataillonen und 30 Eskadrons die Lippe und bezogen ein Lager bei Benninghausen. An demselben Tage hatte Oberg mit 10 Bataillonen und 12 Eskadrons die Weser bei Holzminden überschritten, um sich auf dem nächsten Wege heranzuziehen. Von Münster aus aber hatte in diesen Tagen ein Detachement unter Generalmajor v. Kielmannsegg zugleich mit dem Scheitherschen Freikorps gegen die Lippe bei Lünen und Hamm demonstriert.

Lage Contades am 17. Oktober.

In der Tat war dem Herzog die Täuschung seines Gegners geglückt. Erst am 17. erfuhr dieser durch auf Münster vorgesandte Erkundungsabteilungen den Abmarsch Ferdinands, der auf Bielefeld gegangen sein sollte, und erst spät Abends wurde die Anwesenheit der Hauptkräfte der Verbündeten bei Lippstadt gemeldet. Contades Lage war sehr gefährdet. Seine Hauptkräfte bei Hamm zählten etwa 18 500 Mann, einen Tagemarsch westlich davon stand Armentières mit 11 000 Mann an der Lippe. Ebenfalls einen Tagemarsch entfernt waren Beauffremont mit 1500 Mann bei Werl und Chevreuse mit 3500 Mann bei Soest. Chevert aber hatte mit der ersten Staffel seines 12 000 Mann starken Korps erst Büren, 55 km südöstlich von Hamm, erreicht

und lief Gefahr, wenn er nicht benachrichtigt wurde, dem Herzog Ferdinand, der mit 27 000 Mann bei Lippstadt und Benninghausen stand, in die Arme zu laufen. Ein noch in der Nacht mit dem Befehl, nach Süden auszubiegen, zu ihm gesandter Kurier kam nicht mehr durch. Der Erbprinz von Braunschweig war schon im vollen Anmarsch auf Soest.

Herzog Ferdinand entschließt sich zum Angriff.

Herzog Ferdinand hatte sich inzwischen zum Angriff auf die französischen Hauptkräfte entschlossen, ohne vorher die Ankunft Obergs abzuwarten. Durch aufgefangene Depeschen hatte er die Nachricht von einer Niederlage König Friedrichs bei Hochkirch erhalten, und so wollte er doch wenigstens hier in Westfalen eine glückliche Entscheidung herbeiführen, um zu verhüten, daß im nächsten Jahre die Österreicher und Franzosen sich die Hand reichten. Durch eine Umfassung von Süden her glaubte der Herzog den Gegner am empfindlichsten treffen zu können. Er wählte deshalb die Richtung über Soest auf Werl.

Überfall bei Soest. 18. Oktober.

Ohne sich Ruhe zu gönnen, hatten der Erbprinz und der Herzog von Holstein mit der Kavallerie noch in der Nacht zum 18. Oktober den Marsch von Lippstadt weiter fortgesetzt, um die bei Soest gemeldeten Kräfte zu überfallen. Chevreuse, der hier mit 5 Bataillonen und 12 Eskadrons stand, hatte aber durch Landeseinwohner den Anmarsch der Verbündeten erfahren und noch in der Nacht die unter Beauffremont bei Werl stehenden 12 Eskadrons herangezogen. Da jedoch die ausgesandten Patrouillen nichts bemerkten, ging Beauffremont wieder nach Werl zurück, und Chevreuse gab seinen Truppen Befehl, in die Quartiere zu rücken. Da brachen völlig überraschend um 7 Uhr Morgens die preußischen und hessischen Dragoner auf die zur Sicherung noch stehen gebliebene französische Reiterei mit Ungestüm ein. Sie achteten das ihnen entgegenschlagende Feuer der hinter Hecken abgesessenen Dragoner nicht, setzten über die Hindernisse hinweg und hieben auf ihre Gegner ein. Die französische Kavallerie ergriff die Flucht und überließ die Infanterie ihrem Schicksal. Auch diese suchte in schleunigem Rückzuge teils auf Werl, teils auf Hamm ihr Heil. Hierbei gelang

es dem hessischen Reiter-Regiment Miltitz, zwei Kompagnien französischer Grenadiere, 11 Offiziere und 163 Mann, gefangen zu nehmen, während die französischen Dragoner 7 Offiziere und 55 Dragoner an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren. In Soest erbeutete der Erbprinz noch viele dort befindliche Vorräte.

In der Frühe des 19. brachen der Erbprinz und der Herzog wieder von Soest gegen Werl auf. Beauffremont hatte diesen Ort jedoch rechtzeitig in der Richtung auf Unna verlassen, wo er durch Truppen Armentières verstärkt wurde. Vor dieser bedeutenden Überzahl sah sich die verfolgende preußische Kavallerie genötigt, in die Nähe von Werl zurückzugehen und bei Schlückingen Aufstellung zu nehmen.

Leider war es dem Herzog Ferdinand nicht möglich gewesen, so schnell wie er wünschte, mit der Armee über die Lippe zu folgen. Infolge der mangelhaften Übergangsverhältnisse und des geringen zur Verfügung stehenden Brückenmaterials verging der ganze 18. Oktober mit der Versammlung des Heeres bei Benninghausen, so daß die Truppen nach mühseligem Nachtmarsche erst in der Frühe des 19. sehr ermattet bei Soest anlangten.

Maßregeln Contades am 18. und 19. Oktober.

Sowie die Nachricht von dem Überfall bei Soest in Hamm eingetroffen war, brach Contades selbst noch am 18. mit einem Teil seiner Kräfte auf und führte sie den auf Hamm zurückweichenden Teilen des Detachements Chevreuse entgegen. Am 19. folgten die übrigen Truppen von Hamm aus nach, worauf Contades bei Scheidingen hinter dem Schaubach Aufstellung nahm. Ebenso war am 18. Armentières mit seinen Kräften von Lünen nach Unna aufgebrochen, von wo er auf Schlückingen vorging. Mit ihm hatten sich die von Werl zurückgegangenen Schwadronen Beauffremonts vereinigt, und als am 19. Nachmittags diese starken Kräfte vor Schlückingen erschienen, sahen sich der Erbprinz und der Herzog von Holstein genötigt, bis in die Nähe von Soest zurückzugehen.

An demselben Tage trafen auch die ersten Truppen Cheverts,

die von Büren am 18. in südwestlicher Richtung auf Meschede ausgebogen waren, bei Arnsberg ein.

Herzog Ferdinand gibt den Angriff auf. 20. bis 25. Oktober.

Für den Herzog Ferdinand war damit die Aussicht auf einen erfolgreichen Angriff geschwunden. Da auch vom sächsischen Kriegsschauplatz die Nachricht eintraf, daß die Niederlage von Hochkirch für König Friedrich keine weiteren Folgen gehabt habe, so lag eine Notwendigkeit, unter allen Umständen auf dem westfälischen Kriegsschauplatz eine Entscheidung herbeiführen zu müssen, nicht mehr vor. Der Herzog beschloß daher, von dem aussichtslosen Angriff abzustehen und sich wieder der Lippe zu nähern, um nicht von seinen Verbindungen mit Münster und Hannover abgedrängt zu werden.

Am 21. Nachmittags brach die Armee von Soest auf und langte am 22. früh bei Hovestadt an, wo sie südlich der Lippe ein Lager bezog. An demselben Tage traf auch General Oberg mit 10 Bataillonen und 12 Eskadrons hier ein, nachdem er den rund 130 km langen Weg von Moringen in sechs Tagen zurückgelegt hatte.

Versuch eines Handstreiches auf Münster. 24. bis 27. Oktober.

An demselben Tage brach auch Contades, der den Abmarsch des Herzogs von Soest erfahren hatte, gegen Abend aus seinem Lager auf und erreichte in den Morgenstunden des 23. Oktober wieder sein altes Lager bei Hamm, wo er nun die nächsten Wochen blieb. An diesem Tage trafen auch die vordersten Staffeln der Abteilungen Cheverts und Fitz-James bei Werl und Unna ein.

Da Contades mit seinen Truppen jetzt näher an Münster stand als der Herzog Ferdinand, so hielt er die Lage für günstig, sich durch einen Handstreich dieser, wie er wußte, schlecht befestigten und den Franzosen gut gesinnten Stadt*) zu bemächtigen.

Am 24. Oktober ging Armentières mit 17 Bataillonen und 22 Eskadrons von Lünen und Hamm auf Drensteinfurt vor. Kielmannsegg ließ seine dort stehenden schwachen Abteilungen nach Münster zurückgehen. Am 25. erschien Armen-

*) VII, 152.

tières vor der Festung, schloß sie ein und begann, Vorbereitungen zu einem Sturm zu treffen.

Herzog Ferdinand marschiert nach Münster. 26. bis 31. Oktober.

Die Nachricht von dem Übergange eines französischen Korps über die Lippe bei Hamm, die schon am 24. Abends beim Herzog einging, veranlaßte ihn, bereits am nächsten Morgen den General Imhoff mit 4 Bataillonen und 6 Eskadrons über Rheda abrücken zu lassen, um Kielmannsegg zu verstärken. Als dann am 25. Abends die Nachricht von dem Rückzuge der Truppen Kielmannseggs nach Münster und von Vorbereitungen der Franzosen zum Sturm einging, hielt der Herzog den Augenblick für gekommen, mit seinen gesamten Kräften wieder dorthin zu marschieren. Ein Verlust dieser Stadt würde für die Behauptung Westfalens schwere Nachteile gehabt haben und mußte unter allen Umständen verhindert werden.

So brach der Herzog schon am nächsten Morgen aus seinem Lager auf und gelangte noch an demselben Tage nach Lippstadt. Der die Vorhut führende Herzog von Holstein erreichte schon in der Nacht zum 27. bei Rheda Imhoff, der jedoch um 3 Uhr Nachts weiter marschierte und schon am nächsten Vormittage gegen 11 Uhr bei Warendorf eintraf.

Sowie Armentières Nachricht vom Anmarsche der Verbündeten erhielt, gab er jeden Versuch zur Wegnahme von Münster auf und trat noch am 27. schleunigst seinen Rückzug nach Hamm an, das er bereits am folgenden Tage erreichte.

Schon am 28. trafen Imhoff und Holstein in Münster ein, von wo Holstein Armentières folgte; sein Erscheinen trug noch zur Beschleunigung des Rückzuges der Franzosen hinter die Lippe bei. Am 31. traf auch Herzog Ferdinand mit den übrigen Truppen seiner Armee bei Münster ein und bezog wieder sein altes Lager.

Kleinere Zusammenstöße der beiderseitigen leichten Truppen füllten die nächsten Tage aus. Schon vom 8. November an machten sich Anzeichen von dem Beginn des Abzuges der französischen Hauptkräfte westlich der Lippe bemerkbar, denn es gingen Nachrichten über den Marsch von Bagagen und Trains

nach dem Rheine ein. In der Tat hatten die Franzosen die ersten Maßregeln zum Beziehen der Winterquartiere hinter diesem Flusse bereits eingeleitet.

---

## VI. Die Winterquartiere.

Contades geht auf das linke Rhein-Ufer zurück. 13. November.

Der mißglückte Handstreich auf Münster war die letzte Unternehmung, die Contades seiner Armee glaubte zumuten zu dürfen. Schon seit Wochen häuften sich die Klagen der Regimentskommandeure über den kläglichen Zustand ihrer Truppen. „Die Infanterie ist sozusagen ohne Kleider", schrieb der österreichische Oberstleutnant Kettler an Kaunitz aus Hamm schon um Mitte Oktober, und in denselben Tagen berichtete der General Graf Guerchy an Belle-Isle: „Die Jahreszeit ist in diesem Lande hier im November sehr rauh, das Wetter regnicht, das Gelände oft sumpfig; wenn der Soldat in diesem Gelände marschirt und lagert, und zwar mit zerrissenen Zelten, wie sie es jetzt sämmtlich sind, so wird er ohne Zweifel krank, die Reiter werden ebenso untergehen, obgleich sie nicht in dem Schmutz marschiren.... Man kann schließlich nur sagen, daß jetzt vierzehn Tage schlechten Wetters mehr Kranke liefern werden als der ganze bisherige Feldzug."

Diese Klagen verfehlten bei Belle-Isle nicht ihre Wirkung. Ende Oktober schrieb er nach Wien an Choiseul, der beständig noch auf Fortsetzung der Operationen drängte: „Zwei Drittel unserer Infanterie-Regimenter sind nackt und bestehen aus Soldaten, die seit 15 Monaten keine Ruhe gehabt haben, oder aus Rekruten, die noch nicht die Kraft haben, der Kälte und dem Regen der späten Jahreszeit zu widerstehen". Wenn er trotzdem Contades noch drängte, bis Mitte November stehen zu bleiben, so war hierfür in erster Linie der traurige Zustand der französischen Finanzen der Grund, der ihn bewog, die Armee so lange wie irgend möglich auf Kosten des feindlichen Landes zu unterhalten.

So verschob denn auch Contades den Abzug des Heeres in die Winterquartiere bis zu diesem Zeitpunkt. Da das Land auf dem rechten Rheinufer vollkommen ausgesogen war, und bei der Unmöglichkeit, im Winter alle Lebensmittel vom linken Ufer hierher zu schaffen, konnte nur ein Rückzug über den Rhein in Frage kommen.

Am 13. November verließ das Hauptquartier Hamm, und am 20. konnte Contades aus Wesel an Belle-Isle melden, daß die Winterquartiere bezogen seien. Sie lagen in der Gegend zwischen Rhein und Maas von der holländischen Grenze bis nach Andernach. Auf dem rechten Rhein-Ufer verblieben nur etwa 5000 Mann leichter Truppen, die über Wesel und Düsseldorf hinaus vorgeschoben waren.

In Befehlen an die Truppenkommandeure wies Contades, der selbst nach Köln ging, auf die größte Sorgfalt für die Gesundheit der Truppen hin, empfahl ein gründliches Besichtigen der Unterkunft und fleißiges Exerzieren. In der Gegend von Emmerich ließ er Befestigungen errichten, um hier die Wiederholung eines Überganges der Verbündeten zu verhindern.

Die Verbündeten rücken in die Winterquartiere. 17. November.

Nach dem Abzuge des Gegners zögerte auch Herzog Ferdinand nicht mehr, seine Truppen in die Winterquartiere zu verlegen. In und bei Münster blieben zugleich mit dem Hauptquartier 10 Bataillone und 2 Eskadrons, und vom 17. November an begann der Abmarsch der übrigen Truppen. Der größte Teil, 15 Bataillone und 32 Eskadrons, rückte in das Bistum Paderborn, während 9 Bataillone und 25 Eskadrons das Bistum Osnabrück belegten. Kleinere Abteilungen besetzten Lippstadt und Hildesheim.

Noch hielt Ferdinand zwar an dem Plane fest, sich mit stärkeren Kräften gegen Soubise zu wenden, falls er bei Cassel bleiben sollte. Aber ehe es hierzu kam, trat auch dieser den Rückzug an.

Soubise rückt in die Winterquartiere. 22. November.

Ohne seinen Sieg bei Lutterberg weiter auszunutzen, war Soubise mit seinen Hauptkräften in der Gegend von Cassel stehen geblieben. Die Sachsen und 12 Eskadrons der Hauptarmee

blieben seinem Befehle unterstellt. Nur kleinere Unternehmungen von beiden Seiten in der Werragegend füllten die nächsten Wochen aus. Nach dem Abzuge Contades auf das linke Rhein-Ufer hielt auch Soubise seine Lage bei Cassel für zu gefährdet und begann am 22. November hinter die Lahn abzumarschieren, wobei er das von ihm durchzogene Land in barbarischer Weise verwüsten ließ.

Die von ihm bezogenen Winterquartiere erstreckten sich von der Lahn bis zum Main; Hanau und Gießen bildeten die Stützpunkte. Frankfurt wurde am 2. Januar 1759 ebenfalls besetzt.

Handstreich auf die Feste Rheinfels. 1. Dezember.

Die auf dem linken Rheinufer bei St. Goar gelegene, dem Landgrafen von Hessen gehörige Feste Rheinfels, die nur von 300 Mann Landmiliz besetzt war, fiel am 1. Dezember einem französischen Handstreich zum Opfer. Sie beherrschte die Schiffahrt auf dem Rhein, und ihr Besitz hatte daher für die Verpflegung der französischen Armee einen gewissen Wert. Die ihr gegenüber auf dem rechten Ufer liegende, ebenfalls hessische Burg Katz, in der nur 50 Milizen lagen, mußte wegen Mangel an Munition wenige Tage später ebenfalls geräumt werden.

Isenburg rückt nach Cassel und Fritzlar vor. 24. November.

Schon am 24. November bezog Prinz Isenburg bei Münden Kantonnements, am 25. rückte er nach Cassel und schob von hier bis zum 30. seine Quartiere bis Fritzlar vor. Auch auf diesem Kriegsschauplatze trat nun völlige Ruhe ein.

---

## VII. Betrachtungen.

Mit der Vertreibung der Franzosen von den Ufern der Aller und Weser bis auf das linke Rheinufer hatte der Feldzug des Jahres 1758 glänzend begonnen. Am 1. Juni hatte Herzog Ferdinand den Rhein überschritten, am 23. Juni seinen an Zahl weit überlegenen Gegner bei Crefeld siegreich aufs Haupt geschlagen und ihm dann noch sechs Wochen lang auf dem linken Rheinufer die Spitze geboten. Das bedrohliche Vordringen einer

zweiten starken französischen Heeresabteilung unter Soubise in Hessen hatte ihn schließlich bewogen, in der ersten Hälfte des August über den Rhein zurückzugehen. Bei der auch in Hessen vorhandenen großen Überlegenheit der französischen Kräfte über Isenburgs schwaches Korps mußte er eine neue Gefährdung Hannovers und große Schwierigkeiten für seinen eigenen Rückzug befürchten.

Langsam und zögernd nur folgte ihm Contades über den Rhein. Es gelang dem Herzoge, seinen weit überlegenen Gegner von den letzten Tagen des August bis in die ersten Tage des Oktober an der unteren Lippe festzuhalten, und als dann der französische Führer sich den in Hessen stehenden Kräften zu nähern suchte, da zögerte Ferdinand nicht, sich mit seiner kleinen Armee zwischen beide französische Heeresabteilungen zu werfen. Den ersehnten Schlachtenerfolg aber konnte er nicht erringen, weil die Truppen Armentières von Lünen und die Cheverts von Cassel rechtzeitig in der Flanke der Verbündeten erschienen. Aber die Kräfte der Franzosen waren erschöpft; der Monat November war noch nicht zu Ende gegangen, als sie sich schon auf das linke Rheinufer in Sicherheit gebracht hatten.

Ebenso zögernd und vorsichtig war Soubises Kriegführung in Hessen gewesen. Zwei taktische Erfolge hatte er nicht auszunutzen verstanden; ihm fehlte trotz seiner großen Stärke die Entschlußkraft zu tatkräftigem, selbständigem Handeln, obwohl gerade er durch ein entschlossenes Vordringen dem Feldzuge hätte eine entscheidende Wendung geben können. Das Ende des Jahres sah ihn aber wieder in denselben Gegenden, von wo er im Sommer die Operationen begonnen hatte.

Hannover und Hessen waren wieder vom Feinde frei, und die am 9. Dezember erfolgte Ernennung Ferdinands zum preußischen Feldmarschall war der verdiente Lohn, den ihm König Friedrich zuteil werden ließ. Mit seiner kleinen Armee hatte er trotz der zahlenmäßig sehr großen Überlegenheit des Gegners stets eine Entscheidung durch die Waffen gesucht, wobei er sich immer bemühte, dem Feinde überraschend in die Flanke

zu stoßen. Es gelang ihm nicht nur, den Gegner dauernd über seine wahre Stärke zu täuschen, sondern er flößte ihm auch durch seine Schnelligkeit und Geschicklichkeit so große Besorgnis ein, daß er vorsichtig jeder Entscheidung auswich.

„Ich habe nichts getan, als was ich muß, mein lieber Ferdinand," — schrieb König Friedrich aus Breslau am 24. Dezember an den Herzog auf dessen Danksagung für die verliehene Würde, — „ich gehe nicht in die Einzelheiten, die Sie erröten machen würden, aber ich darf es Ihnen wenigstens nicht leugnen, wie großen Beifall ich dem Verhalten zolle, das Sie an der Spitze Ihrer Armee bewiesen haben. Die Tatsachen zeugen davon, und der König von England muß überzeugt davon sein, daß es eine andere Art gibt, den Krieg zu führen, wenn man das Land Hannover schützen will, als sich hinter die Weser zu setzen." Diese Anspielung ging auf den Rückzug Cumberlands hinter die Weser vom Jahre 1757. Dann hieß es noch weiter in dem Schreiben: „Seien Sie, mein lieber Ferdinand, ein Nacheiferer jenes Arminius, der in denselben Gegenden wie Sie für die Freiheit seines Vaterlandes focht, und sorgen Sie, daß ich erfahre, daß Soubise und Contades das Schicksal des Varus erlitten haben."

Auch der König von England bezeugte dem Herzoge seine Anerkennung, indem er ihm eine lebenslängliche Pension von 2000 Pfund Sterling verlieh.

Contades und Soubise hatten ebenfalls den Marschallstab empfangen, und zwar der erste für den Rückzug des Herzogs Ferdinand über den Rhein, zu dem Contades ihn nicht gezwungen hatte, Soubise für einen Sieg, den er einem tapferen Unterführer verdankte. Beide waren Günstlinge der Marquise von Pompadour, die allein ihnen diese Rangerhöhung verschafft hatte. Nicht weniger als dreimal in der Woche schrieb Contades an sie, um sich stets ihrer Gunst versichert zu halten und sich nach ihren Wünschen zu richten.

Zu einem einheitlichen Zusammenwirken zwischen Contades und Soubise ist es nicht gekommen, obwohl hierin allein die Ge-

währ für einen dauernden Erfolg lag. Jeder suchte dem andern die Hauptarbeit zuzuschieben und war nicht um Gründe verlegen, die Untätigkeit gerade seiner Heeresabteilung zu rechtfertigen. Daß der schlechte innere Zustand des Heeres, die Eifersucht der Unterführer, die mangelhafte Ausrüstung und Verpflegung der Truppen bei dem geringen Ergebnis des Feldzuges wesentlich mitwirkten, darf nicht verkannt werden. Daß aber tüchtige Persönlichkeiten auch dieser Schwierigkeiten hätten Herr werden können, dafür gibt das Verhalten einzelner Führer, wie das des tapferen Chevert, einen vollgültigen Beweis.

Um so glänzender sticht gegen die französischen Heerführer der Herzog Ferdinand ab, der vor einem Jahre unter den schwierigsten Verhältnissen den Oberbefehl über ein Heer übernommen hatte, das allen Zusammenhalt zu verlieren drohte. Durch die Macht seiner Persönlichkeit hatte er es zu einigen vermocht, und nun durfte er auf Erfolge zurückblicken, die damals niemand zu erhoffen gewagt hatte.

# Anhang.

**1 zu S. 1.** Die Darstellung dieses Feldzuges bis zum Rückzuge der Russen hinter die Weichsel im November 1758 stützt sich auf ein sehr reichhaltiges Aktenmaterial in- und ausländischer Archive.

Durch das Entgegenkommen der russischen Heeresverwaltung wurden die wertvollen Sammlungen des kriegswissenschaftlichen Archivs des Hauptstabes in Petersburg*) und Moskau zugänglich. Ihre Quellenstücke sind für die Geschichtschreibung des Siebenjährigen Krieges von außerordentlichem Werte, denn durch sie finden viele bisher noch zweifelhafte oder unverständliche Vorgänge ihre Aufklärung und die von einem Geschichtschreiber dem anderen überlieferten Irrtümer ihre Berichtigung. Das von dem russischen Obersten Maßlowski in seinem Werke „Die russische Armee im Siebenjährigen Kriege“ (Moskau 1888, Bd. II) häufig angeführte Kriegs-Journal besteht aus Berichten, die, anscheinend amtlichen Ursprungs, für die Öffentlichkeit berechnet und dementsprechend gefärbt waren und in der Zeitung „Petersburger Wiedomosti“ sowie in der „Deutschen St. Petersburger Zeitung“ abgedruckt wurden.**) Aus dem Zweck dieser Berichte ergibt sich von selbst, daß sie als Quelle nur einen beschränkten Wert haben können. Viel zuverlässiger ist das im Hauptquartier Fermors geführte und wöchentlich den russischen Gesandten bei den fremden Höfen und dem russischen Militärbevollmächtigten im österreichischen Hauptquartier G. M. v. Springer***) zugestellte Journal. Dies Tagebuch ist eine vorzügliche Quelle für die Kenntnis der Heeresbewegungen und inneren Verhältnisse der Armee. Natürlich wurde es so abgefaßt, daß es die Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauchte, das Journal schildert daher nur die Tatsachen, die jedermann wissen durfte; in diesem Rahmen aber befleißigt es sich großer Sachlichkeit.

---

*) Abgekürzt: Kr. Arch. Petersburg.

**) Die sich in Form eines Tagebuchs aneinanderreihenden Berichte der Wiedomosti wurden 1761, in einem Sonderabdrucke zusammengestellt, neu herausgegeben.

***) Daher auch die Bezeichnung „Journal Springer“.

Eine vortreffliche Ergänzung zu den russischen Aktenstücken bilden die Berichte der im Hauptquartier Fermors weilenden fremden Militärbevollmächtigten, vor allem die des schwedischen Majors Baron Armfelt nebst seinem sehr sorgfältig geführten Tagebuche (Arch. Stockholm) und die Berichte des österreichischen Feldmarschalleutnants Baron St. André, ferner die Angaben des österreichischen Oberstleutnants de Rall (Kr. Arch. Wien), des sächsischen Obersten v. Lambsdorff und von Anfang August ab auch des Prinzen Karl von Sachsen und seiner Begleiter (Hauptstaatsarchiv Dresden). Die Berichte des französischen Obersten de Mesnager dagegen sind recht flüchtig abgefaßt und wenig zuverlässig. In allen diesen Berichten leidet aber seit Mitte August die nötige Sachlichkeit dadurch, daß von diesem Zeitpunkte ab die Stimmung der fremden Offiziere sehr gegen Fermor umschlug, weil er ihre Ratschläge nicht befolgte und auf ihre Wünsche nicht einging.

Unter den gedruckten Veröffentlichungen von Teilnehmern am Kriege und Zeitgenossen sind die Lebensbeschreibung des Feldpredigers Täge, der den russischen Oberbefehlshaber begleitete (nach seinen Angaben herausgegeben, Königsberg 1804) und des kursächsischen Artilleriehauptmanns Tielcke „Beiträge zur Kriegskunst" (Freiburg 1776, Bd. II) bemerkenswert. Tielcke machte seit Anfang August den Feldzug im Gefolge des Prinzen Karl von Sachsen mit. Seine interessanten und beachtenswerten Angaben scheinen aber, wenigstens zum Teil, erst geraume Zeit nach dem Feldzuge niedergeschrieben worden zu sein. Sie enthalten daher Fehler und bedürfen der Nachprüfung. Seinem Tagebuche hat das im Hauptquartier Fermors geführte Journal zugrunde gelegen, dessen Inhalt er größtenteils wörtlich wiedergibt. Tielcke hat aber Zusätze gemacht, die nicht immer zuverlässig sind. Die Angaben der „Danziger Beiträge", Bd. V, 1758, fußen auf amtlichen russischen Berichten, die wahrscheinlich in Königsberg oder durch den russischen Residenten in Danzig an die Öffentlichkeit gelangten.

Für die Ereignisse bei der preußischen Armee und die Vorgänge in den von diesem Feldzuge betroffenen Gebieten sind der Briefwechsel des Königs (P. K. XVI und XVII) und die Berichte Dohnas, des Prinzen Heinrich, verschiedener Generale, der Behörden und Beamten der zum Kriegsschauplatze gehörigen Provinzen an den König und untereinander grundlegend gewesen (Geh. St. Arch. und Kr. Arch. Gstb.). Wertvolle Nachrichten über die russische Armee enthalten auch die Meldungen des außerordentlich tüchtigen und rührigen preußischen Ministerresidenten Reimer in Danzig an den König und die Regierung (Geh. St. Arch.). Von Wert sind ferner die Briefe des G. M. v. Platen an seine Verwandten, wenn sie auch nicht unparteiisch abgefaßt wurden (Hausarch. des Grafen Lehndorf in Steinort).

Unter den preußischen Journalen ist „das Journal der Kampagne des Generallieutenants Grafen von Dohna gegen die Russen und Schweden in den Jahren 1758 und 1759" eine vorzügliche Quelle. Nur die ersten Seiten dieses, 1783 auch in der Bellona, Bd. XI, abgedruckten Tagebuches sind vom Grafen Dohna selbst seinem Geheim-Sekretär, Auditeur Hennings vom Inf.-Regt. Lehwaldt, in die Feder diktiert worden*). Der größte Teil aber wurde von Hennings, der das volle Vertrauen Dohnas besaß und auch beim Könige und Feldmarschall v. Lehwaldt in großem Ansehen stand, selbständig niedergeschrieben.**) Das 1778 abgeschlossene große Journal Gaudis (Kr. Arch. Gstb.) stützt sich auf das Journal Dohnas, die Berichte Platens und anderer Teilnehmer am Kriege, deren Namen aber nicht festzustellen sind. Das „Journal de la Campagne de 1758" (Kr. Arch. Gstb.) und die „Zuverlässigen Nachrichten von dem Feldzuge der Königlich Preußischen Armee nebst beigefügten akuraten Plans vom Jahre 1758" (Kr. Arch. Gstb., abgedruckt 1784 in der Bellona, Stück 13 und 14 als „Journal des Feldzuges von 1758 von einem Königlich Preußischen Offizier") sind als ältere Fassungen der endgültigen Niederschrift des Gaudischen Journals von 1778 anzusehen. (Vgl. Beiheft 3 des Militär-Wochenblattes 1905). Als eine vortreffliche Quelle erwies sich ferner das Tagebuch des P. L. v. Hagen vom Inf.-Regt. Prinz von Preußen, der nach der Schlacht bei Zorndorf dem F. M. Fürsten Moritz von Anhalt-Dessau als Adjutant zugeteilt wurde. Tempelhoff hat dies Tagebuch benutzt (Bibliothek der Militärtechnischen Akademie, Berlin).

Von Wert sind auch die gedruckten Aufzeichnungen von Teilnehmern am Kriege: die Memoiren und Tagebücher des Vorlesers des Königs, de Catt, die Briefe und Memoiren des englischen Gesandten Mitchell, der sich in der Begleitung des Königs befand, und das Tagebuch des Leutnants v. Lüdicke (Sammlung ungedruckter Nachrichten, Dresden 1782, Bd. II). Beachtenswert für die Beurteilung des Lebens und der Stimmung im Heere sind die Aufzeichnungen des Füsiliers Hoppe vom Regt. Alt-Kreytzen (Offizier-Lesebuch von Küster, Berlin 1793, Bd. I).

Von den neueren Werken wurden für die Darstellung der politischen Verhältnisse Arneth, Ssolowiow, Stuhr und Koser benutzt. Ssolowiow bietet in seiner Geschichte Rußlands, Moskau 1874, Bd. XXIV, manches Wertvolle in politischer Beziehung; doch ist seine Schilderung des Feldzuges oberflächlich und fehlerhaft. Stuhr stützt sich hauptsächlich auf die

---

*) In der Bellona bis zur Seite 11, zweiter Absatz.

**) Die Anmerkungen auf Seite 3 bis 6 der Bellona stammen von Hennings, der Schlußsatz des in ihr veröffentlichten Journals ist aber vom Herausgeber des Druckes verfaßt.

Berichte Mesnagers, deren Wert aber nicht groß ist. Das Werk Maßlowskis ist insofern verdienstvoll, als es zum ersten Male eine zusammenhängende Schilderung der Vorgänge bei der russischen Armee in diesem Kriege brachte. Sein besonderer Wert liegt in der Wiedergabe einer größeren Anzahl Aktenstücke russischer Archive in seinen Beilagen, wenn sie auch ohne sorgfältige Sichtung und stellenweise ungenau und lückenhaft abgedruckt wurden. Als geschichtliche Quelle ist Maßlowskis Darstellung nur mit der größten Vorsicht zu benutzen, da er das reichhaltige Aktenmaterial ganz unsachlich und sehr parteiisch verwendet hat. Ihn leitete ein kleinlicher Deutschenhaß, der im Verein mit der Sucht, alles Russische zu verherrlichen, und einer ungezügelten Einbildungskraft sein Urteil so trübte, daß er die Tatsachen häufig geradezu unrichtig wiedergibt, oft vollkommen entstellt, und zu den gewagtesten Schlüssen kommt, die einer Nachprüfung nicht standhalten können. Durch den Vergleich der russischen Akten mit dem Werke Maßlowskis wurde es möglich, die zahlreichen Fehler, Widersprüche und Flüchtigkeiten seiner Darstellung zu berichtigen.

Für die Schilderung der Vorgänge bei der schwedischen Armee sind die Akten des Stockholmers Archivs grundlegend gewesen. Als sehr wertvoll erwies sich auch das Journal eines zur schwedischen Armee kommandierten französischen Offiziers, dessen Name aber nicht bekannt ist (Arch. d. l. G., Paris). Von gedruckten Quellen ist das Werk von Marschall v. Sulicki besonders hervorzuheben. Es behandelt die Ereignisse in Vor- und Hinterpommern und wurde äußerst sorgfältig auf Grund der Bestände verschiedener Archive*) bearbeitet; es muß aber nach den jetzt erst zugänglich gewordenen russischen Akten stellenweise berichtigt werden. Unter den neueren Werken sind die schwedischen Schriften von Malmström zu erwähnen.

Wo bei den einzelnen Abschnitten noch andere Quellen benutzt wurden, ist dies dort ausdrücklich angegeben.

**2. zu S. 4.** Es ist merkwürdig, wie vollkommen die Ansicht, die Russen würden nicht wieder nach Ostpreußen zurückkehren, die leitenden Stellen, ja selbst den König, beherrscht hat. Es war doch nicht ohne weiteres anzunehmen, daß die Armee eines großen Reiches monatelang untätig an der Grenze liegen würde, zumal da, wie sich bald herausstellte, sich in der Politik Rußlands nichts geändert und die Zarin, die Todfeindin des Königs, sich von ihrer Erkrankung schnell wieder erholt hatte. Das Unterschätzen der Tatkraft der Russen und des Wertes ihrer Armee durch den König tritt in den ersten Jahren des Krieges in auffallender Weise hervor. Es kann dies nicht nur allein auf

*) Sulicki hat auch das Archiv in Stockholm benutzt.

persönliche Abneigung gegen die „Barbaren“ zurückzuführen sein, vielmehr scheinen die Berichte, die vor und zu Beginn des Krieges über die russische Armee an ihn gelangten und deren Urteile entweder aus Mangel an Einsicht oder aus Überhebung ganz augenscheinlich getrübt waren, den König zu dieser, für ihn recht gefährlichen Anschauung gebracht zu haben. Hatte sie sich schon im vorhergegangenen Jahre geltend gemacht,*) so trat diese Auffassung wieder bei dem Entwurfe des Feldzugsplanes für 1758**) und noch schärfer in den darauf folgenden Monaten hervor.

3 zu S. 4. **Wilhelm Reichsgraf Fermor,** Ritter des Andreas-Ordens, entstammte einer livländischen Adelsfamilie, wurde 1704 zu Pskow geboren und trat 1720 in die Armee ein. Sein Lehrmeister in der Kriegskunst war F. M. v. Münnich, als dessen Adjutant er 1734 an der Belagerung von Danzig teilnahm. Mit Auszeichnung focht er 1736 gegen die Türken und 1741 gegen die Schweden. Er wurde Generaladjutant und Generalquartiermeister, 1746 Generalleutnant und 1756 General en Chef. Als solcher erhielt er das Kommando über einen Divisionsbezirk und ein hohes Amt bei Hofe. 1757 führte er im Feldzuge gegen Lehwaldt in Ostpreußen eine Division unter F. M. Apraxin, für den er im November 1757 den Oberbefehl übernahm. Wegen der schnellen Besetzung Ostpreußens im Januar 1758 verlieh ihm Maria Theresia die Würde eines Reichsgrafen des Römischen Reiches, in der ihn die Zarin bestätigte. Nach den Mißerfolgen im Feldzuge 1758 wurde er im Mai 1759 durch den G. e. Ch. Peter Ssaltykow ersetzt und zur Rechenschaft gezogen; doch ergab sich nichts Belastendes gegen ihn. Er blieb auch unter Ssaltykow und Buturlin als Unterführer und Berater bei der Armee, wobei sein Einfluß anfangs noch recht bedeutend war. Anfang März 1762 erhielt er von Peter III. den erbetenen Abschied, wurde aber im Jahre darauf von Katharina II. zum Generalgouverneur von Ssmolensk ernannt. 1768 zog er sich auf sein Gut zurück und starb 1771.

Fermor besaß eine sehr gute Bildung und ein gewandtes und gewinnendes Auftreten. Als Oberbefehlshaber der russischen Armee hatte er mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wegen seines evangelischen Glaubensbekenntnisses und seiner Abstammung wurde er von den russischen Offizieren als Fremder, und zwar als „Deutscher“, angesehen und allen möglichen Verdächtigungen im Laufe des Feldzuges ausgesetzt, die sich noch in dem Werke Maßlowskis in wenig ansprechender Weise widerspiegeln. Auch der Neid wegen seiner bevorzugten Stellung bei Hofe mag viele ungerechtfertigte Klagen und Ränke gegen ihn veranlaßt haben. Die höheren russischen Offiziere folgten ihm zum Teil

*) IV, 47. — **) VII, 53.

nur widerwillig; andere, wie z. B. der ehrgeizige Irländer Browne, bereiteten ihm Schwierigkeiten. Inwieweit die Klagen seiner Zeitgenossen über seine Unaufrichtigkeit berechtigt gewesen sind, läßt sich nicht feststellen. Daß Fermor verschlossen und auf seiner Hut war und sein mußte, erklärt sich aus der geschilderten Lage. Das ungünstigste Urteil über ihn fällen die ihm zugeteilten Militärbevollmächtigten der fremden Staaten. Sie suchten Fermor für die Interessen ihrer Regierungen zu gewinnen, aber dieser hatte geheime Befehle der Konferenz, die solchen Wünschen oft widersprachen und ihn zu ausweichenden Antworten oder nicht aufrichtig gemeinten Zusicherungen veranlaßten, um seine Regierung nicht bloßzustellen. Dazu kam, daß die Konferenz ihm nicht klar gefaßte Weisungen mit weitem Spielraum gab, sondern je nach dem Stande der diplomatischen Verhandlungen ihre Ansicht wechselte, ihn bei ihrer langsamen Arbeit nicht rechtzeitig über ihre Pläne unterrichtete und über Dinge entschied, die sie gar nicht beurteilen konnte. Das verursachte bei dem an sich schon vorsichtigen Feldherrn Unsicherheit. Auch sah Fermor bald ein, daß er trotz aller Versprechungen eine tatkräftige Unterstützung seiner Operationen durch die Österreicher oder Schweden nicht zu erwarten hatte. Da er außerdem die Schwächen des russischen Heeres sehr gut kannte, so hemmte auch der Gedanke an die erprobte Tüchtigkeit und Gewandtheit der preußischen Truppen, vor allem aber an das Feldherrntalent des Königs, dessen Schnelligkeit und „Verschlagenheit" er fürchtete, sein Handeln. Unvorhergesehene, scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten in der Verpflegung und im Nachschubwesen gesellten sich in von Tag zu Tag steigendem Maße hinzu. Und dabei stand noch das Schicksal der Armee Apraxins und ihres Führers vor seinen Augen, ermahnte ihn das nicht unberechtigte Mißtrauen gegen seine Umgebung zu immer größerer Vorsicht. Beides untergrub seine Verantwortungsfreudigkeit. Um trotz aller dieser Mißhelligkeiten Herr der Verhältnisse zu bleiben, um trotz der der eigenen Person drohenden Gefahr und ungeachtet aller Beeinflussungsversuche fremder Ratgeber und der Konferenz die Armee in kühnem Zuge vorwärts zu führen und mit frischem Wagemute zum Schlagen einzusetzen, bedurfte es eines besonders starken, rücksichtslosen, um Nebendinge unbekümmerten Charakters, der bereit war, alle Verantwortlichkeit allein auf sich zu nehmen. Den aber besaß der vorsichtig abwägende Fermor ebensowenig wie seine Nachfolger. Dagegen ist ihm ein richtiger strategischer Blick nicht ganz abzusprechen. In den Tagen der Spannung, dem Könige gegenüber, versagte er allerdings, zeigte sich von vorgefaßten Meinungen befangen und verstand es daher nicht, die Absichten des Gegners schnell zu erkennen und die Lage richtig zu beurteilen.

Erwiesen ist, daß Fermor sich nicht durch eigennützige Bestrebungen zu Pflichtwidrigkeiten hat verleiten lassen. Auch der Vorwurf, er habe stets blindlings die Weisungen der Konferenz befolgt, ist nicht aufrecht zu erhalten. Gegen die unglückliche Bevölkerung des vom Kriege betroffenen Landes trat er milde auf und suchte, wenn auch vergeblich, dem wüsten Treiben seiner leichten Truppen Einhalt zu tun. Bisher ist Fermor meistens falsch oder ungerecht beurteilt worden. Seine Schuld besteht darin, daß er der außerordentlichen Hindernisse, die sich ihm im Heere und auf dem Kriegsschauplatze entgegenstellten, nicht Herr zu werden verstand.

**4 zu S. 5.** Die auffallend geringe Stärke der russischen Armee erklärt sich aus dem andauernd hohen Krankenstande und den trotz Fermors Bemühungen noch immer sehr zahlreichen Abkommandierungen, vor allem aber aus der Unmöglichkeit, bei der bestehenden Handhabung des Aushebungswesens rechtzeitig einen hinreichenden Ersatz zu schaffen.*) Die Gutsherren zeigten sich abgeneigt, ihre Hörigen als Rekruten zu stellen, bezahlten aber auch die für diesen Fall zu erlegenden Strafgelder nicht. Auch die Landjunker suchten sich dem Dienste zu entziehen. Dadurch entstanden sehr zeitraubende Weiterungen, welche die Aushebung außerordentlich aufhielten und deren Ergebnis sehr beeinträchtigten. Das machte sich besonders in den Jahren 1758 und 59 bemerkbar, es gelang infolgedessen auch nicht, die dritten Bataillone in dem gewünschten Umfange zu ergänzen. Trotz strenger Verordnungen erreichte die Regierung keine Besserung. So mußte sich die Armee 1758 mit den Rekruten der im Oktober 1756 angeordneten Aushebung begnügen. Die Mannschaften der 1757 und 1758 befohlenen Aushebung kamen erst 1759 zu den Regimentern, sie reichten aber bei weitem nicht aus, die in den zwei vorausgegangenen Feldzugsjahren erlittenen Verluste auszugleichen. Auch an Offizieren der unteren Grade herrschte infolge der Abgänge des ersten Feldzuges und der vielen Abkommandierungen zu Verwaltungszwecken schon 1758 ein großer Mangel, der sich kaum abstellen ließ. Man mußte in der Not so junge Leute als Offiziere einstellen, daß man Bedenken trug, sie während des Kampfes in der Schlachtlinie zu lassen. Hatten doch einige von ihnen noch nicht das 16. Lebensjahr erreicht.

**5 zu S. 6.** Danzig, seit 1466 unter polnischer Oberhoheit, hatte sich eine große Selbständigkeit bewahrt, so daß es fast ganz einem Freistaate glich. Zahlreiche Befestigungen umgaben die Stadt, zu deren Verteidigung außer der Bürgerwehr noch eine besondere Truppe vom Magistrate unterhalten wurde. Das Werk Weichselmünde sperrte die alte

*) IV, 15.

Weichselmündung und Neufahrwasser. Danzig bildete das Aus- und Eingangstor des polnischen Handels; deshalb hatten auch die europäischen Großmächte ein lebhaftes Interesse an der bisherigen Selbständigkeit der Stadt, in der sie eigene Residenten unterhielten. Die Bürgerschaft war in ihrer überwiegenden Mehrheit der Sache des Königs Friedrich günstig gesinnt und der Magistrat durch den preußischen Residenten Reimer vortrefflich beraten. Ängstlich auf seine Selbständigkeit bedacht, glaubte der Magistrat sie durch ein etwaiges Vordringen der Russen in Ostpreußen schwer bedroht und hatte daher die schon bestehende Garnison Ende 1757 auf 2000 Mann vermehrt.

6 zu S. 12. Die Besetzung der polnischen Festung Elbing durch Ssaltykow veranlaßte den König Friedrich, durch seinen Legationssekretär Benoît in Warschau Einspruch zu erheben, mit dem Bemerken, daß die Handlungsweise der Russen nun auch ihm das Recht gäbe, die Neutralität Polens außer acht zu lassen. Das erregte dort große Besorgnis, und König August forderte daher Fermor auf, die Stadt zu räumen. Der russische Oberbefehlshaber lehnte dies jedoch ab, weil der Platz sowohl als Magazinort als auch als Stützpunkt für die rückwärtigen Verbindungen zu den weiteren Operationen der Armee unentbehrlich sei. In gleichem Sinne berichtete Fermor an die Konferenz, und Elbing blieb, ebenso wie die bald darauf besetzte Festung Thorn, von den Russen belegt. Auch an Österreich wurde eine beruhigende Auskunft erteilt, dahin lautend, die beiden Städte würden sofort wieder geräumt werden, sobald die Kriegslage es nur erlaube. Trotz aller Erklärungen aber scheint es der Petersburger Regierung doch nicht gelungen zu sein, die Bedenken der Polen völlig zu zerstreuen. Diese mochten fürchten, die Russen würden sich dauernd in ihrem Lande festsetzen. Ihre Erregung und das stets wache Mißtrauen der fremden Mächte wuchsen aber noch mehr, als es bekannt wurde, daß Fermor auch Danzig besetzen wollte. Diese wichtige Handelsstadt durfte nicht der russischen Willkür preisgegeben werden. Deshalb fand auch der zähe Widerstand des Magistrats und der polnischen Regierung gegen jede Verletzung des Danziger Gebietes von allen Seiten, einerlei ob Freund oder Feind, die lebhafteste Unterstützung. Danzig blieb während des ganzen Krieges der Angelpunkt des Mißtrauens der Mächte gegen Rußland.

7 zu S. 18. König Friedrich schreibt nach der Besichtigung seiner bei der ersten Teilung Polens gemachten Erwerbungen an seinen Bruder Heinrich: „Ich habe dieses Preußen gesehen, ich glaube, Canada ist eben so cultiviert als Pomerellen . . .", und ein anderes Mal: „Man hat mir ein Stückchen Anarchie gegeben, mit dessen Umwandlung ich mich beschäftigen muß. . ."

Der amtliche Bericht über den Zustand des Netzedistriktes 1773 lautet: „Das Land ist wüste und leer, die Viehracen sind schlecht und entartet, das Ackergerät höchst unvollkommen, bis auf die Pflugschar ohne alles Eisen, die Äcker ausgesogen, voller Unkraut und Steine, die Wiesen versumpft, die Wälder, nur um das Holz zu verkaufen, unordentlich ausgehauen und gelichtet. Die alten festen Städte, Schlösser genannt, liegen in Schutt und Trümmern, ebenso die meisten kleineren Städte und Dörfer. Die meisten der vorhandenen Wohnungen scheinen größtenteils kaum geeignet, menschlichen Wesen zum Aufenthalte zu dienen. Die roheste Kunst, der ungebildetste Geschmack, die ärmlichsten Mittel haben aus Lehm und Stroh elende Hütten zusammengestellt. Durch unaufhörliche Kriege und Fehden der vergangenen Jahrhunderte, durch Feuersbrünste und Seuchen, durch die mangelhafte Verwaltung ist das Land entvölkert und entsittlicht. Die Justizpflege liegt ebenso im argen wie die Verwaltung. Der Bauernstand ist ganz verkommen. Ein Bürgerstand existiert gar nicht. Wald und Sumpf nehmen die Stätten ein, wo vordem, nach den noch jetzt vorhandenen altgermanischen Begräbnisplätzen zu urteilen, eine zahlreiche Bevölkerung Platz gefunden hatte."

8 **zu S. 28.** Die Plünderungen und Grausamkeiten fallen fast ganz den nicht regulären Truppen, d. h. den Kasaken und Husaren, zur Last. Ihre Schandtaten werden durch zahlreiche amtliche und unanfechtbare Aktenstücke bezeugt. Die russischen Offiziere selber waren entrüstet über das Verhalten ihrer leichten Truppen, die sie nicht in Zucht halten konnten.*) Gereichten sie doch durch das Verwüsten weiter Landstriche der eigenen Armee zum Verderben. Freund wie Feind litt auch in den folgenden Jahren unter ihrer Zerstörungswut. Nicht nur die preußischen Quellen und die russischen Aktenstücke liefern hierfür die Beweise, auch alle Personen, die als Gegner des Königs mit dem russischen Heere in Berührung kamen, erhoben die schärfsten Klagen über das Treiben der leichten Truppen. In seinem Berichte an Daun vom 22. 7. 58 sagt St. André: „Ich fürchte sehr, daß ein Teil von Schlesien, wo etwa die Russen hinkommen möchten, total ruinieret werden wird, angesehen die Kosaken in Pommern solche Excesse begangen, die anderen Nationen gar nicht einfallen können." (Kr. Arch. Wien.) Alle Bemühungen Fermors, dem wüsten Treiben der leichten Truppen zu steuern, waren vergebens, denn sie verstanden es recht gut, sich der Aufsicht zu entziehen, so daß die Schuldigen nur sehr selten

*) So sagt z. B. Demiku, er müsse es als das größte Unglück seines Lebens bezeichnen, daß er Kasaken unter seinem Kommando gehabt habe.

gefaßt werden konnten. Nicht einmal die Offiziere der eigenen Armee waren ohne Bedeckung sicher davor, von ihnen nicht ausgeplündert zu werden. Namentlich in Zeiten der Spannung, wenn Zusammenstöße mit dem Feinde zu erwarten waren, sowie während und nach Schlachten und Gefechten steigerten sich diese Greuel bis zur Unerträglichkeit.

Eigenartig berührt es, wenn Maßlowski trotz der erdrückenden Last der Beweise immer wieder versucht, die Richtigkeit dieser Tatsachen zu bestreiten, und behauptet, die etwa vorgekommenen Ausschreitungen seien durch die Feindseligkeit der Bevölkerung hervorgerufen worden. Das ist aus der Luft gegriffen. Die wehrfähigen jungen Mannschaften waren von den Behörden in Sicherheit gebracht worden, die Einwohner flüchteten nach den ersten üblen Erfahrungen mit den Russen in Massen, und gerade an den zurückgebliebenen Wehrlosen wurden die Grausamkeiten verübt und in sinnloser Weise ihr Eigentum vernichtet. Wenn hier und da die gequälte Bevölkerung zur Selbsthilfe griff, so war das kein Wunder und nur eine vereinzelt auftretende Folge der Bedrückungen. Selbst die eigenen Soldaten der russischen Armee haßten und verachteten die Kasaken und gingen übel mit ihnen um, wenn sie diese bei ihrem Treiben überraschten. Die Hauptschuld ist den Offizieren der leichten Truppen beizumessen, die an Roheit und Unwissenheit ihren Untergebenen nichts nachgaben. (Geh. St. Arch., Kr. Arch. Gstb., Arch. Königsberg, Arch. Wien und Dresden, Kr. Arch. Petersburg, Arch. Stockholm, Arch. d. l. g., Paris, Pol. Korresp., Tielcke usw.)

**9 zu S. 35.** Die Entfernung von Massow bis Friedeberg beträgt etwa 84 km. Nach dem Ruhetage hätte die Reiterei Platens am 14. recht gut noch Dobberphid erreichen können, von wo ihr für den 15. nur etwa 38 km bis nach Friedeberg zurückzulegen blieben. Das Verhalten Platens berührt um so merkwürdiger, als er selber in seinen Briefen wiederholt in scharfer Weise über die Führung Dohnas urteilt. Er entschuldigt seine Langsamkeit damit, daß ihm Hårdt am 14. mitgeteilt habe, er könne sich bei Friedeberg halten, und daß er außerdem gewußt hätte, daß Ruesch am 15. Juli in Landsberg eintreffen würde.

**10 zu S. 41.** Die Gründe, welche die Konferenz zu dieser Weisung bewogen haben, sind nicht bestimmt zu ermitteln. Maßlowski behauptet, der österreichische Gesandte in Petersburg, Esterházy, habe die Abzweigung des Observationskorps nach Schlesien beantragt (Maßlowski, II, 179). Möglicherweise hat auch Browne die Anregung hierzu beim Petersburger Hofe gegeben, denn er wünschte eine selbständige Verwendung, hatte schon früher in gleichem Sinne Fermor Vorschläge gemacht und trat auch jetzt sehr für diesen Plan ein.

**11 zu S. 43.** Die untere Weichsel von Thorn bis Danzig mit Ostpreußen als Hinterland bildete für die russische Armee die Operationsbasis. An ihr lagen die Hauptmagazine in Marienwerder und Thorn, kleinere in Graudenz und Kulm. Weiter rückwärts wurden Vorräte in Elbing, Pillau, Königsberg, Tilsit und Memel aufgespeichert.

Als die Armee den Vormarsch von der Weichsel antrat, führte sie Mehl, Grütze, Brot, Zwieback und Hafer für einen Monat mit sich. Der vorausgeeilte G. Q. M. v. Stoffeln legte in Tuchel ein Magazin an, aus dessen Vorräten die Truppen die inzwischen verbrauchten Lebensmittel wieder ergänzten. Das Magazin Tuchel ging darauf ein. Ähnlich verhielt es sich mit dem in Bromberg. Der nächste Magazinort war Posen, der auch für die weiteren Operationen beibehalten wurde. Die Beschaffung der Lebensmittel im polnischen Gebiete erfolgte durch Ankäufe*) des Feldkommissariats (IV, 25) oder durch vertragsmäßig verpflichtete Unternehmer. Fleisch scheint auf Märschen selten geliefert worden zu sein, jedenfalls geschah es nicht regelmäßig; der Mann begnügte sich meistens mit Grütze, Mehlsuppe, Brot oder Zwieback. Gelang es, Schlachtvieh zu beschaffen, so trieb man es in Herden nach und verteilte es beim Halten nach Bedarf an die Truppen. Auf seinem Streifzuge durch Hinterpommern erbeutete Demiku eine große Menge Vieh, das der Armee zugeführt wurde, und auch in den folgenden Zeiten waren die Russen eifrig darauf bedacht, durch Streifereien ihrer leichten Truppen Vieh aus dem feindlichen Lande zusammenzubringen.

Auf dem Marsche von der Weichsel bis Posen litt die Armee keinen Mangel, da sie im allgemeinen in steter Vorwärtsbewegung blieb. Sobald sie sich aber gezwungen sah, längere Zeit in derselben Gegend zu verweilen, traten Schwierigkeiten, namentlich in der Verpflegung der zahllosen Pferde, ein. Die Futterbestände und Weiden der erreichbaren Umgegend waren bald erschöpft, und dieser Umstand allein zwang häufig zum Weitermarsche. Das trat bereits bei Posen ein. Die Verhältnisse wurden aber bei dem langsamen Vorgehen gegen Frankfurt immer schlimmer, weil die Ankäufe der Lebensmittel nicht mehr den erwarteten Erfolg hatten, denn in den Grenzgebieten standen die Großgrundbesitzer schon von alters her mit Preußen in Handelsbeziehungen und lieferten daher ihre Vorräte lieber an die preußische Verwaltung.

*) Nach Armfelts Berichte vom 6. 3. 59 (Arch. Stockholm) scheint das Zahlungsverfahren sehr umständlich und mit vielen Plackereien für die Verkäufer verbunden gewesen zu sein. Daher erklärt sich wohl auch zum Teil die bald auftretende, allgemeine Unlust der Polen, ihre Vorräte an die Russen zu verkaufen.

Das machte sich bereits bei der Anlage der Magazine in Meseritz und Paradies bemerkbar.

Sobald das feindliche Gebiet erreicht war, traten an die Stelle der Ankäufe Zwangslieferungen und Beitreibungen. Die erforderten aber Zeit, und unsachgemäß und planlos betrieben, blieben ihre Ergebnisse oft weit hinter den Erwartungen zurück, zumal da die sandige Mark nicht über große Vorräte verfügte und die Preußen die vorhandenen größtenteils in Sicherheit gebracht hatten. Als schlimmster Feind erwiesen sich jetzt aber die eigenen leichten Truppen, denn sie verwüsteten und verbrannten alles, was sie nicht mitnehmen konnten. Ihre zahlreichen Pferde verbrauchten überdies schon im voraus die meisten Futtervorräte, so daß die nachfolgende Armee in ein ausgeraubtes und ausgesogenes Land kam. In den reicheren, von Truppen noch wenig berührten Gegenden Hinterpommerns und in der nördlichen Neumark gelang es den vorausgesandten Offizieren, noch größere Magazine*) zu errichten. Diese bewahrten das russische Heer im Herbst vor dem Untergange oder schleunigem Rückzuge. Sobald aber auch ihre Vorräte aufgezehrt waren und das Heer die von den Kasaken bereits heimgesuchten Gebiete betreten mußte, versagte auch hier das Land vollkommen.

Obgleich die Armee einen ungeheuren Troß von Verpflegungsfahrzeugen unmittelbar bei sich führte, konnte man sich doch nicht dazu entschließen, die geleerten Wagen zur Füllung in die Magazine zurückzuschicken, um so eine geregelte Zufuhr und gleichzeitig eine Entlastung der Truppen von überflüssigen Fahrzeugen zu erreichen. Das wäre um so wichtiger gewesen, als sich Fuhrparkkolonnen in den Magazinorten nur in beschränkter Zahl einrichten ließen. Die Folge davon war, daß sich das Heer nie weit von ihnen entfernen konnte und dadurch bedeutend an Beweglichkeit einbüßte. Ohne Nachschub von rückwärts mußten natürlich diese Magazine bald versagen, denn ihre Umgebung war schnell genug ausgesogen. Die Russen hatten es aber versäumt, einen geregelten Nachschubdienst mit Anlage von Etappenmagazinen in geringen Abständen von einander einzurichten. Der lange Landweg von der Weichsel bis zur Armee mußte ohne Zwischenstationen von den Verpflegungskolonnen, die aus gemieteten oder beigetriebenen polnischen und ostpreußischen Fuhrwerken bestanden, zurückgelegt werden. Auch hierbei fehlte jeder geregelte Ab- und Zugang. Mit dem Einsetzen der schlechten Witterung kamen die überanstrengten Gespanne bei dem trostlosen Zustande der Wege nur langsam vorwärts, so daß die Kolonnen ganz unregelmäßig in ihren Bestimmungsorten eintrafen. Mit Sicherheit konnte nie auf ihre rechtzeitige Ankunft gerechnet werden.

---

*) Driesen, Landsberg, Soldin, Stargard.

Am meisten litten die Pferde unter den schlechten Verpflegungsverhältnissen. Da ein Nachschub an Hafer nicht stattfand, waren sie sehr oft fast nur auf Grünfutter angewiesen. In Gegenden mit schlechten Weiden und bei ungünstiger Jahreszeit lichteten sich daher ihre Reihen erschrecklich. Genügenden Ersatz für sie konnte das Land nicht stellen, und somit wurde die Bewegungsfähigkeit der Artillerie und des Trosses und dadurch auch die der Armee in Frage gestellt. Gerade diese Sorge klingt deutlich genug aus vielen Berichten Fermors heraus.

Die Fehler des Nachschubwesens wurden schon im Juli fühlbar. Von da ab hat die Verpflegungsfrage die Operationen der Russen ununterbrochen in der ungünstigsten Weise beeinflußt. Die Verbündeten und selbst die Konferenz hielten die beständigen Klagen Fermors über die Verpflegungsschwierigkeiten für übertrieben. Man warf ihm insgeheim sogar unlautere Beweggründe für seine Langsamkeit und Unentschlossenheit vor. Und doch haben diese Schwierigkeiten in vollem Umfange bestanden. Ein genialer Feldherr wäre ihrer wohl Herr geworden, aber den Russen fehlte jede Erfahrung für einen Feldzug weit außerhalb ihrer Landesgrenzen. Sie mußten zu ihrem Nachteile erkennen, daß sich mangelhafte Vorbereitungen und Fehler in der Organisation im Kriege stets bitter rächen, daß die auf einem Kriegsschauplatze gesammelten Erfahrungen sich nicht ohne weiteres auf den anderen übertragen lassen und daß Einrichtungen, die das innerste Wesen der Armee berühren, nicht aus dem Stegreif zu schaffen sind.

**12 zu S. 46.** Es ist sehr bezeichnend, daß Fermor bei seinen Betrachtungen über die schwedischen Operationen nie das Wort „vereinigen" gebraucht, sondern nur von „unterstützen" spricht. Der Kriegsrat drückt sich noch unbestimmter aus, indem er anführt, die Annäherung der Russen würde den Schweden die Möglichkeit geben, mit gutem Erfolge von Anklam gegen Stettin oder auch in die feindlichen Lande vorzugehen. Es zeigt sich hierbei deutlich die Unlust, in enger Verbindung mit den Schweden zu operieren. Die Konferenz, die die Beschlüsse des Kriegsrates vom 30. 7. billigte, verkannte zwar nicht den Nutzen einer Vereinigung der Russen mit der Armee Hamiltons, meinte aber in ihrem Reskripte vom 24. 8. auch, daß es „durchaus angenehmer sein würde, wenn wir es allein, und nicht im Anschluß an schwedische Operationen, erreichen, den Grafen Dohna anzugreifen und zu schlagen". St. André erklärte allerdings in seinem Berichte über die Verhandlungen des Kriegsrates, die Russen würden in Erwägung ziehen, mit der ganzen Armee oder mit einem den Umständen entsprechend starken Korps bei Schwedt über die Oder zu gehen, sobald die Schweden bis in die Höhe dieses Ortes vorgedrungen wären, um, mit ihnen vereint, sogleich in die

Mark einzudringen. Dann sei der König gezwungen, seine Hauptkräfte aus Schlesien dorthin zu ziehen, wodurch die Österreicher Bewegungsfreiheit erhalten würden. Auch an Daun und an den Führer der schwedischen Armee schrieb Fermor von einem „Conjungieren mit den Schweden", es ist ihm damit aber nicht ernst gewesen, wie die folgenden Ereignisse klar beweisen sollten. Die Russen kannten die Schwächen der schwedischen Armee zu genau, als daß sie sich von ihr große Erfolge versprochen hätten; auch bestand zwischen beiden Nationen von früher her eine gegenseitige Abneigung.

13 zu S. 52. Die Anlage des Magazins in Soldin durch Stoffeln, seine Mitteilung an die Landräte, die Russen würden ihre Winterquartiere in Hinterpommern nehmen, und das Erscheinen seiner Kasaken vor der Brücke von Schwedt erregten bei der Regierung in Berlin und Stettin große Unruhe. Die Minister in Berlin befürchteten einen Handstreich gegen die Hauptstadt und baten daher den Herzog von Bevern in Stettin, die einzige zwischen dieser Festung und Cüstrin vorhandene feste Oderbrücke bei Schwedt*) zu sichern. Gleichzeitig wiesen sie die Zivilbehörden an, die Brückenbahn teilweise abzutragen. Bevern entsandte eine Landmiliz-Kompagnie mit einigen Landhusaren nach Schwedt, dagegen unterblieb die Abtragung der Brückenbahn.**) Mehr als eine Beobachtung der Oder durch Patrouillen und die Aufstellung einiger schwachen Sicherungen konnte Bevern nicht leisten, weil seine Aufgaben sehr vielseitig waren und er selbst eine Belagerung von Stettin durch die Russen und Schweden befürchtete.

14 zu S. 54. **Christoph Burggraf von und zu Dohna-Schlodien,** Ritter des Schwarzen Adlerordens, Amtshauptmann zu Preußisch-Holland, wurde am 25. 10. 1702 als Sohn des preußischen Generalleutnants gleichen Namens geboren. 1718 trat er als Fähnrich in das damalige Regiment zu Fuß Forcade ein, wurde später zum Regiment Anhalt-Dessau versetzt, 1722 Kapitän und sodann Oberstleutnant mit Patent vom 9. 12. 1730. Den polnischen Thronfolgekrieg machte er 1734 und 1735 auf österreichischer Seite gegen die Franzosen in besonderem Auftrage des Königs mit, wurde 1740 Oberst und 1741 Kommandeur des Regiments Prinz Moritz, als welcher er am ersten und zweiten Schlesischen Kriege teilnahm. Am 20. 7. 1745 wurde er Generalmajor und Regimentschef, am 23. 1. 1751 Generalleutnant. 1753 erhielt er den Schwarzen Adlerorden, nachdem er schon früher

*) Die Brücke hatte steinerne Pfeiler und eine hölzerne Brückenbahn.
**) Die Gründe für diese Unterlassung sind nicht festzustellen.

für seine Verdienste im Felde mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet worden war.

Im Siebenjährigen Kriege führte er 1757 in Ostpreußen unter F. M. Lehwaldt die Avantgarde gegen die Russen und wurde in der Schlacht bei Groß-Jägersdorf schwer verwundet. Nach seiner Genesung teilte ihn der König im Februar 1758 dem F. M. Lehwaldt, der mit seiner Armee vor Stralsund und Rügen stand, als Gehilfe und Berater zu, in der Hoffnung, Dohna würde Lehwaldt endlich zum Übergange nach Rügen veranlassen und dieses schwierige Unternehmen selber leiten. Aber auch Dohna fand nicht den Entschluß hierzu.

Auch später, nachdem er am 24. 3. 1758 den Oberbefehl von Lehwaldt übernommen hatte, rechtfertigte er die in ihn gesetzten Hoffnungen des Königs nicht. Seine ungewöhnlich schwierige Aufgabe verlangte ein so hohes Maß von klarer und schneller Erkenntnis der operativen Verhältnisse, von rascher Entschlußfähigkeit und unerschrockenem Wagemut, wie sie nur ein ganz besonders befähigter Führer besitzen konnte. Dohna aber erhob sich nicht über den Durchschnitt der damaligen Generale. Das schnelle, rücksichtslose Ausnutzen einer als günstig erkannten Lage war ihm fremd. Gerade das, was der Übermacht gegenüber allein helfen konnte, um dem Feinde wenigstens Abbruch zu tun, die große Beweglichkeit, in der der König Meister war, fehlte ihm. Statt dem Feinde zuvorzukommen, wartete er lieber ab, was dieser tat. Wohl hat er durch seine große Vorsicht dem Könige die ihm anvertraute Armee erhalten; aber dessen Forderung, den Feind anzugreifen und ihm durch ein unerschrockenes Handeln wenigstens einen der beiden Gegner vom Halse zu schaffen, konnte er durch diese Art der Kriegführung nicht genügen. Er hat es auch nur der Schwerfälligkeit und Uneinigkeit seiner Gegner zu danken, daß ihm dabei kein ernstes Mißgeschick zustieß.

Die Schwächen seiner Kriegführung traten besonders im Jahre 1759 hervor; freilich ist hierbei zu berücksichtigen, daß Dohna damals körperlich sehr zu leiden hatte. Zweifellos handelte er nach bestem Wissen und Können, er war nur nicht der rechte Mann in dieser ganz besonders schwierigen Lage. Die Mißerfolge seiner Operationen im Juni 1759 veranlaßten den König, ihn am 20. 6. 1759 durch den G. L. v. Wedel im Oberkommando zu ersetzen. Dohna verließ zwei Tage später die Armee, begab sich nach Berlin und von dort nach Hamburg, kehrte aber, als der König hierüber ungehalten war, nach Berlin zurück, wo er am 19. 5. 1762 starb.

**15 zu S. 59. Gustav David Graf Hamilton** wurde am 27. 1. 1699 als Sohn eines schwedischen Generals geboren. Er trat

1716 als Freiwilliger in das Leib-Dragoner-Regiment ein, wurde 1718 Kornett, ging 1720 als Kapitän in französische Dienste und machte in ihnen als Kapitän-Kommandant 1733 bis 1735 den polnischen Thronfolgekrieg mit. 1740 nach Schweden zurückgekehrt, wurde er 1741 Oberst und Chef eines neu errichteten Infanterie-Regiments. 1745 begleitete er das preußische Heer im zweiten Schlesischen Kriege, wurde 1747 Generalmajor, 1751 in den Grafenstand erhoben, und 1755 Generalleutnant. Im Jahre 1757 führte er als Stellvertreter zeitweise den Oberbefehl über die schwedische Armee in Vorpommern. Am 4. 7. 1758 wurde er zum Nachfolger des bisherigen Führers ernannt und am 24. 7. zum General der Infanterie befördert.

Hamilton war ein braver Soldat und begabter Offizier aber nicht der schwierigen Aufgabe gewachsen, eine Armee zu leiten, die so kläglich ausgerüstet und versorgt wurde und deren Offizierkorps mitten im politischen Getriebe der Parteien stand. Ängstlich suchte er alles zu vermeiden, was in Stockholm Mißfallen erregen konnte. Da er die alleinige Verantwortung für die Kriegführung scheute, so nahm er bei allen Entschließungen seine Zuflucht zum Kriegsrat, dessen Mitglieder ihn bald vollkommen beherrschten. Er verstand es nicht, sein Ansehen den Generalen gegenüber zu wahren, so daß die Zustände im Hauptquartier recht unerquicklich wurden. Unter solchen Verhältnissen war eine kraftvolle Kriegführung undenkbar. Als man ihm im Herbste 1758 in Stockholm hierüber in sehr scharfer Weise Vorwürfe machte, erbat und erhielt er Ende November seinen Abschied. 1765 wurde er Feldmarschall und 1778 Mitglied des Reichsrates. Er starb am 29. 12. 1788.

**16 zu S. 78.** Nach den russischen Journalen entsandte G. O. M. v. Stoffeln am 15. August Morgens, während seine Kasaken vorgingen, einen Offizier mit einem Trompeter an den Kommandanten von Cüstrin mit der schriftlichen Aufforderung zur Übergabe der Festung. Auf beide soll von den Grenadieren Schorlemers mit Kanonen geschossen worden sein. St. André und Armfelt sowie Maßlowski erwähnen zwar den Vorfall nicht; etwas Ähnliches muß aber geschehen sein, denn als Fermor am 17. August den Kommandanten zum zweiten Male schriftlich zur Übergabe aufforderte, erwiderte O. Schach v. Wittenau unter anderm: „Was den punct anlanget, nach einem anhero geschickten Trompeter gefeuert zu haben, so muß ich Ew. Excellenz auf meine Ehre versichern, daß mir davon nicht das allergeringste bekannt ist." (Kr. Arch. Petersburg.) Zweifellos handelt es sich hier um den Trompeter, der den am 15. August Morgens entsandten russischen Unterhändler begleitete. Nach der Angabe des preußischen

G. M. v. Platen hat Fermor dieses Vorkommnis als den Grund bezeichnet, warum er die Stadt ohne weiteres habe bombardieren lassen. Die Schuld an diesem bedauerlichen Vorfalle trifft aber nicht die Preußen, sondern Stoffeln, weil er den Unterhändler nicht vor den Erkundungsabteilungen, sondern mit ihnen gleichzeitig entsandt hat. Selbstverständlich schossen die Preußen auf die herumschwärmenden Kasaken. Unter ihnen den Unterhändler mit seinem Trompeter zu erkennen, war wohl unmöglich, namentlich bei den Entfernungen, auf die das Geschützfeuer abgegeben wurde.

**17 zu S. 99. „Order an meine Generals dieser Armee,** wie sie sich im Fall zu verhalten haben, wann ich sollte todt geschossen werden.

Im Lager bei Cüstrin, 22. August 1758.

Sollte die Bataille gegen die Russen gewonnen werden, wie wir es alle hoffen, so muß der Feind mit aller Vigueur verfolget werden. Alle Freibataillons mit einem preußischen Grenadierbataillon und Kreytzen nebst Malachowski-Husaren erstlich geschicket nach Driesen, um sie auszunisteln; darnach muß dieses Corps in Polen herein, um die Polen so viel mehr gegen die Russen zu animiren, und sich also der Weichsel nähern. Der General Dohna mit seinem Corps und 2 Bataillons Pioniers und Burgsdorff marschiret sogleich gegen Königsberg und Soldin, jäget die Russen aus Pommern*) und wendet sich über Stettin gegen die Schweden.

Das Corps, was ich bei mir gehabt habe, neben die zwei Kürassierregimenter von meinem Bruder Heinrich, Kurßell und Bülow marschiren sogleich wieder von Cüstrin nach Frankfurt und so in der Lausnitz, um dem Laudon Inhalt zu thun. Auf vier Wochen Mehl können sie aus Berlin auf dem Neuen Graben**) nachkriegen, und muß dieses Corps erstlich die Mark decken und nach denen Umständen entweder zum Markgrafen oder Prinz Heinrich stoßen.

Es muß gleich nach meinem Tod die Armee in meines Neveus Eid genommen werden, und da mein Bruder Heinrich Vormund desselben mit einer unbeschränkten Autorität ist, so muß die ganze Armee seine Befehls so respectiren als die von dem regierenden Herrn.

Ich will, daß nach meinem Tod keine Umstände mit mir gemacht werden. Man soll mir nicht öffnen, sondern stille nach Sanssouci bringen und in meinem Garten begraben lassen.

Dieses ist mein letzter Wille, und hoffe, daß alle meine Generals und die Armee solchem stricte nachleben werden.

Friderich.

---

*) Gemeint ist die Division Rumianzow.

**) Der Friedrich Wilhelms-Kanal zwischen Oder und Spree.

NB. Sollte die Bataille verloren gehen, so muß sich die Armee hinter Cüstrin setzen, von allen anderen Armeen Secours an sich ziehen und je eher je lieber dem Feind von frischem wieder auf den Hals gehen.

Friderich." *)

**18 zu S. 104.** Für jeden General durften zwei, für jeden Stabsoffizier ein und für je drei der übrigen Offiziere ein Wagen herangezogen werden. Hierzu kamen die Wagen für Zelte und Feldkessel, die Gepäckwagen für die Mannschaften, die Verpflegungs- und Kassenwagen, die sämtlichen Wagen des Feldkommissariats und der Feld- und Geheimkanzlei mit den zugehörigen Kassen.**) Einschließlich der Patronen- und Munitionswagen und der Wagen des Observationskorps belief sich die Zahl der Fahrzeuge auf etwa 2000; Armfelt gibt in seinen Reflexionen über die Schlacht sogar mehr als 3000 an, was aber sicherlich übertrieben ist.

**19 zu S. 117.** Die Schlacht bei Zorndorf gewinnt ihre Eigenart zum großen Teil dadurch, daß sich die größeren Verbände sehr bald in den hin- und herwogenden, wechselvollen Einzelkämpfen auflösten. Damit ging jede Übersichtlichkeit verloren, was noch durch die eigentümliche Geländegestaltung und die an diesem Tage herrschende große Staubbildung begünstigt wurde. Die Folge davon war, daß selbst die Augenzeugen ein klares Bild von dem Verlauf der Schlacht nicht zu geben vermochten; sie mußten sich auf die Wiedergabe von Einzelheiten, die sich in ihrer nächsten Nähe abgespielt hatten, beschränken, wobei noch häufig die Einbildungskraft im Drange der Gefahr sehr rege mitgespielt und das Gedächtnis für Zeit und Ort der einzelnen Vorgänge versagt hat. Es ist natürlich, daß eine so merkwürdige Schlacht eine Menge von Erzählungen entstehen ließ, die z. T. die Taten einzelner Personen oder Truppenteile verherrlichen sollten, die aber mit den Tatsachen nicht übereinstimmten und dadurch, daß sie weite Verbreitung fanden und gedruckt wurden, viel Verwirrung anrichteten. Die Schilderung dieser Schlacht hat deshalb von jeher große Schwierigkeiten bereitet, die namentlich in den älteren Berichten zu vielen Unrichtigkeiten, ja sogar zu vollständig verzeichneten Darstellungen führten. Zum Teil entspringen aber auch die falschen Schlüsse dem Fehler, daß die Geländegestaltung zu wenig berücksichtigt wurde. Eine gründliche Klärung trat auch dann nicht ein, als der russische Oberst Maßlowski 1888 in dem II. Bande seines Werkes über den Siebenjährigen Krieg eine Schilderung der Schlacht veröffentlichte, die zwar den Anschein erwecken konnte, als beruhe

---

*) P. K. XVII, 10 230. — **) Vgl. IV, Anlage 1 unter A und B.

sie auf einer gründlichen Bearbeitung der bisher noch nicht erschlossen gewesenen russischen Akten, in Wirklichkeit aber voller Fehler und Ungenauigkeiten ist. Trotz aller Schwierigkeiten läßt sich aber jetzt durch eingehende Prüfung und Gegenüberstellung des Quellenmaterials, namentlich des russischen und schwedischen mit dem preußischen, und durch Übertragung seiner Angaben auf die Karte der Verlauf der Kämpfe in großen Zügen so verfolgen, wie sie sich wirklich abgespielt haben mögen.

Von den Berichten der Augenzeugen kommen zunächst die Schreiben des Königs nach der Schlacht an verschiedene Personen (P. K. XVII, S. 186 ff.) und die von ihm verfaßte Relation de la bataille de Zorndorf du 25. d'août 1758 (P. K. XVII, 10243) in Betracht. Sie sind aber alle nur sehr allgemein gehalten, geben daher kein klares Bild von dem Verlaufe der Schlacht und verfolgen z. T. auch besondere Zwecke. Wertvoller sind die Angaben des Königs in seiner Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, IV, 203 bis 206), doch hat er sie erst nach dem Kriege niedergeschrieben, auch geht er darin bei der Schilderung der Schlacht auf Einzelheiten nicht näher ein. Sehr wichtige Ergänzungen zu den Mitteilungen des Königs finden sich in dem Tagebuche seines Vorlesers de Catt, das dieser jeden Abend abzuschließen pflegte, in dessen Memoiren und in einem Briefe de Catts vom 29. 8. 58 (Publikationen aus den Kgl. Preußischen Staatsarchiven von Reinhold Koser, Bd. XXII). In seinen Memoiren ist eine Handzeichnung des Königs erhalten, die dieser am 26. 8. entwarf, um de Catt den Verlauf der Schlacht besser erklären zu können. Sie bildet einen der wichtigsten Belege. Der englische Gesandte am preußischen Hofe, Mitchell, war mit dem Könige befreundet und machte die Schlacht in dessen Begleitung mit. Seine Briefe und Aufzeichnungen zeugen von großer Sachlichkeit und Unparteilichkeit und haben daher als Quelle einen ganz besonderen Wert (Memoirs and papers of Sir Andrew Mitchell, A. Bisset, London 1850). Weniger bedeutend für die Darstellung der Schlacht sind die übrigen Mitteilungen aus der Umgebung des Königs (Tagebuch Platens, Bericht des Flügeladjutanten v. der Schulenburg, des Fürsten Moritz von Anhalt-Dessau usw. — Kr. Arch. Gstb.).

Unter den Schilderungen anderer Augenzeugen sind besonders für die Kämpfe am Nachmittage und Abend die Tagebücher des P. L. v. Hagen, Adjutanten vom Inf. Regt. Prinz von Preußen (Bibliothek der Militärtechnischen Akademie, Berlin) und des L. v. Lüdicke desselben Regiments (Sammlung ungedruckter Nachrichten, Bd. II, 371) sowie die Schilderungen des Füsiliers Hoppe vom Füs. Regt. Alt-Kreytzen (Offizier-Lesebuch von Küster, Berlin 1793, I, 184) von Wert.

Sie geben allerdings auch keinen klaren Überblick, gehen aber auf verschiedene Einzelheiten näher ein, aus denen sich wichtige Schlüsse ziehen lassen. Das Tagebuch Hagens macht einen besonders zuverlässigen Eindruck und ist auch, ebenso wie das oben erwähnte Tagebuch des G. M. v. Platen, wichtig für die Kenntnis der Ereignisse vor und nach der Schlacht. Unter den übrigen Berichten bringen zwei Schreiben des P. L. v. Clausen vom Drag. Regt. Alt-Platen an seine Schwester vom 31. 8. und 11. 9. 58 beachtenswerte Einzelheiten (Kr. Arch. Petersburg). Dohnas Relation an einen unbekannten Empfänger vom 27. 8. 58 (Kgl. Bibliothek, Berlin) enthält keine näheren Angaben über die Schlacht. Die Relation aus Cüstrin vom 1. 9. 58, vermutlich von der dortigen Regierungsbehörde verfaßt (Geh. St. Arch.), bringt einige Einzelheiten. Im übrigen aber sind die aus jenen Tagen stammenden Relationen wenig zuverlässig.

Die Journale Gaudis (vergl. Anhang 1, S. 439) und Tempelhoffs Geschichte des Siebenjährigen Krieges (Bd. II, 216) bringen die besten zusammenhängenden Schilderungen. Ihre Darstellungen stützen sich auf die Angaben von Augenzeugen, deren Urteil allerdings häufig befangen gewesen ist, sie enthalten daher auch zahlreiche Fehler und Verwechslungen. Aus den Sammlungen Tempelhoffs sind die 1784 von Teilnehmern am Kriege zusammengestellten Nachrichten über die Tätigkeit einzelner Truppenteile wertvoll (Bibliothek der Militärtechnischen Akademie in Berlin). Einige bemerkenswerte Einzelheiten vor und nach der Schlacht enthalten die Aufzeichnungen des Pfarrers von Neudamm, die dieser kurz nach den Ereignissen niedergeschrieben hat (Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark, Heft VIII, 1899).

Bei der Durchsicht der russischen Quellen muß man sich vor Augen halten, daß die Russen am Vormittage den Verbleib des preußischen rechten Flügels unter Dohna von ihrer Stellung aus nicht beobachten konnten. Da auch schon der Angriff des Generals v. Kanitz sich fast auf ihre ganze Front erstreckte, so tritt in ihren Darstellungen die Trennung der Schlacht in zwei voneinander ganz unabhängige Gefechtshandlungen nicht so scharf hervor wie in den preußischen Schilderungen. Auch sie gehen im allgemeinen auf kleinere Einzelheiten nicht ein, doch haben gerade die russischen Quellen sehr zur Klärung der Vorgänge des 25. August beigetragen, weil man erst aus ihnen die Verhältnisse beim Verteidiger näher kennen lernt. Die verschiedenen Berichte Fermors aus den der Schlacht folgenden Tagen geben neben der meistens nur kurzen Schilderung des Schlachtenverlaufes eine ganze Anzahl wichtiger Fingerzeige für die Beurteilung der einzelnen Gefechtsabschnitte. Weit wertvoller aber sind die Angaben der Marschjournale der Hauptarmee und des

Observationskorps sowie des Journals Springer (Kr. Arch. Petersburg). Eine besonders gute Quelle für den Vorabend der Schlacht und die Kämpfe am Vormittage des 25. bildet der Bericht des kursächsischen Prinzen Karl an den russischen Kanzler Woronzow vom 2. 9. 58 (Archiv des Fürsten Woronzow, Moskau 1870, Bd. IV, 113 bis 124). Am Nachmittage und Abend des 25. weilte der Prinz nicht mehr auf dem Schlachtfelde, seine Angaben über den letzten Teil der Kämpfe sind daher kürzer. Sie stammen aber auch von einem Augenzeugen und zwar von dem sächsischen Obersten v. Branicki, der sich auf dem linken Flügel der russischen Armee bei Demiku aufhielt. Die übrigen Briefe des Prinzen und diejenigen seines Begleiters, des G. M. de Lachinal, sind nicht von Belang (Arch. Dresden). Die Relation des G. M. v. Panin an den Grafen Iwan Schuwalow vom September 1758 (abgedruckt in den Danziger Beiträgen, VI, 446) ist gleichfalls für die Aufstellung und die Kämpfe des rechten russischen Flügels eine ausgezeichnete Quelle. Auch Armfelt bringt in seinem Tagebuche sowie in seinen Berichten und Betrachtungen über die Schlacht manches Bemerkenswerte (Arch. Stockholm), denn wenn er auch um Mittag das Schlachtfeld verließ, so hat er doch nach seiner in den nächsten Tagen erfolgten Rückkehr zur Armee noch zahlreiche Einzelheiten über die Kämpfe am Nachmittage und Abend von Augenzeugen erfahren können. Es ist aber hierbei zu beachten, daß in seinen Berichten sehr bald eine immer mehr zunehmende Parteinahme gegen Fermor hervortritt. Die Relation St. Andrés über die Ereignisse vom 23. bis 31. 8. (Arch. Wien) ist weniger eingehend gehalten als die bisher genannten Quellen. Der französische Militärbevollmächtigte O. de Mesnager war in der Schlacht nicht zugegen, seine Berichte stützen sich zwar auf Aussagen von Augenzeugen, bieten aber nichts Neues (Arch. d. l. G., Paris). Wenn auch Tielcke, wenigstens bis zum Mittag, in der Schlacht zugegen war, so hat seine Schilderung in dem 1776 erschienenen II. Bande der „Beiträge zur Kriegskunst" doch nur einen beschränkten Wert, da er sie zum größten Teil ohne gründliche Nachprüfung preußischen Quellen entnommen hat, deren Angaben nicht einwandfrei sind. Ihm haben vor allem die auf Gaudi zurückzuführenden „Zuverlässigen Nachrichten" vorgelegen, mit denen seine Schilderung in sehr vielen Teilen fast wörtlich übereinstimmt. Die Mitteilungen des in der Schlacht anwesenden Feldpredigers Täge (in Königsberg 1804 herausgegeben) sind für einige Vorgänge zu Beginn der Schlacht und für die Eindrücke des Kampfes auf den Unbeteiligten von Wert.

Sehr eingehende Forschungen hat der Oberst v. Etzel für seine Schrift: „Die Operationen gegen die Russen und Schweden im Jahre 1758 und

die zweitägige Schlacht bei Zorndorf am 25. und 26. August" (Berlin 1858) angestellt. Er kommt dadurch zu wertvollen Feststellungen, weist viele Erzählungen als unrichtig zurück und macht auf die Unwahrscheinlichkeit mancher Schilderungen aufmerksam. Leider standen ihm nicht alle Quellen, vor allem nicht die auswärtigen Archive, zur Verfügung, so daß er auch Unrichtigkeiten unbewußt übernahm und viele Zweifel nicht klären konnte. Ähnlich verhält es sich mit den Ausführungen des Freiherrn v. der Wenge (Deutsche Heereszeitung, Berlin, 1894, Nrn. 18 bis 26). Einen großen Schritt vorwärts bedeuteten die in neuerer Zeit von Dr. Max Immich angestellten eingehenden und dankenswerten Untersuchungen (Immich, Die Schlacht bei Zorndorf, Berlin 1893). Er hat sich leider für die russische Seite fast nur auf Maßlowskis Werk verlassen müssen, dessen Fehler ihm wohl auffielen, die er aber nicht berichtigen konnte, wodurch seine Darstellung ebenfalls zu verschiedenen unrichtigen Schlüssen kam.

Eine Hauptquelle aller Fehler bildete von jeher die falsche Wiedergabe des Geländes, dessen wenig ausgesprochene Formen allerdings schwer festzulegen waren, das aber gerade bei dieser Schlacht von besonderer Bedeutung gewesen ist. Auf fast allen älteren Plänen ist das Gelände vollkommen verzeichnet, nur ganz wenige, darunter der von Tielcke, der in einer großen Auflage verbreitet wurde, geben es annähernd richtig wieder. Vor allem herrschte über die russische Stellung völlige Unklarheit. Erst durch die beiden amtlichen, aus damaliger Zeit erhaltenen Pläne des Petersburger Kriegs-Archives*) ist es möglich geworden, die Plätze der einzelnen Truppenteile im Gelände festzulegen und zu begrenzen, wodurch auch endlich die seitliche Ausdehnung der preußischen Angriffe genau ermittelt werden konnte. Allerdings enthalten auch diese Pläne Fehler und lassen Einzelheiten nicht ohne weiteres erkennen. Auch mit ihnen kommt man nur durch eingehende Geländeerkundung und gründliche Forschung in den Akten zum Ziele.

**20 zu S. 118.** Prinz Karl berichtet am 2. 9. an den Kanzler Woronzow, er habe Fermor am frühen Morgen des 25. 8., als die Meldungen von dem Vormarsche des Königs auf Batzlow einliefen, Vorhaltungen wegen seiner gefährlichen Stellung gemacht, worauf dieser geantwortet habe: „Meine Armee kann nicht wie andere sich bewegen, ich bleibe hier und wünsche, daß mich der König von Preußen hier angreifen wird, ich werde ihn schlagen." (Archiv des Fürsten Woronzow, IV, 113 bis 124.) Tatsächlich muß Fermor schon am Abend vorher

*) Eine Abzeichnung eines dieser Pläne ist auch im Arch. Stockholm erhalten.

eingehend erwogen haben, woher, nach dem Gelände zu urteilen, der Angriff des Königs zu erwarten sei, denn er erteilte am 25. 8. den Befehl zur Einnahme der endgültigen Kampfstellung schon sehr frühzeitig, als sich aus den Bewegungen des Königs noch gar nicht ersehen ließ, wo dieser zum Angriff einschwenken würde.

21 zu S. 118. Wenn auch de Catt in seinen Memoiren (S. 156) angibt, der König habe zu ihm geäußert: „J'attaquerai les Russes avec mon aile gauche, je refuserai la droite . . .“, so hat dieser doch wohl nur andeuten wollen, wie er sich die Lage dachte und wie er handeln wollte, wenn seine Vermutungen zutrafen. Er nahm wahrscheinlich an, daß die Russen nach der Frontveränderung ihren linken Flügel an das ungangbare Hofebruch anlehnen würden. Ein Angriff gegen ihn war daher untunlich. Das wies ganz von selbst auf ein Vorgehen gegen den rechten feindlichen Flügel hin, der wahrscheinlich auch weniger gut im Gelände gesichert war, denn daß die Russen sich mit der Front nach Süden und dem Rücken am Hofebruch in die enge Stellung zwischen dem Langen und Zabern-Grunde zusammendrängen würden, konnte der König nicht voraussehen.

Unhaltbar ist auch die Angabe Immichs, der König habe die Regimenter Dohnas zum ersten Angriff bestimmt, um die aus Schlesien mitgebrachten Truppen zu schonen. Die Ordre de Bataille war bereits am 20. 8., also vor seiner Vereinigung mit Dohna, aufgestellt worden und wurde dann nicht mehr geändert. Daß die Bataillone Dohnas tatsächlich den ersten Angriff ausführten, ist ein Zufall, der sich aus der Lage ergab, die sich am 20. noch nicht übersehen ließ. Übrigens hat auch eine größere Anzahl anderer Bataillone diesen Angriff in der Avantgarde sowie im ersten und zweiten Treffen des linken Armeeflügels mitgemacht.

**22 zu S. 119. Berechnung der Stärke der preußischen Armee in der Schlacht bei Zorndorf.**

I. Infanterie.

Unter Dohnas Befehl standen bei Gorgast am 22. 8. die Gren. Bat. Burgsdorff, Kleist, Nesse, Petersdorff, 2 Bat. Below, 2 Bevern, 2 Bülow, 2 Kanitz, 2 Alt-Kreytzen, 2 Kurßell, 2 Lehwaldt, I/Rautter, 2 Sers, zus. 21 Bat. mit der effektiven Dienststärke von 14 588 Köpfen.*) Die durchschnittliche Bataillonsstärke betrug 695 Köpfe. Entsendet waren das Gren. Bat. Lossow, 2 Bat. Dohna, 2 Fürst Moritz; sie wurden vor der Schlacht wieder herangezogen. Ihre Stärke ist nicht bekannt.

*) Tagesliste, Hofbibl. Darmstadt.

Bei Annahme der vorerwähnten Durchschnittstärke auch für sie zählten die 26 Bat. zusammen 18 063 Köpfe.

Zu der bei Grüssau am 10. 8. versammelten Infanterie gehörten die Gren. Bat. Kremzow, Rohr, Wedel, 2 Bat. Asseburg, 2 Forcade, 2 Kalckstein, 2 Prinz von Preußen, mit denen der König am 11. 8. nach Cüstrin abmarschierte. Ihre effektive Dienststärke betrug 6348 Köpfe.*) Das hinzutretende Gren Bat. Alt-Billerbeck, dessen Stärke nicht bekannt ist, kann nach dem Durchschnitt der vorgenannten 3 Gren. Bat. zu 499 Köpfen veranschlagt werden. Demnach waren die 12 Bat. zusammen 6847 Köpfe stark. Ihre auf dem Anmarsche herangezogenen Verstärkungen**) haben sich wahrscheinlich mit den Marschverlusten ausgeglichen.

II. Kavallerie.

Unter Dohnas Befehl standen bei Gorgast am 22. 8. die Kür. Regtr. Markgraf Friedrich, Prinz von Preußen, Drag. Regtr. Alt-Platen, Plettenberg zu je 5 Esk., Hus. Regtr. Malachowsky mit 8 Esk.,***) Ruesch mit 7 Esk.,***) zusammen 35 Esk. Ihre effektive Dienststärke betrug etwa 3990, die durchschnittliche Eskadronstärke 114 Köpfe.†) Das entsendete Drag. Regt. Schorlemer (10 Esk.) wurde vor der Schlacht herangezogen. Seine Stärke ist nicht bekannt. Es zählte bei Annahme der angegebenen Durchschnittstärke 1140 Köpfe. Demnach waren die vorgenannten 45 Esk. 5130 Köpfe stark.

Die am 8. 7. bei Leitomischl stehenden 3 Esk. der Garde du Corps und 5 Esk. des Kür. Regts. Seydlitz hatten zusammen eine effektive Dienststärke von 1088,††) die am 25. 7. bei Königgrätz stehenden 20 Esk. Gensdarmes, des Leib-Regts. Karabiniers, der Czettritz- und Normann-Dragoner eine solche von 3097 Köpfen.†††) Rechnet man bei dem Hus. Regt. Zieten, das am 31. 8. 960 Köpfe zählte,*†) den bei Zorndorf erlittenen Verlust hinzu, so ergibt sich für den Schlachttag eine Stärke von 1215 Köpfen. Demnach waren die vorbezeichneten, vom Könige herangeführten 38 Esk. 5400 Köpfe stark. Auch bei ihnen werden sich die während des Anmarsches herangezogenen Verstärkungen mit den Marschverlusten ausgeglichen haben.

*) Tagesliste, Hofbibl. Darmstadt. — **) Tagebuch des P. L. v. Hagen.

***) 2 Esk. Malachowsky und 3 Esk. Ruesch waren bei der Armee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig.

†) Tagesliste, Hofbibl. Darmstadt. Außer Betracht bleibt die in der Liste aufgeführte Eskadron der Neumärkischen Provinzialhusaren (Korps Maltitz), die an der Schlacht bei Zorndorf nicht teilgenommen hat.

††) Tagesliste, Hofbibl. Darmstadt. — †††) Tagesliste, Hausarch. Stuttgart.

*†) Meldung des O. L. v. Seel an den König, Cossenblatt 31. 8. 58, (Geh. St. Arch.).

### III. Artillerie.

Die 38 Bataillone hatten zusammen 76 leichte Geschütze.

Was die schweren Geschütze betrifft, so führt Tempelhoff an, daß bei Zorndorf 85 zwölfpfdge. Kanonen, 2 leichte vierundzwanzigpfdge. Kammerstücke, 1 zehnpfdge. Haubitze, 29 siebenpfdge. Haubitzen, zusammen 117 Stücke, tätig gewesen sind.*) Seiner genauen Angabe ist umsomehr Vertrauen zu schenken, als wir es bei ihm mit einem artilleristischen Fachmann und Mitkämpfer des Siebenjährigen Krieges zu tun haben. Nach dem Zeugnisse des G. M. v. Platen waren Mitte August beim Dohnaschen Korps 47 zwölfpfdge. Kanonen, 30 Haubitzen, zusammen 77 schwere Geschütze. Demnach würde der König 40 schwere Geschütze mitgebracht haben. Die preußische Artillerie war sehr leistungsfähig, da sie viele neue Geschütze mit sich führte.

Beim Dohnaschen Korps herrschte großer Mangel an Artilleristen; aber der König hatte versprochen, dem abzuhelfen,**) und brachte eine genügende Anzahl mit. Da nicht die geringste Angabe über ihre Stärke vorliegt, so hat diese errechnet werden müssen. Die 76 Bataillonsgeschütze erforderten, abgesehen von den Zimmerleuten, eine Bedienung von 361 Artilleristen einschl. der Unteroffiziere, die 117 schweren Geschütze deren 764 einschl. der Unteroffiziere.***) Dies ergibt insgesamt 1125 Artilleristen, ohne Offiziere.

### IV. Die Gesamtstärke der preußischen Armee.

Die bisher vom G. L. Grafen zu Dohna befehligten Truppen:

| | | |
|---|---|---|
| 26 Bat. . . . . . . . . | 18 063 Köpfe | |
| 45 Esk. . . . . . . . . | 5 130 „ | 23 193 Köpfe. |

Die vom Könige herangeführten Truppen:

| | | |
|---|---|---|
| 12 Bat. . . . . . . . . | 6 847 Köpfe | |
| 38 Esk. . . . . . . . . | 5 400 „ | 12 247 „ |
| Artilleristen (ohne Offiziere) . . . . . . . . | | 1 125 „ |

Zusammen 38 Bat., 83 Esk., 76 leichte, 117 schwere Geschütze, 36 565 Köpfe.

Nach Truppengattungen:

| | | |
|---|---|---|
| Infanterie . . . . . . . . | 24 910 Köpfe | |
| Kavallerie . . . . . . . . | 10 530 „ | |
| Artillerie . . . . . . . . | 1 125 „ | 36 565 Köpfe. |

Diese Zahl entspricht der vom Könige angegebenen runden Summe von 37 000 Mann.†)

---

*) Tempelhoff, II. 225. — **) P. K. XVII, 10 180. — ***) I, 118 bis 120. — †) P. K. XVII, 10 264, 10 266.

**23 zu S. 119. Berechnung der Stärke der russischen Armee in der Schlacht bei Zorndorf.**

Der Rapport Fermors an das Kriegskollegium vom 11. 9. 58 (Arch. Moskau) gibt die Stärken der einzelnen Waffengattungen am Morgen des 25. August wieder. Zieht man von diesen Angaben die Stärke der abkommandierten Truppenteile, wie sie das Journal Springer und andere Quellen nennen, ab, so läßt sich mit ziemlicher Sicherheit ermitteln, wie stark die Armee bei Zorndorf gewesen ist.

Oberbefehlshaber über die Hauptarmee und das Observationskorps war G. e. Ch. Graf Fermor.

**Hauptarmee.**

Infanterie: 20 Regtr. = 40 Bat. = 22 200 Mann mit 94 Regimentsgeschützen.

Die Stärke des Bataillons einschl. seiner Gren. Komp. ist im Durchschnitt auf etwa 550 Mann anzunehmen. Unter der Zahl der Bataillone befindet sich ein solches von 540 unberittenen Dragonern. Sie wurden in der Schlacht als Infanterie verwendet und nahmen wohl die Stelle eines nach Schwedt unter Stoffeln abkommandierten Musketier-Bataillons ein. Jedes Regiment führte 4 dreipfdge. Kanonen als Regimentsgeschütze, außerdem war das Geheime Haubitzkorps in Gruppen zu je 2 Geheimhaubitzen auf 10 Regimenter verteilt. Davon sind aber 4 Kanonen und 2 Geheimhaubitzen abzuziehen, die sich bei der Wagenburg befanden.

Kavallerie: 2 Kür. Regtr. zu je 5 Esk., 2 Kür. Regtr. zu je 3 Esk. — 1 Gren. Regt. z. Pf. (3 Esk.), — 2 Drag. Regtr. (je 3 Esk.), — 3 Hus. Regtr. (je 5 Esk.), Horváth-Hus. (10 Esk.) = 11 Regtr. = 50 Esk. = 5000 Mann mit 7 Regimentsgeschützen.

Die Eskadron der Kavallerie-Regimenter ist mit 96 Köpfen, die der Husaren-Regimenter mit 100 Mann anzunehmen. Das Kür. Regt. Kasan führte eine, Nowotroizk zwei, das Gren. Regt. z. Pf. Kargopol eine, das Drag. Regt. Tobolsk eine, Archangel zwei dreipfdge. Kanonen mit sich (Nachweisung des G. M. d. Art. Nothelfer vom 8. 9., Kr. Arch. Wien und Arch. Dresden).

Feldartillerie: etwa 800 Mann in 6 Brigaden mit zusammen 58 Feldgeschützen. Ein Teil der Feldartilleristen bediente die Regimentsgeschütze.

Ingenieure: etwa 100 Mann. Die Pontons befanden sich bei der Wagenburg.

Kasaken: 3260 Donkasaken.

**Observationskorps.**

Infanterie: 1 Gren. Regt. (2 Bat.), 4 Musk. Regtr. (je 3 Bat.) = 5 Regtr. = 14 Bat. = 12 000 Mann mit 45 Regimentsgeschützen.

Das Bataillon ist in der Schlacht mit etwa 860 Mann anzunehmen. Jedes Regiment hatte 7 Einhörner und 2 Geheimhaubitzen.

Feldartillerie und Ingenieure: etwa 900 Mann mit 26 Feldgeschützen.*) Ein Teil der Artilleristen bediente die Regimentsgeschütze.

**Gesamtstärke der Armee Fermors in der Schlacht.**

Infanterie: 25 Regtr. = 54 Bat. = 34 200 Mann mit 139 Regimentsgeschützen.

Kavallerie: 11 Regtr. = 50 Esk. = 5000 Mann mit 7 Regimentsgeschützen.

Feldartillerie und Ingenieure: 1700 Mann mit 84 Feldgeschützen.

Kasaken: 3260 Mann.

---

Im ganzen 44 160 Mann mit 84 Feld- und 146 Regimentsgeschützen.**)

Außerdem befanden sich bei der Armee noch 5150 Nichtkämpfer.

**An der Schlacht waren nicht beteiligt:**

a) Bei der Wagenburg bei Klein-Cammin: 4000 Mann Infanterie, 100 Husaren (Neuserbische Esk.), 200 Kasaken = 4300 Mann mit 6 Regimentsgeschützen, darunter 2 Geheimhaubitzen.

b) In Schwedt unter G. O. M. v. Stoffeln: 1 Musk. Bat. mit

| | | |
|---|---|---|
| 1 Gren. Komp. | = 550 | Mann, |
| Gren. Regt. z. Pf. St. Petersburg | = 300 | " |
| 1 Esk. Husaren (Slawisch-serbische Esk.***) | = 100 | " |
| Tschugujew-Feldkasaken-Regt. | = 500 | " |
| | 1 450 | Mann. |

c) Abteilung des O. Chomutow an der Oder: 500 Donkasaken.

Diese Abteilung wurde am 24. 8. durch den Übergang der Preußen bei Alt-Güstebiese von der Hauptarmee abgeschnitten und gelangte am 25. nach Schwedt.

---

*) Maßlowski, II, 235. Da die Feldartillerie des Observationskorps nach seiner Angabe (II, 169), wobei er sich auf ein Aktenstück des Archivs Petersburg bezieht, mit nur 15 Geschützen aus Thorn ausgerückt ist, so muß Fermor sie aus seinen Geschützbeständen zur Schlacht verstärkt haben.

**) Diese Zahlen stimmen auch mit den Angaben des Prinzen Karl und anderer zuverlässiger Quellen überein.

***) Es bestanden ursprünglich 2 slawisch-serbische Eskadrons, von denen aber eine im Laufe des Sommers auf die Husaren-Regimenter verteilt wurde.

d) Division Rumianzow:

Infanterie: Musk. Regtr. Apscheron, Kiew, Moskau Nr. 2, Nisow, Pskow, Wiatka, Wologda, Wyborg = 8 Regtr. = 16 Bat. = 7880 Mann mit 38 Regimentsgeschützen, darunter 6 Geheimhaubitzen.

Kavallerie: Kür. Regt. Kiew, — Gren. Regtr. z. Pf. Narwa, Räsan, Riga, — Drag. Regt. Nishegorod (zu 3 Esk.), — Ungarisches Hus. Regt. (zu 5 Esk.) = 7 Regtr. = 20 Esk. = 2000 Mann mit 9 Regimentsgeschützen.

Feldartillerie: Mannschaftszahl nicht bekannt. 11 Feldgeschütze.*)

Kasaken: 950 Donkasaken.

Zusammen: etwa 11 000 Mann mit 11 Feld- und 47 Regimentsgeschützen.

e) Besatzungen in Soldin, Landsberg, Friedeberg, Driesen und Posen = etwa 1800 Mann.

Die oben genannten Zahlen sind eher zu hoch als zu niedrig anzusehen. Aus ihnen geht hervor, daß die Stärke der Russen in der Schlacht bei weitem nicht so groß gewesen ist, als sie bisher meistens und namentlich in den älteren Quellen angeführt wurde. Das gilt auch besonders von der Feldartillerie, selbst wenn man zu ihr die 5 einhalbpudigen Einhörner der Regimentsartillerie des Observationskorps, die den leichtesten preußischen Feldhaubitzen (7pfdge. Feldhaubitze) entsprachen, hinzurechnet.

Die Geschützzahl der russischen Artillerie läßt sich aus einer Nachweisung des Kommandeurs der Artillerie, Generals Nothelfer, über die Bestände am 6. 9. 58**) unter Hinzuzählung der von den Preußen in der Schlacht und am 1. September erbeuteten Geschütze genau ermitteln. Danach verfügte die Armee am 25. 8. über 294 Geschütze, davon waren 199 Regimentsgeschütze (einschl. der 36 Geheimhaubitzen), mithin besaß die Armee an diesem Tage 95 Feldgeschütze, wovon sich aber 11 bei der Division Rumianzow befanden. Zur Schlacht waren somit 84 Feldgeschütze zur Stelle, von denen 26 auf das Observationskorps und 55 auf die Hauptarmee entfielen. Die Division Rumianzow und die Wagenburg hatten 53 Regimentsgeschütze, mithin blieben zur Schlacht 146 Regimentsgeschütze verfügbar.

Von den 84 Feldgeschützen haben sich wahrscheinlich noch die vier schweren Mörser bei der Wagenburg befunden, da sie für die Schlacht zu unbeweglich waren und es ihnen außerdem an Munition fehlte (Nachweisung Nothelfers vom 6. 9. und Tielcke, II, 75). Es ist auch möglich, daß Regimentsgeschütze den Abteilungen Stoffelns und Chomu-

*) Maßlowski, II, 235. — **) Kr. Arch. Wien und Arch. Dresden.

tows beigegeben waren (Bericht Mesnagers vom 19. 9., Arch. d. l. G., Paris). Dann würde sich auch ihre Zahl für die Schlacht verringern. Wenn Maßlowski behauptet (II, 235), Fermor habe in der Schlacht nur über 60 Feldgeschütze verfügt, so ist das ein Irrtum, denn das von ihm angeführte Aktenstück bezieht sich auf die Zeit zu Anfang September, er hätte also die Verluste an Geschützen in der Schlacht und am 1. 9. berücksichtigen müssen.

Die Zusammensetzung der Feldartillerie nach Geschützarten ist nur im allgemeinen festzustellen. Als Anhalt mag dienen, daß an:

Kanonen nur wenige Zwölfpfünder mitgeführt wurden, die Masse bildeten die Achtpfünder, schwächer waren die Sechspfünder vertreten.

Gewöhnliche Haubitzen mögen zu je 5 Geschützen in einpudigen und einhalbpudigen Stücken vorhanden gewesen sein.

Unter den Einhörnern nahmen die einhalbpudigen mit etwa 9 Stücken die erste Stelle ein, die schwereren Kaliber waren anscheinend nur mit 1 zweipudigen und 2 einpudigen Geschützen vertreten.

Im Vergleiche zu den preußischen Geschützarten entsprachen:

der Zwölfpfünder<br>der Sechspfünder } dem gleichen preußischen Geschütz,

die einpudige Haubitze<br>das " Einhorn } etwa der preußischen 18pfdgen. Haubitze,

die einhalbpudige Haubitze<br>das " Einhorn } der 7pfdgen. preußischen Haubitze,

wobei aber zu bemerken ist, daß die Schußleistungen der Einhörner die der preußischen Haubitzen bei weitem übertrafen.

**24 zu S. 125.** Über die Ermittlung der russischen Stellung vgl. Anhang 20, Ende. Von den bisher veröffentlichten Plänen gibt nur der von Tielcke entworfene*) diese Stellung der Form nach annähernd richtig wieder. Er hat aber durch seine sehr gekünstelte Darstellung der Einzelheiten große Verwirrung angerichtet, weil er den Anschein erweckte, als hätten die Russen den Angriff des Königs in einem Karree mit der Front nach allen Seiten erwartet und angenommen. Hierzu mögen auch die Angaben mehrerer Quellen, die Stellung der Russen habe das Aussehen eines doppelten Bataillonskarrees gehabt, beigetragen haben. Der Ausdruck Karree ist aber hierbei, wie aus den russischen Quellen klar hervorgeht, nicht wörtlich zu nehmen, er will nicht die

*) Der Plan Tielckes ist erst geraume Zeit nach der Schlacht angefertigt worden und geht in dem Bestreben, die sorgfältige Geländeausnutzung der Russen wiederzugeben, zu weit. Die Einbildungskraft hat hier augenscheinlich zu sehr nachgeholfen.

Front, sondern nur die allgemeine Form andeuten. Es hätte auch für das hintere Treffen gar keinen Sinn gehabt, die Front nach dem gut geschützten Mietzelabschnitt beizubehalten, nachdem Fermor sehr frühzeitig den Marsch der ganzen preußischen Armee nach Wilkersdorf erkannt hatte. Eine Karreebildung zur Schlacht ist nicht beabsichtigt gewesen und war auch im russischen Heere zur Schlacht im freien Felde nicht mehr üblich (IV, 40). Daß besondere Truppen zur Sicherung der Flanken zwischen beiden Treffen aufgestellt wurden, kann nicht befremden, denn das geschah auch bei der preußischen Armee. Die betreffenden Regimenter sind aber zweifellos nach Süden eingeschwenkt, als der Artilleriekampf begann.

Maßlowski stellt auf seinen Skizzen zur Schlacht die russische Armee beim Beginn des Kampfes rein schematisch in einer geraden linearen Aufstellung dar, wie es übrigens auch ein großer Teil der alten preußischen Pläne tut, deren Geländewiedergabe aber sehr mangelhaft ist und deren Verfasser einfach das herkömmliche Muster auf die Karte übertragen haben. Ihre und Maßlowskis Zeichnungen sind willkürliche Annahmen, die durch die amtlichen Pläne im Petersburger Kriegs-Archiv sowie durch alle einschlägigen Aktenstücke widerlegt werden. Die am frühen Morgen des 25. August eingenommene Aufstellung ist während der Vor- und Nachmittagskämpfe beibehalten worden, sie mußte es auch, weil das Gelände eine gerade Schlachtlinie der ganzen Armee nicht zuließ.

**25 zu S. 128.** Gaudi berichtet in den „Zuverlässigen Nachrichten" (Bellona-Journal) von einer Erkundung, die der König westlich des Zabern-Grundes ausgeführt habe, folgendermaßen: „Der König befand sich bey denen Husaren-Regimentern an der Tete, und longirte mit denenselben die zwischen Zorndorf und Cüstrin liegenden Waldungen, um das Appuy des feindlichen rechten Flügels zu recognosciren; er fand solches, wegen des steilen Ravins und denen morastigen Wiesen, durch welches es gedeckt wurde, unangreiflich, und konnte nunmehro die ganze Stellung der Rußischen Armee übersehen . . ."

Aus diesem Journal haben Tielcke und Tempelhoff vorstehende Erzählung übernommen. Der König selber sagt kein Wort davon, daß er den Zabern-Grund überschritten und westlich davon erkundet habe*), das tut auch kein einziger Bericht von Mitkämpfern in dieser Schlacht. Selbst die endgültige Fassung des Gaudischen Journals von 1778 erwähnt nichts mehr hierüber. Es sprechen auch gewichtige Gründe dagegen. Der König konnte seinen Angriffsentschluß bei Zorndorf

*) Oeuvres, IV, 203/204.

fassen, weil ihm die nördlich davon gelegenen Höhen gestatteten, den feindlichen rechten Flügel zu übersehen. Eine so weite Trennung des Führers von der Armee auf längere Zeit, wie sie eine Erkundung westlich des Zabern-Grundes erfordert hätte, würde bei der großen Nähe des Feindes bedenklich gewesen sein, abgesehen davon, daß hierdurch auch kostbare Zeit verloren gegangen wäre.

**26 zu S. 129.** Das beständige Anwachsen der Zahl der schweren Geschütze bei seinen Gegnern und das zunehmende Sinken des Wertes seiner Infanterie, das durch die großen Verluste an altgedienten Mannschaften in den bisherigen zahlreichen Gefechten und Schlachten bedingt wurde, zwangen König Friedrich immer wieder zur Vermehrung seiner Artillerie. Das Bedürfnis, die Verwendung dieser an Wert stetig zunehmenden Waffe*) dem seit Leuthen bevorzugten Angriffsverfahren anzupassen und ihre Kräfte zur Unterstützung der Infanterie möglichst auszunutzen, veranlaßten den König, bereits im April 1758 eingehende Weisungen hierfür zu erlassen. Zusammengefaßt finden sie sich in der „Disposition pour les colonels d'artillerie Dieskau et Moller" vom 30. 6. 58 (Oeuvres, XXVIII, 149 und P. K. XVII, 10 103). In ihr sind z. T. Grundsätze enthalten, die noch heute Gültigkeit haben. So kommt der Gedanke, den Infanterieangriff durch die Massenverwendung der schweren Artillerie**) gegen die Einbruchstelle gründlich vorzubereiten, klar zum Ausdruck. Daß der Artilleriekampf sich zunächst allein abspielte und die Infanterie erst vorging, wenn er gewirkt hatte, lag an den damaligen taktischen Verhältnissen und besonders an dem schnellen Verlaufe der Infanterieangriffe. Zuerst sollte die Artillerie des Gegners niedergekämpft werden, dann hatte sich das Geschützfeuer gegen die anzugreifende Infanterie oder gegen die bedrohlich erscheinende feindliche Kavallerie zu richten. Die Batterien sollten, wenn die Infanterie angetreten war, diese begleiten, um deren Angriff vorzutragen und ihn durchführen zu helfen. Besonders rechnete der König hierbei auf die große Wirkung des Kartätschfeuers der schweren Kanonen, das bereits auf 800 Schritt zu beginnen hatte. Auch die auf dem zurückgehaltenen Armeeflügel befindlichen Geschütze durften nicht untätig

*) Der König schreibt in seiner Instruktion an Dohna vom 2. 4. 58: „. . . . . . et comme le canon est furieusement devenu à la mode, vous ferez des batteries de grosses pièces et de haubiz à l'aile où vous attaquerez . . ." (P. K. XVI, 9887).

**) Zwölfpfdge. und vierundzwanzigpfdge. Kanonen sowie eine Anzahl zehnpfdger. Haubitzen. Die in der Disposition angeführten Zahlen sollten natürlich nur einen Anhalt bieten, da sie sich nach den Verhältnissen richten mußten.

bleiben, sondern waren rechtzeitig vorzuziehen, um den Einbruch des Angriffsflügels zu erleichtern. Die Verwendung der Artillerie in der Schlacht bei Zorndorf entsprach diesen Grundsätzen.

**27 zu S. 129.** Während die Infanterie ihre Aufstellung genau nach der schon bei Cüstrin in Kraft getretenen Ordre de Bataille einnahm, traten bei der Kavallerie im Verlaufe des Aufmarsches Verschiebungen ein. Die wichtigste von ihnen bestand darin, daß die Reiterei Schorlemers statt auf dem linken auf dem rechten Flügel aufgestellt wurde und Seydlitz sich dafür mit seiner Kavallerie neben den linken Infanterieflügel setzte. Dieser Wechsel mag dadurch veranlaßt worden sein, daß der König seinen bewährten, kühnen Reiterführer Seydlitz auf dem entscheidenden Flügel haben wollte. Die vorliegende Ordre de Bataille und die beigefügten Pläne geben die endgültigen Plätze der einzelnen Truppenteile an.

**28 zu S. 132.** Die sogenannte „Disposition von der Bataille von Zorndorf" (S. 99, Anmerkung **) sah einen Angriff in Echelons zu je 2 Bataillonen mit je 50 Schritt Abstand vor, aber, wie aus ihrem ersten Satze hervorgeht, nur unter der Voraussetzung, daß ein Angriff in der bei Leuthen angewandten Form der schrägen Schlachtordnung erfolgen konnte. Dies war aber hier nicht möglich, weil sich die russischen Flügel nicht umfassen ließen. Da der Angriff des preußischen linken Flügels demnach frontal anzusetzen war, so mußte er, wenn er Erfolg haben sollte, einheitlich und in fest geschlossener Ordnung erfolgen. Ein Angriff in Echelons gegen die Front des Feindes würde eine verfehlte Maßregel gewesen sein, denn er hätte sich nur rechtfertigen lassen, wenn er es vermocht haben würde, eine größere Überlegenheit an Kraft an eine bestimmte Stelle der feindlichen Aufstellung, hier gegen die am Zabern-Grunde angelehnten Regimenter, heranzuführen, als es der Angriff in Linie konnte. Das war aber durch diese Angriffsform gar nicht möglich, sie gefährdete vielmehr die Einheitlichkeit und Wucht des Ansturmes; statt eines kurzen, scharfen Stoßes aller Kräfte, wäre ein allmähliches Anprallen der einzelnen Bataillone nacheinander erfolgt. Es fehlte hier der schwache Punkt, den der Echelonangriff hätte anfassen können, weil der rechte Flügel des russischen 1. Grenadier-Regiments durch das Gelände gesichert war. Hätte ihn der König trotzdem angewandt, so würde dies sicherlich in einer der zuverlässigen Quellen erwähnt worden sein, was aber nicht geschehen ist.

**29 zu S. 135.** Gaudi berichtet in seinem 1778 abgeschlossenen Journal, Fürst Moritz von Anhalt habe dafür gesorgt, daß die vor-

gehende Avantgarde an den Zabern-Grund angelehnt blieb; „allein der General-Lieutenant Kanitz vergaß ein gleiches mit dem linken Flügel der Infanterie zu thun, . . . . . . . Als ihn der Fürst Moritz nach der Bataille befragte, warum er der Vorschrift zu Folge, nicht beständig mit dem linken Flügel das Hoffenbruch (gemeint ist der Zabern-Grund) longiret und hinter der Avantgarde geblieben wäre, um sie zu unterstützen, so brachte er zur Entschuldigung bey, daß der rechte Flügel der Armee sich während dem Avanciren beständig rechts gezogen, und er ihm daher hätte folgen müßen . . ." In den „Zuverlässigen Nachrichten" (Bellona-Journal) macht Gaudi dem Führer der linken Flügelbrigade des ersten Treffens, G. M. v. Rautter, Vorwürfe, weil er den linken Flügel der Avantgarde nicht rechtzeitig durch einige Bataillone unterstützt und dadurch deren Niederlage verschuldet habe. Es versteht sich aber von selbst, daß Rautter der Halbrechtsbewegung der rechten Flügelbrigade des G. M. v. Diericke hat folgen müssen. Er war infolgedessen auch nicht mehr hinter dem Vortreffen, als dieses mit dem Feinde zusammenstieß.

**30 zu S. 135.** Die Inschrift des Denkmals auf dem Fuchsberge: „Hier stand Friedrich der Große in der Schlacht am 25. August 1758" beruht auf einem Irrtum, denn es ist ganz ausgeschlossen, daß sich der König unmittelbar vor der feindlichen Front ganz nutzlos dem stärksten Kartätsch- und Gewehrfeuer ausgesetzt haben sollte, da ihm dort, fast inmitten des im dichtesten Staube und Pulverrauche tobenden Handgemenges, jede Einwirkung auf den Gang der Schlacht unmöglich gewesen wäre. Eine so auffallende Handlung würde auch sicher irgendwo erwähnt worden sein, das ist aber nicht der Fall. Vielmehr betont die aus Cüstrin stammende Relation über die Schlacht (vom 1. 9. 58, Geh. St. Arch.) ausdrücklich, daß sich der König während der Kämpfe am Vormittag und Mittag bei der großen Batterie, 900 m nördlich von der Nordwestecke von Zorndorf, aufgehalten habe.

**31 zu S. 135.** Nimmt man die Frontbreite eines Bataillons einschließlich des Zwischenraumes für die Bataillonsgeschütze im Durchschnitt auf 120 m an, so hatten die 17 Bataillone der Generale v. Manteuffel und v. Kanitz in einer Linie nebeneinander eine Breitenausdehnung von etwa 2000 m. Sie reichten also vom Zabern-Grunde bis vor die Front des Regiments Butyrki. Wenn auch die genannte Breite nur in der Luftlinie gemessen ist, mithin die Ausdehnung durch die Bodenunebenheiten in Wirklichkeit hätte verringert werden müssen, so haben doch gerade sie zur Lockerung des festen Zusammenhaltes beigetragen, so daß die Bataillone des zweiten Treffens in die hierdurch und durch die großen Verluste entstandenen Lücken der vorderen Linie

einrücken mußten. Durch diese Ausgleiche bleibt die Annahme als richtig bestehen, daß der rechte Flügel von Kanitz etwas über das Regiment Butyrki hinausreichte, was auch aus russischen Quellen hervorgeht (Bericht des Prinzen Karl vom 2. 9. an Woronzow und Marschjournal des Observationskorps).

32 zu S. 138. Ob der Befehl des Königs zur Attacke rechtzeitig bei Seydlitz eingetroffen ist, oder ob dieser selbständig handelte, läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen. Daß es einer besonderen Aufforderung bei einem Seydlitz nicht bedurfte, hat er schon bei früheren Gelegenheiten durch sein selbständiges Handeln im rechten Augenblicke zur Genüge bewiesen. Wahrscheinlich erreichte ihn der Befehl des Königs erst, als er schon seine Anordnungen getroffen hatte und seine Regimenter bereits in der Vorwärtsbewegung begriffen waren. Über diese Angelegenheit ist im Laufe der Zeit eine besondere Erzählung entstanden.

In dem 1797, also 39 Jahre nach der Schlacht bei Zorndorf, erschienenen Buche von Fr. v. Blankenburg „Charakter und Lebensgeschichte des Herrn von Seydlitz, Preußischen Generals der Kavallerie" berichtet der Verfasser bei der Schilderung dieser Schlacht, Seydlitz habe seine Reiterei bei dem Vorgehen des linken Infanterieflügels zunächst zurückgehalten, um sie nicht unnütz dem Geschützfeuer der Russen auszusetzen, da er gewiß war, „vermittelst einer schnellern Bewegung von der Stelle, zur rechten Zeit alle seine Pflichten erfüllen zu können. Friedrich der Zweite, welcher dieses Zurückbleiben so gleich wahrnahm, schickte ihm wiederholt Befehle, der Infanterie zu folgen, und als er hierauf erwiderte, daß er deswegen nichts versäumen, und nach der Schlacht sich darüber rechtfertigen würde, ließ Friedrich ihm endlich sagen, daß er nach der Schlacht mit seinem Kopf dafür würde Rechenschaft zu geben haben. Er antwortete mit der ihm eigenen Ruhe und Unbefangenheit: »sagen Sie dem Könige, nach der Schlacht steht ihm mein Kopf zu Diensten; in der Schlacht aber müsse er mir noch erlauben, Gebrauch davon für ihn zu machen«". Es ist von Wichtigkeit, daß Blankenburg nicht sagt, von wem er diese Geschichte erfahren hat. Die vor dem Blankenburgschen Buche entstandene Literatur über den Siebenjährigen Krieg kennt diese Anekdote nicht, sie wird auch erst in dem 1834 von Varnhagen von Ense herausgegebenen Buch „Leben des Generals Freiherrn von Seydlitz" wieder erwähnt und zwar in derselben Form wie bei Blankenburg, Varnhagen nennt aber seine Gewährsmänner nicht und hebt nur ganz allgemein hervor, daß ihm die mündliche Überlieferung große Ausbeute geboten habe. Dabei ist aber zu bedenken, daß seit der Schlacht fast 80 Jahre verflossen waren.

In seinem 1837 veröffentlichten Buche „Die Königlich Preußische Reiterei unter Friedrich dem Großen oder der General der Kavallerie Freiherr von Seydlitz" bezeichnet schon G. L. Graf Bismarck die Anekdote als unglaubwürdig. Trotzdem haben die meisten Verfasser der seitdem in langer Reihe erschienenen Werke sie ohne Bedenken aufgenommen. Etzel und Immich weisen sie aber nach gründlicher Prüfung der Quellen als unrichtig zurück, auch Reinhold Koser hat ihr in seinem Werke „König Friedrich der Große" keinen Platz gewährt.

Der Schriftwechsel und die Werke des Königs enthalten tatsächlich auch keine Spur davon, daß zwischen ihm und Seydlitz eine Verschiedenheit der Meinung darüber bestanden habe, wann der General in den Kampf eingreifen sollte. Der englische Gesandte Mitchell als unparteiischer Zeuge und G. M. v. Platen, die beide den König während der Schlacht begleiteten, wissen nichts von einem solchen Begebnis, ebensowenig der Vorleser de Catt. Platen bezeugt ausdrücklich das vorzügliche Einvernehmen zwischen dem Könige und Seydlitz. Auch keiner der übrigen erhaltenen Berichte von Mitkämpfern in dieser Schlacht erwähnt etwas von einem ähnlichen Vorfalle. Gaudi ist eifrig bemüht gewesen, Klarheit in die verwickelten Begebenheiten des 25. August zu bringen. Er, dem während des Krieges und später genug zuverlässige Zeugen zur Verfügung standen, hätte sicherlich die Begebenheit erwähnt, wenn er sie gehört und als wahr befunden hätte.

Die Seydlitz-Anekdote ist aber geschickt genug erfunden, um leicht geglaubt zu werden, denn sie knüpft an die Augenblicke der höchsten Spannung in dieser Schlacht an, die erfahrungsgemäß den willkommensten Anlaß für die Entstehung derartiger Erzählungen bilden.

**33 zu S. 138.** Daß diese Attacken in Kolonnen, d. h. im Regimentsverbande mit den zur Linie aufmarschierten Eskadrons hintereinander, erfolgt sind, geht mit Sicherheit aus der „Instruction pour les généraux-majors de cavallerie" vom 16. 3. 59 und aus der „Instruktion für die Commandeurs der Cuirassier- usw. Regimenter" vom 14. 4. 78 hervor. Die Angabe des Königs in seiner Histoire (Oeuvres, IV, 204) „il (Seydlitz) forma trois colonnes" bezieht sich wohl nur auf die Bildung der drei Gruppen zum Überschreiten des Zabern-Grundes und zum Angriffe auf die Russen von vorn, von der Seite und vom Rücken her, denn die Regimenter sind nach dem Überwinden des Zabern-Grundes einzeln angeritten, wie es auch der Lage entsprach. Das geht auch aus der zuletzt genannten Instruktion und aus Gaudis Journal hervor. Diese eigenartige Angriffsform in Kolonnen bezweckte ein möglichst tiefes Eindringen in den in

Unordnung vorgehenden Feind, um ihn dann von innen heraus zu zersprengen. Vielleicht fehlte es auch an Zeit zum Aufmarsch der Regimenter. *)

Für das Verständnis der nun folgenden Kämpfe ist es erforderlich, sich vor Augen zu halten, daß die Verfolgung des rechten russischen Flügels ein regelloses Nachstürmen bald stärkerer, bald schwächerer Gruppen ohne festen Zusammenhang untereinander war. Dies wenig einheitliche Ziel zersplitterte auch die Angriffe in viele Einzelkämpfe, und der unerwartet zähe Widerstand der Russen zwang die einzelnen Teile der preußischen Reiterei, sich immer wieder zu ordnen und von neuem zur Attacke anzureiten. Daß dies bei dem wechselvollen Kampfe sowie bei dem dichten Staube und Pulverrauche nicht einheitlich geschehen konnte, ist klar. Das geht auch deutlich aus mehreren preußischen Quellen hervor. Übrigens bildet gerade diese mangelnde Einheitlichkeit den Grund, warum uns klare Einzelheiten über die Kavalleriekämpfe nicht überliefert wurden. Umsomehr muß man sich bei der Betrachtung dieser Schlacht mit ihren vom Herkömmlichen ganz abweichenden, wechselvollen Gefechtsbildern hüten, irgendwelche starre Formen zum Muster zu nehmen. Das ist in vielen bisherigen Darstellungen außer acht gelassen worden, wodurch eine Menge von Unklarheiten und Unrichtigkeiten entstanden ist. So hat auch der erste Ansturm der Reiterei des Generals Seydlitz und der Kavalleriereserve nicht den schnellen und durchschlagenden Erfolg gehabt, wie es bisher geschildert wurde. Das ist auch schon frühzeitig bemerkt worden, z. B. von Gaudi, besonders aber von Clausewitz (Hinterlassene Werke, X, 98) und auch von Etzel. Wenn der König in seiner Histoire schreibt, das ganze Kampffeld sei durch die Attacke in weniger als einer Viertelstunde vom Feinde gesäubert gewesen, so geschah dies offenbar nur, um den nach hartem Strauße errungenen großen Erfolg der Reiterei und das Verdienst des Generals Seydlitz mehr hervortreten

*) Der König sagt in den genannten Instruktionen mit Hinweis auf diese Schlacht: „. . . . . quand l'infanterie à déjà fait un trou dans telle ou telle partie; alors on peut employer un ou deux régiments de cavalerie. Dans ce cas, le général de brigade doit . . . . pénétrer en colonne par escadron, pour profiter de la confusion de l'ennemi . . . . . ." und: „. . . . . Sollte es sein, daß in einer Bataille, um die Sache geschwinde zu decidiren, wenn unsere Infanterie schon eine Weile gegen den Feind geschossen hat und einige Confusion entstehet, daß alsdann die Cavallerie darauf attaquiren muß, so müssen sie nicht in der Linie, sondern im Keil attaquiren, wie sie es schon öfters gemacht. Wenn die Cavallerie also in die feindliche Infanterie penetriret ist, so hat sie alle die nebenstehenden Bataillons in der Flanke und kann eine gräuliche Ravage in der feindlichen Armee machen, . . . . ."

zu lassen. Es ist kein Zweifel, daß der hin- und herwogende Kampf erheblich länger gedauert hat, was nicht nur aus den russischen, sondern auch aus den preußischen Quellen hervorgeht, die ausdrücklich den zähen Widerstand der Russen betonen.

**34 zu S. 140.** Dieses Vorkommnis wurde Fermor von vielen Seiten als Feigheit ausgelegt und durch haltlose Übertreibungen und unwahre Erzählungen aufgebauscht. Es ist erwiesen, daß er sich bereits in Quartschen von den fremden Militärbevollmächtigten, seinen Hauptwidersachern, deren Flucht erst in Soldin ein Ende fand, getrennt hat und sehr bald wieder bei der Mitte der Armee erschienen ist. Als dann gegen 6 Uhr Abends das Observationskorps zurückwich und der rechte preußische Flügel siegreich vordrang, wurde er von feindlichen Reitern umringt, doch hieb ihn der Brigadier Stojanow mit einem Häuflein Husaren noch rechtzeitig heraus. Vom Feinde verfolgt, konnte sich Fermor nur durch eilige Flucht retten. Hierbei ist er wahrscheinlich, wie viele andere Generale, weitab versprengt worden, so daß er erst auf großen Umwegen wieder zu den inzwischen gesammelten Teilen seiner Armee gelangte. Das geschah allerdings sehr spät, gegen 9 Uhr Abends. Vielleicht hat sich Fermor in der Zwischenzeit seine Wunde verbinden lassen. Daß er um oder bald nach 9 Uhr Abends wieder bei seinen Truppen war und nicht erst am nächsten Morgen zu ihnen zurückkehrte, geht aus mehreren Quellen hervor (Marschjournal des Observationskorps, Journal Armfelts, Tielcke, Fermors Relation vom 29. 8. und sein Brief an Woronzow vom 11. 9. 58. Sein Schreiben an Dohna ist auch vor Mitternacht aufgesetzt worden, denn es ist vom 25. 8. datiert und wurde noch in der Nacht Dohna überbracht). Es liegt auch kein Grund vor, ihm ohne weiteres Feigheit nachzusagen, denn die von seinen Feinden in der Armee wider ihn erhobenen Anschuldigungen ergaben bei der Untersuchung nichts Belastendes (Ssolowiow, XXIV, 209). Auch hat sich Fermor sowohl Vor- wie Nachmittags wiederholt in vorderster Linie im dichtesten Kugelregen aufgehalten (Bericht Panins).

**35 zu S. 140.** F. M. Friedrich Adolf Graf Kalckreuth hat seine Erinnerungen vor seinem im Jahre 1818 erfolgten Tode, also fast 60 Jahre nach der Schlacht bei Zorndorf, seinem Sohne Friedrich diktiert. Dieser ließ sie unter dem Titel „Paroles du feldmaréchal Kalckreuth" in einer kleinen Zahl von Exemplaren 1841 in Paris drucken und verschenkte deren mehrere.*) Diese Erinnerungen sind

*) Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine, 51. Band, 142/143. Ein Exemplar der Paroles besitzt die Kgl. Bibliothek in Berlin, ein anderes das Regiment der Gardes du Corps.

tendenziös geschrieben und können daher nicht als zuverlässiges Quellenmaterial gelten.

Kalckreuth machte die Schlacht bei Zorndorf als Adjutant des Rittmeisters v. Wackenitz, der die 3 Eskadrons der Garde du Corps befehligte, mit. Von ihm sagt er auf S. 46 seiner Erinnerungen: „C'est le même, qui . . . . gagna la bataille de Zorndorf . . .“ In seiner sehr unklaren und fehlerhaften Darstellung der Schlacht behauptet er, Seydlitz habe vor dem Vorgehen des linken preußischen Infanterieflügels mit den Schorlemer-Dragonern und den Zieten-Husaren den Zabern-Grund überschritten und den verschanzten rechten Flügel der Russen angegriffen. Die schlecht erwogene Attacke hätte mißglücken müssen. Seydlitz habe viele Offiziere eingebüßt und sei in sehr niedergeschlagener Stimmung zurückgekehrt. Inzwischen sei auch der Angriff der preußischen Infanterie abgewiesen worden.

Er fährt dann in der Schilderung auf S. 143 fort:

„Dans ce moment Seydlitz revint de l'expédition susdite, appela les commandans des gardes-du-corps, des gendarmes et de son régiment. Comme aide-major j'étais présent; il leur dit: »La bataille est perdue; je ne veux pas même vous ordonner d'attaquer; mais celui qui le juge à propos peut le faire.« Celui des gardes-du-corps, mon cher Wackenitz, répliqua avec son flegme ordinaire: »Je ne veux pas qu'une bataille ait été perdue sans que les gardes-du-corps aient attaqué: j'attaque.« Löllhoefel, commandeur du régiment de Seydlitz, mort lieutenant-général, dit: »Si Wackenitz attaque, j'attaque aussi.« Schwerin, qui commandait les gendarmes, dit à son tour: »Si vous attaquez tous deux, il faut bien que j'attaque aussi.« Ainsi l'attaque commença avec la meilleure volonté, je ne puis dire que ce que j'ai vu.“ Später (S. 146) sagt er: „Cette bataille, dont la plus grande partie du succès est due à la cavallerie, surtout à Wackenitz et aux gardes-du-corps, réconcilia le Roi avec les cuirassiers, que jusque-là il avait éclaboussés d'epigrammes.“ Dann erzählt er (S. 150) noch, daß der R. v. Wackenitz auf dem Schlachtfelde zum Oberstleutnant befördert wurde.*)

Diese Erzählung hat der Hofmarschall K. W. v. Schöning auf Grund von Mitteilungen des Sohnes des Feldmarschalls, die jener ihm kurz vor dem Drucke der Paroles machte, in seine 1840 erschienene „Geschichte des Königlich Preußischen Regiments Garde du Corps zu seinem hundertjährigen Jubelfeste“ übernommen. Aber auch er bezeichnet

*) Auch die beiden anderen Rittmeister der Garde du Corps wurden zu Majors befördert.

den Bericht Kalckreuths als „wenig zusagend“. Seitdem ist die Wackenitz-Anekdote in vielen der inzwischen über Seydlitz erschienenen Schriften wieder aufgetaucht.

Die uns erhaltenen Berichte von Augenzeugen über die Schlacht enthalten keine Bestätigung für die Schilderung Kalckreuths. Die Erzählung von einem besonderen Verdienste des Rittmeisters v. Wackenitz in der Schlacht ist aber schon 1790 bekannt gewesen, denn Kaltenborn spricht in seinen „Briefen eines alten preußischen Offiziers, verschiedene Charakterzüge Friedrichs des Einzigen betreffend“ (Hohenzollern, 1790) von ihm als von dem Manne, „der mit 3 Eskadrons preußischer Reiterei den Russen einen Sieg entriß“. Etzel bestreitet in seinem schon erwähnten Buche die Glaubwürdigkeit der von Kalckreuth berichteten Begebenheit. Auch der Graf zur Lippe-Weißenfeld verwirft sie in seiner im 51. Bande der Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine 1884 veröffentlichen Untersuchung als unwahr. Zu dem gleichen Ergebnis kommt Immich, auch Koser erwähnt sie in seinem Werke „Friedrich der Große“ nicht.

**36 zu S. 142.** Die Zeitangaben der preußischen Quellen für den Beginn der Nachmittagskämpfe schwanken zwischen 1 und 3 Uhr. Auf russischer Seite schreibt Prinz Karl an Woronzow, daß der rechte Flügel Fermors um 2 Uhr Nachmittags zersprengt wurde. Diese Angabe stimmt ungefähr mit dem Berichte Panins überein und wird der Wirklichkeit am nächsten kommen. Um 11 Uhr Vormittags trat der preußische linke Armeeflügel zum Angriff an; er mag um $11^{45}$ die russische Stellung erreicht haben. Der hin- und herwogende Kampf zog sich bis gegen $^1/_2$1 Uhr hin, dann begannen die Preußen zurückzuweichen und die Russen nachzudrängen. Gegen 1 Uhr wird also die Attacke des Generals v. Seydlitz erfolgt sein. Das stimmt auch mit der Angabe des Feldpredigers Täge überein. Rechnet man für das folgende Handgemeng und die verschiedenen Einzelangriffe der preußischen Reiterei 45 Minuten, so wird sie sich gegen 2 Uhr wieder bei Zorndorf gesammelt haben. Der König kann nach dem vergeblichen Versuche, die weichende Infanterie wieder vorwärts zu führen, erst um $^1/_2$2 Uhr nach dem rechten Flügel geritten sein, dessen Angriffsbewegungen aber nach Gaudis*) glaubwürdigen Angaben erst gegen 3 Uhr Nachmittags begannen. Es ist das auch erklärlich, weil das Ordnen der zurückgewichenen Infanterie des linken Flügels geraume Zeit in Anspruch nehmen mußte und der König wahrscheinlich auch die Wirkung der erst seit 1 Uhr auf wirksame Entfernung an den Feind herangegangenen rechten Batterie abwarten wollte, über-

*) Journal von 1778.

dies mußte auch die Kavallerie bei Zorndorf erst wieder gefechtsfähig werden. Für die späteren Gefechtsabschnitte lauten die Zeitangaben annähernd gleich.

**37 zu S. 143.** Der König hat die Haltung eines Teiles seiner Infanterie in der Schlacht bei Zorndorf, hauptsächlich der des Dohnaschen Korps, scharf getadelt. Er grollte den Truppen Dohnas noch wegen ihrer im vorhergegangenen Jahre unter Lehwaldt bei Groß-Jägersdorf erlittenen Niederlage, auch war er mit der Tätigkeit des G. L. Grafen zu Dohna unzufrieden gewesen, hatte ihm oft recht ungnädige Bescheide erteilt, ihm noch am 13. 8. die Bitte um Beförderungen bei seinen Truppen mit den Worten abgeschlagen: „Sie müssen erst recht anbeißen, . . . .“ und eigenhändig hinzugefügt: „Je n'avance rien dans votre corps, avant qu'on ne l'ait merité en combattant pour la patrie, comme cela convient, et non pas comme cela est allé jusques à présent.“ (P. K. XVII, 10 206.) In solcher Stimmung ging er der Vereinigung mit diesem Heeresteile entgegen.

Unter dem frischen Eindruck der Vorgänge, die sich bei Zorndorf abgespielt hatten, schrieb der König am Abend der Schlacht dem Prinzen Heinrich: „La bataille du poste de Quartschen fut gagné à 2 heures; après quoi nous avons été sur le point d'être battus totalement, et par trois succès différents, où je n'ai pas toujours trouvé tout le secours possible dans l'infanterie, je les (die Russen) ai battus. Je suis très content de la cavalerie.“ (P. K. XVII, 10 235.) Der hier ausgesprochene Tadel galt vorzugsweise der Infanterie des Dohnaschen Korps, denn am 1. 9. schrieb der König dem Prinzen: „Ma cavallerie a fait des merveilles et des prodiges, mon infanterie que j'ai amenée de Silésie, de même.“ (P. K. XVII, 10264) und in einem zweiten Briefe: „. . . . par ce que j'ai vu ici le 25, je me crois obligé de vous dire de tenir votre infanterie sous une sévère discipline, de leur faire N B. respecter le bâton . . . .“ (P. K. XVII, 10 265). Er erhob gegen die Mannschaften den schweren Vorwurf, daß sie mitten im Gefechte sagten, sie hätten keine Patronen mehr, und daß sie diese unnütz verschössen, nur um sich ihrer zu entledigen. (P. K. XVII, 10 301.) Seine anhaltende Mißstimmung sprach sich in der Weisung vom 20. 9. an Dohna (P. K. XVII, 10 340) aus: „Inzwischen arbeitet nur nach allen Kräften darauf, daß Ihr denen dortigen Regimentern aus Preußen ihre bisherige Schwachheit und schlechte Denkungsart aus dem Kopfe bringet, und daß sie dagegen auf Preußisch und als rechtschaffene brave Leute denken.“*) Am 28. 9. schreibt er ihm: „Übrigens so haben sich

*) Vgl. auch P. K. XVII, 10271.

die preußischen Regimenter so schlecht bei der Bataille gehalten, daß Ich ihnen vor der Hand keine Distinction machen kann" (P. K. XVII, 10369). Hiervon nahm er nur die Artillerie aus. G. M. v. Platen ist nach seiner Angabe während der Schlacht in der Umgebung des Königs überall zugegen gewesen. Er schreibt am 5. und 20. 9. an seinen Bruder (Arch. Steinort), daß der König über die Infanterie Dohnas in großem Zorn gesagt habe: „Die Preußische Regimenter sind nicht einen Schus Pulver wert, und die Pommersche nichts beßer." Platen bezeugt aber selber, daß sich mehrere preußische Regimenter gut geschlagen haben.

Die Offizierkorps der Kavallerie, besonders von den nicht zum Dohnaschen Korps gehörigen Regimentern, zeichnete der König nach der Schlacht durch Beförderungen und Orden aus.*) Nur die Ruesch-Husaren tadelte er wegen der schlechten Haltung, die sie namentlich am Abend des 25. 8. gezeigt hatten, und drängte Dohna dazu, den Chef des Regiments, G. M. v. Ruesch, der ihm verdächtig geworden war, beim ersten Anlasse verhaften zu lassen.**)

Das unterschiedlos abfällige Urteil des Königs über die preußische und pommersche Infanterie fand schon damals Widerspruch. Eine kurz nach der Schlacht verfaßte Relation, als deren Urheber man den G. L. Grafen zu Dohna anzusehen hat, sagt am Schlusse: „Läßet man dem feinde Gerechtigkeit wiederfahren, daß Er alles gethan was man nur von einer tapfern Gegenwehr erwarten Kann, so muß man auch sagen daß unsere Artillerie sich besonders hervorgethan, die Cavallerie sich sehr distinguiret und die Infanterie allenthalben ihre Pflicht mit Muth erfüllet, und überhaupt ein jeder in dieser Bataille sich so bezeiget wie man es von Preuß. Trouppen gewohnt ist." ***) Im übrigen kannte Dohna sehr gut die Mängel, die seinen Regimentern anhafteten. Dies beweist sein Schreiben vom 6. 7. an den Prinzen Heinrich (Geh. St. Arch.): „Ew. Königl. Hoheit sind diejenigen Regi-

*) G. M. v. Platen an seinen Bruder, 30. 8. 58 (Arch. Steinort).

**) P. K. XVII, 10385, 10430, 10487. Der König an O. L. v. Beust, 21. 3. 59 (Geh. St. Arch.) und an Dohna, 2. 11. 58 (Kr. Arch. Gstb.). Die Verhaftung erfolgte Anfang November in Stettin, die Untersuchung gegen Ruesch scheint jedoch kein Ergebnis gehabt zu haben. Er wurde aber nicht mehr im Dienste verwendet; die Führung seines Regiments übernahm der O. L. v. Beust (Geh. St. Arch.). Am 9. 5. 1762 erhielt Ruesch den Abschied.

***) „Relation von der bataille bey Zorendorf so mir von des Graff Dohna Excellenz zugeschickt." (Empfänger nicht vermerkt. Kgl. Bibliothek, Berlin.)

menter so meinem Kommando untergeben nicht unbekanndt und was mit denenselben beym besten Willen auszurichten möglich." Zur Erklärung dieser Worte muß man in Betracht ziehen, daß die meisten Bataillone und Regimenter Dohnas schon in der Schlacht bei Groß-Jägersdorf starke Verluste erlitten und außerdem im Frühjahre 1758 in den Quartieren Schwedisch-Pommerns viele Leute durch Seuchen verloren hatten. Die Infanterie-Regimenter Bevern und Fürst Moritz waren bei Kolin fast vernichtet worden. Trotzdem haben die Bataillone Dohnas am Vormittage des 25. 8. den Angriff gegen die besten Regimenter der russischen Infanterie mit größter Tapferkeit ausgeführt. Als er nach furchtbaren Verlusten zusammengebrochen war, konnten die Trümmer der Avantgarde und des linken Infanterieflügels nur noch als eine ausgebrannte Schlacke gelten; ihr späteres Versagen ist daher begreiflich. Dohna war also vollkommen im Rechte, wenn er dem verdammenden Urteil des Königs über die Infanterie seines Korps auch später noch freimütig entgegentrat.*)

Der König schätzte die von ihm aus Schlesien herangeführten Bataillone, die im bisherigen Verlaufe des Krieges meistens unter seinen Augen gefochten hatten, besonders hoch ein. Über die Auswahl der von ihm mitgenommenen Truppen enthält das Journal des G. M. Prinzen Karl von Bevern die wichtige Angabe, Markgraf Karl sei darüber erfreut gewesen, daß er die besseren Infanterie-Regimenter behalten durfte; der König habe fast alle Bataillone der zweiten Linie mit sich geführt, dagegen hätten ihn von der Kavallerie die besseren Regimenter begleitet.**) In der Schlacht bei Zorndorf bestand der rechte Infanterieflügel fast ganz aus den vom Könige mitgebrachten Bataillonen. Es setzt ihren Wert nicht herab, wenn festgestellt wird, daß sie ihren Erfolg hauptsächlich dem glücklichen Umstande verdankten, daß sie die weniger brauchbaren Regimenter der Russen, das Observationskorps, sich gegenüber hatten, während der Angriff des linken Flügels auf die Kerntruppen Fermors gestoßen war. Das äußert sich in dem weit geringeren Verluste des Gren. Bat. Wedel, der Regtr. Forcade, Prinz von Preußen, Kalckstein und Alt-Kreytzen. Da, wo der Widerstand der Russen stärker wurde, also in der Mitte ihrer Schlachtordnung, zeigen sich auch höhere Verluste, so bei den Regtrn. Asseburg und Lehwaldt. Das Regt. Sers weist eine noch größere Einbuße auf, weil sein I. Bataillon an dem Kampfe des linken Armeeflügels unter Kanitz teilgenommen hat.

---

*) Vergleichende Zusammenstellung der Verluste der Bataillone der preußischen Armee siehe Anlage 4.

**) Kr. Arch. Gstb. Beim Markgrafen Karl blieb u. a. das Gren.-Garde-Bat. Retzow und das Regt. Garde.

Bei dem Angriff am Abend tat die Infanterie des rechten Flügels nicht gleichmäßig ihre Schuldigkeit, denn ein Teil von ihr plünderte die russische Bagage und entzog sich dadurch dem Kampfe, wie der König selbst berichtet (Oeuvres IV, 204).

**38 zu S. 145.** Die Darstellung dieser Attacke fußt auf der handschriftlichen Regimentsgeschichte des russischen 3. Kür. Regts., die augenscheinlich aus Aktenstücken des Petersburger Kriegsarchivs zusammengestellt worden ist, sowie auf den Angaben des Tagebuchs des P. L. v. Hagen und der Schilderung des Füsiliers Hoppe vom II. Bataillon Alt-Kreytzen (Kr. Arch. Gstb. und Offizier-Lesebuch 1793). Daß die Batterie von den Horváth-Husaren angegriffen wurde, geht aus den von Ssolowiow im Bande XXIV, 209 seiner Geschichte Rußlands wiedergegebenen Angaben ihres damaligen Führers, des Brigadiers Stojanow, hervor. Die Tätigkeit des linken Flügels der Reiterei Demikus und der Kasaken ist aus der Relation eines gezeichneten und eines gedruckten preußischen Planes des Berliner Kriegsarchivs ersichtlich.

**39 zu S. 146.** Gaudi behauptet in den „Zuverlässigen Nachrichten" (Bellona-Journal), es seien beide Batterien gleichzeitig von der russischen Reiterei angegriffen worden, wodurch die Panik bei den wieder gesammelten Teilen des linken Infanterieflügels entstanden wäre. Tielcke hat diese Angabe ohne weiteres übernommen. In der endgültigen Fassung des Journals von 1778 läßt Gaudi die Attacke Demikus sich nur gegen die linke Batterie richten. Er sucht offenbar nach einem triftigen Grunde für das Verhalten der in ihrer Nähe stehenden Infanterie. Aus der ganzen Schilderung dieses Journals, besonders aus der Erwähnung des II. Bataillons Alt-Kreytzen, geht aber deutlich hervor, daß es sich um eine Verwechslung der linken Batterie mit der rechten handelt. Die russischen Quellen erwähnen auch nur den Angriff der Horváth-Husaren gegen die rechte Batterie, sonst wird von ihnen überhaupt nichts über Attacken gegen Artillerie berichtet. Das Ziel Demikus war, wie ausdrücklich betont wird und wie es auch natürlich ist, der rechte Infanterieflügel des Königs. Daß die russische Kavallerie, wenn auch nur mit Teilen, von dem linken Flügel ihrer Armee aus, an der ganzen feindlichen Infanterielinie entlang jagend, die linke preußische Batterie attackiert haben sollte, ist ausgeschlossen. Vom rechten Flügel der Russen aber konnte erst recht keine Attacke gegen diese erfolgen, denn dort war zu jener Zeit überhaupt keine verwendungsfähige Reiterei mehr vorhanden. Die zersprengten Eskadrons Gaugrebens werden sich schwerlich so schnell wieder gesammelt und erholt haben, daß sie angesichts der bei Zorndorf haltenden preußischen Reiterei ein so keckes

Reiterstückchen hätten wagen können. Daß Fermor aber Kavallerie vom linken Flügel nach dem rechten gezogen haben sollte, ist bei der Ungunst des Geländes hinter und auf dem nunmehrigen rechten Flügel der russischen Aufstellung unwahrscheinlich, zumal da jetzt die Entscheidung auf dem linken Flügel lag. Es finden sich auch weder in preußischen noch russischen Aktenstücken irgendwelche Belege für jene Behauptungen.

**40 zu S. 150.** Gaudi (in den „Zuverlässigen Nachrichten") und Tempelhoff nennen als Führer dieses Angriffes den G. L. v. Forcade. In seinem späteren, 1778 abgeschlossenen Journal erwähnt Gaudi diesen Kampf nur ganz oberflächlich und macht dabei auch einen Führer nicht namhaft. Über die Tätigkeit Dohnas während der Schlacht berichtet keine einzige Quelle, obwohl er den Oberbefehl über den rechten Infanterieflügel der Armee führte. Vielleicht ist im Laufe dieses Tages eine Verstimmung zwischen ihm und dem Könige eingetreten, die ihren Grund in dem Mißerfolge der zum Dohnaschen Korps gehörigen Regimenter auf dem linken Armeeflügel oder in der Untätigkeit des rechten Flügels während dieser Kämpfe gehabt haben mag. Auffällig ist jedenfalls der gereizte Ton Dohnas in seiner Relation über die Schlacht aus dem Lager bei Tamsel vom 27. 8. 58 (Kgl. Bibliothek Berlin, Empfänger unbekannt). Es ist daher wohl möglich, daß der König aus dieser Stimmung heraus die Leitung des Abendangriffes dem G. L. v. Forcade übertragen hat.

**41 zu S. 151.** Der König sagt zwar in seiner Histoire (Oeuvres, IV, 204): „La cavallerie ne pouvait pas agir dans cette partie, à cause des marais dont ce fond était rempli." Das bezieht sich aber nur auf den von den Russen verteidigten Abschnitt des Galgen-Grundes. Wäre die preußische Reiterei noch bei Kräften gewesen, so hätte ihre Anwesenheit in dem Gelände zwischen dem Galgen- und Zabern-Grunde vielleicht die abermalige Flucht der Truppen des linken Flügels verhindert; wahrscheinlich aber würde ihr Eingreifen gegen die Flanke des Feindes im Verein mit dem Angriff der gegen dessen Front angesetzten Bataillone zur Vernichtung der Russen geführt haben.

**42 zu S. 153.** Bisher wurde allgemein angenommen, die Russen seien hinter den Zabern-Grund, zum Teil sogar bis in die Drewitzer Heide zurückgegangen (Gaudi, der König in seiner Histoire und andere). Das trifft aber nur für die Bagage, einen Teil der Reiterei und für Versprengte zu, denn die Armee selbst sammelte sich östlich des Zabern-Grundes. Ihre Stellung in der Nacht zum 26. 8. läßt sich aus voneinander unabhängigen russischen Berichten jener Tage genau nachweisen. Dem entsprechen auch die Angaben der Memoiren de Catts, vor allem

aber gibt die in ihnen erhaltene Handzeichnung des Königs das Lager der Russen richtig bei Zorndorf wieder. Dieser sagt selber in seiner Histoire, die Gefechtsstellung der Preußen am 26. sei von derjenigen der Russen nur 1200 Schritt entfernt gewesen, erwähnt aber nichts von einem Vorgehen des Gegners. Das wäre aber erforderlich geworden, wenn die Russen in der Nacht zum 26. wirklich hinter dem Zabern-Grunde gestanden hätten, denn die Preußen veränderten ihre Stellung am 26. nur unbedeutend. Fermor würde aber in diesem Falle gar keinen Grund dazu gehabt haben, am nächsten Morgen über ein sehr schwieriges Geländehindernis hinweg näher an den Feind heranzugehen, er wollte doch abmarschieren und mußte zufrieden sein, wenn der König ihn am 26. unbehelligt ließ. Übrigens lag für ihn auch am Abend des 25., nachdem die Preußen den Kampf abgebrochen und sich hinter den nächsten Höhenrücken zurückgezogen hatten, keine Veranlassung vor, seinen Weg über den Zabern-Grund zu nehmen, was, nebenbei bemerkt, in der Dunkelheit recht schwierig gewesen wäre. Sein Streben mußte vielmehr dahin gehen, auf der kürzesten, ihm noch freistehenden Verbindungslinie an Zorndorf vorbei die Wagenburg bei Klein-Cammin zu gewinnen. Der Irrtum in den preußischen Quellen über den Verbleib der Russen während der Nacht zum 26. wird dadurch entstanden sein, daß die Dunkelheit und die außerordentliche Ermüdung der Truppen, besonders der Kavallerie, nähere Feststellungen nicht zuließen. Tielcke gibt die Stellung der russischen Armee in der Nacht zum 26. auf dem seinem Werke beigefügten Plan in ihren Einzelheiten richtig wieder.

**43 zu S. 155.** Völlige Klarheit über die Lage scheint der König erst am 26. 8. Morgens erlangt zu haben. Am Abend des 25. teilt er der Markgräfin von Bayreuth, dem Markgrafen Karl, dem Prinzen Heinrich und dem Grafen Finckenstein die Siegesnachricht mit (P. K. XVII, 10233—10236). Den beiden zuletzt Genannten schreibt er dabei: „on me dit, que Fermor va se rendre“, fügte aber hinzu, „je ne l'assure pas“. Schon am 26. aber berichtet der Kabinettssekretär Köper dem Grafen Finckenstein: „les Russes, quoique sensiblement battus, . . . paraissent vouloir tenter de nouveau fortune contre leurs vainqueurs.“ (P. K. XVII, 10241.) Auch der König ergänzt seine erste Nachricht an den Markgrafen Karl am 26.: „Ich muß aber Denenselben hierdurch zu wissen thun, daß es sehr schwer gehalten, sie (die Russen) vom Platz zu bringen, daß sich diese Leute wieder gesetzet. Ich hoffe aber, daß aus Mangel von Brod und andere Umstände sie gezwungen sein werden wegzugehen. Sie sind an Zahl so stark gewesen, daß man die Bataille nicht so decisiv, wie man es verlanget, hat machen können. Ich schreibe Ew. Liebden

diese Umstände, damit Sie Sich darnach richten können, indem es sich erst zeigen wird, ob diese Bataille Meiner Feinde Desseins derangiren wird oder nicht, oder ob sie ihren Verlust von 12 bis 13000 Mann leicht ertragen wollen; ob sie . . . . sich postiren oder noch einmal eins wagen wollen, oder aber ob sie sonsten suchen werden, hier stehen zu bleiben, um der Oesterreicher Project durch die Lausnitz zu favorisiren . . . . . Ich werde hier nicht fort können, bis daß Ich erst die Russen vom Halse los sein werde . . . . ." (P. K. XVII. 10240.)

Weit ungünstiger beurteilte Mitchell in einem Privatbriefe an Lord Holdernesse vom 26. 8. 58 die Lage der Preußen. Er glaubte am 25. Abends nicht an einen Sieg des Königs und fürchtete, daß bei einem Angriffe der Russen die Lage sich zum Schlimmen wenden könnte. Er schreibt: „Es war ein Glück für uns, daß die Russen unsere Lage nicht kannten, auch nicht die Auflösung unserer Infanterie und den Mangel an Munition. Hätten sie uns in der Nacht oder am anderen Morgen angegriffen, so hätten sie leichtes Spiel gehabt." (Mitchell, Memoires and papers, I, 427, 432 und II, 44.) Vergleicht man diese Worte mit einer Äußerung des Königs aus späterer Zeit zu de Catt:*) „pugna Zorndorfi erat *une action d'effronterie:* de tenere coram enemico sine pulvere cum tribus bataillons", so wird über die bedenkliche Lage der Preußen am 25. und 26. 8. kaum noch ein Zweifel bestehen.

**44 zu S. 159.** Für die Wiedergabe der russischen Stellung bei Klein-Cammin ist neben den Plänen des Petersburger Archivs der in großem Maßstabe angefertigte Plan aus den Berichten Armfelts (Arch. Stockholm) grundlegend gewesen. Auch Tielckes Zeichnungen sind brauchbar. Auf den meisten preußischen Plänen dagegen, auch auf dem von Gaudi, ist das Gelände bis zur Unkenntlichkeit verzeichnet, wodurch sie wertlos werden.

**45 zu S. 160.** Ein Teil der preußischen Pläne, darunter auch Gaudis Zeichnung, gibt die Vorhut auf den Höhen dicht östlich des Herren-Grundes wieder, während andere sie auf den Rücken zwischen diesem und dem Spring-Grunde verlegen. Die Angabe Gaudis ist die richtige, denn abgesehen davon, daß mehrere preußische und russische Quellen betonen, die Vorhut sei bis auf Kanonenschußweite an die russische Stellung herangegangen, hat auch Etzel noch um 1850 Spuren der preußischen Schanzen auf den Höhen östlich des Herren-Grundes festgestellt. Das Lager des Gros wird übereinstimmend auf dem Rücken westlich des Spring-Grundes wiedergegeben.

*) de Catt, Tagebücher, 386, am 22. 6. 59.

46 zu S. 161. **G. M. Gabriel Monod v. Froideville,** geb. 11. 3. 1711 in Ballens, Kanton Bern, Schweiz, 1727 in holländischen, von 1730 ab in kursächsischen Diensten. 19. 9. 1731 Kornett beim Regt. schwerer Reiter des O. v. Nassau, 14. 11. 1732 Secondleutnant, 15. 4. 1735 Premierleutnant. Er trat 1740 mit dem O. v. Nassau in die preußische Armee über. 8. 5. 1741 Kapitän im Drag. Regt. Nassau (Nr. 11). In demselben Jahre nahm er an der Belagerung von Neiße teil und verteidigte am 5. 3. 1742 mit einer kleinen Abteilung den Paß von Napagedl erfolgreich gegen eine weit überlegene Zahl von Husaren und Walachen. Hierfür wurde er mit dem Orden pour le mérite belohnt.*) 14. 3. 1744 Major. 1745 focht er bei Hohenfriedeberg und nahm an der Belagerung von Cosel teil. 26. 6. 1751 Oberstleutnant im Drag. Regt. Schorlemer (Nr. 6), 12. 6. 1755 Oberst und Kommandeur des Regts. 1757 focht er bei Groß-Jägersdorf. 27. 7. 1758 Generalmajor. Er führte bei Zorndorf eine Brigade der Kavalleriereserve, erhielt einen Schuß durch den Kopf und starb am 3. 9. 1758 in Frankfurt an der Oder. Dort fand er in der reformierten Kirche seine letzte Ruhestätte.

**G. M. Henning Alexander v. Kahlden,** geb. 1713 auf Rügen, 1728 Freikorporal im Regt. z. F. Schwerin (Nr. 24), 14 5. 1735 Fähnrich, wegen seiner ansehnlichen Größe 1738 zum Königs-Regt. z. F. (Nr. 6) versetzt. 23. 6. 1740 Premierleutnant, 15. 2. 1742 Major und Flügeladjutant. Machte 1745 die Schlacht bei Soor mit. Gehörte später zum Garn. Bat. Grape (Nr. 4). 15. 2. 1749 Kommandeur des bisherigen Gren. Bat. Byla (Nr. 1), 20. 5. 1750 Oberstleutnant, 12. 9. 1754 Oberst. Focht mit seinem Gren. Bat. 1757 bei Reichenberg, Prag, Kolin und wurde in der zuletzt genannten Schlacht verwundet. 3. 12. 1757 Generalmajor. Er befehligte bei Leuthen eine Brigade. 10. 1. 1758 Chef des bisherigen Regts. z. F. Anhalt-Dessau (Nr. 3). Bei Zorndorf wurde er als Kommandeur einer Brigade der Avantgarde verwundet und starb, als ihm der verletzte Fuß abgenommen wurde, am 22. 10. 1758 in Berlin. Hier ruht er in der Parochialkirche.

**G. M. Heinrich Adolf v. Kurßell,** geb. 15. 5. 1693 in Livland als schwedischer Untertan. 19. 1. 1716 Fähnrich im Regt. z. F. Graf Wartensleben (Nr. 1), 26. 9. 1718 Secondleutnant, 3. 1. 1723 Kapitän im Füs. Regt. Mosel (Nr. 28). Für seine bei der Werbung bewiesene Geschicklichkeit belohnte ihn 1734 die Verleihung des Ordens de la générosité, den er 1740 mit dem pour le mérite vertauschte. 15. 7. 1737 Major, 9. 5. 1741 Oberstleutnant, 27. 1. 1745 Oberst. Er wohnte der Schlacht bei Hohenfriedeberg und der Belagerung von

*) Gstb. 1. Schl. Kr. III, 108/109.

Cosel bei. 19. 9. 1748 zum Füs. Regt. Kalsow (Nr. 43) versetzt, im Juli 1749 Kommandeur dieses Regts. 11. 9. 1753 Generalmajor und Chef des bisherigen Füs. Regts. du Moulin (Nr. 37). Er stand 1756 und 1757 beim Korps des F. M. Grafen Schwerin. Bei Prag wurde er durch einen Schuß in den rechten Arm und einen Prellschuß an der linken Wade verwundet. Im Frühjahr 1758 hatte er den Oberbefehl über die bei Landeshut stehenden Truppen. Er stieß dann zum Korps des G. L. Grafen zu Dohna, führte in der Schlacht bei Zorndorf eine Brigade der Avantgarde und bekam zwei Prellschüsse. Ohne seinen durch die schlecht geheilten alten und die neuen Wunden sehr geschwächten Körper zu schonen, tat er weiter Dienst. Ein hitziges Fieber war die Folge davon. Er starb am 26. 9. 1758 in Frankfurt a. O., wo er in der Oberkirche beigesetzt wurde.

**G. M. Hans Sigismund v. Zieten,** geb. 3. 8. 1704 in Metzelthin bei Ruppin, ein naher Verwandter des G. L. Hans Joachim v. Zieten, dem er mit seiner kleinen Gestalt geähnelt zu haben scheint. Eingetreten 1723 beim Regt. z. Pf. Graf Lottum (Nr. 7), 4. 5. 1727 Kornett, 28. 6. 1736 Leutnant, 1740 im Gefolge des Königs als Ordonnanzoffizier verwendet. 6. 7. 1741 Rittmeister im Regt. z. Pf. Prinz Friedrich (Nr. 5). Im 1. Schlesischen Kriege wohnte er der Belagerung von Neiße bei. Im 2. Schlesischen Kriege nahm er an der Belagerung von Prag teil und machte die Schlacht bei Hohenfriedeberg, wo er im Handgemenge mit österreichischen Dragonern durch einen Pistolenschuß verwundet wurde, sowie die Schlacht bei Kesselsdorf mit. 15. 9. 1750 Major, 28. 5. 1756 Oberstleutnant. In der Schlacht bei Lobositz wurde er durch zwei Hiebe über den Kopf verwundet und gefangen, aber später wieder ausgewechselt. In der Schlacht bei Breslau führte er das Kür. Regt. Markgraf Friedrich (Nr. 5). 2. 12. 1757 Generalmajor, unter Überspringung des Grades als Oberst. 7. 1. 1758 Kommandeur en chef seines bisherigen Regts. Im Verlaufe des Feldzuges von 1758 kam er zur Armee des Prinzen Heinrich. Von dieser führte er zwei Kür. Regter. Anfang August dem G. L. Grafen Dohna zu. An ihrer Spitze ist er in der Schlacht bei Zorndorf gefallen, ohne daß die näheren Umstände seines Todes beobachtet worden sind. Sein Leichnam wurde nicht erkannt; er ruht vermutlich in einem Massengrabe.

**47 zu S. 161.** Die Verluste der Russen in der Schlacht bei Zorndorf sind in vielen preußischen Quellen sehr übertrieben worden, zum Teil in der Absicht, bei den Gegnern des Königs den Eindruck einer völligen Niederlage Fermors hervorzurufen, um dadurch auf sie einzuwirken (der König an den Markgrafen Karl, 28. 8., P. K. XVII, 10245). Die zuverlässigen Quellen beziffern den Gesamtverlust der Russen auf

18 000 bis 21 500 Mann. Er läßt sich aus den Rapporten Fermors an das Kriegskollegium vom 11. 9. 58 (Arch. Moskau) und der vom Geheimsekretär Fermors, Assessor Wesselizky, angefertigten Stärkenachweisung vom 8. 9. 58 (Kr. Arch. Wien, Arch. Dresden) ziemlich genau ermitteln. Die Berechnung der Offizierverluste stützt sich auf zwei amtliche Listen (Petersburger Wiedomosti und Bibliothek des Petersburger Hauptstabes).

Nach den Verlusten an Offizieren zu urteilen, haben folgende Regimenter am meisten gelitten, wobei die am stärksten betroffenen Truppenteile vorangestellt sind: 1., 3., 4. Gren. Regt., Musk. Regter. St. Petersburg, Nowgorod, Woronesh, Räsan, Murom, Rostow, Kexholm, Butyrki und die Regter. des Observationskorps, von der Kavallerie: Kür. Regt. Nowotroizk, Drag. Regt. Tobolsk, Kür. Regt. Thronfolger und 3. Kür. Regt. Die Infanterie büßte nicht ganz die Hälfte, die Kavallerie etwa ein Drittel, die Husaren ein Achtel ihrer Gefechtsstärke, die Artillerie etwa die Hälfte ihrer gelernten Artilleristen ein. An Pferden wurden getötet oder vermißt: von der Kavallerie etwa 1300, von der Artillerie 880, sonstige Zugpferde 1800, zusammen etwa 4000 Pferde. Die Verluste der Kasaken gibt Fermor mit 150 Mann augenscheinlich zu gering an; sie sind auf einige hundert zu bemessen.

Wenn Fermor nur 85 Geschütze als verloren bezeichnet, so hat er wahrscheinlich dabei die erbeuteten preußischen Geschütze, die er in seine Artillerie einreihte, dem Gesamtbestande zugezählt, so daß der tatsächliche Verlust in gewisser Beziehung wieder ausgeglichen wurde. Etwa ein Viertel der verloren gegangenen Geschütze waren dreipfdge. Regimentskanonen, außerdem wurden 10 Geheimhaubitzen vermißt; alle anderen Geschütze gehörten der Feldartillerie an oder waren Einhörner der Regimenter des Observationskorps, das anscheinend fast seine ganze Artillerie eingebüßt hat. Die preußischen Angaben über die den Russen abgenommenen Fahnen schwanken zwischen 14 und 27. Der König nennt am 30. 8. und an den folgenden Tagen 24 Fahnen, und diese Zahl wird die richtige sein (vgl. auch P. K. XVII, S. 201 Anmerkung). Außerdem erbeuteten die Preußen nach dem Schreiben des Königs an den Prinzen Heinrich vom 30. 8. (P. K. XVII, 10256) noch ein Paar silberne Pauken. Es liegt aber die Annahme nahe, daß diese nicht im Gefecht, sondern bei der Bagage genommen wurden, weil Fermor im Juni angeordnet hatte, daß die Kavallerie-Regimenter solche nicht mehr führen sollten (Relation vom 6. 6. 58 an die Kaiserin).

Nach einem Verzeichnisse in den Beilagen zum II. Bande Maßlowskis betrug die Summe der auf den Kassenwagen der russischen Armee untergebrachten Staatsgelder 1 293 569 Rubel, wovon in der Schlacht 52 970

Rubel verloren gingen. Inwieweit diese Angaben richtig sind, läßt sich nicht feststellen; der König spricht von 858 000 erbeuteten Rubeln (P. K. XVII, 10243). Es ist aber wahrscheinlich, daß ein großer Teil des bei der Bagage gefundenen Geldes Eigentum der höheren Offiziere war (vgl. Angaben des Pfarrers von Neudamm). Jedenfalls muß die gewonnene Summe recht beträchtlich gewesen sein, denn der König soll davon 300 000 Taler zum Wiederaufbau der zerstörten Stadt Cüstrin hergegeben haben (Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark, Bd. VII: Berichte des Pfarrers Seidel von Grünberg).

**48 zu S. 187.** Am 14. 9. brach G. M. v. Wedel mit den Gren. Bat. Schenckendorff und Ostenreich und 4 Zwölfpfdrn. aus dem Lager des Königs bei Schönfeld auf. Am 15. stießen beim Marsche nach Großenhain 5 Esk. Möhring-Husaren zu ihm, am 16. vereinigten sich die von dort bereits vorausgegangenen Füs. Regter. Kurßell und Wied*) in Sonnenwalde mit ihm. Alle diese Truppen gehörten der Armee des Königs an. Am 17. kam in Luckau das vom Prinzen Heinrich entsandte Füs. Regt. Hessen-Cassel hinzu, und am 20. gesellte sich in Berlin das Drag. Regt. Plettenberg von der Armee Dohnas zum Korps.

**49 zu S. 206.** Die Weisungen der Konferenz vom 25. 9. sind in sehr bestimmtem Tone gehalten. Sie schließen mit den Worten: „Vermeidet solche Beschlüsse, wie sie in allen in diesem Feldzuge abgehaltenen Beratungen aufgenommen worden sind, nämlich den Zusatz bei jeder Entscheidung: »wenn es die Zeit, die Umstände und die Bewegungen des Feindes zulassen.« Dergleichen Vorbehalte beweisen nur Unentschlossenheit. Die richtige Kunst des Generals besteht darin, Anordnungen zu treffen, die weder die Zeit, noch die Umstände, noch die Bewegungen des Feindes hindern können." (Ssolowiow, XXIV, 214.) Auch der Kanzler Woronzow schrieb an Fermor, er müsse alles das, was sich in der Armee nicht bewährt habe, abschaffen, vom Feinde lernen und die als gut erachteten Einrichtungen des preußischen Heeres in dem seinigen einführen. Woronzow weist dabei auch auf die unzweckmäßige Verwendung der leichten Truppen zur Aufklärung und auf die übergroße Masse des Trosses hin. (Archiv des Fürsten Woronzow, VI, 352.)

**50 zu S. 209.** Die Brücke bei Schwedt hatte in den Monaten August und September ein wechselreiches Geschick gehabt. Am 18. 8. war der Brückenbelag bei der Annäherung der Truppen Rumianzows durch die Besatzung von Schwedt angezündet worden, die Russen stellten aber die Brücke wieder her (S. 86). Als Rumianzow am 26. 8. seinen

*) Diese beiden Regimenter hatten bisher die Feldbäckerei in Großenhain gesichert.

Rückzug von Schwedt antrat, wurde sie zum zweiten Male zerstört. Die preußische Regierung ließ sie wieder ausbessern, aber sogleich wieder unbrauchbar machen, als Mitte September die leichten Truppen Fermors von neuem an der Oder erschienen (S. 195). Nachdem Dohna am 30. 9. Pyritz erreicht hatte, drang er auf eine Beschleunigung des Wiederaufbaues der Brücke, der aber wegen der schweren Beschädigungen, die sie durch die mehrfachen Zerstörungen erlitten hatte, erst Ende Oktober beendet werden konnte. Währenddessen vermittelte eine Schiffbrücke den Verkehr über den Fluß. Als sich nach dem Abmarsche der Armee Dohnas aus Hinterpommern Anfang November eine kleine Kasakenabteilung bei Stargard zeigte,*) forderte die Regierung in Berlin den mit einem kleinen Korps den Schweden gegenüber zurückgebliebenen Generalleutnant v. Manteuffel auf, die Brücke wieder abzubrechen. Nachdem aber bald danach die sichere Nachricht von dem endgültigen Abzuge der Russen aus Pommern eingetroffen war, änderte sie diese Weisung dahin ab, daß nur der Brückenbelag auf das westliche Oderufer zu schaffen sei. (Marschall v. Sulicki und Geh. St. Arch.)

**51 zu S. 211.** Außer dem schon früher angeführten Aktenmaterial sind als Quellen für die Belagerung von Kolberg von besonderem Werte: die „Denkwürdigkeiten der drey Belagerungen Colbergs durch die Russen 1758, 1760 und 1761“ von Augenzeugen verfaßt und in der Teutschen Kriegs-Kanzley 1763, Band XVIII abgedruckt. Dem dort ebenfalls abgedruckten „Journal der Belagerung von Collberg, 1758“ hat ein im Nachlasse des Herzogs Ferdinand von Braunschweig erhaltenes Tagebuch eines Augenzeugen zugrunde gelegen (Geh. St. Arch.). Sehr gut zu gebrauchen ist auch Tielckes „Tagebuch der Belagerung der Festung Colberg,“ abgedruckt im II. Bande seiner Beiträge zur Kriegskunst. Tielcke nahm an der Belagerung teil und gibt sachverständige Urteile ab. Für einzelne Abschnitte ist auch das Tagebuch des russischen Majors v. Tettau vom Inf. Regt. Sibirien von Bedeutung. Von neueren Werken sind zu nennen: Held, Geschichte der drei Belagerungen Colbergs im Siebenjährigen Kriege, Berlin 1847, und Riemann, Geschichte der Stadt Kolberg.

**52 zu S. 213. Heinrich Sigismund von der Heyde,** geboren 1703 in Schacksdorf in der Nieder-Lausitz, trat 1718 in das Regiment Anhalt zu Fuß in Halle ein, wurde 1731 Sekondleutnant und 1741 Kapitän einer Grenadier-Kompagnie dieses Regiments, als welcher er

*) Es war dies eine Abteilung, welche die zum Schutze gegen Übergriffe der leichten Truppen in den Ortschaften jener Gegend zurückgelassenen russischen „Sauvegarden“ sammelte und zur Armee zurückführte.

sich in der Schlacht bei Hohenfriedeberg 1745 auszeichnete, wobei er auch verwundet wurde. Infolge von Zerwürfnissen mit dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau wurde er 1747 in das Garn. Regt. Röder nach Königsberg versetzt, 1753 zum Major und Kommandeur des stehenden Königsbergischen Grenadier-Bataillons (I, 33*) und 1755 zum Kommandanten von Friedrichsburg, der Zitadelle von Königsberg, ernannt. Als die Besatzung diese Festung am 11. und 12. Januar 1758 vor den anmarschierenden Russen räumte, übernahm v. der Heyde als Stellvertreter des zur Armee befohlenen O. v. Grolmann die Kommandantur von Kolberg. In dieser Stellung fand er bald Gelegenheit, seine außergewöhnliche Tatkraft und Umsicht zur Geltung zu bringen. Durch seine bewundrungswürdige Standhaftigkeit bei der Verteidigung der Festung leistete er seinem Könige die größten Dienste, die dieser im Jahre 1759 dankbar durch die Beförderung vom Major unmittelbar zum Obersten und durch die Verleihung des Ordens pour le mérite belohnte. Auch in seiner „Histoire de la guerre de sept ans" erwähnt der König den wackeren Mann mit ehrenvollen Worten.*) Nach der mißglückten zweiten Belagerung der Festung 1760 zeichnete der König den Helden von Kolberg im März 1761 durch die Prägung von Medaillen in Gold und in Silber mit dem Brustbilde v. der Heydes und der Umschrift „Colbergae defensor" aus, um, wie er ihm huldvoll schrieb: „die Erinnerung an die ruhmwürdige Defension, so Ihr zu wiederholten Malen . . . getan habt, . . . auch auf die späteste Nachwelt zu bringen." Bei der dritten Belagerung durch die Russen im Jahre 1761 erlag die Festung, da ein Entsatz nicht möglich war, dem Hunger, und v. der Heyde wurde kriegsgefangen. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft ernannte ihn der König zum „wirklichen" Kommandanten von Kolberg, weil er diese Stelle, wie bereits erwähnt, bisher nur in Stellvertretung inne gehabt hatte. Heyde starb am 4. 5. 1765 in Kolberg, wo er im St. Marien-Dome begraben liegt. Auf dem Denkmal Friedrichs des Großen Unter den Linden in Berlin ist der Name v. der Heydes verewigt.

**53 zu S. 216.** Tielcke behauptet im Bande II seiner Beiträge zur Kriegskunst (S. 165), Palmenbach habe einen Befehl erhalten, die Belagerung aufzuheben und zur Armee zu stoßen, er setzt allerdings hinzu,

---

*) Über die Belagerung der Festung 1758 sagt der König: „Le sieur de Heyde, commandant de la place, se distingua durant ce siège par ses bonnes dispositions, sa vigilance et sa fermeté," (Oeuvres, IV, 219) und über die von 1760: „Le commandant et la garnison prussienne y firent des merveilles par leurs défense et par leurs sorties." (Oeuvres, V, 79.)

er wisse nicht, von wem und warum dieser erfolgt sei. Maßlowski (II, 310 und 311) führt auf Grund von Akten des Moskauer Archives ein Schreiben Fermors vom 6. 10. an, worin er Palmenbach mitteilt: „Wenn Ihr von Euern auf Erkundung entsandten Offizieren sichere Nachrichten habt, dann könnt Ihr mit Euerm Korps . . . nach Dramburg abmarschieren . . . und dort angekommen, Anordnungen treffen, daß Ihr außer aller Gefahr seid." Es ist aber ohne weiteres ersichtlich, daß dies nur eine Weisung für den Fall einer Bedrohung des Belagerungskorps, die vielleicht von der Stettiner Garnison befürchtet wurde, sein sollte. Wann Palmenbach dieses Schreiben erhalten hat, ist nicht zu ermitteln; vielleicht hat es zu einem Mißverständnisse Veranlassung gegeben, vielleicht hat er sich auch tatsächlich ernstlich bedroht geglaubt. Jedenfalls aber wollte Fermor die Aufhebung der Belagerung nicht, das geht ganz klar aus der ernsten Zurechtweisung hervor, die er auf die Kunde vom Rückzuge Palmenbachs diesem am 11. 10. zukommen ließ. Gleichzeitig mit diesem Schreiben entsandte er den bewährten G. L. M. v. Stoffeln nach Kolberg, der für ein tatkräftigeres Betreiben der Belagerung sorgen sollte.

Die ganz ungenügenden Mittel zur Ausführung des Unternehmens gegen Kolberg könnten Zweifel an dem Ernste des Gewollten aufkommen lassen. Es ist dabei aber zu berücksichtigen, daß die Russen vor dem Beginn der Belagerung keine einzige sichere Nachricht über den Zustand der Festung hatten. Nach Tielcke (II, 155) soll Fermor von einer Seite die Widerstandsfähigkeit des Platzes als so gering hingestellt worden sein, daß man ihn mit einem Bataillone, einigen hundert Kasaken und ein paar Haubitzen und Kanonen leicht nehmen könnte. Sobald aber Fermor von den Schwierigkeiten der Belagerung erfuhr, sandte er auch sogleich Verstärkungen; allerdings wieder in ungenügender Zahl, wahrscheinlich weil er sich gegenüber Dohna und der Stettiner Besatzung, die er beide dauernd überschätzte, nicht zu sehr schwächen wollte. Aus diesem Grunde ließ er auch nach dem Abmarsche Jakoblews schleunigst zwei Regimenter der Abteilung Räsanow aus Driesen zur Armee heranrücken.

**54 zu S. 248.** Die Armee des Markgrafen Karl bestand aus folgenden Truppen:

Infanterie: Gren. Bat. Östenreich, Plotho, Heyden, Wangenheim, Pieverlingk, Dieringshofen, Benckendorff, Unruh, Schenkendorff, Kleist, Bähr, Manteuffel, Nymschöfsky; Gren. Garde-Bat. Retzow, Inf. Regtr. Markgraf Karl, Geist, Kannacher, Itzenplitz, Wedel, Garde, Lattorff, Bornstedt, Alt-Braunschweig, Manteuffel, Jung-Braunschweig (1 Bat.),

Pannwitz, Münchow, Prinz Ferdinand; Freibat. Angelelli, Salenmon, le Noble, 2 Komp. Fußjäger. Zusammen 44 1/2 Bat.

Kavallerie: Kür. Regtr. Bredow, Schönaich, Krockow, Kyau, Schmettau; Drag. Regtr. Bayreuth (10 Esk.), Württemberg, Jung-Platen, Krockow; Hus. Regtr. Puttkamer, Möhring, Werner. Zusammen 80 Esk.

Von diesen Truppen standen Inf. Regt. Prinz Ferdinand und 5 Esk. Möhring-Hus. bis zum 19. 8. noch beim Fouquéschen Korps, zu dem dafür Freibat. Rapin und Hus. Regt. Seydlitz übertraten, S. 250 Anm. *)

Gren. Bat. Bähr, das zusammen mit dem Gren. Bat. Kleist die Kranken der Armee von Glatz [VII 122 Anm. *)] nach Breslau gebracht hatte, traf am 17. 8. bei Landeshut ein, Gren. Bat. Kleist stieß erst am 23. bei Plagwitz zur Armee.

55 zu S. 272. Über die Vorgänge beim Korps Retzow am 10. 10. früh berichtet G. M. Prinz Karl von Braunschweig-Bevern, der sich dort befand, in seinem eigenhändigen Tagebuche (Kr. Arch. Gstb.):

„Le 10me. L'ordre fut donné que le corps devait se tenir prêt à marcher à 9h du matin. S. M. avait mandé au lt. gén. Retzow qu'Elle prendrait son camp entre Hohkirchen et Wurschen, qu'Elle espérait par là d'obliger l'ennemi de dégarnir la montagne appelée Stromberg; qu'alors le général devait envoyer les 2 bat. francs le Noble et Salomon (le dernier vint nous joindre aujourd'hui) occuper cette montagne et camper quelques bataillons derrière pour les soutenir. Peu après un adjudant du Roi vint nous dire que le Roi était arrivé dans son nouveau camp; on voyait distinctement son camp entre Hohkirchen et Rodewitz; au dernier endroit était le quartier-général. L'adjudant ajouta que le Roi croyait que nous avions déjà occupé le Stromberg. Le général répliqua qu'en conformité de la lettre de S. M. il avait compris qu'il ne devait occuper la hauteur que jusqu'à ce que l'ennemi l'avait abandonné. L'adjudant reconnut donc la montagne et il voyait qu'elle était garnie de plusieurs centaines de croates. Avec cela il retourna premièrement porter la réponse à S. M. Il revint avec la réponse que l'attaque devait se faire, mais d'abord un autre adjudant vint de la part du Roi avec la commission de reconnaître ce qu'il y avait sur la montagne, celui-ci reconnut de même comme le premier. En attendant le gén. Retzow fit passer das Löbauer Wasser aux bats. francs et aux hussards. Après cela on voyait qu'un corps de grenadiers marchait avec force sur cette montagne et qu'on avait même campé quelques bataillons derrière pour le soutenir. Un adjudant du Roi vint porter l'ordre que la montagne ne devait

plus être attaquée. L'adjudant ôta l'épée au gén. Retzow par ordre de S. M. puisqu'Elle croyait de lui avoir ordonné dans la lettre d'attaquer. Le Pr. de Wurtemberg prit donc le commandement du corps."

**56 zu S. 276.** Nach der Stand- und Diensttabelle von 30. 9. 1758 (Kr. Arch. Wien) war der „dienstbare" Stand folgender:

| | Infanterie | Kroaten | Kavallerie | Husaren |
|---|---|---|---|---|
| Hauptarmee . . . | 35 842 | — | 10 653 | 758 |
| Korps Loudon . . | 1 094 | 6705 | 778 | 1447 |
| Korps Durlach . . | 10 146 | 2085 | 3 275 | 310 |
| | 47 082 | 8790 | 14 706 | 2515 |

zusammen 73 093 Mann,

wovon auf die Daunsche Armee und das Korps Loudon 57 277 Mann, auf das Korps Durlach 15 816 Mann kamen.

Am 2. 10. wurden bei der Armee Dauns 5 Inf. Regtr. noch durch je ein Bataillon verstärkt, die bisher bei der Reichsarmee gestanden hatten; das gleichzeitig von der Reichsarmee herangezogene Kür. Regt. Portugal stieß zum Korps Durlach. Während ferner die Inf. Regtr. Pallavicini und Leopold Pálffy von der Hauptarmee zum Korps Durlach übertraten, erhielt erstere vom Durlachschen Korps das Inf. Regt. Rot-Würzburg. Nach diesen Verschiebungen und mit Hinzurechnung der Artillerie kann die Stärke der Hauptarmee am Schlachttage auf rund 60 000, die des Durlachschen Korps auf rund 18 000 Mann angenommen werden.

An schwerer Artillerie befanden sich laut Rapport vom 7. 10.:

| | Sechspfünder | Zwölfpfünder | siebenpfdge. Haubitzen |
|---|---|---|---|
| bei der Hauptarmee | 40 | 24 | 18 |
| beim Korps Loudon | 4 | — | 2 |
| = = Durlach | 4 | 4 | 2 |

Mit den größtenteils als Regimentsstücke verteilten Ein- und Dreipfündern waren insgesamt 340 Geschütze vorhanden.

**57 zu S. 279.** Die Stärke der preußischen Armee im Lager bei Hochkirch wird von Gaudi auf 29 000 bis 30 000 Mann beziffert. Bestimmte Angaben für einzelne Truppenteile liegen nur in sehr geringer Zahl vor und fast nur für Truppen, die schon die Schlacht bei Zorndorf mitgemacht hatten. Nach Tageslisten vom 25. und 31. 8. zählten mit Einschluß der Offiziere effektiv:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Gren. Bat. Rathenow | 422 | Leibkarabinier-Regt. | 770 |
| „ „ Rohr | 218 | Kür. Regt. Seydlitz | 649 |
| „ „ Alt-Billerbeck | 263 | „ „ Bredow | 637 |
| Inf. Regt. Prinz von Preußen | 926 | „ „ Krockow | 696 |
| | | „ „ Schmettau | 627 |
| Inf. Regt. Forcade | 1026 | Drag. Regt. Normann | 798 |
| Garde du Corps | 470 | „ „ Czettritz | 772 |
| Regt. Gensdarmes | 801 | „ „ Krockow | 796 |

Vom Huf. Regt. Zieten meldet der Kommandeur O. L. v. Seelen am 31. 8. aus Koffenblatt dem Könige: „Das Regiment von Zieten ist sehr fatigirt, aber ich kann mir nicht helfen, ich bin doch wieder 960 Pferde stark.“ Berechnet man die Kür. Regtr. Schönaich und Kyau mit je 650, das Huf. Bat. Puttkamer mit 500, so ergibt sich für die Kavallerie eine Gesamtstärke von rund 9800 Mann. Die Infanterie war danach etwa 20000 Mann stark, was nach Abzug der 7 oben angeführten bei Zorndorf gewesenen Bataillone auf eine Durchschnittsstärke von 600 Mann bei den Grenadier-Bataillonen und 700 Mann bei den übrigen Bataillonen schließen läßt.

Für das Retzowsche Korps liegen Tageslisten vom 10. und 11. 10. vor. Danach zählte die Infanterie 5771, die Kavallerie 4235 Köpfe effektiv zum Dienst, zusammen 10006. Hinzuzuzählen sind die nicht darin enthaltenen Freibat. le Noble und Salenmon, dafür kommen für 14. 10. in Abgang das mit den Brotwagen nach Bautzen gesandte II. Bat. Kalckstein und die zur Armee des Königs abgegebenen 5 Esk. Puttkamer-Huf. Die wirkliche Stärke betrug also am 14. rund 10000 Mann. Die Zahlen der einzelnen Truppenteile weisen je nach ihrer bisherigen Verwendung, aber auch der Art ihres Ersatzes die größten Unterschiede auf, z. B. zählte das Inf. Regt. Manteuffel 941, dagegen Jung-Braunschweig nur 643 Mann. Beide waren nicht bei Zorndorf, ersteres hatte pommerschen Ersatz, letzteres dagegen keinen eigenen Kanton. Das Berliner Regt. Kalckstein hatte Zorndorf mitgemacht und zählte 798, das nicht bei Zorndorf gewesene, aber von seinem westfälischen Kanton weit entfernte Regt. Pannwitz auch nur 796 Mann.

**58 zu S. 280.** Nach der Erzählung des Stabsfeldpredigers Küster (Bruchstück seines Campagnelebens S. 67), die in viele spätere Darstellungen übergegangen ist, sollen sich vor dem Überfall „ganze Haufen, welche sich vor Deserteurs ausgaben“, in der großen Batterie vor Hochkirch eingefunden und, als der Angriff begann, die preußischen Wachen überwältigt haben. Daher läßt Küster die Kanoniere nach dem Treffen dem

Könige auf seine Frage, wo ihre Kanonen geblieben seien, zurufen: „Der Teufel hat sie bei Nachtzeit durch Deserteurs geholt." Tempelhoff, der als Artillerieunteroffizier beim Gren. Bat. Plotho die Nacht in unmittelbarer Nähe der großen Batterie zubrachte, weiß von diesen Deserteurs nichts, erzählt aber eine ganz ähnliche Geschichte von dem entgegengesetzten Flügel; nach ihm hätten sich bei den Fußjägern auf dem Kirchhof in Lauske viele österreichische Grenadiere eingefunden, die sich für Deserteurs ausgaben; einer von ihnen hätte einen preußischen Offizier, der einen weißen Mantel trug und den er deshalb für einen Österreicher hielt, gefragt: „Herr Lieutenant, sollen wir die Jäger packen?" Dadurch sei der Anschlag verraten worden, und die Jäger hätten sich zurückziehen können. Aus dem Bericht des Herzogs d'Ursel vom 15. 10. ergibt sich aber, daß auch hier eine Legende vorliegt. Er berichtet, daß er 400 Freiwillige bestimmt habe, den Angriff auf Lauske zu eröffnen, diese aber zurückgehen mußten.

Es handelt sich bei diesen Geschichten jedenfalls um Erzählungen, die nach dem Treffen in der Armee umliefen, und mit denen man sich den Überfall zu erklären suchte. Als wahrer Kern dürfte zu erkennen sein, daß feindliche Deserteure sich tatsächlich in der Nacht bei den preußischen Wachen einfanden, wie das wohl in jeder Nacht geschah; Daun hatte sogar für nötig befunden, in seinem Angriffsbefehl anzuordnen: „Sowohl rechts als links haben die Kroaten einen Kordon zu ziehen, wegen der Desertion." Daß während des Kampfes „ganze Kompagnien" österreichischer Deserteure zu den Preußen überliefen, berichtet Leutnant v. Hagen, der Adjutant des Fürsten Moritz, und Barsewisch erzählt in seinen Kriegserlebnissen dasselbe. Aber daß absichtlich die Entsendung angeblicher Deserteure von den österreichischen Führern als Kriegslist angewendet worden sei, ist unhistorisch. Ob die Erzählung des Feldpredigers Küster (S. 192), daß ein früherer Bedienter des Königs, der zu den Österreichern desertiert war, am Abend des 13. zurückgekommen sei und den König gewarnt habe, begründet ist, bleibt zweifelhaft.

**59 zu S. 284. Karl Ferdinand Baron v. Hagen gen. Geist**, 1711 im Mansfeldschen geboren, wurde im Regt. des Königs (Nr. 6) am 8. 2. 1734 Fähnrich, am 1. 3. 1739 Sekondleutnant. Am 4. 8. 1740 wurde er mit Kapitänsrang zu dem neu errichteten I. Bat. Garde versetzt und bei diesem am 14. 5. 1741 Premierleutnant. Während der beiden ersten Schlesischen Kriege war er Kommandeur eines Grenadier-Bataillons. Am 28. 7. 1745 wurde er Stabskapitän, 27. 10. 1745 Kompagniechef, 11. 9. 1753 Oberst, 18. 7. 1756 Kommandeur des II. und III. Bats. Garde, 3. 1. 1757 Generalmajor. Am 12. 5. 1757

erhielt er das bisherige Amstellsche Inf. Regt. (Nr. 8) als Chef. Bei Hochkirch schwer verwundet, starb er am 19. 2. 1759 in Bautzen.

60 zu S. 284. **Jakob Keith** entstammte einem schottischen Adelsgeschlecht, wurde am 11. 6. 1696 auf dem Schlosse Inverugie bei Peterhead geboren, verließ seine Heimat nach dem Mißlingen eines 1715 für die Sache des Kronprätendenten Jakob III. angezettelten Aufstandes und ging zunächst 1720 in spanische, 1728 in russische Dienste. Er machte den Polnischen Erbfolgekrieg, dann unter Münnich den Türkenkrieg 1737 mit, in dem er bei der Erstürmung von Otschakoff verwundet wurde, nahm mit Auszeichnung 1741 bis 1743 an dem Kriege der Russen gegen Schweden teil, verließ aber infolge von Anfeindungen des Kanzlers Bestuschew den russischen Dienst und wurde vom Könige von Preußen, der schon seit 1742 wiederholt versucht hatte, ihn in seinen Dienst zu ziehen, am 18. 9. 1747 als Generalfeldmarschall angestellt. Mit ihm kam sein älterer Bruder George Keith, erblicher Lord-Marschall von Schottland, nach Preußen. Beide zog der König zu näherem vertrauten Umgange heran. George Keith fand diplomatische Verwendung und wurde 1754 Gouverneur von Neufchâtel. Jakob Keith, der 1749 Gouverneur von Berlin und Ritter des Schwarzen Adlerordens wurde, machte den Feldzug von 1756 und die Schlacht bei Lobositz mit, befehligte 1757 den auf dem linken Moldauufer stehenden Teil des Prag einschließenden Heeres, nahm an der Schlacht bei Roßbach teil und kommandierte 1758 vor Olmütz die Belagerungstruppen. Ein selbständiges großes Kommando hat er nicht erhalten. Bei Hochkirch tötete ihn eine Kanonenkugel; sein englischer Diener, in dessen Armen er starb, wurde durch das Kampfgetümmel von ihm getrennt, die von Kroaten ausgeplünderte Leiche wurde aber durch Feldmarschalleutnant Lacy erkannt und von den Österreichern am 15. 10. mit militärischen Ehren bestattet. Im Januar 1759 ließ König Friedrich sie nach Berlin überführen, wo sie am 3. 2. feierlich in der Gruft der Garnisonkirche beigesetzt wurde. Der König schreibt von Keith: „Le Roi fit une bonne acquisition en attirant de Russie le maréchal Keith à son service. C'était un homme doux dans le commerce, plein de vertus et de moeurs, rempli de connaissances de son métier, et qui, avec la plus grande politesse, était d'une valeur héroïque dans le jour de combat." Oeuvres IV, S. 6.

In der Kirche zu Hochkirch steht ein einfaches Denkmal für Keith, eine Urne von weißem Marmor, 1776 von seinem Vetter Robert Murrey Keith, dem damaligen englischen Gesandten in Wien, gesetzt. Die Inschrift des Sockels sagt: „Dum in proelio non procul hinc inclinatam suorum aciem mente, manu, voce et exemplo restituebat, pugnans

ut heroas decet occubuit. D. XIV. Octobris A. MDCCLVIII." Das am 5. Mai 1786 enthüllte, von Tassaert geschaffene Marmordenkmal auf dem Wilhelmsplatze, durch das der König Keiths Andenken ehrte, wurde 1857 durch ein von Kiß in Erz gegossenes Standbild ersetzt; das ursprüngliche Denkmal befindet sich jetzt im Feldmarschallsaal der Hauptkadettenanstalt zu Groß-Lichterfelde.

**61 zu S. 285.** Die Nachrichten über die Verwendung der Regimenter Itzenplitz und Prinz von Preußen und den Tod des Prinzen Franz sind sehr widerspruchsvoll. Nach der endgültigen Fassung des Gaudischen Journals wäre Prinz Franz von Braunschweig mit dem Regiment Itzenplitz gegen die verlorene Batterie gerückt und „gleich zu Anfang dieses Angriffs durch eine Kanonkugel getötet" worden, Fürst Moritz aber habe das Regiment Prinz von Preußen „gerade gegen Hohkirchen geführet." Zunächst ist Prinz Franz nach der bestimmten Angabe von Barsewisch, der beim II. Bataillon Wedel stand, „dicht vor unser Bataillon", also an einer anderen Stelle des Kampffeldes gefallen. Hier ist Barsewisch Augenzeuge gewesen, während seine sonstigen Angaben über den Angriff der anderen Regimenter nur auf Hörensagen beruhen. Auch das Regiment Wedel gehörte zur Brigade des Prinzen; es ist daher nicht auffällig, daß er sich auch zu diesem begeben hat, nachdem er zuerst die beiden anderen ihm unterstellten Regimenter in das Gefecht geführt hatte. Ferner berichtet Gaudi selbst in seiner älteren französischen Darstellung umgekehrt: „le Prince François de Brunswic vint avec les régiments d'Itzenplitz et Prince de Prusse; celui-ci (Prince de Prusse) fit son attaque sur la batterie de la droite . . . le Prince Maurice mena l'autre (d'Itzenplitz) droit au village de Hohkirchen." Der Stabsfeldprediger Küster schildert, wie zuerst das Itzenplitzsche Regiment in die Dorfgasse hineingeht und später das Regiment Prinz von Preußen eintrifft, von dessen Kommandeur O. L. Graf Lottum er die Worte gehört hat: „Ich habe Ordre grade in das Dorf zu gehn, des Herrn Wille geschehe!" Es entspricht ganz der Lage, daß das Regiment Itzenplitz, dessen Lagerplatz dem Dorfe näher war, auch zuerst dort ankam; eine andere Weisung als den allgemeinen Befehl, Hochkirch wiederzunehmen, werden beide Regimenter kaum erhalten haben. Als das Regiment Prinz von Preußen eintraf, fand es vor sich, wahrscheinlich die nur 4 bis 5 Schritt breite Gasse verstopfend, das Regiment Itzenplitz; rechts der Gasse lag der hohe ummauerte und besetzte Kirchhof, es mußte sich also, um überhaupt zum Eingreifen zu kommen, links heraus entwickeln und stieß somit auf die vor der Südwestecke liegende große Batterie. Überdies gibt der Leutnant Lüdicke dieses Regiments bestimmt an, daß es „eine ganze Batterie" erobert habe (Sammlung ungedruckter

Nachrichten II, 377). Die ältere französische Schilderung Gaudis erscheint also glaubhafter als die spätere. Die Änderung der Erzählung ist vielleicht nur durch ein Versehen bei der Übersetzung (celui-ci — l'autre) entstanden.

62 zu S. 285. **Fürst Moritz zu Anhalt-Dessau** wurde als jüngster der fünf Söhne des Fürsten Leopold I. am 31. 10. 1712 zu Dessau geboren. Am 5. 3. 1727 verlieh ihm König Friedrich Wilhelm I., indem er ihm ein Kapitänspatent vom 27. 4. gab, eine Kompagnie beim Inf. Regt. Arnim (Nr. 5) in Magdeburg, die der Prinz aber schon am 9. 12. mit einer Kompagnie im Regimente seines Vaters (Nr. 3) in Halle vertauschte. Am 13. 6. 1731 wurde er, ohne Major gewesen zu sein, Oberstleutnant, machte als solcher bei dem an den Rhein entsandten preußischen Hilfskorps den Polnischen Thronfolgekrieg 1733 bis 1735 mit und wurde am 25. 6. 1736 beim Regt. Anhalt Oberst mit Patent von 1732. Am 31. 5. 1741 erhielt er als Chef das bisherige Regt. Borcke (Nr. 22), Garnison Stargard, mit dem er den 1. Schlesischen Krieg mitmachte, wurde am 31. 7. 1742 Generalmajor, nahm im 2. Schlesischen Kriege mit Auszeichnung an der Schlacht bei Hohenfriedeberg teil und wurde am 20. 7. 1745 mit Patent vom 15. 7. 1742 Generalleutnant. Für seinen ruhmvollen Anteil an der Schlacht bei Kesselsdorf verlieh ihm der König den Schwarzen Adlerorden. 1752 ernannte er ihn zum Gouverneur von Küstrin. Im Siebenjährigen Kriege nahm er 1757 an den Schlachten bei Kolin, Roßbach und Leuthen teil; hier ernannte ihn der König auf dem Schlachtfelde zum Generalfeldmarschall. Für die Aufgaben eines selbständigen Heerführers hat er ihn aber auch im folgenden Kriegsjahre nicht verwendet. Nach Aufhebung der Belagerung von Olmütz marschierte er mit dem Könige nach der Neumark und tat sich auch bei Zorndorf besonders hervor. Bei Hochkirch wurde der Fürst, im dichten Nebel bis auf 20 Schritt an die feindlichen Grenadiere heranreitend, durch zwei Gewehrkugeln verwundet. Es gelang dem Adjutanten Leutnant v. Hagen, den Ohnmächtigen fortzuschaffen und auf einem Wagen nach Bautzen zu bringen. Unterwegs fiel er in die Hände einer feindlichen Streifabteilung vom Durlachschen Korps, wurde aber auf Ehrenwort entlassen und reiste nach Dessau. Ein schon bestehender Schaden an der Lippe entwickelte sich zu Anfang des folgenden Jahres zu einem Krebsleiden, dem er am 11. 4. 1760 erlag.

63 zu S. 286. **Prinz Friedrich Franz von Braunschweig** wurde am 8. 6. 1732 im Schlosse zu Wolfenbüttel als jüngster Sohn des Herzogs Ferdinand Albrecht geboren, war also der Schwager des Königs

Nach dem Tode seines Bruders Albrecht in der Schlacht bei Soor am 30. 9. 1745 wurde er am 26. 12. 1745 Oberst von dessen bisherigem Füs. Regt. (Nr. 39). Am 26. 7. 1756 wurde er Generalmajor. Bei Reichenberg erhielt er am 21. 4. 1757 die Feuertaufe, nahm 1757 an den Schlachten bei Prag, Kolin, Breslau, Leuthen, 1758 an der Einschließung von Schweidnitz, der Belagerung von Olmütz und der Schlacht bei Zorndorf teil. Bei Hochkirch wurde ihm von einer Kanonenkugel der Kopf zerschmettert. Seine Leiche wurde am 14. 11. 1758 zu Braunschweig beigesetzt.

**64 zu S. 287. Hans Kaspar v. Krockow,** geboren am 23. 8. 1700 zu Peest in Pommern, studierte in Halle, wurde am 19. 1. 1717 Kornett beim Kür. Regt. Prinz Gustav von Anhalt (Nr. 6), 18. 1. 1719 Leutnant, 10. 6. 1724 Rittmeister, 26. 6. 1737 Major, 18. 11. 1741 Oberstleutnant. Mit seinem Regiment machte er die beiden ersten Schlesischen Kriege mit, wurde 23. 7. 1745 Oberst beim Kür. Regt. Buddenbrock (Nr. 1), 8. 12. 1750 Generalmajor und 2. 4. 1757 Chef dieses Regiments. Er kämpfte 1757 bei Prag, Kolin, Breslau und Leuthen. Bei Hochkirch an der rechten Schulter verwundet, starb er am 25. 2. 1759 zu Schweidnitz.

**65 zu S. 295.** Für die Darstellung der Schlacht von Hochkirch kommen außer einigen kleineren Relationen als wichtigste Quellen von preußischer Seite in Betracht:

Die beiden Darstellungen des Königs in der für die Öffentlichkeit bestimmten Relation (P. K. XVII. 10 429) und in den Oeuvres, IV. S. 210 bis 214;

Gaudis eigenhändiger Bericht für Prinz Heinrich (Geh. St. Arch.), sein gleichfalls eigenhändiges französisches Journal des Kriegsjahres 1758 aus dem Nachlasse seines späteren Regimentschefs, des Landgrafen von Hessen-Cassel, mehrere deutsche und französische Überarbeitungen und schließlich sein endgültiges Kriegsjournal, sämtlich Kr. Arch. Gstb.;

das eigenhändige Journal des Premierleutnants v. Hagen vom Inf. Regt. Prinz von Preußen, Adjutanten des Fürsten Moritz, aus dem Nachlasse Tempelhoffs und von diesem schon benutzt (Bibliothek der Militärtechnischen Akademie); ferner die Relation desselben Verfassers im Nachlaß Henckel II, S. 88 bis 92;

das Journal des Leutnants Lüdicke vom Inf. Regt. Prinz von Preußen (Sammlung ungedruckter Nachrichten II, S. 377 bis 378);

das Journal des Inf. Regts. Markgraf Karl (Sammlung ungedruckter Nachrichten IV, S. 558 bis 560) und die Geschichte dieses Regiments in der Seyfartschen Vollständigen Geschichte aller k. pr. Regimenter, Halle 1767;

die Schilderung des Fähnrichs v. Barsewisch vom Inf. Regt. Wedel in seinen „Erlebnissen während des Siebenjährigen Krieges";

der Bericht des Obersten v. Carlowitz über das Gren. Bat. Wangenheim (Sammlung ungedruckter Nachrichten IV, S. 231 bis 233);

Die Schilderung des Leutnants Grafen Kalckreuth von der Garde du Corps (Paroles du feldmaréchal Kalckreuth, 1841);

die Schilderung Tempelhoffs, der als Artillerieunteroffizier beim Gren. Bat. Plotho stand, übrigens sowohl das ältere Gaudische Journal wie das Hagensche Journal schon benutzt hat, in Bd. II seiner „Geschichte des Siebenjährigen Krieges";

die Schilderung des Stabsfeldpredigers Küster im „Bruchstück seines Campagnelebens";

einige Angaben in den Memoiren des Vorlesers de Catt (Publikationen aus den Preuß. Staatsarchiven Bd. XXII, S. 186 ff.).

Für die Ereignisse beim Retzowschen Korps ist von großem Wert das eigenhändige Journal des Generalmajors Prinzen Karl von Bevern (Kr. Arch. Gstb.). Von diesem Korps liegt ferner die Schilderung des Leutnants v. Hülsen vom Inf. Regt. Rebentisch vor („Unter Friedrich dem Großen. Aus den Memoiren des Ältervaters", Berlin 1890), außerdem das Journal des Füs. Regts. Jung-Braunschweig (Kr. Arch. Gstb.). Die Schilderung Retzows, des Sohnes des Generals, der gleichfalls Augenzeuge war, in seiner „Charakteristik des Siebenjährigen Krieges", bietet wenig.

Von österreichischen Quellen konnten außer der vielfach gedruckten Relation Dauns Berichte des Herzogs d'Ursel und des Markgrafen von Durlach herangezogen werden (Kr. Arch. Wien), ferner die Schilderung des Grafen Marainville für den König von Frankreich, gedruckt bei Roux Fazillac, Histoire de la guerre d'Allemagne, Paris 1803, II, S. 317 ff. Die Darstellungen des Prinzen de Ligne in seinem Tagebuche (I, Leipzig 1798) und Cogniazos in den Geständnissen eines österreichischen Veterans (III, Breslau 1790) geben wertvolle Einzelheiten.

Der Plan wurde auf Grund der alten sächsischen Aufnahme 1:12000 hergestellt; die westliche Hälfte mit dem Dorfe Hochkirch selbst und der Gegend, in der sich die Hauptkämpfe abspielten, wurde 1805, die östliche Hälfte 1824 bis 1825 aufgenommen. Die älteren Pläne sind in den topographischen Einzelheiten unbrauchbar. Die Einzeichnung des österreichischen Lagers erfolgte nach dem Plane des Daunschen Journals, die des preußischen hauptsächlich nach dem Plane des Gaudischen Journals.

**66 zu S. 307.** Die Stärke des Korps Harsch betrug nach der Vereinigung mit einem Teil der Truppen de Villes bei Frankenstein Ende September etwa 14 000 bis 15 000 Mann Infanterie, 5000 Mann

Kavallerie. Das mit dem Korps de Ville vereinigte Korps wurde aber im Laufe der nächsten Wochen erheblich verstärkt und setzte sich einschließlich der teilweise noch im Anmarsch befindlichen Verstärkungen Ende Oktober folgendermaßen zusammen:

| | Mann | Pferde |
|---|---|---|
| 1. Infanterie: 34 Bat., 31 Gren. Komp. mit einer Effektivstärke von . . . . . . . . | 24 726 | — |
| 2. Kavallerie: 6 österreichische Kav. Regtr. mit zusammen 30 Esk., 4 Karab.- bzw. Gren. Komp. in einer Effektivstärke von . . . . . . . | — | 5507 |
| 4 sächsische zum Korps de Ville gehörige Kav. Regtr. und 2 Pulks Ulanen. Da die Effektivstärke dieser Truppen im Dezember 4031 Pferde betrug, so kann sie für den Oktober in etwa gleicher Höhe angenommen werden, also auf rund . . . . . . . . | — | 4000 |
| Husaren: rund . . . . . . . . . | — | 1000 |
| 3. Grenztruppen: 7 Bat., 7 Gren. Komp. Banalisten, Broder, Gradiskaner und Peterwardeiner. Da diese Truppen beim Aufbruch aus Böhmen vollzählig waren, so kann unter der Annahme eines bis Ende Oktober eingetretenen Abgangs von einigen hundert Mann die Stärke der Grenztruppen angegeben werden auf rund . . . . . . . . | 5 000 | — |

zusammen rund 30 000 Mann Fußtruppen,
10 500 Mann Kavallerie.

Außerdem befand sich beim Korps Harsch das zu den Truppen de Villes gehörige bayerische Hilfskorps, das am 31. 10. in 8 Bat. 4585 Mann zählte (Geschichte des Bayerischen Heeres III, 1063).

**67 zu S. 308.** In Neiße befanden sich außer dem schwachen Inf. Regt. Tresckow und dem gleichfalls nicht vollzähligen und zum großen Teil aus feindlichen Überläufern und Gefangenen zusammengesetzten Garn. Regt. Blanckensee 4 aus Genesenen, Rekruten und zurückgekehrten Gefangenen zusammengestellte Bataillone in einer Gesamtstärke von 2000 Mann, 1 Garn. Komp. Artillerie, 1 Komp. Mineure und 600 Kürassiere, Dragoner und Husaren, die der Zufall nach Neiße geführt hatte.

**68 zu S. 309.** Finck gab in einem am 25. 10. an den König erstatteten Bericht die Stärke des nach Königsbrück vorgerückten Feindes auf 8000 bis 10 000 Mann an. Als der Gouverneur von Dresden,

Generalleutnant Graf Schmettau, am folgenden Tage die tatsächliche Stärke des Feindes meldete, erhob der König schwere Vorwürfe gegen Finck, indem er ihn für die mangelhafte Aufklärung seiner Kavallerie verantwortlich machte und setzte dem an Finck gerichteten chiffrierten Schreiben eigenhändig die harten Worte hinzu: „Essen, Trinken und Nichtsthun ist die Devise der Mönche, aber nicht der Soldaten.“ P. K. XVII. 10 484.

69 zu S. 318. Die Vorgänge bei der Besichtigung der östereichischen Belagerungsarbeiten wurden durch den Kapitän v. Cocceji bekannt, der als einziger aus dem Stabe des Königs in die Festung selbst kam und dort berichtete, daß der König dem Kommandanten scharfe Vorhaltungen gemacht habe, „wie er hätte zugeben können, daß er sich den Feind so dichte vor der Nase und kaum 300 Schritte von dem Glacis hätte eingraben lassen. Er müsse schlechte Wachen gehabt und geschlafen haben, sonsten hätte dieses der Feind wohl unterlassen müssen, wann er auf seiner Hut gewesen.“ (Kr. Arch. Gstb.) Doch kann die Unzufriedenheit des Königs mit dem Verhalten Tresckows nicht dauernd gewesen sein; als dieser am 19. 12. um Gewährung der Winter-Douceurgelder für sein Regiment bat, schlug zwar der König das Gesuch ab, da das Regiment „so schlecht gethan hat, daß es keine Winter-Douceur-Gelder meritirt“, schwächte aber den Tadel durch die Versicherung ab, daß Tresckow selbst „ein braver Mann“ sei. (Geh. St. Arch.)

**70 zu S. 344. Jakob Albrecht Freiherr v. Lantingshausen** wurde 1699 in Livland geboren, trat 1714 in das schwedische Pagenkorps ein, wurde 1716 Volontär bei der Leibgarde, 1718 Fähnrich und später Leutnant im Holländischen Regiment z. F. und nahm am Nordischen Kriege teil. Er kam 1721 zum Uplands Drag. Regt., nahm 1722 als Kapitän seinen Abschied aus schwedischen Diensten und trat dafür als Leutnant in das französische Heer und zwar in das Inf. Regt. Alsace ein, wo er Beziehungen mit dem Hause Zweibrücken-Birkenfeld anknüpfte, die dazu führten, daß er 1736 Gouverneur der jugendlichen Prinzen wurde. Als solcher besuchte er mit seinen Zöglingen zwei Jahre lang die Universität in Leiden und 1739 die in Paris. Inzwischen zum Hauptmann befördert, trat er 1740 in das Regt. Alsace zurück und machte in ihm den Österreichischen Erbfolgekrieg gegen Österreich mit, in dessen Verlauf er 1743 zum Major befördert wurde und 1745 an der Schlacht bei Pfaffenhofen teilnahm, worauf seine Beförderung zum Brigadier erfolgte. Im folgenden Jahre kehrte er nach Schweden zurück und trat 1747 als Generalmajor wieder in das dortige Heer ein, wurde 1748 Kommandeur des Schwerter-Ordens und 1749 Chef des Garn. Regts. Göteborg, nahm jedoch 1752 wieder seinen Abschied und

entfaltete nun als Angehöriger des Reichstages eine rege Tätigkeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete. 1757 wurde er zum Mitglied „der Königlichen Kommission in Stralsund zur Verbesserung der pommerschen Länder“ ernannt. Als Schweden in diesem Jahre die Waffen gegen König Friedrich ergriff, trat Lantingshausen wieder in das Heer ein, wobei er zum Generalleutnant befördert und, da er sich gerade in Pommern aufhielt, mit der Fürsorge für die aus Schweden dort eintreffenden Truppen beauftragt wurde, um die er sich durch seine Umsicht und seinen unermüdlichen Eifer große Verdienste erwarb. Am 20. 12. 1758 übernahm er den Oberbefehl über das in Pommern stehende Heer, dessen Operationen er bisher mitgemacht hatte. Am 18. 2. 1760 wurde er in den Freiherrnstand erhoben. Im Juni 1761 kehrte er nach dem Friedensschlusse Schwedens mit Preußen nach Stockholm zurück, wo er die Stelle als Oberstatthalter von Stockholm, die ihm bereits am 2. 4. 1759 übertragen worden war, antrat. 1764 wurde er Ritter des Seraphinen-Ordens. Er starb am 6. 12. 1769 in Stockholm.

Als es der schwedischen Regierung 1757 gelang, Lantingshausen wieder zur Übernahme einer Kommandostelle im Heere zu bewegen, gewann sie einen ihrer besten und befähigtesten Generale zurück. Durch seine Reisen und Studien im Auslande hatte er sich vielseitige Kenntnisse sowie einen freien, großzügigen Blick und durch die Teilnahme an den Feldzügen reiche Kriegserfahrungen angeeignet. Von vornehmer Gesinnung, von regestem Pflichtgefühl, von Umsicht und Tatkraft, war er stets bemüht, die kläglichen Zustände im schwedischen Heere zu bessern und seinem Vaterlande, für das er auch wiederholt eigene Geldmittel opferte, nach besten Kräften zu nützen. Es gelang ihm, die schwer erschütterte Stellung des Oberbefehlshabers im Kreise der Generale wieder zu Ansehen zu bringen und sich allgemeine Anerkennung und Achtung zu erwerben. Aber auch er konnte, trotz seiner Fähigkeiten, wegen des schlechten Zustandes des Heeres und des gänzlichen Versagens aller Hilfsquellen aus der Heimat nennenswerte Erfolge nicht erringen.

**71 zu S. 358. Louis George Erasme Marquis de Contades,** Marschall von Frankreich, wurde am 11. 10. 1704 geboren. Er kämpfte mit Auszeichnung in den Jahren 1734 und 1735 in Italien und unterwarf dann Korsika. Im Österreichischen Erbfolgekriege nahm er an zahlreichen Belagerungen in den Niederlanden teil und wurde 1745 zum Generalleutnant ernannt. Im Jahre 1757 wurde er der westfälischen Armee zugeteilt und kämpfte bei Hastenbeck und Crefeld mit. Im Herbst 1759 legte er den Oberbefehl über die Armee nieder und kehrte nach Frankreich zurück, wo er im Jahre 1762 den Oberbefehl im Elsaß erhielt. Er starb am 19. 1. 1793.

**72 zu S. 371.** Im Jahre 1858 wurde zum Gedächtnis des Sieges von Mehr auf dem Gefechtsfelde ein einfaches Denkmal errichtet, dessen Lage auch auf dem Plan angegeben ist. In einfacher Form aus Sandstein errichtet, trägt es die Inschrift: „Deutschlands tapfern Kriegern, welche hier unter dem General v. Imhoff am 5. August 1758 die Franzosen schlugen".

**73 zu S. 381.** Das württembergische Hilfskorps, das an der Schlacht bei Leuthen in der Stärke von 5174 Mann teilgenommen hatte, war durch die Verluste in der Schlacht und auf dem Rückzuge bis auf 2924 Mann zusammengeschmolzen. Im Standlager von Saaz verlor es vom 8. 1. bis zum 1. 4. 1758 durch Desertion und Krankheiten noch rund 1000 Mann. Am 2. 4. trat es von hier den Rückmarsch in die Heimat an, um sich dort wieder zu ergänzen. Am 29. 4. besichtigte der Herzog Carl den noch etwa 1900 Mann betragenden Rest auf dem Felde bei Cannstatt. Bis zum 19. 6. hatte das Hilfskorps im Lager von Kornwestheim wieder die Stärke von 5917 Mann erreicht. Die 1. Brigade, die aus 3 Grenadier-Bataillonen, 2 Bataillonen Werneck, 2 Bataillonen Romann bestand, führte G. M. v. Truchseß, die 2. Brigade unter G. M. v. Roeder setzte sich aus 2 Bataillonen Prinz Ludwig, 2 Bataillonen Truchseß und 2 Bataillonen Roeder zusammen. Am 9. 8. verließ das Korps das Lager und marschierte über Heidelberg, Aschaffenburg, Marburg nach Cassel, wo es am 8. 8. eintraf. Die konfessionellen Gegensätze zu den französischen Truppen und die Gewaltsamkeit, mit der die Truppen angeworben waren, beeinträchtigten stark die Zuverlässigkeit des Korps.

**74 zu S. 383.** Das Schreiben des Herzogs Ferdinand hat sich nicht mehr auffinden lassen, wohl aber die Antwort Isenburgs darauf (Kr. Arch. Gstb.). Sie ist vom 23. 7. datiert und geschrieben, ehe das Gefecht dieses Tages zu erwarten stand. Wie daraus hervorgeht, war das Schreiben des Herzogs vom 20. datiert. Dieser hatte darin Isenburg Vorwürfe wegen der Räumung Marburgs und seines Rückzuges gemacht. Isenburg erwiderte, daß dies „gewiß aus notdringenden Ursachen geschehen, indem die Erwartung einer so weit überlegenen Macht gewiß den Totalen Ruin des ganzen Corps nach sich ziehen würde." Er fährt dann in seinem Schreiben fort: „Nunmehr aber, da ich positive Ordre darüber erhalten, so werde wills Gott darüber nichts ermangeln lassen, so oft als möglich mit dem Feinde handgemein zu werden, doch muß dieses gewissenshalber hierbei untertänigst eröffnen, daß leider meine Besorgnis von Tag zu Tag größer wird."

Isenburg berichtet weiter, wie er wegen der Milizbataillone die größten Besorgnisse haben müsse. In der letzten Nacht seien von diesen

256 Mann desertiert. Es sei merkwürdiger Weise die Meinung unter ihnen verbreitet, daß sie nach England transportiert werden sollten, und sie hätten „öffentlich declarieret", daß sie „Landsoldaten seien und nicht außer Landes zu dienen verbunden". Wenn er nur „2 Regimenter regulairer Truppen" dafür haben könnte, sei er weit besser daran. Erst gestern habe bei einem plötzlich entstandenen Alarm das Bataillon Gundlach „meistentheils rechtsum kehrt gemacht" und sei auseinandergelaufen. Seinen Nachrichten zufolge wäre die feindliche Armee über 25000 Mann stark.

Auch M. v. Freytag berichtet über das Schreiben des Herzogs am 25. 7. aus Einbeck an das hannoversche Ministerium, er habe die „Ordre" des Herzogs Ferdinand an Isenburg, die dieser am 23. erhielt, gelesen, und darin habe gestanden: „Den Feind soviel möglich aufzuhalten, sich nicht weit von selben zu entfernen, und wenn es tunlich bei Tag oder bei der Nacht zu attaquiren und wäre letzteres vorzüglich zu wählen, weil der Feind bei dem avanciren nicht allezeit auf der Hut sein würde". (St. Arch. Hannover).

75 **zu S. 419. Charles Spencer,** seit 1729 **Graf von Sunderland,** seit 1733 **Herzog von Marlborough,** mütterlicherseits ein Enkel des berühmten Feldherrn dieses Namens, wurde 1706 geboren. Er gehörte bis 1738 der Torypartei an, wechselte dann aber seine Überzeugung und schloß sich der Regierung an, um eine bessere Laufbahn zu machen. Infolgedessen wurde er auch sehr bald Oberst, nahm zunächst als solcher am Österreichischen Erbfolgekriege teil, ohne sich besonders auszuzeichnen, wurde 1745 Generalmajor, 1747 Generalleutnant und 1755 Generalfeldzeugmeister, obwohl der Generalleutnant Ligonier im Feldzeugamt eigentlich auf diese Stelle Anspruch hatte. Er wird bei dieser Gelegenheit auch offen als Stellenjäger bezeichnet. 1758 leitete er die Expedition gegen die französischen Küsten (VII, 154). Sein erster Berater hierbei war Generalleutnant Lord Sackville, da man Marlboroughs Führereigenschaften nur gering bewertete. Man sagte ihm allerdings einen gesunden Menschenverstand, aber nur geringe Kenntnisse nach. Dazu war er sorglos und verschwenderisch. So wurde ihm Sackville auch als Berater beigegeben, als er den Oberbefehl über das nach Deutschland bestimmte Korps erhielt. Er starb bereits am 20. Oktober 1758 zu Münster.



# Anlagen.



**Anlage 1**
zu S. 24.

# Die russische Armee im Feldzuge 1758
## nach der im Juni angeordneten Einteilung.*)

Oberbefehlshaber: G. e. Ch. **Graf Fermor.**

Stab: Generalquartiermeister G. M. v. Stoffeln, Kommandeur der Artillerie G. M. Rothelfer (gleichzeitig Befehlshaber der Artillerie der 1. Division), Kommandeur der Ingenieure O. du Moulin, beim Kriegskommissariat G. M. v. Karabanow.

## A. Hauptarmee
(unter Fermors Führung).

**1. Division:** G. L. Iwan Ssaltykow.**)
Kommandeur der Artillerie: G. M. Rothelfer.***)
G. M.: Prinz Liubomirski, Panin, Diez, Iwan v. Manteuffel-Zöge.
Brg.: Uwarow, Nicolai Leontiew, Kokoschkin, Siewers.

**Infanterie** (4 Brigaden).
Grenadier-Regiment 1—4.

| Musketier-Regtr.: | Kasan | Rostow |
|---|---|---|
| | Murom | Schlüsselburg |
| | Newa | Smolensk |
| | Nowgorod | Troizk |
| | Petersburg | Tschernigow |
| | Räsan | Woronesh |
| | | 16 Regtr. = 32 Bat. |

**Leichte Truppen:** 2 Esk. slawisch-serbischer, 1 Esk. neuserbischer Husaren.†)
700 Donkasaken unter O. Sserebrakow.

3 Esk., 7 Ssotnien.

*) Kr. Arch. Petersburg. Die am 17. 6. befohlene Einteilung weicht in Einzelheiten von der hier wiedergegebenen, tatsächlichen Verwendung der Truppen ab.

**) Nicht zu verwechseln mit dem älteren G. e. Ch. Grafen Peter Ssaltykow, dem Nachfolger Fermors im Oberkommando.

***) Die Verteilung der Feldartillerie auf die Divisionen ist nicht festzustellen. Bei der Hauptarmee waren im ganzen 6 Feldartillerie-Brigaden mit zusammen 80 Feldgeschützen.

†) Nach der Übersicht Fermors sind alle Husaren der 3. Division zugeteilt, tatsächlich befanden sich aber bei der 1. Division Husaren und zwar wahrscheinlich die oben genannten.

2. **Division:** G. L. Fürst Galizyn.
Kommandeur der Artillerie: G. M. Holmers.
G. M.: Palmenbach, Leontiew, Plemiannikow.*)
Brg.: Berg, Fürst Dolgoruki.

**Infanterie** (3 Brigaden).

| | | |
|---|---|---|
| Musketier-Regtr.: | Apscheron | Nisow |
| | Butyrki**) | Pskow |
| | Kexholm**) | Ssusdal |
| | Kiew | Wiatka |
| | Ladoga | Wologda |
| | Moskau Nr. 2 | Wyborg |
| | | 12 Regtr. = 24 Bat. |

**Leichte Truppen:** Horváth-Husarenkorps.***) 500 Donkasaken des O. Sserebrakow.

10 Esk., 5 Ssotnien.

Vorübergehend waren bei dieser Division noch 9 Esk. Grenadiere z. Pf. und 3 Dragoner-Regtr. (vgl. 3. Division).

3. **Division:** G. L. Graf Rumianzow.
G. M. Mordwinow, Demiku.
Brg. Stojanow.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Kürassier-Regtr.: | Thronfolger, Drittes Regiment | zu je 5 Esk. | |
| | Kasan, Kiew, Nowotroizk | zu je 3 Esk. | |
| Grenadier-Regtr. z. Pf.†) zu je 3 Esk.: | | Kargopol | Riga |
| | | Narwa | Räsan |
| | | Petersburg. | |
| Dragoner-Regtr.††) zu je 3 Esk.: | | Archangel | Tobolsk |
| | | Nishegorod. | |

---

*) Außerdem G. M. Andreas v. Manteuffel-Zöge nach seiner Genesung.

**) Die Regtr. Butyrki, Kexholm und Pskow bildeten die Brigade des G. L. Fürsten Dolgoruki, die zeitweise dem Observationskorps zugeteilt war, aber Mitte Juni wieder zur Division Galizyn stieß. G. L. Dolgoruki selbst trat zum Observationskorps über.

***) Das Korps war zwar der Division Rumianzow zugewiesen worden, stieß aber beim Anmarsche aus Rußland Anfang Juni zur 2. Division und blieb bei ihr.

†) Von diesen Regtrn. befanden sich Anfang Juni nur 6 Esk. bei der Armee, die übrigen 9 Esk. stießen Ende Juni zur 2. Division und kamen erst Anfang Juli zur Kavallerie-Division Rumianzow.

††) Die Drag. Regtr. kamen Ende Juni zusammen mit den 9 Esk. Gren. z. Pf. von Stolbzy zur 2. Division und erst Anfang Juli zu Rumianzow.

Husaren-Regtr. zu je 5 Esk.: Serbisches Moldausches
Grusinisches Ungarisches.

Kasaken: Tschugujew-Feldkasaken-Regt. und 2200 Donkasaken unter Brg. Kraßnoschtschokow.

**Gesamtstärke der Hauptarmee:**

4 Gren. Regtr., 24 Musk. Regtr. = 56 Bat. und 48 Gren. Komp. mit 112 Regimentsgeschützen und 26 Schuwalow-Geheimhaubitzen,*)
13 reguläre Kav.-Regtr. = 46 Esk. mit 22 Regimentsgeschützen,
4 Hus. Regtr., 3 besondere Hus. Esk. = 23 Esk.,
39 Ssotnien Kasaken,
80 Feldgeschütze nebst einer Anzahl Pontons.

Zusammen: etwa 51 000 Mann,**) davon etwa 5600 Mann regulärer Kavallerie, 3400 Husaren, 1200 Feldartilleristen und Ingenieure, 3400 Kasaken.***)

## B. Außerdem im Anmarsche zur Hauptarmee.

20 kupferne Pontons (trafen am 7. Juli in Posen bei der Armee ein).
3400 Donkasaken unter G. M. Jefremow (waren noch weit zurück und trafen zum Teil am 23., zum Teil erst am Abend des 25. August bei der Armee ein).

## C. Observationskorps.

(Befand sich noch im Anmarsche nach Thorn und trat erst Ende Juli in engere Fühlung mit der Hauptarmee).

G. e. Ch. Browne.
G. L.: Graf Tschernyschew, Fürst Dolgoruki,
G. M.: Borosdin, Oliz,
Brg.: Fast, v. Thiesenhausen.

**Infanterie.**

Grenadier-Regiment zu 2 Bat.
1., 3., 4., 5. Musketier-Regiment zu je 3 Bat.
5 Regtr. = 14 Bat. mit 78 Regimentsgeschützen.

**Feldartillerie.**

32 Feldgeschütze mit etwa 900 Mann (einschl. Ingenieuren).

**Kasaken.**

300 Donkasaken von der Hauptarmee dem Korps zugeteilt.

**Gesamtstärke des Observationskorps** bei seinem Eintreffen in Thorn Anfang Juli: etwa 15 000 Mann (statt der vorgesehenen 30 000 Mann).

*) IV 9 und 223. — **) Über die Stärke der russischen Armee zu dieser Zeit finden sich in den Akten keine genaueren Angaben. Vielfach wird sie zu gering angegeben, wie z. B. durch Armfelt. Einen ungefähren Anhalt bieten die Stärkenachweisungen Fermors zur Schlacht bei Zorndorf.

***) Unter den Kasaken befand sich auch eine kleine Anzahl Wolga-Kalmücken, die aber nirgends besonders aufgeführt werden.

## D. Besatzungskorps an der Weichsel und in Ostpreußen.

G. L. Räsanow.

Brg. Numers und Hartwig beaufsichtigten im Königsberger und Gumbinner Kreise die Verwaltungsbehörden, sie sollten aber nunmehr zur Truppe zurückkehren. Brg. v. Treyden war Oberkommandant der Festungen Memel, Königsberg und Pillau, deren Besatzungen ihm unterstanden.

Brg. v. Essen.

### Infanterie.

Musketier-Regtr.:
- Nishegorod, Uglitsch — bei Dirschau.
- Bieloserst, Narwa, Sibirien — in der Gegend von Marienwerder.
- Archangel, Asow — in Königsberg.
- Perm mit je einem Bataillon in Memel und Pillau

(Archangel, Asow, Perm:) sollten durch die von Riga anmarschierenden dritten Bataillone der Regtr. Sibirien, Archangel, Asow und Troizk abgelöst werden und nach Marienwerder marschieren.*)

8 Regtr. = 16 Bat. mit 32 Regimentsgeschützen und wahrscheinlich 4 Schuwalow-Geheimhaubitzen.

### Kavallerie.

Dragoner-Regt. Twer (schlecht beritten) zu 3 Esk. in Thorn.
1 Husaren-Ersatz-Eskadron zu etwa 100 Mann.
300 Don-Kasaken.**)

4 Esk., 3 Ssotnien.

### Feldartillerie.

Das Korps hat Feldartillerie gehabt, doch ist die Geschützzahl nicht festzustellen.

**Gesamtstärke des Besatzungskorps:** etwa 10 000 Mann.

### Außerdem:

Sämtliche Schlechtberittene der Kavallerie und die Schonungsbedürftigen und Kranken in den Lazaretten Elbing, Marienwerder und Thorn. Die Zahl ist nicht festzustellen.

*) III/Sibirien erreichte Ende Mai Memel, die drei anderen Bat. marschierten Anfang Juni aus Riga und Mitau ab.

**) Anfang August trafen auf Befehl Fermors noch 500 Donkasaken Jefremows unter O. Orlow, von Warschau kommend, bei dem Besatzungskorps ein.

Anlage 2
zu S. 55.

# Nachweisung
## der Truppen des Generalleutnants Grafen zu Dohna Mitte Mai 1758.

**Infanterie:** Gren. Bat.: Kleist, Lossow, Petersdorff; Inf. Regtr.: Below, Bevern, Dohna, Kanitz, Lehwaldt, Fürst Moritz, Rautter.

**Kavallerie:** Drag. Regtr.: Plettenberg (5 Esk.), Schorlemer (10 Esk.); Hus. Regtr.: Malachowsky (7 Esk.), Ruesch (8 Esk.), Provinzial-Hus. Esk. Hohendorff*), 41 Bosniaken (zum Hus. Regt. Ruesch gehörig)**).

**Feldartillerie:** 2 Kompagnien mit etwa 600 Mann und 44 Feldgeschützen***).

---

Nach Hinterpommern entsandt: Gren. Bat. Nesse, Drag. Regt. Alt-Platen (5 Esk.), 240 Husaren der Regtr. Malachowsky und Ruesch, 20 Provinzial-Husaren.

Außerdem: Frei-Regt. Härdt, noch in der Bildung begriffen, in Alt-Damm bei Stettin.

Greifswald, das Fort Peenemünde und Swinemünde waren von Truppen der Festung Stettin besetzt.

Gesamtstärke: 20 Bat., 36 Esk., 2 Art. Komp. und 44 Feldgeschütze, zusammen etwa 18 600 Mann†).

*) Im September 1757 errichtet, trat nach dem Abmarsche Dohnas aus Vorpommern zur Besatzung von Stettin zurück. — **) I, 22*.

***) Dazu kamen noch am 5. 8. aus Berlin: 14 zwölfpfdge. Kanonen und 19 Haubitzen.

†) Die Stärke läßt sich nicht genau feststellen.

**Anlage 3**
zu S. 58.

# Verzeichnis

## der Truppen des Gouverneurs von Pommern, Generals d. Inf. Herzogs v. Bevern.*)

1. Zur Verwendung im Felde geeignet (für gewöhnlich in Stettin):
   Gren. Bat. Köller**),
   Garn. Regt. Puttkamer (2 Bat.),
   Provinzial-Freigrenadier-Komp. Wussow und Hüllessem (je 150 Mann und 2 Geschütze)***),
   Provinzial-(Land-)Hus. Esk. Hohendorff,
   Provinzial-Jägerkorps (z. T. beritten, im ganzen etwa 80 Mann),
   Vorübergehend: II/Rautter in Stettin von der Armee Dohnas (von Anfang August bis Mitte September).

2. Besatzungstruppen:
   Garn. Regt. Stockhausen (9 Komp. = 1400 Mann), Rekruten-Bat. Tettau, " " Stosch, } in Stettin,

   Land-Bataillone:
   Natzmer (vom Oktober ab Schlichting), Schlichting (im September aufgelöst), Alt-Wedel (dgl.), Waßmer (bisher Ingersleben), Sydow, Klitzing, } in Stettin,
   Grumbkow, Jung-Wedel, } in Alt-Damm, Schmeling, Kleist, } in Kolberg.

*) I, 43*, VI, 154 und 17* und Bericht Beverns vom 31. 12. 58 (Geh. St. Arch.).

**) Die Stärke jedes Bataillons, einschl. der Land-Bat., betrug rund 500 Mann, die jeder Eskadron 110 Mann.

***) Es werden im Laufe des Jahres noch erwähnt:
Komp. Seebach (K. v. Seebach vom Bat. Tettau) am 12. 8. aus den Rekruten-Bat. Tettau und Stosch,
Komp. Lehwald (K. v. Lehwald vom Gren. Bat. Köller) aus dem Gren. Bat. Köller,
Komp. Brand (K. Brand vom Garn. Regt. Puttkamer) aus dem Garn. Regt. Puttkamer gebildet.
Es handelt sich aber hierbei offenbar nur um vorübergehende Zusammenstellungen.

1 Artillerie-Komp. (etwa 300 Mann) in Stettin, Alt-Damm, Swinemünde, Kolberg, später auch in Cüstrin.

Invaliden-Komp. Burgsdorff (110 Mann) in Stettin.

3. Im Laufe des Herbstes und Winters 1758 in Stettin neu errichtet:

Provinzial-Hus. Esk. Natzmer (im Oktober errichtet), } im Felde zu
Gren. Bat. Ingersleben, } verwenden.
Rekruten-Bat. Bevern.

Außerdem wurde bereits im Winter bei jedem Land-Bataillon 1 Grenadier- (oder Rekruten-) Komp. von 100 Mann errichtet, die zum Gebrauch im Felde geeignet war.

4. Haff-Flotte:

1 Matrosen-Komp. (etwa 180 Mann),
1 Schiffsbesatzungs-Komp. (200 Mann aus den Land-Bataillonen).

4 Galioten zu je 14 Kanonen, 4 Galeeren zu je 10 bis 11 Kanonen, 2 Barkassen (Espings) zu je 6 Kanonen.

5. Gesamtstärke: Im Durchschnitt 8000 bis höchstens 9000 Mann. Die Stärke wechselte je nach den erforderlichen Abgaben an die Feld-Regimenter, die namentlich nach der Schlacht bei Zorndorf sehr groß waren. Bevern verstand es aber immer wieder, sich Ersatz zu schaffen.

# Abstufung des blutigen Verlustes der preußischen Bataillone

in der Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758.*)

| Nr. | Avantgarde und linker Flügel: | | Rechter Flügel: | |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Inf. Regt. Kanitz, | 2 Bat., zus. 779 Köpfe. | | |
| 2. | " Below, | 2 " , " 687 " | | |
| 3. | I./Inf. Regt. Rautter, | 1 " , " 341 " | | |
| 4. | Inf. Regt. Fürst Moritz, | 2 " , " 629 " | | |
| 5. | " Bevern, | 2 " , " 623 " | | |
| 6. | " Dohna, | 2 " , " 598 " | | |
| 7. | Gren. Bat. Nesse, | 1 " , " 292 " | | |
| 8. | Inf. Regt. Kurßell, | 2 " , " 561 " | | |
| 9. | . . . . . . | | Pion. R. Sers**), | 2 Bat., zus. 542 Köpfe. |
| 10. | Gren. Bat. Kremzow*) . . . | 1 " , " 265 " | | |
| 11. | " Lossow . . . | 1 " , " 256 " | | |
| 12. | " Petersdorff . . . | 1 " , " 247 " | | |
| 13. | . . . . . . | | Inf. Regt. Asseburg,*) | 2 " , " 493 " |
| 14. | " Burgsdorff . . . | 1 " , " 245 " | | |
| 15. | " Kleist . . . | 1 " , " 234 " | | |
| 16. | . . . . . . | | " Lehwaldt, | 2 " , " 443 " |
| 17. | . . . . . . | | " Forcade,*) | 2 " , " 384 " |
| 18. | " Alt-Billerbeck*) . . . | 1 " , " 186 " | | |
| 19. | Inf. Regt. Bülow, | 2 " , " 358 " | | |
| 20. | . . . . . . | | Gren. Bat. Wedel*) . . . | 1 " , " 151 " |
| 21. | . . . . . . | | Inf. Regt. Alt-Kreytzen, | 2 " , " 295 " |
| 22. | Gren. Bat. Rohr*) . . . | 1 " , " 134 " | | |
| 23. | . . . . . . | | " Prinz von Preußen,*) . | 2 " , " 261 " |
| 24. | . . . . . . | | " Kalckstein,*) | 2 " , " 232 " |

*) Die durchschnittliche Stärke des Bataillons betrug 695, des Regiments (einschl. Pion. Regt. Sers) 1390 Köpfe. Die mit * bezeichneten Bataillone und Regimenter zählten nur 499 und 998 Köpfe.

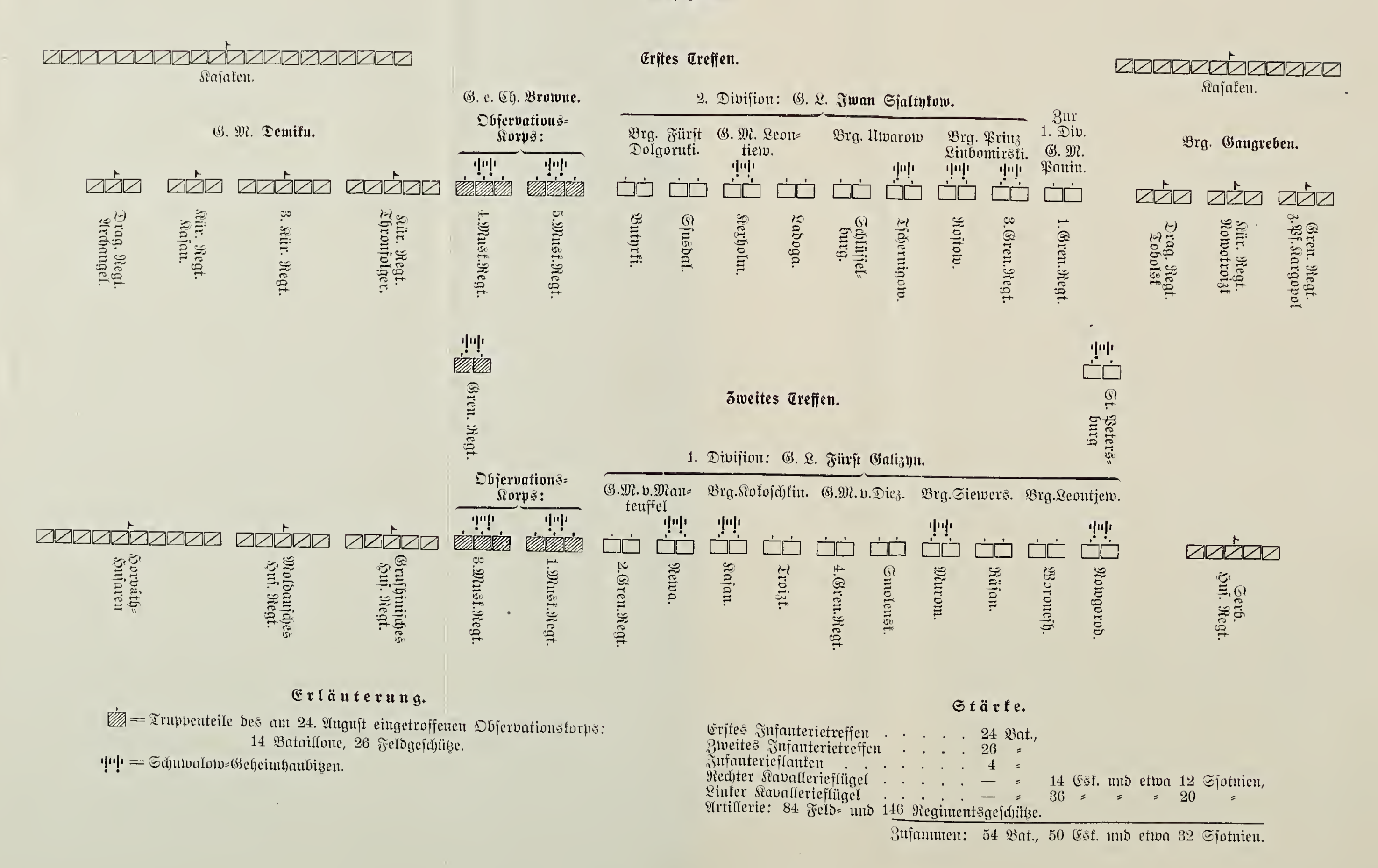
**) Beim I. Bat. Sers, das auf dem linken Flügel gefochten hat, ist der blutige Verlust wahrscheinlich bedeutend höher gewesen als 271 Köpfe.



Anlage 5
zu S. 124.

# Ordre de Bataille
## des russischen Heeres in der Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758
(nach dem Kehrtmachen).

**Graf Fermor.**




**Erläuterung.**

▨ = Truppenteile des am 24. August eingetroffenen Observationskorps: 14 Bataillone, 26 Feldgeschütze.

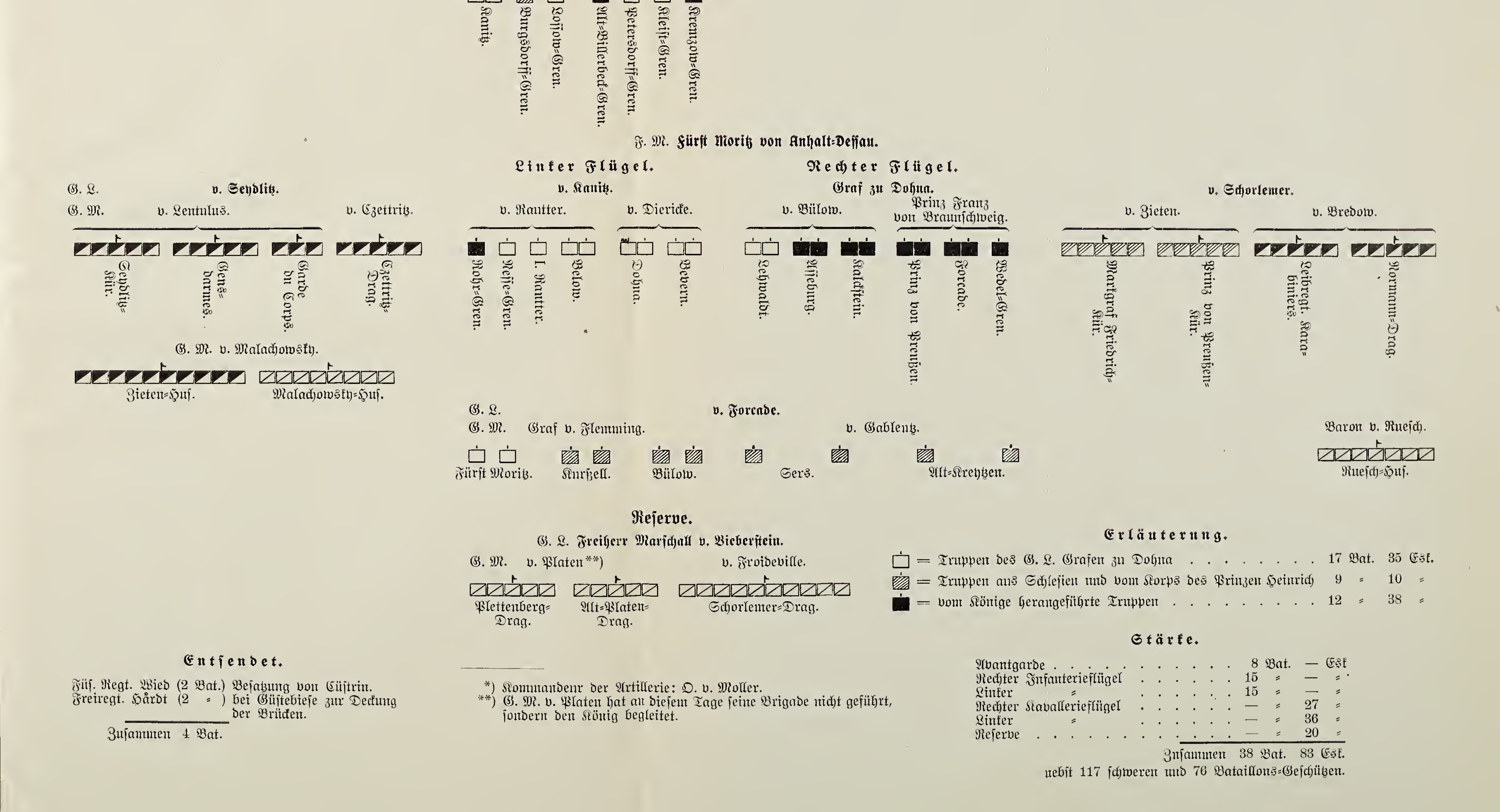
⸽ = Schuwalow-Geheimhaubitzen.

**Stärke.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Erstes Infanterietreffen | 24 Bat., | | |
| Zweites Infanterietreffen | 26 „ | | |
| Infanterieflanken | 4 „ | | |
| Rechter Kavallerieflügel | — „ | 14 Esk. und etwa 12 Ssotnien, | |
| Linker Kavallerieflügel | — „ | 36 „ „ „ 20 „ | |
| Artillerie: 84 Feld- und 146 Regimentsgeschütze. | | | |
| Zusammen: | 54 Bat., | 50 Esk. und etwa 32 Ssotnien. | |

Anlage 6
zu S. 129.

# Ordre de Bataille
## des preußischen Heeres in der Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758.




### Erläuterung.

| | | | |
|---|---|---|---|
| ☐ = Truppen des G. L. Grafen zu Dohna | 17 Bat. | 35 Esk. |
| ▨ = Truppen aus Schlesien und vom Korps des Prinzen Heinrich | 9 „ | 10 „ |
| ■ = vom Könige herangeführte Truppen | 12 „ | 38 „ |

### Stärke.

| | | |
|---|---|---|
| Avantgarde | 8 Bat. | — Esk. |
| Rechter Infanterieflügel | 15 „ | — „ |
| Linker „ | 15 „ | — „ |
| Rechter Kavallerieflügel | — „ | 27 „ |
| Linker „ | — „ | 36 „ |
| Reserve | — „ | 20 „ |
| Zusammen | 38 Bat. | 83 Esk. |

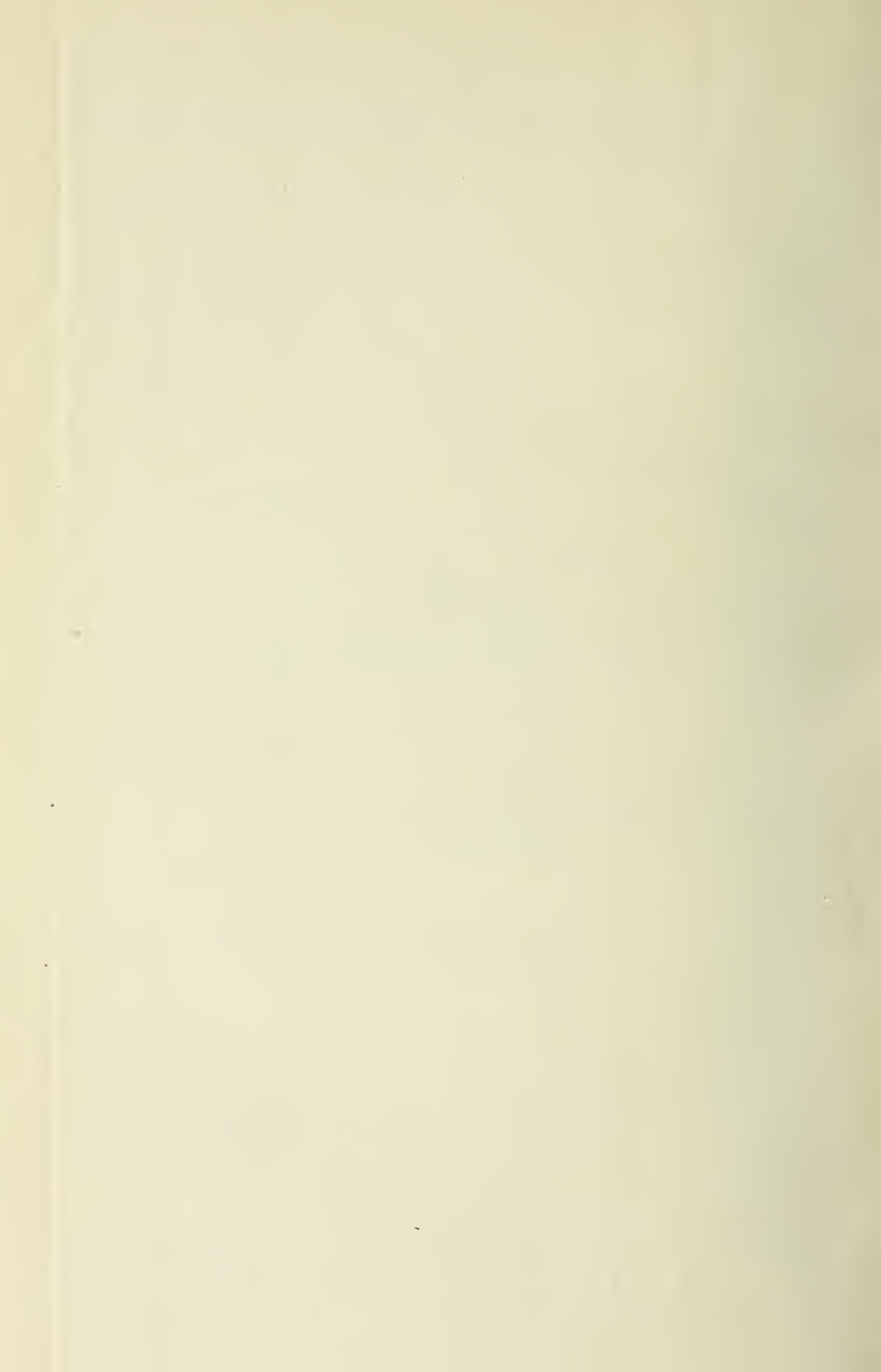
nebst 117 schweren und 76 Bataillons=Geschützen.

### Entsendet.

Füſ. Regt. Wied (2 Bat.) Besatzung von Cüstrin.
Freiregt. Hardt (2 „ ) bei Güstebiese zur Deckung der Brücken.

Zusammen 4 Bat.

*) Kommandeur der Artillerie: O. v. Moller.
**) G. M. v. Platen hat an diesem Tage seine Brigade nicht geführt, sondern den König begleitet.



**Anlage 7**
zu S. 161.

# Verlustliste

des preußischen Heeres für die Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758.*)

| Truppenteile | Tot | | Verwundet | | Gefangen oder vermißt | | Im ganzen | | Köpfe |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Offiziere | Mannschaften | Offiziere | Mannschaften | Offiziere | Mannschaften | Offiziere | Mannschaften | |
| Generalität . . . . . . . | 4 | — | 4 | — | — | — | 8 | — | 8 |
| Adjutantur . . . . . . . | 2 | — | 2 | — | 1 | — | 5 | — | 5 |
| **Infanterie.** | | | | | | | | | |
| Gren. Bat. Alt-Billerbeck . . | — | 25 | 5 | 156 | — | 7 | 5 | 188 | 193 |
| = = Burgsdorff . . . | 2 | 64 | 2 | 177 | — | 87 | 4 | 328 | 332 |
| = = Kleist . . . . | 3 | 25 | 3 | 203 | — | 176 | 6 | 404 | 410 |
| = = Kremzow . . . | 1 | 59 | 6 | 199 | — | 37 | 7 | 295 | 302 |
| = = Lossow . . . . | 1 | 113 | 5 | 137 | — | 27 | 6 | 277 | 283 |
| = = Nesse . . . . . | 3 | 175 | 2 | 112 | — | 10 | 5 | 297 | 302 |
| = = Petersdorff . . . | 3 | 74 | 5 | 165 | — | 27 | 8 | 266 | 274 |
| = = Rohr . . . . . | — | 21 | 4 | 109 | 2 | 65 | 6 | 195 | 201 |
| = = Wedel . . . . | 2 | 24 | 3 | 122 | — | 8 | 5 | 154 | 159 |
| Inf. Regt. Asseburg . . . . | 3 | 74 | 8 | 408 | — | 22 | 11 | 504 | 515 |
| = = Belotw . . . . | 3 | 272 | 15 | 397 | 2 | 141 | 20 | 810 | 830 |
| = = Bevern . . . . | 3 | 217 | 12 | 391 | — | 63 | 15 | 671 | 686 |
| = = Bülow . . . . | 5 | 89 | 8 | 256 | — | 65 | 13 | 410 | 423 |
| = = Dohna . . . . | 5 | 254 | 15 | 324 | 1 | 47 | 21 | 625 | 646 |
| = = Forcade . . . . | 1 | 51 | 7 | 325 | 1 | 17 | 9 | 393 | 402 |
| = = Kalckstein . . . | 1 | 65 | 10 | 156 | 1 | 132 | 12 | 353 | 365 |
| = = Kanitz . . . . | 7 | 253 | 15 | 504 | — | 88 | 22 | 845 | 867 |
| = = Alt-Kreytzen . . | 1 | 95 | 7 | 192 | — | 50 | 8 | 337 | 345 |
| = = Kurßell . . . . | 5 | 106 | 11 | 439 | — | 115 | 16 | 660 | 676 |
| = = Lehwaldt . . . | 2 | 141 | 5 | 295 | — | 41 | 7 | 477 | 484 |
| = = Fürst Moritz . . | 2 | 350 | 12 | 265 | — | 21 | 14 | 636 | 650 |
| = = Prinz von Preußen | 2 | 27 | 7 | 225 | — | 58 | 9 | 310 | 319 |
| = = Rautter I. Bat. | 5 | 123 | 4 | 209 | 1 | 228 | 10 | 560 | 570 |
| Pion. = Sers . . . . . | 2 | 275 | 10 | 255 | 5 | 156 | 17 | 686 | 703 |
| | 68 | 2972 | 187 | 6021 | 14 | 1688 | 269 | 10681 | 10950 |

*) Bezüglich der Offiziere ergänzt und berichtigt nach den Akten der Kgl. Geh. Kriegskanzlei.

In den Angaben der Truppenteile sind wahrscheinlich die ganz unbedeutenden Verluste vom 26. und 27. 8. mit enthalten.

| Truppenteile | Tot | | Verwundet | | Gefangen oder vermißt | | Im ganzen | | Köpfe | Pferde | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Offiziere | Mannschaften | Offiziere | Mannschaften | Offiziere | Mannschaften | Offiziere | Mannschaften | | Tot und vermißt | Verwundet | Im ganzen |
| Übertrag . . | 68 | 2972 | 187 | 6021 | 14 | 1688 | 269 | 10681 | 10950 | | | |
| **Kavallerie.** | | | | | | | | | | | | |
| Garde du Corps . . . . . | — | 12 | 3 | 23 | — | 9 | 3 | 44 | 47 | 71 | 17 | 88 |
| Regt. Gensdarmes . . . . | 2 | 59 | 5 | 69 | — | — | 7 | 128 | 135 | 132 | 62 | 194 |
| Kür. Regt. Markgr. Friedrich | — | 18 | 2 | 23 | — | 10 | 2 | 51 | 53 | 67 | 10 | 77 |
| Leib-Regt. Karabiniers . . | 1 | 9 | — | 19 | — | 12 | 1 | 40 | 41 | 47 | 23 | 70 |
| Kür. Regt. Prinz von Preußen | — | 17 | 6 | 29 | — | 3 | 6 | 49 | 55 | 60 | 31 | 91 |
| „ „ Seydlitz . . . . | 5 | 54 | 6 | 90 | — | — | 11 | 144 | 155 | 109 | 99 | 208 |
| Drag. Regt. Czettritz . . . | 2 | 38 | 5 | 45 | — | 19 | 7 | 102 | 109 | 84 | 74 | 158 |
| „ „ Normann . . . | 1 | 18 | 2 | 39 | — | 11 | 3 | 68 | 71 | 53 | 30 | 83 |
| „ „ Alt-Platen . . | 2 | 51 | 8 | 78 | — | 29 | 10 | 158 | 168 | 150 | 79 | 229 |
| „ „ Plettenberg . . | — | 29 | 4 | 27 | — | 16 | 4 | 72 | 76 | 82 | 34 | 116 |
| „ „ Schorlemer . . | 4 | 129 | 9 | 101 | — | 2 | 13 | 232 | 245 | 351 | 79 | 430 |
| Hus. „ Malachowsky . | 1 | 55 | — | 31 | — | 45 | 1 | 131 | 132 | 119 | 26 | 145 |
| „ „ Ruesch . . . . | 2 | 20 | 2 | 27 | — | 4 | 4 | 51 | 55 | 29 | 30 | 59 |
| „ „ Zieten . . . . | 3 | 28 | 8 | 182 | — | 34 | 11 | 244 | 255 | 129 | 76 | 205 |
| **Artillerie** . . . | 1 | 84* | 2 | 163 | — | — | 3 | 247 | 250 | | | |
| Gesamtverlust . . | 92 | 3593 | 249 | 6967 | 14 | 1882 | 355 | 12442 | 12797 | 1483 | 670 | 2153 |

*) Keine Quelle gibt Auskunft über die gebliebenen Artilleristen. Ihre Zahl ist daher nach dem Verhältnisse der Gesamtziffer der verwundeten Infanteristen und Kavalleristen zur Gesamtziffer der toten Infanteristen und Kavalleristen errechnet worden.

# Namentliches Verzeichnis

der bei Zorndorf gebliebenen, verwundeten und gefangenen Offiziere des preußischen Heeres.

(Ergänzt nach den Akten der Kgl. Geh. Kriegskanzlei.)

| Truppenteile | Tot oder infolge Verwundung gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Generalität | G. M. v. Kurßell, † 26. 9. 58<br>G. M. v. Kahlden, † 22. 10. 58<br>G. M. v. Zieten<br>G. M. v. Froideville, † 3. 9. 58 | G. L. v. Forcade<br>G. L. v. Seydlitz<br>G. L. v. Kanitz<br>G. M. v. Bülow | |
| Adjutantur | K. u. Flügeladj. v. Oppen<br>L. u. Brigademajor v. Roeder vom Drag. Regt. Plettenberg | G. M. u. Generaladj. v. Wobersnow<br>K. u. Adj. des Fürsten Moritz von Anhalt v. Kleist | K. u. Flügeladj. Graf Schwerin, verwundet |
| **Infanterie.** | | | |
| Gren. Bat. Alt-Billerbeck | | K. v. Bonin vom Regt. Geist<br>P. L. v. Loeben vom Regt. Bülow<br>S. L. v. Kalckreuth vom Regt. Geist<br>S. L. v. Eichstädt vom Regt. Geist<br>S. L. v. Clebowsky vom Regt. Bülow | |
| Gren. Bat. Burgsdorff | K. v. Schilling vom Regt. Bredow<br>P. L. v. Sommerfeld vom Regt. Bredow | M. v. Burgsdorff vom Regt. Brandes<br>P. L. v. Wedelstädt vom Regt. Brandes | |

| Truppenteile | Tot oder infolge Verwundung gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Gren. Bat. Kleist | M. v. Kleist vom Regt. Rautter, † an Wunden, P. L. v. Sojaczinsky vom Regt. Dohna S. L. v. Leszziensky vom Regt. Rautter, † an Wunden | K. v. Rohr vom Regt. Dohna K. v. Reibnitz vom Regt. Rautter S. L. v. Zitzewitz vom Regt. Dohna | |
| Gren. Bat. Kremzow | S. L. v. Massow vom Regt. Manteuffel | K. v. Kleist vom Regt. Fürst Moritz K. v. Seher vom Regt. Manteuffel St. K. v. Bose vom Regt. Fürst Moritz P. L. v. Kittlitz vom Regt. Manteuffel S. L. v. Schlippenbach vom Regt. Manteuffel S. L. v. Bohlen vom Regt. Manteuffel | |
| Gren. Bat. Lossow | P. L. v. Glasenapp vom Garn. Regt. Manteuffel | K. v. Zitzewitz vom Garn. Regt. Puttkamer P. L. v. Manteuffel vom Garn. Regt. Manteuffel S. L. v. Peril vom Garn. Regt. Puttkamer S. L. v. Roeder vom Garn. Regt. Puttkamer F. v. Westphal vom Garn. Regt. Puttkamer | |
| Gren. Bat. Nesse | K. v. Korff vom Garn. Regt. Sydow K. v. Pfuel vom Regt. Kanitz P. L. v. Briesen vom Regt. Kanitz | P. L. v. Hülsen vom Garn. Regt. Puttkamer S. L. v. Wagner vom Garn. Regt. Lattorff | |
| Gren. Bat. Petersdorff | P. L. v. Kleist vom Regt. Lehwaldt P. L. v. Klützner vom Regt. Belów S. L. v. Weissel vom Regt. Lehwaldt | K. v. Mosel vom Regt. Belów P. L. v. Froesen vom Regt. Lehwaldt P. L. v. Ratz vom Regt. Belów S. L. v. Müllenheim vom Regt. Lehwaldt S. L. v. Bergen vom Regt. Lehwaldt | |

| Truppenteile | Tot oder infolge Verwundung gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Gren. Bat. Rohr | | K. v. Scholten vom Garn. Regt. Lattorff<br>P. L. v. Pusch vom Garn. Regt. Lattorff<br>P. L. v. Gräffen vom Garn. Regt. Lattorff<br>S. L. v. Heydebrand vom Garn. Regt. Quadt | Vermißt 2 Offiziere |
| Gren. Bat. Wedel | M. v. Wedel von der Armee<br>P. L. v. Czettritz vom Regt. Forcade, † an Wunden | K. v. Mosch vom Regt. Lattorff<br>P. L. v. Stach vom Regt. Lattorff<br>S. L. v. Billerbeck vom Regt. Lattorff | |
| Inf. Regt. Asseburg | M. v. Zerssen, † an Wunden<br>P. L. v. Wangenheim<br>S. L. v. Friedenberg, † an Wunden | P. L. v. Möller<br>P. L. v. Schulenburg<br>P. L. v. Mirbach<br>S. L. v. Kleist<br>S. L. v. Nostitz<br>S. L. v. Langheim<br>F. v. Britzke<br>F. v. Poseck | |
| Inf. Regt. Below | K. v. Eppinger<br>F. v. Kitzky<br>F. v. der Goltz, † an Wunden | M. v. Aschersleben<br>M. v. Schafstedt<br>M. v. Schorsee<br>K. Graf Schlieben<br>St. K. v. Reibnitz<br>P. L. v. Zielinsky<br>P. L. v. Müllenheim<br>P. L. v. Funck<br>S. L. v. Reibnitz<br>S. L. v. Schafstedt<br>S. L. v. Bronsart III<br>S. L. v. Ostau<br>F. v. der Groeben<br>F. v. Scharden<br>F. v. Preuß | Vermißt 2 Offiziere |
| Inf. Regt. Bevern | St. K. v. Lettow<br>P. L. Griebe, † an Wunden<br>P. L. v. Zitzewitz, † an Wunden | K. v. Arnim<br>K. v. Prittwitz<br>St. K. v. Schlieffen<br>P. L. v. Arnim<br>P. L. v. Horn<br>S. L. v. der Groeben<br>S. L. v. Barfus<br>S. L. Graf Küssow<br>S. L. v. Prittwitz<br>S. L. v. Herwarth<br>F. v. der Groeben<br>F. v. Stockhausen | |

| Truppenteile | Tot oder infolge Verwundung gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Füs. Regt. Bülow | K. v. Kleist<br>P. L. v. Witzleben<br>S. L. v. Woldeck, † an Wunden<br>F. v. Bila<br>F. v. Heydebreck | M. v. Jeetz<br>K. v. Ihlenfeld<br>K. v. Puttkamer<br>P. L. v. Corswant<br>S. L. v. Kleist<br>S. L. v. Windheim<br>F. v. Klinkowström<br>F. v. Lepel | |
| Inf. Regt. Dohna | O. L. Roscius<br>K. v. Jatzkow<br>K. v. Rosencrantz, † an Wunden<br>K. v. Hacke<br>P. L. v. Derschau | O. v. Wegnern<br>M. v. der Mülbe<br>K. v. Frieben<br>K. v. Hoverbeck<br>P. L. v. Zielinsky<br>P. L. v. Willner<br>P. L. v. Lietzen<br>P. L. v. Riesemeuschel<br>S. L. v. der Mülbe<br>S. L. v. Wegnern<br>S. L. v. Trawenfeld<br>S. L. v. Kemphen<br>F. v. Bondely<br>F. v. Ostau<br>F. v. Dittmannsdorff | Vermißt<br>1 Offizier |
| Inf. Regt. Forcade | F. v. Quednow | K. v. Hallmann<br>K. v. Bugursky<br>P. L. v. Maltitz<br>S. L. v. Zitzewitz<br>S. L. v. Plotho<br>F. v. Gladiß<br>F. v. Zitzewitz | Vermißt<br>S. L.<br>v. Lindenfels |
| Inf. Regt. Kalckstein | P. L. v. Reitzenstein | M. v. Ramin<br>M. v. Winterfeld<br>M. v. Gosen<br>K. v. Kalckreuth<br>St. K. v. Lehmann<br>P. L. v. Knobloch<br>S. L. v. Podewils<br>S. L. v. Burgsdorff<br>F. v. Winterfeld<br>F. v. Lepel | Vermißt<br>1 Offizier |
| Inf. Regt. Kanitz | St. K. v. Proemock<br>P. L. v. Knobloch<br>S. L. v. Sallet, † an Wunden<br>S. L. v. Unruhe, † an Wunden | O. L. v. Leckow<br>M. v. Lehwaldt<br>M. v. Beyer<br>K. v. Urlsberg<br>K. v. Lehwaldt<br>P. L. v. Teck | |

| Truppenteile | Tot oder infolge Verwundung gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Noch: Inf. Regt. Kanitz | S. L. v. Selberwascher<br>S. L. v. Briesen<br>F. v. Oelsen | P. L. v. Rottorff<br>P. L. v. Kleist<br>P. L. v. Bockum<br>S. L. v. Printzen<br>S. L. v. Schilling<br>S. L. Meyer<br>F. v. Burchard<br>F. v. Hoverbeck<br>F. v. Witten | |
| Füs. Regt. Alt-Kreytzen | K. v. Kannacher, † an Wunden | K. v. Pflugk<br>P. L. v. Wulffen<br>S. L. v. Donop<br>S. L. v. Seydewitz<br>F. v. Engelhart<br>F. v. Geusau<br>F. v. Stryck | |
| Füs. Regt. Kurßell | K. v. Bredow, † an Wunden<br>S. L. v. der Marwitz, † an Wunden<br>S. L. v. Fengler<br>S. L. v. Hauer<br>F. v. Pellkowsky, † an Wunden | M. v. Below<br>M. v. Troschke<br>St. K. v. Gotsch<br>St. K. v. Francken<br>P. L. du Moulin<br>P. L. v. Goetze<br>P. L. v. Bandemer<br>S. L. v. Wagner<br>S. L. v. Wagner<br>S. L. v. Zedlitz<br>S. L. v. Tempsky | |
| Inf. Regt. Lehwaldt | K. v. Nostitz<br>P. L. v. Caspary, † an Wunden | O. L. Prinz von Anhalt-Bernburg<br>M. Graf zu Ysenburg<br>K. v. Studnitz<br>S. L. v. Wobeser<br>F. v. Hanenfeldt | |
| Inf. Regt. Fürst Moritz | M. v. Lemcke<br>S. L. v. Greiffenberg | O. v. Steinwehr<br>M. v. Ploetz<br>K. v. Hertzberg<br>K. v. Raumer<br>P. L. v. Schön<br>P. L. v. Hanstein<br>S. L. v. Gerhard<br>S. L. v. Crispini<br>S. L. v. Quast<br>F. v. Magusch<br>F. v. Rohwedel<br>F. v. Münchow | |

| Truppenteile | Tot oder infolge Verwundung gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Inf. Regt.<br>Prinz<br>von Preußen | K. v. Keltsch<br>P. L. v. Berg*),<br>† an Wunden | M. v. Stechow<br>K. v. Bornstedt<br>F. v. Burgsdorff<br>F. v. Dossow<br>F. v. Klar<br>F. v. Woltersdorff<br>F. v. Buschwitz | |
| I. Bat.<br>Inf. Regts.<br>Rautter | O. L. v. Reck<br>K. v. Perbandt<br>P. L. v. Offenberg<br>P. L. v. Winterfeld<br>S. L. v. Brüggen,<br>† an Wunden | St. K. v. Bronikowski<br>P. L. v. Deppen<br>S. L. v. Kössel<br>F. v. Lausson | Vermißt<br>1 Offizier |
| Pion. Regt.<br>Sers | M. v. Haugwitz<br>M. v. Pirch | M. v. Thadden<br>K. v. Jatzkow<br>K. v. Posadowsky<br>K. v. Patzkowsky<br>P. L. v. Borne<br>S. L. v. Tolatzkow<br>F. v. Salisch<br>F. v. Lysander<br>F. v. Massow<br>F. v. Schymonsky | Vermißt**)<br>K. v. Klock-<br>mann**)<br>P. L.<br>v. Woisky**)<br>S. L. v. Twar-<br>dowa**)<br>S. L.<br>v. Vaerst**)<br>F. v. Frag-<br>stein**) |
| | | **Kavallerie.** | |
| Garde<br>du Korps | | R. v. Wackenitz<br>C. v. Katte<br>C. v. Düring | |
| Regt.<br>Gensdarmes | L. v. Woedtke<br>C. v. Danckelmann | O. L. v. Schwerin<br>L. v. Schönefeld<br>L. v. Dolffs<br>L. v. Kreckwitz<br>C. v. Platen | |
| Kür. Regt.<br>Markgraf<br>Friedrich | | L. v. Bardeleben<br>C. v. Bornstedt | |

*) Nach dem Tagebuche des P. L. v. Hagen von demselben Regiment am 26. 8 tödlich verwundet. Ebenso de Catt, Memoiren, 164/165.

**) Bericht des G. M. v. Diericke an den König, 20. 11. 58. Der General beantragt entsprechende Beförderungen (Geh. St. Arch.). Vermutlich sind diese 5 Offiziere gefallen.

| Truppenteile | Tot oder infolge Verwundung gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Leibregiment Carabiniers | C. v. Platen | | |
| Kür. Regt. Prinz von Preußen | | R. v. Wussow<br>L. v. Behn<br>L. v. Gühlen<br>C. v. Calbo<br>C. v. Flotow<br>C. v. Reibnitz | |
| Kür. Regt. Seydlitz | O. L. v. Katte<br>St. R. v. Wobeser<br>L. v. Rohr, † an Wunden<br>C. v. Gumprecht<br>C. v. Vetter | O. L. v. Apenburg<br>R. v. Froreich<br>R. v. Jagow<br>R. v. Brandsinsky<br>C. v. Bandemer<br>C. v. Rothkirch | |
| Drag. Regt. Czettritz | St. K. v. Kremzow, † an Wunden<br>S. L. v. Köppern | M. v. Papstein<br>St. K. v. Schack<br>F. v. Goltz<br>F. v. Podewils<br>F. v. Oertzen | |
| Drag. Regt. Normann | M. v. Papstein | S. L. v. Wiedebach<br>S. L. v. Jagow | |
| Drag. Regt. Alt-Platen | O. L. v. Jürgaß<br>P. L. v. Collrepp | O. v. Schlabrendorff<br>M. v. Krebs<br>St. K. v. Vercken<br>P. L. v. Clausen<br>P. L. v. Platen<br>S. L. v. Manstein<br>F. v. Larisch<br>F. v. Schimanowsky | |
| Drag. Regt. Plettenberg | | St. K. v. Eberstein<br>S. L. v. Eberstein<br>S. L. v. Weyher<br>S. L. v. Kronhelm | |
| Drag. Regt. Schorlemer | M. v. Treskow, † an Wunden<br>K. v. Wurmb<br>P. L. v. Liepen<br>S. L. v. der Gröben | P. L. v. Keßler<br>P. L. v. Oldenburg<br>S. L. v. Wedel<br>S. L. v. Somnitz<br>S. L. v. Grape<br>S. L. v. Schlichting<br>F. v. Heyking<br>F. v. Negelein<br>F. v. Dunker | |

| Truppenteile | Tot oder infolge Verwundung gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Hus. Regt. Malachowsky | S. L. v. Francke, † an Wunden | | |
| Hus. Regt. Ruesch | R. Ilosway, † an Wunden<br>C. Rossocha | S. L. v. Thaar<br>C. v. Suter | |
| Hus. Regt. Zieten | M. Heinicke<br>R. v. Frankenberg<br>C. Ofenius | R. v. Reitzenstein<br>R. v. Rohr<br>S. L. v. Schenck<br>S. L. v. Kordshagen<br>S. L. v. Gruben<br>S. L. v. Boose<br>S. L. v. Schultze<br>C. v. Schultze | |

**Artillerie.**

| Truppenteile | Tot oder infolge Verwundung gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Feld-Regiment Artillerie | | O. v. Holtzmann<br>P. L. v. Pritzelwitz | |
| Garnison-Kompagnie Artillerie in Preußen | St. K. v. Hänsel, † an Wunden | | |

**Anlage 8**
zu S. 181.

# Verzeichnis

## der Truppen des Generalleutnants Grafen zu Dohna nach dem Abmarsche des Königs nach Sachsen.

Infanterie: Inf. Regtr.: Bevern, Dohna, Kanitz, Alt-Kreytzen, Kurßell, Lehwaldt, Fürst Moritz, Wied, Musk. Bat.: I/Rautter,*) Pionier-Regt. Sers, — Gren. Bat.: Burgsdorff, Kleist (vom 28. 9. 58 ab Willemey genannt), Kremzow, Lossow, Nesse, Petersdorff = 25 Bat. = etwa 11 500 Mann.

Kavallerie: Drag. Regtr.: Schorlemer (10 Esk.), Alt-Platen, Plettenberg (je 5 Esk.), — Hus. Regtr.: Malachowsky (8 Esk.) und Ruesch (7 Esk.) = 35 Esk. = etwa 3300 Mann.

Feldartillerie: 2 Kompagnien mit etwa 500 Mann. Die Zahl der Feldgeschütze ist nicht zu ermitteln, es mögen etwa 60 Geschütze gewesen sein.

Hinzu kommen noch: am 8. 9. in Frankfurt Freiregt. Hårdt und am 14. 9. aus Stettin II/Rautter, im ganzen 3 Bataillone.

Gesamtstärke Ende September: 28 Bat., 35 Esk., 2 Art. Komp. = etwa 16 800 Mann.

---

*) Am 28. 9. 58 erhielt der zum Generalmajor beförderte Oberst Kleist das Regt. Rautter.

**Anlage 9**
zu S. 189.

# Truppen
## des Generalmajor v. Wedel im Gefechte bei Fehrbellin am 28. September 1758.

---

Drag. Regt. Plettenberg (5 Esk.), Hus. Regt. Möhring (5 Esk.).

| O. v. Bonin. | O. L. v. Tettenborn. |
|---|---|
| Gren. Bat. Schenckendorff<br>Füs. Regt. Hessen=Cassel (2 Bat.) | Gren. Bat. Ostenreich<br>Füs. Regt. Wied (2 Bat.) |
| 2 Zwölfpfünder. | 2 Zwölfpfünder. |

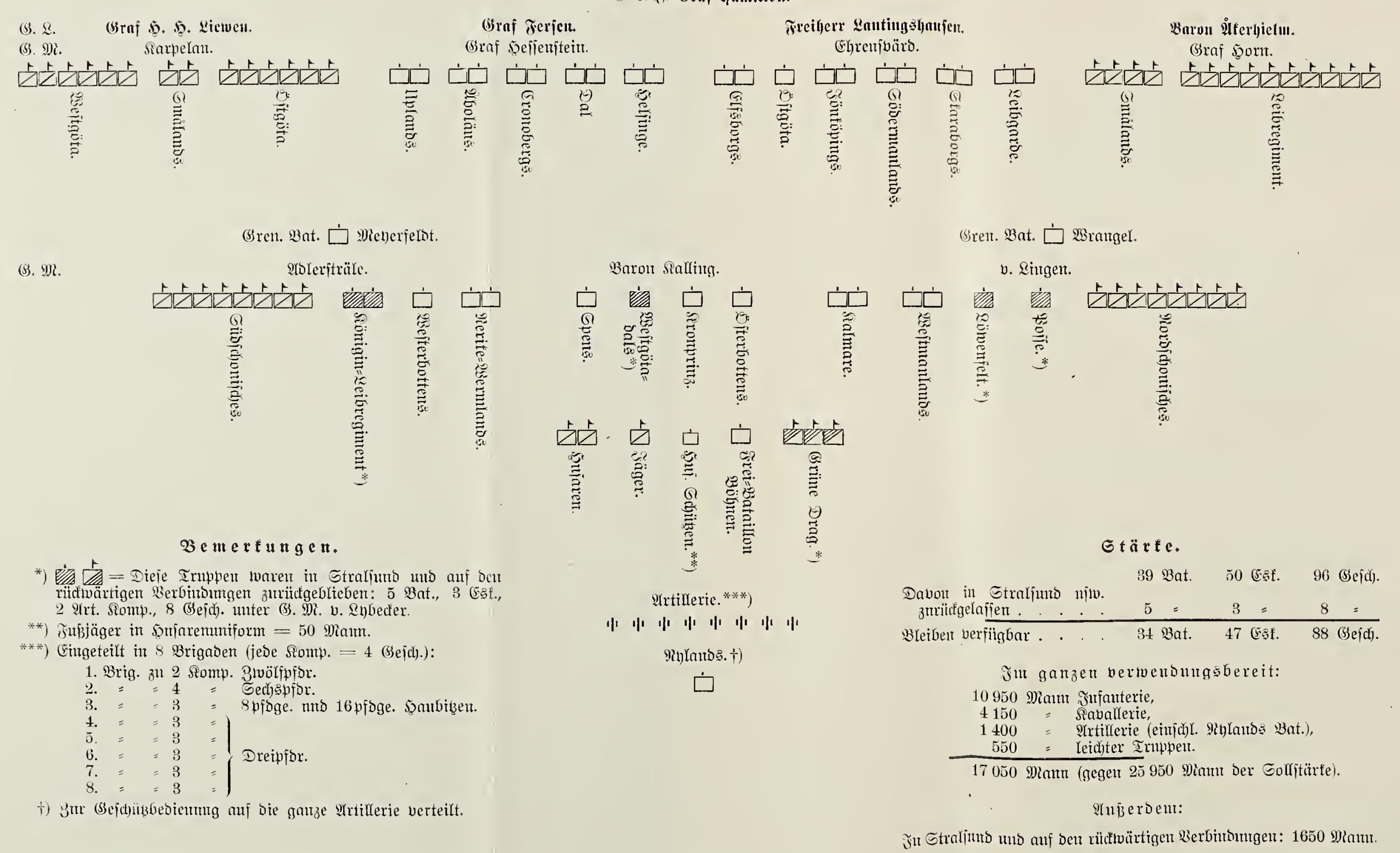
Füs. Regt. Kurßell (2 Bat.)
(blieb im Lager bei Dechtow zurück).

Gesamtstärke: 8 Bat., 10 Esk., 4 Zwölfpfdr. und 16 Bataillonsgeschütze
= 5000 Mann Infanterie,
1000 = Kavallerie
zusammen 6000 Mann.



Anlage 10
zu S. 185.

# Ordre de Bataille
## des schwedischen Heeres im September 1758.




### Bemerkungen.

*) ▨ ▨ = Diese Truppen waren in Stralsund und auf den rückwärtigen Verbindungen zurückgeblieben: 5 Bat., 3 Esk., 2 Art. Komp., 8 Gesch. unter G. M. v. Lybecker.

**) Fußjäger in Husarenuniform = 50 Mann.

***) Eingeteilt in 8 Brigaden (jede Komp. = 4 Gesch.):

| | | |
|---|---|---|
| 1. Brig. zu 2 Komp. | Zwölfpfdr. | |
| 2. „ „ 4 „ | Sechspfdr. | |
| 3. „ „ 3 „ | 8pfdge. und 16pfdge. Haubitzen. | |
| 4. „ „ 3 „ | Dreipfdr. | |
| 5. „ „ 3 „ | „ | |
| 6. „ „ 3 „ | „ | |
| 7. „ „ 3 „ | „ | |
| 8. „ „ 3 „ | „ | |

†) Zur Geschützbedienung auf die ganze Artillerie verteilt.

### Stärke.

| | Bat. | Esk. | Gesch. |
|---|---|---|---|
| | 39 Bat. | 50 Esk. | 96 Gesch. |
| Davon in Stralsund usw. zurückgelassen . . . . . | 5 „ | 3 „ | 8 „ |
| Bleiben verfügbar . . . . | 34 Bat. | 47 Esk. | 88 Gesch. |

Im ganzen verwendungsbereit:

| | |
|---|---|
| 10 950 | Mann Infanterie, |
| 4 150 | „ Kavallerie, |
| 1 400 | „ Artillerie (einschl. Nylands Bat.), |
| 550 | „ leichter Truppen. |
| 17 050 | Mann (gegen 25 950 Mann der Sollstärke). |

Außerdem:

In Stralsund und auf den rückwärtigen Verbindungen: 1650 Mann.

Anlage 11
zu S. 277.

# Truppeneinteilung

## der österreichischen Armee am 14. Oktober 1758.

(Die eingeklammerten Ziffern geben die Zahl der Bataillone und Eskadrons an.)

### A. Hauptarmee.

F. M. Graf Daun.
Generalquartiermeister F. M. L. Graf Lacy.

#### Linker Flügel.**)

F. Z. M. Bar. Sincere.

**4. Kolonne.**
G. d. K. Graf O'Donell.

Avantgarde: Inf. Regt. Ligne (2), = = Browne (2) — G. M. Graf Browne

F. M. L. Graf Aspremont.

Drag. Regt. Darmstadt (5), Kür. Regt. E. H. Ferdinand (5) — G. M. Martigny
= = Buccow (5), = = Ansbach (5) — G. M. Graf St. Ignon

4 Bat., 20 Esk.

**3. Kolonne.**
F. M. L. Graf Forgách.

Avantgarde: Inf. Regt. E. H. Karl (2)
4 Gren. Bat. unter G. M. Bar. Siskovics, Inf. Regt. Los Rios (2), = = Leopold Daun (2) — G. M. Graf Herberstein 1. Linie
= = Harrach (2), = = Louis Wolfenbüttel (2), = = Wallis (2) — G. M. Marquis Los Rios 2. Linie

16 Bat.

**2. Kolonne.**
F. M. L. Marquis d'Aynse.

Avantgarde: Inf. Regt. Joseph Esterházy (2)
= = Nikolaus Esterházy (2)
4 Gren. Bat. unter Oberst Graf Browne, Inf. Regt. Harsch (2), = = Clerici (1) — G. M. Harteneck 1. Linie
= = Alt-Colloredo (1), = = Stahremberg (1), = = Batthianyi (2) — G. M. Kramer 2. Linie

15 Bat.

**1. Kolonne.**
G. M. Wiese.

600 Kommandierte der Inf.
Drag. Regt. E. H. Joseph (5)
= = Württemberg (5)

600 M. Inf., 10 Esk.

#### Zentrum.

F. M. L. Graf Colloredo.

Inf. Regt. Neipperg (2), = = Puebla (2), = = Andlau (1), = = Mainz (1) — G. M. v. Bülow
Kür. Regt. Serbelloni (5)

6 Bat., 5 Esk.

#### Rechter Flügel.*)

F. Z. M. Herzog v. Arenberg.

**2. Kolonne.**
F. M. L. Herzog d'Ursel.

Inf. Regt. Karl Lothringen (3), = = Waldeck (1), = = Gaisruck (2) — G. M. Prinz Kinsky
= = Würzburg (1), = = Sachsen-Gotha (2) — G. M. Bar. Vogelsang

9 Bat.

**1. Kolonne.**
F. M. L. Graf d'Arberg.

1 Gren. Bat., Inf. Regt. Kaiser (2), = = Hildburghausen (2), = = Botta (2) — G. M. Bar. Plonquet
= = Angern (2), = = Arenberg (2), = = Forgách (2) — G. M. Zigan

13 Bat.

**Zur Besetzung des Strohmberges und von Glossen:** F. M. L. Graf O'Kelly mit den Inf. Regtrn. Heinrich Daun (1), Königsegg (1), Thürheim (2). Zusammen 4 Bat.

G. d. K. Bar. Buccow.

F. M. L. Graf Argenteau.
Kür. Regt. Batthianyi (5), = = O'Donell (5) — G. M. Graf Pettoni
Hus. Regt. Kaiser (6), = = Esterházy (6) — G. M. Graf Esterházy

F. M. L. Lanthiery.
Kür. Regt. E. H. Leopold (5)
= = Stampach (5), = = Anhalt-Zerbst (5) — G. M. Graf von Hohenzollern-Hechingen

25 Esk. ausschl. Hus.

### B. Korps des F. M. L. v. Loudon.

Inf. Regt. Haller (2 Bat. 2 Gren. Komp.), 6700 Kroaten (Banalisten, Oguliner, Sluiner, Kreuzer, St. Georger); Chevaulegers-Regt. Löwenstein (6), Hus. Regtr. Nádasdy (6), Karolyi (6), Dessewffy (6).
**Dazu von der Hauptarmee:** G. M. Vitelleschi mit den Inf. Regtrn. Kolowrat (1) und d'Arberg (2); F. M. L. Stampach mit den Kür. Regtrn. Gelhay (5), Schmerzing (5) und den Drag. Regtrn. Zweibrücken (5) und Löwenstein (5). Zusammen 3 Bat., 20 Esk.

### C. Korps des F. Z. M. Markgrafen Christoph von Baden-Durlach.

Inf. Regtr. Moltke (2), Baden-Baden (1), Mercy (2), Luzan (1), Baden-Durlach (2), Wied (1), Alt-Wolfenbüttel (2), Bethlen (1), Deutschmeister (2), Bayreuth (2), Pallavicini (2) und Leopold Pálffy (2), zusammen 20 Bat.; 2000 Kroaten (Banalisten, Liccaner, Ottokaner, Oguliner);
Kür. Regtr. Birkenfeld (5), Kalckreuth (5), Benedikt Daun (5), Portugal (5), Drag. Regtr. Althann (5), Kolowrat (5), zusammen 30 Esk.; 300 Hus. (Slawonier und Kommandierte von Dessewffy).
**Davon bildeten das Detachement des F. M. L. Prinzen Löwenstein:** 1 Gren. Bat., je 1 Bat. Moltke, Baden-Baden, Mercy, Luzan, Pallavicini, Leopold Pálffy, zusammen 7 Bat.; Kür. Regt. Birkenfeld (5), Drag. Regt. Althann (5), 500 kommandierte Reiter; alle Kroaten und Husaren.

---

*) G. d. K. Bar. Buccow fand mit der *gesamten* Kavallerie dieses Flügels bei der rechten (1.) Kolonne Verwendung.

**) Die österreichische „Partikular-Disposition" beziffert die vier Kolonnen von links nach rechts, nicht wie oben von rechts nach links. Beim linken Flügel befanden sich außer den in der Partikular-Disposition verzeichneten Truppen noch die Elitekompagnien (Karabiniers bzw. Grenadiere) der 16 Kürassier- und Dragoner-Regimenter der Hauptarmee unter G. M. Graf d'Ayasasa.



Anlage 12
zu S. 295.

# Verlustliste

## der preußischen Armee für die Schlacht bei Hochkirch am 14. Oktober 1758.

Vorbemerkung. Eine vollständige Verlustliste liegt nicht vor; nur eine solche der Kavallerie hat sich im Nachlaß Scheelen gefunden. Das Gaudische Journal enthält die unten angegebenen Gesamtziffern. Außerdem konnte eine Reihe von Einzelangaben in Truppenjournalen, Tageslisten usw. ermittelt werden.

| Truppenteil | Tot, vermißt oder gefangen | | Verwundet | | Summe | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Offiz. | Mann | Offiz. | Mann | Offiz. | Mann |
| Garde du Corps . . . . | — | 27 | 2 | 22 | 2 | 49 |
| Regt. Gensdarmes . . . | 6 | 58 | — | 35 | 6 | 93 |
| Leibkarabinier-Regt. . . . | — | 36 | 2 | 12 | 2 | 48 |
| Kür. Regt. Kyau . . . . | — | 3 | — | — | — | 3 |
| „ „ Seydlitz . . . | 1 | 1 | 1 | — | 2 | 1 |
| „ „ Krockow . . . | — | — | 1 | — | 1 | — |
| „ „ Schönaich . . | 5 | 50 | 2 | 63 | 7 | 113 |
| „ „ Schmettau . . | — | 5 | — | — | — | 5 |
| „ „ Bredow . . . | 1 | 68 | 4 | 20 | 5 | 88 |
| Drag. Regt. Bayreuth . . | — | 6 | — | 2 | — | 8 |
| „ „ Württemberg . | — | 2 | — | — | — | 2 |
| „ „ Normann . . | — | 51 | 1 | 20 | 1 | 71 |
| „ „ Krockow . . | — | 27 | 1 | 15 | 1 | 42 |
| „ „ Czettritz*) . . | — | 73 | 5 | 12 | 5 | 85 |
| „ „ Jung-Platen . | 1 | 29 | 1 | 4 | 2 | 33 |
| Hus. Regt. Zieten . . . . | 2 | 85 | 8 | 166 | 10 | 251 |
| „ „ Puttkamer . . | — | 93 | — | 16 | — | 109 |
| „ „ Werner . . . | — | 16 | — | 9 | — | 25 |
| | 16 | 630 | 28 | 396 | 44 | 1026 |
| Gesamtverlust (nach Gaudi) | 119 | 5381 | 127 | 3470 | 246 | 8851 |

Die Zahl der Gefangenen wird im Journal der Armee Dauns auf 81 Offiziere, 2398 Unteroffiziere und Gemeine angegeben. In dieser Zahl

*) Eine Tagesliste des Regiments vom 15. 10. gibt an: tot und vermißt 96 M., verwundet 6 Offiz., 15 M. Die obige Angabe ist jedenfalls etwas späteren Datums.

sind aber nicht nur alle auf dem Schlachtfelde in österreichische Hand geratenen Verwundeten, sondern auch die später im Lazarett in Bautzen gefangen genommenen Verwundeten enthalten.

Der Verlust der Infanterie und Artillerie würde sich als Unterschied zwischen der Gesamtzahl und dem Verlust der Kavallerie auf 202 Offiziere 7825 Mann berechnen lassen. Im einzelnen liegen folgende Angaben vor:

Gren. Bat. Plotho (Tagesliste 9. 11.) verwundet 5 Offiz., 103 M., gefangen*) 3 Offiz., 136 M. Das Bataillon zählte effektiv noch 11 Offiz., 263 M.

Gren. Bat. Dieringshofen (Tagesliste 28. 10.) verwundet 2 Offiz., 109 M. Effektiv noch 10 Offiz., 371 M.

Gren. Bat. Manteuffel (Tagesliste 28. 10.) verwundet 2 Offiz., 18 M. Effektiv noch 12 Offiz., 595 M.

Gren. Bat. Heyden (Tagesliste 28. 10.) verwundet 7 Offiz., 202 M., gefangen 1 Offiz., 49 M. Effektiv noch 10 Offiz., 354 M.

Gren. Bat. Wangenheim (Journal des Obersten v. Carlowitz) tot 2 Offiz., über 100 M., verwundet 4 Offiz., 150 M.

Gren. Bat. Alt-Billerbeck. Die Gren. Komp. des Regts. Geist verloren 2 Offiz. und einige 20 M. tot, außer den Verwundeten (Regimentsbuch von 1783).

Gren. Bat. Bähr (Tagesliste 28. 10.) verwundet 1 Offiz., 38 M., gefangen 1 Offiz. Effektiv noch 14 Offiz., 325 M.

Gren. Bat. Kleist und 1/2 Gren. Bat. Unruh gerieten in Gefangenschaft.

Gren. Garde-Bat. Retzow (Tagesliste 9. 11.) verwundet 16 Offiz., 298 M., gefangen 3 Offiz., 332 M. Effektiv noch 19 Offiz., 366 M.

II. Garde „völlig ruiniert“ (Bericht Hagens an Graf Henckel).

III. Garde (Tagesliste 9. 11.) verwundet 1 Offiz., 28 M., gefangen 10 M. Effektiv noch 19 Offiz., 548 M.

Inf. Regt. Markgraf Karl (Regimentsgeschichte von 1767) tot 199 M., verwundet 8 Offiz., 263 M., gefangen 15 Offiz., 431 M.

Inf. Regt. Geist (Regimentsbuch von 1783). Nach dem unklaren Wortlaut hat das Regiment außer dem G. M. v. Geist 648 M. „verloren“; 4 Offiz., 315 M. waren gefangen, 9 Offiz., 113 M. wahrscheinlich verwundet.

Inf. Regt. Kannacher (Stammlisten 1793—1806). „Die Hälfte des Regiments ging verloren.“

Inf. Regt. Itzenplitz (Tagesliste 9. 11.) verwundet 12 Offiz., 365 M., gefangen 6 Offiz., 437 M. Effektiv noch 21 Offiz., 692 M.

---

*) Hier wie bei den folgenden aus Tageslisten entnommenen Angaben scheint die Spalte „gefangen“ den gesamten nicht nachweisbaren Verlust zu enthalten, der in den Verlustlisten unter „tot, vermißt und gefangen“ zusammengefaßt wurde. Die Spalte „tot“ ist in den Tageslisten leer geblieben, auch ist nicht erkennbar, wie die Truppenteile zu einer genauen Kenntnis gerade der Zahl ihrer Gefangenen gelangt sein sollten.

Inf. Regt. Prinz von Preußen (Tagesliste 9. 11.) verwundet 8 Offiz., 363 M., gefangen 6 Offiz., 181 M. Effektiv noch 20 Offiz., 584 M. Nach dem Journal des Leutnants Lüdicke waren 700 Gemeine tot, verwundet und gefangen.

Inf. Regt. Bornstedt (Angabe des Regiments von 1784) tot und gefangen 7 Offiz., 500 M., Gesamtverlust nach der Angabe Küsters 800 M.

Inf. Regt. Wedel (Barsewisch): „Unser Regiment hatte 400 Tote auf dem Platz gelassen und 600 Mann, so blessirt, waren in Gefangenschaft gerathen.“ Es bestand nach dem Treffen „nur effective aus 350 Mann und 10 Officiers, nachdem 200 Mann mit 3 Officiers, so auf Brodkommando gewesen, wieder zu uns gestoßen waren“. Gerettet waren also 7 Offiz., 150 M.

---

Zu Anlage 12.

# Namentliches Verzeichnis

der bei Hochkirch gebliebenen, verwundeten und gefangenen Offiziere.

Vorbemerkung. Da nur für die Kavallerie eine Verlustliste vorliegt, so gibt die nachfolgende Übersicht eine Zusammenstellung der in den Personalakten der Geheimen Kriegskanzlei, Tageslisten, Truppenjournalen usw. gesammelten Namen. Ferner lag eine Liste der am 17. 10. im preußischen Lazarett zu Bautzen untergebrachten 127 preußischen Offiziere vor (Geh. St. Arch.). Im Nachlasse des Prinzen Eugen von Württemberg (Hausarch. Stuttgart) fand sich eine Liste von 95 bei Hochkirch gefangenen Offizieren. Nach dem Daunschen Journal fielen 1 Feldmarschall (Fürst Moritz), 1 General (v. Geist), 2 Oberstleutnants, 7 Majors, 16 Kapitäns, 43 Leutnants und 11 Fähnrichs in Gefangenschaft, zusammen nur 81 Offiziere. Dieser Unterschied erklärt sich wohl dadurch, daß ein Teil der im Lazarett zu Bautzen Befindlichen, der in der Liste des Daunschen Journals noch nicht mitberechnet ist, dort beim Einrücken der Österreicher nachträglich in Gefangenschaft geriet. Auf dieselbe Ursache ist es jedenfalls zurückzuführen, daß nachstehend 263 Offiziere genannt sind, während Gaudi nur einen Gesamtverlust von 246 angibt.

Alle an ihren Wunden Gestorbenen sind unter dieser Bezeichnung aufgeführt, auch wenn sie auf dem Schlachtfelde oder im Bautzener Lazarett in Gefangenschaft geraten waren. Von den gefangenen Offizieren waren jedenfalls die meisten verwundet, auch wo dies nicht besonders angegeben werden konnte.

| Truppenteil | Tot oder an Wunden gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Generalität | F. M. Keith<br>G. M. Prinz Friedrich Franz von Braunschweig<br>G. M. Bar. v. Hagen gen. v. Geist<br>G. M. v. Krockow | | F. M. Fürst Moritz von Anhalt-Dessau (v.) |
| Adjutantur | | K. v. Teufel von der Suite des F. M. Keith | |
| **Infanterie.** | | | |
| Gren. Bat. Benckendorff | S. L. v. Studnitz (Jungkenn)<br>S. L. v. Hoer (Jungkenn) | K. v. Wallenrodt (Wied)<br>K. v. Diebitsch (Jungkenn)<br>S. L. v. Bomsdorff (Jungkenn) | M. v. Benckendorff (Wied)<br>P. L. v. Britzke (Jungkenn)<br>S. L. v. Gläser (Jungkenn) |

| Truppenteil | Tot oder an Wunden gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Gren. Bat. Dieringshofen | P. L. v. Kitzky (Hülsen) | K. v. Müller (Asseburg)<br>S. L. v. Bock (Hülsen)<br>S. L. v. Sebottendorff (Hülsen) | S. L. v. Byla (Hülsen) |
| Gren. Bat. Plotho | O. L. Frhr. v. Plotho (Prinz Friedrich)<br>K. v. Krosigk (Kahlden) | K. v. Enckevort (Kahlden)<br>S. L. v. Windheim (Kahlden)<br>S. L. v. Hausen (Kahlden) | P. L. v. Watzdorff (Kahlden) |
| Gren. Bat. Manteuffel | | M. v. Manteuffel (Kurßell)<br>L. v. Langen (Kurßell) | |
| Gren. Bat. Wangenheim | P. L. v. Wittorf (Neues Garn. Regt.)<br>S. L. v. Bardeleben (Neues Garn. Regt.) | M. v. Buddenbrock (Neues Garn. Regt.)<br>S. L. v. Hacke (Garn. Regt. Grape)<br>S. L. v. Hoffstedt (Neues Garn. Regt.)<br>S. L. v. Glöden (Neues Garn. Regt.) | |
| Gren. Bat. Alt-Billerbeck | P. L. v. Rüchel (Regt. Geist)<br>P. L. v. Bretton (Regt. Geist) | | |
| Gren. Bat. Rohr | | P. L. v. Diebitsch (Garn. Regt. Quadt) | |
| Gren. Bat. Heyden | | K. v. Griesheim (Markgraf Karl)<br>K. v. Woldeck (Kalckstein)<br>S. L. v. der Osten (Kalckstein)<br>S. L. v. Bailliodz (Kalckstein)<br>S. L. v. Burgsdorff (Kalckstein)<br>S. L. v. Puttkamer (Markgraf Karl)<br>S. L. v. Rothenberg (Markgraf Karl) | L. v. Ziegenhorn (Markgraf Karl) |

| Truppenteil | Tot oder an Wunden gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Gren. Bat. Unruh | | | K. v. Brünn (Garn. Bat. la Motte)<br>K. v. Musculus (Salmuth)<br>P. L. v. Drosdowsky (Garn. Bat. la Motte)<br>S. L. v. Manteuffel (Garn. Bat. la Motte) |
| Gren. Bat. Kleist | | | M. v. Kleist (Fl. Adj.)<br>K. v. Kospoth (Garde)<br>K. v. Brünning (Garde)<br>K. v. Winterfeldt (Prinz von Preußen)<br>S. L. v. Yorck (Garde)<br>S. L. v. Maltitz (Prinz von Preußen)<br>S. L. v. Arnim (Garde)<br>S. L. v. Wernsdorff (Garde)<br>S. L. v. Borcke (Garde)<br>S. L. v. Thümen (Prinz von Preußen)<br>S. L. v. Friese (Garde) |
| Regt. Garde | K. Graf Lehndorff<br>P. L. v. Wedel<br>F. v. Posse<br>F. v. Böhn | M. v. Posadowsky<br>K. v. Lohmann<br>K. v. Minckwitz<br>K. v. Seelen<br>P. L. v. Bockelberg<br>P. L. v. Röder<br>S. L. v. Arnim<br>S. L. v. Böhm<br>F. v. Fuchs<br>F. v. Hahnefeld<br>F. v. Eicke | |
| Gren. Garde-Bat. Retzow | M. v. Chmielinsky<br>K. v. Wagener<br>F. v. Schwerin | K. v. Chmielinsky<br>P. L. v. Hartmannsdorf<br>P. L. v. Hahnefeld<br>F. v. Zernikow<br>F. v. Polenz | |
| Inf. Regt. Markgraf Karl | M. v. Langen | M. Küchmeister v. Sternberg<br>K. v. Schönfeld<br>P. L. v. Globig<br>P. L. v. d. Marwitz<br>S. L. v. Schweinichen | M. v. Brandt<br>K. v. Sydow<br>K. v. Kottulinski<br>K. v. Lettow<br>S. L. v. Bonin<br>S. L. v. Fabian |

| Truppenteil | Tot oder an Wunden gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Noch: Inf. Regt. Markgraf Karl | | S. L. v. List<br>F. v. Bock<br>F. v. Sacken | S. L. v. Bröficke<br>S. L. v. Wiens-kowski<br>S. L. v. Muschwitz<br>S. L. v. Normann<br>F. v. Winterfeldt<br>F. v. Diebitsch I<br>F. v. Diebitsch II<br>F. v. Knobelsdorf |
| Inf. Regt. Prinz von Preußen | K. v. Hahn<br>S. L. v. Rebeur<br>S. L. v. Wenckstern<br>S. L. v. Löben<br>F. v. Rohr | M. v. Wulffen<br>S. L. v. Winning<br>F. v. Heyden | O.L. Graf Lottum (v.)<br>M. v. Voigt<br>K. v. Schönholz<br>K. v. Borch (v.)<br>P. L. v. Hagen<br>F. v. Petrosilin |
| Inf. Regt. Geist | | M. Graf Mellin<br>M. v. Massow<br>K. v. Vietinghoff<br>K. v. Kottwitz<br>K. v. Plötz<br>K. v. Saldern<br>P. L. v. Wrangel<br>S. L. v. Bosse | K. v. Schlieffen<br>K. v. Güntersberg<br>S. L. v. Woll-schläger<br>F. v. Puttkamer |
| Inf. Regt. Wedel | K. v. Ingersleben<br>K. v. Bohlen<br>P. L. v. Grünewald<br>F. v. Hertzberg | M. v. Haugwitz<br>P. L. v. Puschert<br>P. L. v. Abschatz<br>S. L. v. Blach<br>F. v. Normann<br>F. v. Blücher | O. L. v. Bock<br>S. L. v. Heitz<br>S. L. v. Lepel<br>S. L. v. Bültzings-löwen<br>S. L. v. Hertzberg<br>S. L. v. Seydlitz<br>S. L. v. d. Gröben |
| Inf. Regt. Itzenplitz | O. L. v. Syburg<br>M. v. Nierod<br>M. v. Zitzewitz<br>K. v. Kuckowsky<br>P. L. v. Woisky<br>F. v. Kracht<br>F. v. Oldekop<br>F. v. Rehrer | K. v. Bardeleben I<br>K. v. Voß<br>K. v. Bardeleben II<br>P. L. v. Cahill<br>P. L. v. Lietzen<br>S. L. v. Katzler<br>S. L. v. Unruh<br>S. L. v. Massow<br>S. L. v. Schröder<br>F. v. Malschitzki | P. L. v. Wangen-heim<br>S. L. v. Miltitz |
| Inf. Regt. Forcade | | O. L. v. Butzke<br>K. v. Sydow<br>F. v. Glinsky<br>F. v. Tornow | M. v. Rahmel<br>S. L. v. Bandemer<br>F. v. Kamecke |

| Truppenteil | Tot oder an Wunden gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Inf. Regt. Bornstedt | M. v. Britzke<br>K. v. Möllendorff | P. L. v. Oelsnitz<br>F. v. Naumann | M. v. Stedingk<br>K. v. Rohr<br>K. v. Losch<br>P. L. v. Borg<br>P. L. v. Borcke<br>S. L. v. Waldhausen |
| Inf. Regt. Kannacher | | M. v. Lemcke<br>K. v. Esebeck<br>K. v. Bredow<br>P. L. v. Zieten<br>S. L. v. Horn<br>S. L. v. Werner<br>S. L. v. Blanckensee<br>F. v. Pohl | P. L. v. Tiedewitz |
| Frei-Bat. Angelelli | | K. v. Steinmetz<br>S. L. Meyer | |
| Frei-Bat. le Noble | | S. L. Franck | |
| Frei-Bat. du Verger | | S. L. Wolf | S. L. v. Alvens-leben |
| Artillerie | | K. Perlet<br>S. L. v. Durant<br>S. L. Lembke | K. v. Lüderitz<br>P. L. Höfling<br>P. L. Dittmar<br>S. L. Steinwehr<br>S. L. Wolfrath (v.)<br>S. L. Arend<br>S. L. Dröse |
| **Kavallerie.** | | | |
| Garde du Corps | | C. v. Zollikofer<br>C. v. der Goltz | |
| Regt. Gensdarmes | M. v. Sydow<br>R. v. Engelhard | C. v. Rochow<br>C. v. Holtzendorff<br>C. v. Winterfeldt<br>C. v. der Goltz<br>C. v. Grävenitz | R. v. Katzler<br>L. v. Rothenberg<br>L. v. Eickstedt<br>C. v. Winterfeldt |
| Leib-karabinier-Regt. | R. v. Tresckow | | M. v. Itzenplitz (v.) |
| Kür. Regt. Schönaich | M. v. Scheelen<br>M. v. Wuthenau<br>L. v. Tuchsen<br>C. v. Schierstedt | R. v. Müller<br>L. v. Kotze | L. v. Pennavaire |

| Truppenteil | Tot oder an Wunden gestorben | Verwundet | Gefangen |
|---|---|---|---|
| Kür. Regt. Bredow | | L. v. Lubienitzki<br>C. v. Küchmeister | C. v. Zielinski<br>C. Graf Henckel (v.) |
| Kür. Regt. Seydlitz | R. v. Schmidthals | R. v. Reppert | |
| Drag. Regt. Normann | | | O.L. v. Manstein (v.) |
| Drag. Regt. Czettritz | | K. v. La Forelle<br>K. v. Beaubré<br>P. L. v. Czettritz<br>F. v. Woedtke<br>F. v. Blücher | K. v. Lettow (v.) |
| Drag. Regt. Krockow | | M. v. Mitzlaff | |
| Drag. Regt. Jung-Platen | | S. L. v. Stentsch | F. v. Vippach |
| Hus. Regt. Zieten | O. v. Seel | R. v. Dietrichs<br>R. v. Mahlen<br>P. L. v. Sanden<br>S. L. v. Quernheim<br>S. L. v. Zanthier<br>S. L. v. Meckow<br>S. L. v. Driesler<br>S. L. v. Puttkamer<br>S. L. v. John<br>S. L. v. Probst<br>S. L. Meyer<br>C. v. Biranski | R. v. Stankar (v.)<br>S. L. v. Berg |
| Hus. Regt. Puttkamer | | C. v. Biranski | |

**Anlage 13**
zu S. 371 und 372.

# Einteilung der Korps Imhoff und Chevert im Gefecht von Mehr am 5. August 1758.

## Korps des Generals v. Imhoff.

### Infanterie.*)

Hannoversches Regt. Stolzenberg. — Hessische Regtr.: Toll (2 Bat.) und Erbprinz. — Braunschw. Regt. Imhoff (2 Bat.). — 1 Bat. Sachsen-Gotha. — 1 Gren. Komp. Erbprinz und 1 Gren. Komp. Imhoff.

### Kavallerie.

Hannov. Drag. Regt. Busch (4 Esk.) — 40 Bückeburgische Karabiniers.

Gesamtstärke 3500 Mann.

## Korps des Generals Chevert.**)

### Detachement Chavigny.

4 Grenadierkomp., 9 Milizkomp., 200 Mann vom Korps Royal,***) berittene Freiwillige von Pagel, Murat und Cambefort, 300 Pioniere und 4 Geschütze.

### Vorhut.

4 Esk. Royal-Dragoner.

### Gros.

Inf. Regtr. Reding (2), La Marck (2), Barrois (1), Brancas (2), Perigord (1), Foix (1), Lorraine (1). 8 Geschütze.

Gesamtstärke 6500 Mann.

---

*) Das Regt. zu 1 Bat. Ausnahmen sind in Klammern beigefügt.
**) Nach der Relation Cheverts vom 13. 8. 58. (Arch. d. l. G., Paris).
***) Gemeint sind augenscheinlich 200 Mann der Légion Royale (V, 37*).

**Anlage 14**
zu S. 375.

# Liste

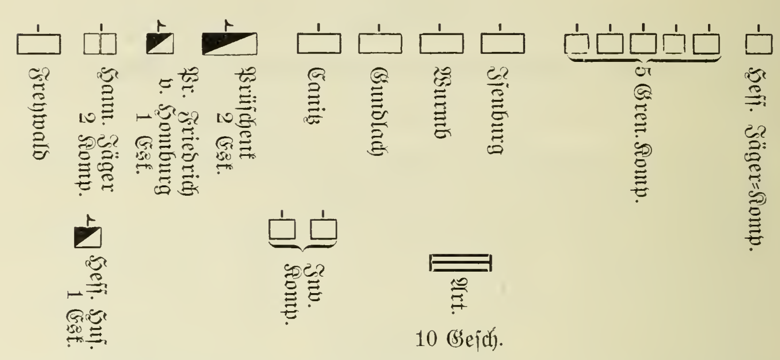
der im Gefecht bei Mehr am 5. August 1758 gefallenen und verwundeten Offiziere der Verbündeten.

Nach der vom General v. Imhoff unterschriebenen und dem Herzog Ferdinand übersandten Liste. (Kr. Arch. Gstb.).

| Truppenteil | tot | verwundet |
|---|---|---|
| Inf. Regt. Erbprinz | O. v. Schotten<br>K. v. Buttlar sen.<br>K. v. Hanstein | K. v. Löwenstein<br>L. v. Frankenberg<br>L. v. Benning<br>L. Rosenthal |
| Inf. Regt. v. Imhoff | | F. Meyer |

**Anlage 15**
zu S: 384.

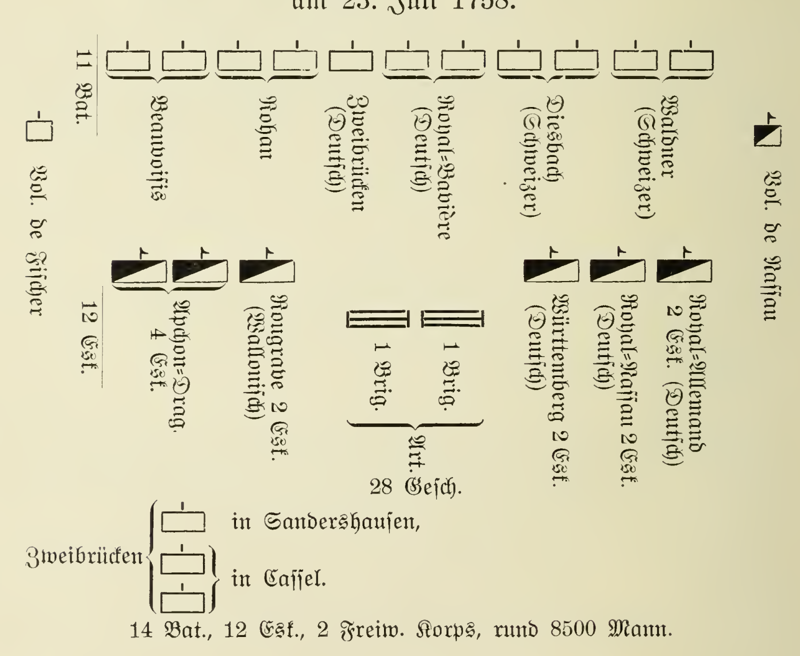
# Ordre de Bataille Isenburgs im Gefecht bei Sandershausen
am 23. Juli 1758.




5 Bat., 5 Gren. Komp., 3 Komp. Jäger, 2 Inv. Komp., 4 Esk., rund 6000 Mann.

---

# Ordre de Bataille Broglies im Gefecht bei Sandershausen
am 23. Juli 1758.




14 Bat., 12 Esk., 2 Freiw. Korps, rund 8500 Mann.

**Anlage 16.**
zu S. 388.

# Liste

der im Gefecht bei Sandershausen am 23. Juli 1758 gefallenen, verwundeten und gefangenen Offiziere der Verbündeten.

| Truppenteil | tot | verwundet | gefangen | vermißt |
|---|---|---|---|---|
| Bat. Freywald | F. Scheuber | | L. Antrecht | |
| Bat. Wurmb | | K. Holtmann<br>L. Holtzapfell | | |
| Grenadiere | | L. Biegenburg<br>F. Kimmel | M. Klimmen-<br>hagen<br>K. v. Treyß<br>L. Heppe<br>L. Sippel<br>F. Christian<br>F. Koch | |
| Bat. Canitz | K. v. Hattorf<br>K. Wilhelmi<br>L. v. Lengerke-<br>sen. | K. Hendorff<br>F. Spener | O. v. Canitz<br>K. v. Huyne<br>K. v. Cochen-<br>hausen<br>L. Schüler<br>F. v. Canitz | |
| Bat. Gundlach | | | O. L. Krieg<br>M. v. Buttlar<br>K. v. Gilsa<br>K. v. Keudell<br>L. Kleinsteuber<br>L. Heckmann<br>L. Engelhard<br>L. Fröhlig | L. Vaupell |
| Bat. Isenburg | | | O. v. Urff<br>L. v. Lilienström<br>F. v. Pape<br>F. Körber | M. v. Donop<br>L. Reinhold<br>L. v. Wurmb<br>F. v. Dungen<br>F. v. Kutzleben |

| Truppenteil | tot | verwundet | gefangen | vermißt |
|---|---|---|---|---|
| Invaliden-Komp. | | | K. Schröder | |
| Prinz Friedrich Drag. | R. v. Hahn<br>K. Beck | | | O. v. Ütterrott<br>R. Presius |
| Regt. z. Pf. Prüschenk | C. Amelunxen | | | |
| Hessische Husaren | | | R. Juliat | |
| Hessische Jäger | | | M. v. Buttlar | |
| Artillerie | L. Böhm | | | |
| Adjutant des Prinzen Isenburg | | M. Graf Görtz | K. Murhard | |

Eine besondere Verlustliste scheint nicht aufgestellt worden zu sein, da sie sich nirgends gefunden hat. Die hier gegebene Liste wurde aus den Angaben der Truppenteile in den Bestandslisten von Anfang August zusammengestellt, die sich im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes befinden. Die Verluste der Hannoverschen Jäger sind nicht festzustellen.

**Anlage 17**
zu S. 398.

# Ordre de Bataille

## der Verbündeten im Treffen bei Lutterberg am 10. Oktober 1758.

Block (Hann.)
Jung-Zastrow "
Linstow "
Bückeburg

Busch-Drag. 4 Esk. (Hann.)
Rheden-Kür. 2 Esk. (Hann.)
Hess. Leib-Regt. 2 Esk.

Fürstenberg (Hess.)
Toll "
Erbprinz "
Alt-Zastrow (Hann.)

Prinz Friedrich-Drag. 4 Esk. (Hess.)

Post "
Oberg "

Prinz Wilhelm 2 Esk. (Hess.)

Diepenbroick "
Hanau (Hess.)
Wangenheim (Hann.)
Marschall "
Canitz (Hess.)
Isenburg "
Füsilier-Bat. Fersen. (Hann.)

Bock-Drag. 4 Esk. (Hann.)



Prüschenk 2 Esk. (Hess.)

Hann. Jäger

Zusammen: 17 Bataillone, 20 Eskadrons, Hannov. Jägerkorps, rund 14 000 Mann.

**Anlage 18**
zu S. 406.

# Liste

## der im Treffen bei Lutterberg am 10. Oktober 1758 gefallenen, verwundeten, gefangenen und vermißten Offiziere.

Nach der vom General v. Oberg unterzeichneten und dem Herzog Ferdinand eingesandten, im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes befindlichen Liste.

| Truppenteil | tot | verwundet | gefangen | vermißt |
|---|---|---|---|---|
| Inf. Regt. Block | | G. M. v. Zastrow<br>F. v. Düring | | |
| Inf. Regt. Diepenbroick | K. L. Plate | O. L. Twachtmann<br>K. Korff | | |
| Inf. Regt. Wangenheim | M. v. Wintzingerode | | | |
| Füsilier-Bat. | K. v. Stemshorn<br>F. Buchholz | O. v. Fersen<br>K. v. Hademstorff<br>K. Hamelberg<br>L. Weber<br>K. Prott<br>L. v. dem Knesebeck<br>F. Dreyer | | |
| Bat. Marschall | | | | L. König |
| Inf. Regt. Isenburg | F. Strippel | O. v. Urff | | F. Limberger |
| Inf. Regt. Erbprinz | F. Koch | | | |
| Inf. Regt. Fürstenberg | K. v. Langen | | | |
| Inf. Regt. Canitz | K. v. Canitz<br>F. v. Wurmb | | | K. Rohse<br>K. Sartor<br>L. v. Lengerke<br>L. v. Hütten<br>F. Marquart |

| Truppenteil | tot | verwundet | gefangen | vermißt |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| Inf. Regt. Hanau | K. Schotten | M. v. Stein<br>F. Graf v. Oy-herren | | |
| Inf. Regt. Toll | | | | F. Koch |
| Busch-Dragoner | | L. Wischke | | |
| Bock-Dragoner | | F. Schlüter | | |
| Prinz Friedrich-Drag. | | O. v. Ditfurth<br>O. L. v. Geyso<br>F. v. Schelm | | L. Poppelbaum |
| Hannov. Artillerie | | | | L. Meyer |
| Bückeburg. Kavallerie | L. Wieting | | | |

Anlage 19
zu S. 419.

# Das Englische Hilfskorps bei der Verbündeten Armee.
## 1758.

Befehlshaber:
Generalleutnant und Generalfeldzeugmeister **Herzog von Marlborough.**

### I. Infanterie.

6 Infanterie-Regimenter Nr. 12, 20, 23, 25, 37 und 51 zu je 1 Bataillon mit 9 Kompagnien.
Jedes Regiment zählte 36 Offiziere und 998 Mann.

### II. Kavallerie.

3. Leibgarde-Reiter-Regiment, Blaue Garde, 3 Eskadrons zu je 3 Kompagnien, zusammen 29 Offiziere, 360 Mann.
1. Garde-Dragoner-Regiment, Königs-Dragoner, 3 Eskadrons zu je 3 Kompagnien, zusammen 30 Offiziere, 540 Mann.
3. Garde-Dragoner-Regiment, Graue Reiter, 2 Eskadrons zu je 3 Kompagnien, zusammen 21 Offiziere, 360 Mann.
3 Dragoner-Regimenter Nr. 2, 6 und 10, zu je 2 Eskadrons zu je 3 Kompagnien, zusammen 63 Offiziere, 1080 Mann.

### III. Artillerie.

$1^1/_2$ Kompagnien = 171 Mann mit einer nicht festzustellenden Anzahl mittlerer und schwerer Geschütze.
42 Pontons trafen im Oktober ein.

Zusammen: 6 Bataillone, 15 Eskadrons, $1^1/_2$ Artillerie-Kompagnien, rund 6200 Mann Infanterie, 2480 Mann Kavallerie, 170 Mann Artillerie, zusammen 8850 Mann.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW 68, Kochstr. 68—71.





